Dr. J. Hunziker

Das Schweizerhaus

III

Das

Schweizerhaus

nach seinen landschaftlichen Formen

und

seiner geschichtlichen Entwicklung

dargestellt von

Dr. J. Hunziker.

Dritter Abschnitt:

Graubünden

nebst Sargans, Gaster und Glarus.

Mit 82 Autotypien und 307 Grundrissen und Skizzen.

Herausgegeben von Prof. Dr. C. JECKLIN.

Aarau,
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co.
1905.

THE GETTY

Vorwort des Herausgebers.

Von dem vorliegenden Werke hat der leider zu früh verstorbene Verfasser selbst nur den ersten Band, das Walliserhaus, dem Druck übergeben können. Herr Dr. Winteler in Aarau, der die Veröffentlichung des zweiten Bandes (Tessin) mit großer Hingebung besorgt hat, konnte sich nicht entschließen, sich der Drucklegung weiterer Bände zu widmen, und so wandte sich die Familie des Verfassers an den Unterzeichneten, um diesen dritten Band zu übernehmen. Da er meine engere Heimat beschlägt, glaubte ich mich der Aufgabe unterziehen zu sollen, obschon mir der Gegenstand nicht so vertraut war, wie es wünschenswert gewesen wäre.

Die Grundsätze, nach denen ich dabei verfahren bin, sind ungefähr dieselben, nach welchen sich Herr Kollege Winteler im zweiten Band gerichtet hat:

1. Dem Text ist im Einverständnis mit der Familie des Verfassers durchaus die Fassung des Autors belassen worden, ausgenommen einige stilistische Glättungen; auch sind stillschweigend an einigen Stellen offenbare Versehen berichtigt worden; inhaltlich habe ich mir auch da, wo ich mit den Ausführungen des Verfassers nicht einig gehen kann, keine Änderung erlaubt.

2. Auch die lautliche Wiedergabe romanischer oder deutschmundartlicher Wörter habe ich unverändert gelassen. Der Verfasser schwankt hierin zwischen phonetischer und historischer Schreibung und sucht durch kleine Abweichungen in der Orthographie feine mundartliche Nuancen auszudrücken. — Die phonetische Schreibung

stimmt mit der für den ersten Band (Wallis) angegebenen; für das romanische Gebiet ist noch zu beachten:

g vor hellem Vokal = *dž*.

ch = *tž*.

3. In Bezug auf die Schreibung der Eigennamen herrscht im Manuskript, dessen Niederschrift sich offenbar über eine Reihe von Jahren erstreckte, ziemliche Freiheit; ich habe mich dabei im allgemeinen an die Schreibung der Dufourkarte, wo sie nicht ausreichte, der topographischen Karte, gehalten.

Chur, im August 1904.

Prof. Dr. **C. Jecklin.**

Inhalt.

Seite

Vorwort des Herausgebers III

I. Reisebericht.

Das Engadin und die anliegenden Täler.

Churwalden, Parpan 1
Lenz 1
Savognino 3
Stalvedro, Bivio 6
Sils 6
Maloja 14
Vicosoprano 17
Celerina 19
Samaden 27
Pontresina 27
Bernina 27
Puschlav 28
Ponte-Campovasto 29
Madulein 29
Scanfs 29
Cinuschel, Brail 32
Zernetz 34
Ofenberg 34
Münster 36
Cierfs 37
Süs 45
Schuls 47
Bergün 56
Preda 59
Filisur 63
Mutten 65

Vorder-Rheintal.

Tschamut 71
Selva 74
Rueras 77
Camischolas 79
Sedrun 79
Disentis 85
Curaglia 87
St. Gion 87
Plata 87

Seite

Somvix 89
Trons 97
Ilanz 98
Luvis 100
Obersaxen 101
Flond 105
Vrin 106
Lumbrein 107
Vigens, Villa 107
Cumbels 107
Vals 108
Furth 117
Tersnaus 117
Oberkastels 118
Kästris, Seevis 118
Brigels 119
Waltensburg 119
Schleuis 120
Sagens 121
Flims 123
Trins 127
Tamins 129
Bonaduz 129
Safiental 130

Rheinwaldtal.

Hinterrhein 136
Nufenen 136
Splügen 137
Aversertal 140
Ferrera 144
Andeer 146
Zillis 146
Sils, D. 150
Flerden, Urmein 151

Davos.

Davos 152
Dischmatal 156
Wiesen 158
Alveneu 160

Schanfigg. Seite

St. Peter 162
Maladers 166
Langwies 166
Arosa 174
Ochsenalp 174
Untervatz 175
Zizers, Igis 176

Prätigau.

Grüsch 176
Jenatz 180
St. Antöniental 188
Serneus 192
Klosters, Monbiel 192

Sargans und Gaster.

Ragatz 194
Pfäffers 196
Vättis 196
Mels 198
Weißtannen 201
Murg 203
Wesen, Amden 203

Glarus.

Näfels 203
Mollis 207
Nidfurn 208
Linttal 211
Bilten 216
Elm 218
Matt, Engi 221

II. Übersicht.

A. Räto-romanisches Haus.

1. Einleitung 222
2. Konstruktion 225
3. Fenster, Gitter, Erker . . 229
4. Die Türe 230
5. Laube 231
6. Dach 232
7. Ornament und Inschriften . . 234
8. Einteilung der Wohnung . . 237
9. Einzelgemache 242
10. Zahl und Ordnung der Stockwerke 248
11. Sennhütte und Maiensäß . . 250
12. Stall und Scheuer . . . 253
13. Speicher 261
14. Backofen 261

Seite

15. Waschhaus 261
16. Brunnen 262

B. Das Länderhaus.

Einleitung 263
1. Siedelungsweise 263
2. Benennungen 263
3. Rechtliches 264
4. Konstruktion 264
5. Das Dach 267
6. Die Haustüre 268
7. Das Fenster 269
8. Die äußere Laube . . . 270
9. Ornament 271
10. Stockwerke 275
11. Die Einteilung des Wohnstockes 275
12. Einzelne Gemache . . . 284
13. Scheuer 292
14. Die Sennhütte 301
15. Kleinere Gebäulichkeiten in den Alpen 302
16. Speicher 303
17. Brunnen 304

C. Vergleich des räto-romanischen und des Länderhauses in Graubünden.

1. Siedelungsweise 305
2. Haus und Scheuer . . . 305
3. Konstruktion 305
4. Die Dachkonstruktion . . . 306
5. Ornament 307
6. Tür 307
7. Fenster 308
8. Laube 308
9. Zahl und Ordnung der Stockwerke 308
10. Einteilung des Wohnstockes . 309
11. Einzelne Räumlichkeiten der Wohnung 309
12. Sennhütte und Maiensäß . . 314
13. Scheuer 314
14. Der Speicher 317
15. Der Brunnen 317

III. Anmerkungen.

Quellenangaben und Abkürzungen . 318
Anmerkungen 320
Berichtigungen 335

Graubünden*

(Sargans, Gaster, Glarus).

I. Reisebericht.

Wer zum erstenmal von **Chur** über den Julier nach dem Engadin sich begibt, fühlt sich Schritt für Schritt in eine fremdartige Welt versetzt. In **Churwalden** und **Parpan** wird noch deutsch gesprochen. Die Bauart ist gemischt: neben freundlichen deutschen Blockhäusern erscheint der ernste, nach außen sich abschließende romanische Steinbau. Dieser Ein-

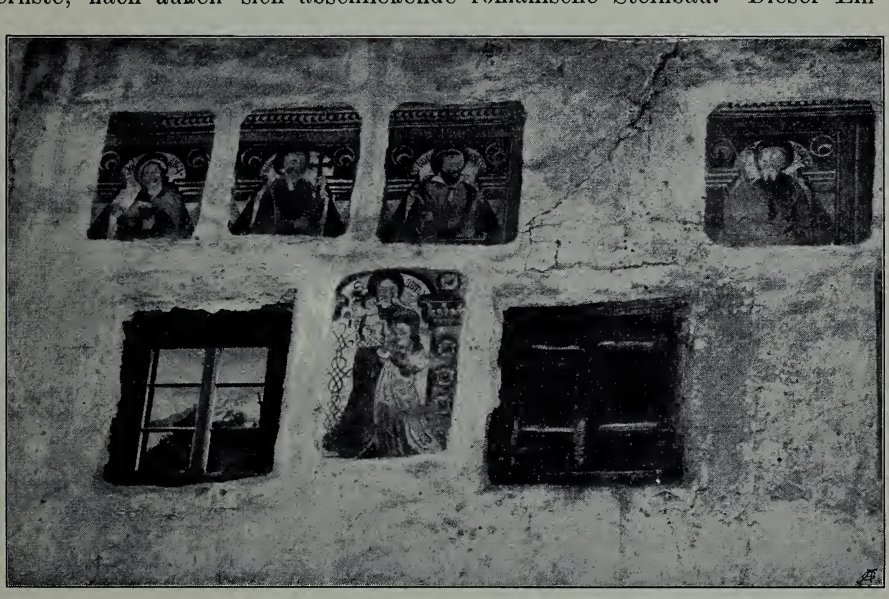


Fig. 1 a. Hausfassade in Lenz.

druck steigert sich in **Lenz**, wo die letztere Bauweise mit fleckenartiger Anlage überwiegt und die gewöhnliche Umgangssprache das Romanisch ist. Wir können uns nicht enthalten, von einer Hausfassade die Heiligenbilder aufzunehmen, die wie Vignetten eines alten Missale zu uns herniederblicken (Fig. 1 a).

* Siehe Anmerkung 1.

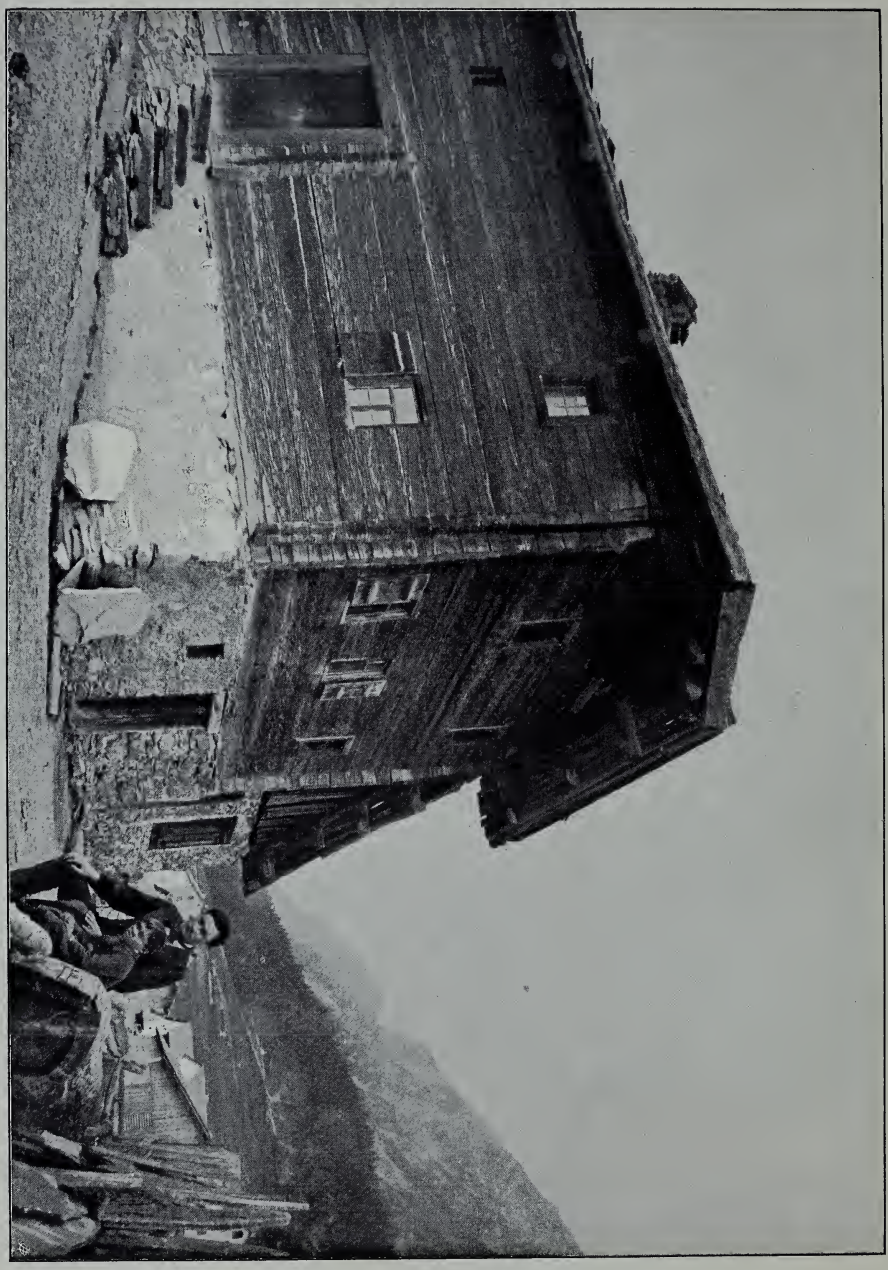


Fig. 1 b. Lenz.

Der vorherrschende Bautypus ist derjenige des gemauerten räto-romanischen Hauses II. Ordnung (s. Fig. 104, 152 etc.). Gewettete Häuser zeigen teils die Anlage des sogenannten Langhauses mit drei Gemachen hinter einander (Fig. 1[b]; vgl. Fig. 65, 66, 173), teils die des ostschweizerischen Länderhauses II. oder III. Ordnung.

Auf der Lenzerheide trafen wir Blockhäuser mit Trauffront.

Die Scheune in Lenz ist bald mit der Wohnung verbunden, bald alleinstehend, genau so eingeteilt, wie wir sie gleich wieder in Savognino finden werden.

Von **Tiefenkasten**, wo unser Weg mit der Straße von Davos nach Thusis sich kreuzt, führt uns die Post durch öde Gegenden des **Oberhalbsteins**, bei drückender Hitze und erstickendem Staub von dem losen Gestein, das unter der Wirkung von Sonne, Wind und Wasser verwittert. Die nächsten Ortschaften **Salux** und **Reams** liegen rechts vom Wege an steilem Abhang. Ihre Bauart, Wettung und Mauerung, ist gemischt. So auch in **Savognino**, einem größeren Dorf, das wir uns zum Nachtquartier wählen. Nachstehende Ansicht des Dorfes (Fig. 1[c]) mag das weitere besagen.

Die häufigste Einteilung der Wohnung auch hier ist diejenige, die wir später als räto-romanische II. Ordnung werden kennen lernen. Reduktionen sind häufig. Die Blockwand ist vielfach geblendet, d. h. hinter einen Kalkverputz versteckt. Die Wettköpfe waren bei älteren Bauten ursprünglich nicht senkrecht abgeschnitten, sondern ragten unregelmäßig vor. Modernisierung greift um sich; es zeigt sich sogar Riegelbau. Die Scheune umfaßt die Stallung (*uiĭ*) zu ebener Erde, und darüber liegend die Scheuer (*klavǭ*). Der Stall ist in beschlagenem Holz gewettet, die Scheuer in Rundholz, wie der Deutschschweizer es nennt: „*aufgetrölt*“, d. h. so gefügt, daß die Luft zwischen den Blockbalken durchzieht. Oft ist die Scheune mit dem Wohnhaus verbunden, wie wir das im Engadin wiederfinden werden, oft steht sie isoliert da. So in Fig. 1de. Zwischen der Scheuer und dem darunter befindlichen Stall liegt eine aus halbrunden Baumstämmen gefügte Diele, welche den ganzen Raum überdeckt, mit Ausnahme der eigentlichen Heubühnen b und b′ (Fig. 1[d], *fanēr*), welche offen stehen bis auf den Stallboden. Die gegenüberliegenden Abteilungen c und c′ heißen *irals da mēs*, „Getreidetennen“, dienen aber gelegentlich auch als Heubühnen. Mitten durch führt das eigentliche Tenn (*iral*), das aber eine zweite Diele bildet, die 15 cm über der Stalldecke liegt und aus beschlagenen, festgefügten, 14 cm dicken Flecklingen (*travungs*) besteht. Zu beiden Seiten des Tenns laufen Randhölzer, bei bb′ 83 cm hoch,

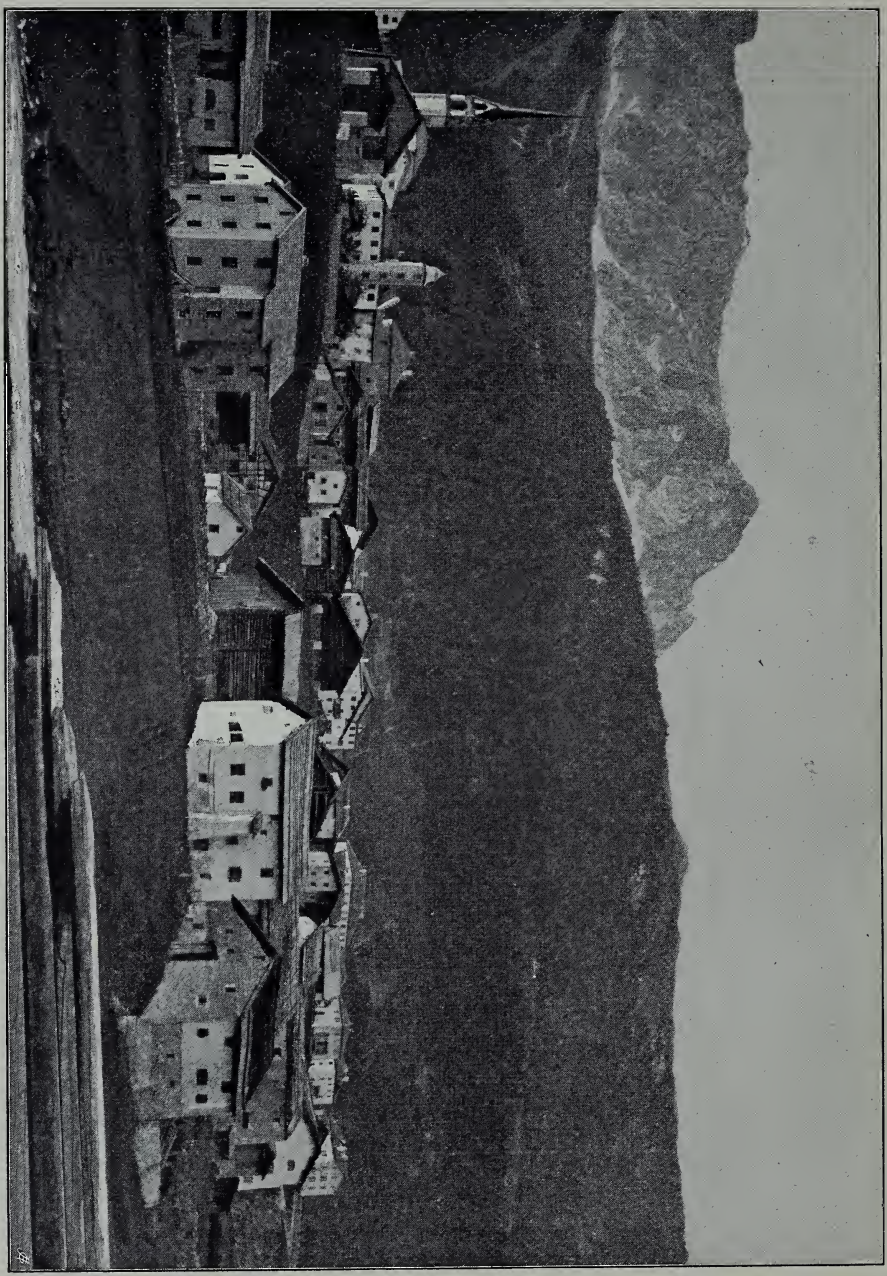
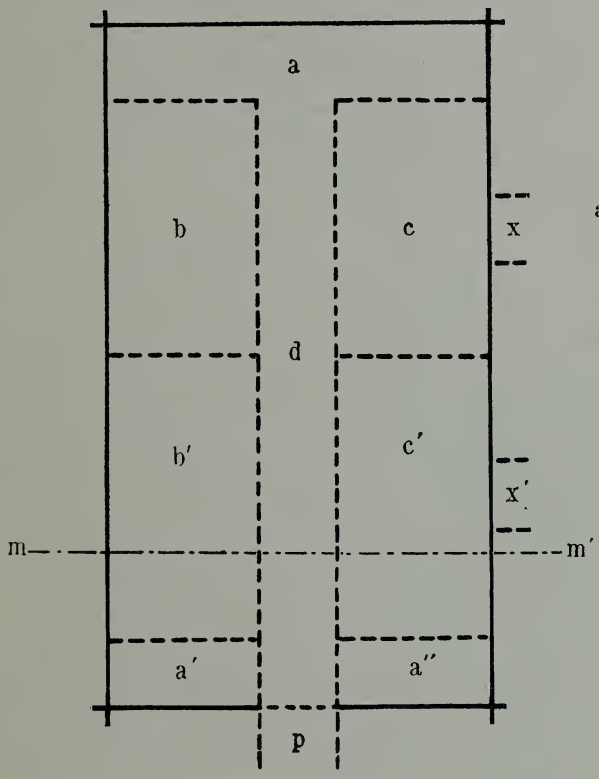


Fig. 1 c. Savognino.

bei cc′ nur 34. Bei 2,70 m über dem *iral* liegt eine Tennreite s *pandigia* (*pandiža*) und etwas tiefer zwei andere (t t′) über den *faners* und den *irals da mēs*. Die Räume a, a′ und a″, genannt *clegnas* (*kleńas*), dienen zur Aufbewahrung von Geräten, von Holz etc.; sie ragen über die Stallung vor. Bei p ist der sachte ansteigende Zu- und Eingang in die Scheuer.



a a′ a″ *clegna.*
b b′ *fanēr.*
c c′ *iral da mēs.*
d *iral.*
x x′ Stalleingang.
s *pandigia* über dem *iral.*
t t′ *pandigia* über dem *fanēr* und dem *iral da mēs.*
r Stall
p Eingang ins Tenn.

Fig. 1 d. Savognino. Grundriß des *clavǭ*.

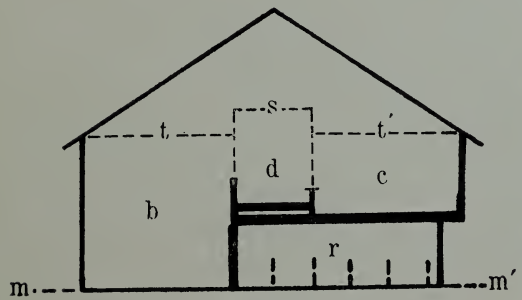


Fig. 1e. Durchschnitt m m′

Die Stallung r zerfällt in zwei Abteilungen, die zusammen die Breite von c und c′ einnehmen, bei x und x′ die Eingänge haben und bis b und b′ reichen. Durch die Mitte jedes dieser zwei Ställe läuft vom Eingang aus ein Gang (*taršennę̄*), zu dessen beiden Seiten zwei Viehstände (*pantuŋs*) liegen und zwei Reihen Krippen (*purteppęns*). Viehstände und

Krippen sind durch Unterschlachten (*tarparties* s. Fig. 1 [e] bei r) in Unterabteilungen für je 1 oder 2 Haupt geschieden. Endlich zwischen der *taršennę* und dem *pantuŋ* läuft beiderseits der Jauchegraben (*tsogga*), und die *taršennę* führt zu einer Tür, durch welche das Heu aus den Heubühnen b und b' in den Stall befördert wird. Kleine Pferche, aus dem *pantuŋ* ausgespart, für Schafe, Ziegen etc., heißen *zons* (*tsons*).

Am folgenden Tage kommen wir an **Tinzen** und **Molins** vorbei, wo wir zuerst die romanische Giebelverzierung zwei zurückgebogener Schwanenhälse beachten (s. Fig. 52). — Es folgen **Marmels** und **Stalvedro,** beide romanisch in Sprache und Bauart. (Geschichtliches über das Oberhalbstein s. Anm. 2 [a].)

Wie tief in früherer Zeit das Deutsche auch hier vorgedrungen, zeigt folgende sinnige Inschrift, die ich an einem Hause in Stalvedro gefunden:

Gedult macht ring
Gar schweren ding,
Die man sonst nit kan tragen.
Gedult macht Hult,
Zalt manchen Shult,
Ist gar ein grosen Tugent.

1674.

In **Bivio** (Stalla) beginnt der Aufstieg nach dem Julier. Das Hochplateau dieses Passes zieht sich in die Länge. Die Szenerie stimmt ernst. Auf der Paßhöhe ragen die beiden Säulen von Glimmerschiefer, die dem Erbauer dieser Alpenstraße, dem Kaiser Augustus, zugeschrieben werden.

Gegen Abend gelangen wir nach **Silvaplana.** Der Ort besitzt nur noch wenige alte Häuser. Wir fahren deshalb noch am selben Tage längs des wundervollen Sees bis nach **Sils** (romanisch *Sel*), wo wir, müde von der langen Fahrt, ein Nachtquartier suchen. Am andern Morgen wird in der Gegend Umschau gehalten. Was am meisten auffällt, ist die absolute Stille: der tiefgrüne See, den kein Windhauch kräuselt, die moosbehangenen Arven, die am Berghang in langen Reihen sich auftürmen wie langbärtige Riesen, die kahlen Risse, Schluchten und Felspyramiden der höhern Bergpartien, die vollständige Abwesenheit zwitschernder Vögel oder sonstiger lebender Wesen, der ewig blaue, tief azurne Himmel, das alles verbreitet über diese Landschaft einen feierlichen, fast unheimlichen Ernst, der nur durch die Wirkung der überaus reinen, leichtatmigen Luft wieder gehoben wird.

Das schönste Bild gewinnt man von der rechten Seite des Sees quer

Fig. 2. Silsersee.

über denselben hinweg nach der kleinen, in der Mitte liegenden Insel und dem furchtbar zerrissenen Gebirge im Hintergrunde (Fig 2).

Mit dem Ernst der Landschaft steht das strenge, fast düstre Aussehen der Wohnung in vollkommenem Einklang. Nach außen erscheint sie allseitig abgeschlossen. Die weißgetünchte Mauerfläche wird nur unterbrochen durch kleine, nach innen schießschartenförmig abgeschrägte Fensteröffnungen und die hie und da noch erhaltenen Überreste von Sgraffitomalereien. Der lichte Fensterraum hat bei sehr alten Gebäuden oft nur 30 auf 60 cm ins Geviert. Je jünger der Bau, um so größer die Lichtöffnung. Mit seltenen Ausnahmen herrscht durchweg Giebelfront. Das rundbogige, doppelflüglige Haustor ist groß genug, um den allerdings nicht sehr mächtigen, aber oft hoch aufgerüsteten Bergwagen (s. Anm. 2[b]) durchzulassen. Für den Fußgänger öffnet sich in der Mitte des Einfahrtstores eine kleinere, zweiteilige Haustür, deren oberer Teil offen gelassen werden kann (vgl. Fig. 13 und 29[b]). Die Tore bestehen meist aus schräg aufgenagelten, profilierten Brettern. Bisweilen sind sie zierlich geschnitzt (vgl. Fig. 50). Einzelne Fenster der Fassade im Oberstock sind weit größer als die übrigen und führen hinaus auf ein balkonartig vorragendes Gitterwerk von schöner Schmiedearbeit. Auch die gewöhnlichen Fenster im Erdgeschoß sind bisweilen nach außen vergittert.

Neben dem großen Einfahrtstor in Mitte der Giebelfront, das ins Erdgeschoß führt und zu dem die gepflasterte Auffahrt (*chaunt-d'porta*) etwas ansteigt, findet sich ein zweites Tor (*chaunt-d'curt*), dessen durch ein kleines Vorhäuschen überdachter Zugang umgekehrt von außenher schief abfällt: es führt in das Kellergelaß und in die Stallung. Die zwei Zugänge sind getrennt durch eine Zwischenmauer, auf welcher eine oft zierlich geschnitzte Ruhebank mit Lehne (*baunchet* m.) angebracht ist, wo an warmen Sommerabenden Jung und Alt sich versammelt und Dorfpolitik verhandelt.

Es paßt zu dem scheinbar ganz aus Stein gebauten Hause, daß auch die Bedachung davon keine Ausnahme macht. Nür jüngere Häuser haben Schindel- oder Bretterdach, alle ältern sind mit Schiefer eingedeckt. Wir hatten diese Bedachung bereits im Oberhalbstein getroffen, und im Engadin herrscht sie bis unterhalb Madulein.

Die Glimmer- und Gneisschieferplatten sind ungefähr 5 cm dick, machen also eine ganz beträchtliche Last aus und erfordern einen entsprechend starken Dachstuhl. Er besteht bei ältern Bauten aus einer größern Anzahl starker Fetten, in Rundholz oder wenig beschlagen, auf denen die Rafen ruhen: über diesen liegt eine Bretterverschalung, auf der dann erst die Schieferplatten, meist ohne weitere Befestigung, aber mittelst am Traufrand

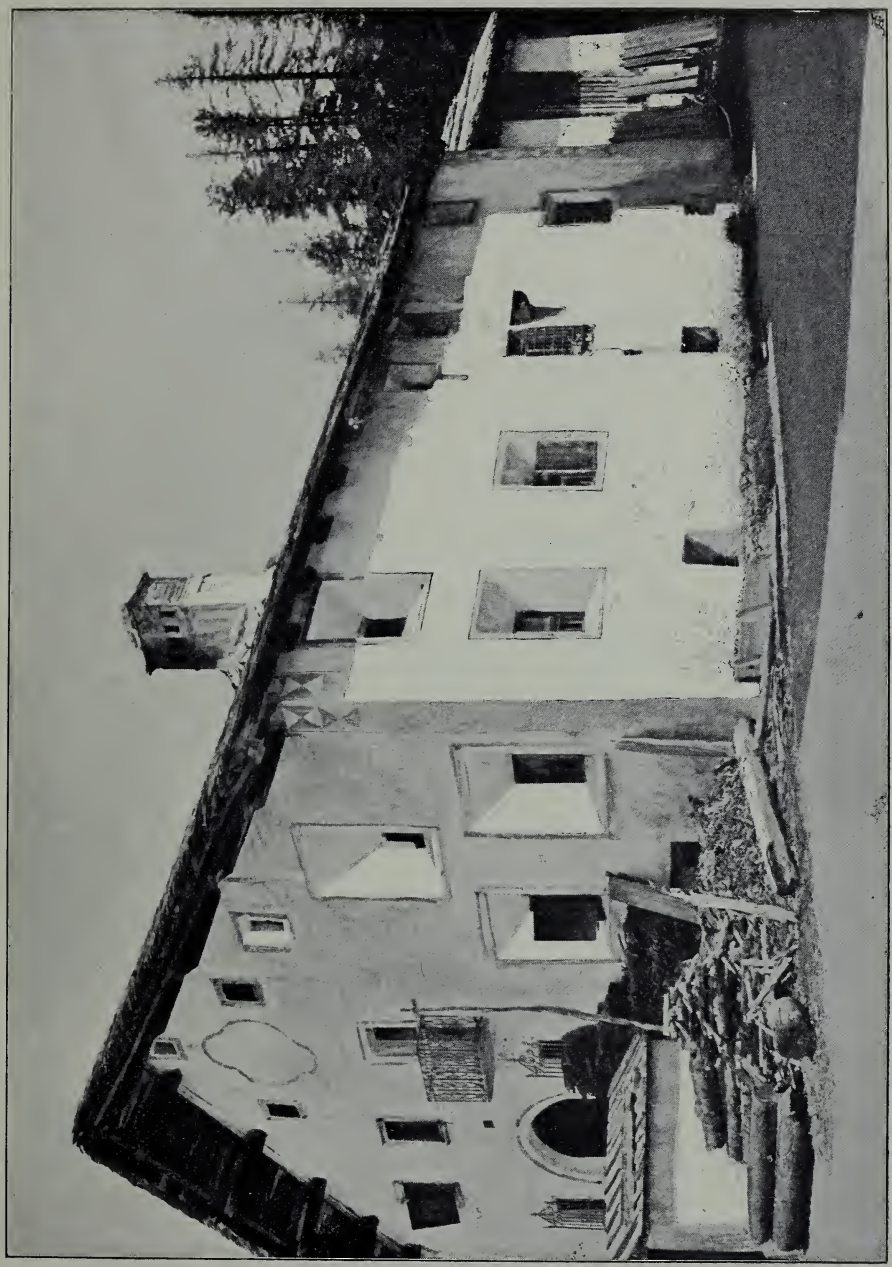


Fig. 3 a. Sils (Engadin).

eingeschobener Latten so geschichtet sind, daß sie beinahe wagrecht zu liegen kommen. Vorstehendes Haus aus Sils (Fig. 3 [a]) hatte in seiner Front Sgraffitomalereien, die aber, wie in den letzten Jahrzehnten fast durchweg im Engadin, weiß übertüncht worden sind. Die Jahrzahl 1803, die aber dem Alter des Hauses nicht entspricht, ist unter der Tünche noch sichtbar.

Besichtigen wir jetzt das Innere dieses Hauses. Durch die Haustür eintretend, befinden wir uns in einem großen Flur, genannt *sulair* m., der öfter die Hälfte, ja, wie hier, noch mehr als die Hälfte des Areals der Wohnung einnimmt. Er ist gepflästert und hat eine Balkendecke (vgl. Fig. 20). Anderswo erscheint er auch gewölbt (vgl. Egger S. 230). Dieser weite Raum dient zur Aufbewahrung von Schiff und Geschirr, von Wagen, Instrumenten und Vorräten aller Art. Oft findet sich, in der Ecke zwischen Giebel- und Traufwand, ein Tisch darin, wo im Sommer die Familie ißt und sich ausruht. Daß einst auch ein Herd sich hier befunden habe, hab' ich weder je geseh'n, noch in Erfahrung gebracht. Im Hintergrunde des *sulair* bemerken wir zwei steinerne Stiegen, deren eine in den Oberstock führt, die andere in den Keller. Seitliche Türen gehen aus dem *sulair* in die eigentlichen Wohnräume, deren gewöhnlich drei hinter einander liegen. Der vorderste, eine oder mehrere Stufen vom Flur aufsteigend, mit Fenstern auf die Giebel- und auf die Traufseite, ist die Wohnstube (*štūva*). So streng das Haus nach außen sich abschließt, so außerordentlich heimelig ist dieses Wohnzimmer. Von mäßiger Größe, d. h. etwa 5 auf 6 Meter, hat es zwei feste Punkte: im Winkel zwischen Giebel- und Traufseite findet sich ein Tisch aus Hartholz, oft zerlegbar, auch etwa mit eingelegter Arbeit. Um ihn längs der Wand läuft eine Kastenbank. Die Fenster, nach innen sich wieder ausweitend, bilden kleine Nischen. In der Höhe jener Ecke ist ein Bücherladen angebracht, wo die Bibel und einige Erbauungsschriften selten fehlen. Im hintern diagonal gegenüber liegenden Winkel steht der unscheinbare Ofen (*pigna*) aus Giltstein, wieder umrahmt von Bänken, auf deren einer ein kleines Lotterbett (*cuotsch* m. vgl. Pallioppi) angebracht ist. Die zweite vordere Ecke wird eingenommen vom Buffert mit Waschbecken, die zweite hintere bisweilen vom Ehebett oder auch von einem Klapptischchen (*maisina*, Egger), s. Fig. 3 [b]. Anm. 2 [c].

Die Küche, das zweite Gemach, ist gewölbt. Außer dem Kochherd enthält sie oft noch eine Feuergrube mit dem am Arme des Turners darüber hängenden großen Milchkessel (*la fora della chuderę*), ferner den Backofen (*fuorn* m.); oft ragt dieser über die Mauer vor. Aus einer

Ecke des Küchengewölbes erhebt sich der allgemein verbreitete Kamin, ohne weitern Kaminmantel. In der Küche nimmt die Familie ihre Mahlzeiten ein, wenn sie unter sich allein ist (Egger S. 232).

Auch das dritte Gemach, die Vorratskammer (*cheminādę* f.), ist regelmäßig gewölbt. Hie und da, so schon einmal in Silvaplana, findet sich dieses Gemach im Kellergelaß. Es dient vorzugsweise zum Trocknen des Fleisches an der Luft.

Diese Einteilung des Wohntraktes ist die normale. Auf vielfache Abweichungen werden wir Gelegenheit haben, zurückzukommen.

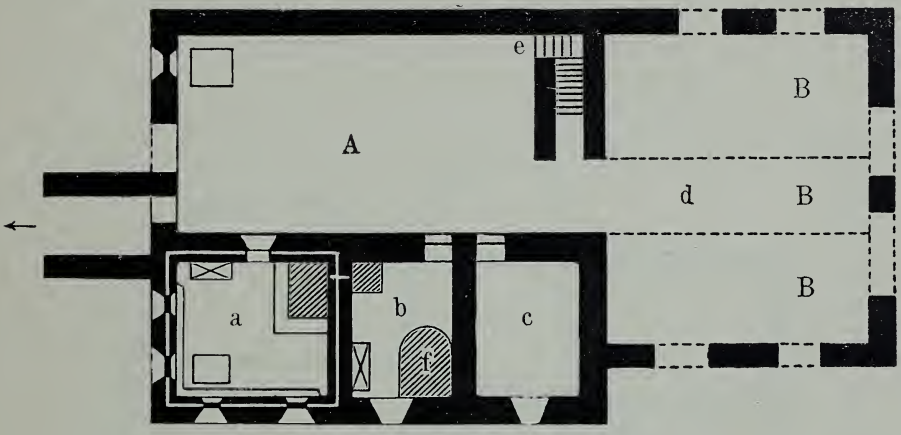


Fig. 3 [b]. Sils (Engadin). Joh. Curtin d'Estres 1803.

A *sulair* (darunter la curt).
a *štūva*.
b Küche (gewölbt).
c *cheminãde* (gewölbt).
BBB *klavǭ* (darunter der Stall).
d *irēl*.
e Eingang in die *curt*.
f *furn*.

Aus dem *sulair* führt die bereits erwähnte steinerne Stiege in den Oberstock und zwar zunächst in einen großen leeren Raum mit eingelegter Holzdecke. Er entspricht dem *sulair* im Erdgeschoß, und nennt sich, wenn sein Fußboden nur eine Holzdiele ist, *palentšiu*, wie die Stubendiele. Öfter jedoch ist der Fußboden mit Steinplatten oder mit Gipsguß gepflastert und heißt dann Estrich (*aster* m. Pallioppi; weitere Wortformen nachher). In diesem Raum finden sich Truhen, Kasten etc. Über der *stüva* liegt die *surstüva*, ebenfalls in Blockwand; eine zweite Kammer liegt über der *cheminādę*. Beide Kammern dienen als Schlafgemache. Selten kommt ein drittes Gemach vor über der Küche, es sei denn eine zweite Küche, eingerichtet für eine zweite Haushaltung. Dagegen erscheint in „bessern" Häusern hie und da neben der *surstüva*, unmittelbar über dem Toreingang, noch eine Art Salon, genannt *seletta* (Egger S. 233). Auf dem Dach-

boden über dem Oberstock findet sich, neben allerlei Gerümpel, die Fleischkammer (*chaminēda della charn* OE; *giauden della charn* UE), gewöhnlich gemauert und mit vielen Zuglöchern in der gewölbten Decke, damit das aufgehängte Bindenfleisch gut austrocknen kann. (Egger, ebend.) „Hier im Halbdunkel grinst zwischen den riesigen Balken des Dachstuhls hindurch das vertrocknete Haupt eines Rindes vom First herab, ein alter Brauch, die bösen Mächte zu bannen". (Egger, ebend.)

Unter dem *sulair*, im Kellergelaß, liegt wieder ein leerer Raum, genannt *la curt* (der Hof). Er dient als Durchgang in die Stallung. Unter dem Wohntrakt liegen die in der Regel gewölbten Keller. Ein Kellerraum liegt ferner unter der Rampe des Hoftores.

Aus dem *sulair* führt ein offener Torweg über die sogenannte Brücke (*punt* f.), d. h. eine sanft ansteigende Bretterlage, ähnlich einem Sprungbrett, in die Scheuer (*klavō* m. Fig. 4 b). Sie hat gemauerte Eckpfeiler,

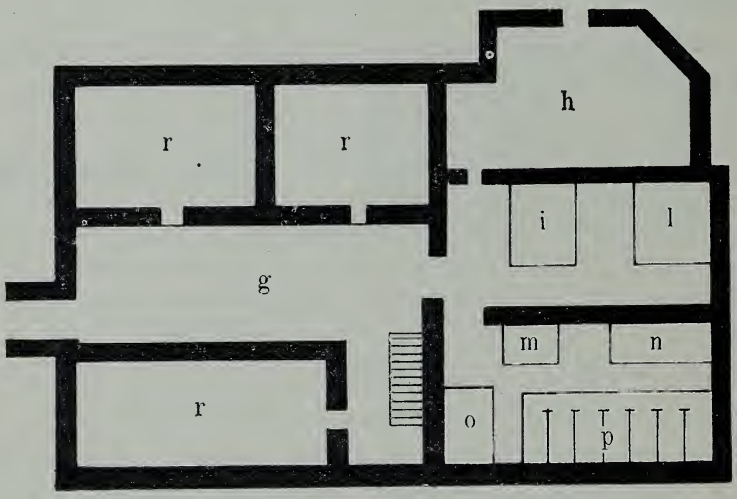


Fig. 4 a. (Kellergeschoß). Sils (Engadin). Alte Post 1643.

r r gewölbte Keller.
g *curt*.
h *remīsa*.
i *sonę* (Schweinestall).
l und n Kälberstall.
m Schafstall.
o Ziegenstall.
p *pantūm* (Kuhstall).

dazwischen große, rundbogig überwölbte Öffnungen, welche mit bisweilen zierlich geschnittenen Brettern nur lose geschlossen der Luft freien Zutritt gestatten. Mitten durch die Scheuer erstreckt sich das Tenn (*irēl* UE, *iral* OE.). Der Raum rechts und links vom Tenn zerfällt wieder in mehrere Abteilungen teils für Heu, teils für Getreide. Vom Tenn sind sie abgetrennt durch einen handhohen Bretterrahmen. Etwa 4 m über dem Tenn,

auf welchem gedroschen wird, ist eine Tennreite (*krapendę* f.) angebracht. Bisweilen liegen mehrere solcher Bühnen über einander.

Unter der Scheuer befindet sich der Stall (*stalla* f.) mit dem Zugang aus der *curt*. Die Einrichtung des Stalles ist ersichtlich aus vorstehendem Grundriß, ebenfalls aus Sils, von 1643 (Fig. 4 [a]).

Für die verschiedenen Haustiere ist dieser Stall in mehrere Abteilungen geschieden, und der Kuhstall zerfällt wieder in Unterabteilungen für je zwei Haupt. Bisweilen findet sich im warmen Stalle ein kleines Stübchen (*štüvīna*) ausgespart, wo der Bauer und seine Familie die kalten Winterabende zubringen (Egger S. 234). — Ausnahmsweise findet sich hier neben dem Stall noch eine Remise (*remīsa* f.).

a^1 a^2 *štüva.*
b Küche (gewölbt).
c *cheminādę* (gewölbt).
d *sulair.*
e^1 e^2 *punt.*
f Einfahrt.
g Remise.
k Kellerstiege.
A Abort.
BBB *klavǫ.*

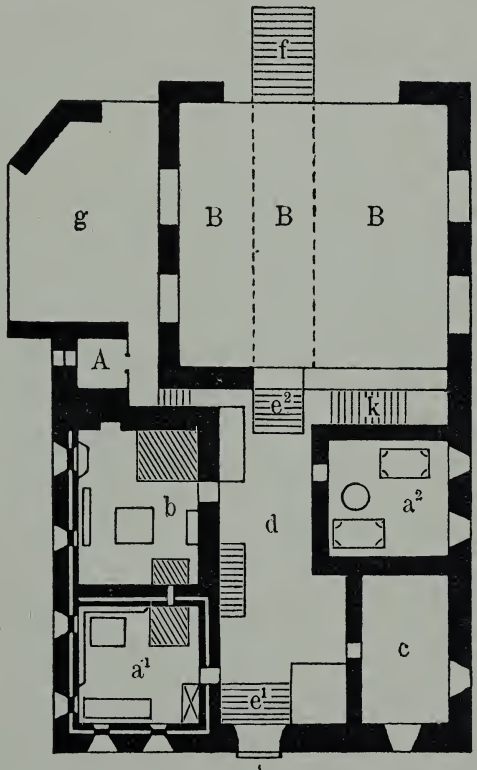


Fig. 4[b]. (Erdgeschoß.) Sils (Engadin). Alte Post 1643.

Im Wohnstock dieses Hauses (Fig. 4 [b]) liegt die *cheminādę* nicht hinter der Küche, sondern samt einer Schlafkammer gegenüber von Stube und Küche auf der andern Seite des *sulair*, welcher so zu einem breiten Mittelgange zusammenschwindet.

Die Stube und die Oberstube sind inwendig getäfert. Hinter der Täferung sitzt eine Blockwand, dann folgt ein entweder hohler oder mit

Sägespänen gefüllter Zwischenraum von 20 cm bis zur Umfassungsmauer. In diesem Zwischenraum ist bei jedem Fenster ein kleiner Kasten angebracht mit zwei Nuten, in denen sich zwei Schieber bewegen, der eine das kleine Fenster (oft nur von 50 auf 60 cm) umrahmend, der andere den innern Schiebladen bildend. Ein äußerer Doppelladen öffnet sich seitwärts. Von dieser Stelle aus erweitert sich die Fensteröffnung schießschartenförmig nach allen vier Seiten nach außen durch die anschließende Mauer, nach innen durch die Blockwand.

Beim Bauen wird zuerst die Blockwand errichtet und später erst die Mauer vorgesetzt. Dieses geschieht, wie Gladbach bemerkt (Schweizer Holzstil I. Serie, S. 29; Off. Zeit. d. Schweiz. Landesausstellung S. 392), um die ungleichen Senkungen der Blockwand und der vorgesetzten Mauer unschädlich zu machen. Der Zweck der beschriebenen Fenstereinrichtung, sowie der dreifachen Umwandung durch Getäfer, Blockwand und Mauer ist Schutz gegen die Kälte.

Von Sils begeben wir uns nach dem **Malojapass** und besuchen von dort aus zunächst das kleine **Murettotal** mit dem **Cavloccio-See.**

Vom Malojapaß bis zu den Cavloccio-Hütten führt ein neuerstellter, guter Fahrweg, von da bis an den Fuß des Fornogletschers nur ein schlechter, durch Felspartien und Sumpf unterbrochener Fußsteig. Mein Träger, ein halbwüchsiger Bursche aus dem Bergell, nur gewohnt, Kurgäste bis Ende des gebahnten Weges zu begleiten, rief einmal über das andere: che brutta via! und machte Versuche umzukehren. Endlich am Fornogletscher angelangt, treffen wir dort eine kleine Berghütte. An der Giebelwand ausgespannt hängt eine vor mehreren Wochen geschlachtete Ziege, deren Fleisch hier an „dem“ Luft „gediegen“ wird. Davon abgeschnittene Stücke schmorten mit der Polenta in der Pfanne und würzten unser Mahl.

Die Hütte (*teja* f.) hat zwei Gemache, die Küche (*kušīna* f.) mit der Feuergrube, dahinter den Käsespeicher (*kaşęrǫlǫ* m.). Über letzterem liegt das Schlafgemach, mittelst einer Leiter erreichbar (Fig. 5).

Nach erstelltem Lichtbild der Hütte begeben wir uns auf den Rückweg. In diesem Augenblick kam ein Tourist über den vor uns liegenden Fornogletscher teils herabgestiegen, teils herabgerutscht. Wir konnten ihn nicht erwarten, aber eine Viertelstunde rückwärts fand sich die günstige Stelle, um den Gletscher aufzunehmen (Fig. 6).

Die Sennhütten in der Nähe des Cavloccio-Sees sind neueren Datums. Außer der *cuschina* und dem *caserolo* enthalten sie noch ein drittes Gemach für die Milch. Mitten über dasselbe laufen zwei Stangen, die man benutzt, um allerlei Käsereigeräte etc. aufzustapeln.

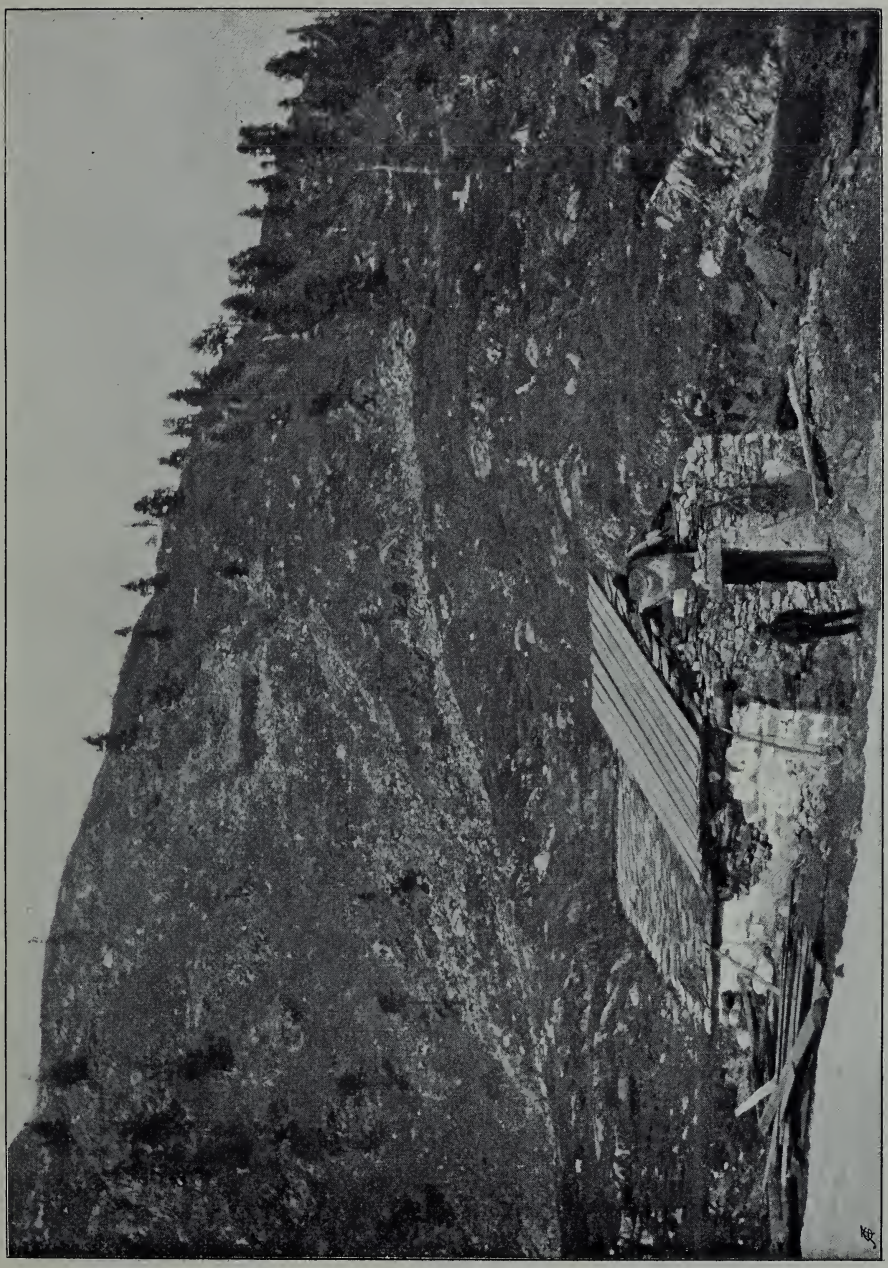


Fig. 5. Berghütte am Fornogletscher.

Fig. 6. Formogletscher.

Noch am selben Abend bringt uns die Post vom Malojapaß ins **Bergell**, zunächst in vielen Kehren am Ordlegnabach vorbei, der hier einen prächtigen Wasserfall bildet. Nach einer Viertelstunde findet man sich um 350 m tiefer und eine Stunde später nochmals um 360 m in **Vicosoprano**, mitten in einer üppigen, südlichen Vegetation, die vom nordischen Charakter des Oberengadins scharf absticht.

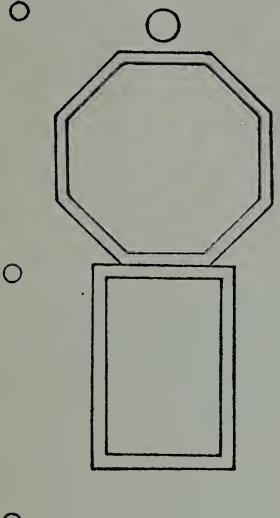
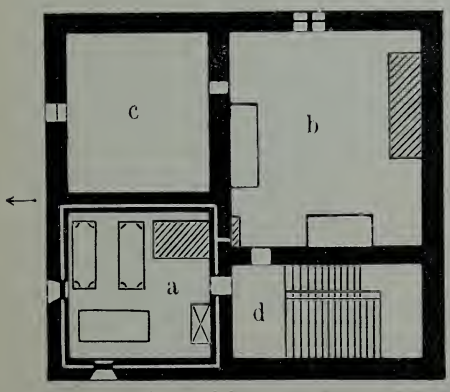


Fig. 7. Brunnen aus Vicosoprano.

In Vicosoprano fällt zuerst in die Augen der öffentliche Brunnen (*bronę* f.) mit zwei großen steinernen Wasserbecken, einem achtseitigen und einem rechteckigen, das Ganze unter einem auf Säulen ruhenden Dach (Fig. 7).

Rätoromanisch, wie diese Brunnenanlage, ist auch die Bauart des Hauses, allerdings etwas modernisiert. Äußerlich jedoch unterscheidet es sich vom Engadiner Hause kaum.

Das Steindach ist sich gleich geblieben. Die Lichtöffnungen der Fenster sind etwas größer. Die gleichsam in der Luft hängende schmale Laube (*lapia*) im zweiten Stock wird sich im Engadin wieder finden. Auch die Konstruktion ist dieselbe: nach innen, in der *stüva*, die Blockwand, nach außen die Mauer. Wie öfter im Engadin sind mehrere Gemache gewölbt, auch im Oberstock. Die Einteilung aber weicht wesentlich ab.



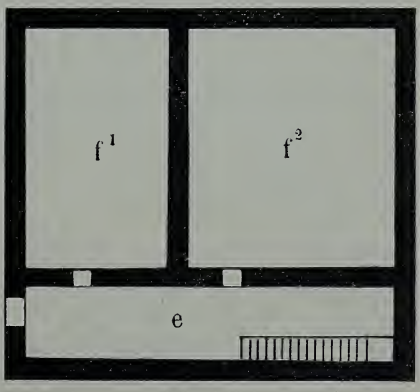


Fig. 9 b. Erdgeschoß. Vicosoprano 1667. **Fig. 9 a.** I. Stock.
(der zweite Stock dem ersten gleich, auch gewölbt.)

a *štūva*, b *chiesa dal föc* (gewölbt), c *kaminādę* (gewölbt), d *sulēr*, e *curt* (gewölbt), f¹ f² *canva* (gewölbt).

Fig. 10. Vicosoprano.

In Fig. 9[a] und 9[b] erscheinen die *curt* und der *suler* je zu einem Gange verkümmert. Hingegen die drei Hauptgemache, die *stüva*, die *kaminadę* und die Küche (*la chiesa del föc* = Feuerhaus) sind zwar festgehalten, jedoch in ihrer Anordnung verschoben. Der Keller heißt *la canva*, wie im Tessin. Die Scheuer ist von der Wohnung abgetrennt, teils gemauert, teils in Rundholz „aufgetrölt" (s. Fig. 10). Die Konstruktion des Dachstuhls erweist sich als identisch mit derjenigen, die das alemannische Alpenhaus „g'chazbaumet" nennt.

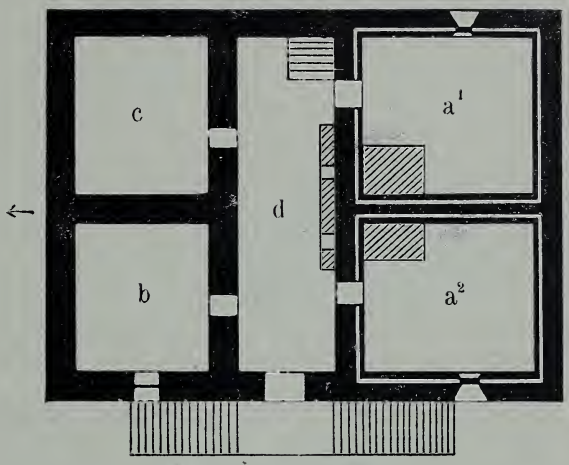


Fig. 11. Vicosoprano.
a¹ a² *štūva*, b Küche (gewölbt), c *canva* (gewölbt), d *sulēr*.

Fig. 11 gibt im Grundriß den Typus des rätoromanischen Hauses zweiter Ordnung, doch ohne Scheuer, wieder ←

Im Gasthofe zeigten sich die dort versammelten Honoratioren sehr willig, alle gewünschte Auskunft über die Nomenklatur des Hauses zu geben. Wie wir sehen werden, weicht sie von derjenigen des Engadins ziemlich stark ab. Auffallend ist die beträchtliche Anzahl deutscher Lehnwörter, wie la *gweita*, die Weide, *al g'walt*, der Wald u. s. w.

Der nächste Morgen in aller Früh findet uns wieder auf dem Rückwege nach dem Engadin. Diesmal fahren wir an Sils, an Silvaplana, am Weltkurort **St. Moritz** vorbei, wo neben herrlichen modernen Bauten alle Schaubuden Europas sich ein Stelldichein gegeben zu haben scheinen. Wir halten in **Celerina.** Hier findet sich für uns manches Wertvolle; erst eine Giebelverzierung mit Pferdeköpfen (Fig. 12), dann einer jener schmucken Erker mit altertümlichen Fensterscheiben und hübsch geschnitzten Fensterpfosten (Fig. 13) von 1709. Das Haus ist einläßlich

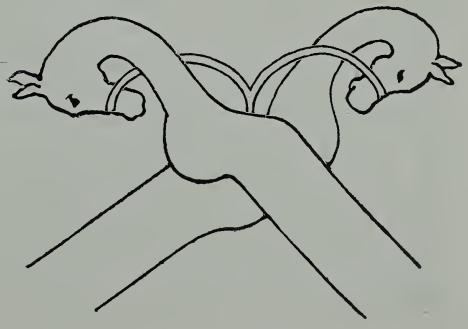
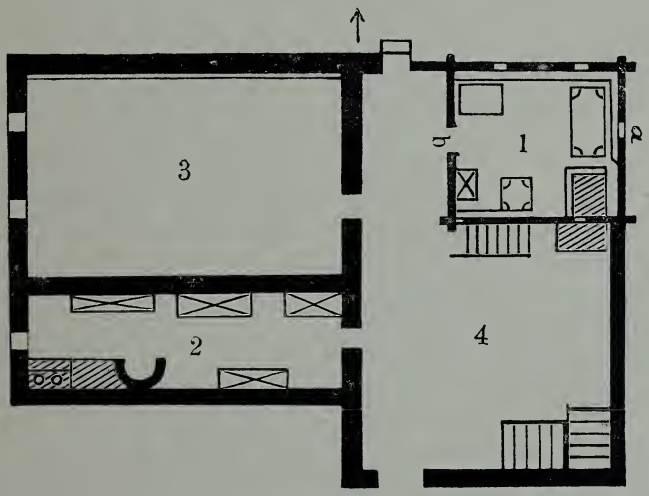


Fig. 12. Celerina.

Fig. 13. Celerina.

beschrieben von Doflein, deutsche Bauzeitung, Jahrgang 1896, S. 243, Abbildung 3—5.

In der Nähe steht ein altes Haus (Fig 14 [a]), dessen ganze Front bis zur Höhe des Wohngeschosses außen teilweise gemauert, innen gewettet ist, und in der Röste des Giebels „gekatzbaumt". Beim Eintreten in den *suler* hat man rechter Hand die *cheminādę* und die *cuschina*, beide gewölbt, linker Hand aber, aus dem *sulēr* ausgespart, die *stüva* (1 m 45 cm hoch) und zwar ist diese nur gewettet, ohne Außenmauer, wie auch die *chambra surstūva* (Stube im Oberstock). Die übrigen Teile des Hauses sind nur gemauert (Fig. 14 [b]).



1 *štüva.*
2 Küche (gewölbt).
3 *cheminādą.*
4 *sulēr.*

Fig. 14 [b].

Noch eine weitere Eigentümlichkeit bietet dieses Haus: die Decke der Stube bildet in der Richtung a—b ein Tonnengewölbe, mit einer Differenz von 16 cm auf 5 m ins Geviert. — Der ganze Oberstock ist, wie der Deutschschweizer sagt, „åber", außer daß die Wettung der *stüva* sich in der *stüva sura* fortsetzt.

Früher hatte Celerina von den Wohnhäusern getrennte Scheuern zerstreut auf einzelnen Gehöften. Später gab die Gemeinde für solche Scheuern kein Bauholz mehr her (s. „Aschantamaints da Tschlarina" von 1694, S. 26), und heute finden sich keine solchen Scheuern mehr. Doch sah man vor kurzem noch eine einzeln stehende Scheuer im Dorfe selbst. Gegenwärtig sind Wohnung und Scheuer durchweg, wie in Sils, mit einander verbunden. Der Stall ist gemauert, die Heuscheuer darüber bei ältern Exemplaren in Rundholz „aufgetrölt" (vgl. Fig. 14 [a]), bei jüngern in Mauerpfeilern und Brettern erstellt, wie in Sils. Der Eingang in den

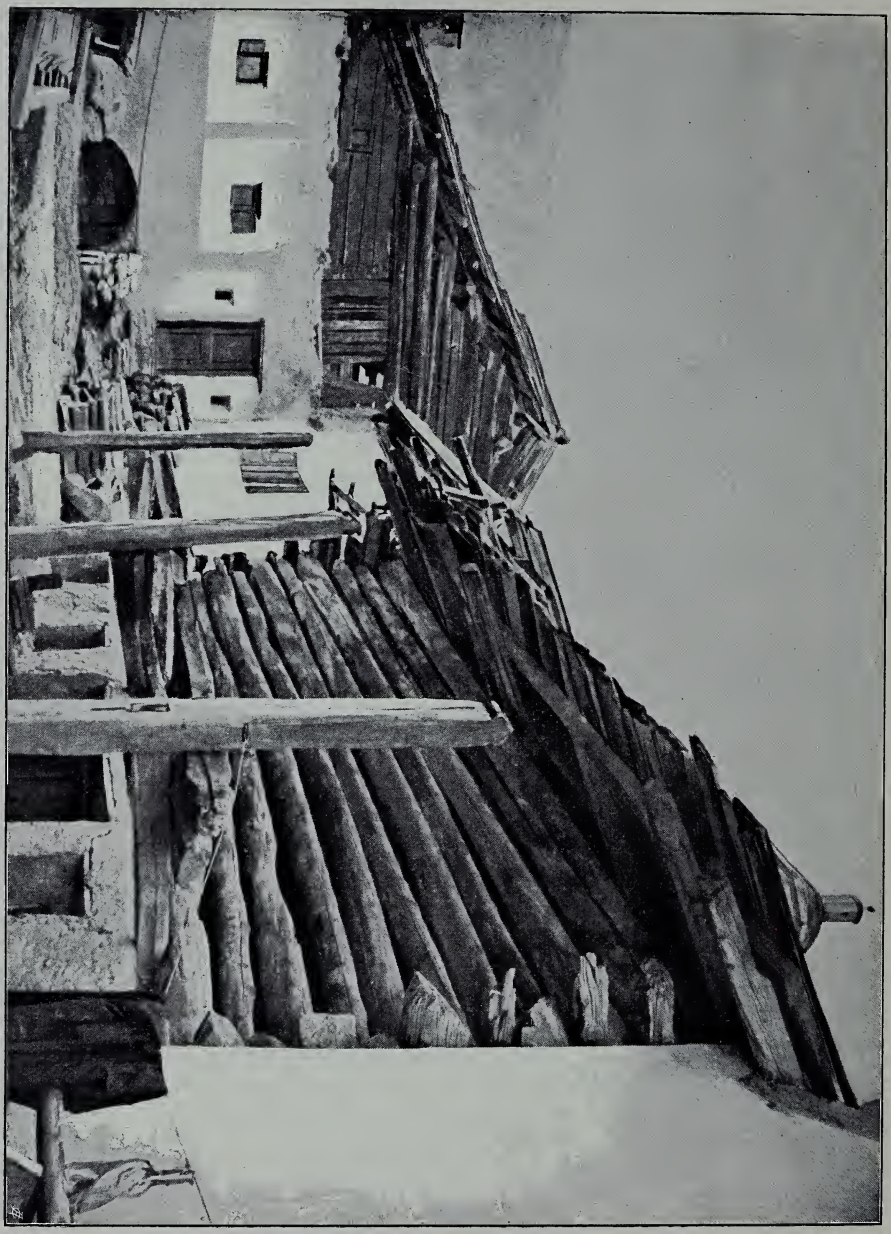


Fig. 14 a. Celerina.

talvǭ (*chaunt-talvǭ*) führt durch den *suler*, der Eingang in den darunter liegenden Stall (*chaunt-kuort*) führt durch die *kuort*. Die Diele zwischen Stall und *talvǭ*, genannt *palintschieu*, bestand früher aus Rundholz oder halben Rundhölzern, jetzt besteht sie aus gehobelten Balken, genannt *giaschiglers*. Der Stall (jetzt *štalla*, früher *uvił*, s. Ann. IX, S. 172) ist eingeteilt wie in Sils: auf einer Seite liegt der Viehstand, durch Zwischenwände (*traparts*) in eine Anzahl Unterabteilungen für je 1 oder 2 Haupt zerlegt. Eine solche Abteilung heißt *pantūm*, für 2 Haupt *pantūm dobbęl*; früher hieß auch die ganze Reihe des Viehstandes *pantūm* (Stallordnung der Alp Laret von 1727). Hinter dem Viehstand läuft der Jauchekännel (*zocha*). Wo ausnahmsweise zwei Reihen von *pantums* sich finden, gibt es auch zwei *zochas* und zwischen durch führt der Gang (*ganų*). Gewöhnlich finden sich, wie in Sils, dem Viehstand gegenüber mehrere kleine Pferche (*sons*) für Schweine, Schafe, Streue (*son del püerch, della bes-cha, del arüd*). — Die Heu- und Garbenscheuer (*talvǭ*) über dem Stall zeigt die uns bereits bekannte Einteilung: mitten durch läuft das Tenn (*irēl*), auf welchem auch das wenige Getreide, das hier vorkommt, gedroschen wird. Wie im ganzen Oberengadin, liegt das Tenn auch hier mit dem übrigen Dielenraum des *talvo* auf demselben Niveau. Zu beiden Seiten wird es abgegrenzt durch etwa 10 cm hohe Randleisten, hier genannt *uorl* (vgl. Pallioppi s. v. ur, ital. orlo, franz. ourlet). Die Räume zu beiden Seiten des Tenns, wo das Heu und Stroh aufgeschichtet wird, heißen *quartas*, der Heustock selbst *ladritsch*. Einen bis auf den Erdboden herabreichenden Teil des *talvo*, der anderswo unter dem Namen *fanēr* erscheint, gibt es hier nicht, wohl aber eine Öffnung, genannt *fagnēra* (*fańēra*), in der Scheuerdiele, wo man das Heu aus dem *talvo* in den Stall hinabstößt. Etwa 4 m über dem *irel* liegt mit losen Brettern gedeckt die Tennreite (*crapenda*), wo das wenige Getreide, falls überhaupt solches vorhanden, getrocknet wird. Die zu diesem Zweck im Vorderrheintal verwendeten *kišnę̄* kommen hier nicht vor, wohl aber erscheint ziemlich häufig als Anbau der Scheuer eine *cligna* (*kliña*), die als Holzschopf dient (vgl. Fig. 26).

Speicher gibt es in Celerina keine; das gedroschene Getreide wird in Korntrögen aufbewahrt in der *chaminēda*.

Ich hatte auf den folgenden Tag einen Führer bestellt. Am Morgen erschienen statt des einen, den ich verlangt, deren zwei, beide gut angezogen, große, baumstarke Männer. Sie grüßten höflich, und ich ließ der Sache ihren Lauf. Unter Regen und Schnee, es war am 6. August, machten wir den Aufstieg und langten um 10 Uhr an unserm Ziel, in der

Alp Margum Seluvre, an. Dort stehn zwei Hütten neben einander. Vor jeder öffnet sich eine Vorhalle *zuoschta* (*tsuǭšta*), in der Front von je drei Säulen getragen, teils runden hölzernen, teils viereckigen gemauerten. Hinter der Vorhalle liegt der Herdraum, genannt die Hütte (*teja* f.), mit einem Tisch (*meisa* f.), einem Bett (*cuotscha* f.), einer Käsepresse (*pressa* f.) und zwei runden Feuerstellen (*fueina* f.). Über die eine wird der am Turner hängende große Milchkessel gerückt, über der andern wird gekocht: beide sind 10—15 cm in den Boden eingegraben und mit niedrigen Steinen umrahmt. Der Rauch entflieht durch die zahlreich vorhandenen Ritzen im Dache und durch eine Lukarne, die auch *fanestra* heißt. Hinter der *teja* liegt der Keller (*murütsch* m.) für Milch, die in Gebsen auf rings um die Wand laufenden Lägern aufgestellt ist.

In der Nähe der Hütte steht ein Schuppen für Rinder und ein anderer für Schweine. Neben der Hütte ist ein Trog angebracht, in welchen die Molke abfließt, die für diese Borstenträger bestimmt ist.

Hier folgen die Grundrisse dieser zwei Alphütten. Beide sind gemauert, ohne Fenster, wie überhaupt nach Bericht Kundiger alle Alphütten des Engadins (Fig. 15 und 16).

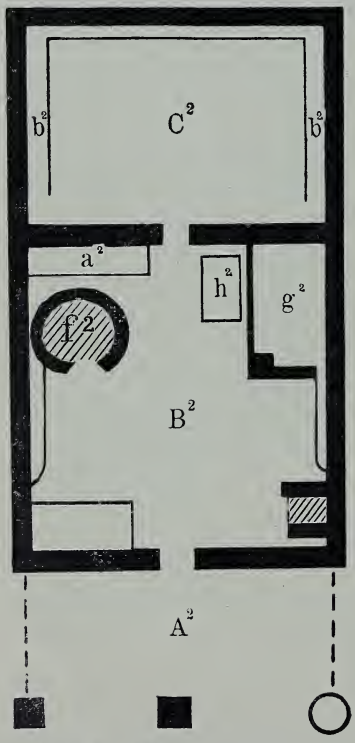


Fig. 15. Margum Seluvre II.

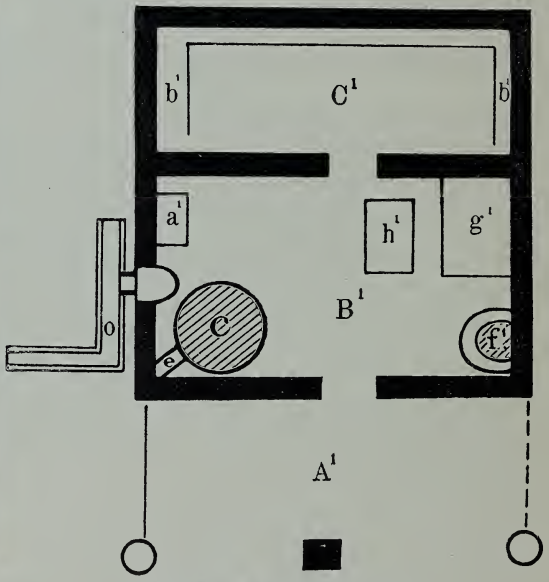


Fig. 16. Margum Seluvre I.

A^1 A^2 *tsuošta*, B^1 B^2 *teja*, C^1 C^2 *murütš*, a^1 a^2 *pressa* f., b^1 b^2 *štan* m. oder *kuruna* f. Läger, c *chüdēra* f., e *turn* m., f^1 f^2 *fueina* f., o *bül* m. (Schweinetrog), g^1 g^2 *kuotša*, h^1 h^2 Tisch.

Der Schnee fiel in dichten Flocken und bannte uns in die Hütte. Hier machten sich die zwei Führer daran, aus Mehl und Butter eine Polenta zu bereiten, die dann in einer großen Pfanne gebacken, mit Milch als Getränk gar nicht übel schmeckte. Doch während wir, um die Pfanne geschart, uns mit Messer, Löffel, Gabel, wie sie gerade zur Hand sind, in die Polenta vertiefen, hellt sich plötzlich der Himmel auf. Nun „alle Mann auf Deck", d. h. vor die Hütte, um mit derselben photographisch aufgenommen zu werden. Freilich war es kein Leichtes, einen halbwegs erträglichen Standpunkt zu finden, da der um die Hütte liegende Kot und Sumpf weithin fußtief lag. Indessen das Wagestück gelang. Aber welche Überraschung, als wir zu unserer Polenta zurückkehrten: die Pfanne lag

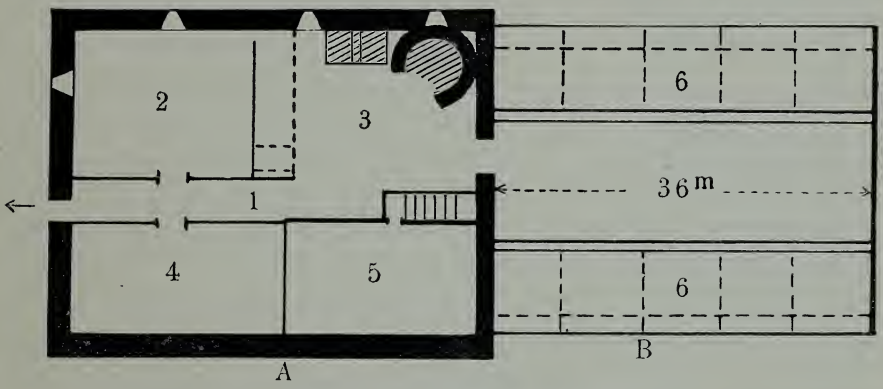


Fig. 18. Alp Laret preso Celerina.

1 *sulēr.* 2 *štūva.* 3 *kušīnę.* 4 *murütš del lat.* 5 *murütš del chašöl.* 6 *pantūm* A *teja.* B *cuvirt.*

umgestürzt am Boden, und ein halbes Dutzend grunzender Borsteriche, die unsere Abwesenheit wahrgenommen, waren eifrigst daran, sich in den Inhalt zu teilen. Einer dieser ungeladenen Gäste zeigt sich sogar noch in der Photographie, wie er gerade um die Ecke sich drückt (Fig. 17).

Es half uns wenig, den unverschämten Schmarotzern mit Stock und Stein bessere Lebensart zu predigen. Man mußte sich entschließen, über die Posse zu lachen und mit knurrendem Magen durch neues Schneegestöber talabwärts sich in Bewegung zu setzen. Eine Strecke weiter unten, auf Alp Laret, trafen wir eine dritte Hütte, deren Einrichtung von derjenigen auf Margum Seluvre sich wesentlich unterscheidet, und, offenbar modernen Ursprungs, sich der Einteilung des Hauses nähert (s. Fig. 18).

Die *zuoschta* ist hier weggefallen. Die Hütte umfaßt die vier wesentlichen Teile des räto-romanischen Hauses, den *suler*, der freilich zum Gang verengt ist, die *stüva*, die *cuschina* und an Stelle der

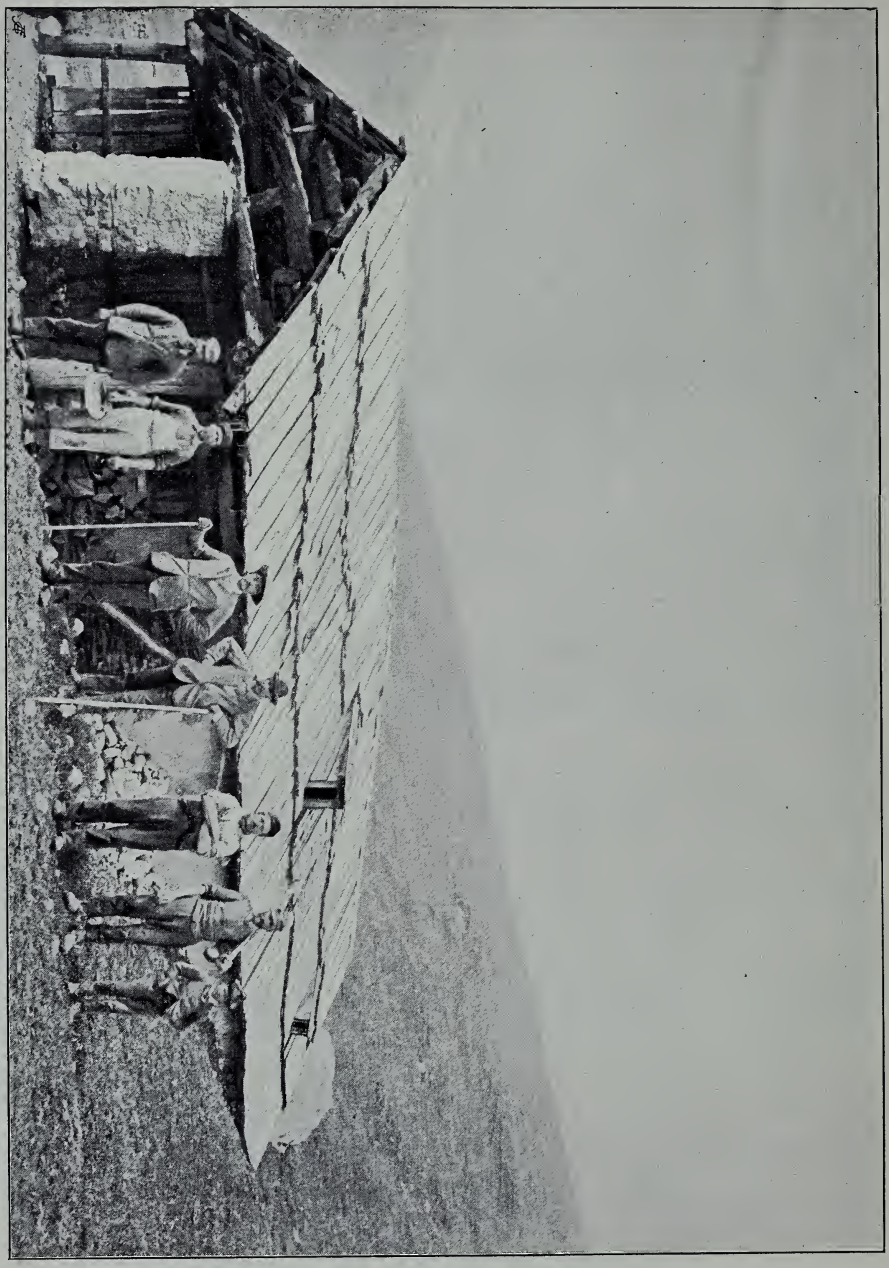


Fig. 17. Alphütte auf Margum Selvvre.

cheminade den Doppelkeller (*il murütsch del chašöl*, Käsekeller, und *il murütsch de lat*, Milchkeller). Durch den *suler* gelangt man, wie im Hause in die Scheuer, so hier in den Viehschuppen (*cuvirt* m.). Mitten durch läuft ein Gang, zu dessen beiden Seiten der in mehrere Abteilungen geschiedene Stand der Rinder, genannt Brücke (*pantum* m.), sich erstreckt. — Im ersten Stock finden sich Schlafkammern.

Als wir im Tale anlangten und ich meine Führer entschädigen wollte, entpuppte sich der eine als sogenannter Alpenvogt, d. h. als Gemeindebeamter, der über die der Gemeinde zugehörigen Alpen die Aufsicht übt (vgl. über das Weiderecht dieser Alpen, Ganzoni in Ann. XIII, 215 f.), und der zu dem Ausflug noch einen Freund mitgenommen. Beide hatten aus Gefälligkeit mich begleitet und schlugen jede Entschädigung aus.

Von Celerina kommen wir nach dem eine halbe Stunde entfernten **Samaden,** einem großen, ziemlich modernisierten Dorfe. Ein hier niedergelassener Zimmermann aus dem Prättigau behauptete, es gäbe keinen Engadiner, der es verstehe, einen „Strick" (Blockwürfel) zu fügen: man müsse zu diesem Behufe Leute aus dem Prättigau kommen lassen. Wir werden auf diese Behauptung zurückkommen, bemerken aber sogleich, daß sich in der Tat in Samaden einige neu in Blockverband aufgeführte Häuser finden, welche nach Prättigauer Art eingeteilt sind. Dagegen erschien auch ein sehr altes räto-romanisches Haus mit gewetteter, quadratischer Stube ohne Mauerumkleidung.

Am folgenden Morgen nahmen wir die Post nach dem Puschlav. Der Weg führt durch **Pontresina,** einen zweiten Weltkurort wie St. Moritz, fast aus lauter Gasthöfen bestehend. In nächster Nähe kommt man an einem Wäldchen uralter, mit flatternden Moosbärten behangener Arven und dann am Fuße des Morteratschgletschers vorbei. Weiter hinauf trifft man als letzte menschliche Wohnung eine kleine Wirtschaft, wo nicht nur das Glas Veltliner, sondern auch des Wirtes schönes Töchterlein einen Augenblick Aufenthalt gebieten. Die letzte Wohnung, und doch nicht! Denn fast auf der Höhe des Berninapasses trafen wir noch eine kleine, runde Schäferhütte, ganz aus losen überkragenden Steinen geschichtet, mit hölzerner Tür (Fig. 19), eine sehr alte Hüttenform, die wir auch in der Sammlung des Archivs für Volkskunde wiederfinden.

Fig. 19. Steinhütte auf Berninapaß.

Beim Abstieg vom Berninapaß wechselt die großartige Gebirgsszenerie von Augenblick zu Augenblick.

Das Haus in **Puschlav** unterscheidet sich vom Engadiner Hause wesentlich nur dadurch, daß es nicht, wie das letztere, zwei Eingänge hat, nämlich einen in den *suler* und einen zweiten in die *curt*, sondern nur einen gemeinschaftlichen in die *curt* zu ebener Erde. In der *curt* selbst scheidet sich dann, abwärts gehend, der Eingang zum Stall, von dem über die *punt* aufwärts gehenden Eingang zur Scheuer und der seitlich angebrachten Tür zur Wohnung.

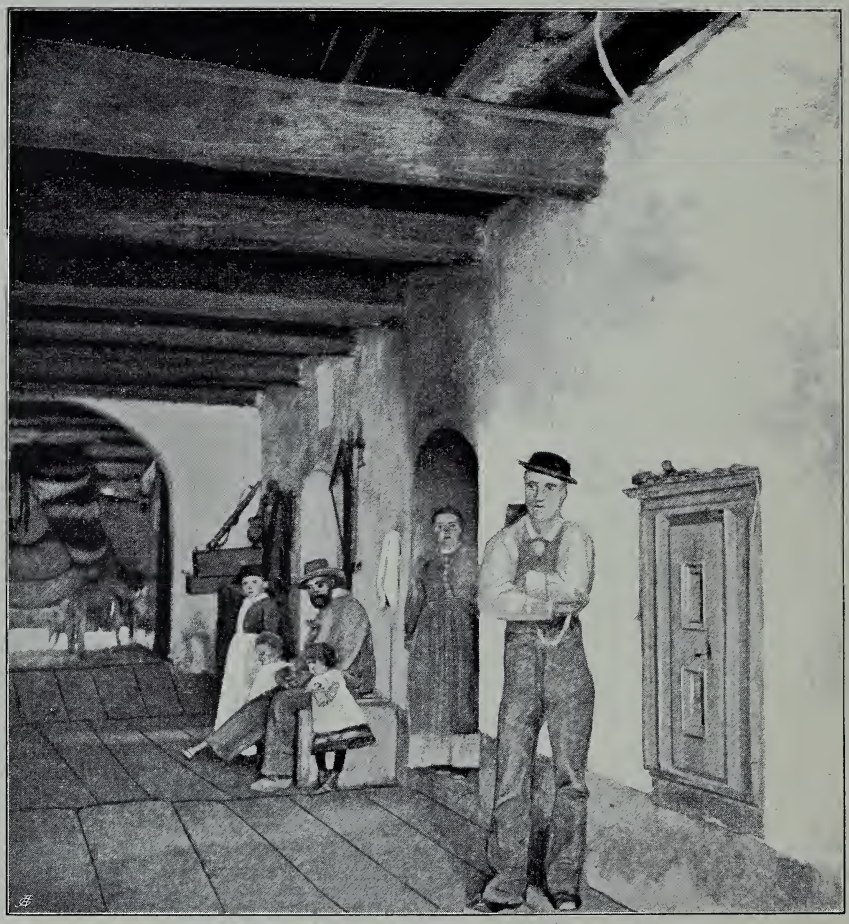


Fig. 20. Ponte.

Gewettete Scheuern in Rundholz erscheinen weiter oben im Tal. Das Haus selbst ist durchaus gemauert, mit Ausnahme weniger, deren Giebel von der Gevierte bis zur First in Blockbalken aufgeführt ist. Am obersten Stockwerk erscheint eine schmale Laube.

Der nächste Morgen bringt uns nach **Ponte.** Hier treffen wir bereits ausschließlich Schindeldächer mit Dachreitern (*chavallet* m.), um sie gegen den Sturmwind zu schützen. Der Ort ist vertreten durch die Ansicht eines *sulēr* im Innern (Fig. 20), sowie durch die traditionelle Form der Fettenköpfe (Fig. 21) und der kirchturmähnlichen Spitze der Kamine (Fig. 22).

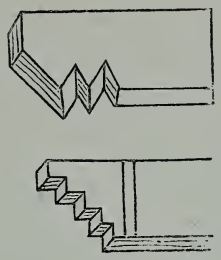


Fig. 21. Ponte.

Fig. 22.

Ein Grundriß aus dem benachbarten **Campovasto** mag zeigen, wie sehr verschiedenartig die drei Hauptteile der Wohnung, *stūva, kušīnę* (oder *cha da föc*) und *chaminēdę* sich anordnen können (Fig. 23).

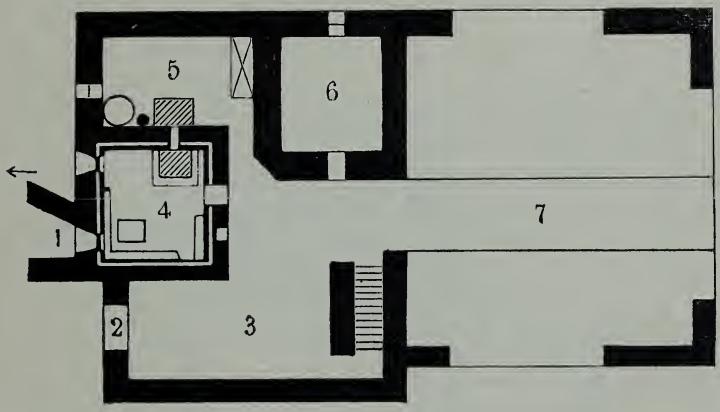


Fig. 23. Ponte Campovasto.
1 Eingang in die *curt.* 2 Haustor. 3 *sulēr.* 4 *štūva.* 5 *kušīnę* (gewölbt). 6 *cheminēdę.* 7 *irāl.*

Im ganz nahen **Madulein** findet sich noch Steinbedachung. Ferner merken wir uns eine eigentümliche Form der Giebelverzierung (Fig. 24) und einer eisernen Hachel (Fig. 25). Die Nomenklatur wird bereichert durch die zwei Ausdrücke: la *sēlę*, Benennung eines gemauerten und gewölbten Gemaches, welches die Stelle der *cheminēdę* vertritt, und *inchestrǭ* = gewettet, was auch im Wallis vorkam.

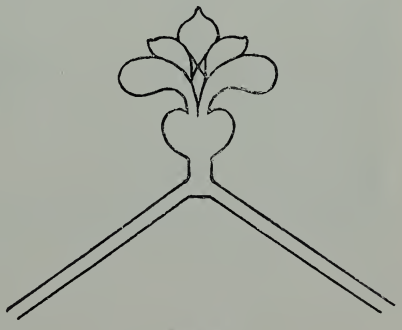


Fig. 24.

In **Scanfs**, eine Stunde talabwärts, finden wir eine Reihe gut

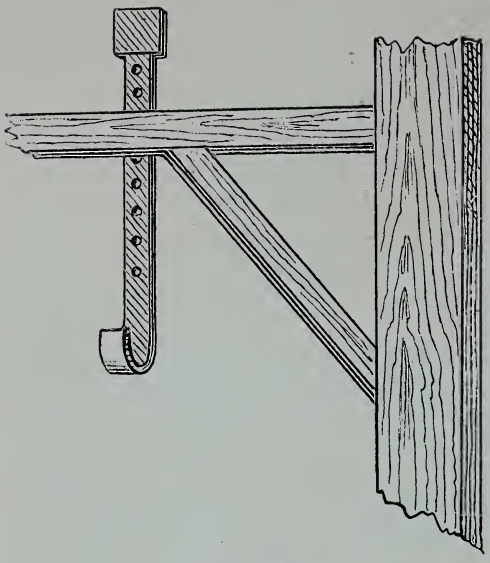
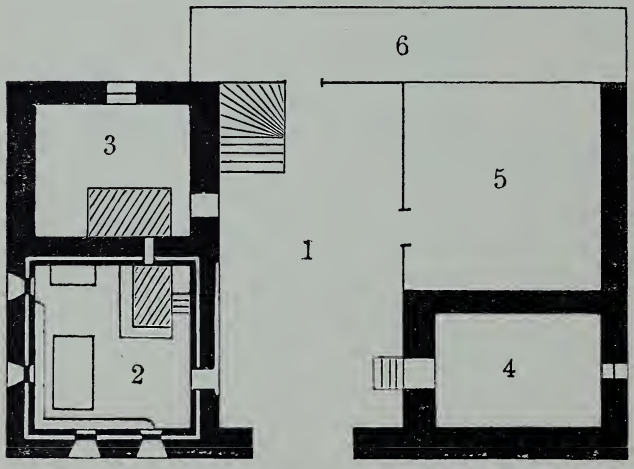


Fig. 25.

erhaltener alter Häuser. Der nachstehende Grundriß eines Hauses von 1600 (Besitzer Giuseppi Andreossi) weicht mehrfach von der Normalform ab (Fig. 26).

Der *suler* geht als breiter Gang mitten durch die Wohnung. Die Scheuer (*talvǭ*) ist in das Areal der Wohnung einbezogen: linker Hand hat der Eintretende die *stüva* und die Küche (*cha da fǫ̈c* f.), rechter Hand die *chaminēdę* und den *talvǭ*. Unter dem *sulair* und der *chaminēdę* liegt die *cuert*, unter der Küche der Keller, unter der *stüva* und dem *talvǭ* die Stallung. Ferner treffen wir hier zum ersten Mal die der Öffnung des Heubodens vorgebaute Laube, genannt la *clina* (*klīna*), entsprechend der *talīna*, wie *klavǭ* dem *talvǭ* (Fig. 27).



1. *sulēr*.
2. *štūva*.
3. *cha da fǫ̈c*.
4. *chaminēdę*.
5. *talvǭ*.
6. *klīna*.

Fig. 26. Scanfs. Giuseppe Andreossi (um 1600).

Die Stube ist innen gewettet und getäfert, außen gemauert, ebenso die darüber befindliche *chambra*. Diese Konstruktion ist hier Regel; einzelne Stuben haben jedoch nur Blockwand; Mauer ohne Blockwand scheint bei Stuben, hier wenigstens, nicht vorzukommen.

Die Stubentüre ist im Lichten 1,33 m hoch und 0,74 m breit; die

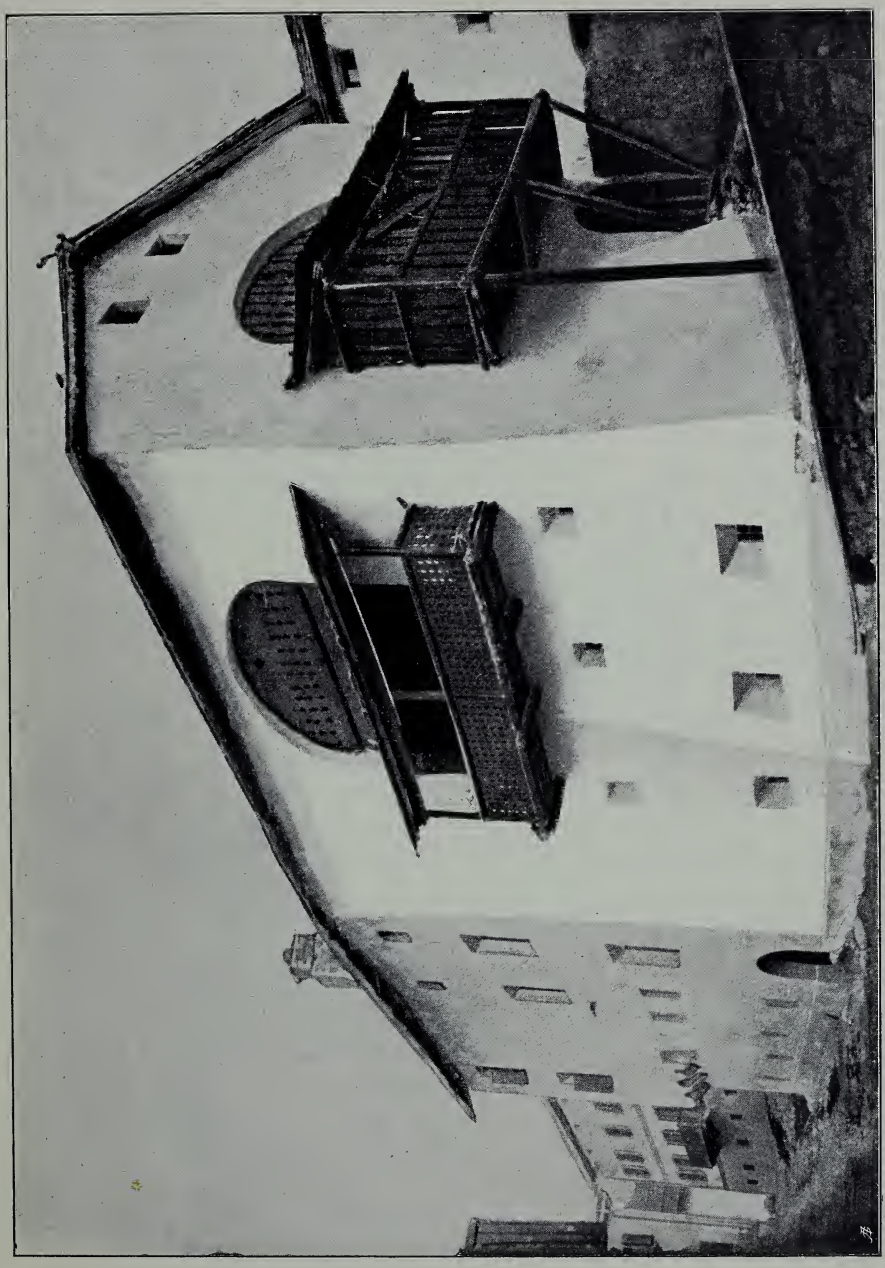


Fig. 27. Scanfs.

Stubendecke, wie in mehreren andern Häusern dieser Ortschaft, ist gewölbt, die Wölbung beträgt 15 cm auf 4,30 m.

In einem andern Hause, von 1673, fehlt der Kamin; der Rauch entflieht seitlich durch eine Mauerlücke. Bei den nicht seltenen Balkonen (*balkonêra* f.) sind die Fensterscheiben in zierlichen geometrischen Formen geschnitten. Pferdchen erscheinen öfter als Giebelverzierung (s. Fig. 28 a); die daneben stehende von 1548 (Fig. 28 b) ist mir unklar.

Fig. 28 a. Scanfs.

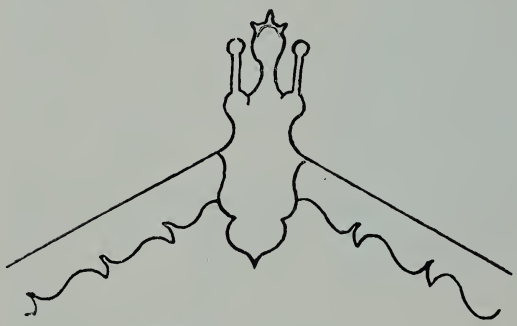


Fig. 28 b. Samaden 1548.

Vor dem Hause Fig. 29 a erblicken wir einen jener großen viereckigen Brunnentröge aus Holz (*truasch* m.), in den Ecken verzinkt, wie sie dem räto-romanischen Gebiete eigen sind. Der Speicher trägt denselben Namen, der wohl der ähnlichen Holz-Konstruktion wegen auf den Brunnentrog übertragen worden ist.

An diesem Hause, wie bei Fig. 27, bemerken wir kleine gemauerte Rundbogen an Stelle von Konsolen unter den Tragbalken, auf welchen der über das Erdgeschoß vorkragende Wohnstock ruht (Fig. 29 a). Am Fußbalken des Erdgeschosses ist ein doppeltes Zickzackornament angebracht.

Die kleinen Ortschaften **Cinuschel** und **Brail,** an denen wir rasch vorüber kommen, haben zum Teil von der Wohnung getrennte, in Rundholz gebaute Scheuern. Die halbkugelförmigen, über die Hauswand vorragenden Backöfen ruhen auf zwei vorstehenden Balken. Brail hat schöne hölzerne Erker. Die Dächer sind in der obern Hälfte gegen die First hin mit feinen Schindeln gedeckt, festgehalten von sogenannten *cavaletti*, nach unten hingegen mit dicken Brettern. Mehrfach ragt der innen gewettete Wohnstock um 0,50 bis 1 m über das Erdgeschoß vor.

Von Cinuschel an hat sich der Inn, der bis dahin in der Talebene floß, tief ins Talbett eingefressen, so daß die Ortschaften hoch an den Abhängen zu liegen kommen.

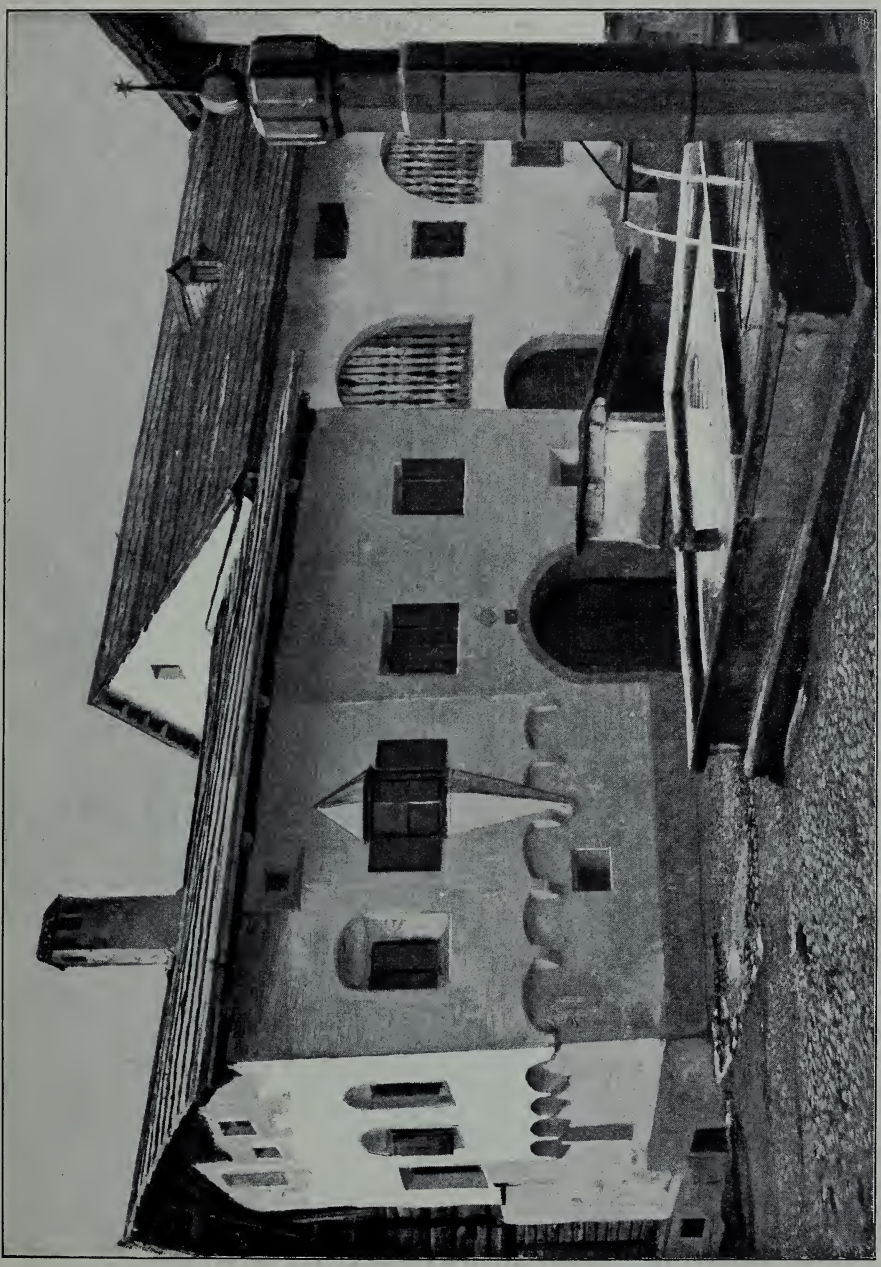


Fig. 29 a. Scanfs.

Zernetz, das nächste größere Dorf, ist vor einigen Jahren fast ganz abgebrannt. Die Neubauten sind in italienischem Stil mit flachen Dächern ziemlich geschmacklos ausgeführt. (Anm. 2 [d].)

Einzelne alte Häuser haben sich erhalten, darunter nachstehendes (Fig. 29 [b]), das ein erstes Beispiel liefert vom Hervortreten des Stubentraktes über die Frontflucht, wovon später. Ganz eigentümlich ist auch das Erkerfenster in einer Prunkkammer des Oberstocks, die dem Wohntrakt gegenüber liegt. Endlich zeigt sich hier deutlich, wie die Zweiteiligkeit der Haustür zur Ausschau dient, während der Eingang für Tiere doch verschlossen bleibt. Die Jahrzahl 1854 bezieht sich nur auf den jüngsten Besitzer, der sein Wappen am Hause anbringen ließ.

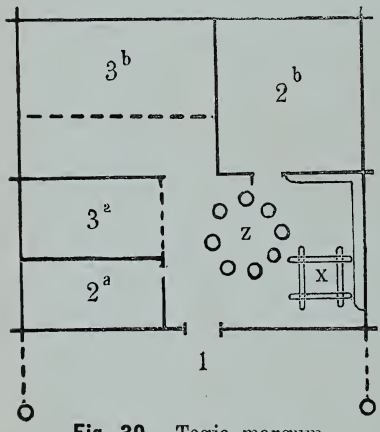


Fig. 30. Tegja margum zwischen Zernetz und Ofen.
1 *tsuošta,* 2^a 2^b Vorräte, 3^a 3^b Bett x Feuerwagen, z Feuergrube.

Erhalten haben sich auch die großen, steinernen, meist quadratischen Brunnentröge mit breiten Rändern zum Waschen.

Hier begegnet uns ferner zuerst der Name *djedẹn* (aus deutsch „Gaden“) für eine Kammer im Oberstock.

Am 7. August 1888 ging ich mit einem Träger von Zernetz nach dem Ofenberg. In Mitte dieses Weges, etwas abseits, findet sich die Waldhütte Margum, deren Grundriß hier folgt (Fig. 30), nebst dem sogenannten *fürwagẹn* (Fig. 31). Letzterer ist der primitive Kochherd, wie er regelmäßig von Holzhackern angelegt wird, die längere Zeit von ihren Wohnungen weg-

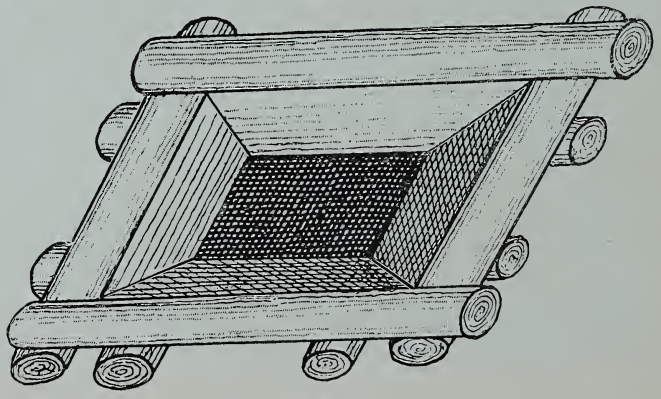


Fig. 31.

bleiben müssen. Zu diesem Zwecke werden zuerst einige Steine zu ebener Erde gelegt, darüber etwa 3 Fuß lange Rundhölzer von beiläufig 10 cm

Fig. 29 b. Zernetz.

Durchmesser je zwei und zwei kreuzweis so geschichtet, daß sie nach oben weiter auseinander zu liegen kommen als unten: sie bilden so einen trichterförmigen Bau, dessen vier schiefe Wände mit Steinplatten und Erde belegt werden. An den obersten Hölzern sind sogenannte „Pfannenheber“ angebracht, das heißt Einschnitte, in welche der Pfannenstiel paßt.

Der Weg von Zernetz nach dem Ofenberg führt durch ein völlig einsames, tief eingerissenes Waldtal, ohne andere Unterbrechung als den Wechsel der Baumgruppen und das Brausen des Waldstroms in dem Auge unerreichbarer Tiefe.

In Ofenberg wird angehalten. Vor dem Gasthof steht eine stattliche Scheuer. Wie im Prättigau, so ist auch hier die *stalla* im Erdgeschoß gewettet, der Heuboden darüber (*tablā* m.) aber „aufgetrölt“. Auf der Frontseite überragt der Heuboden um 1,50 m und bildet so einen gedeckten Schopf (*d'avant-štalla*). Aus dem Schopf führt die Tür in einen Vorstall für Schafe (*štalla-d'ovił*), aus diesem eine zweite Tür in den doppelten Rinderstall mit dem Gang in der Mitte und dem Viehstand (*„pantun“*) zu beiden Seiten (Fig. 32).

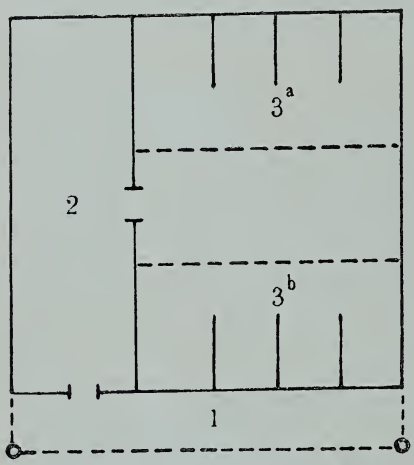


Fig. 32. Scheune beim Gasthof Ofen.
1 *d'avant-štalla*, 2 *štalla-d'ovił*, 3a 3b *pantūm*.

Von Ofenberg hinweg gestaltet sich die zerklüftete Gegend noch einsamer — bis auf die Paßhöhe, wo man dann mit einem Mal das ganze **Münstertal** überblickt, diese tiefe Querfurche zwischen dem Inn- und dem Etschtal, um deren Besitz schon so viel Blut geflossen.

Wir sind gegen Abend in **Münster** (*Müštair*) angekommen, einem größeren Dorf, das vom dortigen Frauenkloster den Namen erhalten und ihn dem Tale gegeben hat. Wie alle Ortschaften des Münstertales, zeigt es räto-romanische, aber von deutschen Elementen stark durchsetzte Bauart. Der einheimische Dialekt weicht vom Oberengadiner nur wenig ab; daneben spricht aber jedermann auch deutsch, geläufiger als im Engadin. Führt doch aller Verkehr ins Tirol, dem das Tal offen steht. Der Einfluß des Deutschen macht sich denn auch geltend in der Nomenklatur: *jadẹn* (deutsch „Gaden“) z. B. heißt hier, was der Engadiner *cheminādẹ* nennt, *füršt* (deutsch „First“), was jener *kulmēsa* u. s. w. Der nachstehende Grundriß (Fig. 33) zeigt eine vom Normalplan II. Ordnung wenig ab-

weichende Einteilung. Aber der *suler* nennt sich hier *piertẹn* und ist durch Aussparung eines Gemaches zum Gange reduziert (vgl. Fig. 26). Die Stube (*stüa*) und die darüber befindliche Oberstube (*stüa-sur*) sind innen gewettet (Dicke der Wettbalken 10 cm), dann folgt ein leerer Raum (20 cm), dann erst die Mauer (30 cm). Der Besitzer weiß, daß die Wettung vor der Ummauerung existierte. — Ein Name für „Wettung" fehlt. — Die Wettbalken sind unter sich durch „Dübel" (*tüblẹn* m.) verbunden. — Das alte Bretterdach ist Regel; jüngere Häuser tragen Schindeln. — Der

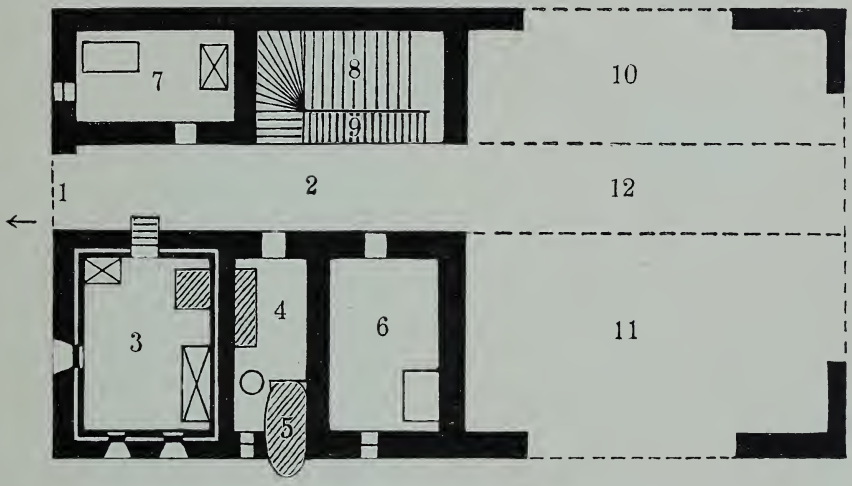


Fig. 33. Münster (im Münstertal) 1666. — Joh. Baptista Andri.
1 Hoftor, 2 Flur (*piertẹn*), 3 Stube (*štüa*), 4 Küche (*kušīnẹ*), 5 Backofen (*fuorn*), 6 Kemenate (*jadẹn*), 7 zweite Kemenate, 8 Stiege in den Oberstock, 9 Stiege in die *kuort*, 10 Heubühne (*ladritsch bassa*), 11 Garbenbühne (*ladritsch*), 12 Tenn (*ēra*).

Giebel über der Gevierte ist verschalt mit über der Verschalung sich kreuzenden und sie festigenden Streben. Die Windbretter laufen am Firstende in Pferdchen aus (Fig. 34).

Von Münster kehren wir zurück nach **Cierfs,** der höchstgelegenen größeren Ortschaft des Münstertales. Die Mischung räto-romanischer und deutscher Elemente macht sich äußerlich am Hause wenig bemerklich, wohl aber in dessen Einteilung. Nachstehender Grundriß kommt dem Normalplan des räto-romanischen Hauses noch am nächsten (Fig. 35).

Auch hier, wie in Münster, heißt der Flur nicht mehr *suler*, sondern *pierten*: der *solēr* ist gleichsam als Austrägler in eine kleine, vom *pierten* ausgeschiedene Kammer verwiesen, als Stellvertreter der *cheminādẹ*. Die Stiege vor dem Hauseingang ist, wie wir gleich sehen werden, deutsche Zutat.

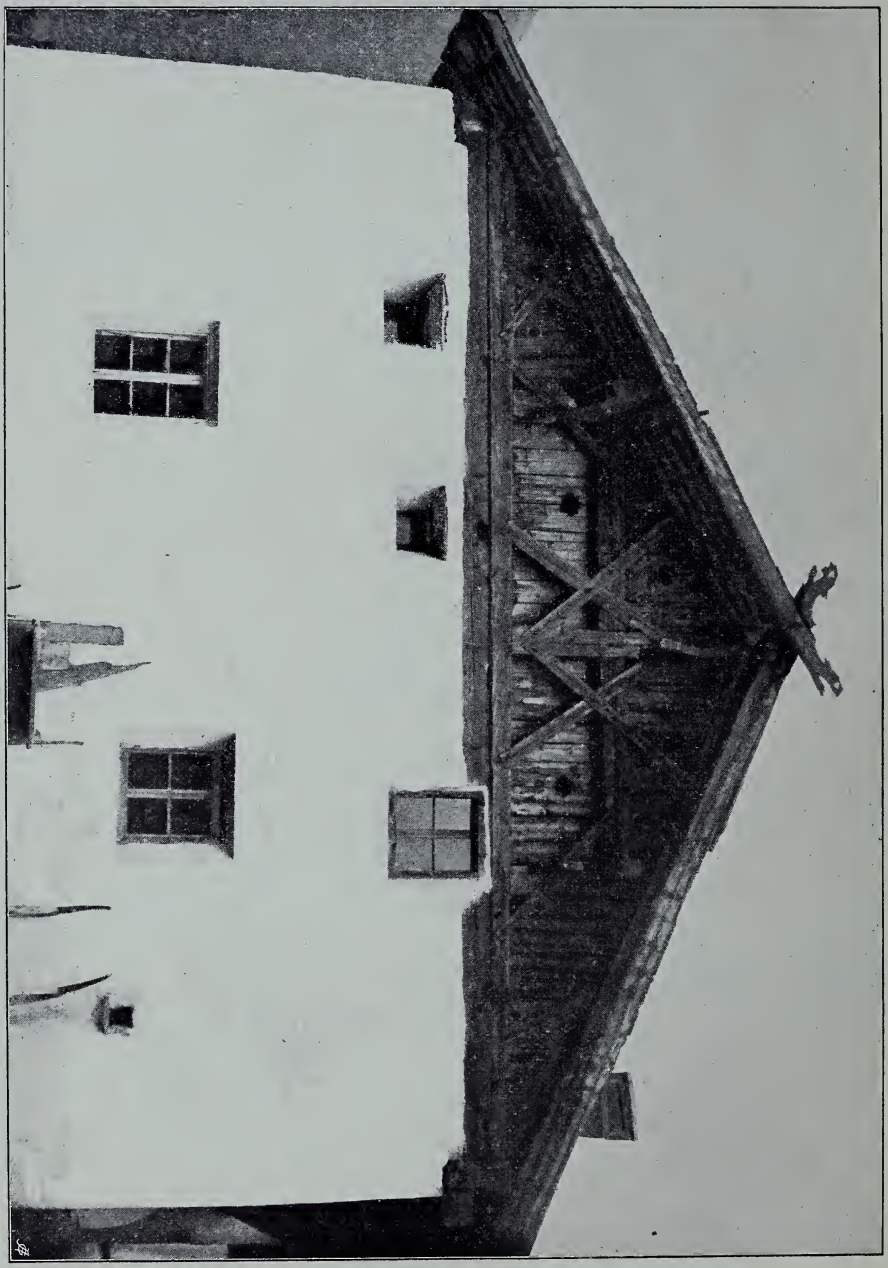


Fig. 34. Münster.

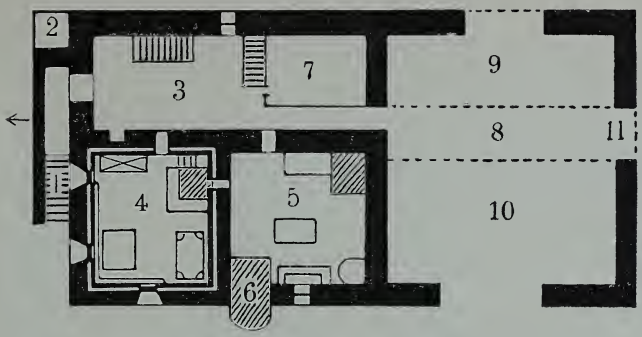


Fig. 35. Cierfs. André Nolfi (um 1700).

1 *eschela*, 2 Holzschopf, 3 *piertẹn*, 4 *stüa*, 5 *kušīna* (gewölbt), 6 *fuorn*, 7 *solēr*, 8 *ērẹ*, 9 *ladritš da graun*, 10 *ladritš da fain*, 11 *porta*.

Äußerlich noch von ganz gleichem Ansehn, hat sich folgendes Haus (Fig. 36), das als ältestes von Cierfs gilt, im Innern völlig umgestaltet. Der Eingang ist von der Gibelseite auf die Traufseite verlegt, davor liegt ein Stiegentritt, wie wir ihn im Hause der nordöstlichen Schweiz wiederfinden. Der *suler* ist verschwunden, an seiner Stelle treffen wir einen Vorplatz, welcher genau dem Flur der Nordostschweiz entspricht, und welcher deutsch ebenfalls *vǭrhūs* genannt wird, romanisch *pierten*. Dieser Flur geht nicht durch die ganze Breite des Hauses, sondern hinter demselben ist noch eine *chombra* ausgespart. Um die Küche mit der Stube in direkte Verbindung zu setzen, blieb nach dieser Einrichtung des „pierten“ nichts anderes übrig, als sie neben die Stube an den Giebel zu verlegen.

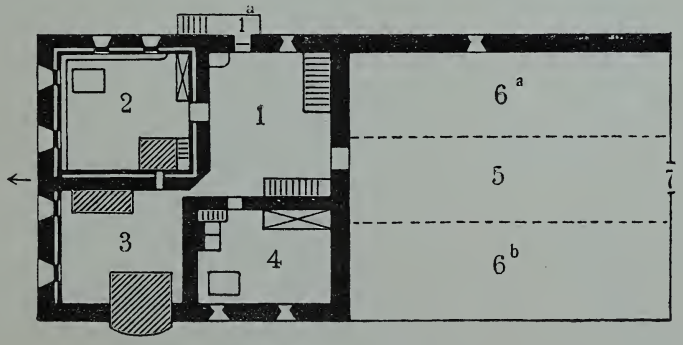


Fig. 36. Cierfs.

1 a Freitritt vor der Haustüre, 1 *piertẹn* (*fǭrhūs*), 2 *stüa*, 3 *kušīne* (gewölbt), 4 *chombra*, 5 *ērẹ*, 6 a 6 b *ladritš*, 7 *porta*.

Ein dritter Grundriß (Fig. 37) zeigt wiederum die Küche am Giebel, dagegen geht der gewölbte *pierten*, wie der Gang beim alemannischen Alpenhaus öfter, hier ganz durch; hinter demselben liegt ein großer, von

einer Reihe von Kasten besetzter und von einer Steinsäule (z) gestützter Raum, genannt *solēr*. Auch erscheint als Hausfront hier nicht mehr der Giebel o q, sondern die Traufseite o p.

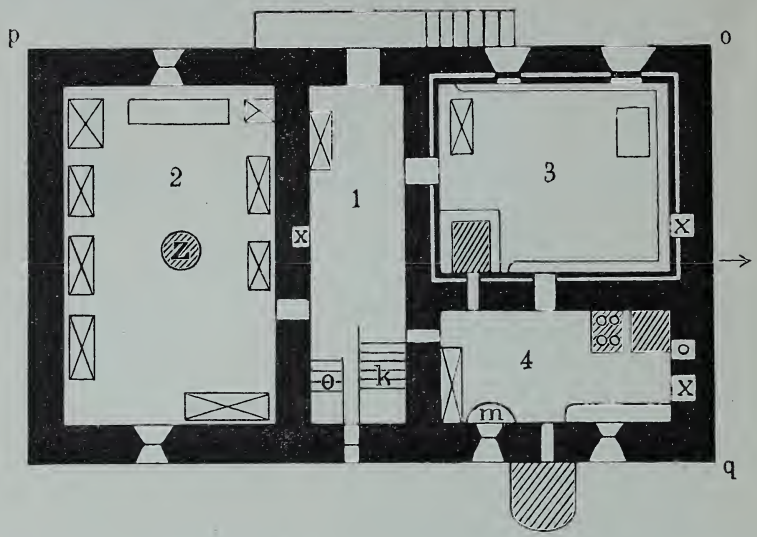


Fig. 37. Cierfs. Jon Pitschen Zischg (gewes. Nonnenkloster, datiert vor der Reformation). 1 *pierten*, (gewölbt), 2 *solēr* mit *cheutres* (Trögen), 3 *stüa*, 4 *kušīne* (gewölbt), m *uröl* = *aquaröl*, z *poze* (Steinsäule), d *chamin*, x *chaffa*.

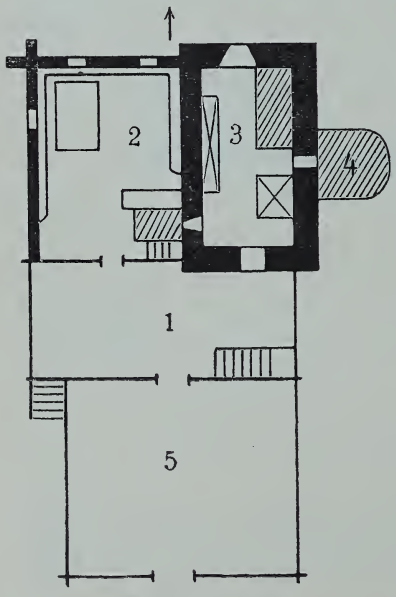


Fig. 38. Cierfs.
1 *pierten*, 2 *stüa*, 3 *kušīnę*, 4 *fuorn*, 5 *štadęl*.

Ein kleines Häuschen, dessen Grundriß hier folgt (Fig. 38), wiederholt diese Einteilung, nur mit dem Unterschied, daß seine Küche gemauert, die Stube in Blockwand, der *pierten* und der *Stadel* in Ständern aufgeführt sind.

Mehrere Häuser in Cierfs tragen noch Spuren einstiger Bemalung, die jetzt meist zerstört oder übertüncht ist.

Fig. 39 zeigt die Wappen der drei Bünde und geometrische Sgraffito-Verzierungen.

Ein hölzerner Brunnentrog (Fig. 40) aus Cierfs dürfte die einfachste Form sein, die dem großen räto-romanischen Dorfbrunnen zu Grunde liegt. — Bemerkenswert ist auch die Balkenunterlage in dem Teil des Backofens, der in die

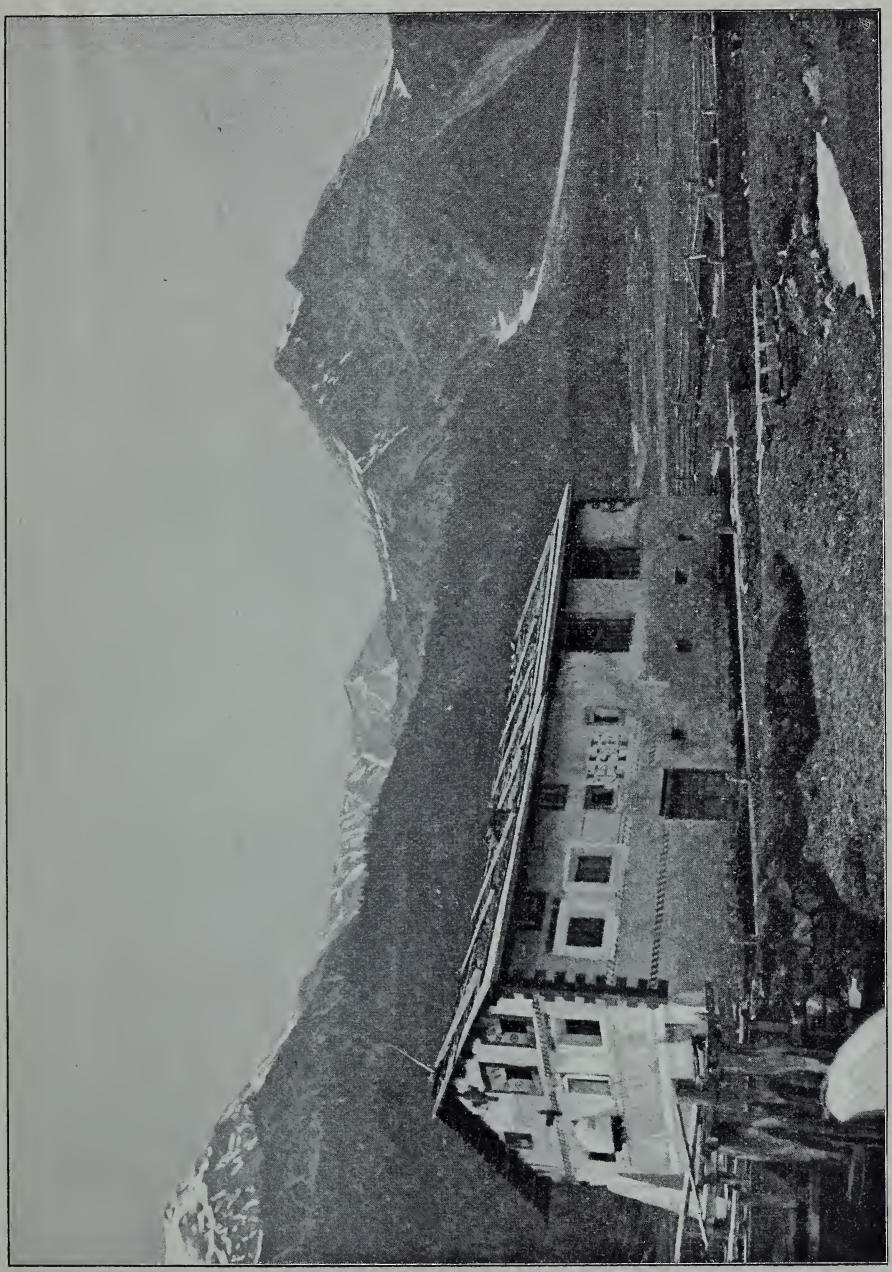


Fig. 39. Cierfs.

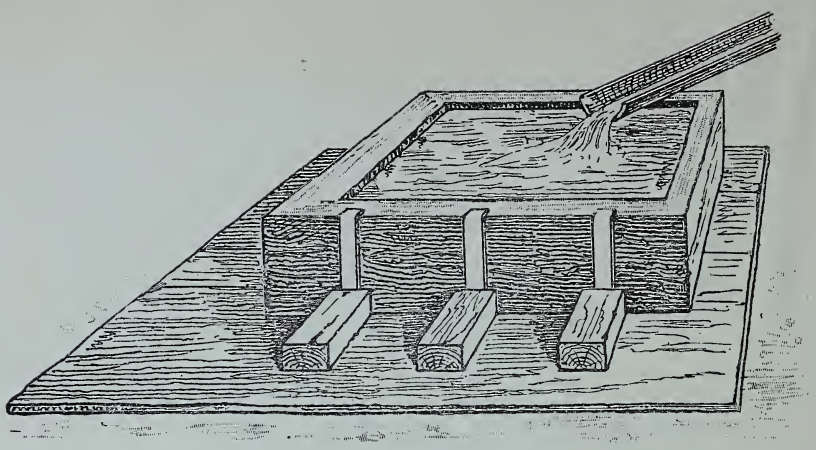


Fig. 40.

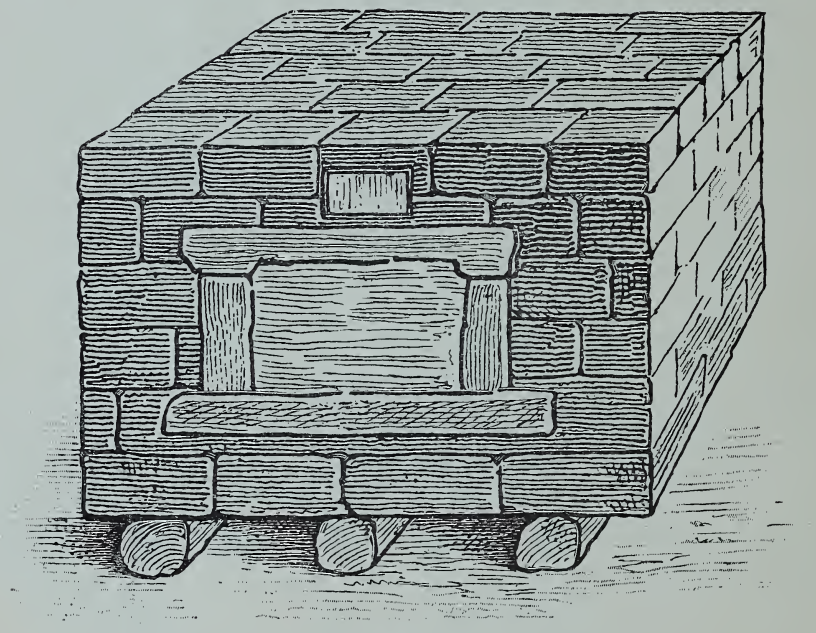


Fig. 41.

Küche einmündet (Fig. 41), während die andere Hälfte über die Mauer vorragt (vgl. Fig. 39).

War der Morgen dem Dorfe gewidmet, so erübrigte der Nachmittag, um der Sennhütte auf der Alp da Munt einen Besuch abzustatten. Ihre Einteilung entspricht derjenigen von Margum Seluvre, nur fehlt die *zuosta*, an deren Stelle der *cuvirt* getreten. Die *teja* und die Vorratskammern sind gewettet. Die Dreiteilung des *cuvirt* erinnert an die Dreiteilung des *clavo* (Fig. 42).

Fig. 43. Alp da Munt.

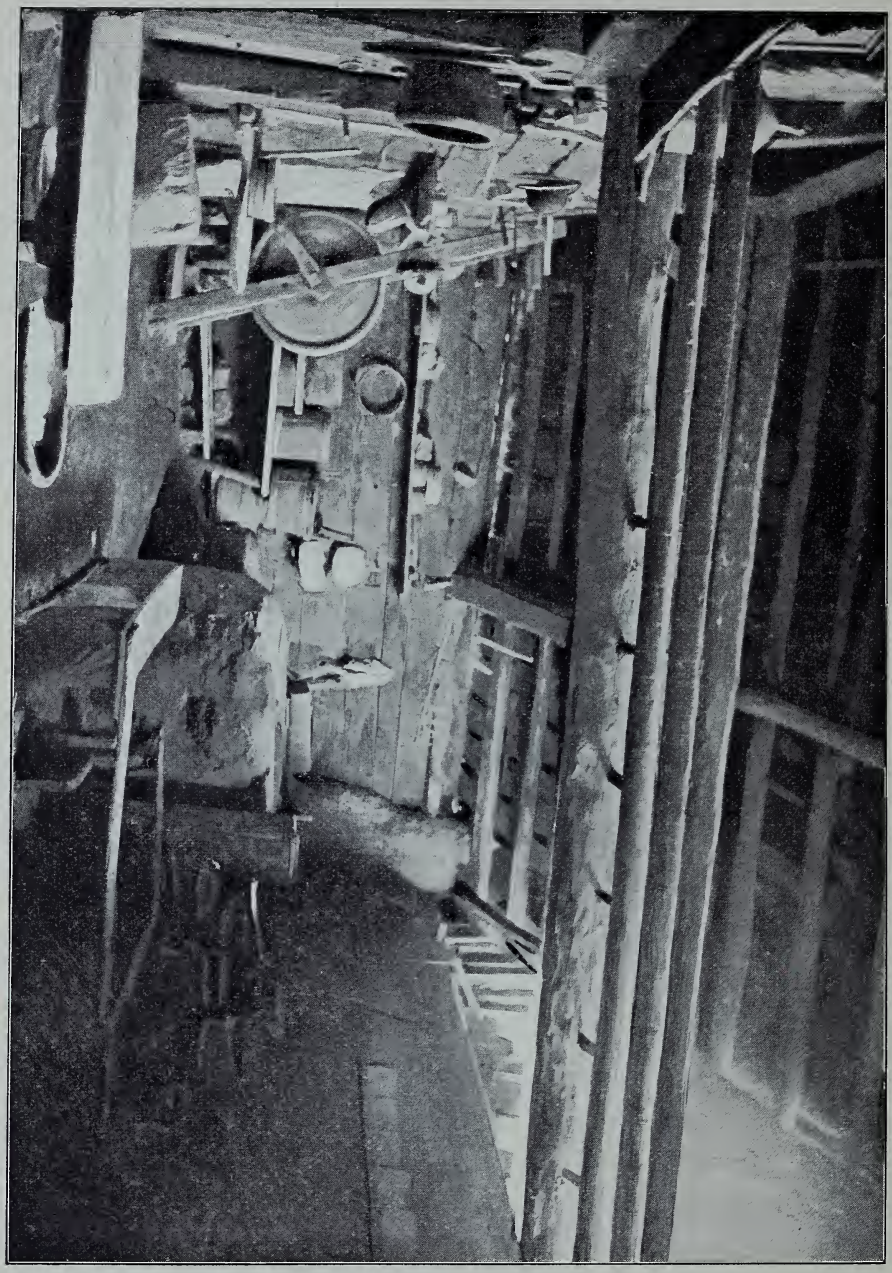


Fig. 44. Alp da Munt.

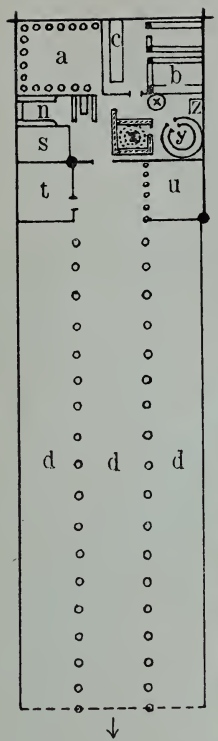


Fig. 42.
Alp da Munt b. Cierfs.

a Milch.
b b Käse.
c Butter.
d d d *cuvirt.*
m Tisch.
n Bänke.
r Käsetisch.
y *tschaldēra.*
z Feuerloch.
s Bettstatt (*littūra*).
t Absonderungsraum f. kranke Tiere.
u Absonderungsraum f. brünstige Kühe.

Die Lage und einen Teil des Innern der *teja* zeigen die Abbildungen Fig. 43 und 44.

Bei einbrechender Nacht kehren wir nach Cierfs zurück und am folgenden Tag nach dem Engadin. Erst spät abends gelangen wir nach **Süs** (rom. *Sūš*).

Von einer prächtigen Burgruine überragt, ist das kleine Dorf reich an alten Bauten, für mich reich an Erinnerungen, die über ein Vierteljahrhundert zurückliegen, ohne von ihrer Jugendfrische verloren zu haben.

Eines der ältesten Häuser, v. 1578 (Fig. 45), zeigt noch genau den Engadiner Normalplan, mit Wettung im

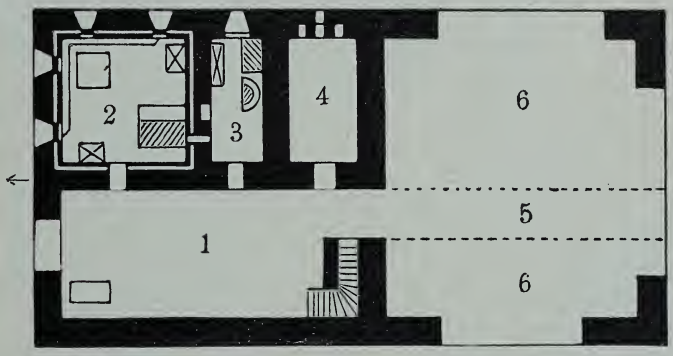


Fig. 45. Süs. Ulrich Moor (1578).
1 *suler*, 2 *stüva*, 3 *kušīnę* (gewölbt), 4 *cheminādę* (gewölbt), 5 *irēl*, 6 *quarta* (*kwarta*).

Innern und Mauerung nach außen. Einige neuere Bauten aus dem XIX. Jahrhundert haben Stube und Kammer darüber gewettet, ohne Außenmauer. Ein Haus von 1693 (s. Fig. 46) läßt den Wohntrakt neben dem Tenn bis an den hintern Giebel der Scheuer sich fortsetzen, was der ganzen Anlage eine gewisse Ähnlichkeit gibt mit dem Jurahause.

Die einst reichen Renaissance-Malereien der Hausfassaden sind bis auf wenige Reste übertüncht oder abgefallen. Die nachstehende Fig. 47 [a] zeigt uns zunächst wieder ein Hoftor, daneben den ebenfalls überwölbten Eingang in die *curt*, mit Scheidemauer und steinerner Bank zwischen beiden, ferner zierlich geschnitzte Fensterumrahmungen, Reste von Sgraffitornamenten, endlich das Wappen der Planta mit der Bärentatze und romanischer Inschrift von 1687.

Fig. 47 a. Süs.

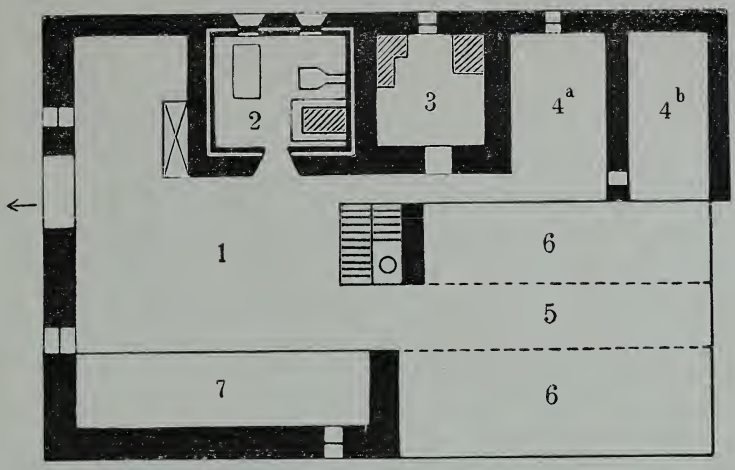


Fig. 46. Süs. André Walter (1693).

1 *suler*, 2 *stüva*, 3 *kušinę* (gewölbt), 4a 4b *cheminādę* (gewölbt), 5 *irēl*, 6 *quarta*, 7 Holzplatz.

Beachten wir noch, wie die *stüva* und die *sur-stüva* über die Hausfront so weit vorspringen, daß das seitliche Fenster der Stube den ganzen Vorplatz des Hauses überschaut.

Wir gelangen nach **Schuls**, dem früheren Hauptort des Unterengadins. Wegen der Nähe der Kuranstalt Tarasp ist Schuls gegenwärtig viel besucht. Die eigentliche Fremdenstation mit den Gasthöfen liegt in der Höhe an der Landstraße, das alte Dorf hingegen tief unten am Ufer des Inn.

Bevor wir letzteres besuchen, sei es gestattet, noch einige Erinnerungen vorauszuschicken, die ein früherer Aufenthalt in Schuls und Tarasp mir zurückgelassen. Ich hatte es damals noch nicht gerade auf Häuser abgesehen; mich interessierten zumeist die Leute, ihre Sitten und ihre Sprache. Um mich der letztern einigermaßen zu bemächtigen, ließ ich mir von einem intelligenten 12-jährigen Jungen seine Schulbücher vorlesen und erklären. Bald hatte ich mir einen kleinen Wortvorrat gesammelt, aber das Verständnis des Gesprochenen ergab sich nur langsam, weil die flüchtige Artikulation der sehr rasch verfließenden Laute vom ungewohnten Ohr nicht erfaßt wird. Anderseits erleichtert sich das Studium durch das volle Vertrauen des Romanschen, vom Fremden nicht verstanden zu werden; daher er sich in deren Gegenwart höchst unbefangen gehen läßt. Ich kam eines Abends verspätet nach Hause, die übrigen Gäste hatten schon gespeist, und ich saß allein zu Tische in dem großen Saal, während die Aufwärterin sich beim Büffet zu tun machte. Da kam eine Freundin derselben herbei-

gehuscht, und die beiden Mädchen ließen ihrem artigen Gezwitscher freien Lauf. Ich hütete mich wohl zu stören, aber ich horchte um so aufmerksamer. Halb aus einzelnen Worten; die ich verstanden, halb aus dem erschlossenen Zusammenhang ergab sich, wie die Kellnerin in ihrer Herzensfreude erzählte: in 6 Wochen werde ihre Hochzeit sein; dann wurden alle sieben Sachen ihrer Ausstattung beschrieben, nicht minder der Künftige selbst von Kopf bis zu Fuß. Am andern Morgen versäumte ich nicht, dem hübschen Kinde bestens zu gratulieren. „Woher wissen Sie denn das?“ fragte sie erstaunt. „Nun, Sie haben es gestern Abend ja selbst erzählt.“ „Wem erzählt?“ „Nun ja, Ihrer Freundin!“ „Und Sie haben das verstanden?“ „Warum denn nicht! Ist's doch nichts Böses!“ „O, der Verräter!“ rief sie und lief davon.

Der Charakter des Volkes im ganzen ist ein ernster, streng gemessener, wie derjenige der Gebirgsvölker überhaupt, voraus in so hochgelegenen Gegenden, wo der Winter 8—9 Monate dauert. Für die Frauen kommt hinzu die harte Arbeit. Da ein großer Teil der jüngeren männlichen Bevölkerung auswärts dem Erwerbe nachgeht, so bleiben den Sommer über die Landarbeiten zumeist den Frauen überlassen. Und so sehr ist das Sitte geworden, daß selbst die wenigen jungen Männer, die man hier erblickt, sich daheim mit Vorliebe dem dolce far niente überlassen. Daher denn auch die Frauen von Überanstrengung früh altern. Das Mädchen bleibt anmutig bis in sein achtzehntes Jahr, dann schwindet seine Blüte rasch und seine Züge werden hart. Selbst die Schönheit einer Jungfrau sichert ihr keinen Verehrer. Es zeigt sich das in höchst naiver Weise beim Tanz. Schon die Veranstaltung und das Lokal erscheinen uns seltsam. Das letztere findet sich nicht in einem Gasthof, sondern in einem besonderen, abseits liegenden Gebäude, ohne andere Ausrüstung als die vier Wände mit Sitzbänken ringsum, einigen in der Saalhöhe angebrachten kleinen Fensteröffnungen und einer Estrade für die Musikanten. Die Tänzerinnen, sehr zahlreich, sitzen in der Runde. Ist ein Tanz zu Ende, so führt der Tänzer seine Dame an ihren Platz zurück; sie setzt sich zwar, läßt aber dabei die Hand ihres Tänzers nicht los. — Warum das? Weil die Zahl der Tänzer im Verhältnis zur Zahl der Tänzerinnen eine sehr geringe und daher jede bestrebt ist, sich ihren Cavalier auch für die folgende Tour zu sichern. Um dessen noch gewisser zu sein, erlaubt sie dem Tänzer, sich während der Pause auf ihre Knie zu setzen. Wir fanden diese ländliche Sitte so anmutend, daß wir nicht umhin konnten, sie uns zu nutze zu machen.

Doch unmittelbar neben die heitere Seite des Lebens stellt sich die feierlich ernste.

Es war am Tage Allerheiligen, Allerseelen. Obwohl die Schulser eifrige Protestanten sind, hatte man uns doch gesagt, daß dieser Feiertag hier herkömmlicher Weise hochgehalten und mit besonderer Feierlichkeit begangen werde. Wir begaben uns deshalb diesen Morgen zur Kirche. Sie liegt sehr schön auf einem mitten im Tal aufragenden Felskopf. Das kleine Plateau um die Kirche bildet den Friedhof. Ein seltsames, erschütterndes Schauspiel erwartete uns, als wir auf gewundenem Felsenpfad diese Höhe erreichten. Über die kleinen Grabhügel hingeworfen und in

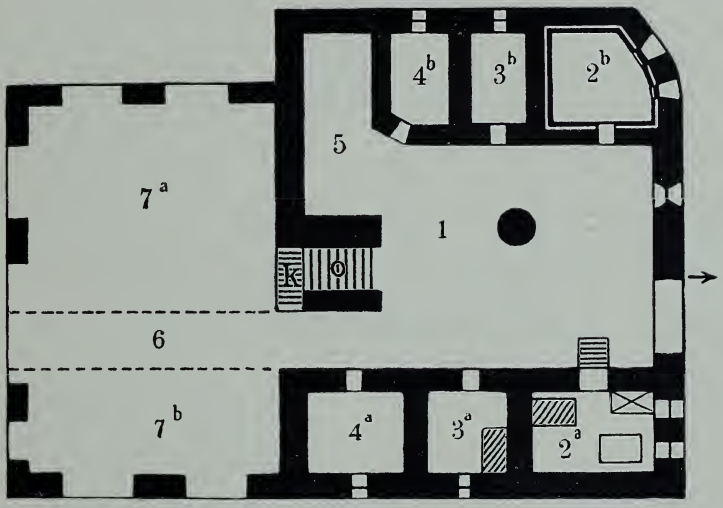


Fig. 47 b. Schuls. Caspar Arquint (1772).

1 *pierten*, 2a 2b *stüva*, 3a *kušīnę* (gewölbt), 3b *kušīnę*, 4a *cheminēdę* (gewölbt), 4b *cheminēdę*, 5 *klīna*, 6 *ērę*, 7a 7b *fanērę*, k Stiege in den Oberstock, c Stiege in die *cuort*.

lautes, von Schluchzen unterbrochenes Gebet versunken, lagen da reihenweise die Frauen, ihre hingeschiedenen Gatten, Väter, Brüder, Söhne betrauernd. Ist doch hier teils infolge der Auswanderung, teils auch der Gefahren der Gebirgswelt die Zahl der unverheirateten oder verwitweten und alleinstehenden Personen des schönen Geschlechts eine sehr große: ein Umstand, der in das Leben dieser Frauen einen düsteren Schatten wirft. — Unter solcher Betrachtung begann das Kirchengeläute. Die Frauen erhoben sich und strömten, alle zum Zeichen der Trauer mit aufgelöstem Haar, in die Kirche: durchweg blauschwarz und groß gewellt, wallt es von den Frauengestalten herab zu den Füßen, eine dunkle wogende Pracht.

Der Grundriß der Schulser Häuser bietet wenig Neues. In Mitte eines gewaltig großen *pierten* steht, ähnlich wie in Cierfs, eine Steinsäule mit romanischem Kapitäl, welche die Oberdiele tragen hilft (Fig. 47 [b]).

Dieses Haus umfaßt zwei Wohnungen, zu beiden Seiten des *pierten*. Jede derselben besteht aus den in gewohnter Reihenfolge angeordneten drei Gemachen *štūva, cha da fǫ̈, cheminēdę*. Außerdem schließt sich an den *pierten* noch der offene Raum, genannt *la klīna*, der als Holzhaus dient.

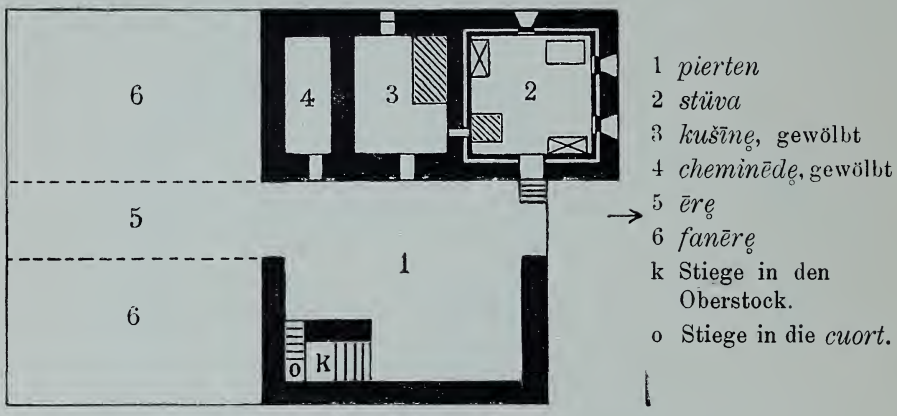


Fig. 48 [a]. Schuls. Maria Mendori.

Der obstehende Grundriß (Fig. 48 [a]) zeigt wieder eine über die Front des *pierten* vorragende *stüva*. Es fehlt aber ein Fenster, das aus der *stüva* nach dieser Seite ginge. Es kann also die Möglichkeit des Überblicks über den Vorplatz hier schwerlich das ursächliche Motiv dieser Einrichtung gewesen sein. — Über der *cheminēdę* und über der Küche im Erdgeschoß liegt im Oberstock eine zweite große, gewölbte *cheminēdę*. Beigefügt im Maßstab 1 : 400 ist der Grundriß des Keller- und Stallgelasses (Fig. 48 [b]).

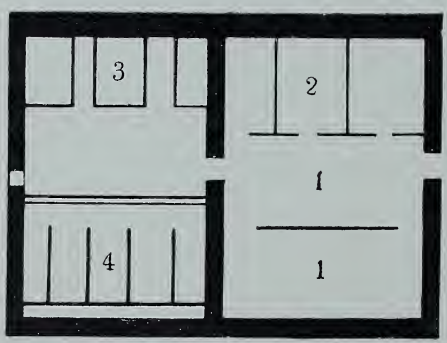


Fig. 48 [b].

1 *cuort*, 2 Keller (gewölbt), 3 *san*, 4 *pantun*, 5 *perseppen*.

Es folgt die Ansicht einer Partie von Schuls (Fig. 49). Linker Hand haben wir das Gemeindehaus mit drei über einander liegenden Galerien nach oberitalienischer Bauart. Die Bogen der zweiten und dritten Galerie ruhen auf Holzsäulen; die der letzteren sind zierlich in Holz geschnitzt.

Fig. 49. Schuls.

Das Haus rechter Hand trägt einen häufig wiederkehrenden Giebelschmuck, verschieden zwar von den Dreiecksverzierungen, die sich über die ganze Ostschweiz und darüber hinaus verbreiten, aber mit denselben nahe verwandt.

In Mitte des Bildes erblicken wir, ein Wahrzeichen räto-romanischer Überlieferung, das gewaltig große, in Blockbalken gefügte rechteckige Brunnenbecken.

Der Eingang und die Front des nachstehenden Hauses (Fig. 50) liegen auf der Traufseite. Wir bemerken: das schön geschnitzte Haupttor, das in den *pierten* führt; die eigentliche Tür in Mitte des Tores ist wieder zweigeteilt; ferner den Eingang in die *cuort*, mit der Ruhebank zwischen beiden Eingängen; den über die Mauerfläche vorragenden Backofen, der auf drei Stützen ruht (vgl. Cierfs Fig. 41); endlich das Wappen des Besitzers oder Erbauers mit nicht mehr ganz leserlicher Inschrift.

Fig. 51 a. Schuls.

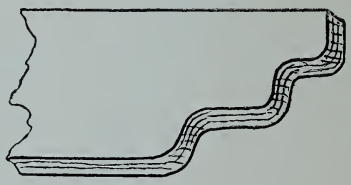


Fig. 51 b.

Die Fettenköpfe (Fig. 51 a und b) zeigen durchweg Formen, wie wir sie ähnlich schon in Vicosoprano, Ponte u. s. w. beobachtet haben.

Einen besonders schönen Giebelschmuck bilden die zwei zurückgebogenen Schwanen- oder Schlangenhälse (Fig. 52).

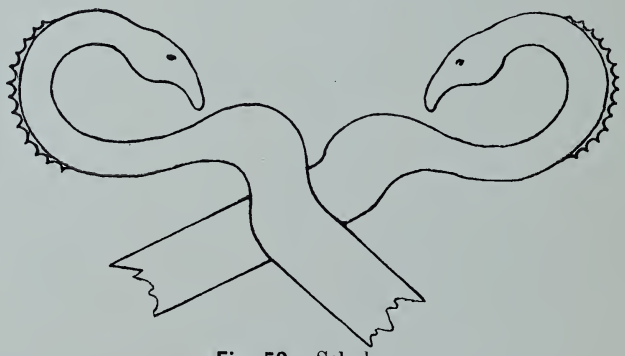


Fig. 52. Schuls.

Öfter finden sich die Scheunen von den Wohnungen getrennt, zeigen dann aber dieselbe Konstruktion und Einteilung, wie die mit der Wohnung verbundenen. Die Stallung (*ui*) ist gemauert, die darüber vorragende Heuscheuer zeigt meistens nur Mauerpfeiler; die Zwischenräume sind mit

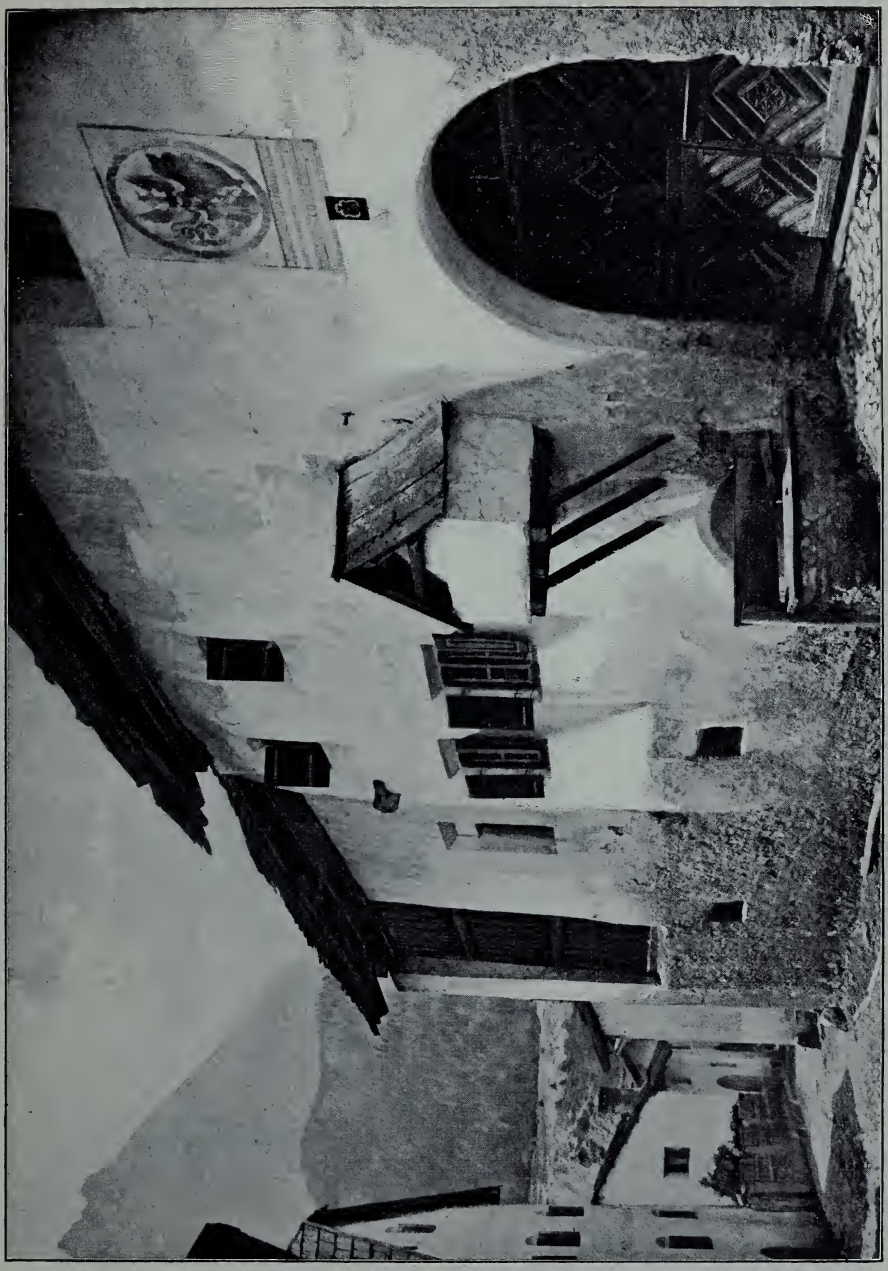


Fig. 50. Schuls.

stehenden Brettern verschalt, und diese Verschalungen, genannt *savas*, sind mit Zuglöchern von verschiedenen, oft zierlichen Formen versehen und werden durch darüber sich kreuzende Büge zugehalten (s. Fig. 53). Nur bei älteren Scheuern kommt Blockbau vor, in Schuls z. B. gegenwärtig (1898) nur noch bei zweien. Häufiger ist er noch in Tarasp, Guarda, Suren, Ardez u. s. w. Wie Fig. 48 [b] zeigt, ist der Viehstand (*pantuŋ*) mit der Krippe (*perseppen*) bisweilen, doch meist nur bei Pferdeställen, durch Scheidewände (*trapartides*) in eine Anzahl von Unterabteilungen (4 bis 12) für je 1 oder 2 Haupt zerlegt. Meist kommt nur ein *pantūn* mit *einer* Reihe von *perseppens* vor, und zwar entweder, wie in Fig. 48 [b], parallel zur Firstrichtung, oder aber um 90 ° gedreht, so daß die Reihe der *perseppens* dem Eingang in den Stall gerade gegenüber zu liegen kommt. Nur in neueren Ställen finden sich hie und da zwei Reihen von *perseppens* und zwei Viehstände, parallel zur Firstrichtung, mit einem Gang zwischen beiden und je einem Jauchegraben (*chanal*) zwischen Gang und Viehstand. Die kleinen Pferche für Schafe, Schweine etc. heißen *san*. — Die Diele (*palanka*) über dem Stall wird durch zwei Zoll dicke Bretter (*tapūns*) gebildet, die auf an beiden Enden in der Mauer festgemachten Querbalken (*müłiers*) ruhen. Letztere werden von einem Unterzug (*plana*) gestützt, zu dem vom Stallboden aus eine hölzerne Säule (*pütta d'ui*) aufsteigt. Dieses ganze Balkenwerk zusammen heißt *la fundamenta*. — Diese Diele bildet zugleich den Fußboden der Scheuer (*tablā*). Mitten durch den Scheuerraum zieht sich das Tenn (*ērę* oder *ēra**). Die *ēra* liegt aber mit dem übrigen Scheunenraum nicht, wie im Oberengadin, auf demselben Niveau; sie bildet einen zweiten, aus starken Balken gefügten Boden; dieser wird durch zwischen die beiden Böden geschobene Querschwellen (*zanguas*) getragen. Die Niveaudifferenz beträgt gewöhnlich 30—50 cm. Oft liegen mehrere Träger übereinander; bisweilen sogar werden die Schwellen durch kleine Säulen gestützt, wo dann die Niveaudifferenz auf 1,8 m ansteigt, so daß man in diesem Zwischenraum arbeiten, z. B. die Heubündel machen kann, wovon nachher. Zu beiden Seiten der *ēra* laufen Randhölzer (*špondas*, vgl. Pallioppi s. v. *spuonda*) 1 bis 1,2 m hoch, welche das hier gedroschene Getreide zusammenhalten. Der Raum zu beiden Seiten der *ēra*, wo das Heu aufgeschichtet wird, heißt

---

* Pallioppi hat *iral*, Nebenform *ēra*. Unter letzterer Form gibt er nur die zwei Bedeutungen: 1. die auf einmal auf die Tenne gebrachten und gedroschenen Garben, 2. ein freier, festgetretener Platz, oder überhaupt die Weide vor den Alphütten. Erinnern wir uns, daß im Blegnotale das Getreide auf freiem, festgetretenem Platze gedroschen wird.

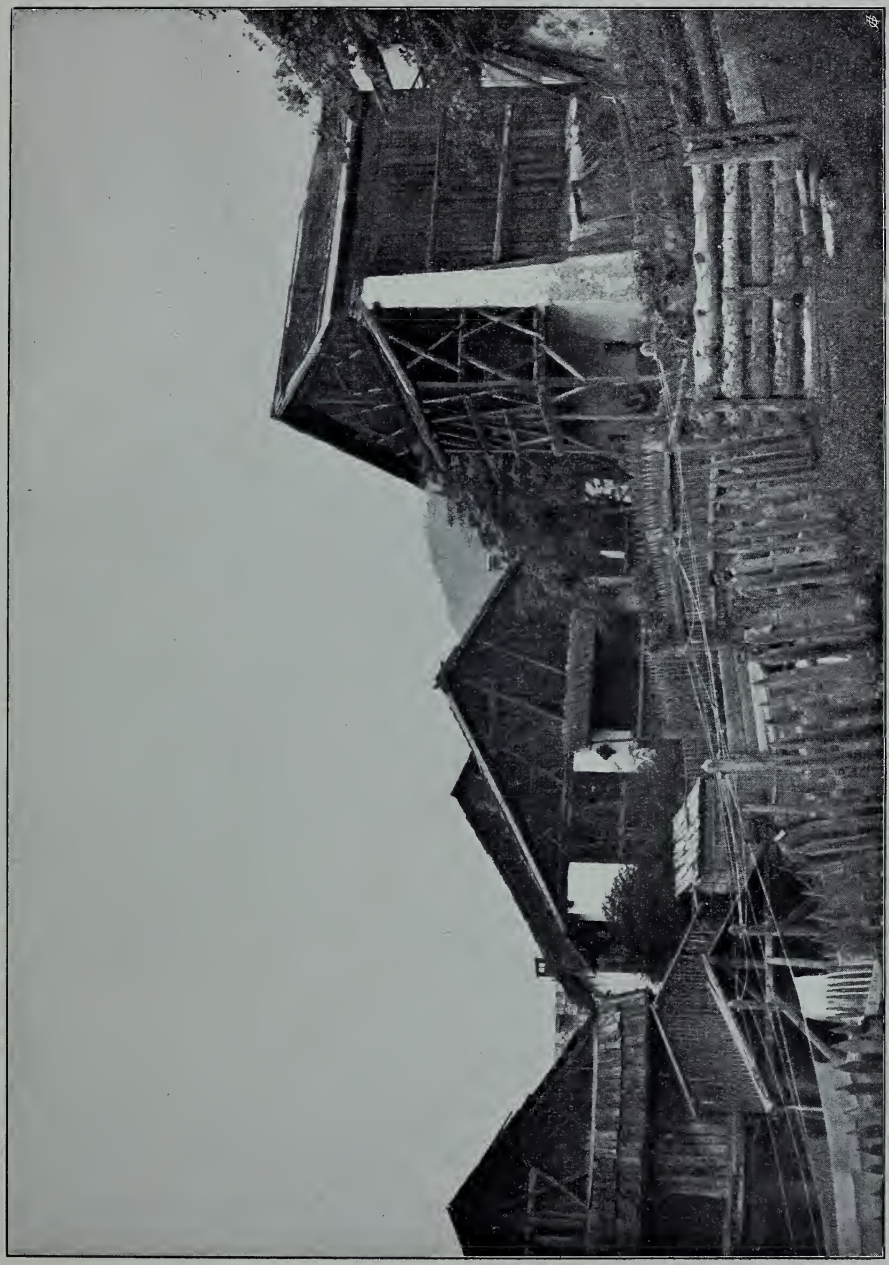


Fig. 53. Schuls.

quarta. Eine Abteilung der *quarta*, die bis auf den Stallboden herabreicht und die im Vorderrheintal unter dem Namen *foppa*, in Savognin, Lenz etc. unter dem Namen *fanēr* verbreitet ist, kommt in Schuls gar nicht, in benachbarten Ortschaften, z. B. Pradella, nur sehr selten vor. An deren Stelle erscheint eine Art Heukanal, genannt *fainēra*: an eine viereckige Öffnung in der Stalldecke, durch welche das Heu hinuntergeworfen wird, schließt sich eine Art Kasten an, der bis auf den Stallboden reicht und unten einen Türflügel hat, durch welchen das Heu herausgenommen wird. Wo auch diese Einrichtung fehlt, wie das meistens der Fall ist, legt man die Heubündel (*suogls*), je zwei für jedes Haupt, in große Körbe (*chavagnas*) und trägt diese aus dem *tablā* in den *pierten*, von da die Stiege hinunter in die *cuort* und aus der *cuort* in den Stall (*uī*). Über der *ēra*, ein Stockwerk höher, liegt die Tennreite (*charpainta*), ein Bretterboden, auf dem verschiedene Feldfrüchte aufbewahrt werden. Das Getreide wird teils hier, teils auf dem Estrich (*palantšin*), teils in Dachzimmern (*giadens*) getrocknet. — Ein Gemach, genannt *clina*, als Holzschopf verwendet, fand ich in Fig. 47 [b]. Herr Carl schreibt mir, daß diese Benennung ihm unbekannt sei, hingegen kennt er den auch in Fig. 53 mehrfach sichtbaren Vorbau vor der Scheuer, der genau der anderorts vorkommenden *clina* oder *cligna*, *talīna* oder *teligna* entspricht und in Schuls, wenn er laubenartig offen steht, *palantschotta*, wenn er nach außen ringsum geschlossen ist, *tschuffa* (vgl. Pallioppi s. v. *tschüf*) heißt. Er dient als Holzschopf, auch werden hier Getreidemühle, Egge und andere Geräte aufbewahrt.

Aus dem Engadin über den Albulapaß gelangen wir gegen Mittag nach **Bergün**. Der Ort ist ziemlich groß und fleckenartig zusammengebaut. Ein mächtiger mittelalterlicher Turm bildet den Mittelpunkt, dem sich die übrigens unregelmäßig angelegten Straßen anschließen (Fig. 54 [a]).

Die gewöhnliche Umgangssprache der Bewohner ist das Romanische, daneben verstehen aber fast alle auch deutsch.

In ältern Häusern sind die *stüva* und die *surstüva* regelmäßig nach innen gewettet, nach außen gemauert. In Fig. 54 [b] ist die *cheminēdę* zu einer zweiten Wohnung (*stüva* und *cha da fǫ̈*) umgebaut, und diese neu angelegte *stüva* ist nur gewettet, ohne äußere Ummauerung. Zum Beweis, welch einen wesentlichen Bestandteil der Wohnung der *suler* ausmacht, ist auch vor der zweiten Wohnung ein solcher, obgleich von kleiner Dimension, ausgespart (Fig. 55).

Dieses Haus besitzt zwei übereinander liegende Keller, was an *sala* und Keller im Walliser Hause und an die Beobachtung erinnert, daß z. B. in Silvaplana die *cheminādę* im Kellergelaß liegt.

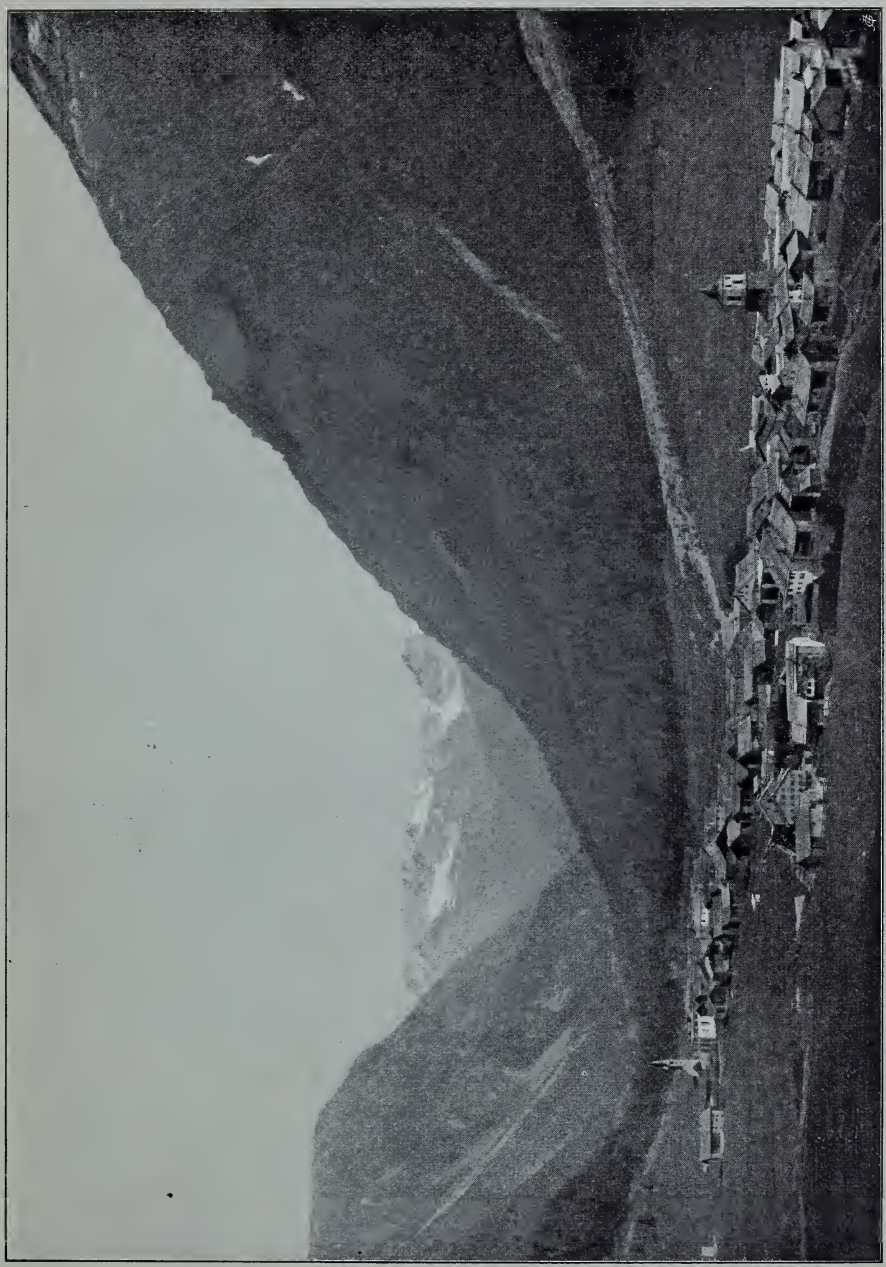


Fig. 54 a. Bergün.

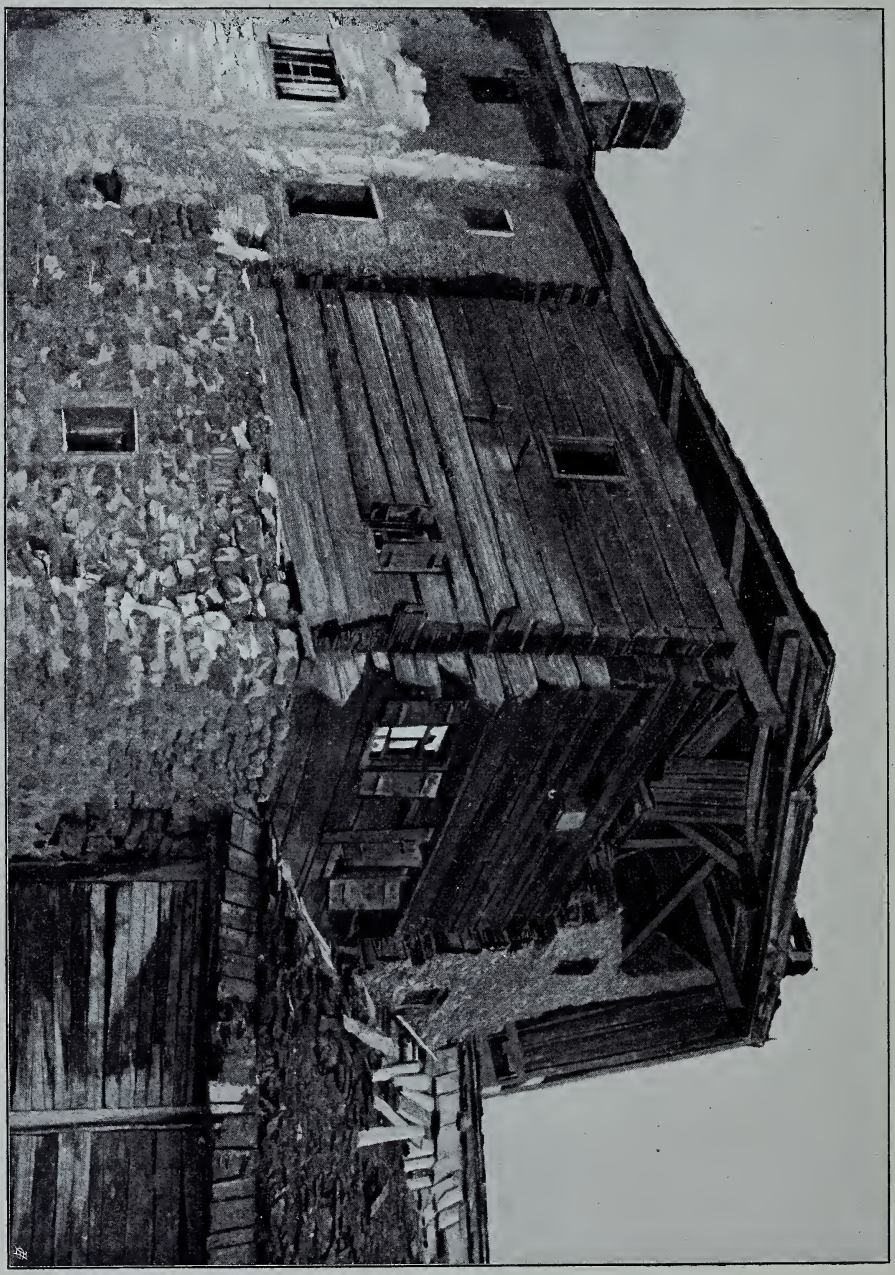


Fig. 54 b. Bergün.

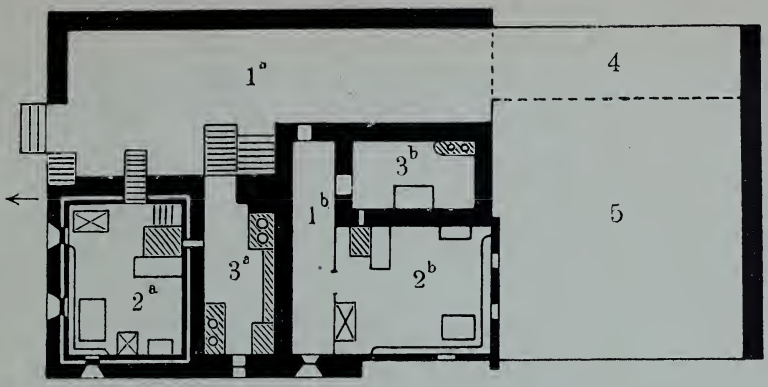


Fig. 55. Bergün. Christian Tuffli (um 1600).
1ª 1ᵇ *sulēr*, 2ª 2ᵇ *štūva*, 3ª 3ᵇ *cha da fǫ̈*, 4 *irēl*, 5 *talvǭ*.

An den Türpfosten einer *chombra* (Kammer, Fig. 56) bemerken wir die Art von Zahnschnitt, die in Graubünden so häufig ist, daß wir sie kurzweg die rätoromanische nennen dürfen, obwohl sie auch in andern Gegenden der Schweiz vorkommt.

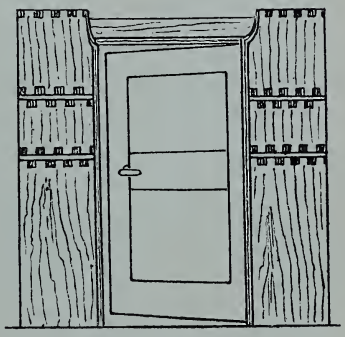


Fig. 56. Bergün.

Die Fettenform (Fig. 57 ª) fügt zu den im übrigen Engadin üblichen Einzackungen den Viertel- und den Halbkreis.

Pferdeköpfe sind der gewöhnliche Giebelschmuck. — Es erscheinen ausschließlich Schindel- oder Bretterdächer. — Die Kamine ragen oft über die Hausmauer vor. Deutsche Benennungen werden zahlreicher, z. B. *la sêlę* = gewölbte *cheminēdę*, *il djedęn* = Kammer im Oberstock, *la štrickwand* = Blockwand, *il gank* = der Gang. — Hübsche Sgraffitomalereien einer Hausfronte aus Bergün siehe Dofflein, deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1896, S. 241.

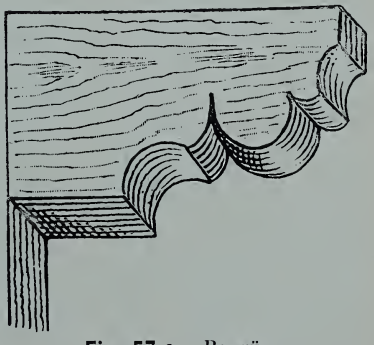


Fig. 57 ª. Bergün.

Das benachbarte, hochgelegene **Latsch** bietet eine prächtige Aussicht, aber für unsere Zwecke wenig. — Um so lohnender war der Besuch des Maiensässes (*accla* f.) in **Val Preda,** etwa anderthalb Stunden aufwärts von Bergün gegen den Albulapaß.

Die Maiensässe bilden eine Mittelstufe zwischen Haus und Sennhütte,

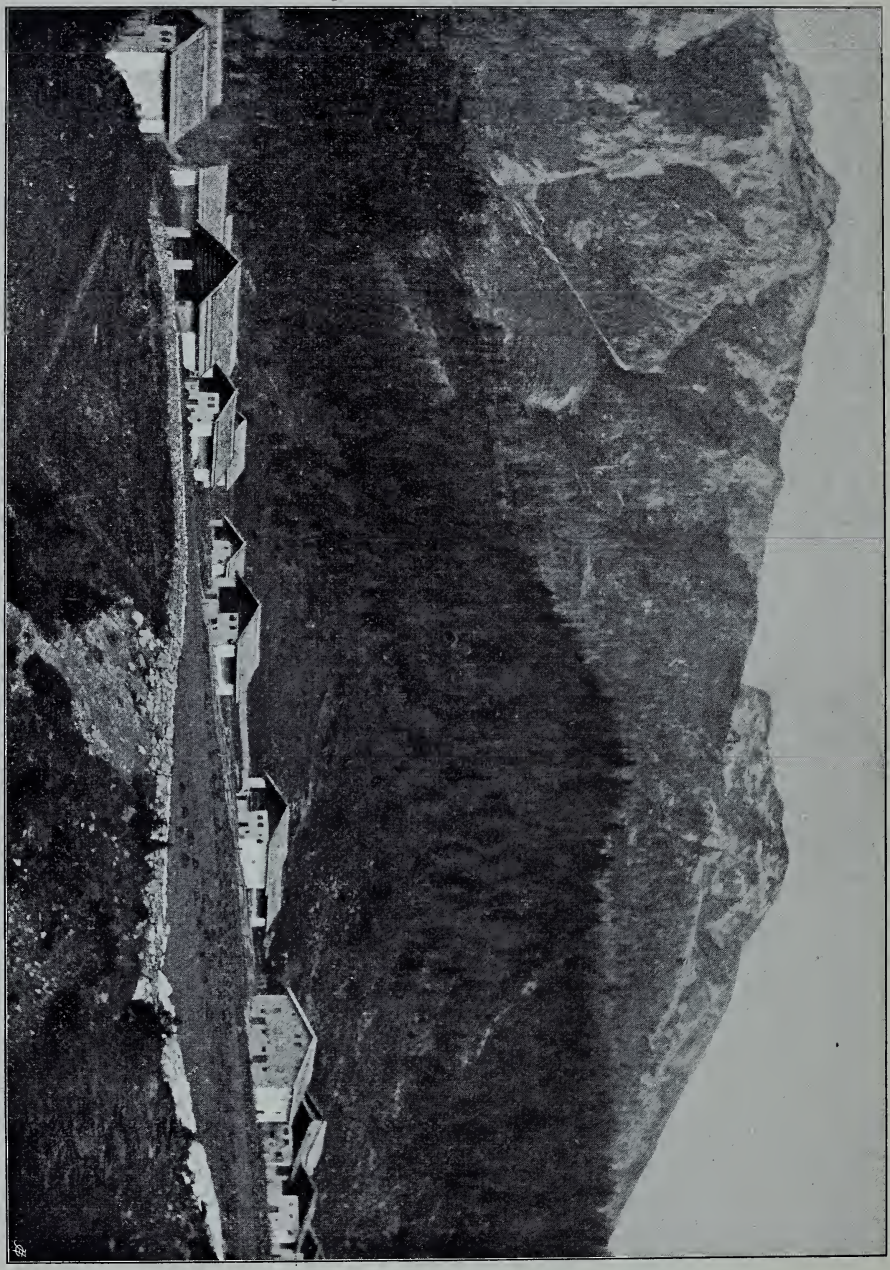


Fig. 57 b. Accla da Natz.

wie der Aufenthalt in denselben während Frühjahr und Herbst eine Haltstelle von 4—6 Wochen zwischen der Stallfütterung im Tal und dem Weidetrieb auf hoher Alp.

Wir geben zunächst eine Ansicht der ganzen Siedelung, um die sich eine mit Steinschichtung eingefriedete Wiese ausbreitet (Fig. 57 [b]).

Mit Ausnahme einer Scheuer und eines neugebauten, ganz gemauerten Hauses sind alle diese Maiensässe gleichmäßig zum Teil gemauert, zum Teil gewettet, und schon das Äußere verrät die gleichartige innere Einteilung. Alle schauen ins Tal und neigen zu zeilenförmiger Anordnung.

Das einzelne Maiensäß, das wir aufgenommen haben (Fig. 58, 59 [a b]) zeigt im Erdgeschoß Sennhütte mit Keller und Stallung, aber nicht, wie im Engadiner Haus, hinter einander, sondern neben einander gereiht.

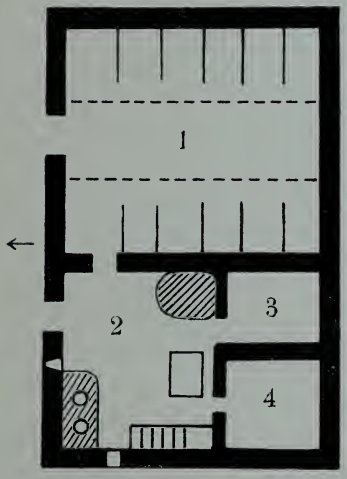


Fig. 59 [a]. Erdgeschoß. Accla da Natz (Val Preda). 1 *gank*, 2 *tīdza*, 3 *murütš del chašöl*, 4 *murütš del lattę:*

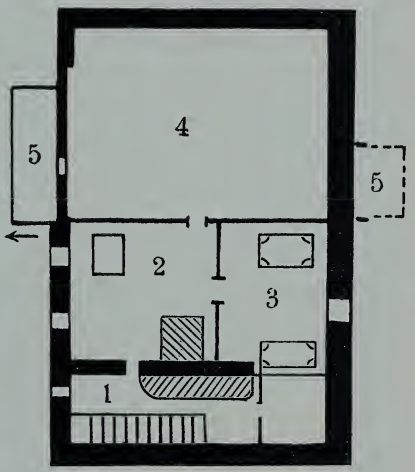


Fig. 59 [b]. Oberstock. 1 *sulēr*, 2 *štūva.*, 3 *chōmbra*, 4 *talvǭ* (offen bis unter Dach), 5 *lōbia.*

Die Stellung der Hütte (*tīdza*) zu den Kellerräumen (*murütš*) ist dieselbe, wie in der Sennhütte der Alp da Munt; die *tīdza* selbst hat, wie diese, eine Feuergrube mit Turner für das Milchkessen und einen Herd zum Kochen. Der Rauch entflieht durch eine Mauerlücke. Aus der Hütte führt eine Stiege in den Oberstock und zwar zunächst in den schmalen Gang, genannt *suler*. Aus diesem betritt man die *stüva*. Letztere ist mit einem Ofen versehn und einem modernen Kamin. Hinter der *stüva* findet sich eine Schlafkammer. Neben der *stüva*, über der Stallung, liegt, wie in dem Engadiner Haus, die Heuscheuer (*talvǭ*) offen bis unter Dach.

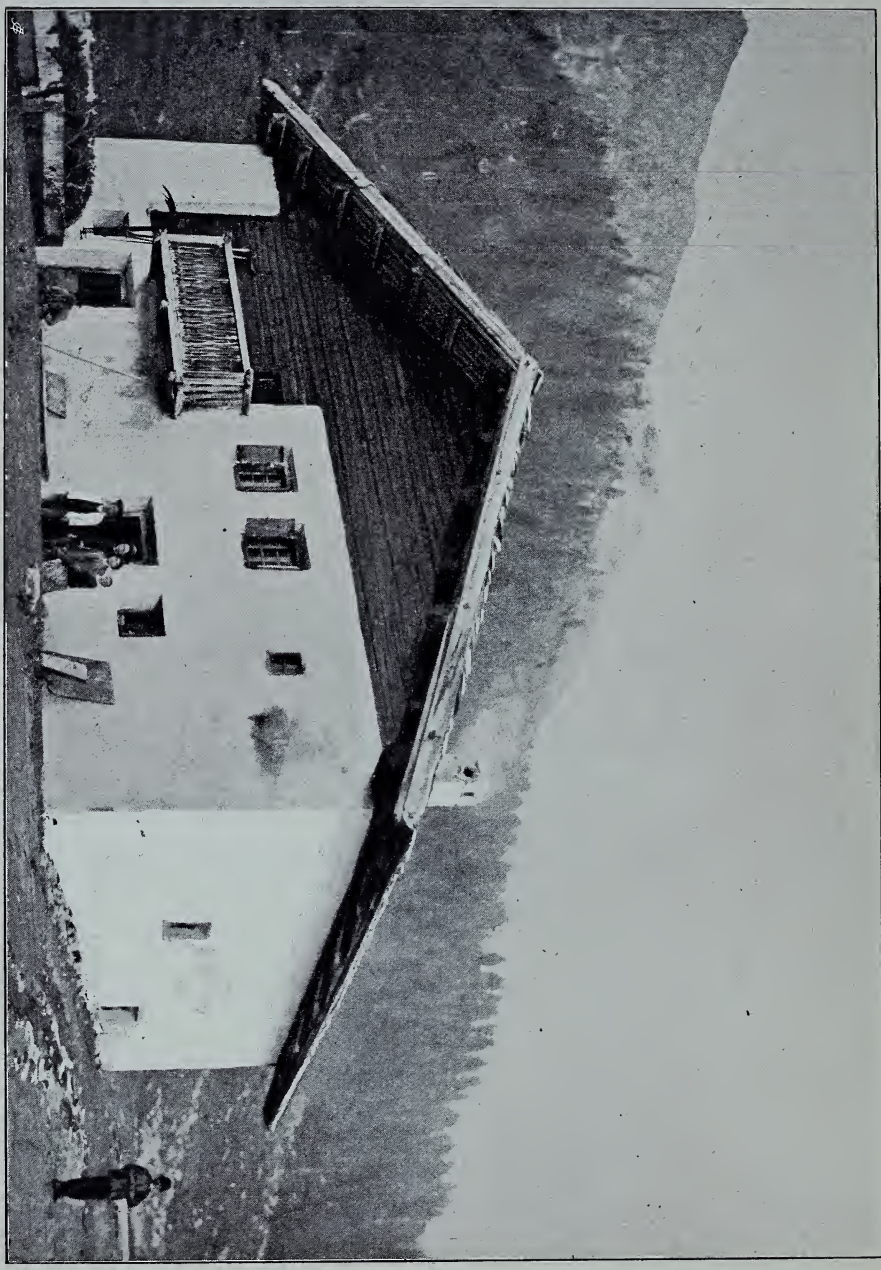


Fig. 58. Maiensäß in Preda.

Über der Wohnung endlich herrscht ein Estrich, genannt *la surstüva*, wo die Knechte schlafen. Die *surstüva* und der *talvǭ* sind gestrickt (wie man in der Ostschweiz den Blockbau nennt), alles übrige gemauert. Vor den *talvǭ* tritt eine *lōbja*.

Auch das benachbarte **Filisur** zeigt, bis auf eine gleich zu erwähnende Ausnahme, rein räto-romanische Bauart. Vor zwei Jahrzehnten noch wurde hier allgemein romanisch gesprochen; heute hört man fast ausschließlich deutsch. Auf meine Frage über den Grund dieser Wandelung erklärte der bejahrte und verständige Gastwirt, „die Gemeinde zähle jetzt zweimal so viel deutschsprechende, aus dem Prätigau und aus dem Vorarlbergischen eingewanderte Einsassen, als Bürger. Dieser deutschen Einwanderer wegen seien Kirche und Schule deutsch geworden. Dazu komme, daß die romanischen Familien selten mehr als zwei Kinder hätten, die deutschen in der Regel weit mehr.“ Deutsche Hausinschriften aus dem XVIII. Jahrhundert beweisen aber, daß die deutsche Einwanderung schon viel früher begonnen hat.

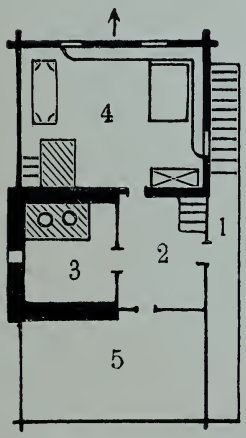


Fig. 61. Filisur.
Andreas Andres (um 1780).

1 Laube, 2 *fǭrhūs*,
3 Küche, 4 Stube,
5 *grümpęlkamęr*.

Fig. 62. Hirschen in Filisur (1666).
1 *suler*, 2 *štüva*, 3 *cha da fǭ*, 4 *cheminędę*, 5 *chambrę* (gewettet), 6 *irēl*, 7 *fanēr*, 8 *carta*.

Ein keines Häuschen, etwa von 1750, ist durchaus, mit Ausnahme des Kellergelasses und der Küche, in Rundholz gewettet (Fig. 60, 61).

Die Reihenfolge der drei Gemache dieses Hauses (Stube, Küche, Grümpelkammer) entspricht derjenigen des romanischen Hauses (*štūva, cha da fǭ, cheminādę*). Statt des fehlenden *sulēr* ist ein *fǭrhūs* ausgespart,

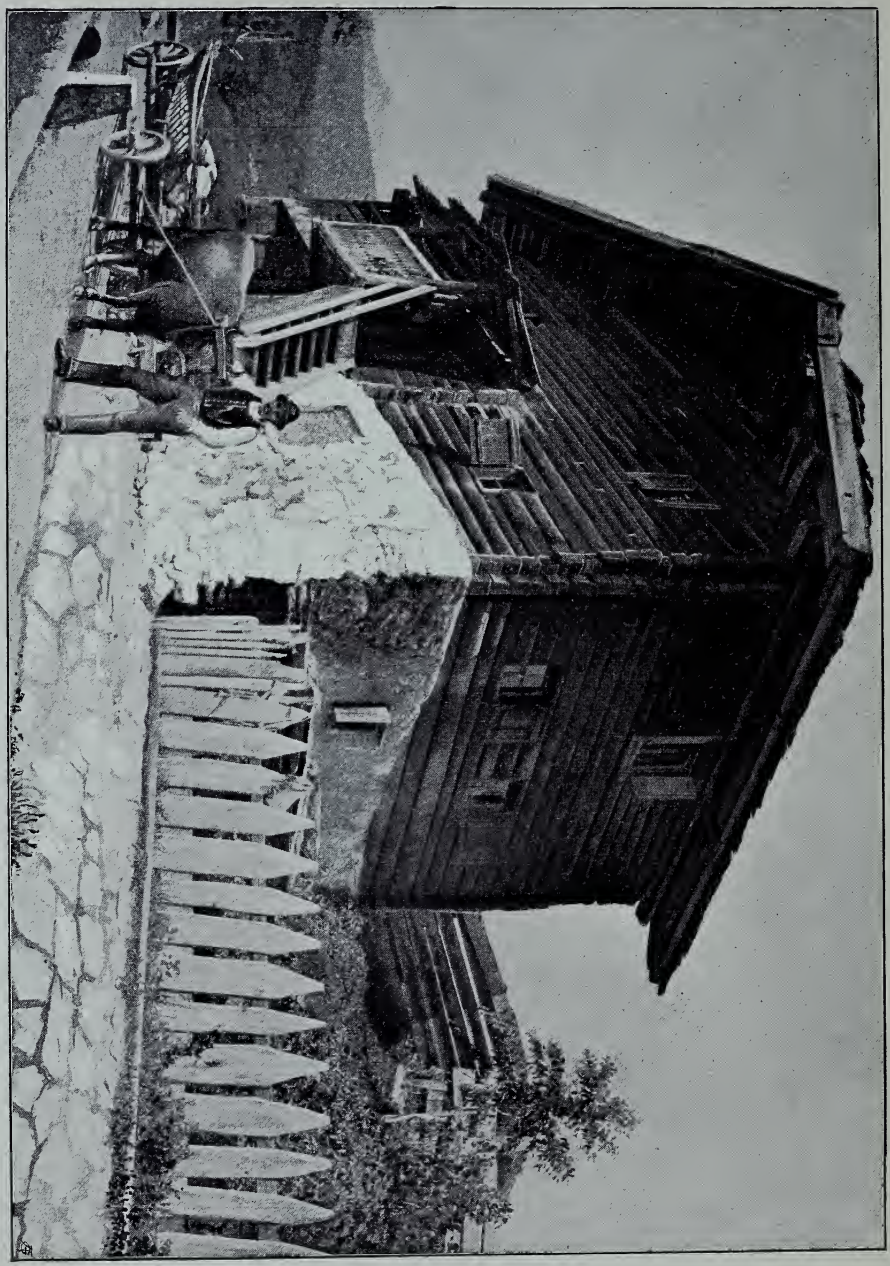


Fig. 60 Filisur.

wie es im deutschen Haus der Ostschweiz wiederkehrt. Auch die Stiege vor der Front ist deutschen Ursprungs.

In romanischen Häusern der Ortschaft ist nur die Stube gewettet, aber mit äußerer Mauerbekleidung. Hie und da zeigt sich eine gewettete Kammer ohne Mauer. So im Gasthofe zum Hirschen von 1666 (Fig. 62). Im Innern der Wirtsstube erblicken wir eine zierliche Gitterumfassung des Ofens und das Lotterbett daneben.

Von Filisur entführt uns die Post nach Tiefenkasten, dann über den malerisch angelegten Schynpaß bis **Solis,** einer kleinen, einsam gelegenen Zwischenstation. Hier halten wir, um noch am selben Abend die Höhe von **Obermutten** zu ersteigen. Ein 15jähriger Bursche, Bruder der artigen Posthalterin, trägt unser Gepäck. Nach einer kleinen Erfrischung gehn wir um 7 Uhr ab und erreichen um 11 Uhr Obermutten. Im dortigen Wirtshaus trafen wir noch eine Partie Jasser. Man fragte uns, was wir zu essen wünschten, schließlich stellte sich heraus, daß man uns ein Stück Käse anzubieten hatte. Wir schliefen nichtsdestoweniger gut auf etwas harten Laubsäcken.

Am nächsten Morgen wurden zunächst die verschiedenen Aussichtspunkte aufgesucht nach dem Heinzenberg und dem Domleschg, nach dem Schamsertal und nach Davos, dann eine größere Partie des 1473 m hoch gelegenen Dorfteiles Untermutten aufgenommen (Fig. 64).

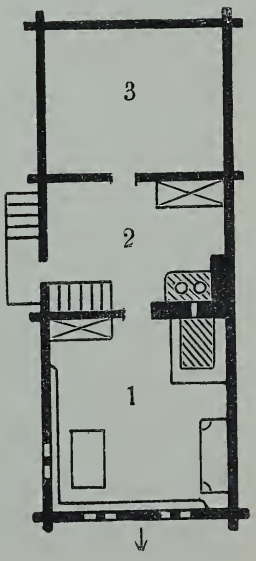


Fig. 66. Obermutten. Andreas Hunger (um 1700)
1 Stube, 2 Küche, 3 *g'mächli.*

Wie schon dieses Bild aufweist, sind die hier vorkommenden Hausformen zwar alle dem gewetteten Alpenhaus angehörig, aber doch unter sich wieder sehr verschieden. Bei näherem Zusehen erkennt man zwei Haupttypen: ein schmales Langhaus, und ein breiteres, meist nach der Firstlinie geteiltes von geringerer Tiefe.

Ein Exemplar des schmalen Langhauses nimmt die Mitte der nachstehenden Gruppe ein. Genau derselbe Typus wiederholt sich in Fig. 65, 66. Das Haus besteht aus drei Gemachen, der Stube, der Küche und einer Vorratskammer oder Speicher, genannt das *g'mächli*, in derselben Reihenfolg wie die *štūva,* die *cha da fǫ̈* und die *cheminādę̈* im räto-romanischen Haus. Wir werden im weitern Verlaufe der Untersuchung nachweisen, daß *g'mächli*

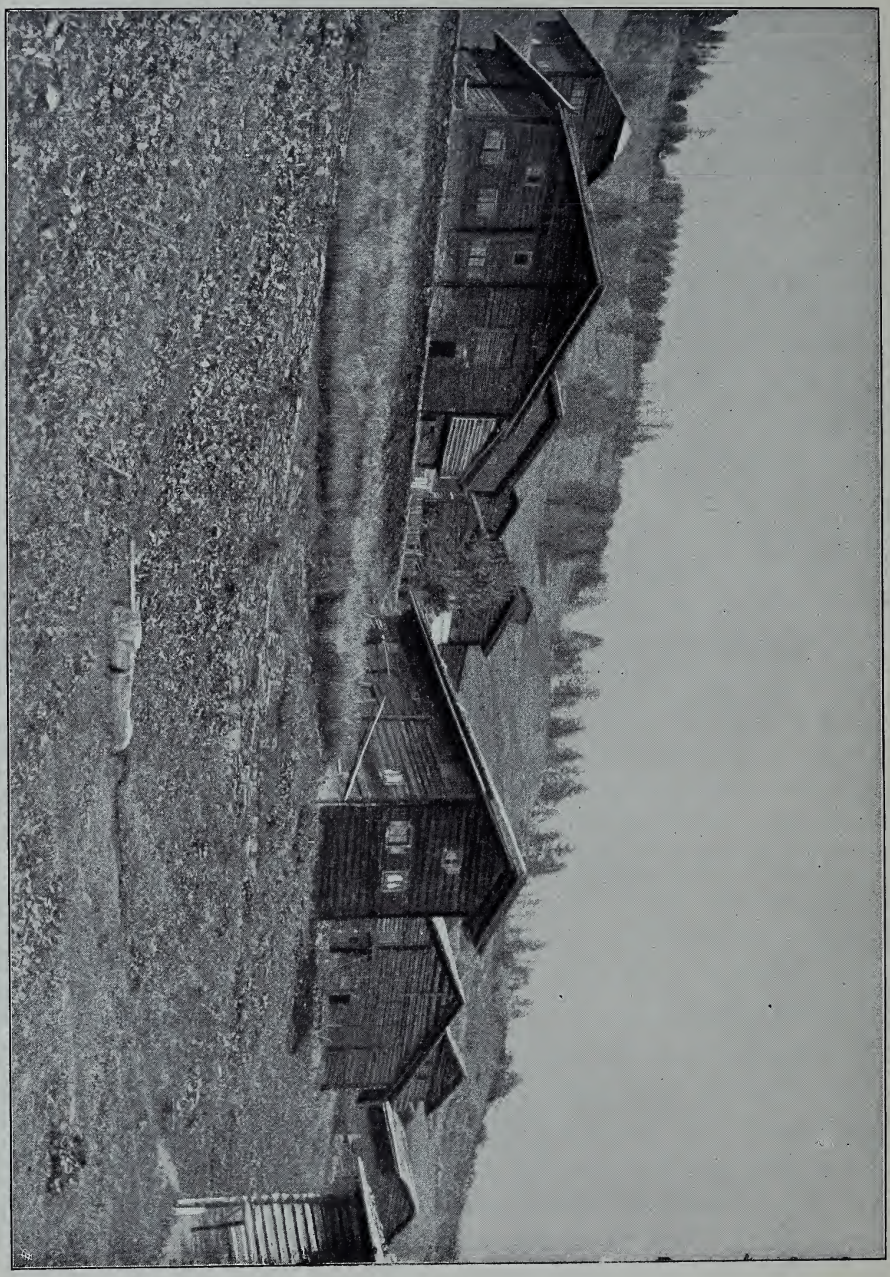


Fig. 64. Unter-Mutten.

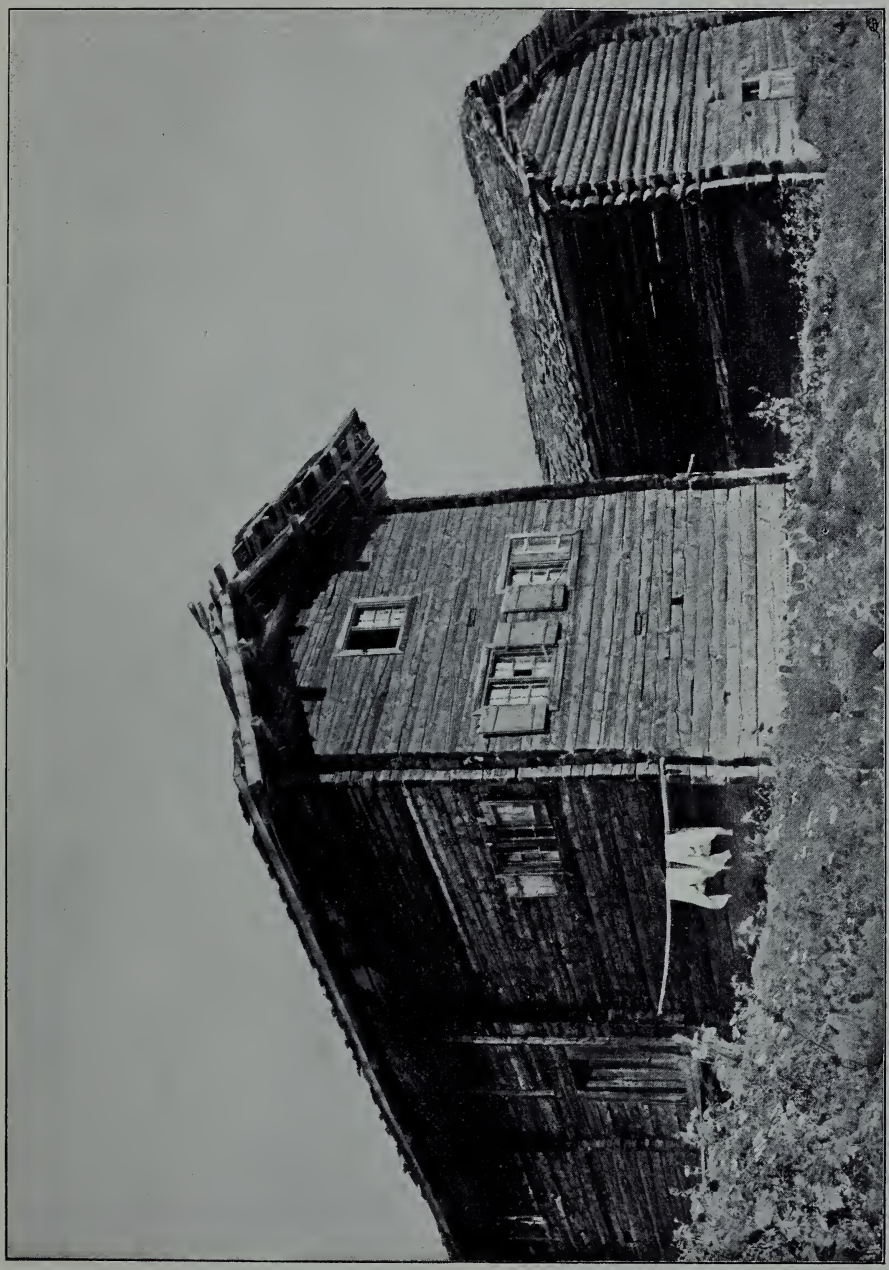


Fig. 65. Ober-Mutten.

die Übersetzung ist von *cheminādę*. Die Wettung umfaßt auch den Keller, der zu ebener Erde liegt. Da das Terrain aber ziemlich steil abfällt, so kommen Küche und Speicher, ebenfalls zu ebener Erde, nicht mit dem Keller, sondern mit der Stube über dem Keller auf dasselbe Niveau zu liegen. Besonders zu beachten ist folgender Umstand: Stube und Speicher bilden, jedes für sich, einen besondern *Strick*, d. h. Blockwürfel. Zwischen diese zwei Würfel ist auf beiden Traufseiten je eine kleine Balkenlage eingeschoben, welche die Küche und den Hauseingang umfaßt. Beim Abstieg nach Untermutten habe ich ein ähnlich gebautes, aber bereits im Zerfall begriffenes Haus gesehen, von dem nur noch die zwei Blockwürfel der Stube und des Speichers standen, die dazwischen geschobene Blockwand hingegen zu beiden Seiten des Küchenraumes herausgefallen war. — Die Tür ist in der Regel eine doppelte; die innere ist ganz, die äußere hat nur die untere Hälfte oder an deren Stelle einen Gatter.

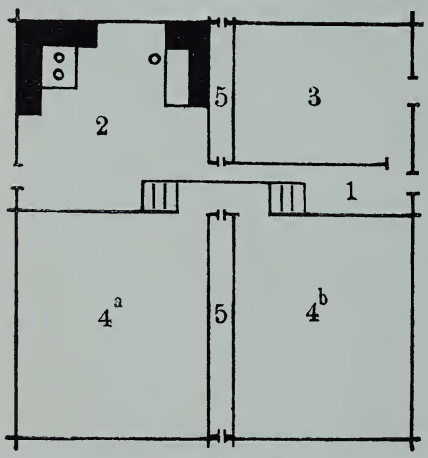


Fig. 68. Mutten-Staffel. Erdgeschoß. (1701) 1 Gang, 2 Küche, 3 *špīχęr*, 4a 4b Keller, darüber Stuben, 5 5 leerer Raum zwischen den Blockwänden.

Ein zweiter Typus hat mit dem vorigen das gemein, daß auch hier der einfache Blockwürfel gleichsam die Urzelle bildet, aus der sich das gesamte Haus durch rein äußerliche, auch jetzt noch leicht erkennbare Zusammensetzung ausgestaltet hat. Die Stirnseite besteht aus zwei solchen, zunächst ganz unverbunden neben einander gestellten Blockwürfeln. Sie bilden im Erdgeschoß zwei Keller und darüber zwei Stuben. Zwei weitere Blockwürfel treten hinter die zwei ersten. Der eine bildet den Speicher, der zweite die Küche. An letzterem fehlt jedoch die vierte Blockwand nach Seite der Keller und der Stuben; eine seitliche Tür führt hier unmittelbar von außen in die Küche. Der Speicher hingegen besitzt alle vier Wände; die diesseitige Türe führt zunächst in einen kleinen Quergang zwischen Speicher und Wohnung, der dann auch in die Küche ausmündet. In der Küche wird, zur Sicherung gegen Feuersgefahr, zwischen Herd und Balkenwand eine Mauer eingeschoben. Die Küche ist offen bis unter Dach, der Rauch sucht seinen Weg durch Dach und Tür. Aus dem Gang und aus der Küche, die mit den Kellerräumen auf gleichem Niveau liegen, führt eine doppelte Stiege zu einer kleinen Laube und aus dieser in die Stuben

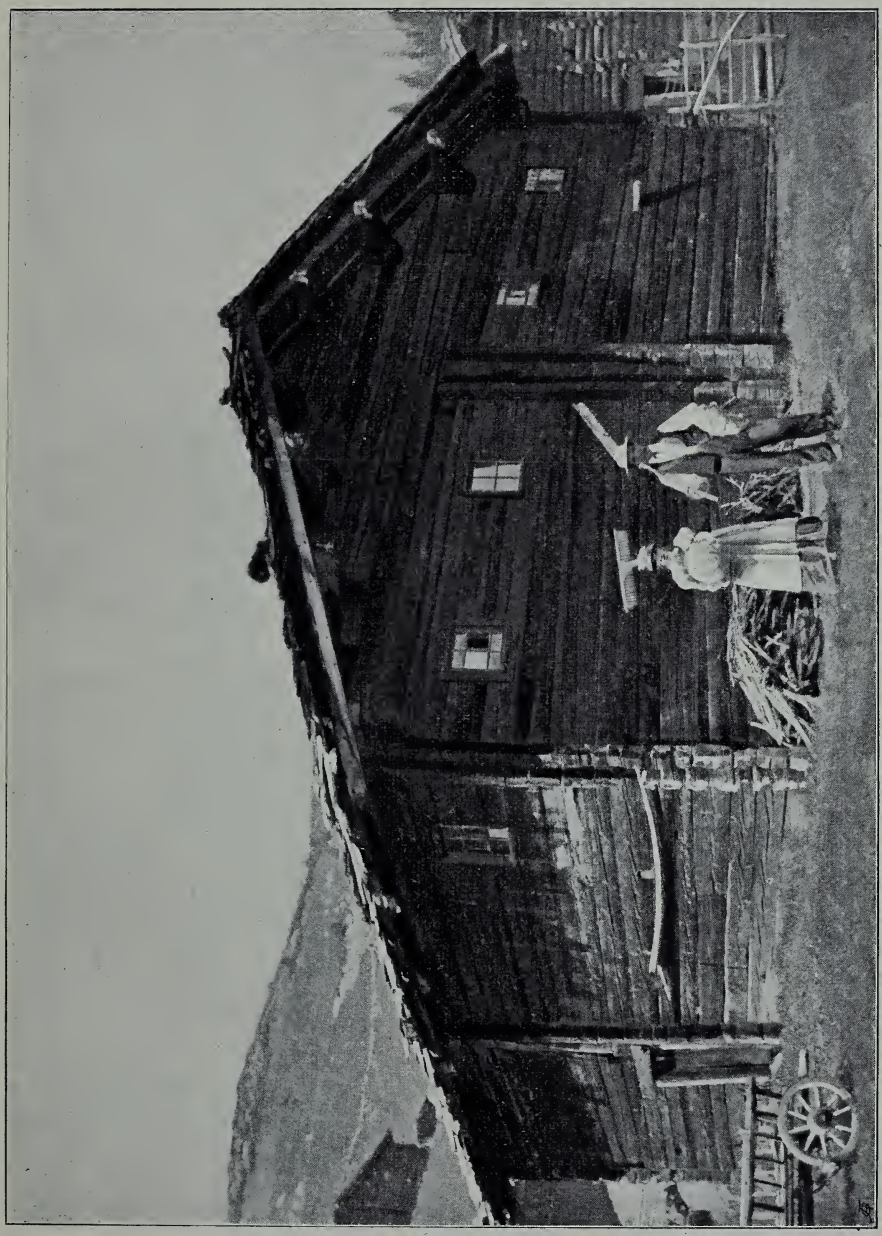


Fig. 67. Staffel.

über den Kellerräumen. So im vorstehenden Hause vom Staffel unterhalb Obermutten vom Jahre 1701 (Fig. 67, 68). Die vier Gewette werden durch den gemeinsamen Dachstuhl und die Giebelbalken zusammengehalten. Über den seitlichen Türen wird die Lücke zwischen den vordern und den hintern Gewetten durch eine dazwischengeschobene Balkenlage ausgefüllt, und linker Hand kommt noch eine Bretterverschalung hinzu. In der Front sind die zwei Gewette zwar so nahe als möglich an einander gerückt, aber es bleibt dennoch eine klaffende Spalte übrig, und eine Verschalung fehlt hier (s. Anm. 3).

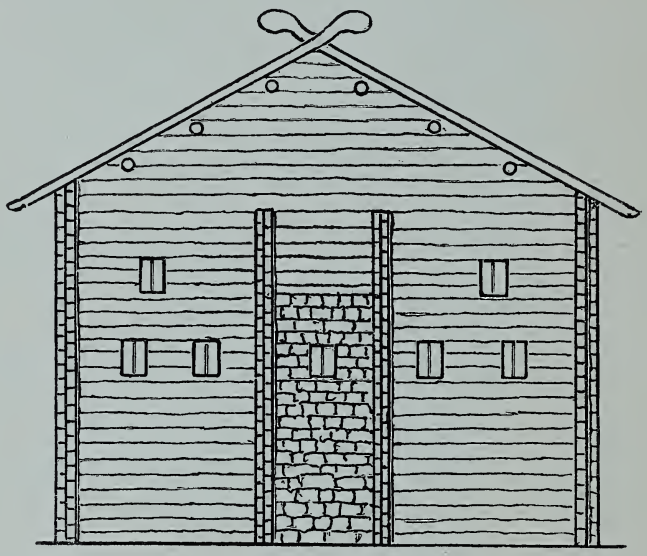


Fig. 69. Untermutten.

In andern Bauten geht die Entwicklung weiter. Statt sich zu verbergen, erweitert sich der Zwischenraum, und eine Balkenlage schiebt sich auch auf der Stirnseite zwischen die beiden Gewette, um zwischen den beiden Stuben ein kleines Mittelgemach zu bilden. Bisweilen wird es als Küche benutzt, und an Stelle der Balkenlage tritt eine Mauer, genau wie wir das auch in Evolena gesehen (Fig. 69).

Noch andere Häuser zeigen seitliche Erweiterung und gemauertes Kellergeschoß. In Fig. 64 ist das vorderste Haus linker Hand nach der Firstlinie so abgeteilt, daß die Schattenseite die Scheuer bildet. Weiter rechts sieht man eine von der Wohnung abgetrennte Scheuer, deren Stall gewettet, deren Heustall „aufgetrölt“ ist, ohne „Vorschutz“. Eine Leiter führt zu einem kleinen Vorplatz vor der Türe des Heustalls. Ein Teil des letztern, ebenfalls „aufgetrölt“, reicht neben dem Stall auf den Erdboden herab.

Nachstehend folgen noch aus Mutten: Fig. 70 [a b], zwei Giebelverzierungen; Fig. 71, die übliche Form des Fettenträgers; Fig. 72, der Grundriß der Sennhütte auf Staffel.

Fig. 70 [a].

Obermutten.

Fig. 70 [b].

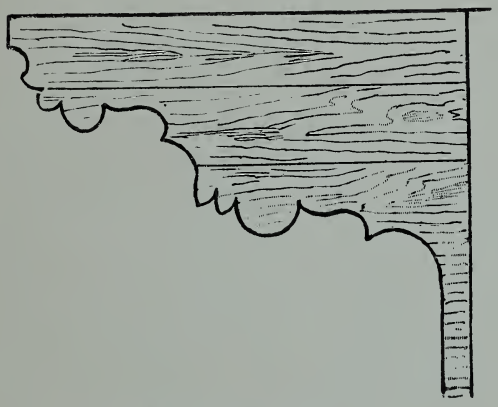


Fig. 71. Obermutten.

Sennhütte auf Staffel.

1 Hütte.
2 Schlafkammer.
3 Keller.

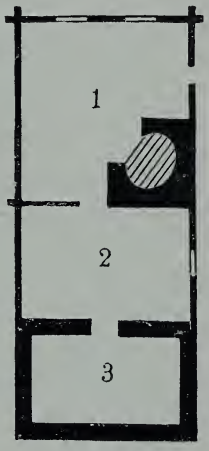


Fig. 72.

Als wir am Nachmittag wieder nach Solis hinabstiegen, bemerkten wir, daß Untermutten in diesem Moment (10. August) völlig unbewohnt war. Seine Bewohner beziehn im Hochsommer Obermutten und kehren erst mit dem Herbst wieder zurück.

Das Vorder-Rheintal.

In keinem andern Teile Graubündens ist die Mischung romanischer und deutscher Elemente der Hausformen so mannigfaltig, wie hier. Das erste Dörfchen am Fuße des Oberalppasses, **Tschamut** (an Ort und Stelle *Chemot*), spricht ausschließlich romanisch, wie das ganze Tavetsch bis Dissentis. Von da abwärts wird Deutsch neben Romanisch immer allgemeiner gehört und verstanden.

Die Annahme liegt nahe, daß das Deutsche erst spät nach und nach von Chur aufwärts gedrungen sei. Aber es zeigen sich deutsche Elemente auch im Tavetsch schon sehr frühe (Muoth, Bündn. Monatsblatt 1898,

Nr. 1, S. 12 ff., Bündn. Geschl. II. Teil, S. 43 ff.), was sich jedoch nicht auf die Dörfchen oberhalb Sedrun bezieht.

Von Tschamut bis Dissentis haben wir reinen Holzbau mit steinbeschwertem Schindeldach. Hie und da erscheint eine gemauerte Küche.

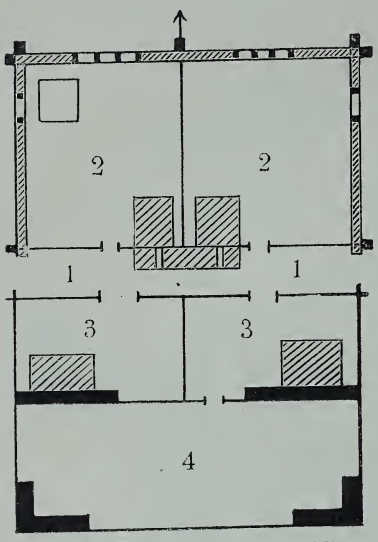


Fig. 73. Tschamut (1766).
1 *tsulē* oder *piertę*, 2 *štūva*, 3 *kušīnę*, 4 *telīna de lēna*.

Gleich das erste Haus, das wir in Tschamut treffen, weist die Normalanlage der Gegend auf (s. Fig. 73). Es hat Giebelfront mit seitlichem Eingang und Teilung nach der Firstlinie. Vergleichen wir dieselbe mit Fig. 68 in Mutten, so ergibt sich folgendes: Gemeinsam haben beide diese Teilung in zwei Hälften senkrecht unter der Firstlinie (häufig, wie auch hier, sind die zwei Hälften für zwei Haushaltungen verwendet). Hingegen werden diese zwei Hälften nicht mehr, wie in Mutten, durch zwei von einander getrennte Blockwürfel gebildet.

Gemeinsam haben sie ferner die beiden seitlichen Eingänge, aber in Tschamut münden dieselben auf einen durchlaufenden Quergang, genannt *tsulē* oder *piertę*, der in Mutten nur zur Hälfte angedeutet ist.

Der Herd liegt beiderseits an der hintern Küchenwand, beiderseits endlich fehlen Lauben.

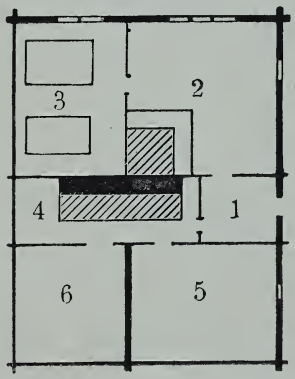


Fig. 74. Tschamut (1826).
1 *tsulē* oder Gang, 2 *štūva*, 3 *štüpli*, 4 *kušīnę*, 5 Holzschopf, 6 Saustall.

Hingegen liegen in Tschamut Küche und Wohnung auf demselben Niveau, und die beiden hintern Blockwürfel, die hier zwei Küchen bilden, sind fast um die Hälfte verkümmert, um einem angehängten Holzhaus (*telīna de lēna*) Platz zu machen.

In Fig. 74 ist der Herd an die Feuermauer der Wohnung vorgerückt. Ein Teil des Querganges bildet die Küche, und der Rest das, was die deutsche Ostschweiz *vorhus* oder *gang* nennt und was auch hier den Namen *tsulē* oder *gang* trägt. Der hinter dem Quergang liegende (frühere Herd-) Raum dient als Holzschopf und Stallung. Endlich steht die

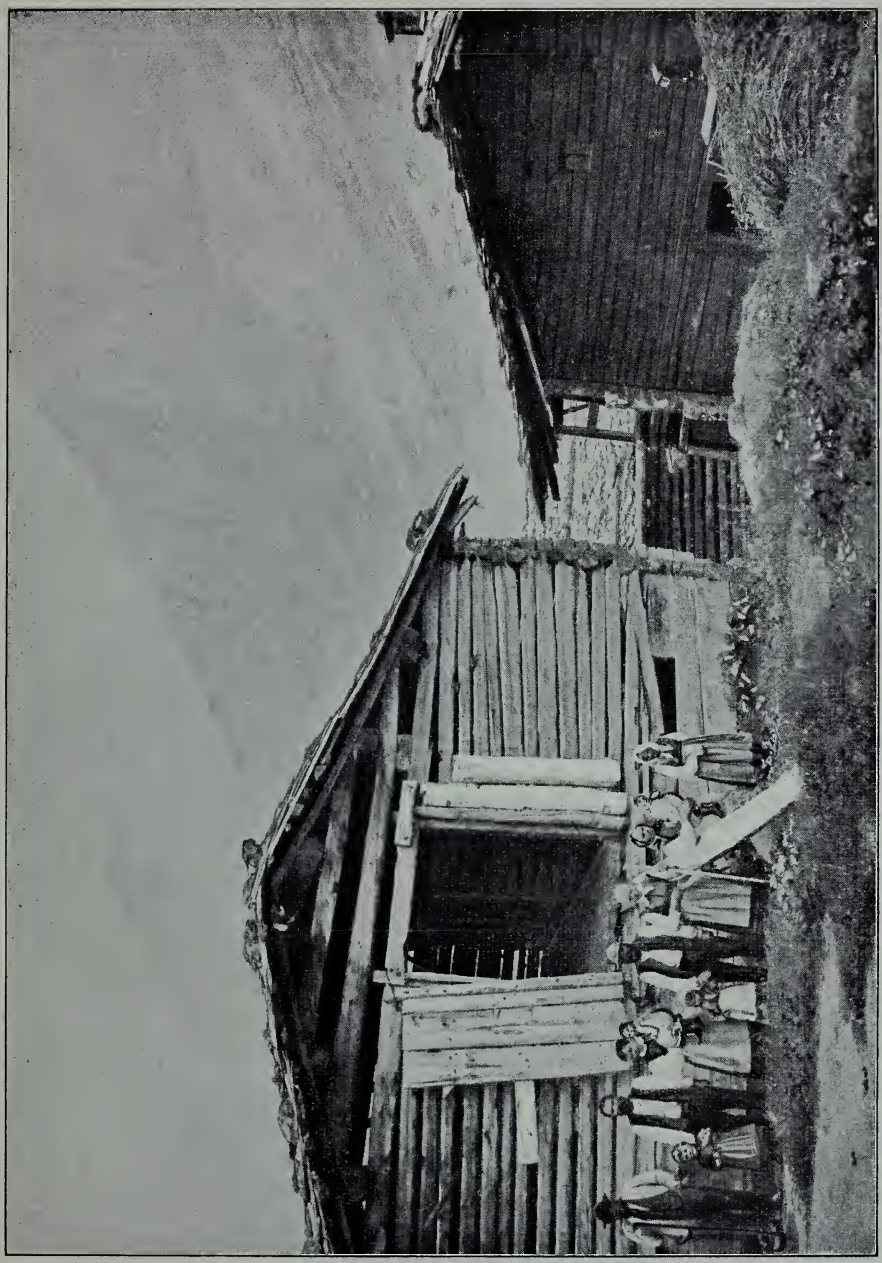


Fig. 75. Tschamut.

Mittellinie nicht mehr senkrecht unter der First, sondern ist verschoben, und das kleine Nebengemach trägt, als Zeichen seiner deutschen Herkunft, den deutschen Namen *štüpli* (m.).

Stall und Scheuer sind von der Wohnung getrennt; die Niveaudifferenz zwischen Stalldecke und *iral* ist gering (Fig. 75).

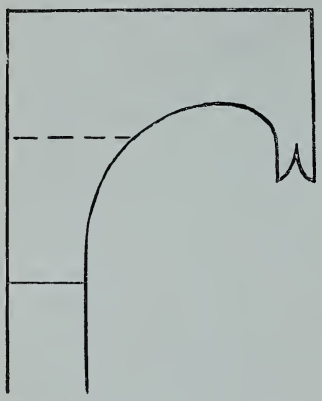


Fig. 76 [a]. Tschamut (1766).

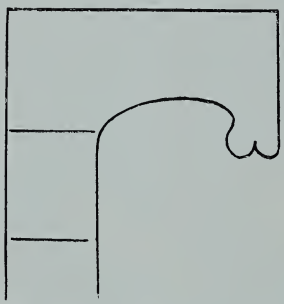


Fig. 76 [b]. Tschamut (1826).

An dem Hause rechter Hand bemerkt man das Gerüste einer Seitenlaube. — Die Fettenträger endigen in Pferdeköpfe, siehe Fig. 76 [a b].

In Sedrun wurde von seite bejahrter Leute versichert, daß sie sich noch erinnern, wie in Tschamut nur wenige Häuser gestanden.

Die Sennhütten neben Tschamut sind sämtlich, wie uns berichtet wird, aus aufgeschichteten Steinen erbaut, zum Teil auch mit Steinen bedeckt; durch ein Ebenhöch geschützt finden sich keine

Das nächste Dörfchen heißt **Selva.** Im Gegensatz zu seinem Namen liegt es heute in entwaldeter, fast schauerlicher Einöde, am kahlen Berghang, den die geradlinige Poststraße durchschneidet. Tief darunter im Talschrund braust der Bergstrom, von dessen jenseitigem, wieder jäh ansteigenden Ufer nebenstehende Ansicht aufgenommen ist (Fig. 76 [c]).

Man bemerkt sofort, daß die Häuser zeilenförmig neben- und hintereinander geordnet sind. Zu beiden Seiten des Dörfchens erheben sich Stangengerüste zum Dörren von Getreide, das im Felde nicht völlig gereift ist. Sie sind der Konstruktion nach identisch mit der Tessiner *rescanna*, und wohl auch dem Namen (*kišnę̄* m.) nach, obwohl das auf den ersten Blick kaum möglich scheint.

Da das Dörfchen oft von Lawinen bedroht ist, so sind die am meisten der Gefahr ausgesetzten Häuser mit Lawinenbrechern (*uštantsa* f.) versehn. Einen solchen, in dessen Innern ein Backofen eingebaut ist, erblicken wir nachstehend (Fig. 77, 78).

Wie der Grundriß zeigt, ist auch dieses Haus nach der Firstlinie geteilt. Der Quergang heißt *il tsulę̄*, die Küche ist gemauert, der Herd

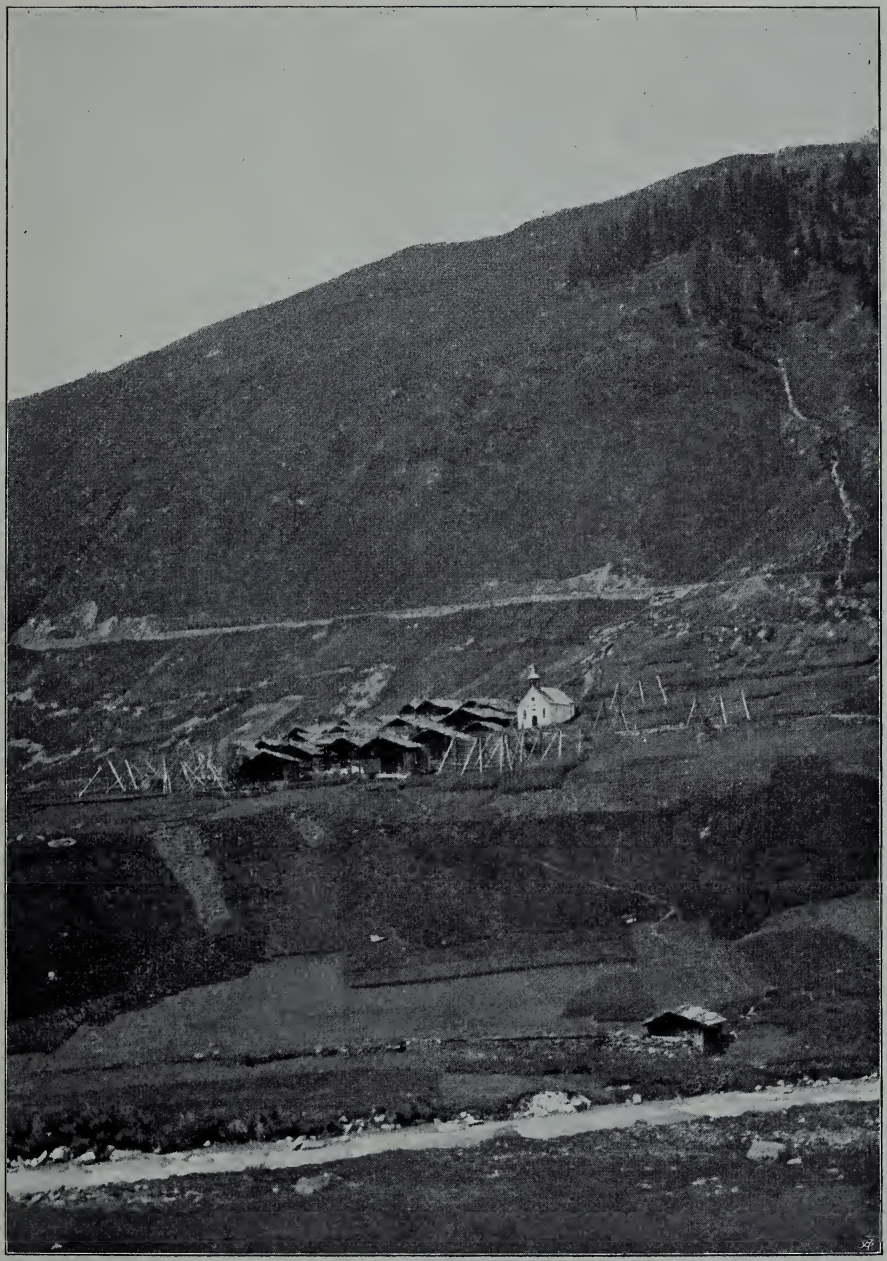


Fig. 76 c. Selva.

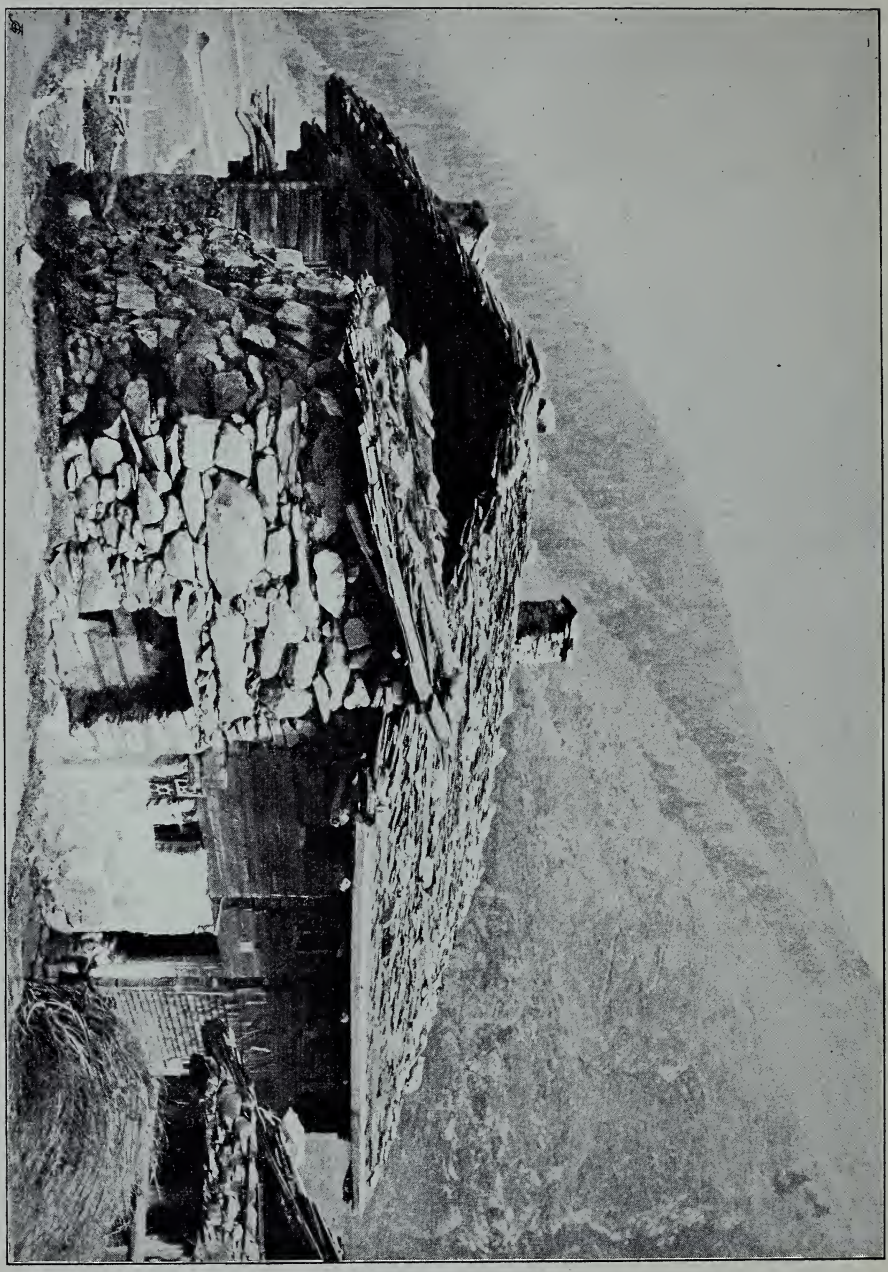


Fig. 77. Selva.

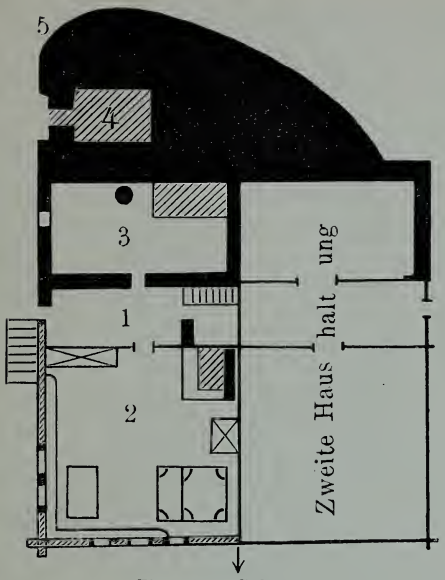


Fig. 78. Selva.

1 *tsulē*, 2 *štīva*, 3 *kutšīna*, 4 Backofen, 5 *uštantsa*.

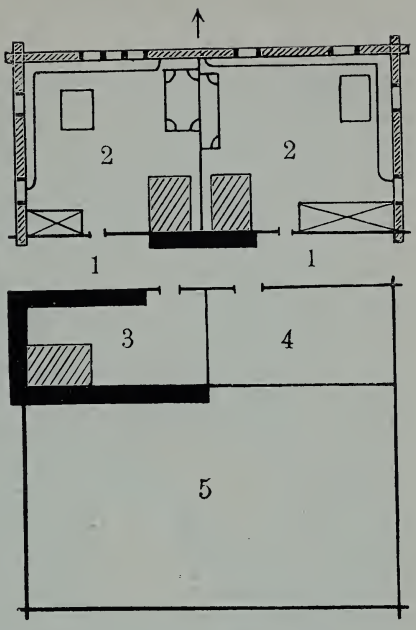


Fig. 79. Rueras. Christoph Riede (1626).

1 *tsulē* od. *pierti*, 2 *štīva*, 3 *kutšīna*, 4 *trueš* od. *cheminādę*, 5 *telīna de lēna*.

lehnt sich an die hintere Küchenwand, der Rauch entflieht durch Dach und Fach, ein Kamin bedient den Stubenofen. Letzterer ist erstellt aus Gilt- oder Speckstein (*škelił* m.).

Die Dorfanlage in **Rueras**, eine Stunde weiter abwärts, ist dieselbe. Auch der Grundriß (Fig. 79) bleibt sich im wesentlichen gleich, nur werden die Verhältnisse größer, wie das auch in der Photographie erscheint (Fig. 80). Die Küche ist gemauert. Die Kammer neben der Küche heißt *cheminādę* f. oder *truēsch* m. Auch einzelnstehende gewettete Speicher tragen letzteren Namen. An der Traufseite des Hauses bemerken wir das Gerüste für eine Laube. Die Fettenträger endigen auch hier mit dem Pferdchen. Ob und unter dem Fenster erblicken wir nachstehende Gurtbalken mit Würfelfries. Es erscheinen auch Bogenfries und andere Ornamente (Fig. 81 [a]). — An einigen Häusern zeigt der unterste Blockbalken

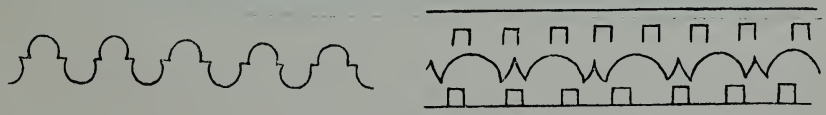


Fig. 81 [a]. Rueras.

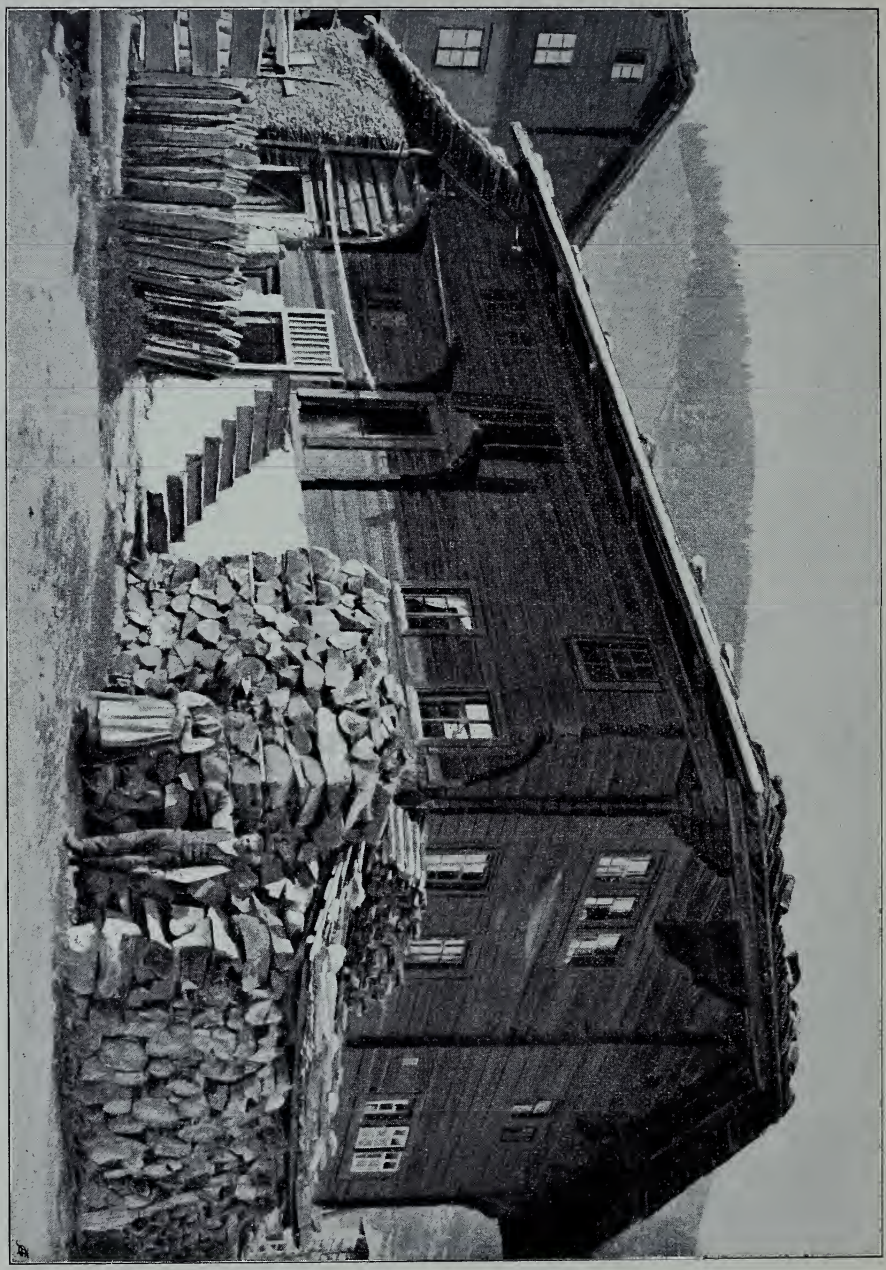


Fig. 80. Rueras.

über dem gemauerten Kellersockel die bekannte Schlinge (Kielbogen) in dieser Form (Fig. 81 [b]).

Fig. 81 [b]. Rueras.

Das nächste Dörfchen heißt **Camischolas.** Es ist allzu zierlich, um nicht hier wiedergegeben zu werden: Fig. 82.

Hiezu kommt der Grundriß einer Waschhütte (*hüdda da lava* f.) mit doppelter Feuergrube (*foina* f.) und mit Brunnen daneben: Fig. 83 [a].

Fig. 83 [a]. Camischolas.

Der Grundriß des Hauses von Jakob Curtins in Camischolas-sura wiederholt Fig. 80, nur ist der Holzschopf kleiner. Besonders bemerkenswert ist aber, daß hier die Scheuer so neben die Wohnung tritt, wie das im Prätigau Regel ist (Fig. 83 [b]).

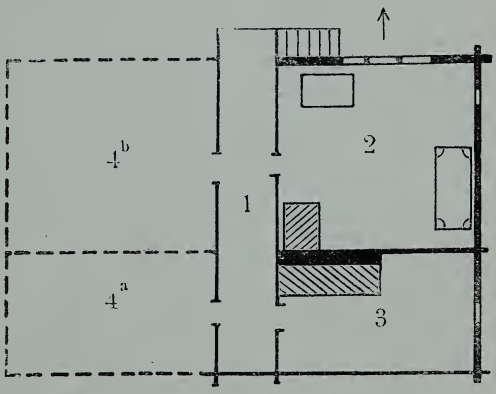


Fig. 83 [c]. Sedrun. Aloys Jakomet.
1 *tsulē*, 2 *štīva*, 3 *kušīna*, 4[a] 4[b] *klavou*.

Die erste größere Ortschaft im Tavetsch ist **Sedrun.** Die dortigen Häuser zeigen meist den Grundriß von Fig. 80. Eine bemerkenswerte Variante zeigt Fig. 83 [c]. Hier läuft der *tsulę̄*, wie im romanischen Typus, neben der Wohnung her. Später wurde eine zweite, ganz gleiche Wohnung auf der andern Seite des *tsulę̄* angebaut, wodurch eine Anlage entsteht, die derjenigen von Fig. 90 entspricht. Hie und da wird auch Stall und Remise mit der Wohnung verbunden. Statt der Benennung *truaiš* = Speicher im Hause, erscheint hier *lavǭrǫ-torre*, auch *sala*. Einen *truaiš* als besonderes Gebäude, bestehend aus Keller, Vorratsraum und einem Zimmer im Oberstock zeigt Fig. 84.

Neben dem Speicher sehen wir eine Hausfassade, über deren Tür mit Drachenköpfen verzierte Balken vorragen, welche früher einen kleinen Balkon trugen. Diese Verzierung kehrt im Vorderrheintal öfter wieder (Fig. 84 [b]).

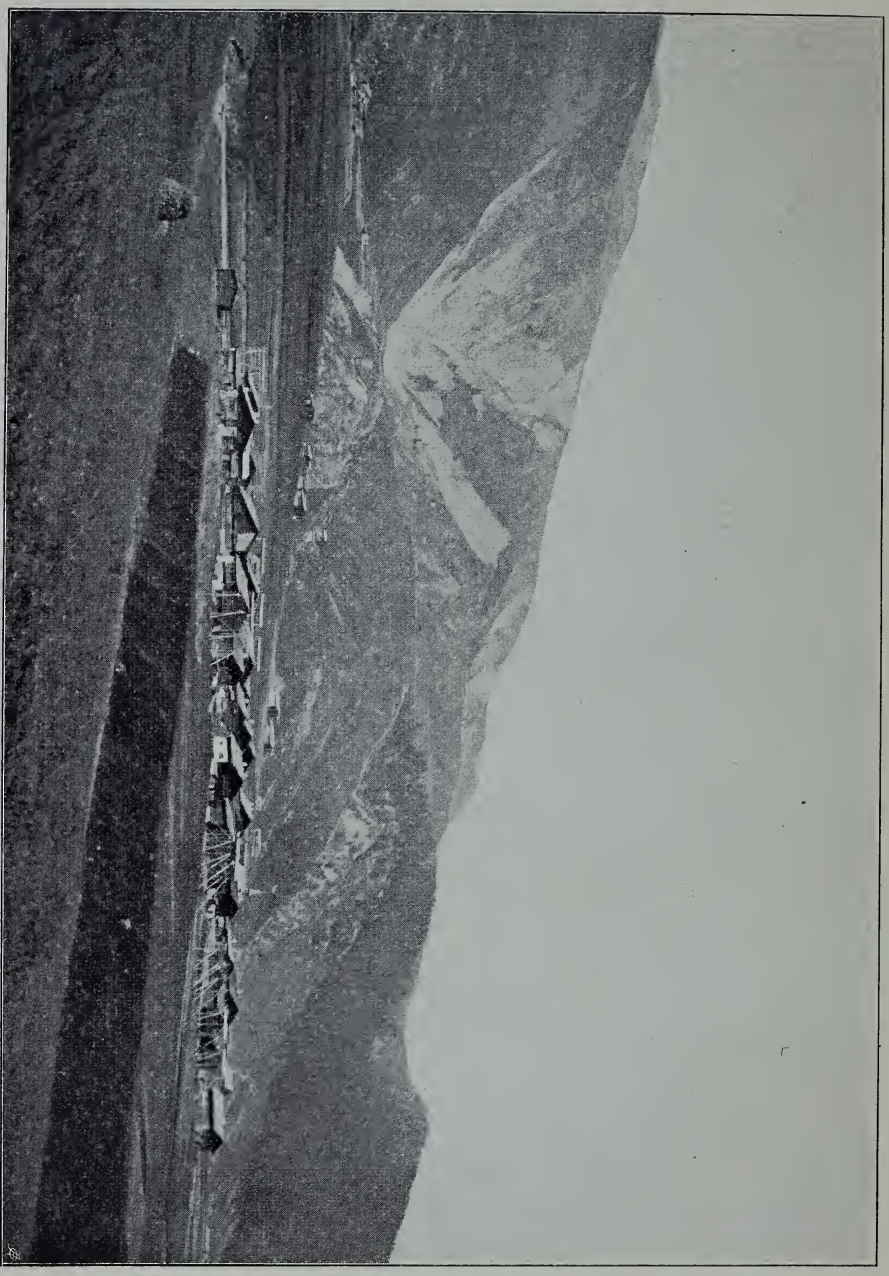


Fig. 82. Camischolas.

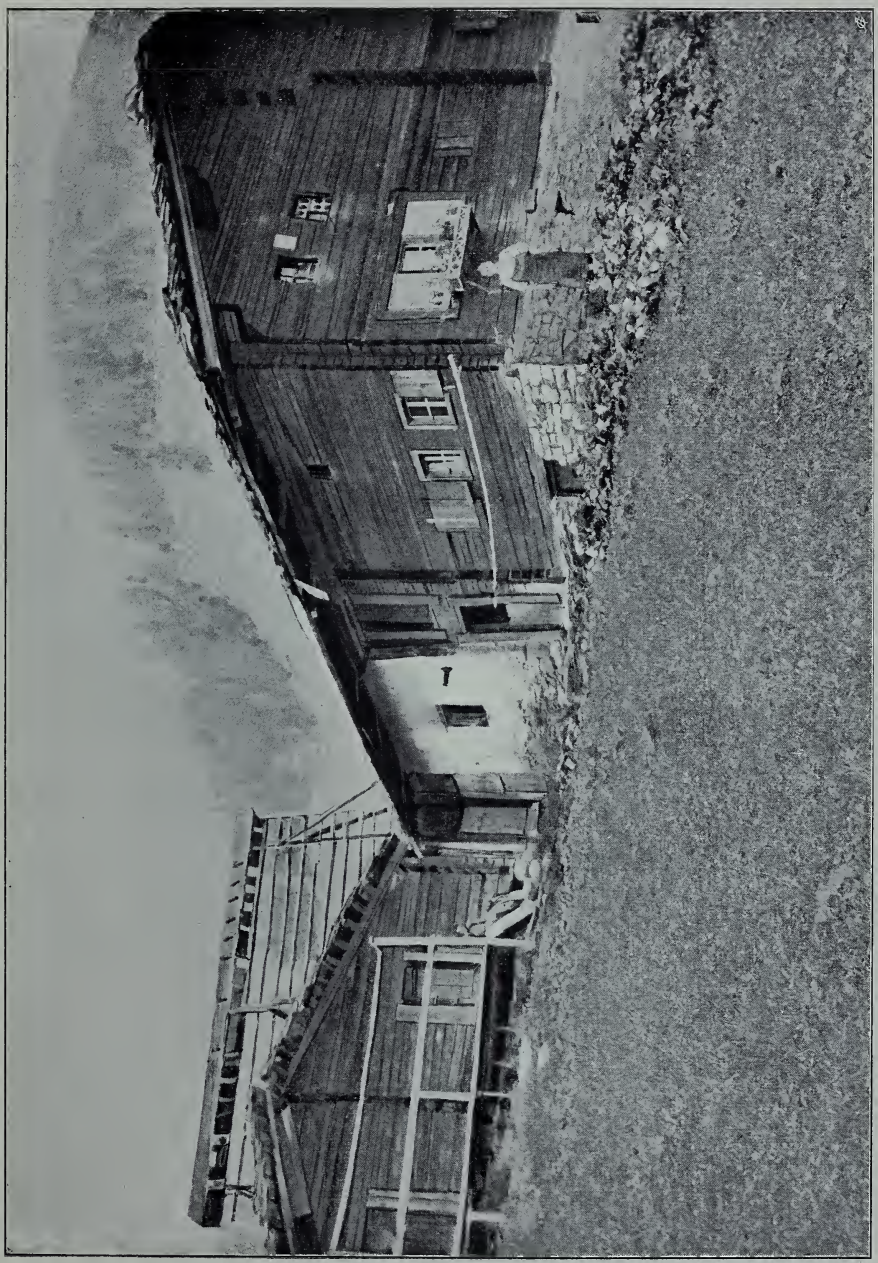


Fig. 83 b. Camischolas.

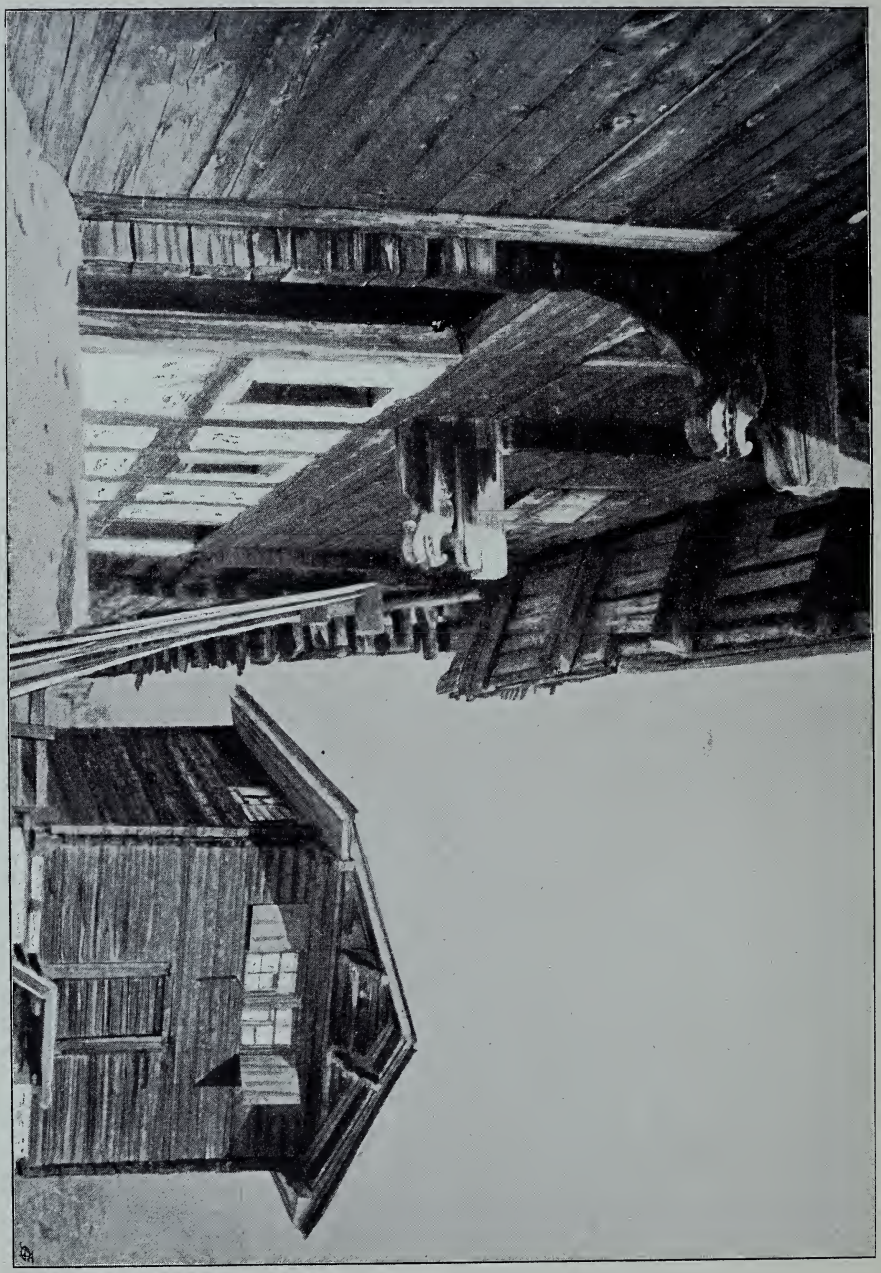


Fig. 84. Sedrun.

Es erscheinen dreierlei Formen der Fettenträger (*gronda* f., Fig. 85 [a b c]). Über und unter dem Fenster läuft der Würfelfries mit Halbkreisbogen (Fig. 86, vgl. Fig. 81 [a]), über der Mauerfeder die Schlinge.

Die Heizofen sind erstellt aus Speckstein (*grap škalił* m.).

Die „aufgetrölte“ Scheuer (*klavouw*) ragt regelmäßig in der Front um 1,50 m über den gemauerten Stall vor, einen gedeckten Vorplatz bildend, bisweilen mit Holzstützen, seltener Mauerpfeilern. Dieser vorragende Teil der Scheuer nennt sich *talīna*. Vor andere Scheuern tritt statt der *talīna*, oder vor die *talīna* noch ein Stangengerüste, genannt *kešnę* (siehe

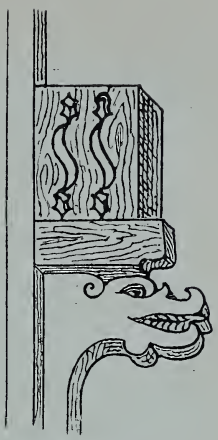


Fig. 84 [b]. Sedrun.

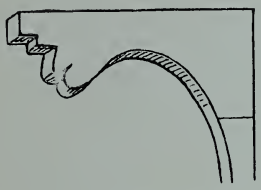


Fig. 85 [a]

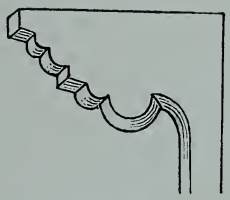


Fig. 85 [b].

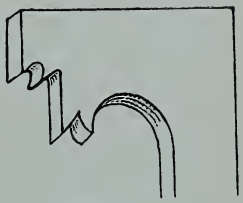


Fig. 85 [c].

gronda des *truaisch.*

Fig. 86 [a]). Der Stall (*nuił*) hat zwei Abteilungen und zwei Türen am Giebel. Jede Abteilung hat nur eine Reihe von Viehständen mit Unterschlachten.

Fig. 86. Sedrun.

Nachstehend sehen wir einen mit der Scheuer verbundenen Tränk- und Waschbrunnen und hinter der Scheuer eine dieselbe überragende *kischne* (hier *kešnę* oder *kašnę*): Fig. 87.

Endlich folgt der Grundriß eines *truaisch* (Fig. 88 [b]) und einer Käserei (*senneri'a* f., Fig. 88 [a]). *Lattes de kurtess* nennen sich die zwei Stangen, die in der Höhe eines Stockwerks über die Hütte sich erstrecken und dazu dienen, verschiedene Geräte aufzustellen.

Fig. 88 [a]. Sedrun.

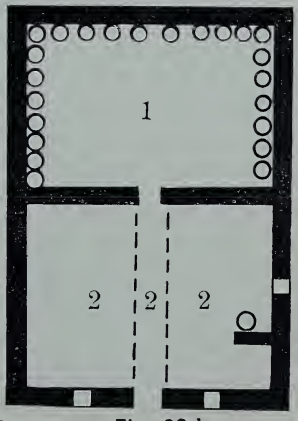


Fig. 88 [b].

1 *chalę per il lattę*
2 2 2 *tegia.*

Fig. 86 a. Sedrun.

Fig. 87. Sedrun.

Wir kommen nach **Dissentis.** Zunächst geben wir von hier zwei Grundrisse, die, abgesehen von der Nomenklatur, dem Typus des ostschweizerischen Länderhauses angehören (Fig. 89 a b).

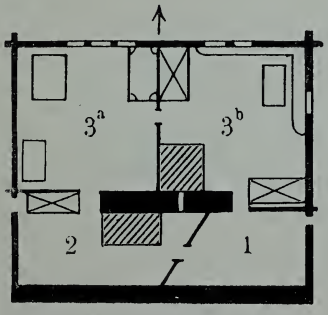


Fig. 89 a. Dissentis (1800). Durte Andruet.

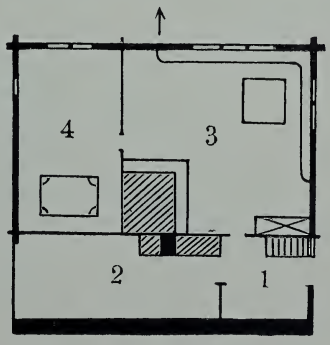
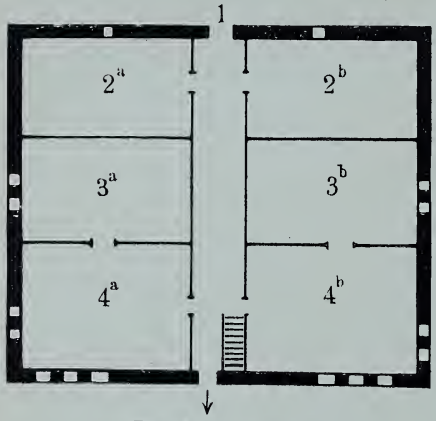


Fig. 89 b. Dissentis. Jos. Mathias Schuler.

1 *tsulę̄*, 2 Küchen, 3 3a 3b Stuben, 4 *štübli.*

Beide zeigen den kleinen Flur, im deutschen Haus genannt *gang* oder *vorhus*, hier *tsulę̄*, ausgespart im Küchenraum. Der erste hat seine Einteilung senkrecht unter der Firstlinie, der zweite hat die Scheidewand verschoben und benennt das kleine Gemach neben der Stube mit deutschem Lehnwort *štübli*.

Ganz verschieden von diesem Typus ist ein drittes Haus, das erste dieser Art, das uns im Vorderrheintal begegnet (Fig. 90).



Erdgeschoß (Oberstock gewettet, Schindeldach).
1 Haustür.
2a 2b *kušīnę*
3a 3b *štübli*.
4a 4b *štīva*.

Fig. 90. Dissentis.

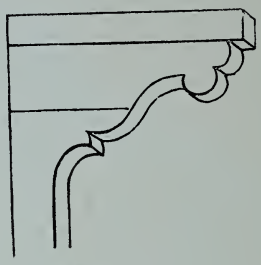


Fig. 91.

Fig. 92.

Es ist der räto-romanische Typs II. Ordnung. Das Haus ist im Erdgeschoß, das als Wohnung dient, gemauert, im Oberstock gewettet. — Der ehemalige *sulēr* ist zu einem schmalen Mittelgang senkrecht unter der First zusammengeschrumpft. Er heißt *sulę* m. oder *gang* (*gaŋ*) m. Zu beiden Seiten dieses Mittelganges liegen je drei Gemache, die aber nicht nach der traditionellen Reihenfolge des räto-romanischen Hauses (*štüva*, *kušīna*, *cheminādе*) geordnet sind, sondern eher nach deutscher Art (*štubę*, *štübli*, *χuχχi*).

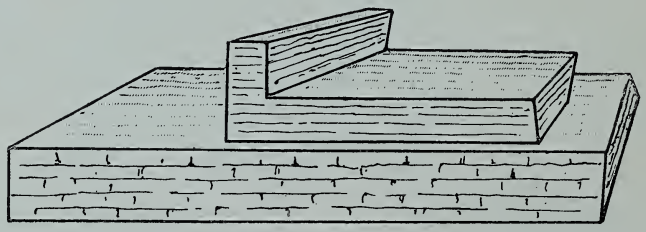


Fig. 93. Dissentis,

Obstehend ein Laubenträger (Fig. 91), eine Verzierung des Fußbalkens über dem Kellergeschoß (Fig. 92), und eine Feuerplatte (*plata di fiuc* f.) mit erhöhtem Rand, auf zwei Fuß hohem, gemauertem Sockel (Fig. 93).

In Dissentis, wie bereits schon in Sedrun (Fig. 87), finden sich neben

den freistehenden *kišnę* solche, die an die Scheuer oder an den Speicher angelehnt sind und mit denselben verbunden eine *talīna* f. (= *klīna* f., s. Fig. 27) bilden. Weiter abwärts im Tal verschwinden die freistehenden Gerüste, genannt *kišnę*, ganz, und die *talīna* verbindet sich als Gittergalerie mit der Scheuer oder mit dem Speicher: was genau an die Konstruktion des Walliser *rakar* erinnert. — Die Zweiteiligkeit der Haustür ist allgemein.

Von Dissentis machen wir einen Abstecher nach dem **Medelser Tal.** Die neue Poststraße führt über eine prachtvolle Brücke und durch großartige Tunnels hoch über dem unsichtbaren, in grauender Tiefe tosenden Strome nach **Curaglia.** Es ist die uralte Völkerstraße von Dissentis nach Italien. Wie nachstehende Photographie beweist, ist die Gegend von ausgesuchter Wildheit (Fig. 94 [a]).

Weit milder wird die Talschaft oberhalb Curaglia. Wir steigen bis **St. Gion.** Hier treffen wir eine Käserei (*senneria* f.), die dieselben drei Gemache in derselben Reihenfolge umfaßt, wie die normale Wohnung des Engadinerhauses (Fig. 94 [b]).

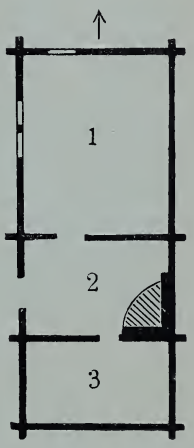


Fig. 94 [b]. St. Gion. 1 *štīva*, 2 *kušīnę*, 3 *chalēr de latš.*

In der Sennhütte (*teiję* f.), die wir in **Plata** treffen, ist ein Lager angebracht für den Senn und zwei Männer. Daneben steht die *sošna* f., der Schopf für die Rinder: er ist gemauert und mit Steinplatten gedeckt, ohne jede Einteiltung, außer einer Mauer in der Mitte, welche die First stützt. Etwa 60 Tiere finden darin Platz.

Scheuer und Stall sind eingerichtet wie im Haupttal. Der vorragende Teil des *klavou* wird getragen von den vortretenden Blockwänden. Hier erscheint auch die *tsōna* als Nebenstall. Ein Speicher (*troēš* m.), einstöckig, zeigt die Türform Fig. 94 [c].

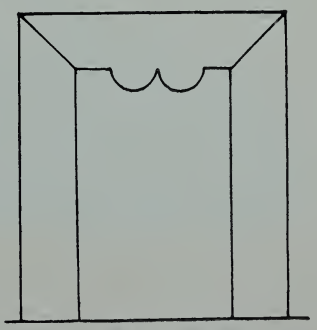


Fig. 94 [c]. Plata.

Das Haus in Curaglia zeigt entweder die Einteilung von Fig. 90, oder den Typus des Tavetsch (vgl. Fig. 73, 74, 78, 80), s. Fig. 95.

Die Küche ist gemauert. Das *štübli* ist etwas kleiner als die *štīva*. — An diesem Hause findet sich ein spätgotisches Fassadengemälde, das auch Rahn erwähnt (Anzeiger f. Altert. 1882, Nr. 3, p. 310). — Der Türeingang ist gewölbt, die Türe selbst zweiteilig. Einige Häuser haben, außer den Türen auf

Fig. 94 a. Curaglia.

beiden Traufseiten, noch einen Ausgang am hintern Giebel, wie das im Oberwallis oft der Fall. So im nachstehenden Haus mit seitlicher Laube (*laupịa* f.) Fig. 96. Angebaut sind daran ein Bienenhaus, ein Backofen und ein kleines Holzhaus. An der Mauerfeder bemerkt man als Verzierung teils die sehr komplizierte Schlinge Fig. 97, teils das Band Fig. 92. — Über und unter dem Fenster läuft der schräg geschnittene Würfelfries (Fig. 98). — Der

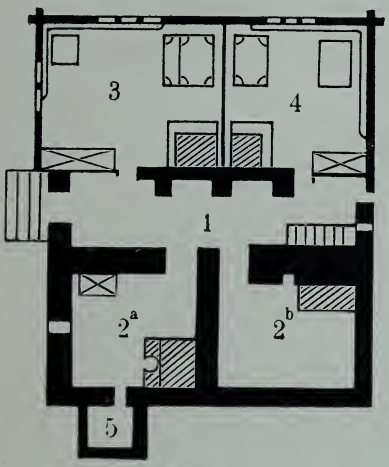


Fig. 95. Curaglia.
1 *tsulę̄*, 2a 2b *kušīnę*, 3 *štīva*, 4 *štübli*, 5 *fuern*.

Fig. 97.

Fig. 98.

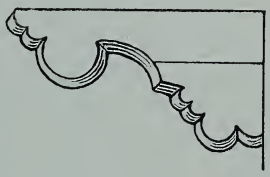


Fig. 99.

Fettenträger setzt sich zusammen aus Kreissegmenten (Fig. 99) und endigt bisweilen auf doppeltes Pferdchen (vgl. Fig. 85 c). — Die Stubentür zeigt folgende Form (Fig. 100 a). — Scheuer, Stall und *kišnę* als freistehendes Gerüst, wie im Tavetsch. Bisweilen ist dieses Gerüst durch vorgeschobene Balken mit der Scheuer verbunden, s. Fig. 100 b.

Wir kehren nach Dissentis zurück und gehen nun weiter talabwärts. Wenn das Tavetsch den strengen Charakter einer einsamen, wilden Hochgebirgslandschaft bietet, wo der Mensch stündlich im Kampfe liegt mit übermächtigen Naturgewalten, so mildert sich von Dissentis abwärts das Landschaftsbild und zeigt eine so reizvolle Mannigfaltigkeit, wie kaum ein zweites Höhental der Schweiz.

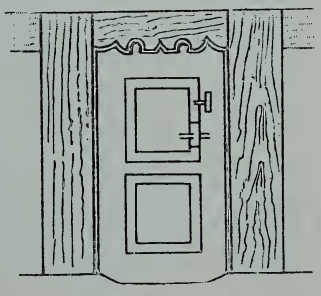


Fig. 100 a. Curaglia.

In **Somvix** wird deutsch und romanisch gesprochen, obwohl die eidgenössische Volkszählung nur Romanen kennt. Auch in der Bauart treffen

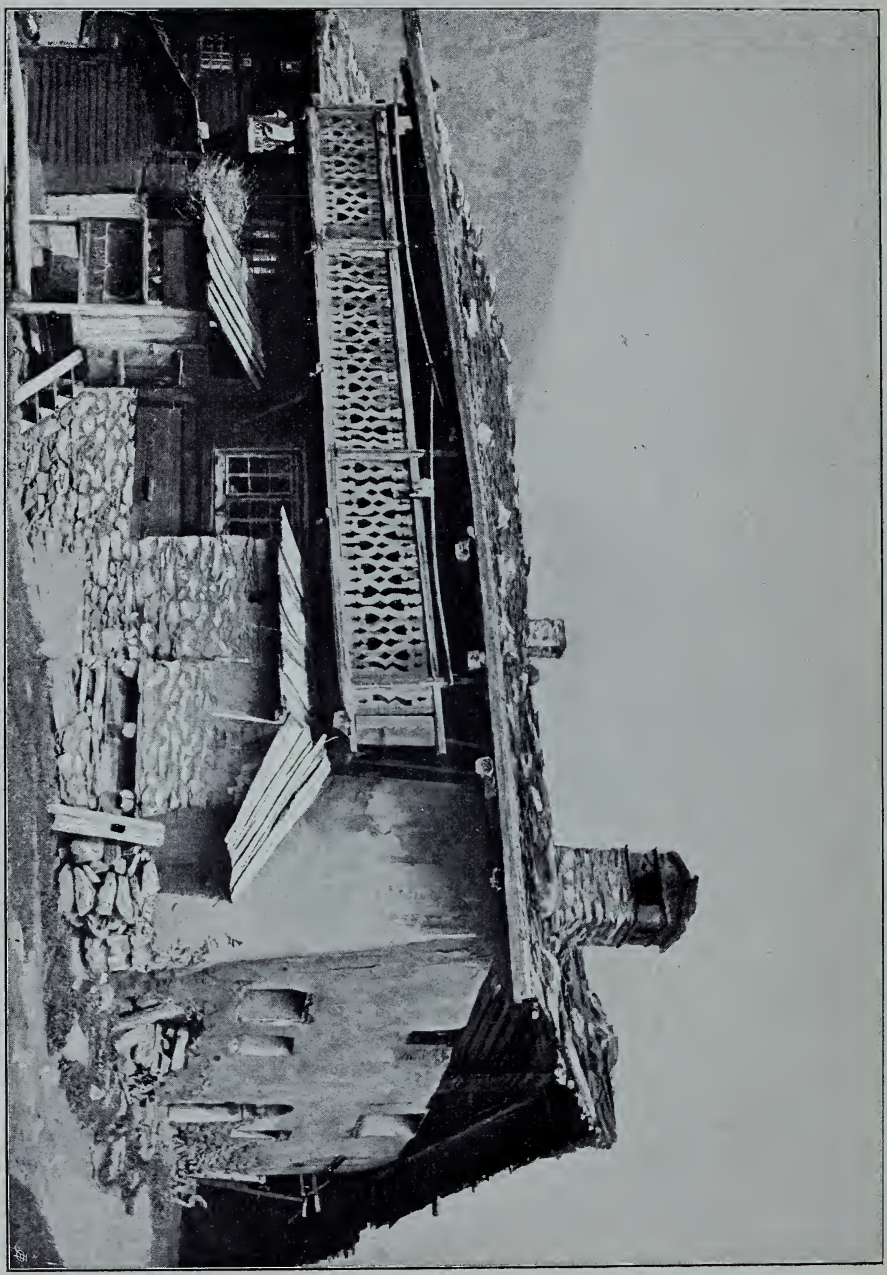


Fig. 96. Curaglia.

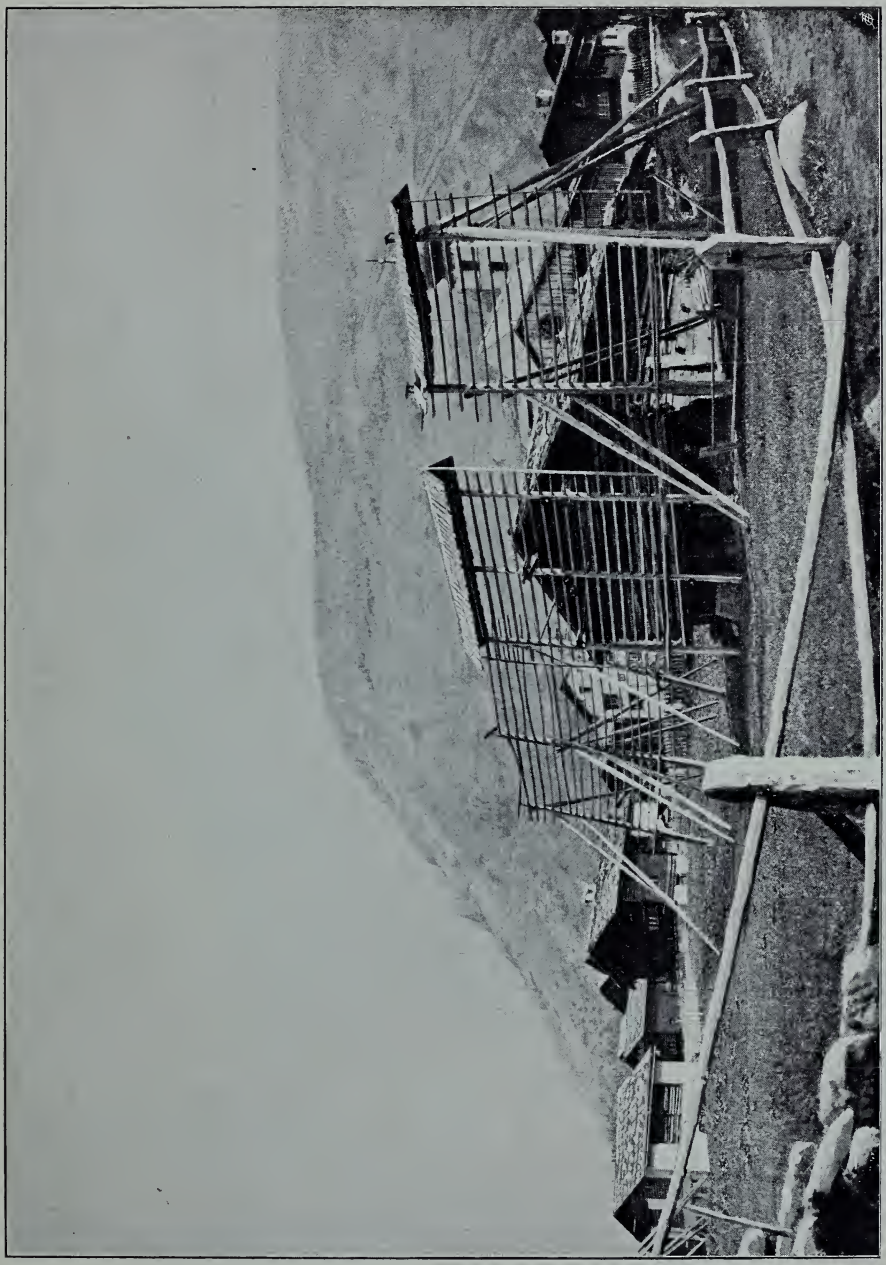


Fig. 100 b. Curaglia.

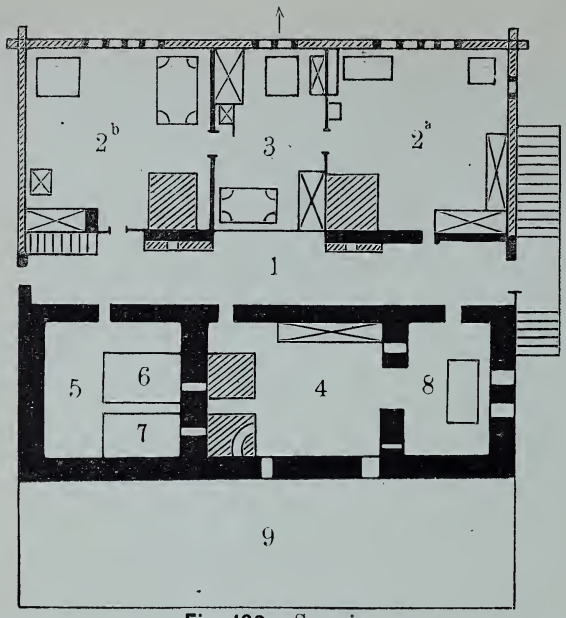


Fig. 102. Somvix.
Stephan Valentin Fry (1775).
1 Gang, 2^a 2^b Stube, 3 *štübli*, 4 Küche, 5 Keller, 6 Backofen, 7 Dörrofen, 8 *cheminādę*, 9 Holzhaus.

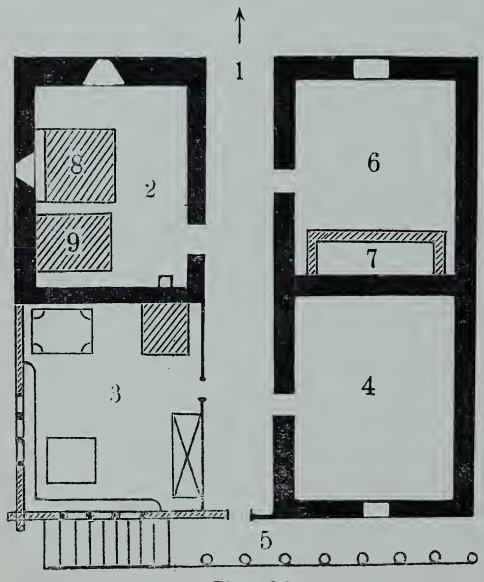


Fig. 104.
1 *tsulē*, 2 *kušīnę*, 3 *štüva*, 4 Grümpelkammer, 5 *lōbja*, 6 *cheminādę*, 7 *arkūn*, 8 *plata de fiuk*, 9 *fuorn*.

wir mehrfache Mischung deutscher und romanischer Tradition. Die wenigen noch erhaltenen Hausinschriften sind ausnahmslos deutsche.

Das nächste Haus des Valentin Fry (Fig. 101 und 102), von einer deutschsprechenden Familie bewohnt, gibt den Typus, den wir in Sedrun und in Curaglia kennen gelernt haben, erweitert und reicher ausgestattet wieder.

Zwischen die beiden Stuben ist ein Mittelgemach eingeschoben, genannt *štübli*. Das gemauerte Hinterhaus ist ebenfalls dreigeteilt; rechts von der Küche liegt ein Keller mit Back- und Dörrofen, links eine *cheminādę*; ein Holzhaus schließt sich hinten an.

Die geschnitzte und gemalte Stubentür zeigt in der obern Füllung Joseph und Maria auf der Flucht, in der untern Füllung einen prächtigen Blumenstrauß. Ein hübsch geschnitztes Büffet steht daneben.

Ein zweites Haus, einer Antonie Biard gehörig, wiederholt jenen sekundären räto-romanischen Typus, den wir bereits in Dissentis getroffen (Fig. 103 und 104).

Das Haus wird nach der Firstlinie in zwei Hälften zerlegt durch

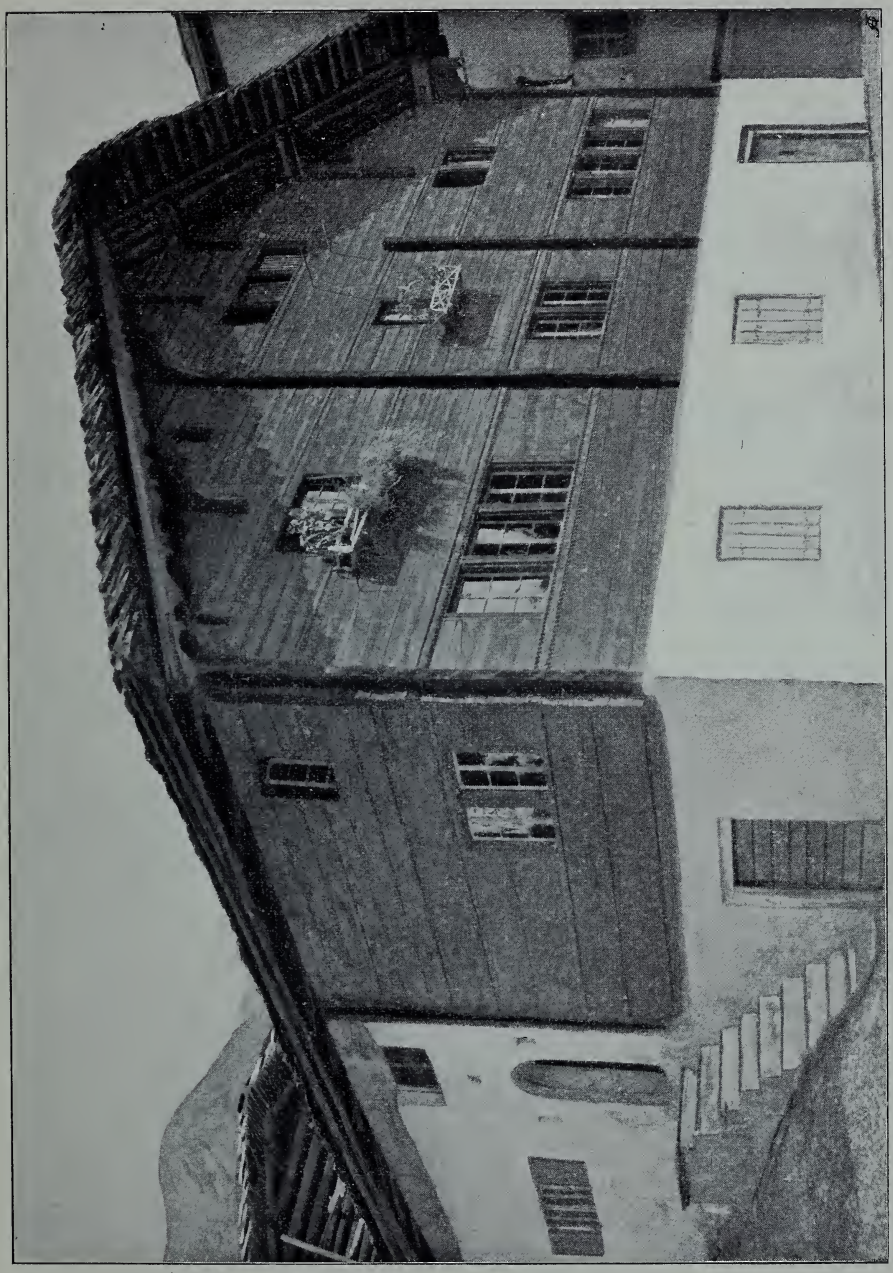


Fig. 101. Sonvix.

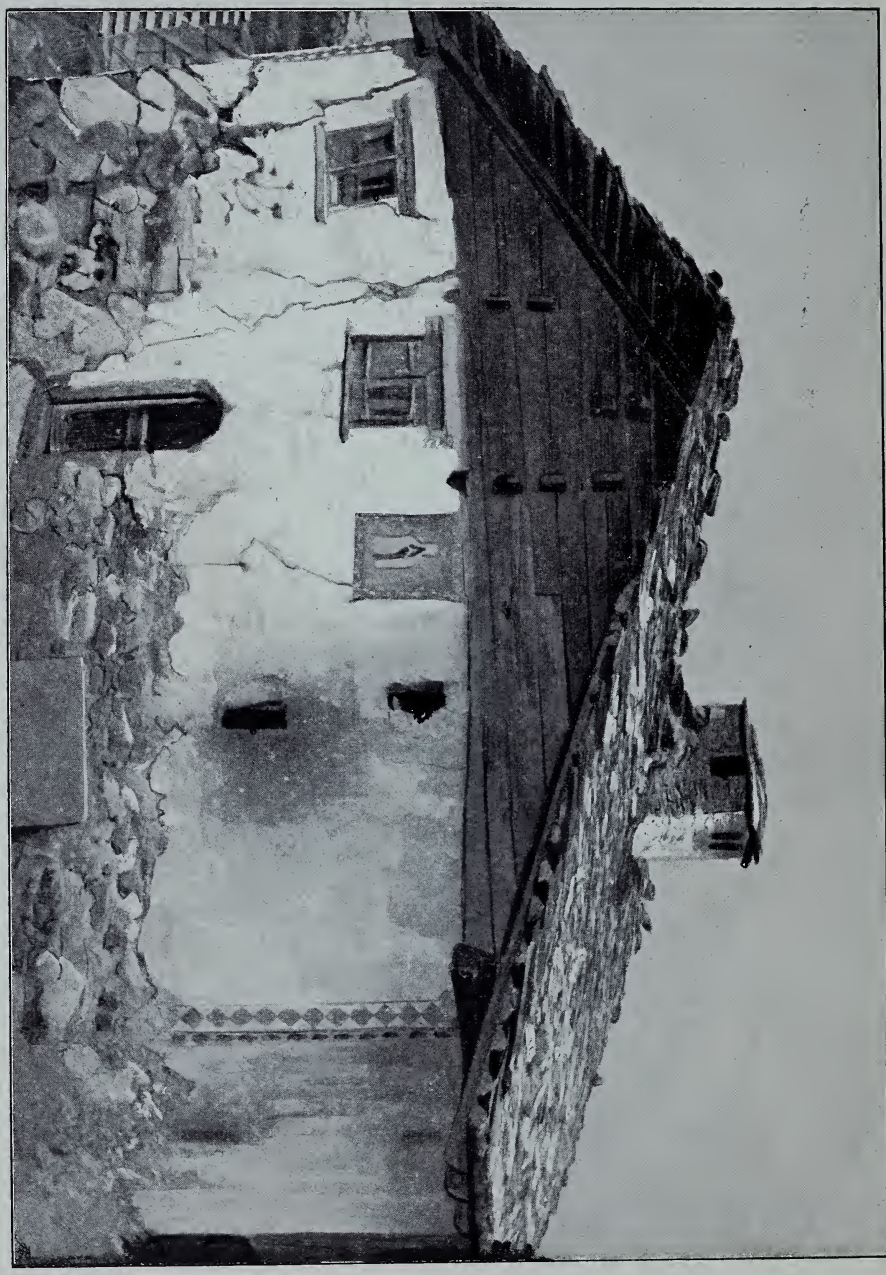


Fig. 103. Somvix.

einen Mittelgang (*tsulē* m.), der, vom hintern Giebel ausgehend, am Vordergiebel auf eine Laube ausmündet, an die sich unmittelbar die Scheuer anschließt. Das Haus ist ganz gemauert mit Ausnahme der *štüva* und des Giebeldreiecks über der Gevierte. Die Küche liegt um 15 cm, die *cheminādę* um 1 m tiefer als das übrige Erdgeschoß. Nach der sehr abgeblaßten Freskomalerei auf der hintern Fassade zu schließen, fällt der Bau ums Jahr 1600.

Das ehemalige Haus von Landrichter Meissen, vom Jahre 1662, ist ein stattlicher Steinbau desselben Typus. Treppenhaus und Gänge sind überwölbt; die Stube hat ein schönes Renaissance-Getäfer und eine kassetierte Decke, hübsches Büffet und Uhrengehäuse, alles in Nußbaumholz.

Fig. 105 [a]. Somvix.

Außer dem Würfelfries, dem Eierstab und den Verzierungen Fig. 81 [a] und Fig. 92, beide bisweilen rot bemalt, kommt auf der Brüstung über dem Fenster noch obstehende Fig. 105 [a] mit Pflanzenformen vor.

Die Fettenträger endigen auf einfaches oder doppeltes Pferdchen, bisweilen auf den Drachenkopf (Fig. 105 [b]). Auf dem Fußbalken der Blockwand erscheint bei jüngeren Bauten (1814) eine sehr manirierte Abart der Schlinge (Fig. 105 [c]).

Fig. 105 [b].

Zwischen *kišnę* und *talīna* wird hier nicht mehr unterschieden, sei das Gerüst nun freistehend oder an die Kornscheuer angelehnt.

Die *talina* als Stangengerüste (vgl. Brigels) umgibt den *clavou* auf drei Seiten. Der *iral* fehlt bisweilen. Oft erscheint eine kleine Nebenscheuer, genannt *zona*, die sich quer vor die Giebelseite des *clavou* stellt.

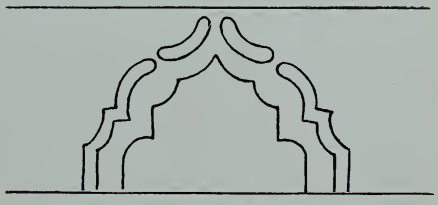


Fig. 105 [c].

Im benachbarten hochgelegenen **S. Benedetg** finden sich Häuser, deren Stubentrakt die Dreiteilung wiederholt, während der anstoßende Küchentrakt einen einzigen großen Raum bildet, aus dem nur ein kleines Vorhaus, genannt *zule*, ausgespart ist.

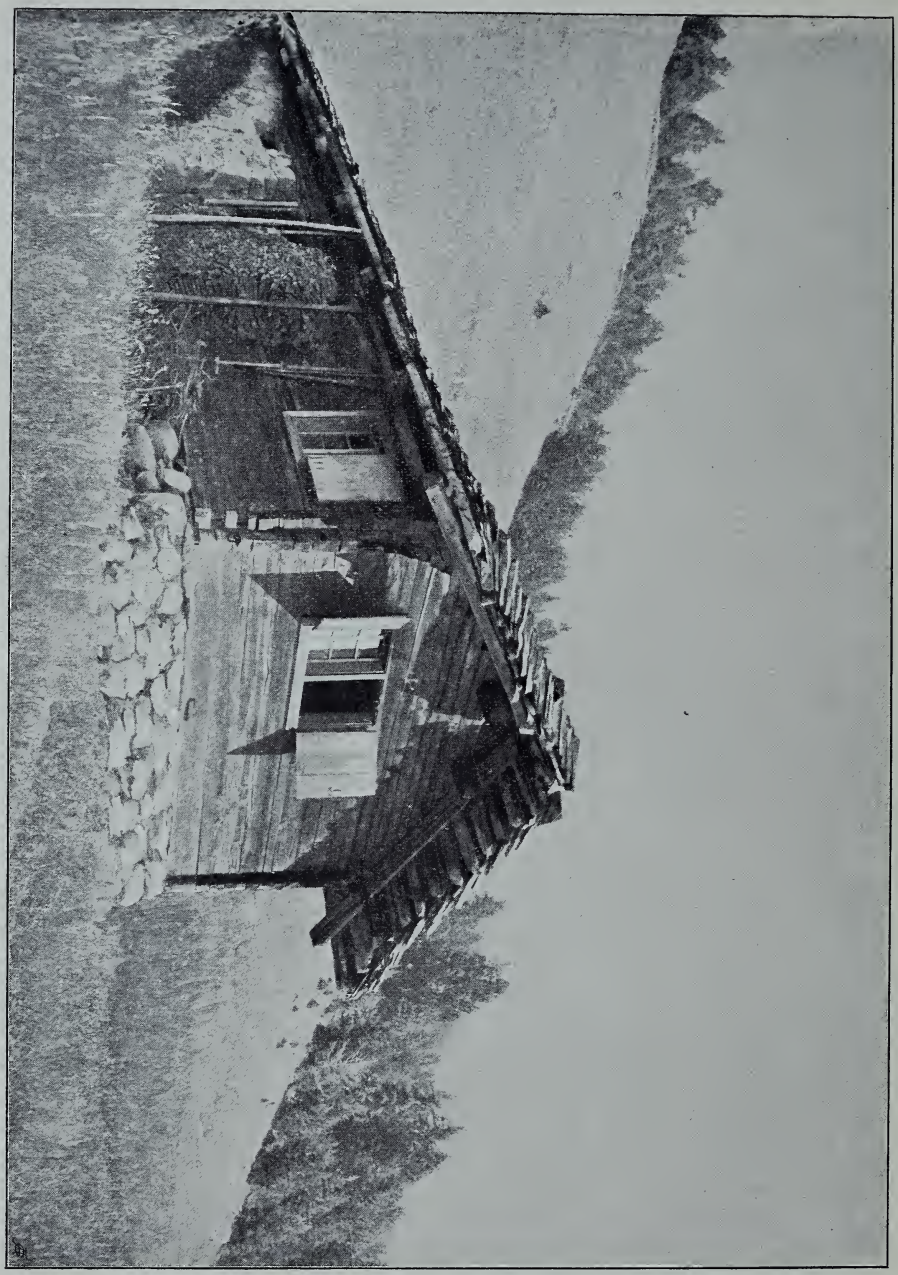


Fig. 105 d. Somvix. Maiensäß.

Wichtiger ist für uns das noch höher gelegene Maiensäß (*misēs* m.) in Plaundes-Mirs ob Benedetg. Es wiederholt genau die Anlage und Einteilung der *senneria* von S. Gion (Fig. 94 [b]): Fig. 105 [d u. e].

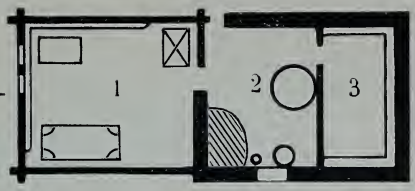


Fig. 105 [e]. 1 *štīva*, 2 *kušīnę*, 3 *chalēr de latš*.

Die Tür ist zweiteilig. Stube und Milchkeller, 1,82 m hoch, haben über sich einen Estrich. Die Küche steht offen bis unter die First, darüber laufen die zwei *lattes de curtēs*; sie dienen zum Aufstellen von Gebsen.

Die Sennhütten ob Somvix haben keine Stube: die eigentliche Hütte (*tēdię* f.), aus Holz gebaut, enthält Herd, Turner und Presse. Hinter der Hütte liegt der gemauerte Milchkeller. Diesen deckt eine Diele, auf welcher der Senn schläft. Für das Vieh sind vom Hause abgesonderte Ställe vorhanden.

Wir kommen nach **Trons**. Der alte Ahorn, unter dem im Jahre 1424 die drei Bünde sich Treue schwuren, ist der Macht der Zeit und des Sturmes erlegen; ein junger grünt an seiner Stelle.

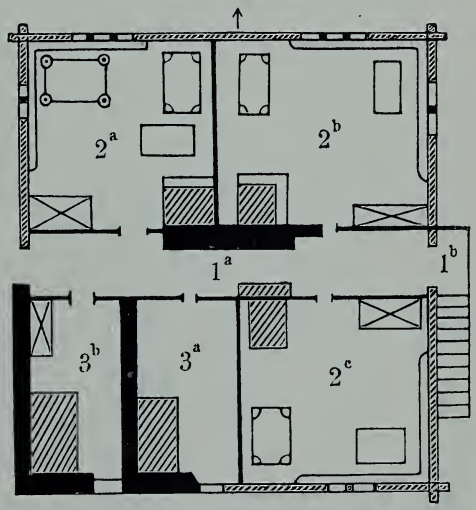


Fig. 106. Trons. Stephan Werther. 1[a] *tsulē*, 1[b] *piert*, 2[a] 2[b] 2[c] *stiva*, 3[a] 3[b] *kušīnę*

Trons hat meist nach deutscher Art eingeteilte, gewettete Häuser mit romanischer Nomenklatur, vgl. Fig. 106. Zwischen *tsulę* und *piert* wird hier so unterschieden, daß ersteres den Quergang bezeichnet, letzteres den Freitritt vor der Haustür.

Dach- und Laubenträger mit Drachenkopf sind nicht selten (Fig. 107). Daneben erscheinen andere, teils mit sogenannten Pferdchen (Fig. 108), teils mit Wulst und Kreisausschnitten (Fig. 109 [a]). — Über und unter dem Fenster treten profilierte Gurtbalken vor. Öfter erscheint der halbe Eierstab.

Die freistehenden *kišnę* verschwinden, obwohl der Name noch bekannt ist; an ihre Stelle tritt die mit der Scheuer verbundene *talīna*. — Große quadratische Brunnentröge aus Stein bekunden romanische Tradition.

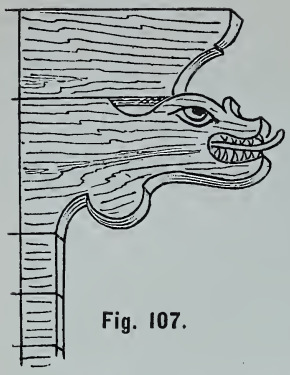


Fig. 107.

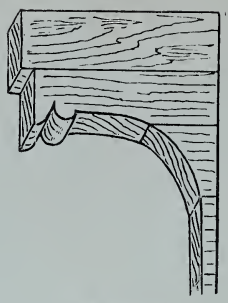


Fig. 108.

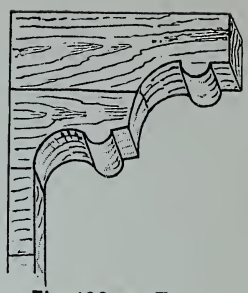


Fig. 109 a. Truns.

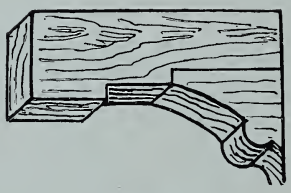


Fig. 109 b.

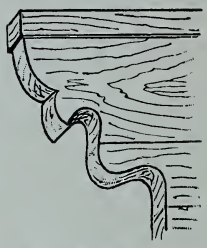


Fig. 109 c. Ilanz.

Wir kommen nach **Ilanz** (romanisch Glion). Die städtische Bauart bietet wenig Charakteristisches. Einzelne Blockbauten zeigen die Schlinge am Fuße der Blockwand. Öfter springt letztere um etwa 30 cm über den gemauerten Kellerstock vor, getragen von den durch Konsolen gestützten Lagerbalken (Fig. 109 b). Die hier übliche Form des Dachfettenträgers zeigt Fig. 109 c. Häufig erscheinen kleine Lauben auf der Traufseite. Zum erstenmal treffen wir hier die Kirschendörren, eine Art großer, beweglicher Schieber in der Giebelfront des Estrichs, um darauf Kirschen zu dörren. — Das schon im Engadin beobachtete etwas vorragende Eckfenster (vgl. Fig. 29 b) entwickelt sich hier zu dem durch die ganze rätisch nüancierte Ostschweiz verbreiteten Erker. Ein hübsches Exemplar bietet das Haus von Oberst Schmid von 1672 (Fig. 110).

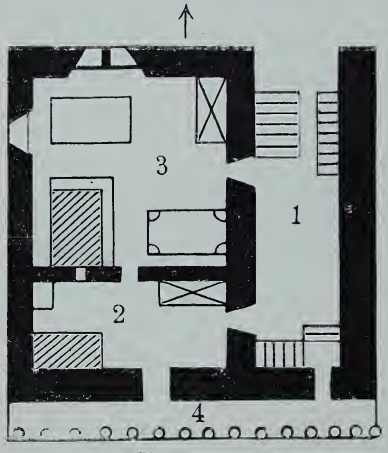


Fig. 111. Ilanz.

1 *tsulē*, 2 *kušīnę*, 3 *štüva*, 4 *laupia*.

An der Straße nach Chur steht vor dem Städtchen ein kleines Haus, zweistöckig, im Erdgeschoß gemauert, im Oberstock gewettet und geblendet, mit einer Laube am hintern Giebel: eine starke Reduktion des räto-romanischen Hauses erster Ordnung, die sich dem deutschen Typus der Nordostschweiz nähert (Fig. 111).

Von Ilanz aus unternehmen wir eine Reihe Ausflüge nach allen Seiten.

Fig. 110. Ilanz.

Das nur eine Stunde von Ilanz aber 282 m höher gelegene **Luvis** (romanisch Luven) zeigt eine innige Durchdringung deutscher und romanischer Elemente. Die Bewohner sprechen ausschließlich romanisch. Die Bauart hingegen ist wesentlich deutsch und steht speziell dem ostschweizerischen Länderhaus sehr nahe. So entspricht im Grundriß Fig. 112 die seitliche Laube (*lautịa* f.) zu ebener Erde dem *Schopf* des Appenzellerhauses (s. ostschweizerisches Länderhaus Fig. 2), der *sulēr* dem *gang* oder *vorhus*; der hinter dem Küchentrakt angebrachte Holzschopf (ebenfalls *lautịa* genannt) kommt häufig vor im Toggenburg. Da das Haus in der Front nur ein Gemach zählt, so erscheint es beträchtlich tief im Verhältnis zur geringen Breite, und da es keinen Quergang besitzt, so wurde der *sulēr* im Küchentrakt ausgespart.

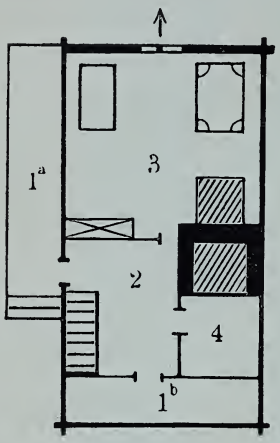


Fig. 112. Luvis.
1a 1b *lautịa*, 2 *sulēr* oder *fǭrhūs*, 3 *štīva* 4 *kušīnę*.

In Fig. 113 haben wir den *sulēr* als Quergang; neben der *štīva* liegt, wie regelmäßig in der deutschen Ostschweiz, eine kleinere Kammer, das in *kaminādę* (Grümpelkammer) und *kušīnę* geteilte Hinterhaus ist gemauert. — Ein dritter Grundriß, Fig. 114, würde von Fig. 106 wenig — nur in der Einteilung des Hinterhauses — abweichen,

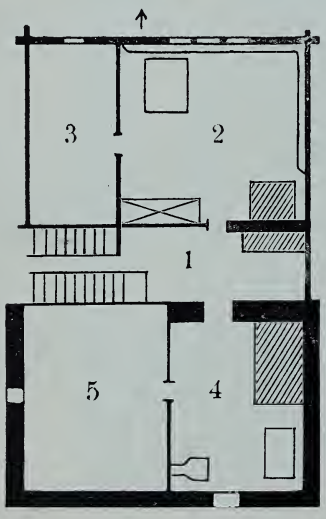


Fig. 113. Luvis.
Joh. Baptista Capaun (um 1750).
1 *sulēr*, 2 *štīva*, 3 *kombra*, 4 *kušīnę*, 5 *kaminādę*.

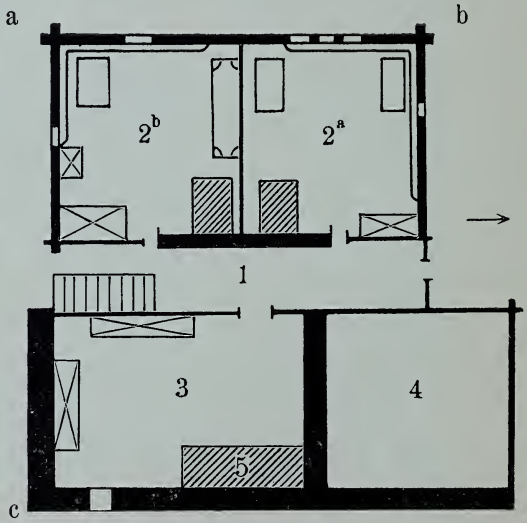


Fig. 114. Weibel Vincenz.
1 *sulēr*, 2a 2b *štīva*, 3 *kušīnę*, 4 *kamons de porks*, 5 *plata de fiuk*.

wenn die Firstlinie im rechten Winkel zum *sulēr*, statt parallel zu demselben stünde, mit andern Worten, wenn der *sulēr* Quergang, statt Mittelgang wäre. Und in der Tat ersieht man deutlich und unzweifelhaft aus der Lage der Fenster, der Öfen und der beiden Stuben, daß a b, nicht a c die Front bildet, aber allerdings Trauffront, statt Giebelfront. Ich erblicke in dieser Drehung der Firstlinie um 90 °, die den *sulēr* nun als Mittelgang, statt als Quergang erscheinen läßt, eine Nachwirkung jenes räto-romanischen Hauses II. Ordnung, das wir bereits in Fig. 104 und Fig. 90 kennen gelernt haben.

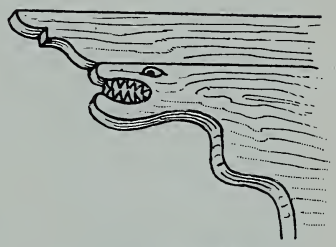


Fig. 115.

Die vorragenden Fettenträger endigen teils in das sogenannte Pferdchen, teils in den rot und blau bemalten Drachenkopf (Fig. 115). Die bemalte Stube des letztgenannten Hauses zeigt dieselben Farben.

Wie schon im Engadin bisweilen, kommt es auch hier vor, daß die *caminăda* statt im Wohnstock, im Kellergeschoß unter der Stube sich befindet. — Die Stube heißt mitunter *sala* f. — *Laube* (*lautia* f.) bezeichnet nicht nur eine äußere Galerie, sondern ebenfalls, wie im nordostschweizerischen Hause, den Gang über der Treppe im Oberstock (vgl. das *läübli* im „dreisäßigen Haus"). — Auch die *suešta* (gedeckter Schopf unter dem überragenden Wohnstock) erscheint wieder, ebenso die *cuert* (der *Hof*).

Obersaxen, zwei Stunden von Ilanz aufwärts, über dem rechten Ufer des Rheins, besteht aus einer Anzahl von Höfen und Weilern, deren größter sich Meierhof nennt. Es bildet eine alte deutsche Sprachinsel (vgl. Davos in seinem Walser Dialekt, IV. der Obersaxer Dialekt, von Valentin Bühler). Das Alter dieser Kolonie wird unter anderm bezeugt durch die auf *-inga* (= d. *ingen*) endigenden Namen mehrerer Höfe: Miraniga, Misanenga, Kiraniga. In letzter Zeit scheint aber das Romanische mehr und mehr Boden zu gewinnen Es sei das, sagen die Obersaxer, schon notwendig der romanischen Dienstboten und Arbeiter wegen; die deutsche Bevölkerung wandere massenhaft aus, meist nach Amerika, und die unentbehrlichen Arbeiter müssen aus dem romanischen Lungnetz bezogen werden.

Die Nomenklatur des Hauses ist deutsch und romanisch, so daß wir hier authentische Übersetzungen erhalten. Wir heben heraus: *sala* f. *Saal* (Stube in großen Häusern); *kišnę* m., *hišt* f. (freistehende Feldharfe); *sulē* m., *gank* m.; *tetia* f., *hüttę* (Herdraum in der Sennhütte); *chaminādę* f.,

špīcheŗ m. (Gemach hinter der Küche, wo man das Fleisch aufhängt; es ist meist *arvilt*, d. h. gewölbt).

Soweit nicht Modernisierung eingetreten, haben wir vor uns das ostschweizerische Länderhaus. Das Kellergelaß ist gemauert, das ganze übrige Haus, abgesehen von der Brandmauer, ist gewettet. Die Anlage zeigt mancherlei Varietäten. Zwei Typen sind vorherrschend: 1. Das einfache Haus, bestehend aus Stube, Küche und einem kleinen aus der Küche ausgesparten *fǭrhūs*, wozu hier hinter der Küche noch eine Laube kommt (Fig. 116 [a]); 2. das Doppelhaus mit durchlaufendem Quergang, genannt

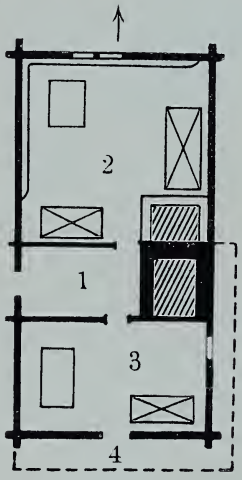


Fig. 116 [a]. Obersaxen. Joseph Alig.
1 *fǭrhūs*, 2 Stube, 3 Küche, 4 *laubịa*.

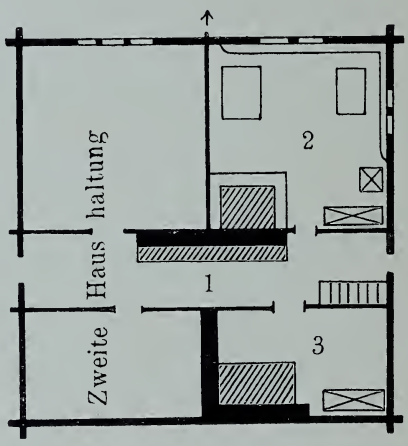


Fig. 116 [b]. Obersaxen. Frau Magdalena Blumenthal.
1 *fǭrhūs*, 2 Stube, 3 Küche.

fǭrhūs, romanisch *sulēr* (Fig. 116 [b]). Nebenstehende Abbildung (Fig. 116 [c]) zeigt uns drei solcher Häuser nebst einem Waschhaus und einer freistehenden *hištę* (romanisch *kišnē*). Die *Histen* nennen sich romanisch *montallines*; die einzelne Schicht Getreide, die zum Dörren und Ausreifen dort aufgehängt wird, heißt der *jan*. — Die Scheuer (*gada* m., wenn vom Hause entfernt *gadastatt* f.) hat einen über den Stall vorragenden sogenannten *ubarschutz*, ferner eine um 2—3 Fuß tiefer liegende Abteilung des Heustalls, genannt *fanella* f. Die Konstruktion der Stalldecke ist dieselbe, wie auf romanischem Gebiet; das Heu wird durch eine Öffnung, genannt *štagaloch* n., in dieser Decke aus dem Heustall herabgeschafft. In anderen *Gaden* fehlt diese Einrichtung, das Heu wird in einem Korb, genannt *kanaštęr*, herabgetragen. Im Stall finden wir das *tenn*, daneben den *graben* mit dem *grabholz*. Die Rinder stehn auf der *brigi*, einem Bretterboden. Dieser ist zu beiden Seiten des Tenns durch zwei *Under-*

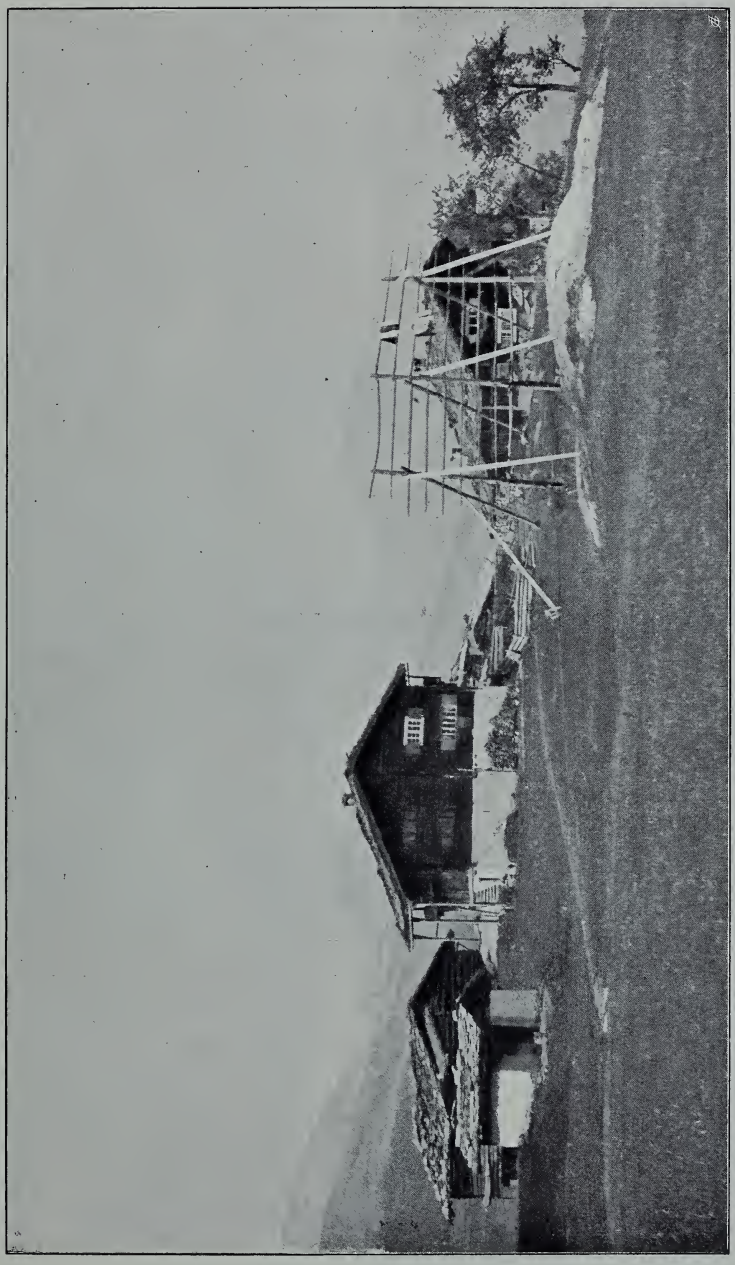


Fig. 116 c. Obersaxen.

schlachten, jede für zwei Haupt, eingeteilt in drei *chripfen*. Die Krippe hingegen heißt der *bōrmę* (vgl. Bühler, Obers. S. 46, 49, 68, 113. 120, 121, 126). — Obersaxen hat nur deutsche Brunnentröge.

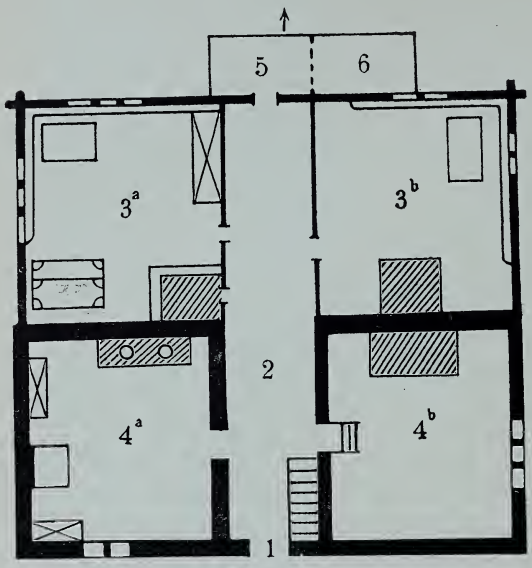


Fig. 116 d. Largera. Joh. Christ. Henni.
1 Eingang, 2 *tsulē*, 3a 3b Stuben, 4a 4b Küchen (*kiχχi*), 5 Laube, 6 Abtritt (*kǫma*).

Auf dem Wege von Obersaxen nach Ilanz kommen wir zunächst durch den kleinen Weiler **Largera.** Hier treffen wir ein Haus von rätoromanischem Typus zweiter Ordnung (Fig. 116 d).

Es umfaßt zwei Haushaltungen. Die Küchen zu beiden Seiten des gewölbten Mittelganges sind gemauert, ebenso der Oberstock über den Küchen, die Stuben hingegen samt den Kammern über denselben sind gewettet. Beide Küchen haben gewölbte Decken. Die Küche 4b liegt 60 cm tiefer als das übrige Erdgeschoß. Der Hauseingang ist rundbogig.

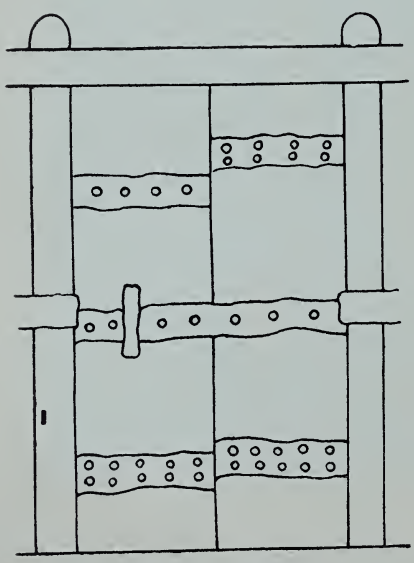


Fig. 117. Largera.

Das Scheunentor (Fig. 117) hat deutsche Form; eine nebenstehende Haustür aus Meierhof (Fig. 118) entspricht Fig. 94 c. Am selben Hause trägt der

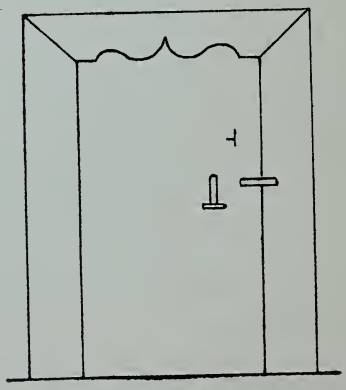


Fig. 118. Largera.

Fußbalken der Blockwand die Kielbogenverzierung Fig. 119. Andere Häuser haben die vorragende Blockwand durch Konsölchen gestützt (Figur 120) und darüber zieht sich die einfache Schlinge. Der *ubarschuz* der Scheuer ruht auf verlängerten Lagerbalken und diese werden verstärkt durch vorragende Blockbalken oder durch Büge (Fig. 121).

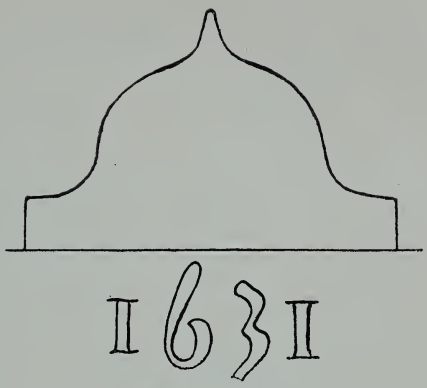


Fig. 119. Largera.

Aus **Vallata,** ebenfalls zu Obersaxen gehörig, geben wir die Ansicht eines freistehenden Backofens (Figur 122).

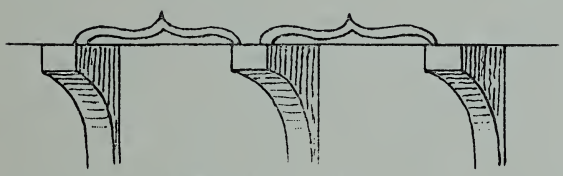


Fig. 120. Largera.

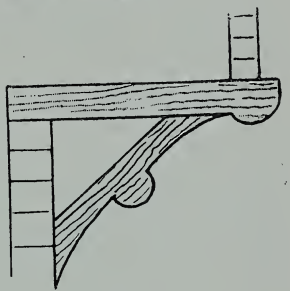


Fig. 121. Largera.

Nicht mehr zu Obersaxen zählt, obwohl deutsch und romanisch sprechend, das näher bei Ilanz gelegene **Flond.** Bauart dieselbe wie in Meierhof. Ein zum Abbruch bereites Haus trägt die Inschrift:

Questa casa ha ina fin.
Mo ilg tschel quel stat adina.
Tont spechen A. Andreia Luta.

das heißt:

Dieses Haus hat ein Ende,
Aber der Himmel, der besteht ewig.
Den erwartet A. Andreia Luta.

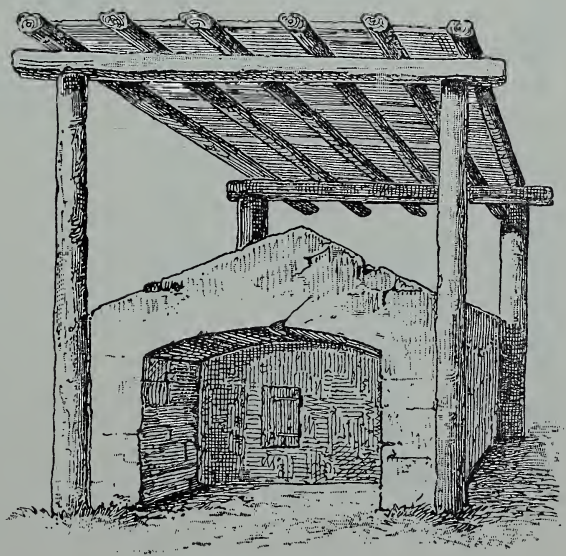


Fig. 122. Vallata.

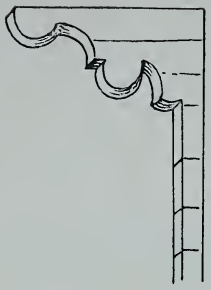


Fig. 123. Flond.

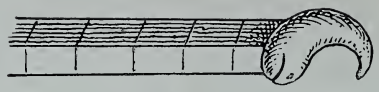


Fig. 124. Flond.

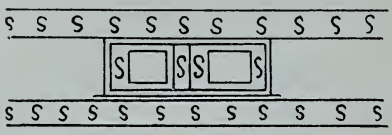


Fig. 125 a. Flond (1756).

Fig. 125 b. St. Martin bei Ilanz.

Es folgt 1. die gewöhnliche Form der Dachfettenträger (Figur 123), 2. der Abschluß einer Wettkopfreife in Fischform (Fig. 124), 3. die Verzierung einer Fenstereinrichtung (Fig. 125 a), 4. der Zinnenfries der romanischen Kirche in St. Martin bei Ilanz unter dem Glockenhaus (Fig. 125 b). — Flond hat deutsche und romanische Brunnentröge.

Wir begeben uns nun zunächst in das ganz romanische **Lungnetz** und nehmen die Post bis **Vrin.** Hier hat ein Angestellter des topographischen Bureaus das letzte verfügbare Zimmer des kleinen Gasthauses bezogen, und wir sind genötigt, die übrigens zuvorkommend anerbotene Gastfreundschaft des Pfarrherren anzunehmen. Hier wird der Grundriß eines sehr alten Hauses aufgenommen (Fig. 125 c), der einen halben Mittelgang und einen durchlaufenden Quergang zeigt, wie wir es in Vals wiederfinden

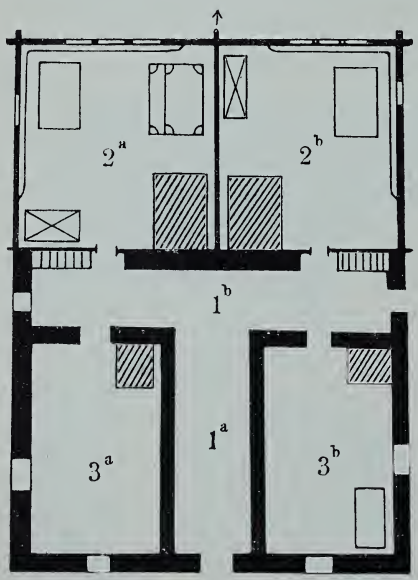


Fig. 125 c. Vrin.
1a 1b *tsulē*, 2a 2b *štīva*, 3a 3b *kušīnę*.

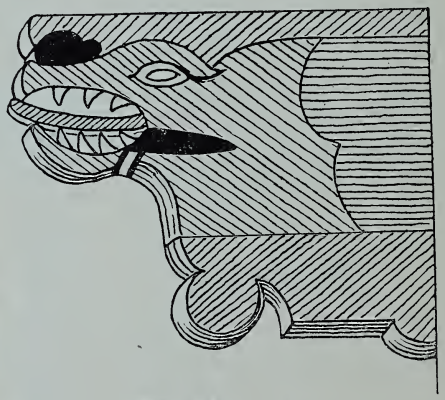


Fig. 125 d. Vrin.
Dachfettenträger.

= rot
schwarz = schwarz
= blau
= Holzfarbe

werden. Der Küchentrakt ist gemauert, das übrige Haus gewettet. An der Fassade ist die vorragende, von Konsolen getragene Grundschwelle mit teilweise verdoppelter Schlinge verziert, während an andern Häusern Formen wie Fig. 86 und 105 [c] wiederkehren. Ob und unter dem Fenster zeigt sich gemalter Würfelfries; bemalt sind auch die Tragbalkenköpfe der Stubendiele und der nach oben sich öffnende Laden des mittleren von drei gekuppelten Fenstern. Die Fettenträger endigen an diesem und an den meisten Häusern mit dem sogenannten Pferdchen; daneben erscheint auch, sehr sorgfältig ausgeführt, der Drachenkopf (Fig. 125 [d]).

Andere Hausanlagen, wie Fig. 125 [e], sind von primitivster Einfachheit: nur den Eingang am hintern Giebel in den *zule*, der die Hälfte des Küchentraktes einnimmt, hat es mit Fig. 125 [c] gemein. Die Fenster messen im Lichten 42/38 cm. — Die Brunntröge in Vrin haben durchweg romanische Form.

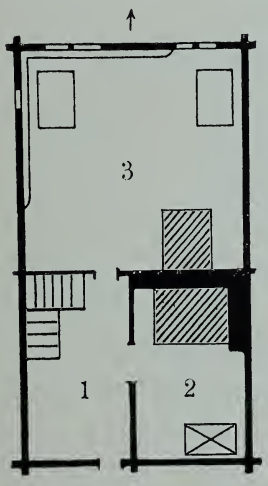


Fig. 125 [c]. Vrin.
1 *tsulē*, 2 *kušīnę*, 3 *štīva*.

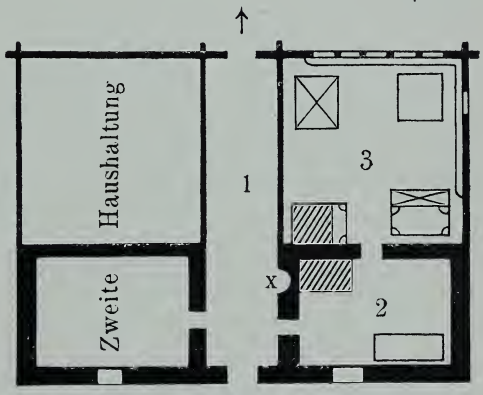


Fig. 125 [f]. Cumbels. Joh. Colemberg.
1 *tsulē*, 2 *kušīnę*, 3 *štiva*.

Auf der Rückkehr halten wir einen Augenblick in **Lumbrein**. Der Ort spricht nur romanisch, aber das im Wohnstock regelmäßig gewettete Haus zeigt die Einteilung von Fig. 116 [b]. Es hat Schindeldach und bisweilen den über die Wandflucht vorragenden Kamin. Verzierung: Würfelfries, Kielbogen, doppeltes Pferdchen (vgl. Fig. 85 [c]). — Nicht anders steht es in **Vigens** und **Villa**. Am letzteren Ort erscheinen kleine Frontlauben, wie in Curaglia. Zum ersten Mal in Bünden erblicken wir hier einen über die Mauer vortretenden Lällenkopf.

Sehr lohnend erwies sich ein etwas längerer Halt in **Cumbels**, der nächsten Ortschaft von der Stelle, wo die Straße in Lungnetz von der nach Vals führenden abzweigt.

Auch hier treffen wir meist Doppelhäuser mit durchlaufendem Quergang (*zule*); andere hingegen, wie das vorstehende (Fig. 125 f), gehören zum räto-romanischen Typus II. Ordnung. In diesem Hause und in andern gleichartigen findet sich unter dem Wohnstock eine *cheminādę* mit Feuerherd und Kessel (*kaldēra* f.), die sich *senneria* oder *cascheria* nennt: die in die Wohnung einbezogene *Hütte*. Unter der *cheminādę* erst liegt der Keller. — Die Haustür zeigt eine dem Spitzbogen sich annähernde Form; das ganze Türgestell besteht aus Tufstein (*tuf* m.). — Die Küche, 3,5 m hoch, steht offen bis unter Dach und hatte ursprünglich keinen Kamin. — In der Gangmauer bei x erblicken wir eine halbrunde Vertiefung, um einen Wasserkessel hineinzustellen. — Das Fenster in der Blockwand mißt 40/30 cm im Lichten. Die Fensterbank, einfach profiliert, ragt etwas vor. Wir fügen bei: 1. das Fenster in der Mauer (Fig. 125 g), 2. die Stubentür (Fig. 125 h), sie mißt im Lichten 77/70 cm, der Bistal (*sāva* f.) 190/40 cm.

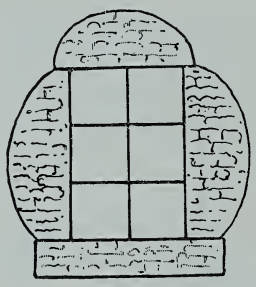


Fig. 125 g.

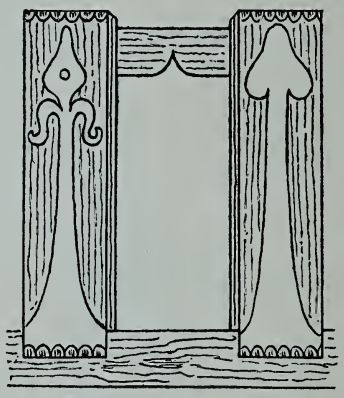


Fig. 125 h.

Die Scheuer steht neben dem Wohnhaus, von diesem getrennt durch einen Gang, genannt *štrēlia* f. Wir werden Wort und Sache öfter wiederfinden. Zur Abwechslung erscheint hier der Eingang des Stalls einmal am Giebel und der des *clavou* auf der Traufseite. Der Stall hat nur eine Reihe von Unterschlachten und Krippen.

Auf dem Wege nach **Vals*** (ältere Leute sprechen *fals*) kommen wir durch die Ortschaften Peiden und Furth, mit Igels in der Nähe. Von Furth an, auf einer Strecke von zwei Stunden, ist das Tal so eng, daß es vor Erstellung der Kunststraße fast unzugänglich sein mußte, dazu ist es durchweg dicht bewaldet. Wo die Klamm sich wieder öffnet, liegt **Campo Saladura.** Bis hieher sprechen alle Ortschaften des Tales vorwiegend romanisch; ihre Häuser hingegen, so weit sich das im raschen Vorbeifahren konstatieren ließ, sind zumeist Holzbauten deutscher Art. Campo Saladura, **S. Martin,** in geringer Entfernung davon **Vals-Platz**, sprechen deutsch.

---

* Ardüser (Selbstbiogr. S. 25) schreibt Fals. Vgl. Fatz neben Vatz, Fadutz neben Vadutz, Rät. Urk. Nr. 20 (1338), S. 43.

Unmittelbar vor Campo steht eine alte St. Niklaus-Kapelle, deren Porticus als Durchfahrt der alten Fahrstraße dient.

Die älteste deutsche Ansiedelung im Valser Tal, so erzählen die Einwohner, sei das im hintersten Talwinkel gelegene **Zervreila** gewesen. Dorthin seien die Ansiedler gekommen aus dem Tessin; über den Plattenberg seien sie in beständiger Verbindung mit Olivone geblieben.

Der Ort nennt sich „Vals-Platz" von dem offenen Raum von 66/48 m mit großem Dorfbrunnen in der Mitte, um den herum die Häuser sich unregelmäßig gruppieren (vgl. Anm. 3 b und Übersicht Länderhaus, Siedlungsweise).

Der Wohntrakt des Hauses ist regelmäßig gewettet, der Küchentrakt gemauert. Das Dach ruht auf 3—5 Fetten und diese auf den Blockwänden. Nur ausnahmsweise wird der Firstbaum gestützt durch Stüde. Bei größeren Häusern treten an die Stelle des Firstbaums zwei Fetten, die zu beiden Seiten der First herlaufen. Das Dach ist mit Steinplatten eingedeckt.

Der Herd, etwa 2 Fuß hoch (der romanische Herd ist in der Regel niedriger), hat eine Deckplatte, genannt *äščęplatte* f.

Vals zählt viele über die Wandflucht vorspringende Kamine, wie wir das im Oberwallis und im Blegnotal fanden (s. Fig. 126 a und 126 b).

Nach Mitteilung älterer Einwohner käme diese Einrichtung nur bei neueren Häusern vor, in ganz alten fand sich gar kein Kamin, nur ein Rauchloch ob dem Herd in der Mauer. Jedoch mag der außen angebrachte Kamin oft an Stelle des alten Rauchloches getreten sein.

Das Haus Fig. 127a gehört nicht zu den ältesten der Ortschaft, aber es vereinigt die wesentlichen Charakterzüge des Hauses dieser Gegend. Dahin gehört vor allem jener doppelte Gang oder jenes doppelte *fǭrhūs*, doppelt in dem Sinne, daß der eine Gang sich quer zur Firstlinie stellt, der andere parallel zur First das Haus in zwei Teile zerlegt, wie das nicht selten

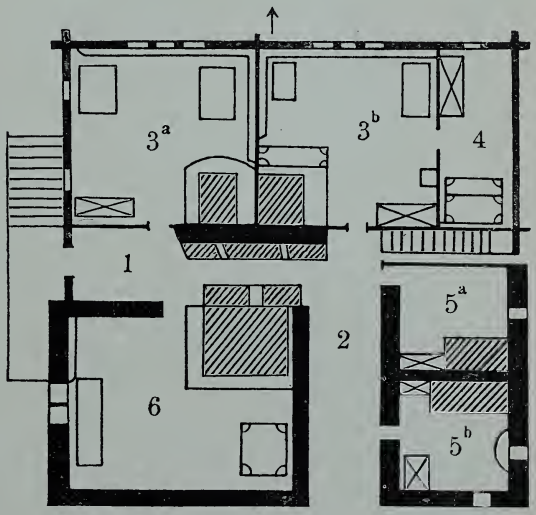


Fig. 127 a. Vals.
Peter Anton Rieder und Gallus Hubert (1796).
1 *fǭrhūs* oder *gany*, 2 *fǭrhūs*, 3a 3b Stuben, 4 Kammer, 5a 5b *fịrhūs*, 6 *šteištubę*.

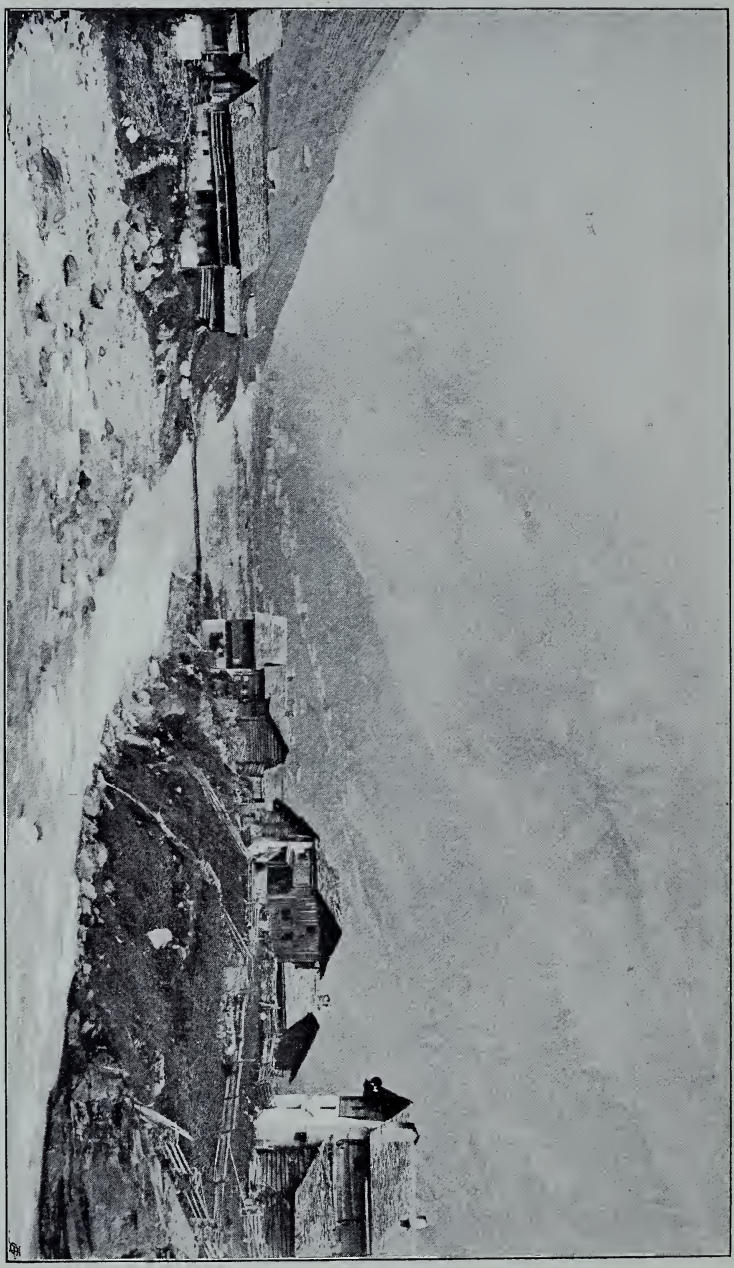


Fig. 126 a. Vals.

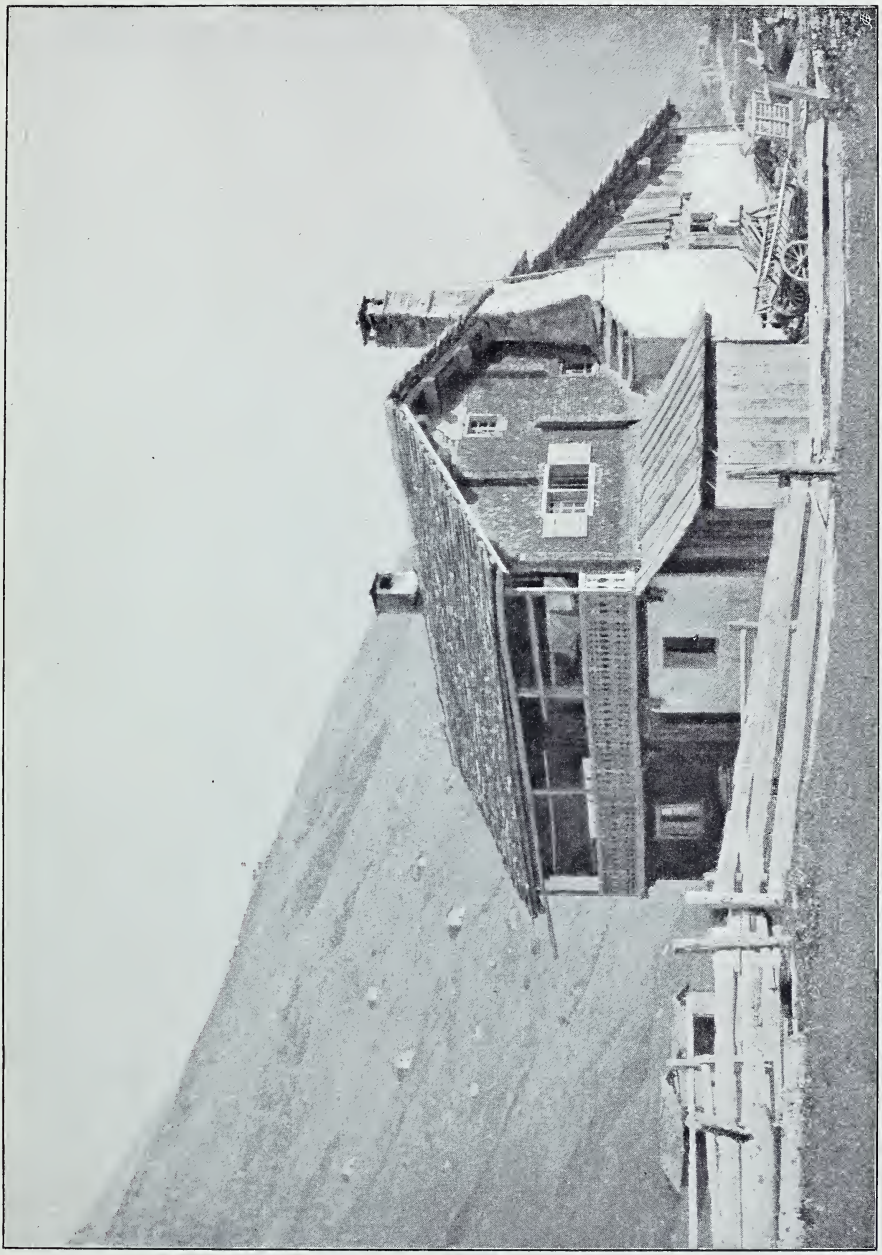


Fig. 126 b. Vals.

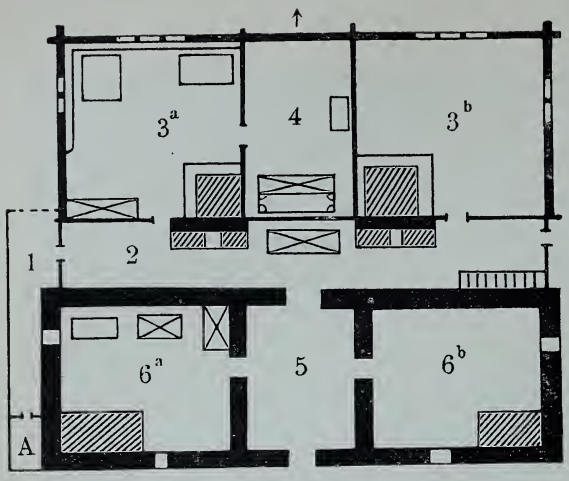


Fig. 127 b. Vals. Witwe Ursula Huber (1773). 1 Laube, 2 *gaŋ* oder *fǭrhūs*, 3a 3b *štubę*, 4 *chameręę*, 5 *fǭrhūs*, 6a 6b *fǭrhūs*, A Abtritt.

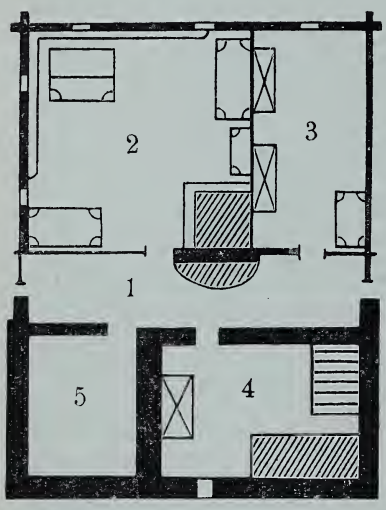


Fig. 128 a. Aversshaus bei Vals. (um 1500) 1 *gaŋ* oder *fǭrhūs*, 2 *štubę*, 3 *χameręę*, 4 *fǭrhūs*, 5 *holtshūs*.

im Oberwallis vorkommt. Die beiden, durch diesen Mittelgang getrennten Teile des Hinterhauses heißen die *šteištubę*, entsprechend dem Walliser *štubij*, und das *fǭrhūs*, welches nochmals geteilt ist, weil das Haus zwei Familien beherbergt. Ein drittes Gemach im Wohntrakt, hier die kleine, seitliche Kammer, kehrt ebenfalls häufig wieder, wenn auch an verschiedenen Stellen. In Figur 127b erscheint der Mittelgang (*fǭrhūs*) als größerer Raum, dem räto-romanischen *suler* entsprechend. Unter den Küchen liegen gewölbte Keller, unter den Stuben, etwas weniger tief, sogenannte *g'mächer* (*g'mäχχęr*) und unter diesen Balkenkeller.

Der Quergang fehlt im Valser Hause fast nie, der Mittelgang bisweilen. So z. B. in dem alten, sogenannten Aversshaus am Bergabhang ob Vals (Fig. 128a, 129 a), wo neben der Stube im Vorderhaus nur die schmale Kammer erscheint, und wo der übrige Raum neben dem *firhus* als *holzhus* verwendet ist. Die sehr kleinen Fenster und die Stubentüre (Fig. 129 b) zeigen höchste Einfachheit. Öfter erscheint eine seitliche Laube am obersten Stockwerk (s. Fig. 128 b). In diesem letzteren Haus ist der Raum des Mittelganges im Hinterhause zu einer zweiten Küche verwendet (Fig. 128 b 1). Über dem Wohnstock erheben sich noch zwei Stockwerke, beide genannt *spīchęr*; ob diesen erst liegt die *ruess-tili*.

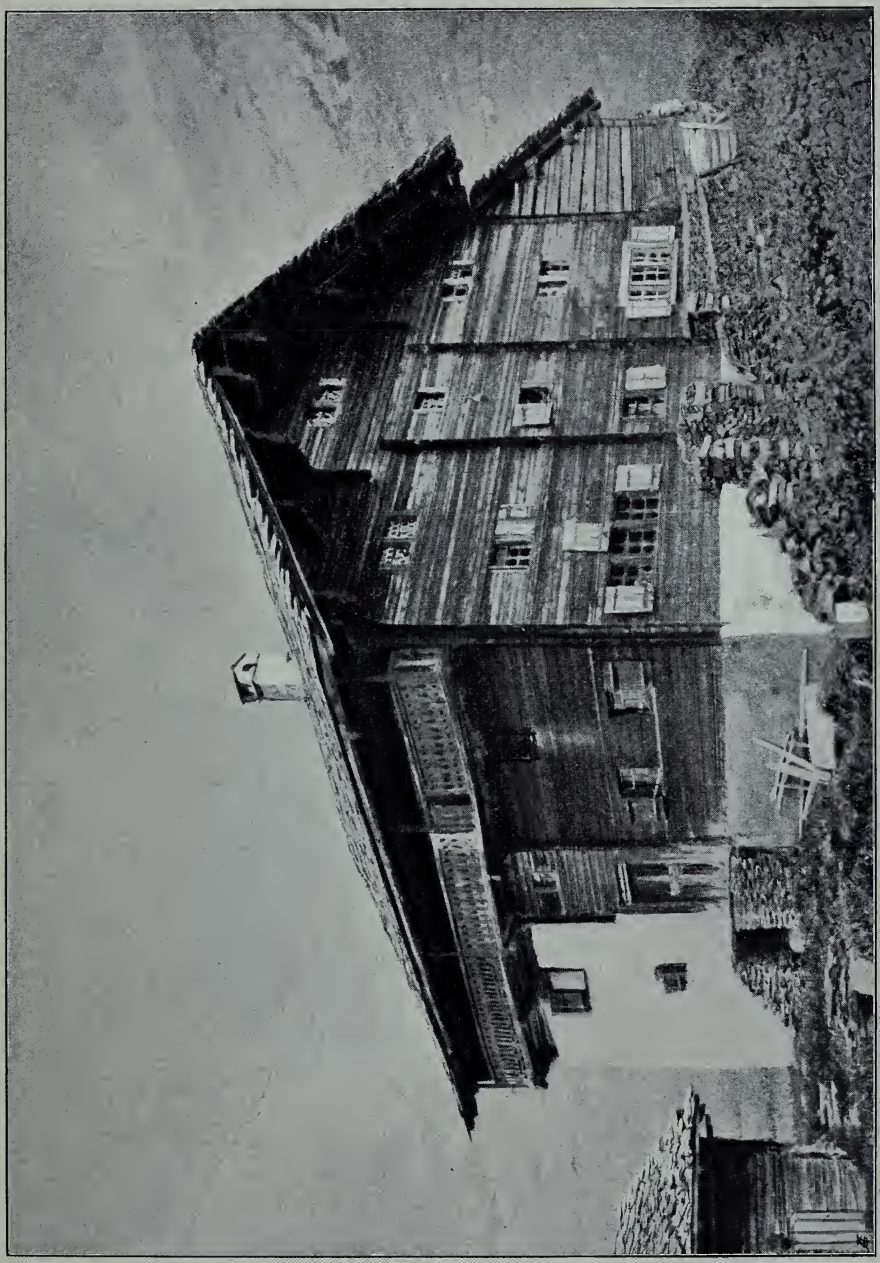


Fig. 128 b. Vals.

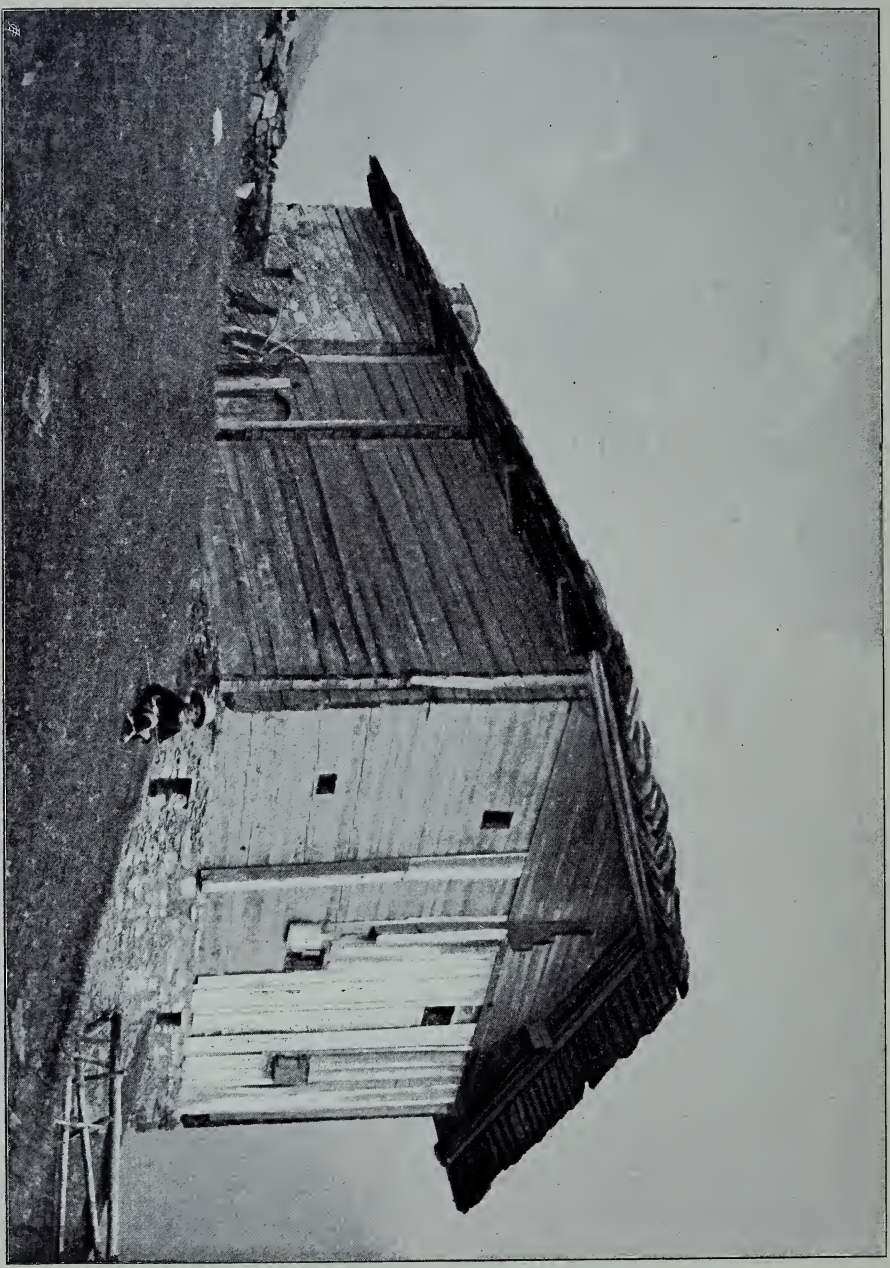


Fig. 129 a. Vals.

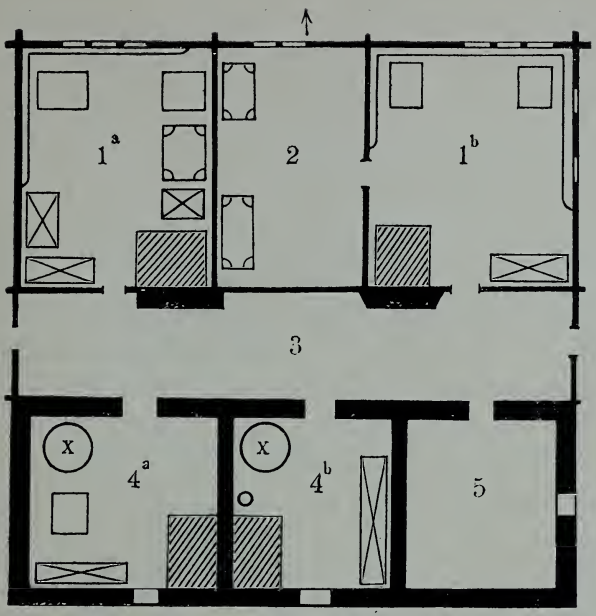


Fig. 128 b [1]. Vals. Johann Anton Giger. 1735. 1a 1b Stuben, 2 *χameṛ*, 3 *gaŋ*, 4a 4b Küchen, 5 *g'maχχ*, xx Standen für Blachten.

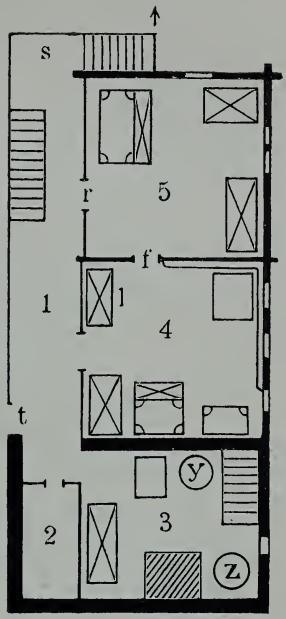


Fig. 128 c. Stadelhaus bei Vals. 1 *gaŋ*, 2 Holzschopf, 3 *fīr-hūs*, 4 *štubẹ*, 5 *chameṛẹ*, s Eingang, t seitlicher Eingang. z Hackstock, y Blachten, l *skaffa*, r alte Tür, f neue Tür.

Ein letztes, nach seinem Aussehen, wie nach seiner Einteilung sehr altes, wenn nicht ältestes, ist das sogenannte Stadelhaus auf **Leis** bei Vals (Fig. 128 c). Es gehört in die Reihe derjenigen deutschen Häuser, welche dem räto-romanischen Typus I. Ordnung entsprechen, indem neben den zwei oder drei hinter einander gereihten Gemachen der Wohnung ein Gang hergeht, ein reduzierter *suler* (vgl. Fig. 66). Auch scheinbare Geringfügigkeiten werden hier wichtig und beweiskräftig: 1. Das dritte Gemach, die *chamere*, ist später angebaut; aber wäre sie je in der Längenachse der beiden andern Gemache angereiht worden, wenn nicht räto-romanische Tradition nachgewirkt hätte? 2. Der ursprüngliche Eingang in diese Kammer, nach räto-romanischer Tradition, war aus dem Gang bei r, der Eingang f wurde später angebracht. 3 Der Hauseingang, nach räto-romanischer Tradition, war bei s, erst später wurde der seitliche Eingang bei t eröffnet.

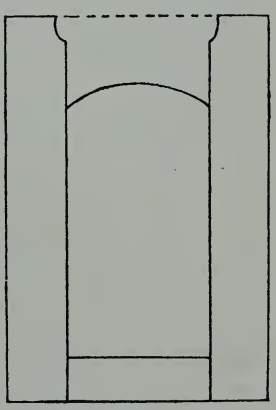


Fig. 129 b. Vals.

Die Form der Fettenträger ist verschieden. An demselben Hause finden wir nachstehende drei Formen (Fig. 130 [a b c]). Die Drachenfette kehrt öfter wieder. Die Mauerfeder trägt bald die gewöhnliche Schlinge, bald eine kompliziertere Form derselben (Fig. 130 [d]). Über und unter dem Fenstergurt erscheint der Würfelfries (vortretend rot, vertieft blau), oft mit

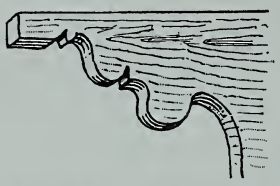


Fig. 130 [a]. Oberste Fette.

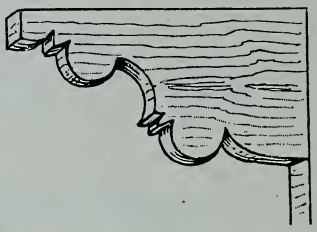


Fig. 130 [b]. Mittlere Fette.

Fig. 130 [c]. Unterste Fette.

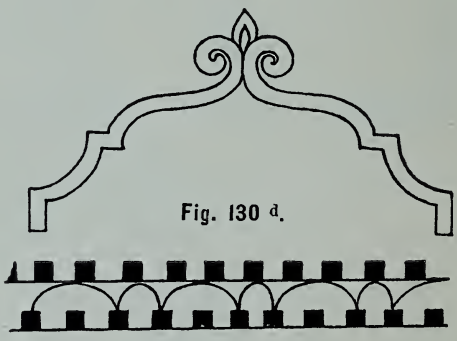


Fig. 130 [d].

Fig. 130 [e]. Vals.

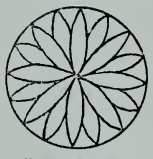


Fig. 131 [a].

Kreissegmenten verbunden (Fig. 130 [e]). Häufig auf Möbeln eingestemmt ist die Rosette Fig. 131 [a] — Am Hause von Nikolaus Tönz läuft vom Firstbaum eine sogenannte Spille über die Rösti mit der Jahrzahl

1539.

Die Scheuer (*gada* m.) ist eingerichtet wie in Obersaxen. Das Stalltenn (*gang* m.) ist sehr breit, die *brügi* um so kürzer. Die *underschlachten* f. pl., der *barme* (= Krippe), die *chripfe* (= Platz für zwei Haupt zwischen zwei *underschlachten*) kehren wieder. Die Stalldecke nennt sich *tili* f.; sie hat eine *rüšęla*, d. h. eine Öffnung, um Heu aus dem Heugaden in den Stall hinabzustoßen. Der Heugaden hat ein *tenn*, das jedoch in den außerhalb des Dorfes gelegenen *üs-štällęn* fehlt. Dieses Tenn liegt mit dem übrigen Heuraum auf gleichem Niveau und ist davon nur getrennt durch fußhohe *te-höltsęr* (= romanisch *cassa*). Der romanische *ladritsch*

heißt hier *kalt* (= *g'halt*) oder *fierteil* m., die Diele über dem Tenn *χorẹlattẹ* f.; die *talina* fehlt.

Ich war leider verhindert, die nur 2—3 Stunden von Vals entfernte Alp Ampervreila aufzusuchen, wo mehrere Ställe und Hütten sich zusammenfinden, von den Valsern genannt „das Dörfli". Nach zuverlässigen Mitteilungen sind die *Gaden* (Gesamtname für Stall und Heustall) dort so eingerichtet wie im Tal. Die Käsereien bestehen aus der Hütte mit Feuergrube, Turner, Kessen und Presse, und dem Milchkeller; beide sind gemauert. Das davon abgetrennte, gewettete *štupli*, wo Hirten und Sennen schlafen, bildet ein einfaches Gemach.

Auf der Rückkehr besuchen wir einige kleinere Ortschaften des Tales, die wir bei der Hinfahrt übergangen hatten. So zunächst **Furth.** Die gewöhnliche Einteilung des Hauses ist dieselbe, die wir in Obersaxen gefunden (s. Fig. 116 b), aber der Küchentrakt ist gemauert. Es kommt

1 Toreingang.
2 *bargịa.*
3 *cheminādẹ*
4 *nuil*, darüber der *klavou.*
5 *chalēr.*
x Stiege in den Wohnstock.

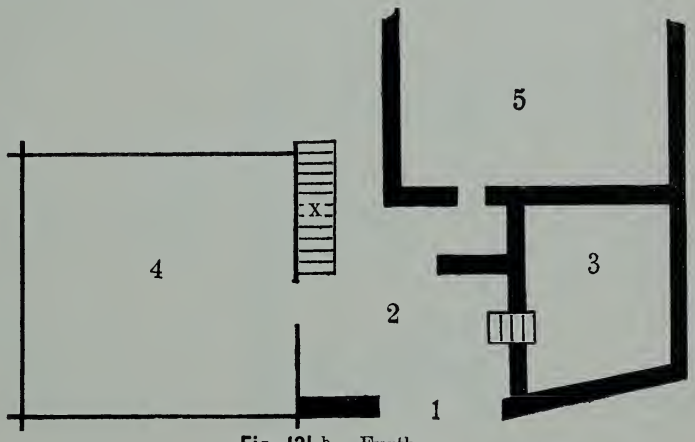


Fig. 131 b. Furth.

auch schon Riegelbau vor. Dagegen sind einige ältere Häuser ganz gemauert. So eines von 1605 mit der Himmelfahrt Mariä al fresco. Ein anderes von 1582 zeigt eine bauliche Einrichtung, die uns bisher noch nicht vorkam. Es ist ein gedeckter Vorplatz, genannt *bargịa*, zu ebener Erde, von dem aus man, auf demselben Niveau, Keller und Stallung betritt, um wenige Stufen höher eine *cheminādẹ*, endlich über eine 2,25 m hohe Stiege den Wohnstock und seitlich die Scheuer. Die *bargịa* selbst mißt 4/6 m ins Geviert und öffnet sich nach außen durch ein gewölbtes Tor in Tufstein (Fig. 131 b).

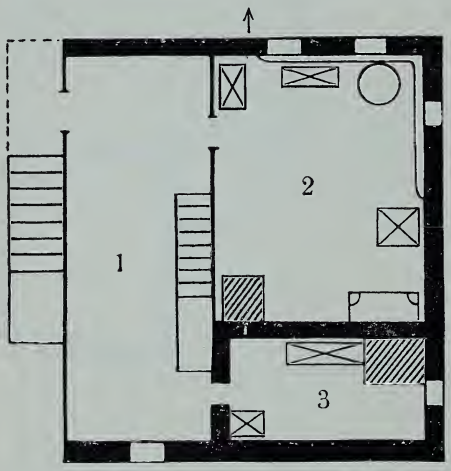
In dem benachbarten (kürzlich abgebrannten) **Tersnaus** wurde noch bei Gedenken jetzt Lebender deutsch gesprochen; heute spricht man hier ausschließlich romanisch. Die Häuser sind fast alle Neubauten, gewettet,

große Doppelwohnungen mit Quergang. (Über die Scheuer siehe Übersicht; ebenda Weiteres über *bargi̯ă* und *štreli̯a*.)

Gegenüber von Tersnaus, auf dem linksseitigen Talabhang, liegt **Oberkastels** mit seiner hübschen Burgruine. Es finden sich hier gemischt Häuser mit ganzem Mittelgang (räto-romanischer Typus II. Ordnung) und solche mit Quergang (Länderhaus). Letztere sind meist ganz gewettet, erstere haben stets eine gemauerte Küche. Kamine gab es früher und gibt es heute noch in ältern Häusern gar keine, der Rauch entflieht durch eine Öffnung in der Küchenwand.

In der Front ragt der gewettete Wohnstock älterer Häuser um zirka 40 cm über das gemauerte Kellergeschoß vor. Bei neueren Häusern liegt die ganze Front in gerader Flucht. Die Fettenträger endigen teils auf einfaches Pferdchen, teils zeigen sie Formen wie Fig. 130 [b].

Brunnentröge sind alle nach deutscher Art aus Baumstämmen gehöhlt. Der Dorfbackofen ist wesentlich gleich demjenigen aus Vallata (Fig. 122).



1 *tsulē*,
2 *štīva*,
3 Küche (gewölbt).

Fig. 131 [d]. Schimeon Kastelberg. Kästris.

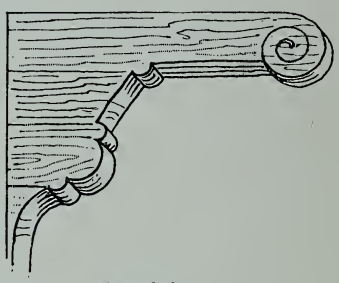


Fig. 131 [e].

Bevor wir nach Ilanz zurückkehren, werfen wir noch einen Blick auf das etwas weiter abwärts davon im Haupttal gelegene **Kästris** und auf das Luvis gegenüber eine hohe Bergterrasse krönende **Seevis.** Hier treffen wir die *bargi̯a* (oder *bardi̯a*) als gedeckten Vorplatz vor der Heuscheuer, und die *talīna* als Stangengerüst vor dieser (Weiteres siehe Übersicht). Die Anlage des Hauses Schimeon Kastelberg in Kästris (Fig. 131 [d]) ist ein etwas reduziertes räto-romanisches Haus I. Ordnung: der *tsulē* ist schmäler als der Wohntrakt und hat den Eingang in der Front mit dem seitlichen vertauscht; ein drittes Gemach hinter der Küche fehlt, die *cheminādę* liegt nicht neben, sondern unter dem Wohnstock, und noch tiefer liegt der

Keller. Der Wohnstock ragt 52 cm vor und seine Grundschwelle wird von Konsolen getragen, die auf eine Volute endigen (Fig. 131 e).

Wir kommen zurück auf das linke Rheinufer und holen zunächst die romanisch sprechenden in einem Seitental hoch gelegenen Dörfer **Waltensburg** und **Brigels** nach. Letzteres zeigt unter einander gemischt Doppelhäuser mit sehr breitem Quergang, gewettetem Wohn- und gemauertem Küchentrakt, daneben ganz gemauerte räto-romanische Anlagen, so z. B. Fig. 131 f: aus dem neben Stube und Küche herlaufenden *tsulē* wurde ein zweiter Wohntrakt ausgespart, der zu zwei schmalen *cheminādęs* verwendet ist; die nicht unterkellerte *cheminādę* 4 b liegt 40 cm tiefer als Stube, Küche und *cheminādę* 4 a, unter welchen sich Keller befinden. Auffällig ist, daß nach deutscher Art der Eingang in die Stube aus der Küche stattfindet und daß in der Stube mehrere Fenster gekuppelt sind. —

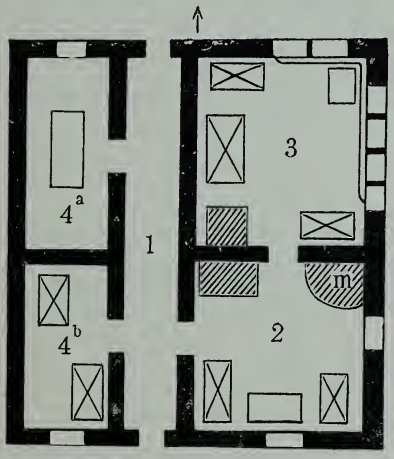


Fig. 131 f. Brigels. Fidel Fry (1733). 1 *tsulē*, 2 *kušīnę*, 3 *štīvę*, 4a 4b *chemināde*, m *furn da fai pein.*

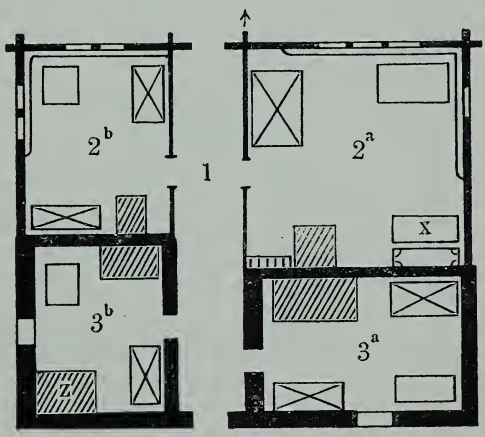


Fig. 131 h. Waltensburg. Christ Gabriel. 1 *tsulē*, 2a 2b *štīvę*, 3a 3b *kušīnę*, x *trocca*, z alter Herd, ohne Kamin.

Grundschwelle mit Schlingen, Fettenträger mit zwei Halbkreisen und Kreissegmenten; Brunnentröge teils deutscher, teils romanischer Art.

Die Scheune ist genau so konstruiert und eingeteilt wie in Savognino, nur tritt ein Stangengerüste (*talīna*) vor die Front und vor eine Traufseite.

In Waltensburg ist die räto-romanische Anlage II. Ordnung vorherrschend. Das gemauerte Erdgeschoß umfaßt die Kemenate und die Keller, mit einem Gang in der Mitte, genannt *la vuolta.* Der Stubentrakt ist meist gewettet, bisweilen geblendet; der Küchentrakt in der Regel gemauert, mit Rundbogen als Eingang. — Die Blockwand steht in senkrechter Flucht;

ihre Grundschwelle, von Konsolen getragen, überragt das Kellergeschoß um 50—60 cm. Einige Fettenträger endigen auf Drachenköpfe. Die Fensterladen, in Schubleisten laufend, öffnen sich abwärts. Einige haben Gerämse mit Rokokoverzierungen. Am Oberstock seitlich erscheinen schmale Lauben.

Das interessanteste Haus des Ortes und eines der ältesten ist dasjenige von Christ Gabriel, von 1583. Seine Anlage (Fig. 131 h) stimmt mit Fig. 131 f fast genau überein, nur daß die aus dem *tsulē* ausgesparten Gemache hier wirklich als zweite Wohnung verwendet und daß die Stuben gewettet sind. Die der Straße zugekehrte hintere Fassade und die beiden Seitenmauern der zwei Küchen waren bemalt und die geringen Überreste dieser Malereien sind höchst merkwürdig. Auf der östlichen Mauer nimmt man flatternde Helmbüsche wahr und wenigstens noch einen Kopf. Die hintere Frontmauer trägt am Giebel, zu beiden Seiten der Lichtöffnung, die Jahrzahl 15(83), etwas tiefer links die Wappen der drei Bünde, mehr rechts ein viertes, unkenntliches Wappen. In Mitte der Front erscheinen phantastische Tiergestalten romanischen Stiles, zwei Greifen und ein dreiköpfiger Pardel, daneben eine allerdings nicht mehr lesbare (deutsche) Inschrift in gotischen Minuskeln.

Wie stark das Deutsche einst auch in dieser nun fast rein romanischen Ortschaft vertreten war, können wir noch aus einer zweiten Inschrift schließen, die unter einem Wappen mit Bär und Einhorn ob der Haustür in Antiqua-Majuskel zu lesen ist:

Gregorius ♀ Sax der zit
Landrichter 1580.
Maria ♀ Sax geborne
♀ Munt sine Fraw.

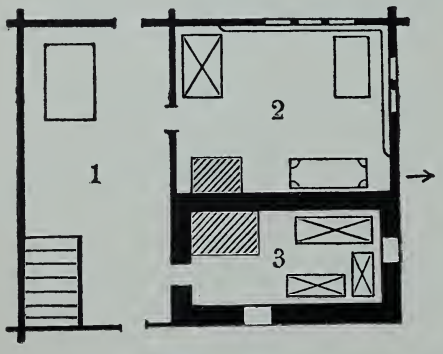


Fig. 131 i. Schleuis.
Peter Paul Wellinger.
1 *tsulē*, 2 *štīvę*, 3 *kušīnę*.

Von Ilanz abwärts gabelt sich der Weg auf beiden Rheinufern. Wir folgen dem linken und kommen zuerst nach **Schleuis.** Die Mischung romanischer und deutscher Elemente macht sich schon in der Bevölkerung bemerklich, aber auch in der Bauart. Das Haus von Peter Paul Wellinger (Fig. 131 i) wäre ein reduziertes, räto-romanisches I. Ordnung, wenn nicht die Firstlinie um 90° gedreht wäre, was den *tsulē* zum

Quergang macht. Überdies ist die Wohnung, mit Ausnahme der Küche, gewettet.

Das Steindach ist allgemein. Die Brunntröge sind aus Baumstämmen gehöhlt. — Aus *kišnē* ist *kištē* geworden, in der Bedeutung von Speicher.

Im benachbarten **Sagens** sind neben kleineren Blockbauten namentlich zwei „Steinhäuser" bemerkenswert. Das eine ist die Casa di barricada, der Überlieferung nach so benannt, weil hier in dem Religionsstreit die Katholiken sich verbarrikadierten (vgl. Ann. V, 73 ff.). Es ist eine rätoromanische Anlage II. Ordnung: bei z führt der Eingang in die *curt* des Kellergeschoßes und dann durch die Stiege bei m in den Wohnstock (Fig. 131 [k]). Über dem Wohnstock finden sich Schlafzimmer (*combres* f. pl.),

1 *tsulē*.
2^a 2^b *štīva*,
3^a 3^b *kušīnę*.
4 *legn* (*leń*).
z Eingang im Kellergeschoß.
x *furn de fai paun*.
m Stiege in den Oberstock.

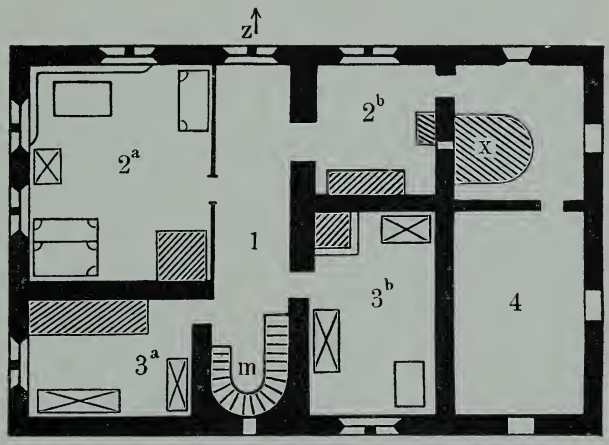


Fig. 131 [k]. Sagens. Casa di barricada (1602).

über diesen der Estrich (*surcombres* f. pl.). Links vom Eingang z liegt eine *cheminādę* mit besonderem, auf der Frontansicht (Fig. 131 [1]) erscheinendem Toreingang. Wie häufig, ist der zweite aus dem *tsulē* ausgesparte Wohntrakt links vom Eingang schmäler, als der erste rechter Hand. Ein auf der Abbildung nur teilweise sichtbarer Anbau enthält das Gemach für den Backofen und das Holzhaus (*legn'* m). Heute ist das Haus mit Ziegeln gedeckt, früher hatte es Steindach. — Um die Fenster sind Reste von Renaissance-Malereien sichtbar. Andere Renaissance-Ornamente verzieren die Fensterpfosten und den Fenstersturz bei der Treppe m aus dem Keller- in das Wohngelaß.

Das zweite Haus, genannt des Grafen Viktor (s. Anm. 4), zeigt in seinem Wohnstock eine ganz ähnliche Einteilung, wie das vorige, nur ist der *tsulē* breiter und in seinem vordern Teil zu einem *stübli* (*štivetta*) verbaut (räto-romanischer Typus III. Ordnung). Unter dem Wohnstock be-

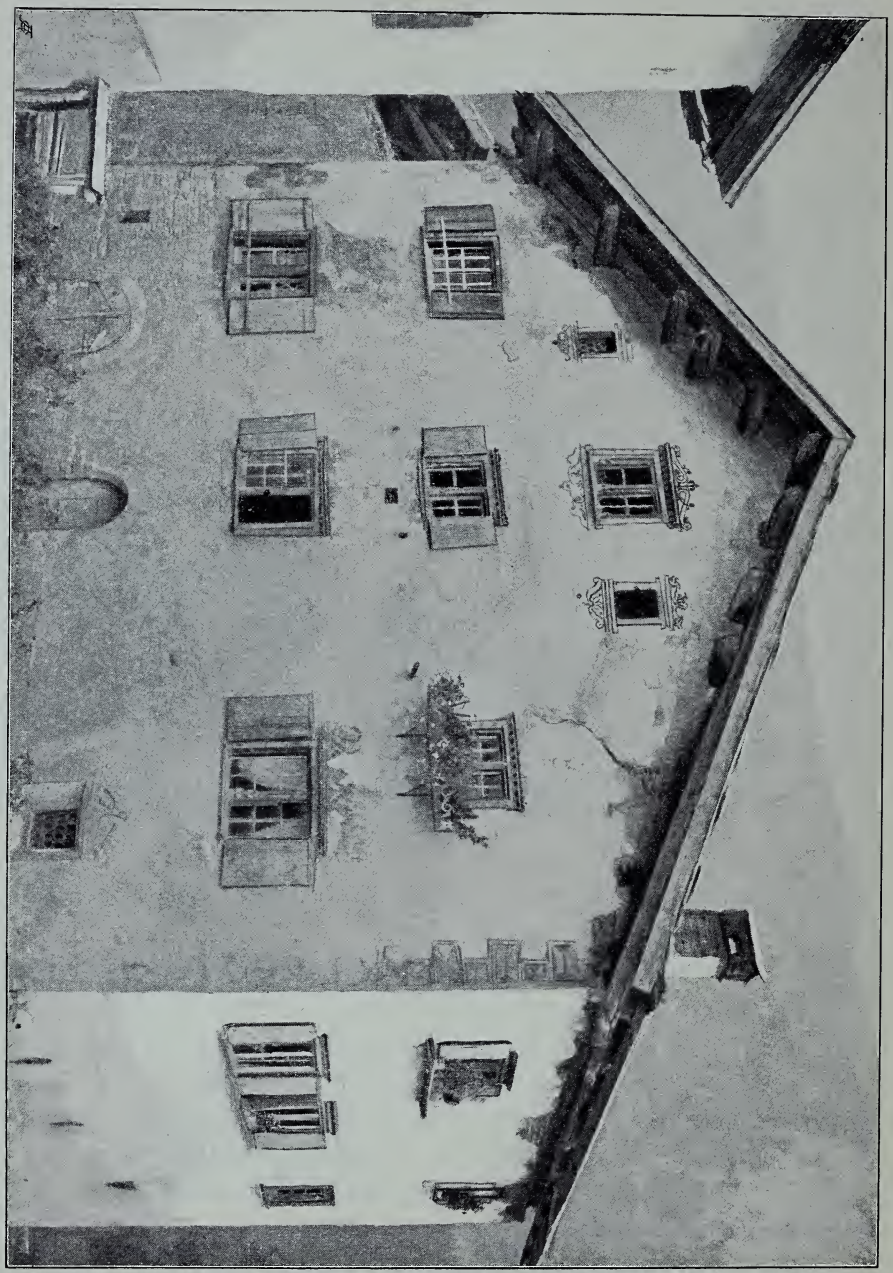


Fig. 131 [1]. Sagens.

findet sich neben den Kellern eine *senneria*. Die Fenster wiederholen genau die Form Fig. 125[i]. Die Unterzüge der Stubendiele sind mit folgenden, ursprünglich bemalten Schilden verziert (Fig. 131[m]):

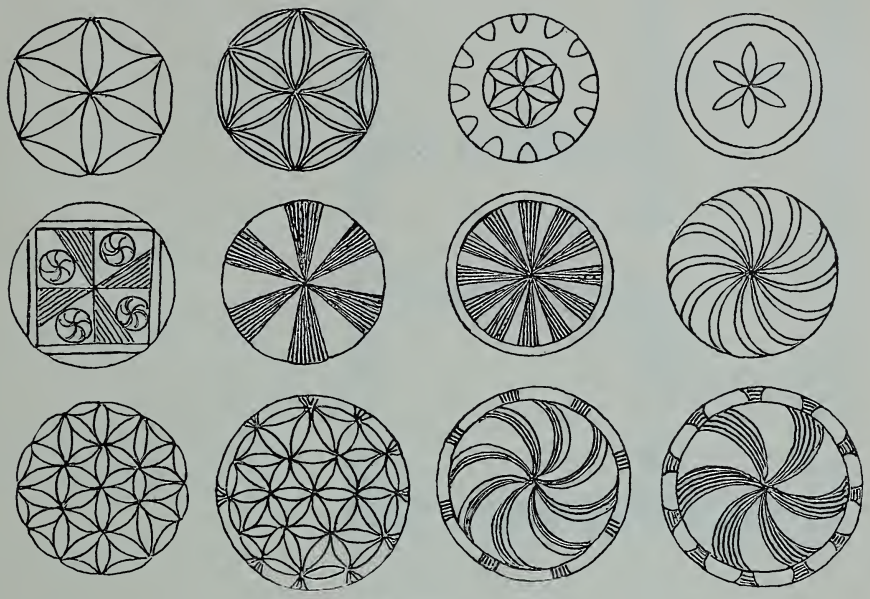


Fig. 131[m 1].

Wir kommen nach Schleuis zurück. Von hier bis Flims steigt der Weg von 691 m auf 1103 m. Die Aussicht von dem Aufstieg bis **Laax** auf die Dörfer im Talgrund und an den Abhängen ist prachtvoll.

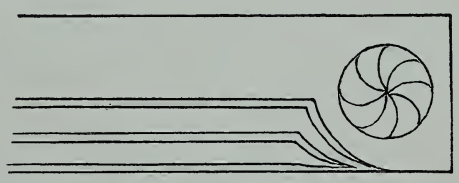


Fig 131[m 2].

Oberhalb Laax umgeht die Fahrstraße eine gewaltige Schlucht, die sich der Sagensbach in den weichen Kalkfels eingegraben.

Unmittelbar vor **Flims** kommen wir durch den **Waldhäuser,** den bekannten, modern gebauten Kurort, rings von Tannenwald umgeben, mit herrlicher Aussicht auf die Gebirge im Südosten.

Waldhäuser und Flims liegen auf einer hohen Bergterrasse über einem halbrunden Plateau, das einst ein Seebecken war, jetzt aber großenteils trocken gelegt ist.

Die Flimser unter sich sprechen ausschließlich romanisch. Die Schule unterrichtet in beiden Sprachen. Der Hausbau ist teils rein romanisch, teils gemischt. Neben Stein- und Blockwand findet sich ein Riegelhaus von 1653.

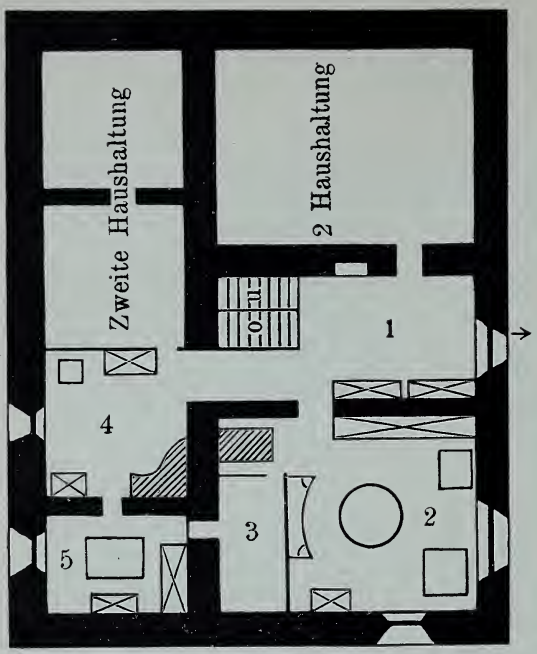


Fig. 132. Flims. I. Stock (Eingang im Erdgeschoß)
1 *tsulē*, 2 *štūvę*, 3 *kombra da štūvę*,
4 *kušīnę*, 6 *cheminādę* (gewölbt).

Der Grundriß des Hauses von Hrn. Landammann Meiler, datiert 1506, zeigt rätoromanische Form III. Ordnung (Fig. 132). Eigentümlich ist daran, daß der halbe Mittelgang nicht, wie gewöhnlich, zwischen den Küchen-, sondern zwischen den Wohntrakt sich einschiebt.

Das Haus hat fünf Stockwerke:

1. Das Kellergeschoß: links den Keller (*chalę* m.), rechts den Stall (*nuil* m.).

2. Links eine *cheminādę*, rechts die Heubühne (*clavou* m.).

3. Wohnstock (s. Grundriß), geteilt in zwei Wohnungen. Zu ebener Erde führt der Eingang (*curt*) zwischen *cheminādę* und *clavouw* hindurch, und durch das Hinterhaus steigt eine Treppe hinauf in den *zule* des Wohnstocks.

4. Kammern (*combres* f.).

5. Estrich (*estri* m. oder *sut-tetsch* m.).

In der Wohnstube finden sich, außer einem schön geschnitzten Büffet und der geschnitzten Tür, hübsch profilierte Unterzüge mit zum Teil als Wappenschilde behandelten Medaillons (Fig. 133).

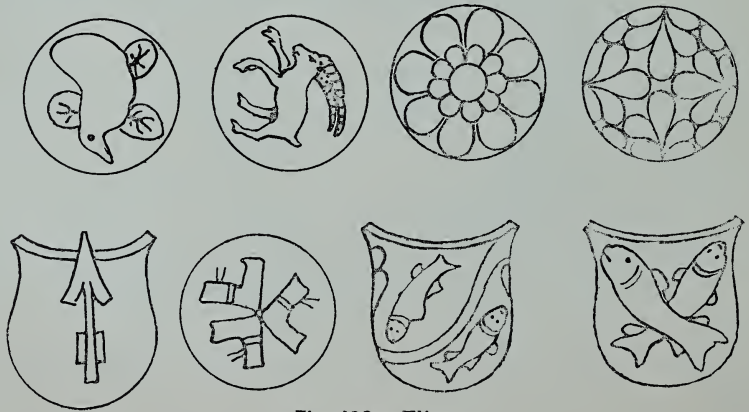


Fig. 133. Flims.

Ein zweiter Grundriß (Fig. 134) zeigt Wohnung und Scheuer verbunden durch einen gedeckten Schopf. Die Wohnung gehört zum rätoromanischen Typus II. Ordnung, mit der Abweichung, daß der *zule* durch eine mittlere Scheidewand verteilt ist auf zwei Haushaltungen. Die Scheuer ist im übrigen eingeteilt wie im Tavetsch (s. Übersicht); nur ragen in Fig. 135[a b], außer der seitlichen Trauffront, auch die vordern Abteilungen des *clavouw* und der eigentümliche Vorbau in Mitte der Hinterwand über

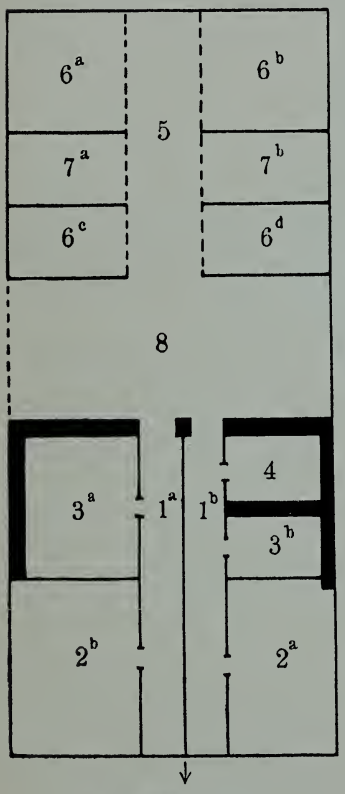


Fig. 134. Flims.

1[a] 1[b] *tsulē.*
2[a] 2[b] *štūvę.*
3[a] 3[b] *kušīnę.*
4 *cheminādę.*
5 *irāl,* darüb. *atil.*
6[a] 6[b] 6[c] *ladritš.*
6[d] *ladritš* für Roggen.
7[a] 7[b] *fōpa.*
8 gedeckt Schopf.

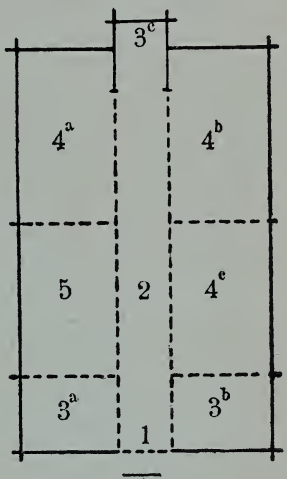


Fig. 135 [a] Flims.
1 *porta,* 2 *irāl,* 3[a] 3[b] 3[c] *talīna,* 4[a] 4[b] 4[c] *ladritš,* 5 *fanitę.*

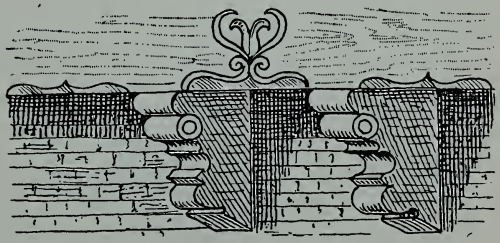


Fig. 136. Flims.

die darunter liegende Stallung vor. Beide heißen *talīna.* Die ersteren decken eine kleine Remise, der letztere bezweckt, Raum zu schaffen für die Deichseln der ins Tenn geführten Wagen. *Fanille* heißt hier, was anderswo *fopa.*

Die Verbindung zwischen dem gemauerten Kellergeschoß und dem überragenden, gewetteten Wohnstock wird durch Konsolen vermittelt. Die Grundschwelle zieren Zickzacklinien oder Schlingen (Fig. 136). Die Fettenträger zeigen eine große Zahl kleiner Kreissegmente.

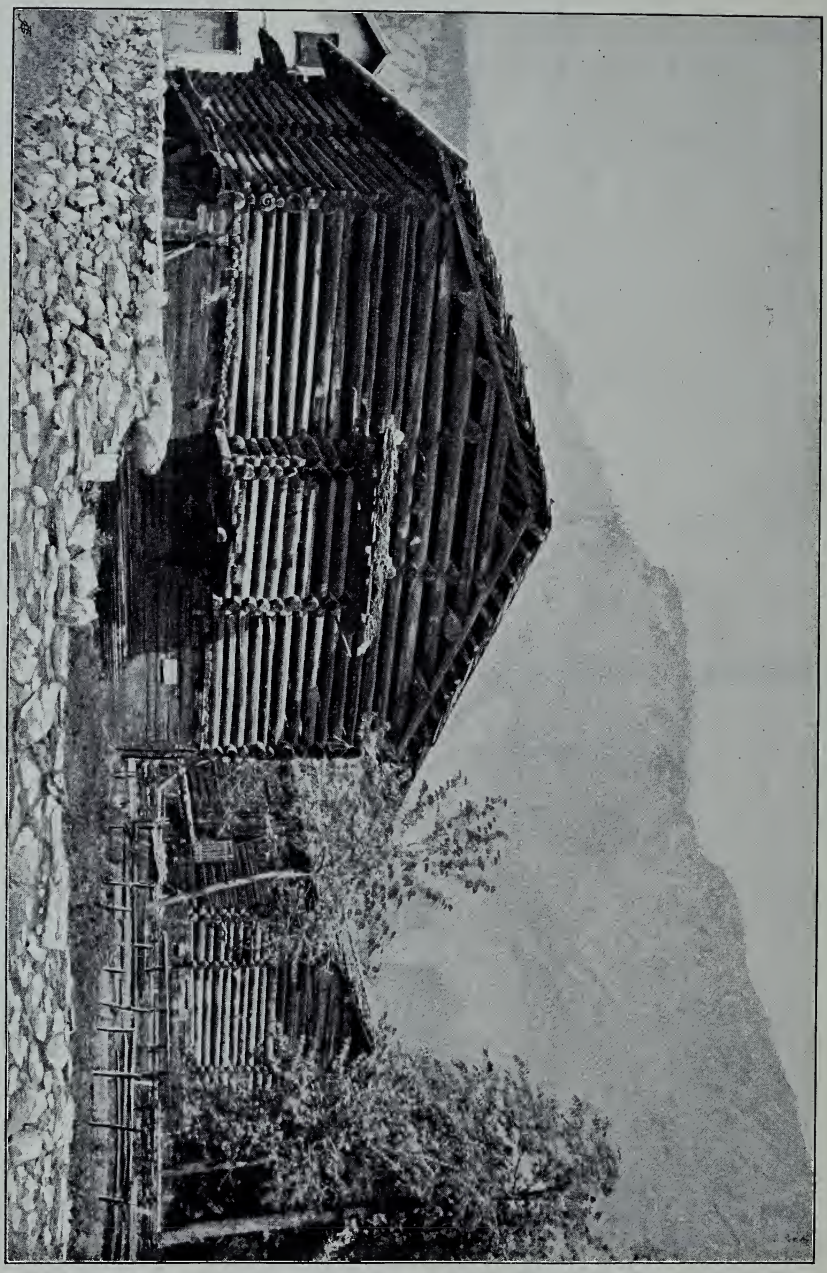


Fig. 135 b. Flims.

Der beistehende, gedeckte Brunnen mit hölzernem Brunnentrog ist deutscher Art (Fig. 137).

Der Herd ist höher, als der gewöhnliche romanische, und die kleinen Öfelchen (*fonịa* f.) desselben sind moderner Einrichtung (Fig. 138).

Unter der Nomenklatur finden sich mehrere Benennungen deutschen Ursprungs, so außer bereits genannten: *riema* f. (Unterzug), *štrik* m. (Wettung).

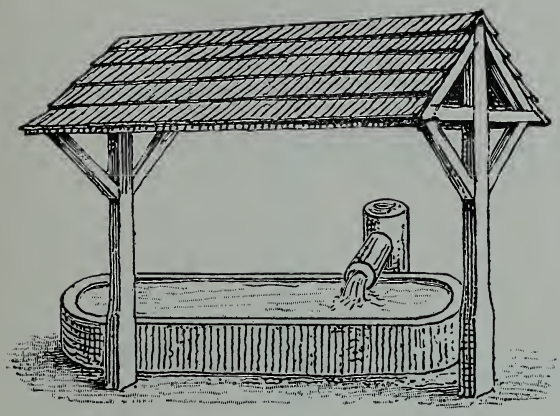


Fig. 137. Flims.

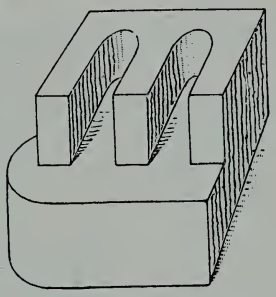


Fig. 138. Flims. Herd.

Mit Überspringung von **Mulins** gelangen wir nach **Trins** und dem eine Viertelstunde davon entfernten, an jähem Bergabhang liegenden **Digg.**

Trins hat gemischte Bauart. Die *kišnę*, freistehend, kommt nicht mehr vor. Um die Scheuer läuft die *teligna* (= *talīna*). — Oft ist die Wohnung zur Hälfte gewettet, zur Hälfte gemauert; erstere gilt als Winterwohnung, letztere als Sommerwohnung. Nicht selten überkleidet die Mauer eine innere Wettung. Der Estrich ist regelmäßig ganz gewettet.

Schöne Würfelfriese auf halbrund vortretenden Gurtbalken kommen öfter vor.

Ältere Hausinschriften sind zahlreich, fast alle deutsch. Heute sprechen die Einwohner ausschließlich romanisch.

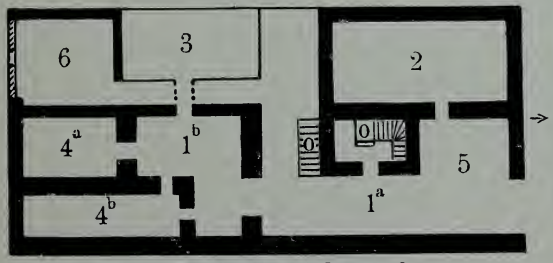


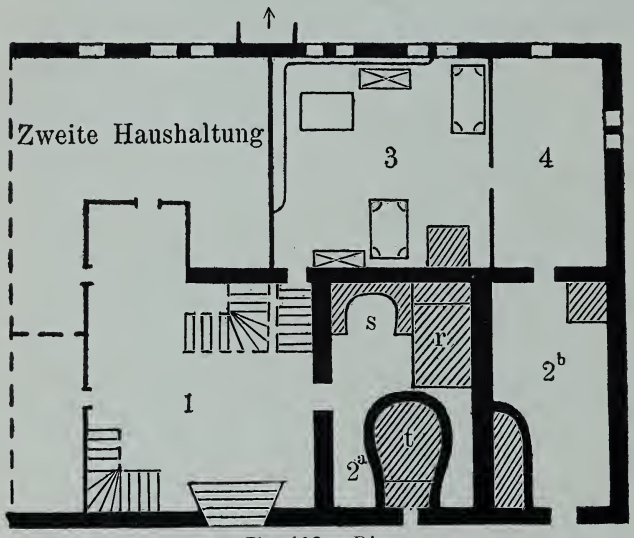
Fig. 139 a. Erdgeschoß.

Fig. 139 b. I. Stock.

1a *curt*, 1b *curt* (gewölbt), 2 *kaminādę* (gewölbt), 3 *nuil*, darüber *clavou*, 4a 4b *chalę*, 5 Holzschopf, 6 gedeckter Schopf, 7 *tsulē* (auch *sulēr*), 8 *štūva*, 9 *kušīnę*, 10 *plats de leña*.

Wohnung und Scheuer sind oft mit einander verbunden. Hie und da zeigt die Hausanlage, die keinen reinen Typus mehr darstellt, recht sonderbare Formen, z. B. Fig. 139 a b. Zu beachten ist bei dieser Anlage: a) die *caminada* im Kellergeschoß, b) die Verkümmerung des *suler* zum Quergang zwischen Stube und Küche mit Holzschopf (also Einteilung des Länderhauses), c) die Teilung des Hauses in zwei Wohnungen.

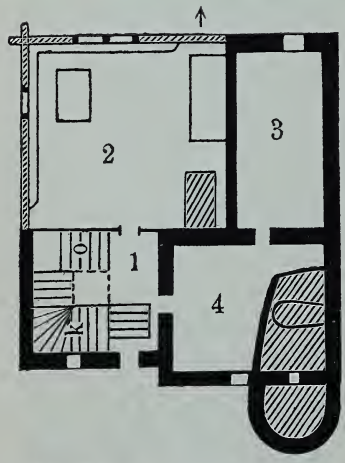
In Digg wiederholt sich der Widerspruch zwischen deutschen Hausinschriften und romanischer Mundart. Der nachstehende Grundriß (Fig. 140)



I. Stock, darunter *chalé* und *curt*.

1 *tsulē* mit Eingang aus der *curt*.
2a 2b *kušīnę*.
3 *štiva*.
4 *combre*.
r *plata de fuc*.
s *fonịa*.
t *furn*.

Fig. 140. Digg.



Digg. **Fig. 141.** Barbara Caflisch. 1 *tsulē*, 2 *štiva*, 3 *kaminādę*, 4 *kušīnę* (gewölbt), k Stiege in den Keller, o Stiege in den Oberstock.

zeigt räto-romanische Anlage III. Ordnung und hat Ähnlichkeit mit Fig. 132. Die Zweiteilung der Küche ist späterer Entstehung. Ein anderes kleines Haus (Fig. 141) zeigt denselben Typus und entspricht der Hälfte von Fig. 132.

Die Form der Fettenträger (Fig. 142 a) ist nahezu dieselbe wie im Bergell. — Ein großer eichener Baumstamm dient als Brunntrog.

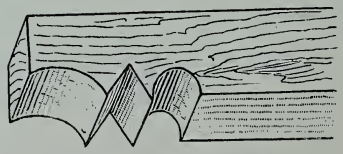


Fig. 142 a. Digg.

Das hochgelegene, mit wenigen Ausnahmen nur deutsch sprechende **Tamins** zeigt sehr gemischte Bauart. Einige Häuser sind gemauert, mit „Hof" und gewölbtem Tor. Aber auch reine Blockhäuser zeigen Anlehnung an räto-romanische Formen. So das nachstehende: sein Eingang liegt im Erdgeschoß; dieses enthält den Oberkeller und die *chëmętę*; unter letzterer liegt der Unterkeller. Eine Stiege führt in das Wohngeschoß (Fig. 142 b). Die Einteilung dieses letztern erinnert an Fig. 141 (räto-romanischer Typus III. Ordnung), nur ist die Kammer hinter die Küche verlegt. — Die fast einzige hier vorkommende Verzierung ist die Schlinge am Fußbalken der Blockwand; ob und unter der Fensterreihe erscheint hie und da der Würfelfries.

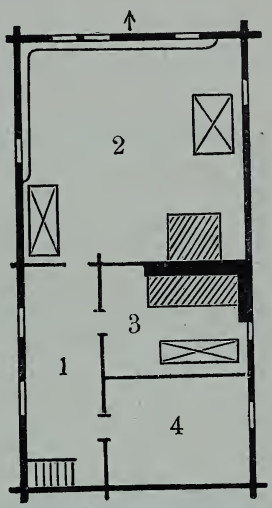


Fig. 142 b. Tamins.
1 Gang, 2 Stube,
3 Küche, 4 *χämęrę*.

Von Tamins kommen wir über die Rheinbrücke nach **Reichenau** und besuchen von hier aus das meist romanisch sprechende **Bonaduz.** Der Ort ist städtisch zusammengebaut und bietet in der Einteilung des Hauses wenig Typisches. Hingegen ist die Art der Verbindung von Wohnung und Scheuer sehr charakteristisch. Die Wohnung stößt an die Straße; ein runder Torbogen und ein langer Gang (*la curt*) durch die ganze Tiefe des Hauses führen in einen kleinen Hof (*lapia*), der das Haus von der Scheuer trennt. Eine sogenannte Brücke (*punt*) bringt uns aus dem Hofe sachte ansteigend an das Scheuertor über der Stallung. Wir erinnern uns, wie auch im Engadin, wo Haus und Scheuer an einander stoßen, die Niveaudifferenz zwischen beiden vermittelt wird durch eine sogenannte Brücke (*punt*). Wir schließen hieraus, daß Haus und Scheuer ursprünglich von einander unabhängig und getrennt waren, dann einander so genähert wurden, daß die Brücke vom Hause zur Scheuer reichte, bis schließlich im Engadin beide mit einander verwuchsen. — In einigen Häusern liegen die Kemenate (*chiminādę* f.) und der Keller (*chalēr* m.) auf demselben Niveau, bei andern liegt der Keller tiefer. Der Vorplatz vor dem Keller heißt *tsulē* m., der Vorplatz im Wohngeschoß *gang* m. Ein Haus in Blockverband nennt Bonaduz mit deutschem Ausdruck *cāsa štriktę*.

Nach der Beschreibung von J. A. Bühler (Anm. 5 61) stimmt der Hausbau im benachbarten, romanisch gebliebenen **Ems** im wesentlichen mit demjenigen von Bonaduz überein.

Von Bonaduz aus besuchen wir das **Safienthal.** Am Eingang desselben liegt das deutsch sprechende **Versam** und eine Stunde weiter aufwärts am Wege nach Ilanz das ebenfalls deutsche **Vallendas.** Die beiden Dörfer konnten wir leider nur flüchtig besichtigen.

Von Versam bis **Safienplatz,** eine Strecke von 4 Stunden, führt eine neuangelegte Straße am linksseitigen Abhang hoch über der wildtosenden Rabiusa und erreicht erst am letzern Ort die Talsohle. Fast der ganze Weg ist waldumgeben und überragt von pfeilgeraden, schlanken Rottannenstämmen.

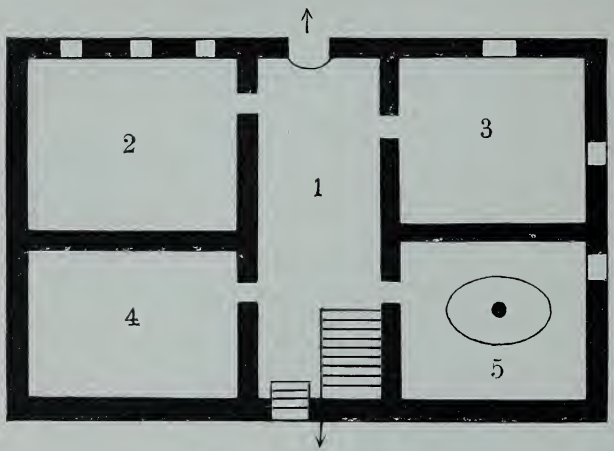


Fig. 143 b. Kellergeschoß.
Safienplatz. Michael Gredig und Peter Fintschi.
1 *hōf*, 2 Postablage, 3 Keller, 4 Keller (gewölbt), 5 Keller mit *χrūts-štok*.

Safienplatz ist ein Dörfchen von etwa zwanzig Firsten. Die Häuser sind meist gewettet und mit Schindeln gedeckt. In dem zwei Stunden weiter taleinwärts liegenden **Thalkirch** erscheint dagegen das Steindach.

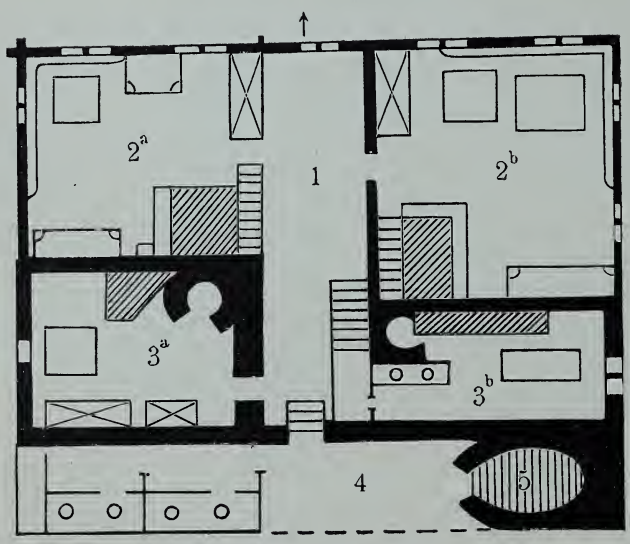


Fig. 143 c. Erdgeschoß.
1 *loubę*, 2a 2b Stube, 3a 3b Küche, 4 Hütte, 5 Backofen.

Der ostschweizerische Länderhaustypus überwiegt. Daneben fand sich ein räto-romanisches Haus II. Ordnung (s. Fig. 143 a b c). Es hat einen obern und einen untern Keller. Der Mittelgang im obern Keller heißt der *hōf*. Im anstossenden Keller steht ein *chrūz-stock* (auch genannt *tablęt* n.), d. h. eine Säule, um-

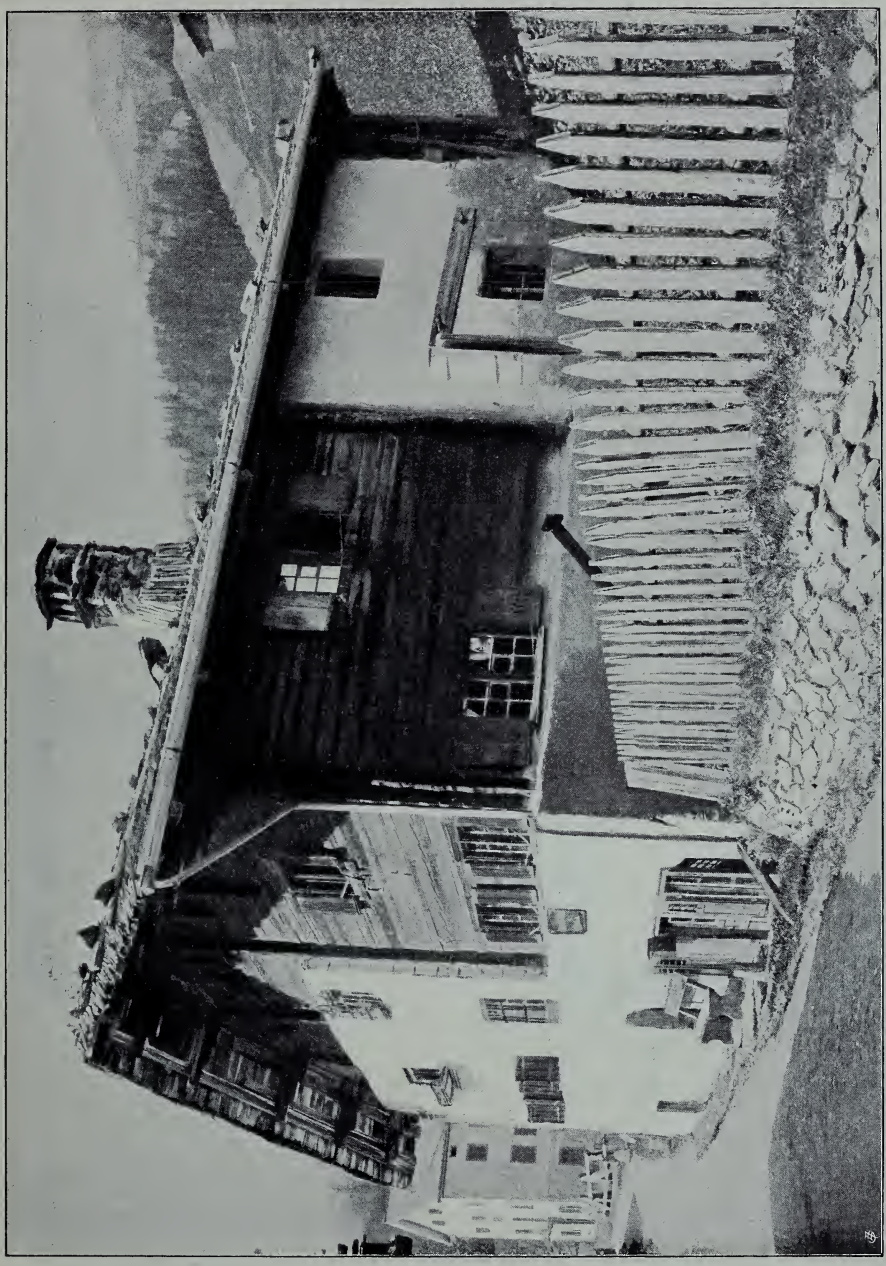


Fig. 143 a. Safienplatz.

geben von mehreren Rundgestellen, genau dieselbe Einrichtung, die wir im Wallis unter dem Namen *tablat* und im Kandertal unter dem Namen *chrŭz-bâch* (Kreuzbank) getroffen.

Der Stubentrakt ist gewettet und zum teil geblendet, der Küchentrakt gemauert. Der Mittelgang im Wohnstock heißt *loube*. Neben demselben befindet sich auch der Backofen. Dieser Raum heißt die *hütte*. Der Oberstock enthält mehrere Kammern. Darüber liegt die *ruess-tili* mit dem *rǫ̈št-špīχęr* : *rǫ̈šti* oder *schrêgi* nennt sich der Dachgiebel.

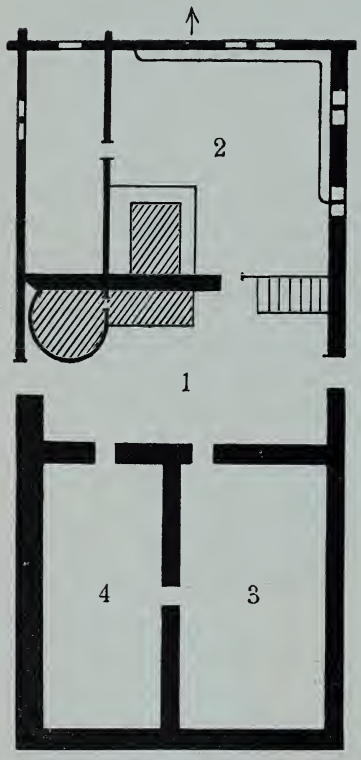


Fig. 143 e. Erdgeschoß. Safienplatz. s'Jôchemhus.
1 unterer Gang, 2 früher Stube, jetzt Werkstatt, 3 alte Küche, 4 oberer Keller.

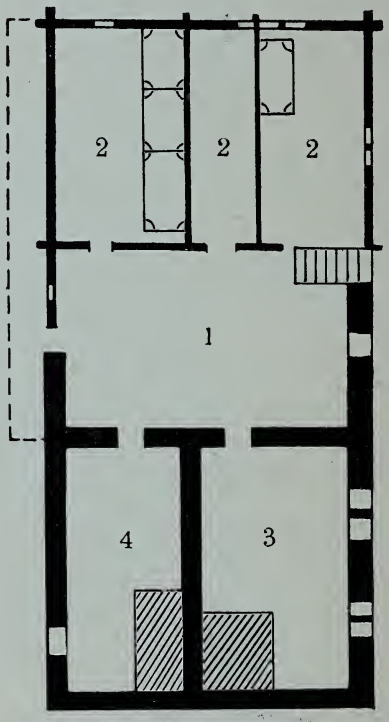


Fig. 143 f. I. Stock.
1 oberer Gang, 2 Kammern, 3 Stube, 4 Küche.

Andere Häuser der Ortschaft gehen in den Typus Tavetsch über. So z. B. Fig. 143 e f, ein sehr altes Haus, dessen Quergang einen weiten Raum bildet, im Erdgeschoß *unterer*, im Oberstock *oberer gang* geheißen. Dieser Gang, mit dahinter liegender Küche und Keller, ist gemauert, nur der Stubentrakt ist gewettet. Die *unteren Keller*, unter dem Erdgeschoß liegend, sind durch Überschwemmung verschüttet.

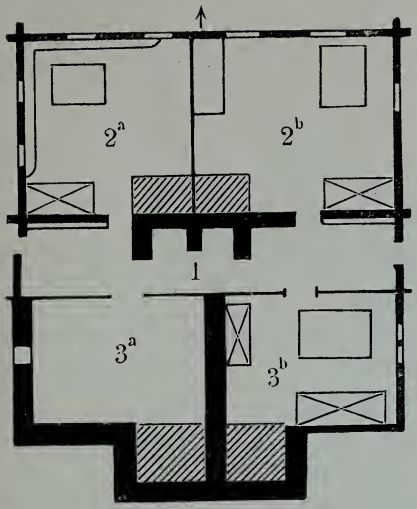


Fig. 143 g. Michael Zinsli, unter Camana am Wald bei Safienplatz. 1 *fǭrhūs*, 2a 2b Stuben, 3a 3b Küchen.

Fig. 143 g ist nach der Firstlinie geteilt. Sein schmaler Quergang, der *zulē* des Tavetsch, heißt *vōrhūs*. Auch hier, wie in Vals, tritt der Herd öfter über die Flucht des hintern Giebels vor.

Am zahlreichsten sind ostschweizerische Länderhäuser nach Art von Fig. 143 h: das *vōrhūs* durchquert nicht die ganze Hausbreite, und neben der Küche ist ein *g'mächli* ausgespart.

Es erscheinen hier zweierlei Fensterformen, Fig. 143 i und 143 k. Ein ganz kleines Stallfensterchen nennt sich *balchli*. Die Fettenform zeigt 143 l.

Das Hausdach hat keinen Firstbaum; am Scheuerdach heißt er *fügeli-first*.

Das gewettete Haus ist *g'strickt*. Vom *strick* unterscheidet man das *spanng'wëtt* am Heustall, wo die Wettbalken nicht eng aufeinanderschließen, sondern der Luft etwas Durchzug gestatten.

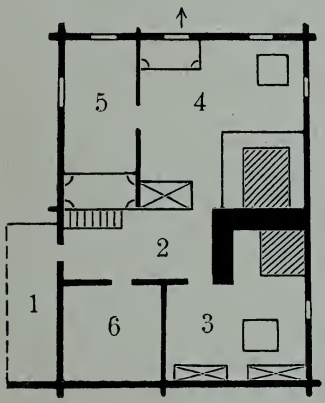


Fig. 143 h. Safienplatz. Bärmethaus oder Tobelhaus. 1 *löübli*, 2 *fǭrhūs*, 3 Küche, 4 Stube, 5 Kammer, 6 *g'mäχχli*.

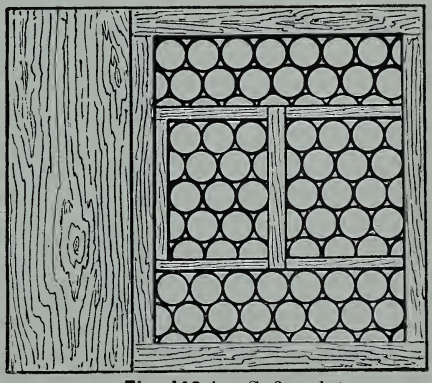


Fig. 143 i. Safienplatz.

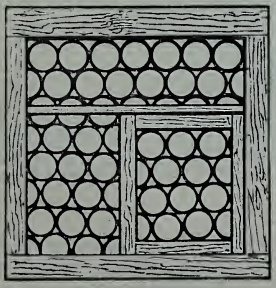


Fig. 143 k.

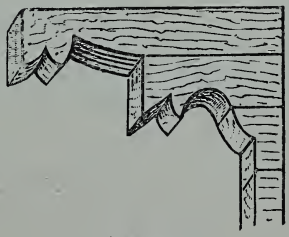


Fig. 143 l.

Die Einrichtung von Stall und Heustall (s. Fig. 143 m n o p) bietet mehrere Eigentümlichkeiten. Mitten durch den Stall führt ein Gang, genannt *tenn*. Über dem Ende des Ganges öffnet sich in der Stalldecke die *rüschęlę* oder *rauffęlę*, durch die das Heu herabgestoßen wird. Zu beiden Seiten des Tenns läuft der vom *grabholz* eingerahmte *grabę*; daran schließt sich die *brügi* (Viehstand) und endlich der *bārmę* (Krippe). Die *brügi* ist durch mehrere Unterschlachten in Abteilungen für je zwei Haupt zerlegt.

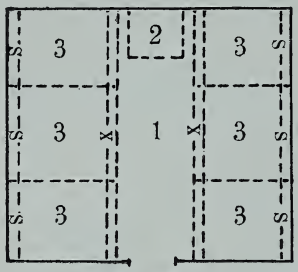


Fig. 143 m. Grundriß des Stalles.
1 *tenn*, 2 *rüššęlę* oder *rauffęlę*, 3 *brügi*, x x *grabę* mit Grabholz, s s *bārmę*.

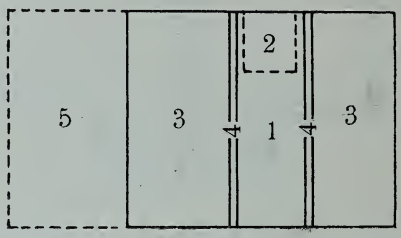


Fig. 143 n. Grundriß des Heustalls.
1 *tenn*, 2 *rüššęlę*, 3 3 *heuχaštę*, 4 4 *tenngass*, 5 *fanillę*.

Scheuer von Safienplatz.

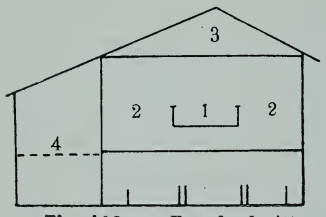


Fig. 143 o. Durchschnitt.
1 *tenn*, 2 2 *heuχaštę*, 3 *štroutili*, 4 *fanillę*.

Senkrecht ob dem *tenn* im Stall läuft ein solches auch durch den Heustall. Rechts und links von diesem *tenn* finden sich die Räume für Ablagerung des Heues, genannt *heuchaštę*. Das Tenn liegt etwa 90 cm höher als die *heuchaste*, sodaß zwischen Tenn und Stalldecke ein hohler Raum entsteht, der übrigens auch mit Heu gefüllt wird. — An der Seite der Scheuer ist noch ein bis zum Stallboden reichender Verschlag angebracht, genannt *fanillę* (Fig. 143 o), welcher ebenfalls Heu aufnimmt. Isoliert im Felde steht die *hišt*, genau gebaut wie die *kišnę* des Vorderrheintals.

Das Rheinwaldtal.

Es war am 1. August 1887, daß ich, aus dem Misox kommend, über das hochgelegene Felsennest St. Bernhardin durch die öde Talmulde des Hinterrheins nach Splügen herabstieg.

Die drei Dörfer **Hinterrhein, Nufenen** und **Splügen** sprechen ausschließlich deutsch; ihre Wohnungen sind aus deutschen und romanischen

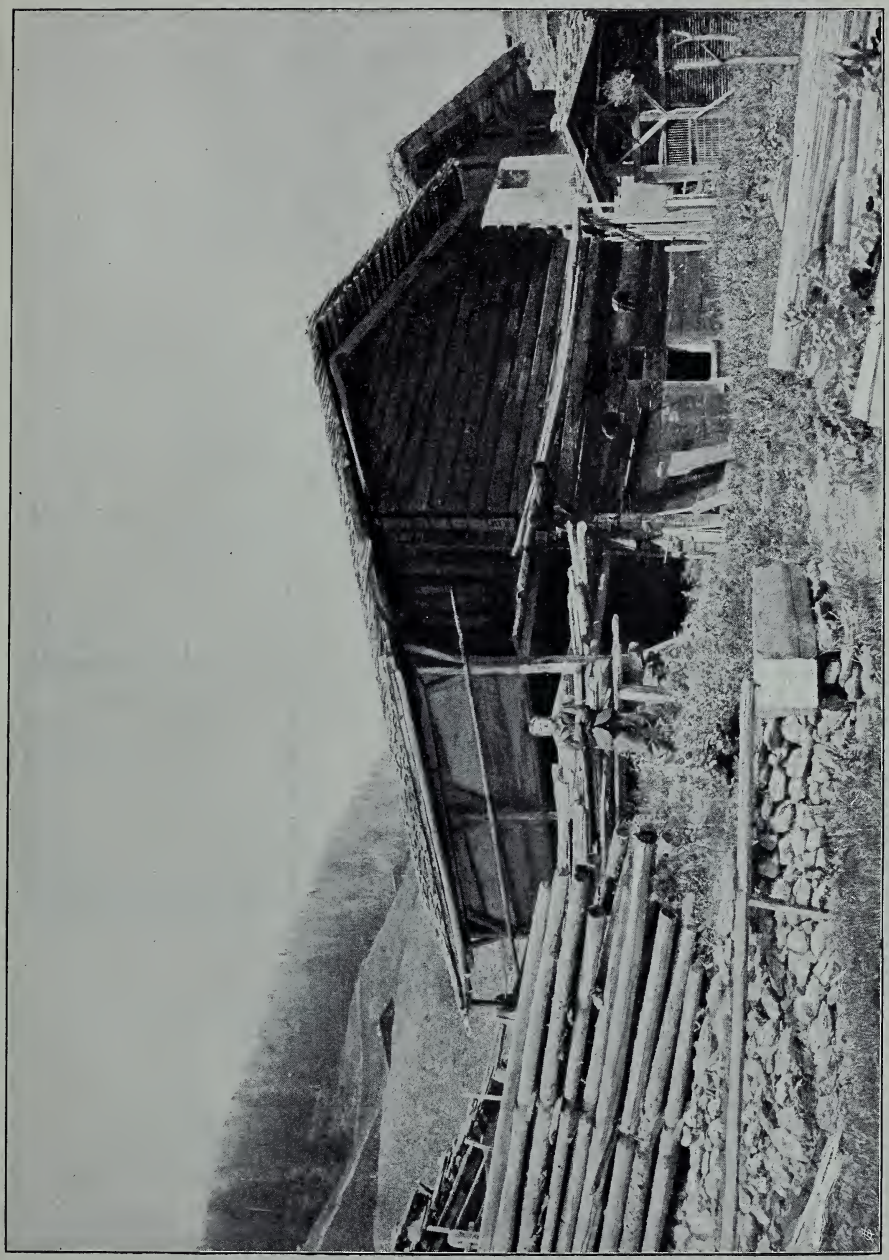


Fig. 143 p. Saffenplatz.

Elementen gemischt. Keller und Küche sind regelmäßig gemauert, der Stubentrakt gewettet Steindächer sind allgemein. Sererhard (Einf. Del. II, S. 44) berichtet darüber:

„Die Häußer beym hindern Rhein sind alle bis an das Tach gemauret. Die Tächer sind alle, nicht wie anderstwo im Land mit Holzschindlen, sondern mit groben, großen, schweren Steinplatten, dergleichen ich noch keine im Land gesehen, bedeket, welche mit Mieß (Moos) undersezet: damit das Schneegestöber desto weniger in die Häuser dringen möge. Die Tagliechter oder Fenster an den Häußern sind sehr klein und folglich sind die Stuben dunkel und schwermütig."

Entscheidend ist die Einteilung. Gleich das erste Haus in Hinterrhein, von 1606, zeigt den bekannten, hier ganz schmalen Mittelgang des räto-romanischen Hauses II. Ordnung (Fig. 144). Daneben stellen wir einen Grundriß aus Nufenen (Fig. 145), mit geräumigem Quergang, gewettetem Stubentrakt und einem *g'mach* (= *kaminâda*) neben der Küche, kurz Häuser, wie wir sie im Vorderrheintal und im Glennergebiet (z. B. Fig. 113) gefunden. Der Eingang aus dem *hôf*

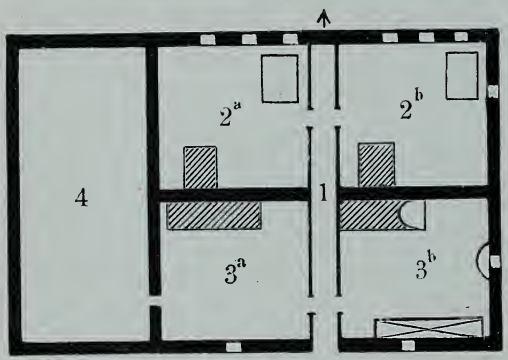


Fig. 144. Hinterrhein (1606).
1 Gang, 2^a 2^b Stuben, 3^a 3^b Küchen, 4 Stall.

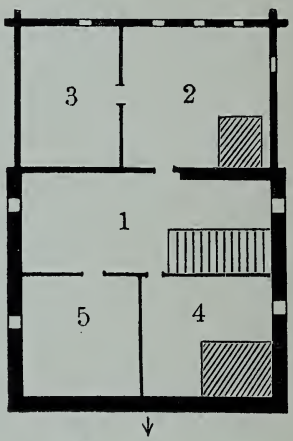


Fig. 145. Nufenen (1650).
1 Gang (darunter *hōf* mit Eingang, 2 Stube, 3 *nëbętštubę*, 4 Küche, 5 *g'maχχ*.

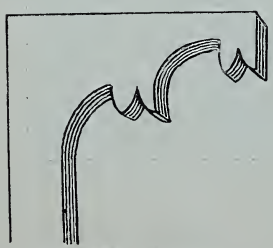


Fig. 146. Nufenen.

entspricht dem Eingang aus der *curt* in den *sulêr* im räto-romanischen Hause II. Ordnung.

In einem andern Hause in Nufenen heißt der obere Gang *oberer hôf*; darunter, im Kellergeschoß, liegt ein sogenannter *unterer hôf* (entsprechend der *curt*).

Die gewöhnliche Form der Fettenträger zeigt das sogenannte doppelte *rössli* (Fig. 146).

In Hinterrhein sind die Scheuern meist gemauert. Bisweilen ist bei alten Ställen die Frontseite noch in Blockwand aufgeführt, und vor dem Heugaden findet sich dann ein den Stall überragendes Lattengerüste, an welchem Getreide gedörrt wurde.

Im äußern Teile des Rheinwalds sind die ältern Ställe durchweg noch in Blockwänden aufgeführt, aber Stall und Heuraum liegen in gleicher Flucht. Die Blockwände werden auf der Innen- und auf der Außenseite durch von der First niederlaufende Schließen zugehalten. Bei neueren Bauten ist der Viehstall gemauert, darüber stehen vier gemauerte Eckpfeiler, bisweilen auf der Langseite noch ein gemauerter Mittelpfeiler, die Zwischenräume sind mit dicken Brettern verschalt und der Heugaden ragt ein paar Mal um 50—60 cm in der Front vor.

Durchweg besteht die Stalldecke aus *planggen*, d. h. aus gespaltenem Rundholz; mitten darunter zieht sich im Stalle der *tillbaum*. Das Futter wird durch ein rechtwinkliges Loch zu hinterst in der Stalldecke in die *rüššęnę*, einen unten offenen Holzkanal, geworfen und gelangt von da vor das Vieh in den *barmę* (=Krippe). Mitten durch den Stall läuft das *tenn*; der Viehstand (*brüggi* f.) ist durch Unterschlachten in Abteilungen, genannt *χrüpfę*, für je zwei Haupt zerlegt. Kleinere Abteilungen für Schafe oder Schweine heißen *χrōmę*, größere für Pferde *stand*. Statt der Fenster hat man in den alten Ställen kleine Lichtlöcher, die aus der *mūrggę*, der Blockwand neben der Stalltür, ausgesägt sind. — Der Heugaden hat keine Unterabteilung.

Splügen ist malerisch gelegen. Schon die Gesamtansicht deutet auf Mischung verschiedener Elemente: Fig. 147. — Nachstehend folgt der Grundriß eines Wohnhauses mit Quergang und Teilung nach der Firstlinie (Fig. 148 a), im Erdgeschoß mit dem romanischer Tradition entnommenen *hôf* (Fig. 148 b).

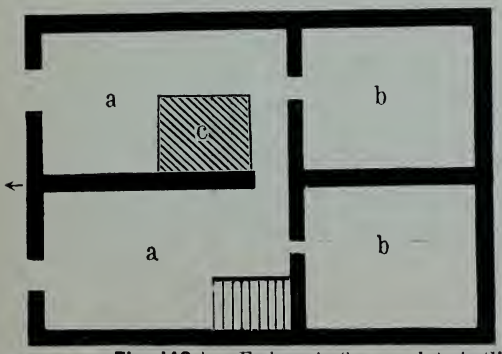


Fig. 148 b. Erdgeschoß. Jakob Simmen.
a gewölb. Hof, b gewölb. Keller, c Backofen.

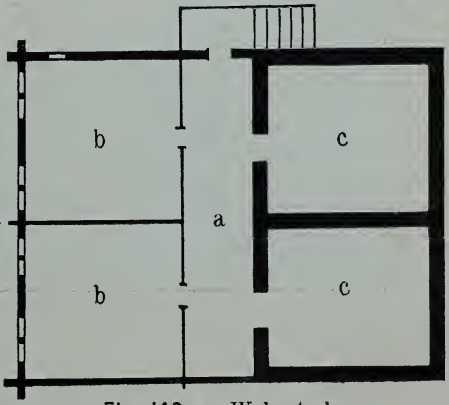


Fig. 148 a. Wohnstock.
a Gang, b Stuben, c Küchen.

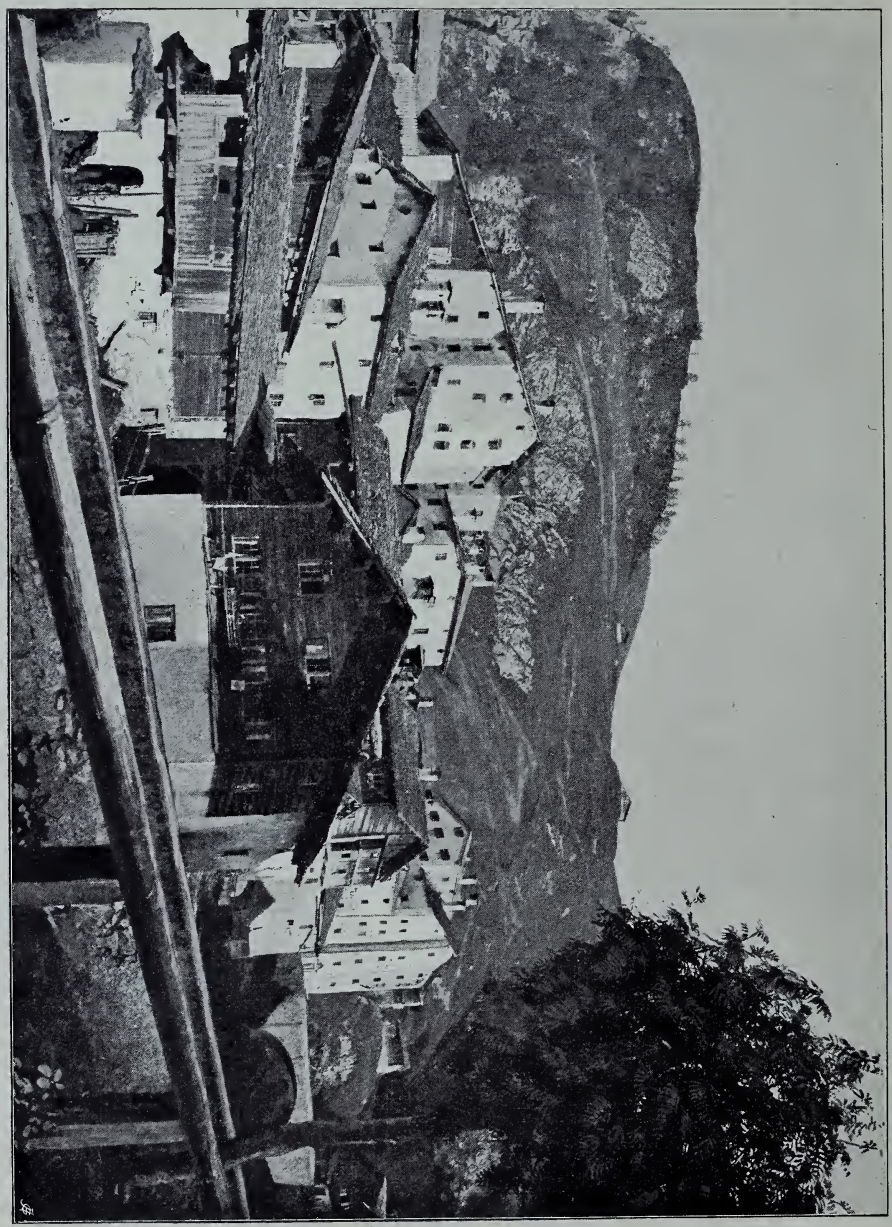


Fig. 147. Splügen.

Ein anderer Grundriß Fig. 149 [a b]) zeigt wiederum Teilung des Wohntraktes nach der Firstlinie (allerdings mit einer in den Bau einbezogenen Laube). Das Erdgeschoß hat einen Quergang, genannt *hôf* (= romanisch *curt*), der sich im Wohnstock als *gang* (=romanisch *sulēr*) wiederholt. Hinter diesem Gang liegen zwei durch einen leeren Raum getrennte Küchen : dieser leere Raum scheint ein Rudiment des vom hintern Giebel ausgehenden Mittelganges zu sein, den wir in Curaglia, in Vals und im Wallis angetroffen haben.

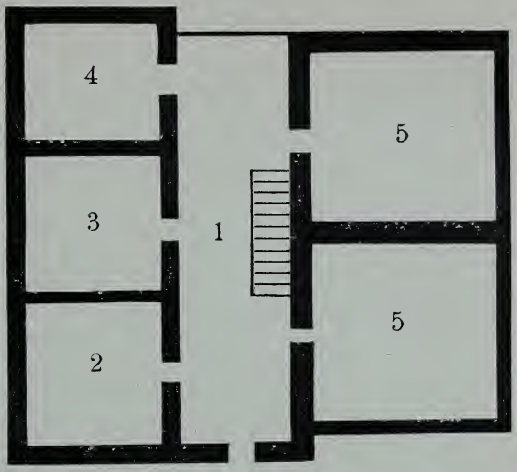


Fig. 149 [b]. Erdgeschoß.
Splügen. Kaspar Mäuly.

1 Hôf, 2 Schopf, 3 leerer Raum,
4 gewölbter Keller, 5 Balken-Keller.

Die bis zur Grundschwelle herabreichenden Konsölchen, welche die um 20 cm vorspringende Fensterbank dieses Hauses stützen, kehren in Faido, in Küblis, in Weißtannen etc. wieder.

Außer dem sogenannten doppelten *rössli* (vgl. Fig. 146) kommt hier noch eine zweite Form des Fettenträgers vor mit zwei kleinen Halbkreisen (Fig. 151 [a]).

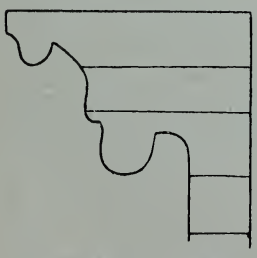


Fig. 151 [a]. Splügen.

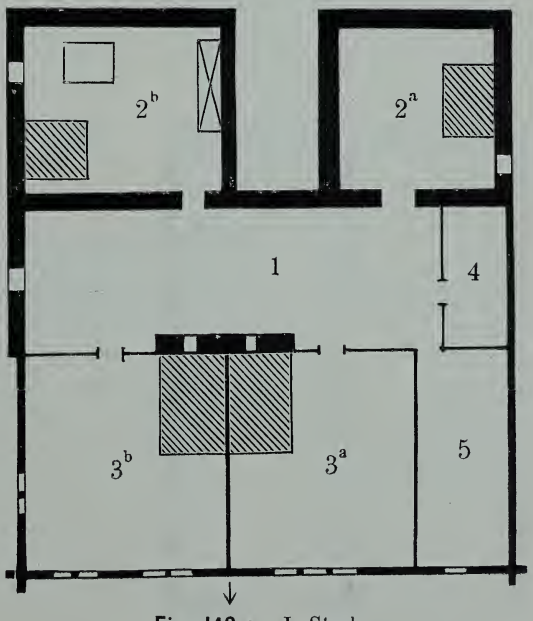


Fig. 149 [a]. I. Stock.

1 Gang, 2^a Küche (gewölbt), 2^b Küche,
3^a 3^b Stuben, 4 *g'maχχ*, 5 *laubę*.

Vor dem Gemeindehause steht einer jener großen quadratischen Brunnentröge, wie nur das romanische Gebiet sie kennt.

Die Kemenate nennt sich hier *ladę* m. oder *g'maχχ* n.; für Blockbau hört man sowohl *g'wëtt* n. als *štrik* m.

Wir kommen durch die Rofna mit ihren prachtvollen Wasserfällen zurück nach Andeer.

Von hier aus besuchen wir das **Aversertal** (deutsch Afers, romanisch Awras. Campell Top. S. 84). Der Weg führt fünf Stunden lang durch Wälder, unterbrochen von zwei kleinen Oasen mit den Dörfchen **Ausser-** und **Inner-Ferrera.** Dieser Name datiert wohl von den Bergwerken, die früher hier betrieben wurden und deren verfallene Bauten noch heute sichtbar sind. Mitte des Weges zweigt das zu Italien gehörige Val di Lei ab, einer der tiefsten Einschnitte, welche das südliche Nachbarland in unser Gebiet macht. Die neuangelegte Straße führt bis **Campsut.** An der Fortsetzung bis **Cresta,** anderthalb Stunden weit, wurde eben gearbeitet, als wir hier durchkamen. Der letzte Aufstieg war steil und ermüdend.

Cresta besteht aus einer Anzahl über die Bergwand zerstreuter Häuser (vgl. Campell l. c.), in der Höhe von 1920 m. Ausgedehnte Alpenweiden erstrecken sich weithin. In der kleinen Pension von Lehrer Heinz fand sich eine gute Gesellschaft beisammen: Hr. Ingenieur Reber aus Bern, Professor Jaccard aus Lausanne mit einer Dame, ein Zürcher Lehrer aus Stammheim.

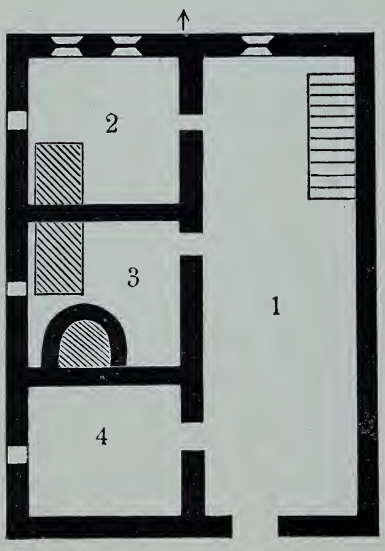


Fig. 151 c. Cresta. Altes Schloß. 1 *gank*, 2 Stube, 3 Küche, 4 Vorratskammer.

Mit Ausnahme eines einzigen, freilich des ältesten Hauses, das jetzt abgebrochen wird, zeigen sämtliche Wohnungen denselben eigentümlichen deutschen Typus. Die meisten haben Stein-, wenige Schindeldach. Die Haustüren sind meist zweiteilig.

Jenes in Abbruch begriffene Haus, genannt „das alte Schloß" (Fig. 151 b c), hat zwei gemauerte und ein gewettetes Stockwerk. Ein breiter *gank*, dem Engadiner *sulēr* entsprechend, läuft neben drei Gemächern her: Stube, Küche und Vorratskammer, in derselben Reihenfolge wie *štūva, kušīna* und *cheminādę* im Engadin. — Auch die Frontfenster sind, wie die der Engadiner Häuser, nach

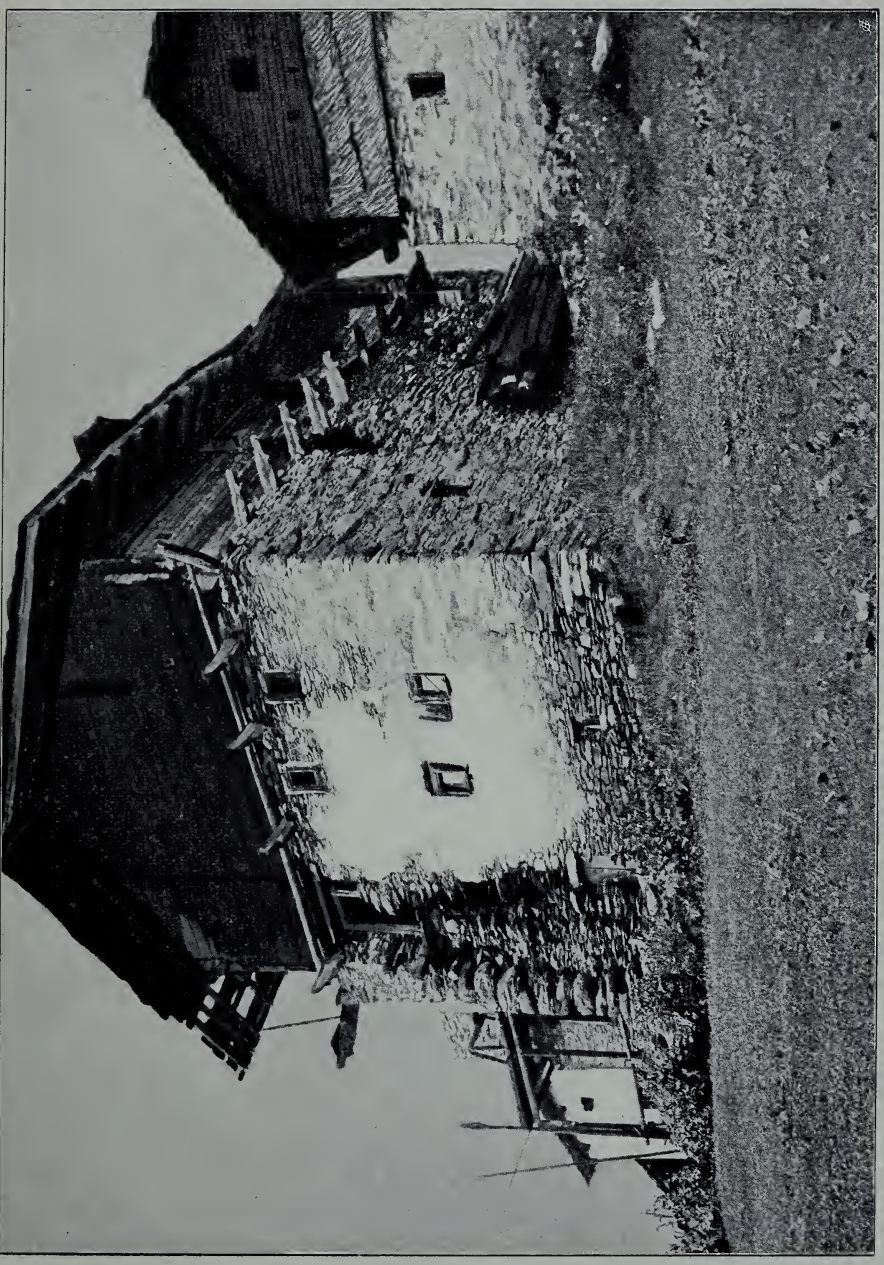


Fig. 151 b. Cresta.

innen wie nach außen schießschartenförmig erweitert: im Lichten messen sie 28 auf 33 cm (Fig. 151 [d]). Wir haben also hier ein räto-romanisches Haus I. Ordnung vor uns, das aber, von der Scheuer abgetrennt, den Eingang in den Wohnstock an der Hinterfront hat, wie räto-romanische Häuser II. Ordnung.

Das deutsche Element tritt am deutlichsten hervor in einem ebenfalls zum Abbruch bestimmten Hause (Fig. 151 [e]). Es ist ganz gewettet, mit Ausnahme der Küche. In der Front liegt die Stube (2) und zu jeder Seite derselben eine

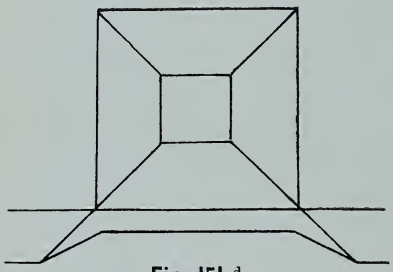


Fig. 151 [d].

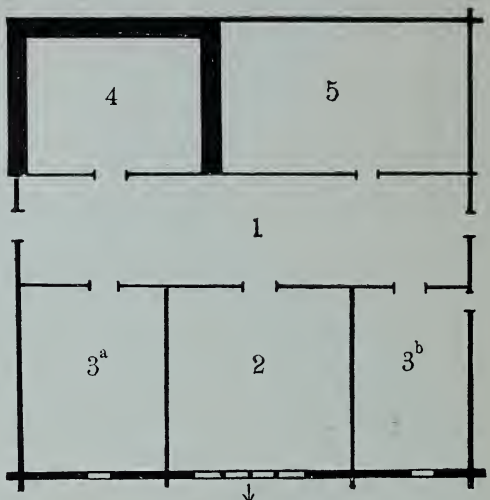


Fig. 151 [e]. Cresta.
1 *gank*, 2 Stube, 3[a] 3[b] Kammern, 4 Küche, 5 Vorratskammer.

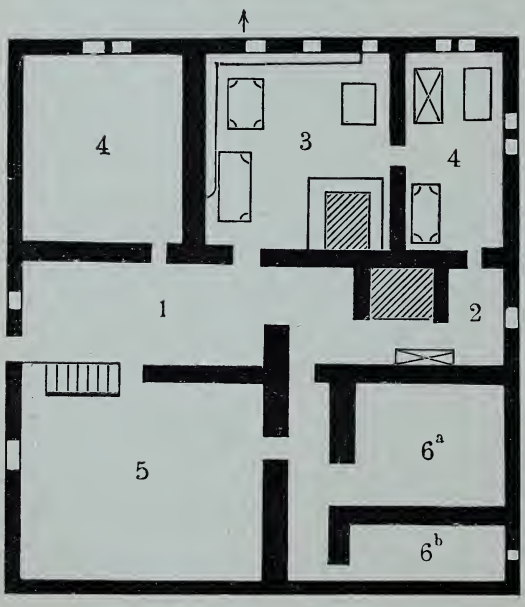


Fig. 151 [f]. Cresta. Sabina Savier.
1 *gank*, 2 *fi̯hū̯s*, 3 *štubę̯*, 4[a] 4[b] *χamę̯rę̯*, 5 *sāl*, 6[a] 6[b] Keller.

etwas kleinere Kammer (3 [a] 3 [b]). Stube und Kammer bilden jede eine besondere Wettung, und jede hat (wie im räto-romanischen Haus) einen besondern Eingang aus dem Quergang, in den auch die Haustür führt. Hinter dem Gang, und wieder nur aus diesem zugänglich, liegt der Küchentrakt, bestehend aus der kleinen, gemauerten Küche und einer größern Vorratskammer.

In einem dritten Hause (Fig. 151 [fg]) heißt diese Vorratskammer der *sâl*. Es ist ganz gewettet mit auf der

Fig. 151 ε. Cresta.

Strickwand fest anliegender Mauer. Im übrigen unterscheidet es sich vom vorigen in der Einteilung dadurch, daß ein Teil des Ganges zur Küche (*fi̯rhū̯s* n.) umgebaut ist, während im hintern Trakt zwei kleine Keller, vom *sâl* durch einen Mittelgang getrennt, an Stelle der Küche getreten sind.

Ein viertes Haus (Fig. 151 [h]), verteilt unter zwei Haushaltungen, hat eine hübsch getäferte Stube, eine im Gang ausgesparte Küche, und im Hinterhaus das *fîrhûs*, das *backhûs* und den Oberkeller. Zwischen den Oberkellern läuft der *hōf*, ein breiter Gang (= romanisch *curt*).

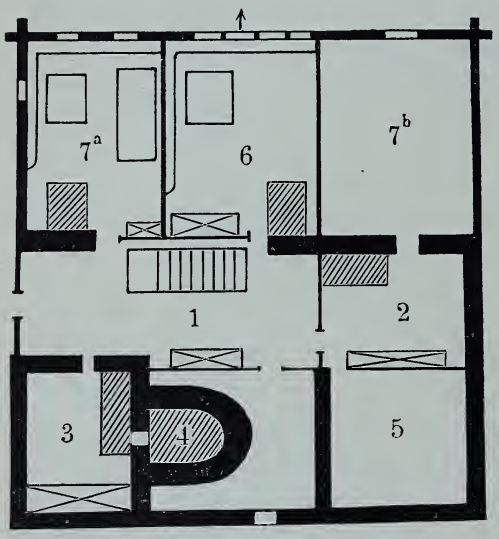


Fig. 151 [h]. Cresta. Salis-Fümm (1649).
1 *fo̯rhū̯s*, 2 *χuχχi*, 3 *fi̯rhū̯s*, 4 Backofen, 5 *χelle̯r*, 6 Stube, 7a 7b *χame̯re̯*.

Die Einteilung der Scheuer, Stall und Heustall, ist nicht wesentlich verschieden von

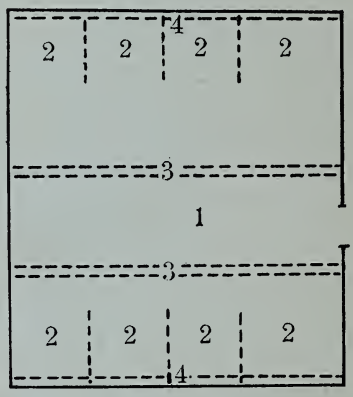


Fig. 151 [i]. Cresta.
1 Tenn, 2 *brügi*, 3 *grabe̯*, 4 *bārme̯*.

derjenigen im räto-romanischen Gebiet, nur ist sie vereinfacht. So fehlt die *talīna*; an deren Stelle erblicken wir (Fig. 151 [k]) schmale, teils von vorragenden Blockbalken, teils von hölzernen Stützen getragene Brettergerüste, auf denen der als Brennmaterial verwendete Kuhmist zum Trocknen aufgeschichtet ist. Es fehlt ferner im Heustall sowohl *tenn* als *fanille*. Die Einteilung des Hauptstalles verdeutlicht Fig. 151 [i]. Kleinere Nebenställe zeigt zu beiden Seiten Fig. 151 [k].

In den kleinen Dörfchen zwischen Andeer und Cresta: Außer- und Inner-Ferrera und Campsut ist die Sprache romanisch, der Hausbau zeigt deutsche Beimischung. Die Häuser sind gewettet; die Wettung ist teilweise übermauert. Schindel- und Steindach wechseln. Über der First am vordern und am hintern Giebel sind zirka ein Fuß hohe Steine als

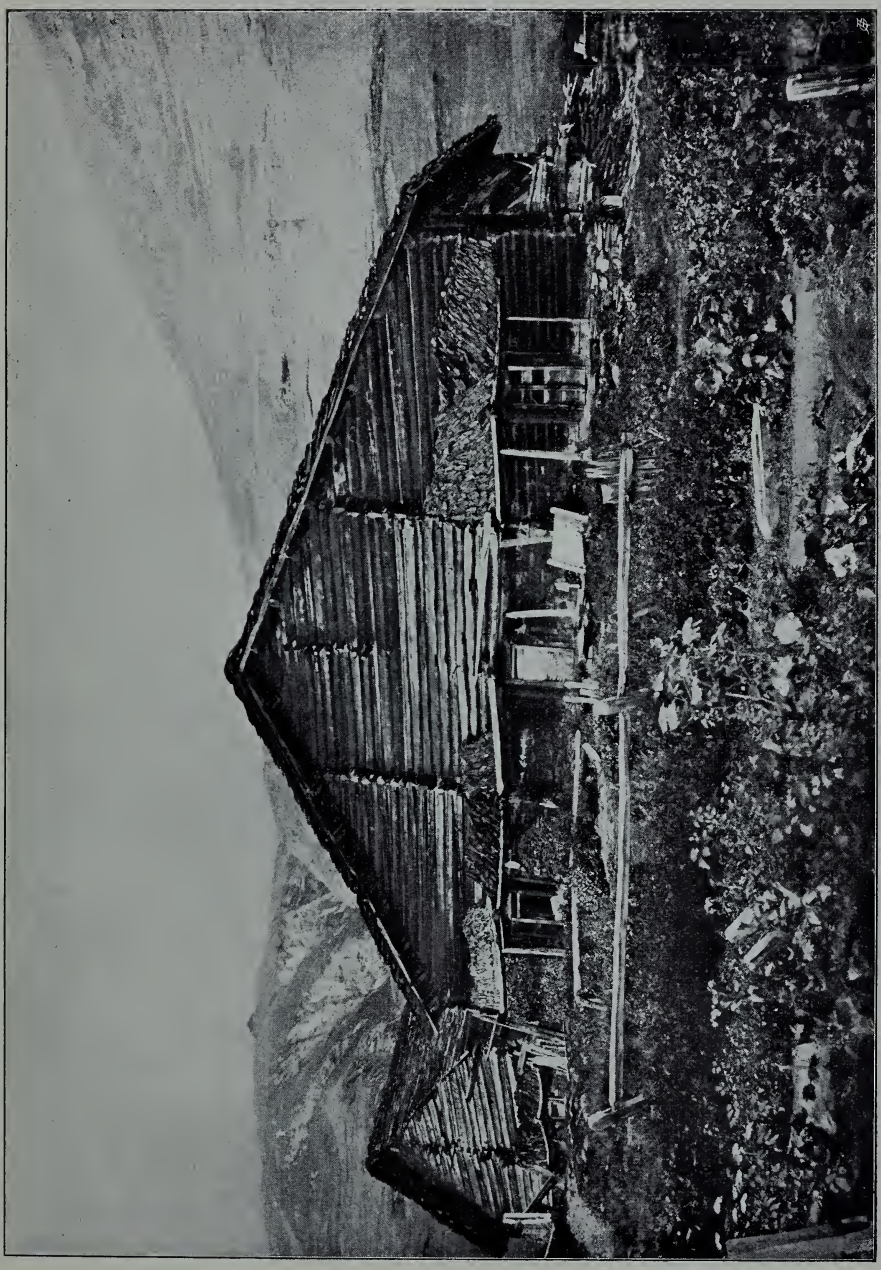


Fig. 151 k. Cresta.

Verzierung aufgerichtet. Das Erdgeschoß besteht meist nur aus Stube und Küche, mit einem kleinen, aus der Küche ausgesparten *zulēr*. Über der Stube liegt eine Kammer.

Die Form der Fettenträger s. Fig. 151 [l m], eine Gesamtansicht von Außer-Ferrera Fig. 151 °.

Fig. 151 [l]. Außer-Ferrera.

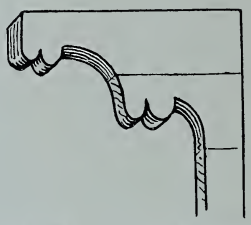


Fig 151 [m]. Inner-Ferrera.

In **Andeer** treffen wir wieder die sekundäre Form des räto-romanischen Hauses mit Mittelgang. So Fig. 152: das eigentliche Wohngeschoß bildet den ersten Stock; im Erdgeschoß liegen mehrere Kemnaten mit dem Hauseingang (bei z), darunter erst die Keller. Der *gang* und die linke Seite im Erdgeschoß und im ersten Stock sind gewölbt.

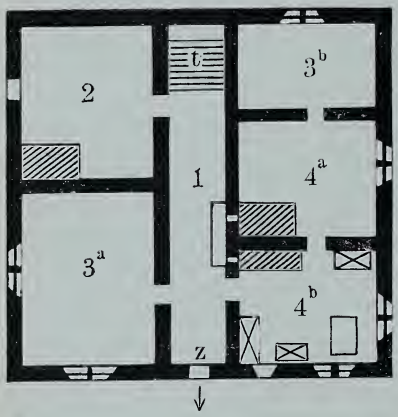


Fig. 152. Andeer. Jakob Manzoni. 1 *gang*, 2 *kušīnę*, 3[a] 3[b] *combre*, 4[a] 4[b] *štūva*, z Haustür im Erdgeschoß, t Stiege aus dem Erdgeschoß.

Eine deutsche Inschrift lautet:

Wan der Mensch hilf zerindt
So kommt got und hilft geschwind.

Über dem Erdgeschoß, das vom ersten Stock überragt wird, erscheint öfter jene Bogenverzierung, die sich auf vorragende Lagerbalken stützt und die wir schon im Engadin getroffen (s. Fig. 27 u. 29).

Eine *sala* finden wir nicht, wohl aber in dem schloßartigen Gebäude des Hrn. Mani einen *sâl* und im zweiten Stock einen *špehęr*. Der große quadratische Brunntrog heißt *turvaš*.

Wir kommen nach **Zillis.** Die berühmte Holzdecke der dortigen Kirche wurde seither von der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Zürich 1887, publiziert. An der Straße stand die 1894 noch vorhandene Ruine (Fig. 152 [l]) mit Fassadenmalerei und nicht mehr ganz lesbarer Inschrift, in welcher jedoch der Name des bekannten Geschichtsschreibers Ardüser erscheint:

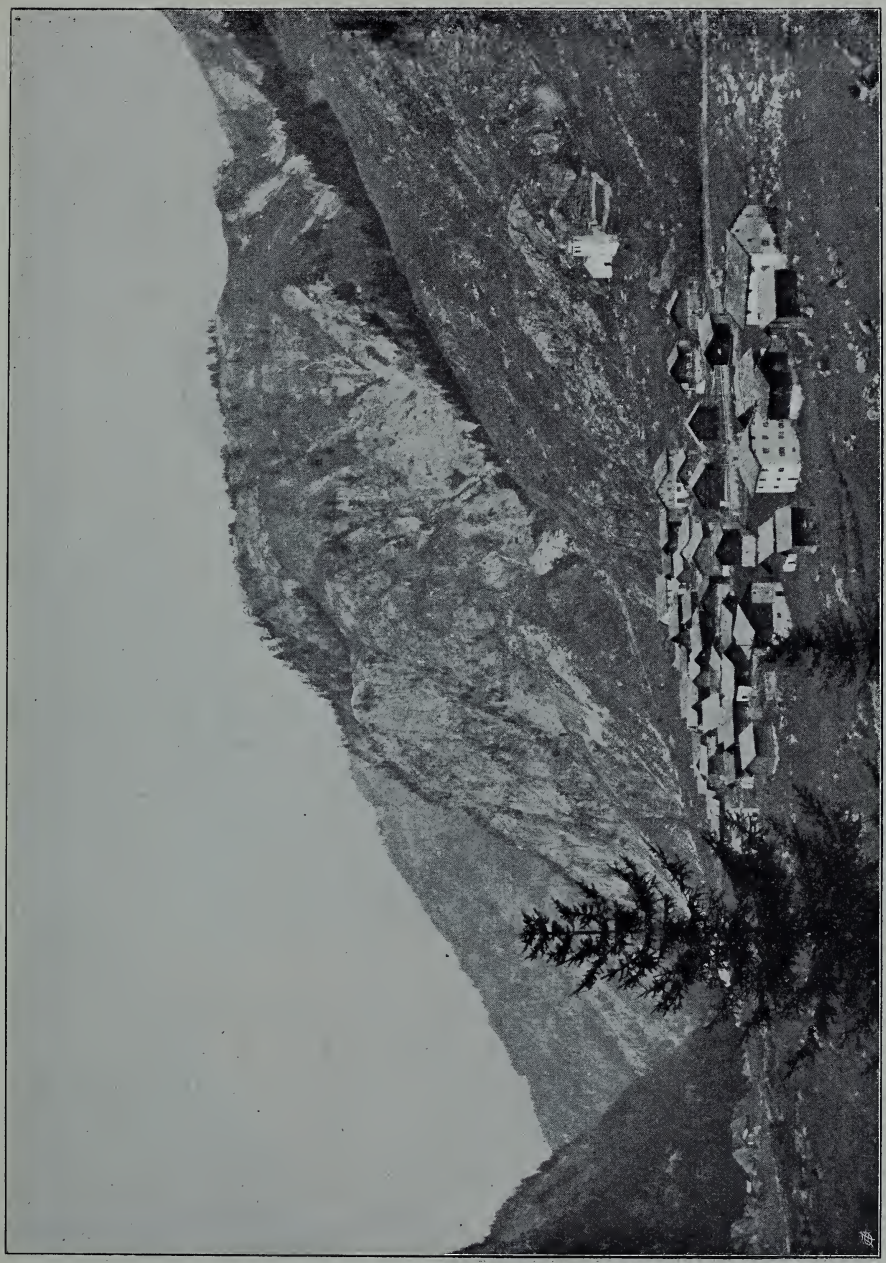


Fig. 151 °. Außer-Ferrera.

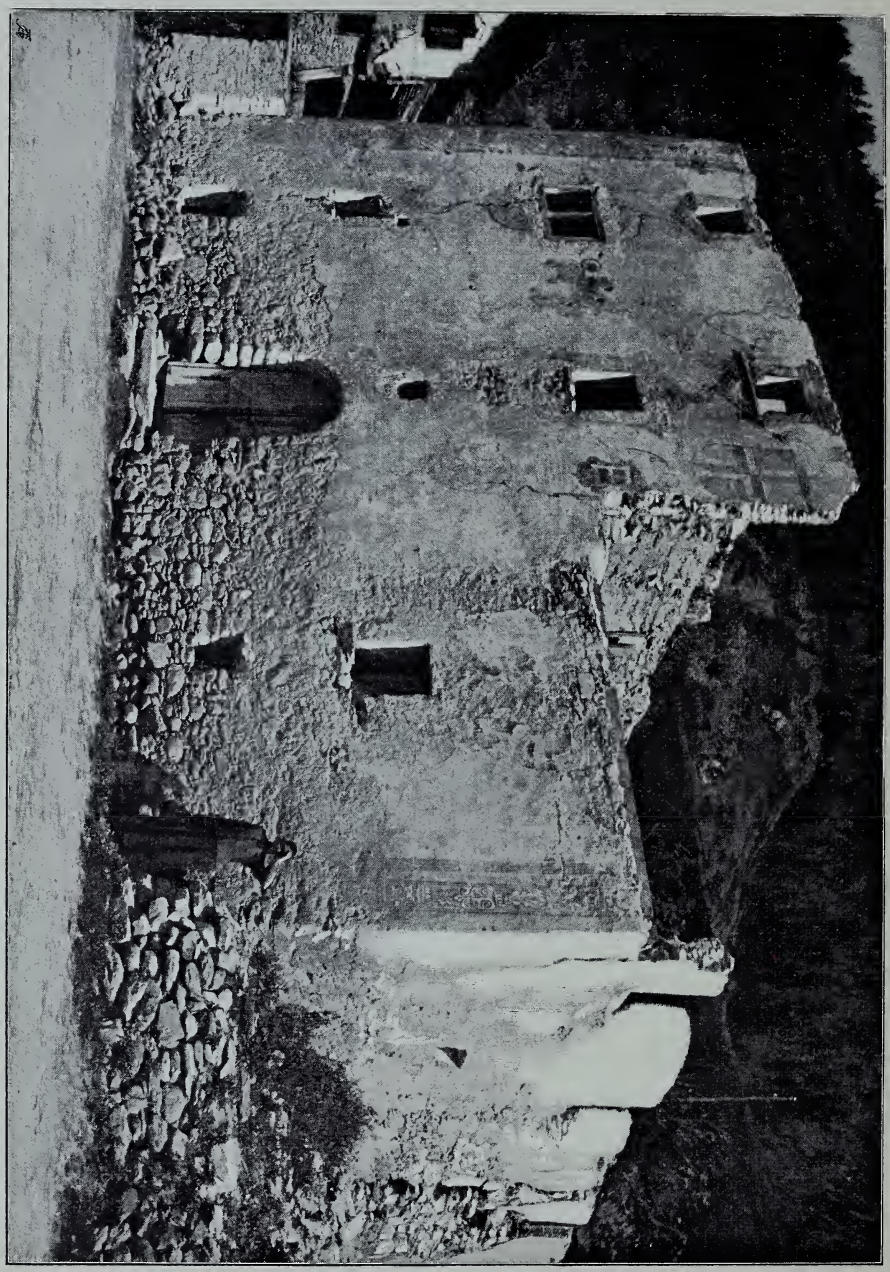


Fig. 152. Zitlis.

Den ewigen gott in siner majestat
Sont wir loben frü und spat,
Denn er mit siner hilf und gnat
Uns allen gnediglich bistat
Und uns nümmerme verlat.
hans ardüser hat gemolt
im . . . . 1590 im . . . . brachm.

Ein anderes Haus trägt die Inschrift:

Thomas men absolvit-edificium hujus
domus — anno domini MDCXV.
Deus nobis hæc otia fecit.

Dabei stehen die Hausmarken Fig. 152 II.

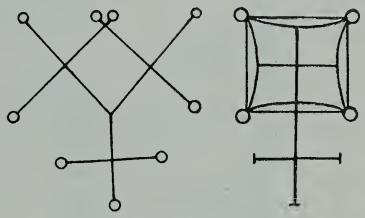


Fig. 152 II.

Die Grundrisse zeigen mannigfaltige Varianten des romanischen Hauses. Der Wohnstock Fig. 152 a stimmt überein mit Fig. 111 aus Ilanz. Die *cheminādę* findet sich im Erdgeschoß auf gleichem Niveau mit der *curt* und dem *iral* (Fig. 152 b); darunter erst liegen Keller und Stall,

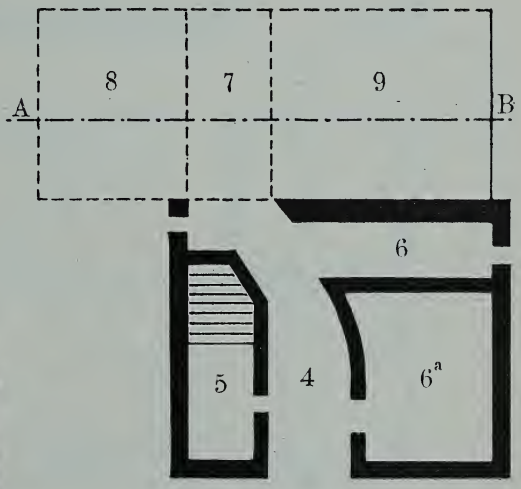


Fig. 152 b. Erdgeschoß.

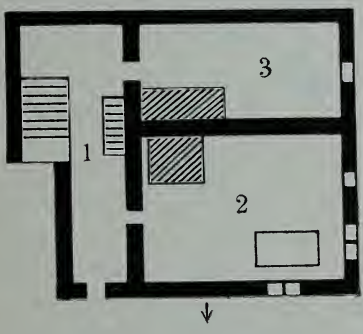


Fig. 152 a. Wohnstock.
Zillis. Agnes Clopat.

1 *tsulēr*, 2 *štüva*, 3 *che dę fie* (Küche), 4 *curt*, 5 *cheminādę*, 6 Gang z. Keller, 6a Holzhaus, 7 *irāl*, 8 *fanēr*, 9 *nuel*, 10 *palantšin*, 11 *atie*.

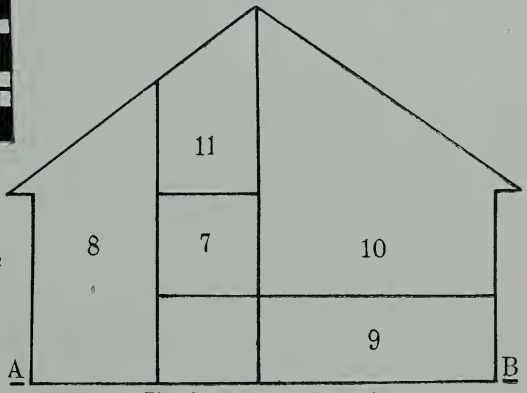


Fig. 152 c. Durchschnitt.

darüber der Wohnstock. — Der Durchschnitt der Scheuer (Fig. 152 c) zeigt neben dem *iral* einerseits den bis zum Boden reichenden *fanēr* (Heustall), anderseits auf gleichem Niveau die Getreidebühne (*palantschin* m.), über dem *iral* die Tennreite (*atie* m.).

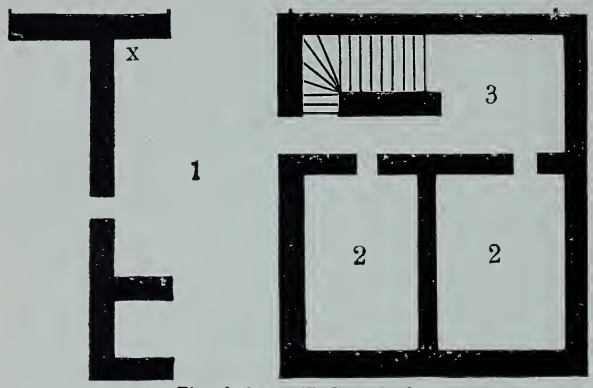


Fig. 153 a. Erdgeschoß.

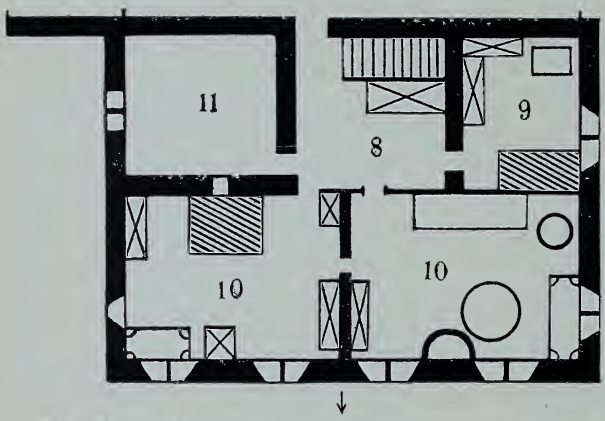


Fig. 153 b. Wohnstock. Zillis. Simonett Gondini. 1 *curt*, 2 2 *cheminādę*, 3 Eingang in den Keller, x Eingang in den Stall, 8 *tsulēr*, 9 *che dę fie*, 10 10 *štūva*, 11 *chombre traštūva*.

Ein zweites Haus (Fig. 153 a b) zeigt in Stall und Scheuer dieselbe Einrichtung, aber es hat, wie im Puschlav, nur einen Eingang; er mündet in die *curt*; diese, um 1,30 m ansteigend, führt in die Scheuer. Unter der Scheuer liegt der Stall, in den man, etwa 1 m absteigend, bei x ebenfalls aus der *curt* gelangt. Neben der *curt* liegen zwei *cheminādes*, ferner ein Stiegenhaus mit Stiege abwärts in den Keller, aufwärts in den Wohnstock. Die Einteilung dieses letztern macht das wesentliche Merkmal aus des rätoromanischen Typus dritter Ordnung: der *sulēr* bildet keinen durchgehenden Hausflur, sondern nur die Hälfte eines solchen, mit Küche und Hinterstube (*chombra traštūva*) zu beiden Seiten, während vor ihm in der Front zwei Stuben liegen.

Von Zillis führt die weltberühmte Via mala nach **Thusis.** Dieser Ort, 1845 abgebrannt und städtisch wieder aufgebaut, bietet uns nichts. Auch das benachbarte **Sils** ist im Jahre 1890 niedergebrannt. Wir haben es noch rechtzeitig in seinem alten Zustand untersucht.

Fig. 154 erweist sich als Reduktion des rätoromanischen Typus, ähnlich Fig. 111 aus Ilanz; nur ist in Fig. 154 hinter dem *sulēr* noch ein kleiner Raum ausgespart für die *caminādе*. — Ein zweites Haus (Fig. 155 a b c) zeigt die Reihenfolge der Stockwerke: 1. Keller mit der *curt*; 2. zwei *caminādes*; 3. Wohnstock mit *sulēr* und einer Laube (*loptie* f.).

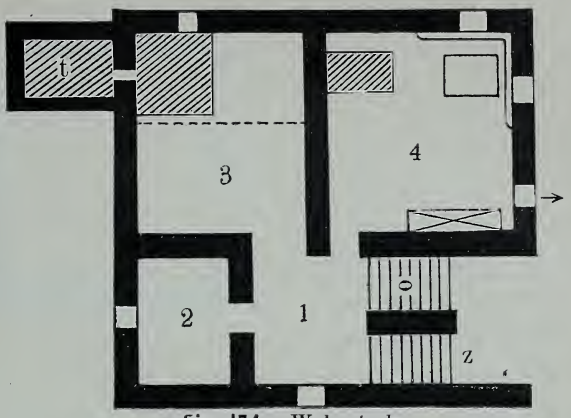


Fig. 154. Wohnstock.
Sils bei Thusis. Engelhard Gredig.
1 *sulēr*, 2 *kaminādę*, 3 *kušīnę*, 4 *štīvę*, z Stiege aus dem Erdgeschoß, o Stiege in den Oberstock, t Backofen.

Auch die Schieber zum Kirschendörren (*ils terę da torrer las ceriesches*) erscheinen hier wieder. — Der Brunntrog (*truasch* f.) besteht, wie in Vicosoprano, aus 2 Becken, einem achteckigen und einem fast quadratischen, mit auf vier Säulen ruhendem Dach (Fig. 156). Daneben stellen wir eine eigentümliche Art von Rosette als Verzierung der Hauswand (Fig. 157).

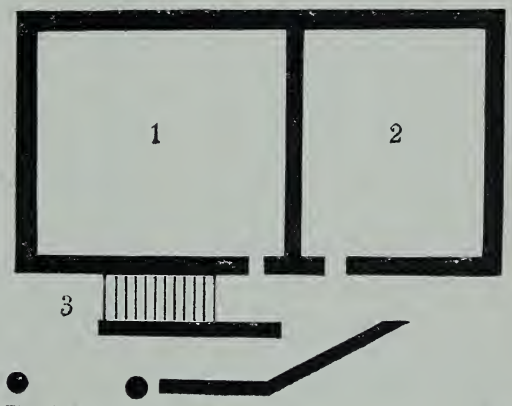


Fig. 155 a. Erdgeschoß. Sils b. Thusis (vor 1600).

Die Bewohner sprechen meist deutsch, und die Hausinschriften sind ausschließlich deutsch.

Links von Thusis, am Heinzenberg, liegen die großen Dörfer **Flerden** und **Urmein.** Das erste spricht deutsch und romanisch und zählt eine Reihe großer räto-romanischer Häuser II. Ordnung.

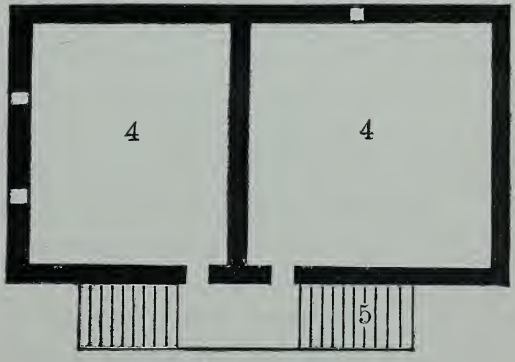


Fig. 155 b. I. Stock.
1 Vorkeller, früher Schmiede (*frautšę*) 2 Keller, 3 *curt*, 4 4 *kaminādę*, 5 Stiege in den II. Stock, 6 Laube (*loptię*), 7 *sulēr*, 8 *kušīnę*, 9 *štīvę*, 10 *kank*, 11 Abtritt (*kumet*).

Urmein spricht vorherrschend deutsch, und seine Häuser, obwohl Mischformen, nähern sich doch zumeist dem Typus des Walserhauses, mit dem Eingang am hintern Giebel; *underhūs* und *hōf* gelten als gleichbedeutend.

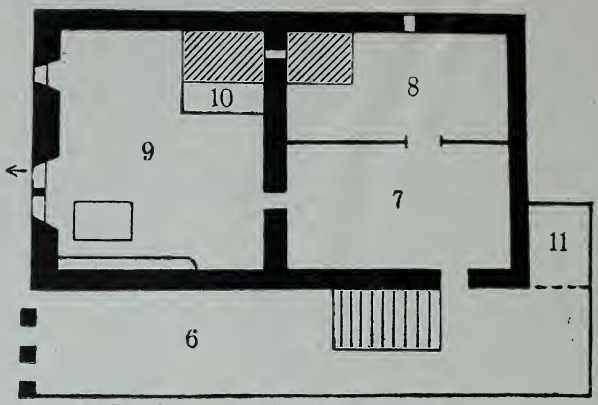


Fig. 155 c. II. Stock (Wohnstock).

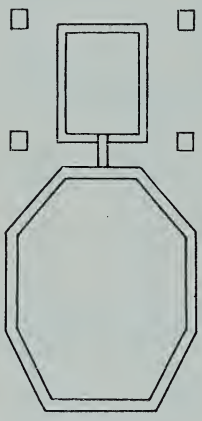


Fig. 156. Sils bei Thusis. Brunntrog.

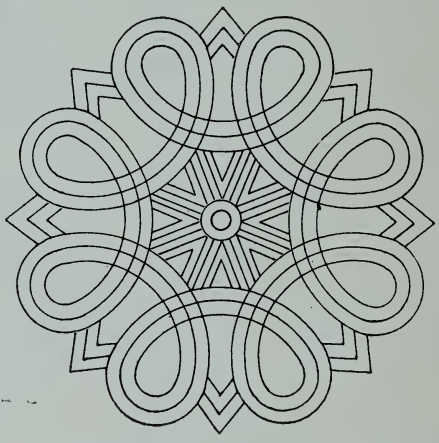


Fig. 157. Sils bei Thusis.

Davos.

Als ich am 27. Juli 1886 über den Flüelapaß zum ersten Mal nach **Davos** kam, hatte es in der Nacht vorher geschneit, und auf den halbgedörrten Heumaden lag der Schnee fußtief.

Das Tal, ziemlich weit, bietet dem an Alpenlandschaften gewöhnten Auge, abgesehen von dem hübschen See, nur wenig. — Die Einwohner sprechen ausschließlich deutsch. Campell (Top. p. 288) bemerkt, daß die Häuser in Davos zerstreut liegen, nicht fleckenartig zusammengebaut.

Bühler (Davos I, S. 188 f.), nachdem er die Bauart älterer, gestrickter Häuser (s. Übersicht, Konstruktion) beschrieben, fährt fort: „Eingeschindelte (d. h. mit Schindeln beschlagene) gibt es dermalen (1869) auf Davos sehr wenige; dagegen ist es seit etwa 15 Jahren sehr in Aufnahme gekommen, die gestrickten und auch Blockhäuser „einzublenden", d. h. selbe auf die

vorstehende Mauer des Erdgeschosses und seitwärts an die Vorstöße (Wettköpfe der Blockbalken) gelehnt, mit einem Riegelspanngerippe zu überspannen und selbes auszumauern, sodaß das Haus gemauert aussieht, mit weißem Anstrich und grünen Fensterladen. Gewöhnlich werden dabei die Fensteröffnungen wesentlich vergrößert. Diese Häuser sollen sehr warm sein. Dazu trägt bei, daß viele Häuser früher mit Doppeltäfer versehen waren, d. h. mit einem Untertäfer von $1^1/_2$-zölligen Brettern, worauf dann erst das eigentliche Täfer kam.“ Davos ist jetzt meist gemauert oder teilweise geriegelt; ganz gemauerte Häuser gab es zu Campells Jugendzeit erst 4 (Campell, Top. S. 294 f.; Mohr, Übers. S. 140) „und alle 4 sollen Belische Häuser gewesen sein“. Bühler erwähnt einige übrig gebliebene gestrickte Häuser, darunter jenes Sprecherhaus (Fig. 158), das aber seither

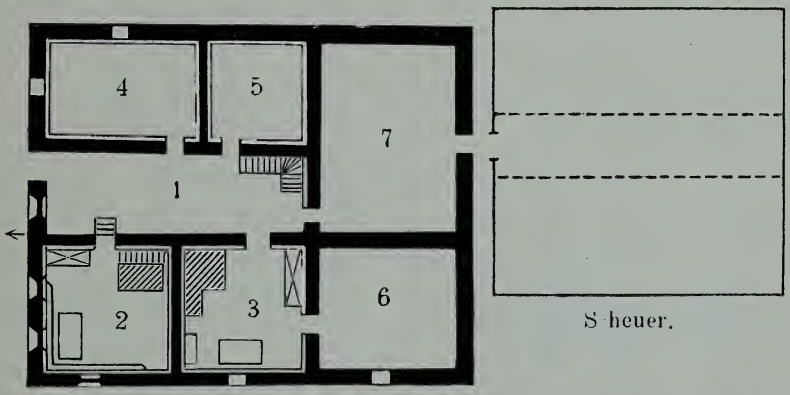


Fig. 158. Davos-Dörfli. Altes Sprecherhaus.
1 *fǭrhūs*, 2 Stube, 3 Küche, 4 Kammer, 5 Keller, 6 *špënsęr*, 7 Holzschopf.

eingeblendet worden ist. Er nennt es mit Unrecht ein Walserhaus. Nach gefälliger Mitteilung von Hrn. Landammann Th. v. Sprecher hatte es von jeher dieser Familie angehört.

Im Jahre 1894 wurde es abgebrochen, und da fand sich, nachdem man die Täferung entfernt hatte, daß das Vorderhaus (Stube, Küche, Kammer, Keller) durchaus in Arven- und Tannenholz gewettet war, mit ganz kleinen schießschartenförmigen Schiebfenstern. Bei der Vertäferung wurden diese teilweise vergrößert. Zugleich wurde die Blockwand außen gelättelt und hinter den Verputz versteckt. — Das Hinterhaus, Holzschopf und *špënsęr* (= Kemenate), war hingegen massiv gemauert und hatte größere Stockhöhe als das Vorderhaus. Letzteres trägt die Jahrzahl 1576 mit dem Sprecherschen Wappen (zwei gekreuzten Pfeilen) und war also Eigentum des Ritters Florian Sprecher von Berneck (Vater des Geschichts-

schreibers Fortunat Sprecher), geb. 1548, gest. 1612. Eine zweite Jahrzahl 1624 scheint sich auf den Hinterbau zu beziehen. Abgesehen von dem letzteren Anbau, gehörte also das Vorderhaus seiner Einteilung nach zum räto-romanischen Typus II. Ordnung, wobei wohl zu beachten, daß der Wohntrakt links vom Mittelgang schmäler ist, als derjenige rechter Hand. Seiner Konstruktion nach, als ursprünglich reiner Blockbau, gehört es aber zur deutschen Sippe, und in der Tat ist die Sprechersche Familie aus dem hintern, deutschen Teile des Schanfik eingewandert (nach Mitteilungen von Th. von Sprecher in Maienfeld. Vgl. Anzeiger f. schweiz. Altert., Juli 1899, S. 105).

An kleineren Blockhäusern von deutscher Einteilung machen wir auch hier die Beobachtung, daß das einzelne Gemach einen Blockwürfel bildet, dem dann ein zweiter sich anschließt u. s. w. Solche Häuser erscheinen bisweilen auch gemauert, aber hinter der Mauer sitzt die Blockwand.

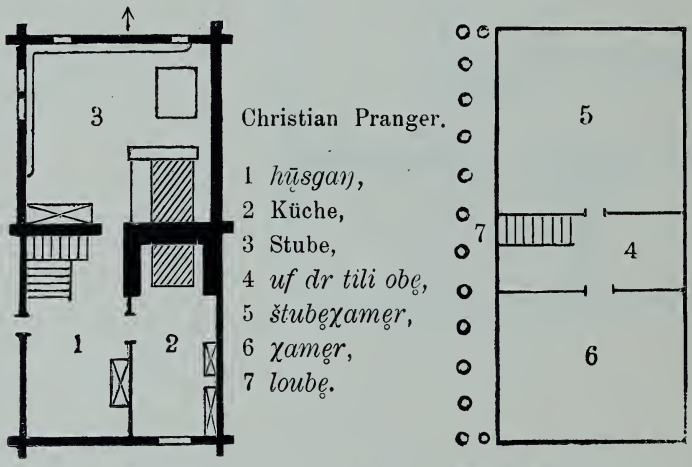


Fig. 159 a. Wohnstock. Davos-Dörfli. **Fig. 159 b.** Oberstock.

Die kleinsten Häuser haben nur eine Stube in der Front; größere haben deren zwei, geteilt nach der Firstlinie. Zwischen Stube und Küche läuft der Quergang, kann aber auch fehlen; ein *fǭrhūs* (oder *hūsgang*) ist stets vorhanden.

Das Haus „Christian Pranger“ ist eines der einfachsten. Das Erdgeschoß (Fig. 159 a) besteht aus einer Stube, die eine besondere Wettung bildet, und einem zweiten Raum, der in Küche und *hūsgang* geschieden ist (vgl. Fig. 125 e). Der Oberstock (Fig. 158 b) hat eine seitliche Laube und zerfällt in drei Abteilungen, weil der Raum ob dem Herd (*uf dr tili obę*) abgesondert ist.

Daneben stellen wir ein zweites Haus mit zwei Stuben in der Front, nach der Firstlinie geteilt und mit halbem Quergang. Der Herd sitzt nach alter Überlieferung an der Hinterwand (Fig. 160).

Ein drittes Haus, von 1723, gemauert, mit Blockwand hinter der Mauer, zeigt Zweiteilung nach der Firstlinie und hat einen durchlaufenden breiten Quergang, von dem ein kleiner Teil unter dem Namen *vōrhūs* ausgeschieden ist.

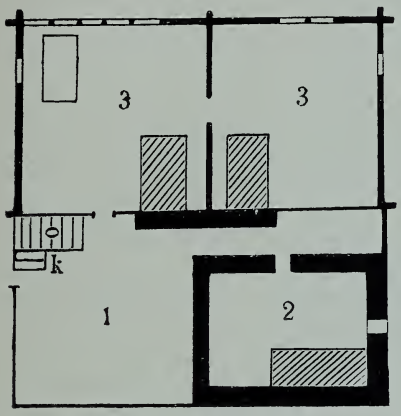


Fig. 160. Davos-Dörfli.
Christian Büsch (um 1800).
1 *fǭrhūs*, 2 Küche, 3 3 Stuben,
o Stiege in den Oberstock,
k Stiege in den Keller.

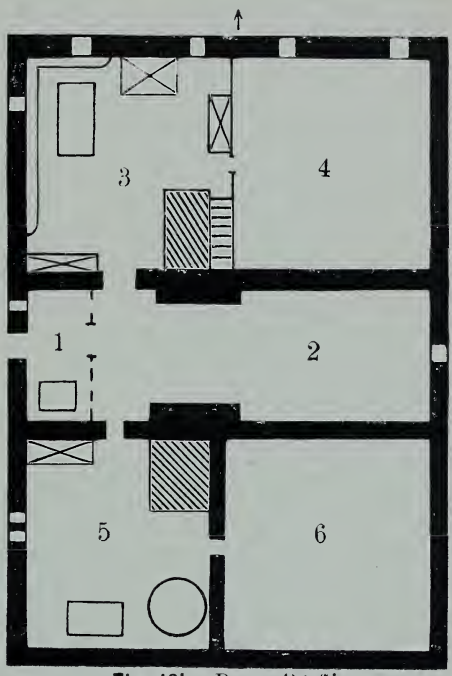


Fig. 161. Davos-Dörfli.
Hans Hoffmann (1723).
1 *fǭrhūs*, 2 *hūsgaŋ*, 3 Stube,
4 *nëbętχameṛ*, 5 Küche, 6 *špënseṛ*.

Der Raum neben der Küche, der also für das *vōrhūs* nicht mehr in Anspruch genommen ist, heißt der *špenseṛ* (Fig. 161).

Der Fettenträger zeigt bald das sogenannte *rössli*, balb verschiedene Kreissegmente (Fig. 162 a b).

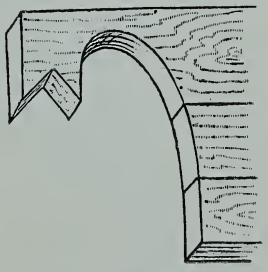


Fig. 162 a. Davos.

Hier begegnen uns zuerst die sogenannten *heinzen*, Gestelle zum Dörren des Heues (Fig. 163 a).

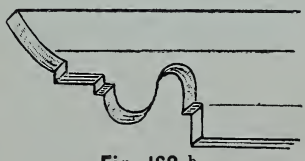


Fig. 162 b.

Die Scheuer (*gada* m.) ist vom Hause getrennt. Zu ebener Erde liegt der Viehstall (*fęgada* m.), darüber der Heuraum (*heugada* m.).

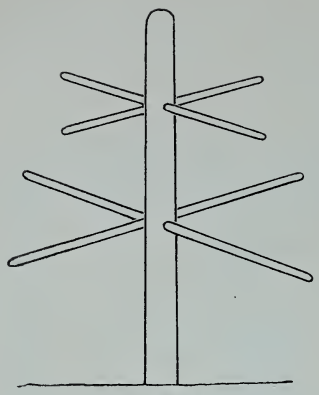


Fig. 163 a.

Letzterer ist regelmäßig „aufgetrölt", der Stall hingegen, bei älteren Bauten, aus nach außen beschlagenen Balken aufgeführt, bei neuern Bauten auf drei Seiten gemauert, während die Frontseite nach alter Weise konstruiert bleibt. Die innere Einteilung des Stalles und die bezügliche Nomenklatur stimmt überein mit Obersaxen, Vals, dem Schanfigg und Prättigau (siehe Übersicht, Scheuer). Im Heugaden findet sich ein *tenn* auf demselben Niveau mit dem Heuraum und eine auf den Stallboden hinabreichende Abteilung, genannt *fanẓl* m. Bisweilen vertritt die Stelle des *fanẓl* eine einfache Öffnung in der Stalldecke mit einem auf den Stallboden hinabreichenden Holzkasten, genannt *rüschlä* f. Noch in andern Scheuern bedient man sich der *zumma*, eines großen Holzgefäßes, um das Heu aus dem Heuraum in den Stall hinabzutragen (siehe Bühler, Davos I, S. 219). Eine *talīna* ist nicht vorhanden; bisweilen vertritt deren Stelle eine Art Laube, genannt *obere vōrschopf*. Die *mürggẹ* bezeichnet: 1. die Blockwand neben der Stalltür, 2. die Blockwand zwischen Tenn und Heuraum mit einer Öffnung in der letztern.

Die Querbäume, welche den Giebel der Stallwand bilden, nennen sich *zughölzẹr*. Gewöhnlich sind es 3—4, welche nach oben sich verjüngend, die Dachfetten tragen (vgl. Bühler, Davos I, S. 305). — Nach alter Sitte nagelte man an Stall- und Scheuertore, auch neben die Türöffnungen der Ställe, Stier- und Kuhköpfe, um die Pest abzuhalten, zuweilen wohl auch nur als Trophäen Bären- und Wolfsköpfe (Davos), Grundforellenköpfe (Serneus), Bilder von Fischen in natürlicher Größe (Davos-Dörfli), Bühler, Davos I, S. 364.

Eines der langgestreckten Seitentäler, welche auf Davos ausmünden, nennt sich **Dischmatal.** Hier treffen wir eine Bauart, deren Außenansicht ebenso eigentümlich ist, als ihre Einteilung im Innern. Fig. 163 b hat den Stubentrakt vom Keller weg bis unter Dach, überdies die ganze Giebelröste gewettet und zwar in nicht beschlagenem Rundholz, alles Übrige ist gemauert, die Küche sogar gewölbt. Die Einteilung des Wohnstockes (Fig. 163 c) wäre diejenige eines räto-romanischen Hauses mit Fronteingang in den neben dem Wohntrakt (Stube und Küche) herlaufenden Flur, wenn m o die Frontseite bildete. Wie wir aber aus der Ansicht ersehen, ist nicht m o die Frontseite, sondern m n; der Flur (*vọ̄rhūs*) läuft also nicht parallel zur First, sondern — wie regelmäßig im deutschen Länderhaus —

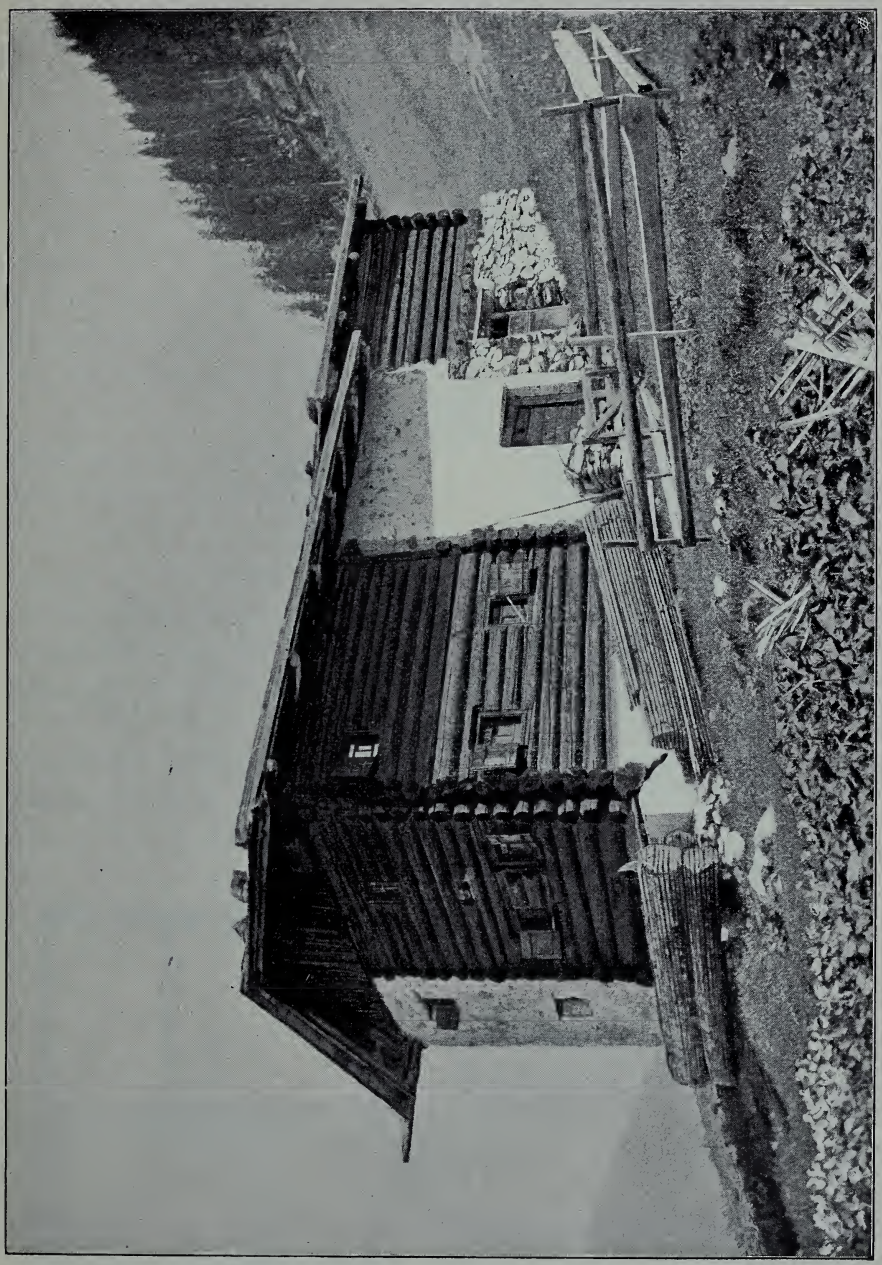


Fig. 163 b. Dischmatal.

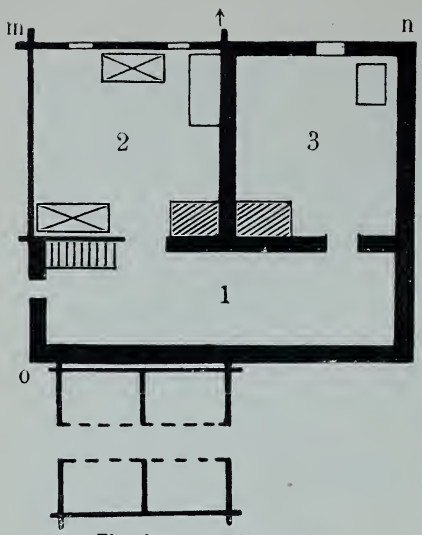


Fig. 163 c. Dischmatal.
1 *fǭrhụs*, 2 Stube, 3 Küche (gew.)

er schneidet die Firstlinie rechtwinklig, und — was aber in einem deutschen Hause nie vorkommt — die Küche ist an die Front vorgerückt. Diese ganze sonderbare Gestaltung erklärt sich einfach dadurch, daß die rätoromanische Anlage durch Drehung der First um 90 ° dem deutschen Typus möglichst angenähert wurde. — Eine Kemenate fehlt; über dem Wohnstock liegen Schlafkammern; eine ganz kleine Scheuer lehnt sich hinten an das Haus.

Von Davos folgen wir dem Laufe des Landwassers und gelangen nach **Wiesen.**

Die Einwohner sprechen deutsch. Schon der äußere Anblick der gemauerten Wohnungen mit schießschartenförmigen Fenstern spricht für romanische Überlieferung. In der Stube sitzt hinter der Mauer die Blockwand. Die Scheuern sind *aufgetrölt* und mit der Wohnung verbunden (Fig. 164).

Die Einteilung der Wohnung zeugt von der Mischung romanischer und deutscher Elemente. Der Eingang ist seitlich oder am hintern Giebel.

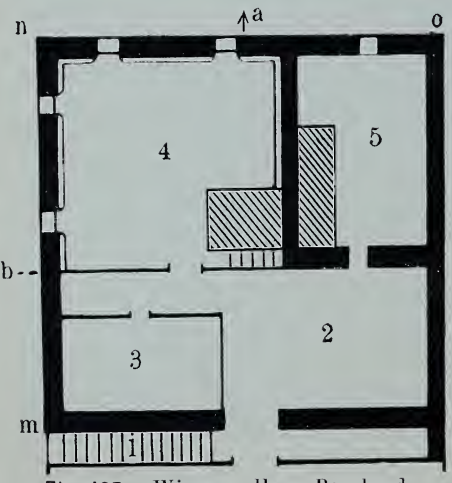


Fig. 165. Wiesen. Hans Bernhard.
1 Eingang, 2 *fǭrhūs*, 3 *špënsẹ̣r*, 4 Stube, 5 Küche.

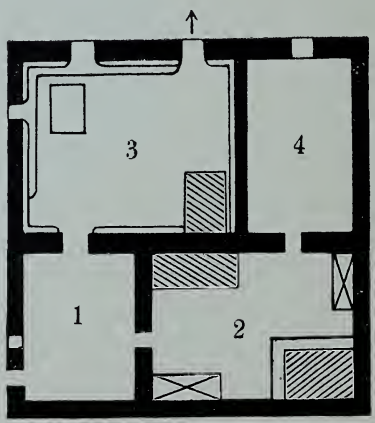


Fig. 166. Wiesen. Anna Bernhard (1767).
1 *fǭrhūs*, 2 Küche, 3 Stube, 4 *špënsẹ̣r*.

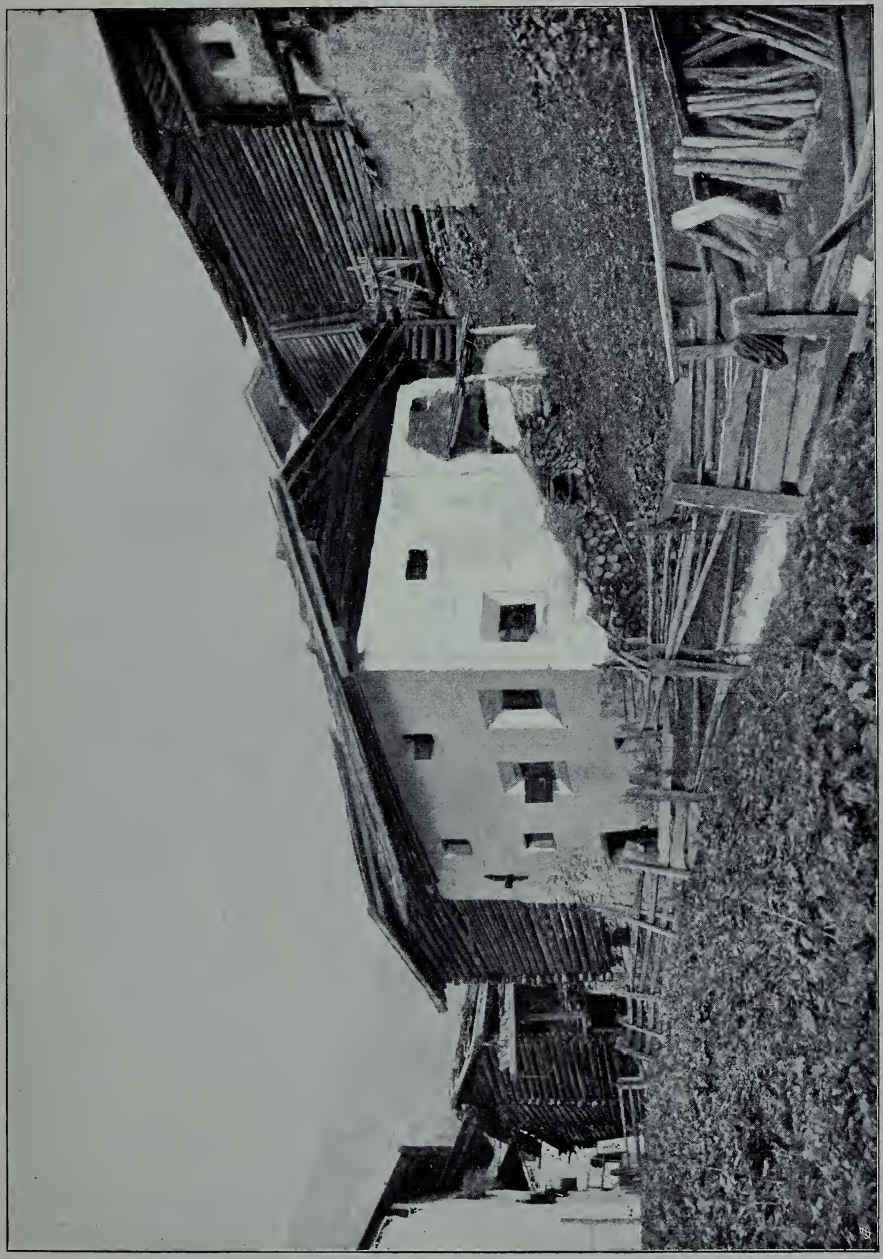


Fig. 164. Wiesen.

Die Anordnung der vier Gemächer: Stube, Küche, *špënser* (=*kaminādę*), *vǭrhūs* (=*sulēr*), wechselt in dem nach deutscher Art beschränkten Areal, wie die zwei vorstehenden Grundrisse zeigen (Fig. 165 und 166).

Romanischer Tradition entspricht es, daß Stall und Keller unter der Wohnung auf gleichem Niveau liegen.

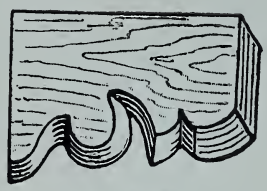


Fig. 167 a.

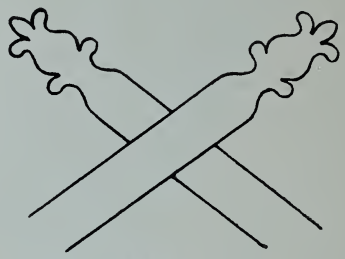


Fig. 167 b.

Wiesen.

Die Form des Fettenträgerkopfes (Fig. 167 a) ist wenig charakteristisch; eigentümlich hingegen sind die Giebelverzierung (Fig. 167 b) und der würfelfriesartige Schmuck des Brustriegels (Fig. 167 c).

Zwei Stunden weiter abwärts, auf einer Terrasse hoch über dem Taltobel, liegt **Alveneu.** Sprache und Bauart sind hier romanisch geblieben. Auf dem Dachgiebel erscheint mehrfach das sogenannte Pferdchen. Der folgende Grundriß eines kleinen Häuschens gibt den Engadiner Typus wieder, nur ist der *sulēr* zu einem schmalen Gange reduziert (Fig. 168). Unter diesem Wohngeschoß liegen ein *kurtiłę* und zwei Keller.

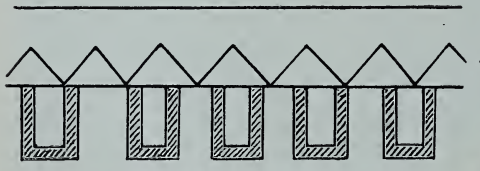


Fig. 167 c. Wiesen.

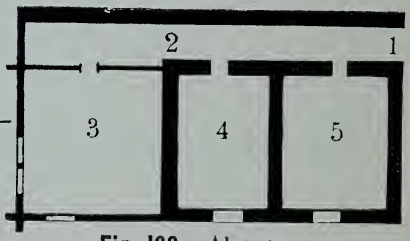


Fig. 168. Alveneu.
1 Haustür, 2 *sulēr*, 3 *šteuva*, 4 *cha de fǭ*, 5 *cheminādę*.

Ein zweites Haus ist höchst beachtenswert, weil sein Wohnstock das Erdgeschoß um 3 m überragt und getragen wird, rechts von der ebenfalls vortretenden Seitenmauer, in der Mitte und links von zwei gemauerten Säulen, deren letzte aber auf die Seite verschoben ist, um nicht den Eingang zur Scheuer zu sperren. Hinter dem abgefallenen Verputz rechts gewahrt man die Wettköpfe der hinter der Mauer sitzenden Blockwand (Fig. 169).

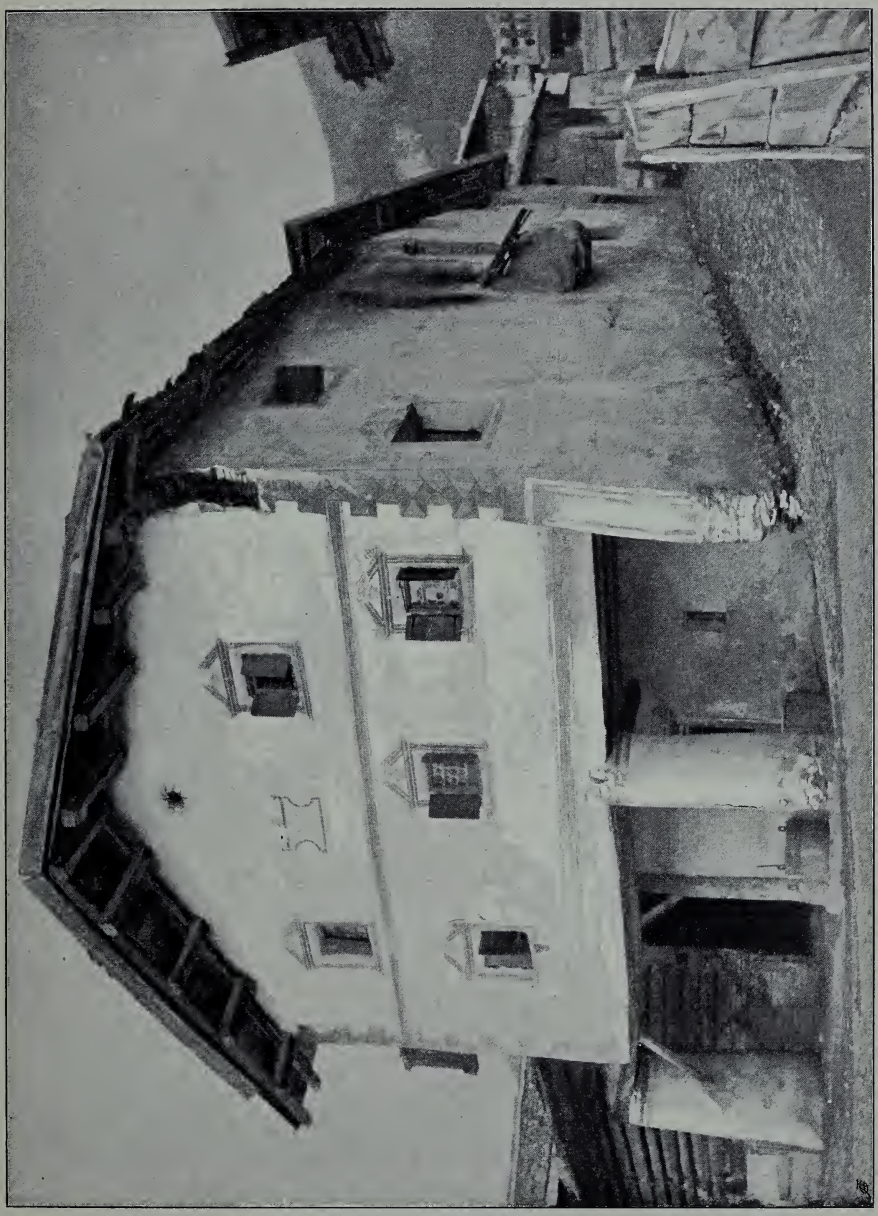


Fig. 169. Alveneu.

Das Erdgeschoß (Fig. 170 a) umfaßt die *curt* nebst zwei Kellern und einer Schmiede. Der Wohnstock (Fig. 170 b) hat über der *curt* den *solēr*, daneben Stube und Küche und hinter diesen drei Gemachen eine *cheminādę* und eine Kammer.

Unter den Bennungen machen sich deutsche Eindringlinge bemerklich, wie *tachštuel* und *vōrtach* (romanisch *gronda*).

Es kommen deutsche Hausinschriften vor, z. B.:

Dis hus staht in Gottes hand,
Behüt es fur feur und brandt. 1765.

Sie beweisen, daß das Deutsche hier früher usuelle Schriftsprache war.

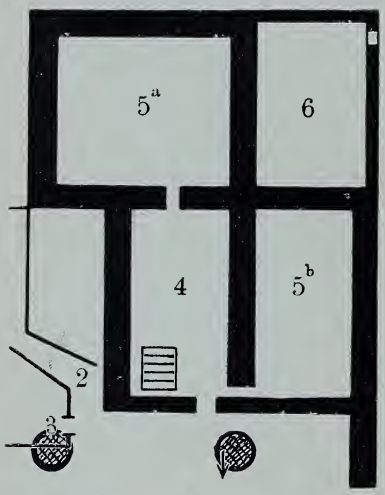


Fig. 170 a. Erdgeschoß.

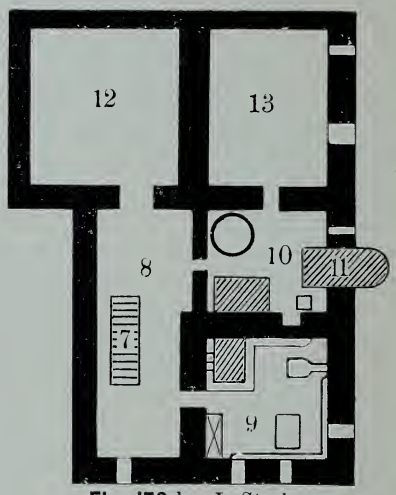


Fig. 170 b. I. Stock.

Alveneu. Ursula Grete Simmen.

2 *punt*, die in den *klavǫ* führt, 3 Eingang in den Stall (*nuil*), 4 *curt*, 5a 5b Keller (*šalēr*), 6 Schmiede (*frautšę*), 7 Stiege aus dem Erdgeschoß, 8 *solēr*, 9 *štīva*, 10 *cha da fü*, 11 *fuern*, 12 *cheminēdę*, 13 Kammer.

Schanfigg.

Daß in diesem heute nur deutsch sprechenden Tale eine bunte Mannigfaltigkeit der Bauart herrscht, ergibt sich schon aus der Ansicht des ersten Dorfes, **Castiel,** das wir von Chur aus treffen (Fig. 171).

Wir gehen weiter. In **St. Peter** bezeichnet die Tradition als ältestes das sogenannte Meßmerhaus (Fig. 172 a b). Jedenfalls ist seine Bauart sehr altertümlich. Die beiden untersten Stockwerke, Keller und *χëmętę*, ferner das *vōrhūs* und die Küche haben Umfassungsmauern, alles Übrige ist gewettet, auch die Stube, deren Wandung nur äußerlich geblendet und ver-

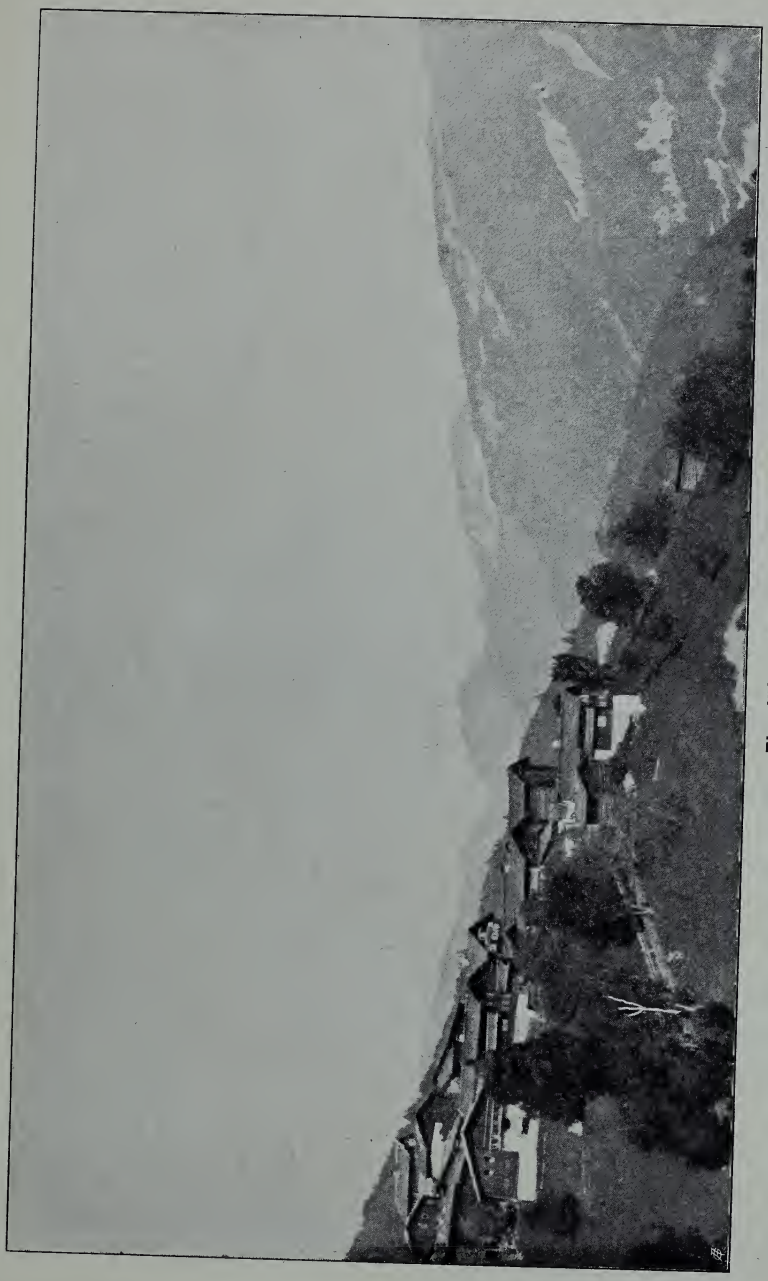
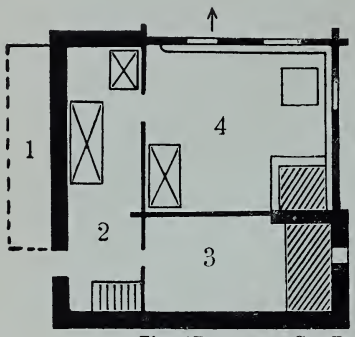


Fig. 171. Castiel.

putzt erscheint. Die Einteilung des Wohnstockes ist die des räto-romanischen Hauses I. Ordnung; die kleine Laube am Oberstock und der *loubegang* ob der Küche sind deutsche Elemente.



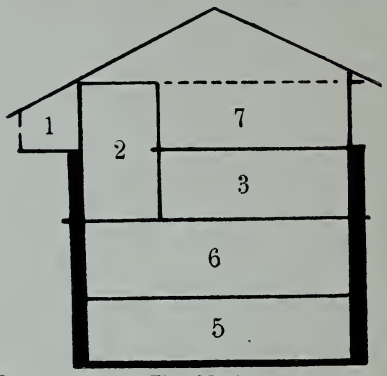


Fig. 172 a. St. Peter. Altes Meßmerhaus. **Fig. 172** b.
1 Laube, 2 *fǭrhūs*, 3 Küche, 4 Stube, 5 Keller, 6 *chëmętę*, 7 *loubęgaŋ*.

Nach alter Überlieferung bildet das sogenannte Frauentobel zwischen **Peist** und Langwies die Grenze zwischen dem eigentlichen Schanfigg und der Walserkolonie **Langwies** und **Arosa.** Das Schanfigg bildete auch zwei Gerichte: das ursprünglich von einer romanischen Bevölkerung bewohnte Gericht St. Peter oder Schanfigg schlechthin, und das mit freien Walsern bevölkerte Gericht Langwies, wozu auch das Dorf Praden gehörte; Arosa

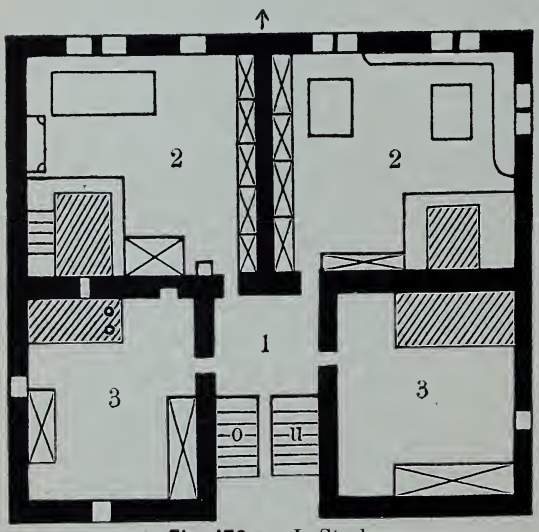


Fig. 172 c. I. Stock.
Langwies. Jäger zur Post.
1 *fǭrhūs* (gewölbt), 2 2 Stuben, 3 3 Küchen,
o Stiege z. Oberstock, u Stiege a. d. Erdgeschoß.

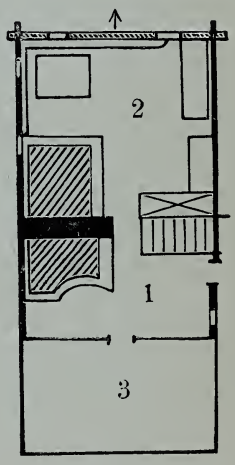


Fig. 173. Langwies.
1 Küche, 2 Stube,
3 Holzhaus oder
Keller.

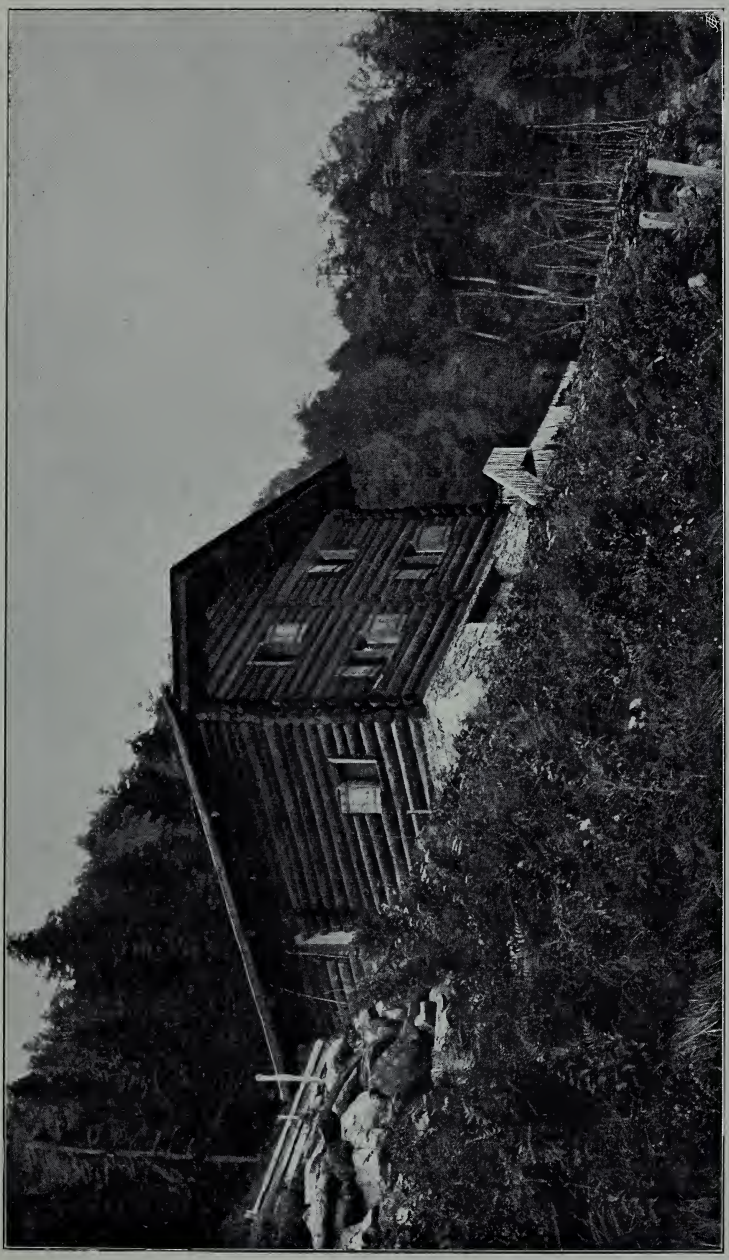


Fig. 174. Maladers.

bildete einen Bestandteil des Hochgerichts Davos (vgl. Z. R., N. F., IV 25). Nur für diese Walsergemeinden Langwies und Arosa gilt, was Campell (Top. p. 314) sagt, daß die Häuser zerstreut liegen. Wir werden sehen, inwiefern sich die frühere politische Grenze auch im Hausbau und in der Anlage der Scheune bemerklich macht.

Ein erster Grundriß (Fig. 172 c) wiederholt den räto-romanischen Typus III. Ordnung, wie wir ihn in Zillis, Flims und andern Orten kennen gelernt haben. Die beiden durch den halben Mittelgang getrennten Küchen erinnern an Fig. 127 b (Vals) und 149 a (Splügen). Gang und Keller im Erdgeschoß sind gewölbt. — Ein zweiter Grundriß (Fig. 173) gibt das aus Mutten und andern Orten bekannte Langhaus mit nur einer Stube in der Front und drei hinter einander liegenden, der räto-romanischen Reihenfolge

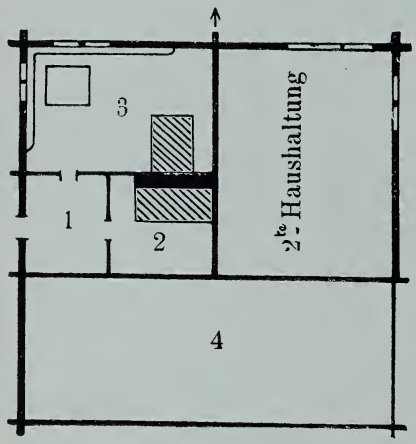


Fig. 175. Langwies.
1 *fǭrhūs* 2 Küche, 3 Stube, 4 Scheuer.

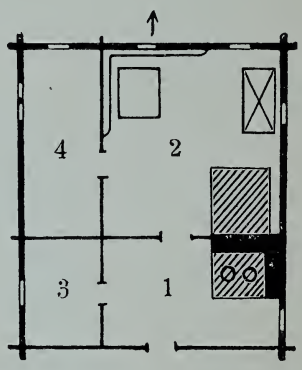


Fig. 176. Langwies. Georg Ardiser.
1 Küche, 2 Stube, 3 *nëbętg'maχ*, 4 Kammer.

entsprechenden Gemachen. Es ist ganz „gestrickt", wie die örtliche Mundart es nennt. Jedes Gemach bildet einen „Stock", d. h. einen Blockwürfel aus Blockbalken, von 5 m ins Geviert; ein solcher „Stock" heißt hier *štrick*, wenn er aus beschlagenem Holz aufgeführt ist, hingegen *g'wëtt*, wenn aus Rundholz, das auf der Innenseite etwas geglättet wird. Letztere Bauart wird neuerdings wieder bevorzugt, weil sie widerstandsfähiger ist gegen die Witterung und infolgedessen dauerhafter. So vorstehendes Haus aus Maladers bei Castiel (Fig. 174).

Zwei weitere Grundrisse (Fig. 175, 176) geben verschiedene Varianten des ostschweizerischen Länderhauses mit und ohne *vōrhūs*.

In nachstehender Ansicht einer Partie von Langwies (177 a) erblicken wir rechts ein nach romanischer Art gemauertes Haus mit schießscharten-

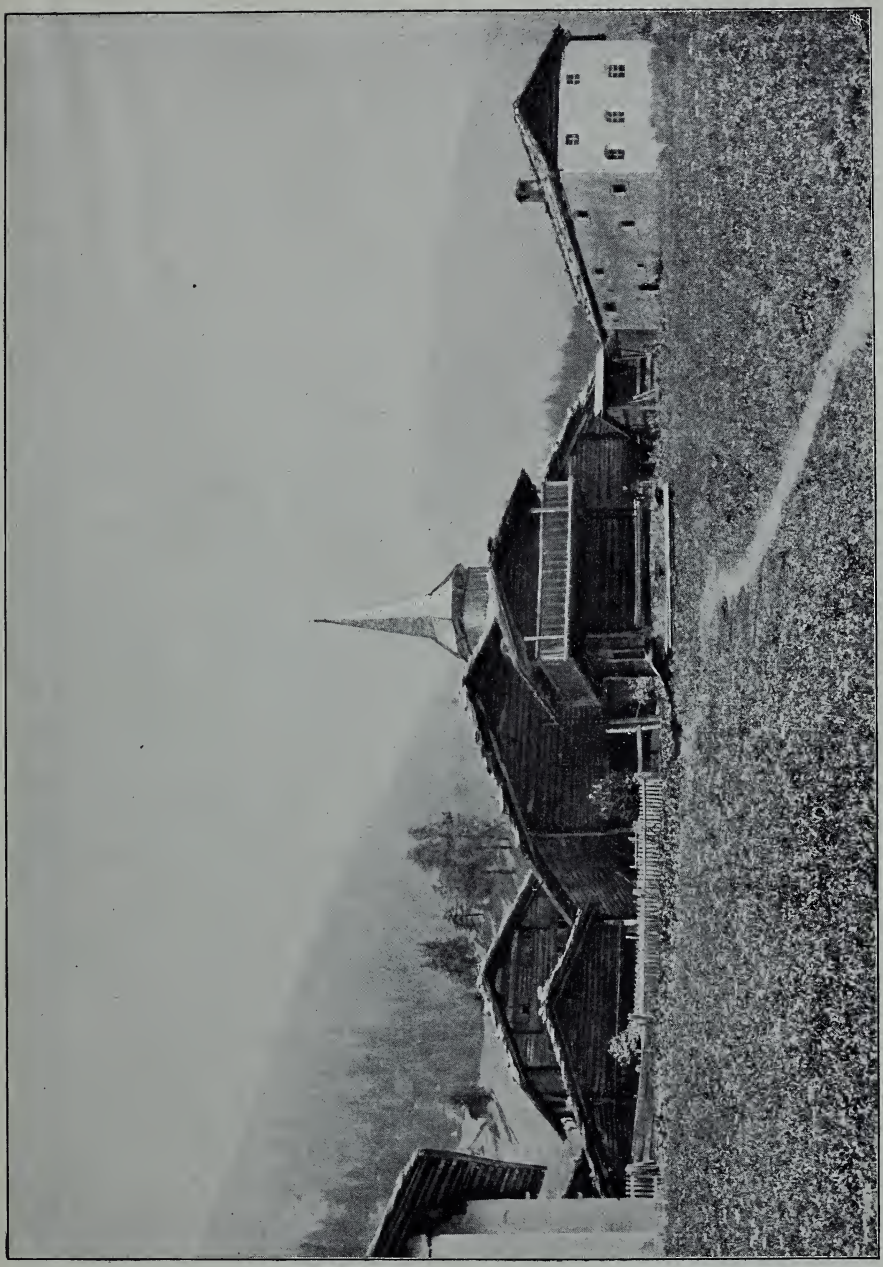


Fig. 177 a. Langwies.

förmigen Fensteröffnungen, dann in der Mitte einen Speicher, dessen Oberstock von einer ringsumlaufenden Laube eingefaßt ist, wie er im romanischen Graubünden nirgends vorkommt. Dieser Speicher gehört nicht einem einzelnen Besitzer, sondern mehreren Familien, in denen er unverteilt sich fortvererbt. Er dient auch nicht, wie andere Speicher, zur Aufbewahrung von Getreide, sondern von Kleidern. Die Hirten mit Kind und Kegel kommen Sonntags in ihren Werktagskleidern von den Alpen herunter, ziehen sich in ihrem Speicher um und wechseln nach der Kirche ihre Kleidung wieder.

Die Abbildung zeigt dann noch einen eigentümlich geformten Saustall und links zwei oder drei Scheuern.

Eine sehr einläßliche Beschreibung der Scheuer im eigentlichen Schanfigg und in Langwies-Arosa verdanken wir Hrn. Lehrer Fümm in Davos.

Das eigentliche Schanfigg nennt die Scheune *štall* m. Sie steht meist ganz nahe am Haus, mit einem schmalen überdachten Zwischengang, genannt *štreia* f. Sie hat regelmäßig Trauffront, das Haus aber Giebelfront. Zu ebener Erde liegt die Stallung, darüber der Heuraum (*obẹrštall* m.). Dieser überragt die Stallung in der Front um 1,50—1,80 m. Der so überdeckte freie Raum vor der Stallung heißt *Schorlen* (*šorlẹ*). Diese liegt um 1—2 Fuß höher als der Erdboden; sie ist mit starken Brettern oder mit Balken belegt. Vor der *Schorlen* liegt der *Misthof*.

Der Bau der Scheuer geht so vor sich: auf eine gemauerte Unterlage kommt der unterste Blockbalken zu liegen, genannt *Anspanner* (*āšpannẹr* m.). Ältere Scheuern sind durchweg aus Rundholz *gezimmert*, bei jüngern Bauten bestehen die Stallwände aus beschlagenen Balken. Ist das Terrain *anläg*, so werden an den Seiten kürzere Balken (*chürzlig* m.) eingesetzt. Die Erde wird ausgehoben, und die seitlich und hinten nicht von Balken gebildeten Wände werden ausgemauert, und erst wenn Seiten- und Hinterwand nicht mehr in die Erde reichen, werden auch hier ganze *Bäume* eingespannt. Je nach der Dicke der *Bäume* bilden 7—8 Balkenringe die Höhe des Stalles. Zur Stalldecke verwendet man *Palanggen*, d. h. kleineres Rundholz, oder auch dicke Bretter. Unter den *Palanggen* durch ziehen sich Tragbalken, sogenannte *Dillbäume*. Sowohl Stallwände als Palanggen werden *gemieset*, d. h. ihre Fugen werden mit Moos verstopft. Beim Oberstall hingegen liegen die Rundbalken lose, so daß der Wind durchzieht.

Die Blockbalken zu beiden Seiten der Stalltüre nennt man *Mürggen* (*mürggẹ* f. pl.): es sind deren 4—5; unter der Türe liegt die Schwelle, hier genannt *untẹrtürnẹr* m., über der Türe der *obẹrtürnẹr*. Die hölzernen Türpfosten, genannt *Bistal* (*pīštẹl* m.), haben einerseits eine Nut, in

welche die *Mürggen* eingezäpft sind, anderseits einen Falz zum Einpassen der zwei auf beide Seiten einwärts sich öffnenden Stalltüren. Auswärts öffnet sich ein äußeres, halbhohes Stalltürchen, das Luft und Licht einläßt und doch für die Rinder den Ausgang verschließt. Alle Türen drehen sich an einem hölzernen *špāṛeṇ*, der sich auf einem *Torschuh* (*tōršūe* m.) bewegt.

Von der *Schorlen* durch die Stalltür betritt man (Fig. 177 b) den *Gang*. Zu beiden Seiten des Ganges, oft auch nur auf einer Seite, befindet sich ein Graben zwischen zwei kleinen Balken, dem *Grabholz* und dem *Underligerlig*. Auf letzterem liegt die *Brügi*, ein Bretterboden 1,50 bis 1,60 m lang, auf dem das Vieh steht. Vor der Brügi der Wand entlang erstreckt sich der *Barmen*, d. h. die Krippe. An den vordern Ranft des *Barmen*, genannt die *Barmenlatte*, werden die Ketten der Tiere befestigt.

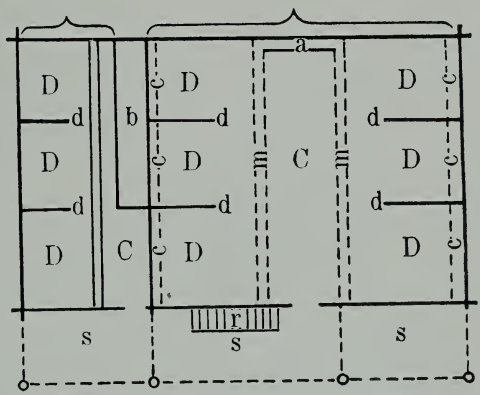


Fig. 177 b. Grundriß des Unterstalls.
A *χueštall*, B *tsueštall*, C *Gang*, D *χripfę*, a *mělχladę*, b *geissbrügi*, c *barma*, s *šorlę*, d *underšlaχt*, r *štallštęgę*, m *Graben*.

Die *Brügi* wird meist in drei, bisweilen vier *Underschlachten* für je zwei Haupt eingeteilt. Die Scheidewand dazwischen heißt ebenfalls *Underschlacht*; sie besteht aus einem halbhohen Brett und dem *Underschlacht-Sparen*, der oben an einem *Dillbaum* befestigt ist. Zu hinterst im Stalle sehen wir den *Milchladen*, ein Gerüst zum Aufstellen der Milchtausen und anderer Geschirre. Die *Brügi* ist auf der einen Seite des *Gangs* oft etwas kürzer, als auf der andern, für kleinere, jüngere Tiere, und heißt dann etwa *Galtibrügi*.

Neben dem eben beschriebenen 5,70—6 m breiten *Kuhstall* findet sich meist noch ein kleinerer *Zuestall* von etwa 2,5—3 m Breite, oft auch genannt *Geiss-ställi*. Ein *Schâfchroma* oder *Schwîchroma* kommt bisweilen hinzu, mit einer oder zwei Unterschlachten.

Vor dem Stalle führt die *štallštęgę* hinauf unter das *Tenn*. Das *Tenn* liegt nämlich etwa 1,50 m höher als die Stalldecke, die zugleich der Boden des Heustalls ist. Aus diesem Zwischenraum *unterm Tenn* führen Türöffnungen zu den auf beiden Seiten befindlichen *Heukasten*. Gewöhnlich ist der ganze Raum des Oberstalls zu beiden Seiten des *Tenns* durch eine Blockwand in je zwei *Kasten* geteilt (Fig. 177 c d).

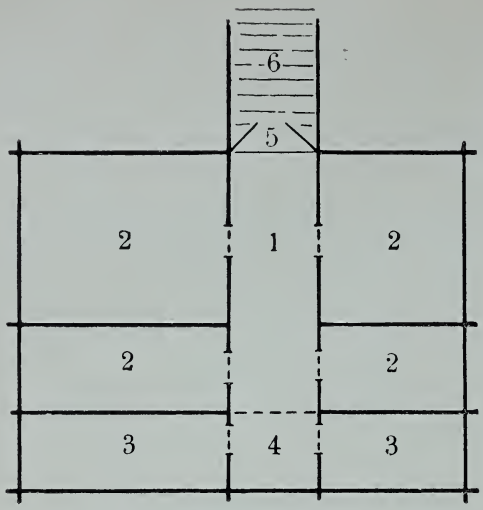


Fig. 177 c. Grundriß des Oberstalls.
1 *Tenn*, 2 *Heukasten*, 3 *Talina*, 4 *šodērę*, 5 *Tenntor*, 6 *Tennbrügg*.

Vor dem *Heukasten* und dem *Tenn* liegt die *talīna*, auch genannt *fǭršpann* m., zirka 1,50 bis 1,80 m breit. Der *Vorspann* ruht auf vier vorragenden Blockbalken, genannt *Ausspanner*, welche ihrerseits von hölzernen Säulen gestützt werden.

Das *Tenn* erstreckt sich quer über den Oberstall, in einer Breite von 1,70 bis 2 m. Es ist aus 15 cm dicken *Tennbäumen* zusammengefiedert. Zu beiden Seiten des *Tenns* geht eine Blockwand bis unter das Dach. Bis auf 80 cm sind diese Blockwände noch mit Brettern eingewandet; diese Bretterwand heißt der *Falz*. Über dem *Falz* sind in den beidseitigen Blockwänden Türöffnungen angebracht, durch welche das Heu in die *Heukasten* befördert wird. In der Höhe von 3—4 m über *Tenn* und *Heukasten* ist ein loser Bretterboden, genannt *hišt* f., in die Blockwände eingeschoben: unreifes Getreide wird hier aufgeschichtet, um es auszudörren.

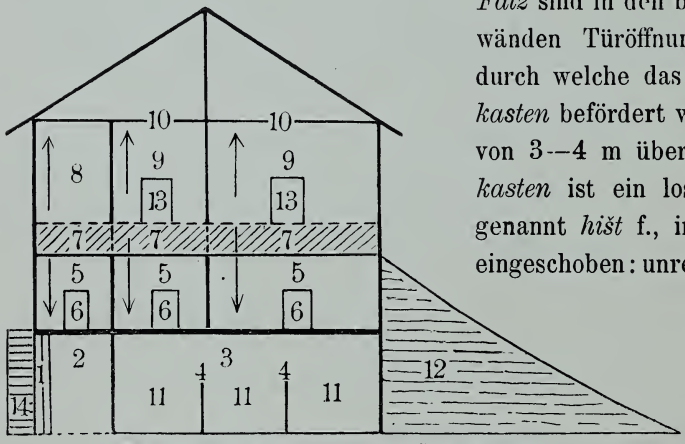


Fig. 177 d. Aufriß von der Seite gesehen.
1 *soul*, 2 *šorlę*, 3 *Unterstall*, 4 *Unterschlachten*, 5 *Unterm Tenn*, 6 Türen aus *Unterm Tenn* in die *Heukasten*, 7 Falz des *Tenns*, 8 *Talina*, 9 *Heukasten*, 10 *hišt*, 11 *χripfę*, 12 *tennbrugg*, 13 Türen aus dem *Tenn* in die *Heukasten*, 14 *štallstēgę*.

In das *Tenn* gelangt man über die an der Hinterseite angebrachte Rampe, genannt die *Tennbrugg*; der Eingang in das *Tenn* heißt *Stall-* oder *Tenntor*.

Eigentümlich ist die Konstruktion der Öffnungen aus dem *Tenn* und *unterm Tenn* zu den *Heukasten*. Die *Mürggen* zu beiden Seiten der Öffnungen haben vorn eine Spalte, genannt *Chlaffen*. In diese Spalte wird

ein schmales Stück Holz aufrecht gesteckt, das nach oben und unten in die Blockbäume eingestemmt ist und das die *Mürggen* verhindert, sich zu verschieben: es nennt sich das *Schwert* (*šwērt*).

Die *g'wētti* der *āšpanner* sind rechtwinklig eingesägt und heißen *špann g'wetti*; die übrigen *g'wetti* sind dem Rundholz angepaßt (siehe Fig. 177 e).

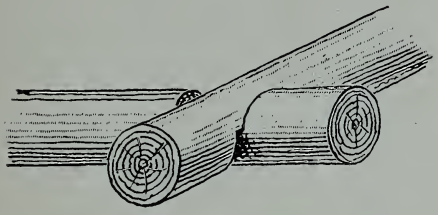


Fig. 177 e¹. *špann g'wētt.*

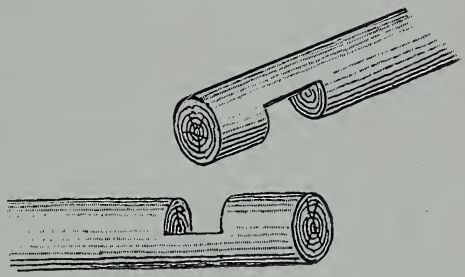


Fig. 177 e².

Das *Vortach* überragt um 75 bis 90 cm. Das Dach ist mit dicken, 75 cm langen, sogenannten *Pūreschindlen* (Bauernschindeln) eingedeckt; darüber liegen mit Steinen beschwerte Latten.

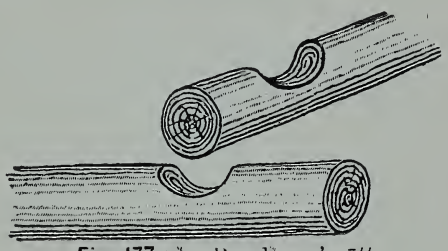


Fig. 177 e³. Rundes *g'wētt.*

Einfacher gebaut sind Scheuern in sogenannten *ussǫ̈rtęrn*, d. h. in entlegenen Gütern, von denen das Heu nicht ins Dorf gebracht werden kann. Hier fehlt der *Zuestall; Vorspann* und *Schorle* sind schmäler, nur 90 bis 120 cm tief. Auch das *Tenn* fehlt, und die *Stallstege* führt direkt in den ungeteilten Heuraum, aus dem das Heu herabgetragen wird. Wo ausnahmsweise ein *Tenn* sich findet, ist auf Seite des Kuhstalls eine bis auf den Erdboden herabreichende Abteilung angebracht, die als *Heulegi* dient und sich *fanęr* f. nennt. Statt der *Tennbrugg* dient ein einfacher *Steg* aus Brettertritten mit Wangen oder aus einem Rundholz, in welches Stufen gehauen sind.

Der Kornspeicher, genannt *barga* f. (Fig. 177 fg), findet sich zumeist in abgelegenen Äckern außerhalb des Dorfes. Er unterscheidet sich von der Scheuer wesentlich nur durch das Fehlen eines Stalles. *Tenn, Kasten, Palanggen* und *Hist* sind gleich konstruiert. Je nachdem die Kasten für Aufbewahrung von Korn, Stroh oder Heu bestimmt sind, heißen sie *Chorachasten, Strauchasten* oder *Heuchasten*. Da das Terrain meist *anläg* ist, so hat der vordere *Chasten* eine größere Tiefe, als der hintere, beim Eingang gelegene. Da ferner das im Felde noch nicht ausgereifte Korn in

der *Barga* ausdörren soll, so werden unter den *Chasten*, aber über der Erde einige Balkenringe verloren gezimmert, wodurch ein freier Raum entsteht, der das Korn von unten durchlüftet.

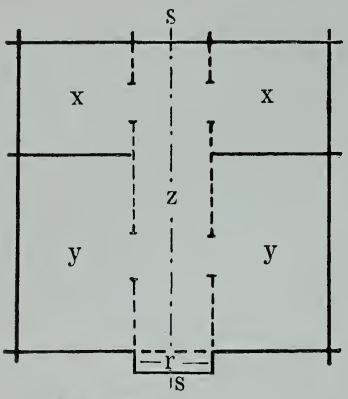


Fig. 177 f. Kornspeicher.

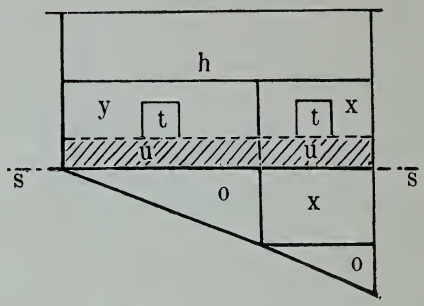


Fig. 177 g. Seitlicher Aufriß.

x x tiefer liegender *Kasten*, y y *Kasten*, der vom Niveau des *Tenns* bis zur *hišt* reicht, z *Tenn*, r *Tennbrugg*, u *Falz*, t Tür aus dem *Tenn* in den *Kasten*, o o verlorner Raum, h *hišt*.

Langwies-Arosa nannten die Scheuer früher nur *gaden* m., heute bald Gaden, bald Stall. Sie ist vollständig aus Rundholz gezimmert. Bald steht sie vom Hause entfernt, bald neben demselben, nur durch einen schmalen Gang getrennt, aber der Name *štreia* fehlt. Einen *zuegada* neben dem *chüegada* gibt es nicht, ebensowenig einen eigentlichen *fǭšpann* (oder *talīna*); bisweilen ragt allerdings der Heuraum etwas über die Stallung vor, aber dieser vorragende Teil, *Vorschopf* genannt, ist vom übrigen Heuraum durch keine Wand abgetrennt. Statt der *Schorle* liegt vor der Stalltür der *Antritt* aus starken Brettern und vor diesem der *Misthōf*. Die Stalltür ist konstruiert und benannt wie im Schanfigg. Ebenso ist die Einteilung des Stalles wesentlich dieselbe. Der *Gang* des Schanfigg nennt sich hier aber *tenn* n. Es liegt etwa 20 cm tiefer als der Viehstand. — Der *graba*, das *grabholz*, der *barma*, die *Underschlachten* (gewöhnlich drei für je zwei Haupt), die aber hier *chripfa* heißen. Auf der einen Seite des *Tenns* ist der Viehstand etwas länger als auf der andern: der längere ist das *chuebett*, der kürzere die *galtibrügi* für junge Rinder. Am *chueōrt* besteht der Boden aus gespaltenen Baumstämmchen, am *galtiōrt* aus quer gelegten Brettern. Die Stalldecke besteht aus runden Stämmchen, die aber nicht *palanggen* heißen, sondern *diela*, die Gesamtdecke *dieli*. Mitten unter der *dieli* läuft der starke *dielbaum*. Darunter, in Mitte des Stalles, steht eine starke Säule (*soul* f.) mit rechteckigem Querschnitt. Bis zu

dieser Säule läuft das *tenn;* vorn an die Säule lehnt sich ein Gestell zur Aufnahme von Milchgeschirren; es ist das *mēlchladje.* Von der Säule bis an die hintere Wand läuft ein niedriges Bretterwändchen, und längs demselben die *geissbrügi* von der Breite des *Tenns.* Hinten im Stall ist in der *dieli* eine Öffnung angebracht, genannt *Rüschla* (*rǔššla*), die aber nur zum Lüften dient, nicht zum Heuhinunterschieben. Das Heu wird auf dem Heugaden gerüstet und in der *zuma* heruntergetragen. Der *heugada* oder *heustall* bildet einen einzigen ungeteilten Raum, ohne *tenn,* auf den man über die *gadastēga* gelangt.

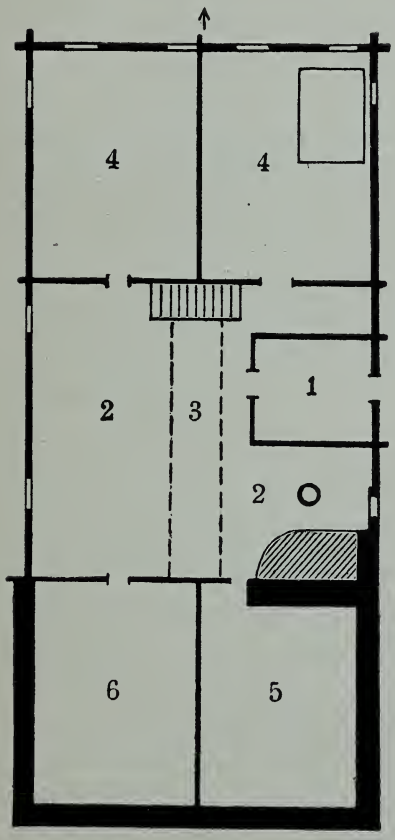


Fig. 178. Tschuggen bei Arosa.
1 *fǭrhūs,* 2 2 *Hütte,* 3 *gēps-štaŋę,*
4 4 Stuben, 5 *šmalts špēχęr,*
6 Milchkeller.

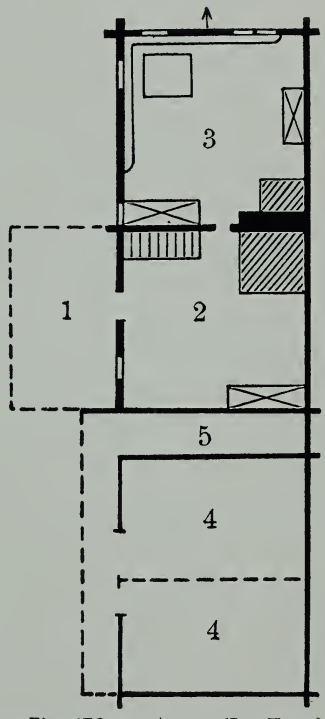


Fig. 179 a. Arosa (Im Egge).
1 Schopf, 2 Küche, 3 Stube,
4 4 Stall (darüber *Heustall*),
5 *tšwüššę-wand.*

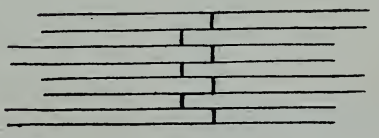


Fig. 179 b. Verbindung d. beid. Blockwürfel.

Barga heißt der Heugaden in den Bergwiesen, im Prätigau *bargun,* in Davos *madställi,* in Rheinwald und Avers *bērggädemli.*

Im obersten Teile des Tales liegt Arosa, ein seit einigen Jahren viel besuchter Kurort. Die hier bodenständigen, nicht durch die Fremdenindustrie hervorgerufenen Wohnbauten unterscheiden sich kaum von der Sennhütte, außer durch ihre Kammern im Oberstock, die der letztern fehlen. Umgekehrt zeigt z. B. die Sennhütte *In der Tschuggen* bei Arosa sogar eine größere Entwicklung im Erdgeschoß (Fig. 178).

Man beachte die Dreiteilung von 1. Stuben, 2. Hütte, 3. Speicher (vgl. z. B. Fig. 66), ferner die Zweiteilung der Stuben und der Speicher nach der Firstlinie, ferner das in der Hütte ausgesparte *vōrhūs* und die Lage der *fürgrueba* an der Hinterwand.

Analoge Verhältnisse finden wir wieder in dem Hause, genannt *Im Egge* (Fig. 179 a).

Die Dreiteilung erscheint hier ebenfalls, aber nur Stube und Küche sind mit einander verbunden, und zwar bildet die eine wie die andere einen besondern *stock*, d. h. einen besondern Blockwürfel (Fig. 179 b). Der dritte Teil, die Scheuer, ist von der Wohnung getrennt durch einen Zwischenraum, genannt die *zwüsche-wand*. Die Scheuer selbst besteht aus dem gewetteten Stall im Erdgeschoß und dem darüber liegenden *aufgetrölten* Heustall, der durch eine Scheidewand in zwei Hälften zerlegt ist. — Das *vōrhūs* ist ersetzt durch einen vorliegenden Schopf.

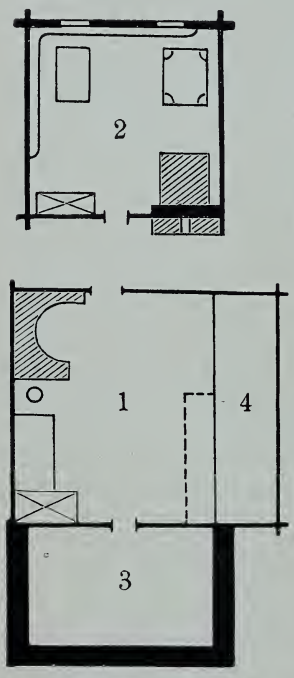


Fig. 180. (1683)
Hütte der Churer Ochsenalp.
1 Küche (*hütte*), 2 Stube,
3 Keller, 4 Saustall.

Von Arosa führt ein unschwer zu findender Fußweg am linken Ufer der Plessur über die Ochsenalp und **Tschiertschen** nach Passugg und bietet prachtvolle, beständig wechselnde Aussichten auf die Dörfer und Landschaften des entgegengesetzten Ufers und Bergabhanges.

Sehr altertümlich erscheint die Hütte der Ochsenalp vom Jahre 1683 (Fig. 180).

Hier ist die *hütte* (oder Küche) getrennt von der Stube. Letztere ist *g'strickt*, erstere *ūftrölt*. Angebaut ist ein Saustall und ein gemauerter Keller. Wir erblicken darin wieder einen Beleg dafür, daß die einzelnen Gemache des Alpenhauses ursprüng-

Fig. 180 a. Sturz der Hautüre dieser Hütte.

lich nicht zusammengebaut waren, sondern es erst im Laufe der Zeit geworden sind. — Mit dem ostschweizerischen Alpenhaus hat das Haus von Arosa die *brugg* gemein, nämlich den Vortritt vor dem Hauseingang, und mit dem alemannischen überhaupt die *laube* = freier Raum ob der Küche.

Nachstehend folgen noch: eine Fensterbank-Verzierung aus Arosa (Fig. 181), ferner jene konsolenartige Verzierung unter der Fensterbank des Wohnstockes (Fig. 182), die wir auch in Splügen getroffen, endlich ein Dachfettenträger, in Kreissegmenten profiliert, aus Castiel (Fig. 183 [a]), und ein anderer aus Langwies (Fig. 183 [b]).

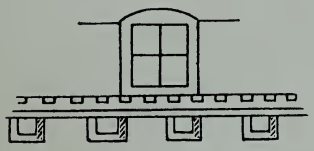


Fig. 181. Arosa.

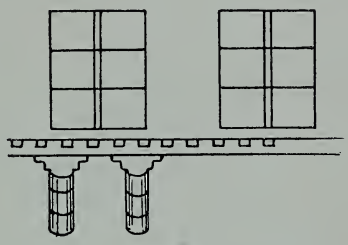


Fig. 182.

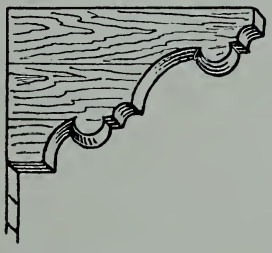


Fig. 183 [a]. Castiel.

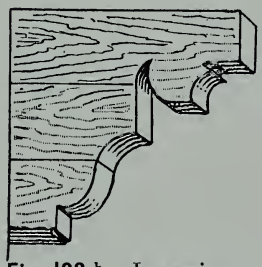
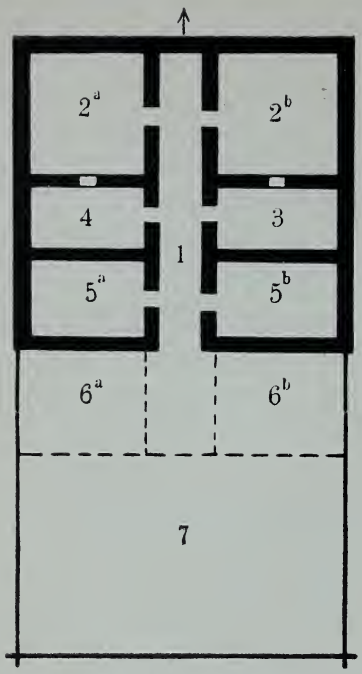


Fig. 183 [b]. Langwies.

Zwischen Chur und dem Eingang ins Prätigau besuchen wir **Zizers** und **Untervatz.** Beide Dörfer sprechen deutsch und tragen nur deutsche Inschriften.

Untervatz zählt mehrere gewettete Häuser. Eines derselben ruht, statt auf gemauertem Erdgeschoß, auf gemauerten Pfeilern. Auch ein Ständerhaus kommt vor. Die ältesten Dachstühle sind *g'chazbaumęt.* Trockenschieber erscheinen ebenfalls. Ein Haus von 1708 zählt folgende Stockwerke:

1. Erdgeschoß, gemauert: *Hōf* (*cuert*) und Keller.
2. I. Stock, gemauert: mehrere Kemenaten (*χemęte* = *kaminēdę*).
3. II. Stock, gewettet: Wohnstock.
4. III. Stock, gewettet: Kammern.
5. Estrich.



Ein kleiner Flur vor der Küche nennt sich *vōrhūs*; *hišt* oder *hiršt* heißt die Reite über der Heubühne.

In Zizers ist die Bauart ebenfalls gemischt und stark modernisiert. Das nebenstehende Haus von Hrn. Meier, Förster, gehört zum räto-romanischen Typus II. Ordnung (Fig. 184).

Im Erdgeschoß, über den Kellern, liegt das *underhūs* (= romanisch *curt*) mit mehreren *χemnętę*.

In **Igis**, gleich unterhalb Zizers, taucht zum erstenmal im Osten statt *hiršt* der Name *obęrtę* auf, sonst zumeist im Gebiete des *dreisässigen* verbreitet.

Fig. 184. I. Stock. Zizers. Förster Meier.
1 Gang, 2a 2b Stuben, 3 Küche, 4 *šlēgęhūs*, 5a 5b *χamęrę*, 6a 6b *holtshūs*, 7 *hiršt* (darüber *heubüni*, darunter Stall).

Der Prätigau

spricht heute ausschließlich deutsch, während noch um 1450 das Romanische hier die übliche Landessprache war. (S. Anm. 8 a.)

Über den Hausbau dieser Landschaft besitzen wir zwei vortreffliche Monographien, die der nachfolgenden Darstellung zugrunde liegen. (Siehe „Ludwig“ und „Schröter“ in den Quellenangaben.)

Wir kommen durch die Lanquart-Klus und halten zunächst in **Grüsch.** Nachstehende Gruppe von Häusern dieses Dorfes vereinigt verschiedene Varianten des ostschweizerischen Länderhauses (Fig. 185). Das Haus in der Mitte des Vordergrundes zeigt im Estrich eine Öffnung für den *Trockenschieber* und eine Seitenlaube am Oberstock. Im Hintergrunde links erblicken wir ein in Zerfall geratenes und rechts davon ein *aufgetröltes* Haus, endlich noch weiter rechts im Vordergrund ein größeres Haus, wieder mit Öffnung für den *Trockenschieber* und am Giebel mit Überresten eines gemalten Würfelfrieses. Hier folgen die Grundrisse von zweien dieser Häuser (Fig. 186, 187), nebst dem Grundriß eines Patrizierhauses von 1670, welches einst der Familie Salis gehörte, gegenwärtig Gasthof zur Krone (Fig. 188).

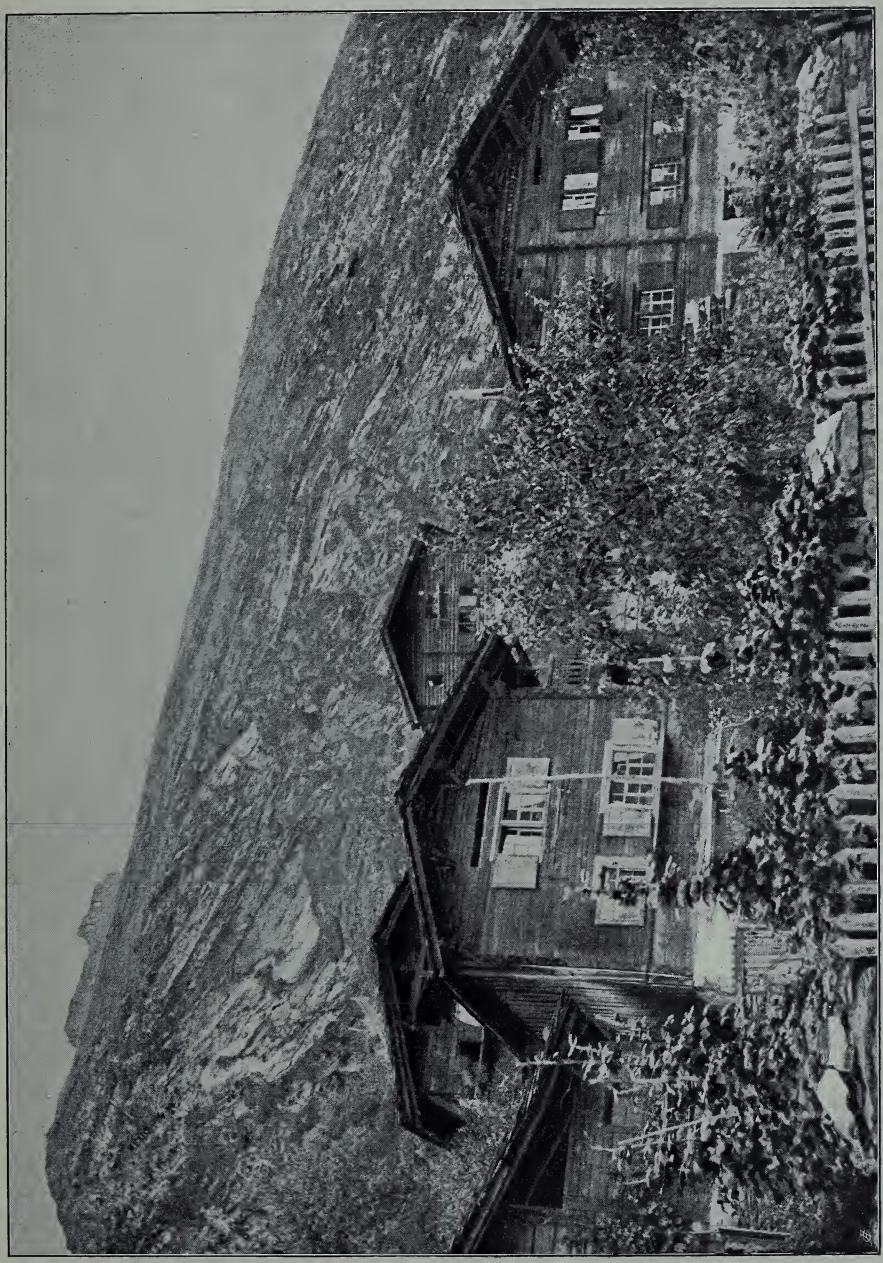


Fig. 185. Grüsch.

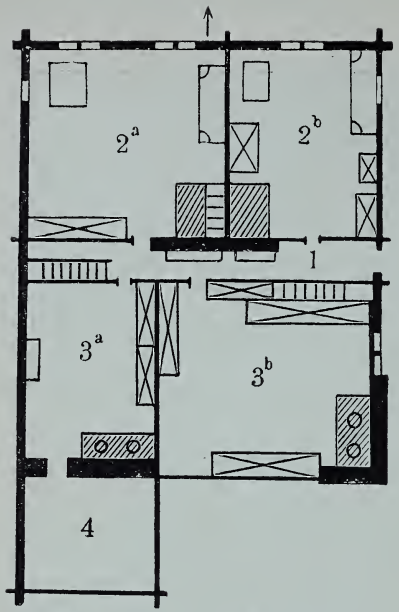


Fig. 186. Grüsch. Ch. Hagemann (1683).
1 Gang, 2^a 2^b Stuben, 3^a 3^b Küchen,
4 Kammer.

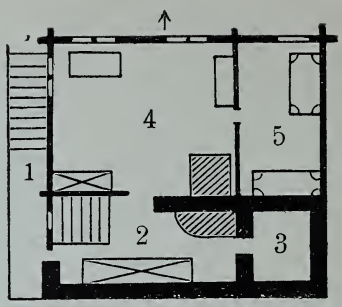


Fig. 187. Grüsch. Auftröltes Haus.
1' Laube, 2 Küche, 3 Keller,
4 Stube, 5 *tsueχamęr*.

Letzteres vereinigt in sich, wie Walserhäuser vielmal, Mittelgang und Quergang. Das Kellergeschoß ist gewölbt, ebenso die Gänge im Erdgeschoß und im Oberstock. Sehr hübsch ist das romanische Sparrenwerk am Giebel (Fig. 189), dessen verkümmerter Sproß in der sogenannten Dreieckverzierung des ostschweizerischen Hauses sich erhalten hat.

Noch schließen sich an: eine Holztür mit Lichtloch und ein Dachfettenträger (Fig. 190, 191).

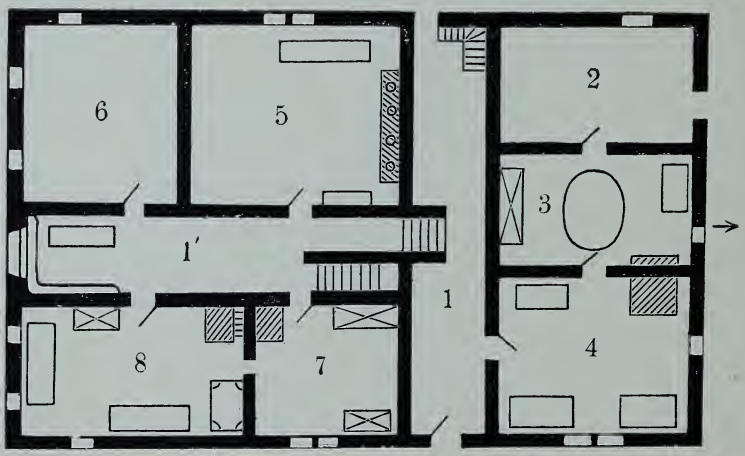


Fig. 188. Salishaus (Zur Krone), 1670, in Grüsch.
1 1' Gang (gewölbt), 2 Kemenate, 3 4 Gaststuben, 5 Küche,
6 *špēnsęr* (Vorratskammer), 7 Kammer, 8 Stube.

Fig. 189. Grüsch.

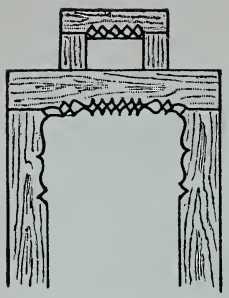


Fig. 190. Grüsch.

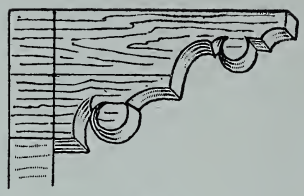


Fig. 191.

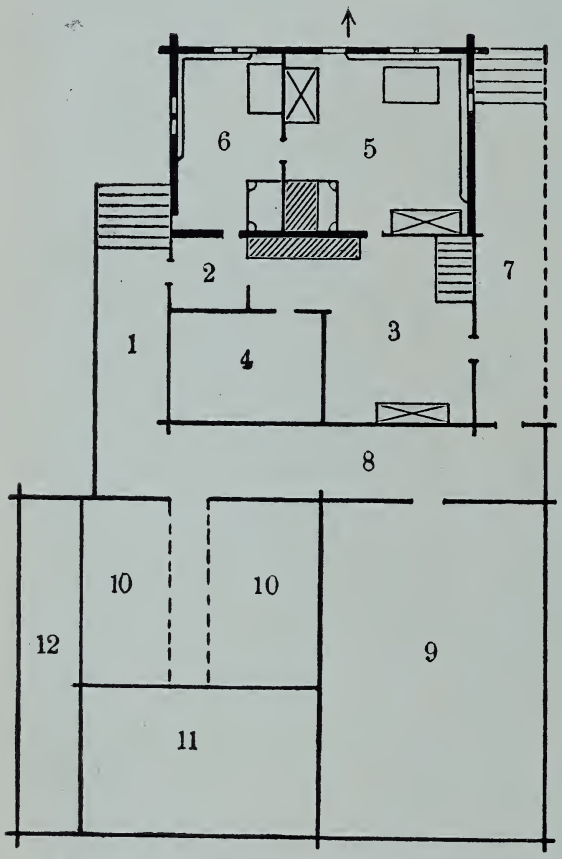


Fig. 192. Wohnstock. Jenatz. Jos. Jösler.
1 *šorli*, 2 *fǭrhūs*, 3 Küche, 4 *χuχχiχamęrę*, 5 Stube, 6 Nebenstube, 7 *loubę*, 8 Tenn, 9 Holzschopf, 10 10 *heuštal*, 11 *heuštal* eines zweiten Besitzers, 12 *talīna*.

Aus **Jenatz**, zwei Stunden aufwärts im Tal, folgt der Wohnstock (Fig. 192) eines Hauses, das nach Angabe des Besitzers noch vor kurzem die jezt entfernte Jahrzahl 1480 zeigte, das aber mehrfach umgebaut sein muß. Alt ist die Einrichtung der *χēmętę* (jetzt Werkstatt) unter dem Wohnstock und des Kellers unter den *Chemeten*. Die Verbindung der Scheuer mit der Wohnung weicht von der gewöhnlichen Anlage im Prätigau in doppelter Hinsicht ab: statt neben der Wohnung steht sie hinter derselben, und statt mit dem Wohnstock, liegt der Stall mit dem Keller auf gleichem Niveau: in beiden Punkten haben wir räto-romanische Tradition. Das sehr läge Dach entspricht dem hohen Alter (Fig. 193).

Der Wohnstock ist 2 m hoch, die Kammer ob dem Wohnstock 1,83 m, der Estrich ob der Kammer 1,50 m. Über der *χuχχiχamęrę* (4) liegt eine *fleišχamęrę*; der übrige Raum über der Küche heißt der *Gang*.

In Jenatz beschreibt man uns auch eine sogenannte Waldhütte, wie sie von Holzhauern in den oft stundenweit entfernten Gebirgswäldern er-

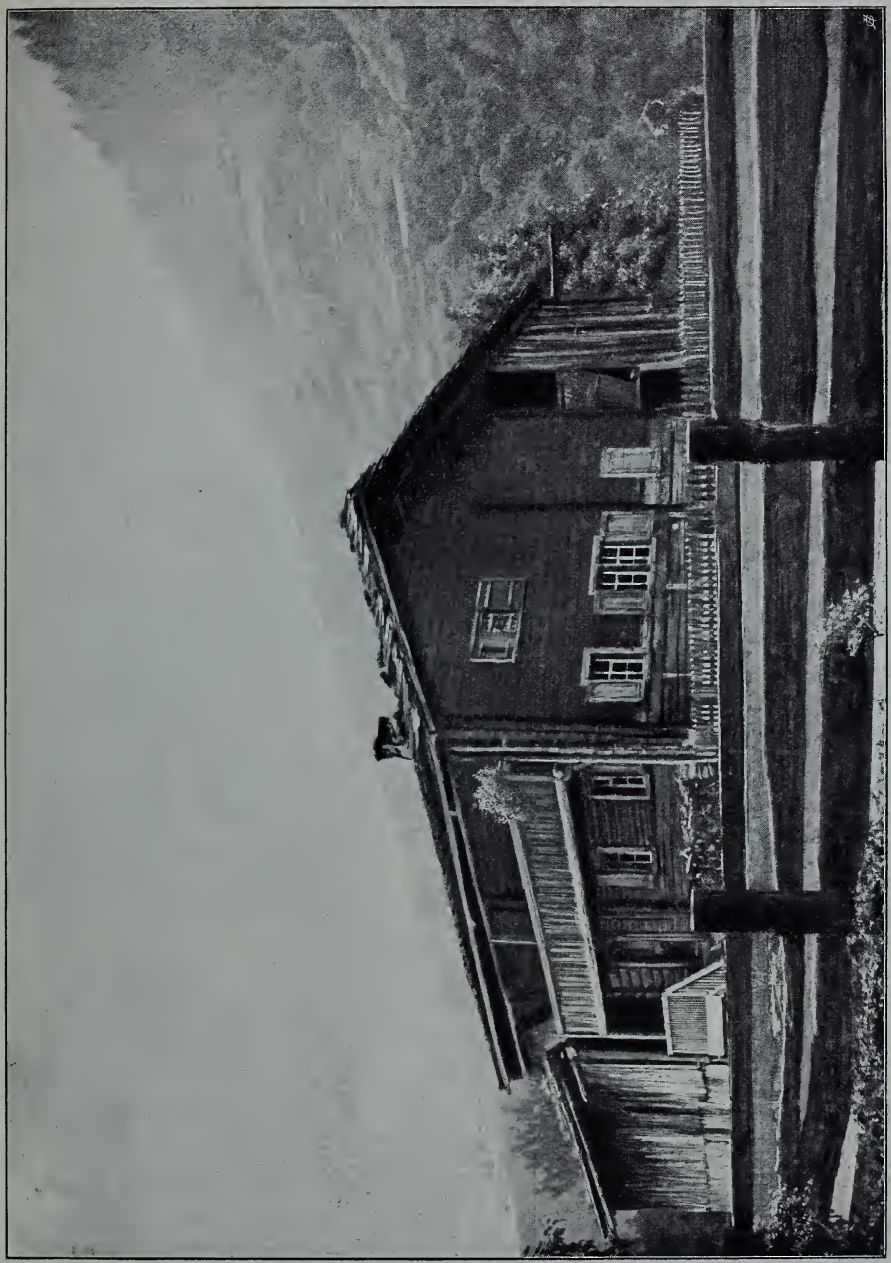


Fig. 193. Jenatz.

richtet wird. Sie ist *aufgetrölt*, mit dem einseitigen (*einfēkten*) Dach gegen den Berg gestellt, im Innern trennt eine Mittelwand die Küche von der Schlafkammer. In der Küche wird ein *fürwagę* genau so gebaut, wie wir ihn beim Eingang ins Münstertal gefunden haben.

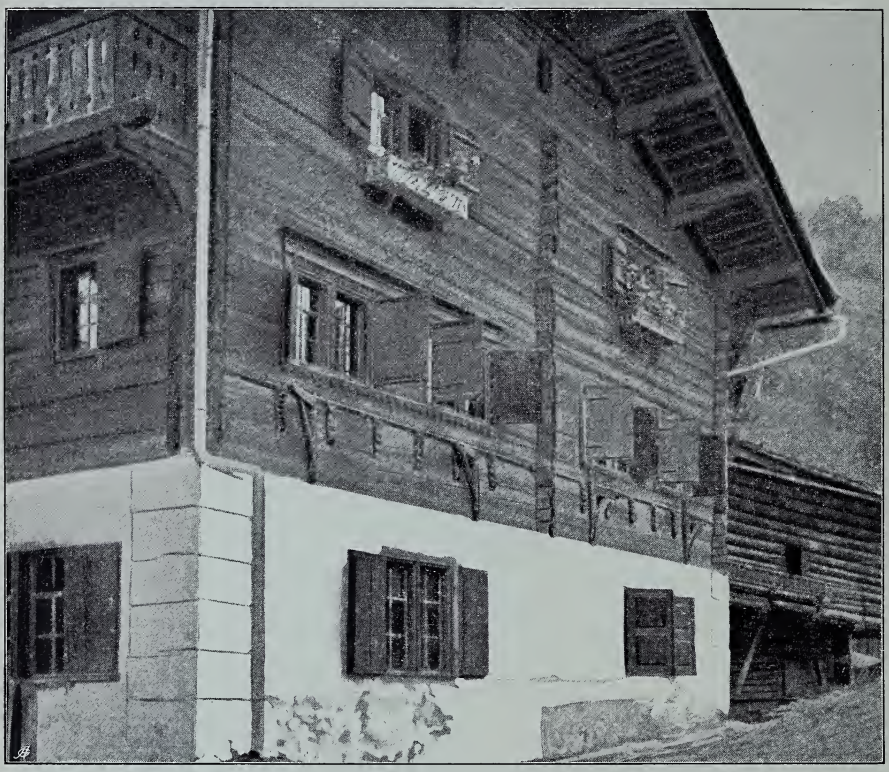


Fig. 194 a. Küblis.

In Jenatz kennt man auch sogenannte *Narrenchöpf*, nämlich in Fratzen geschnitzte Enden der Dachfetten. Letztere werden hier *Firsten* genannt, im St. Antöniental *Narren* oder *Undęrfirštli* (Schröter, S. 165). Es sind deren auf jeder Dachseite gewöhnlich drei: die *gibęlfiršt*, die *holfiršt* (die mittlere, welche hohl liegt, d. h. frei trägt), und die *wandfiršt*, die auf der seitlichen Blockwand ruht. Gesehen habe ich jene Verzierung erst in **Küblis**, zugleich mit Fratzenbildern auf den konsolenartigen Verzierungen unter der Fensterbank (Fig. 194 a). — Einen andern Fettenträger aus Küblis zeigt Fig. 194 b.

Gladbach (Schweiz. Holzst. II, Tafel XII) bringt ein Haus aus Jenatz mit Malereien an der Giebelfront, denen er wesentlich romanischen Ur-

sprung zuschreibt. — Eigentümlich sind dem Prätigau die auch im Appenzellerland wieder erscheinenden Blumengestelle vor den Fenstern (vergl. Fig. 194 [a]).

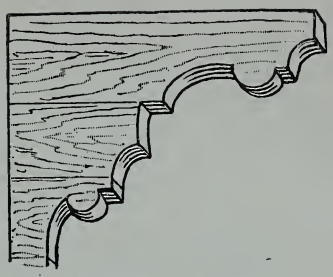


Fig. 194 [b]. Küblis.

Fig. 194 [d] zeigt das Normalhaus des Prätigau, wie Ludwig, S. 229, zuerst es beschrieben hat.

„Typisch für das Prätigau," sagt er, „ist die Lage von Wohnhaus und Scheuer. Sie sind durch einen Gang oder Schopf, genannt *streia*, getrennt und stehn in der Regel rechtwinklig zu einander. Die Wohnung hat Giebelfront, die First ist gegen den Berg gerichtet und schaut wo möglich nach Süden. Die Scheuer hat Trauffront, die hinter derjenigen der Wohnung gewöhnlich etwas zurücktritt; ihre First läuft parallel der Horizontalen des Berggehänges. Die beiden Firsten, verlängert, müßten sich rechtwinklig kreuzen."

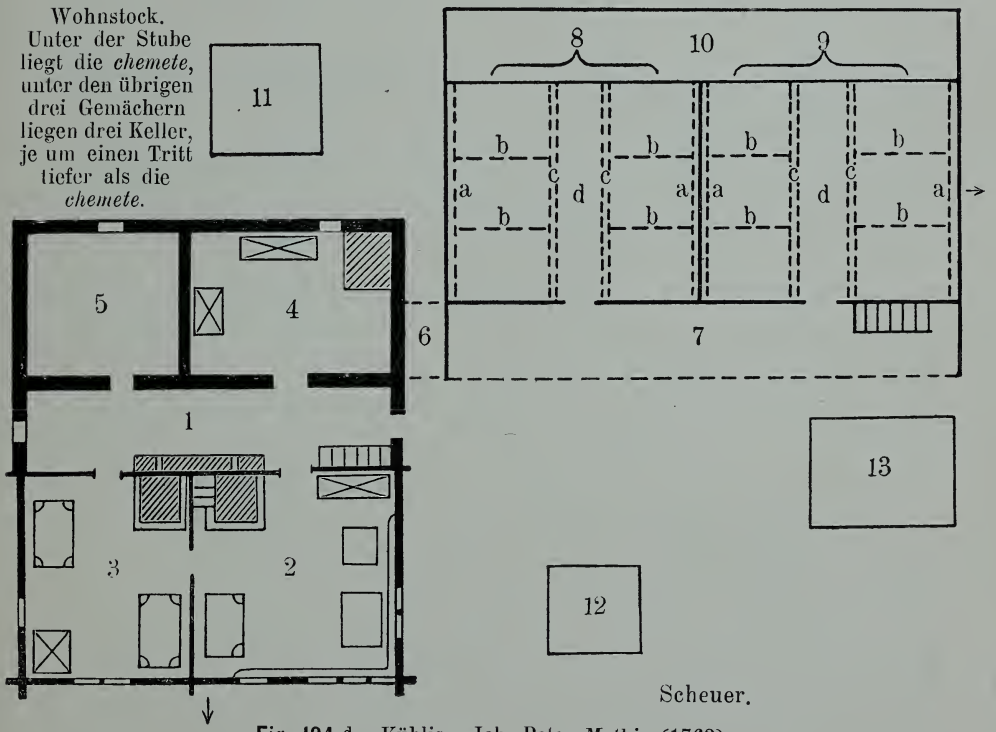


Fig. 194 [d]. Küblis. Joh. Peter Mathis (1763).

1 *vŏrhūs*, 2 Stube, 3 Zukammer, 4 Küche, 5 *chucchig'mach*, 6 Gang (*streia*), 7 *hof* (darüber *talīna*), 8 9 Kuhstall, 10 Holz- u. Streue-*talīna*, 11 Schweinestall, 12 Waschhaus, 13 Mistwürfi, a a *barmę*, b b *underschlacht*, c c *grabę*, d d Tenn.

Wir werden sehen, daß dieses bei der sogenannten Vorwinterung faktisch der Fall ist, und ebenso beim Appenzellerhaus.

Selbstverständlich ist diese Normalstellung nicht überall eingehalten. In Jenatz (Fig. 192) z. B. fanden wir Wohnung und Scheuer hinter einander und mit einander verbunden. In Fig. 194 [d] führt die *Talina* (7) direkt in die kleine Seitenlaube des Oberstocks. Im übrigen entspricht diese Anlage genau obiger Beschreibung.

Weitere Varianten wird uns das St. Antöniental bieten.

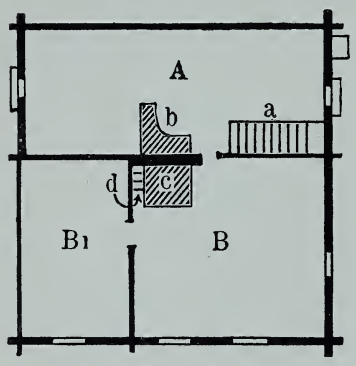


Fig. 194 [e1]. Erdgeschoß.

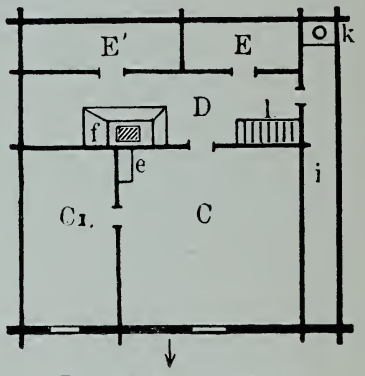


Fig. 194 [e2]. Oberstock.

A Küche, B Stube, B[1] Zukammer, C Kammer, C[1] Kammer ob Zukammer, D innere Laube, E Fleichkammer, a *χellęrtollę*, b Herd, c Ofen, d *Ofęštēgli*, e *fallę*, f Kamin, i äußere Laube, k Abort, l Treppe in das Vorhaus.

In den Bergen ist das Haus, mit Ausnahme des Kellergeschosses, meist ganz in Blockverband aufgeführt, im Tale sind auch der Küchentrakt und das Vorhaus gewöhnlich gemauert (vgl. Fig. 194 [d]).

Die innere Einteilung ist durchaus diejenige des ostschweizerischen Länderhauses. Ein Freitritt vor der Türe heißt das *schorli*. Zweiteilige Türen kommen vor, sind aber selten. Die Haustür findet sich regelmäßig auf der Traufseite rechts. Durch dieselbe betritt man das *vōrhūs*. Dieses ist bald ein kleines Vorgemach, ausgespart aus dem Küchentrakt, der unmittelbar hinter dem Stubentrakt liegt; bald ist es, in „bessern" Häusern, ein durchlaufender Quergang zwischen Stuben- und Küchentrakt (vgl. Gladbach, Schweiz. Holzstil Fig. 39). Bisweilen fehlt es ganz; so durchweg in den von Ludwig gegebenen Grundrissen (vgl. Fig. 194 [e]). Aus dem Vorhaus kommt man geradenwegs oder rechts in die Küche, links in die Stube.

Neben der Küche findet sich in Fig. 194 [d] noch ein *chuchig'mach*, eine Provisionskammer. Zwei wagrechte, im Kamin befestigte Stangen, an die man Fleisch zum Räuchern aufhängt, heißen die *asmętę*.

„In der Stube," fährt Ludwig fort, „ist der Ofen auf einer oder zwei Seiten von Bänken umgeben, die zugleich als Truhen dienen. Auf der letzten Seite findet sich das Lotterbett, genannt das *Gu̯tschi*. Hinter dem Ofen führt eine schmale Treppe zu einer Öffnung in der Diele, die durch ein verschiebbares Brett *(fallę* f., nach Ludwig *falli* n.?) geschlossen werden kann und durch welche man in die Oberkammer gelangt."

„Neben der Stube findet sich meist eine kleinere *Zukammer*, die als *Schlafkammer* benutzt wird. Einfache, ärmliche Häuser haben keine Zukammer; umgekehrt finden sich „bessere" Häuser mit zwei gleich großen oder nahezu gleich großen (s. Fig. 194 [d]), nach der Firstlinie abgeteilten Stuben. Als Schlafzimmer dienen auch die Kammern im Oberstock über Stube und Zukammer. Vor diesen Kammern läuft die *inwendige Laube* (das beim dreisässigen Hause sogenannte *löübli*), aus der man sowohl die Kammern, als die äußere Laube an der Traufseite des Oberstocks, endlich auch die Fleischkammer betritt, welche den hintern Teil des Raumes über dem Küchentrakt einnimmt (s. Fig. 194 [e2])."

„Auf der äußern Laube findet sich bisweilen eine *turraderri* (d. h. Turner-dörre), auch genannt *schwingderri:* ein senkrechter, um seine Axe drehbarer Baum trägt an einem starken, wagrechten Seitenast ein Brett, auf welchem die zu dörrenden Sachen (Obst, Beeren etc.) liegen und durch Drehung des Turners nach Belieben der Sonne ausgesetzt oder entzogen werden können. Von der *schwingderri* ist die *stǭssderri* zu unterscheiden, die sich vor- und rückwärts schiebt, wie sie in der Herrschaft und den fünf Dörfern gebräuchlich ist."

„Der Raum über den Kammern im Oberstock heißt die *tilli* oder *obęrtilli*. Hier wird das sogenannte Etzlaub aufbewahrt, d. h. das gefallene Laub der Obstbäume, das mit dem Vieh verfüttert wird."

„Eine *firštχamęr*, wie sie im Appenzell und in der Innerschweiz vorkommt, ist hier selten. Das in Rundholz gebaute Haus hat im Giebeldreieck (*rǭspi* f.) keine Zwischenlagen mehr von Moos, sondern zwischen den Rundhölzern bleiben Spalten, welche der *obęrtilli* Luft und Licht spenden."

„Unter der Stube, im Kellergelaß, findet sich die *χemmata*, verwendet als Provisionszimmer oder auch als Werkstatt. Neben derselben, unter der Zukammer, liegt der *obęrχēllęr*, hingegen etwas tiefer, unter der Küche, der gewölbte *undęrχēllęr*. Die Treppe, die aus dem Vorhaus in das Kellergelaß führt, heißt die *χēllęrtollę*, und der Gang im Kellergelaß das *undęrhūs*."

In der *chemmata* findet sich auch die *brothanga*, ein starker, hängender Holzklotz, mit wagrechten Holznägeln, auf welche die Brote gelegt werden (vgl. Granges im Unterwallis).

Die Scheuer (*gada* m.) steht in der Regel neben dem Hause, von demselben durch einen mehr oder weniger breiten Gang getrennt, der durch die vorragenden Dächer des Hauses und der Scheuer vor dem Wetter geschützt ist: er heißt die *štreia*.

Bisweilen rückt die Scheuer so weit vor, daß die Trauffront derselben und die Giebelfront des Hauses nahezu in derselben Flucht liegen (siehe Ludwig, S. 232). Oft aber tritt die Scheuer weit genug zurück, daß man von der Haustüre, die *Streia* überschreitend, geraden Weges auf die sogenannte *Stallbrugg* (auch *hōf* m. geheißen, Bühler, Davos II, S. 137) gelangt. Diese, ein 5—6 Fuß breiter Gang, läuft der Trauffront der Scheuer entlang und wird durch die *Talina* (oder den *Vürschutz*) überdacht. An dieser Stelle wird in St. Antönien (Schröter S. 162) gewöhnlich auch der Brunnen angebracht.

Hinter der *Stallbrugg* liegt der Stall, genannt *undęrgada* m.; darüber die Heuscheuer, der *obęrgada*. Die Stallwände können Blockbau oder Mauerwerk sein; der *Obergaden* ist in nicht dicht verschließenden Rundhölzern *aufgetrölt*.

Der Stall besteht gewöhnlich aus zwei Abteilungen, dem *Chuestall* und dem etwas schmäleren *Zueštall*. Daneben gibt es auch Doppelställe mit zwei gleich großen Abteilungen, und solche, die zwischen den zwei Kuhställen noch einen kleineren Zustall haben. Der vollständige Kuhstall von etwa 20 Fuß ins Geviert enthält Raum für 12 Kühe. Seine Einteilung ist wie im Schanfigg: *underschlachten* (je zwei auf einer Seite des *Gangs*), *chripfen* (je für zwei Haupt), *barmen*. Hinzu kommt das *bōrbett*, eine Hürde, zu hinterst im Stall als Lagerstätte für den Hirten eingerichtet. Der Viehstand im Kuhstall hat einen Bretterboden (*brugg* f. oder *brügi* f.). Dieser fehlt in dem etwa 15 Fuß breiten, für Galtvieh, Schafe, Schweine bestimmten Zustall.

Der Obergaden enthält quer zur First drei Abteilungen: den Heustall (*heulegi* f.), das *tenn* und das *muntęšiel*. Vor diesen drei Abteilungen liegt eine vierte parallel zur First, die *talīna* oder der *Vürschutz*. Der Heustall nimmt den Raum ein über dem Kuhstall, *tenn* und *munteschiel* zusammen denjenigen über dem Zustall. Die *Talina* springt nach vorn 5—6 Fuß über den Stall vor; ihr Boden ruht in der Regel auf drei starken *schutzbäumen*, die in der Höhe der Stalldecke auf den beiden Außenwänden und auf der Mittelwand zwischen den beiden Ställen liegen und

um besagte Länge über die vordere Stallwand vorragen. Diese letztere und die vordere Wand des Heustalls liegen in einer Flucht; aber die Talinawand, die über die auf Holzsäulen ruhenden Enden der *Schutzbäume* aufgebaut ist, verbirgt die dahinter liegende Wand des Heustalls. Der Hohlraum von 5—6 Fuß zwischen den beiden Wänden dient zur Aufbewahrung von Getreide, Heu etc. Früher wurde die Talinawand ebenfalls in Rundholz aufgezimmert; heute verwendet man auch mit Brettern verschaltes Riegelwerk (Ludwig, S. 240). Es kommt auch vor, daß die Talinawand nicht auf *Schutzbäumen* ruht, sondern nur angebaut und aus behauenen Balken (*buntholts* n.) erstellt ist: diese Konstruktion heißt *buntwērk* n. (Schröter, S. 162). In der Talinawand ist eine große Lichtöffnung angebracht in Form eines länglichen Rechtecks. In die Talina führt von der Stallbrugg aus die *Stallstega*, angelehnt an den mittleren Schutzbaum.

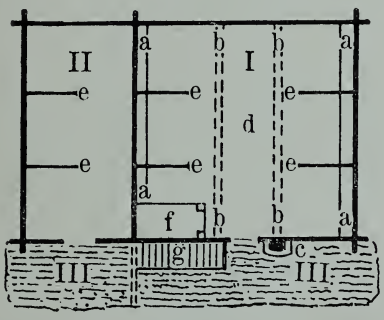


Fig. 194 f I.
Undęrgada oder *štall.*

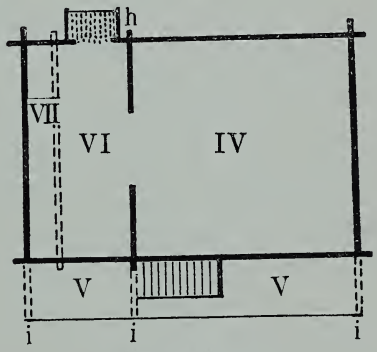


Fig. 194 f II.
Obęrgada.

I Kuhstall, II Zustall, III *Stallbrugg*, IV *Heulegi*, V *Talīna*, VI *Tenn*, VII *Muntęšiel*, a a *Barmen*, b b *Schorgraben*, c Jaucheloch, d Gang, e e *Underschlacht*, f *Borbett*, g *Stallstēge*, h *Ebenhöch*, i i *Schutzbäume.*

Die Stalldecke ist, wie im Schanfigg, aus *palanggen* konstruiert, d. h. aus meist halben, bei ganz alten Ställen aus ganzen Rundhölzern (vgl. Bühler, Davos II, 137); auch dicke Bretter kommen vor. Eine Öffnung hinten in der Stalldecke, durch welche das Heu in den Stall befördert wird, heißt das *Rüschlaloch*, und der Behälter, der es aufnimmt, die *Rüschla* (vgl. Bühler, Davos II, S. 21). Im Tale bedient man sich zum Zutragen des Heues der *zumma*, einer Art Korb. — Die Blockwand (*ledi* f.) zwischen Tenn und Heulegi ist von einer Toröffnung durchbrochen: die Torpfosten heißen *pīštęl*, die Blockwände neben den *Pisteln mūrgga*, welcher Name auch auf den Heustock übertragen wird. Ein ziemlich hoher Tritt vermittelt den Eingang aus dem Tenn in die Heulegi.

Auf dem Tenn wird das wenige, hier gepflanzte Korn gedroschen. Das *munteschiel* oder *muntischiel* (Erklärung des Wortes siehe Übersicht) ist vom Tenn nur durch einen Randbalken getrennt. Da es mit dem Tenn zusammen nur die Breite des Zustalls einnimmt, so ist es ziemlich schmal: es dient zur Ablagerung von Stroh und andern Feldfrüchten, von Heu, wenn die *heulegi* nicht ausreicht.

Auf der Rückseite des Stalles werden unter dem Vordach die Heinzen aufbewahrt (vgl. Schröter, S. 174; Ludwig 239).

Auf der Rück- oder Bergseite ist das Tenn durch ein großes, zweiflügliges Tor geschlossen, zu welchem ein gemauertes *ebehöch* (*ebe̥hō̥χ*) den Zugang vermittelt.

Wir geben in Fig. 194 $^{f\,I\,u.\,II}$, nach Ludwig, die Grundrisse des Stalles (oder *undergadens*) und der Scheune (oder *obergadens*).

Bei Küblis mündet das Seitental von **St. Antönien,** über welches wir hier nach Schröter dasjenige beibringen, was vom allgemeinen Typus des Haupttales abweicht.

Die Bewohner des St. Antönientales betrachten sich als eingewanderte Walser. Es ist aber sicher, daß auch von Norden her deutsche Einwanderung ins Prätigau stattfand. Die älteste Jahrzahl am Hause, nämlich 1538, war ehemals am Oberplatz (vgl. Anm. 4) zu lesen, ist aber durch den Brand von 1839 zerstört worden (Fient, S. 72).

Abweichend von der gewöhnlichen Anlage ist die in St. Antöniental nicht seltene Vereinigung von Winterwohnung auf der Sonn- und Scheuer auf der Schattseite unter demselben Dach und in derselben Flucht der Giebelfront. Dabei ist die Wohnung in beschlagener Blockwand, die Scheuer hingegen *ūftrō̥lt*, d. h. in Rundholz gebaut (s. Schröter S. 161), oder umgekehrt (s. Schröter Fig. 9, S. 163). Beim letzteren Hause springt die Scheuer am Giebel etwas über die Wohnung vor, und der Heustall (*obe̥rgade̥*) überragt den Stall (*unde̥rgade̥*) um einige Fuß (s. Fig. 194 $^{f\,II}$). Dieser *vürschutz* in *buntwerk*, d. h. in beschlagenem Holz, wird hier von Holzpfeilern getragen. Der so entstehende gedeckte Vorplatz heißt die *Stallbrugg*. — Schröter (S. 162) fügt bei: „Dieses Einheitshaus scheint der ursprünglichste, einfachste Typus zu sein, denn die ältesten Häuser des Tales zeigen meist diese Bauart.“ Über diese Vermutung s. Übersicht.

In anderen Gehöften dieses Seitentales steht die Wohnung schief vor dem weit breiteren Gaden (Schröter, S. 164), oder Wohnung und Scheuer liegen in einer Flucht hinter einander (vgl. Fig. 197), oft mit einem Lawinenbrecher (*ebe̥hō̥χ*), der beide schützt. Endlich kommt hier auch die oben besprochene Normalform vor.

Die innere Einteilung der Wohnung bietet wenig Eigentümliches. Die Grundrisse bei Schröter haben ein vom Küchenraum ausgespartes *vōrhūs*; bei Ludwig fehlt dasselbe: es kommen eben beide Fälle vor.

Neben dem Kochherd findet sich eine besondere Feuerung für den Käsekessel, aber auch schon an die mittlere Brandmauer vorgerückt und meist mit einem Rauchfang versehen. Offene Feuerung, ohne Herd, war bis 1845 vorherrschend, jetzt existieren im ganzen Tal nur noch etwa vier Winterwohnungen mit derartiger Einrichtung.

In der als Schlafgaden dienenden Zukammer ist das Hauptstück der Möblierung die *Heimsteuertruhe*, oft mit Hauszeichen und Verzierung in Kerbschnitt (s. Schröter S. 166, Fig. 13).

Bei ganz alten Häusern fehlt jede Verzierung. Die Giebelwand verläuft stets in gerader Flucht. Auf dem Giebel erscheint bisweilen eine geschnitzte Holzpuppe als Windfahne. Häuser jüngeren Datums tragen auf der Giebelwand meist Initialen und Hauszeichen des Besitzers samt der Jahreszahl, oft auch schön eingeschnittene oder aufgemalte Sinnsprüche. *Übertürner* und Deckbalken der innern Räume sind oft ebenso verziert. Auch verschiedene Geräte tragen Kerbschnittverzierungen. Die eigenartigsten Kunstprodukte aber des St. Antönientales sind die sogenannten *Weidspäne*, *Alpbritschen* und *Waldscheite* (nach Schröter S. 167, Tafel VI).

Außer der Winterwohnung besitzt die begüterte St. Antönier Haushaltung meist noch folgende Gebäulichkeiten (Schröter, S. 169 ff.):

1. „Eine *Vorwinterung*, zum Aufenthalt im Frühling und im Vorwinter, etwa den Maiensässen anderer Gegenden entsprechend, und (bis auf einige nicht unwesentliche Abweichungen) wie das Winterhaus eingerichtet, meist aber mit offener Feuerung.“

Wir entnehmen die Ansicht und die Grundrisse des Unter- und Obergadens einer solchen Vorwinterung der Arbeit von Ludwig (Fig. 194 g h i).

Die Vorderansicht zeigt uns Wohnung und Scheuer verbunden, letztere mit Trauffront, erstere mit Halbgiebelfront. Wäre der Giebel beidseitig, so hätten wir die Kreuzfirst, genau wie beim Appenzellerhaus. Die Wohnung besteht aus dem Gang B, der als *hūs* auch im Oberwallis, z. B. Fig. 107, 128, 133 uns begegnet, der Küche C, die aber vom Gange noch nicht abgetrennt ist und aus der noch kein Vorhaus ausgespart ist, und der Stube A.

2. Eine Alphütte, meist bestehend aus einer großen *Sennhütte*, welche die Feuerstelle zum Käsen und Kochen, und unter demselben Dach Milch- und Käsekeller, den Stall und die Heubühne enthält; daran ist das kleine Wohngemach, offenbar spätere Zutat, angebaut (vgl. Schröter, S. 169, Fig. 15),

alles aus Rundholz. Der Rauchfang fehlt, die gemauerte Feuerstelle bildet das Zentrum der Anlage.

3. Durchschnittlich vier einzelstehende *Gaden* oder *Madställe* (Futterställe); das auf jedem größeren abgetrennten Grundstück gewonnene Heu wird in diesen Gaden an Ort und Stelle verfüttert.

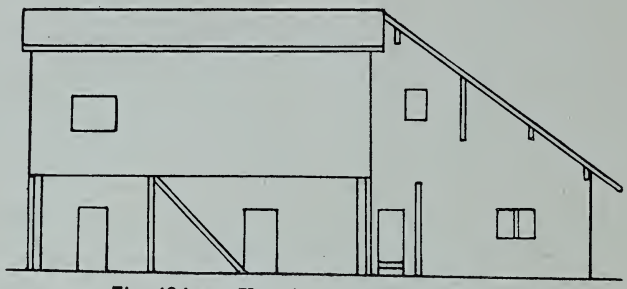


Fig. 194 g. Vorwinterung. Vorderansicht.

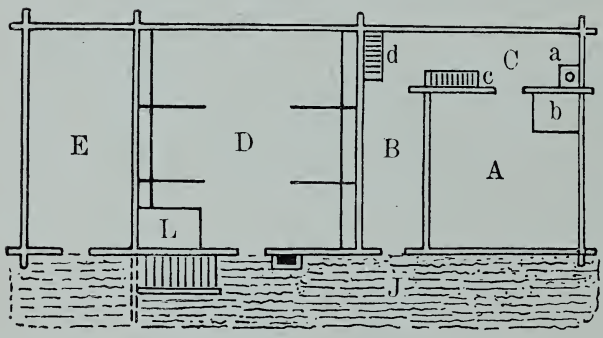


Fig. 194 h. Erdgeschoß.

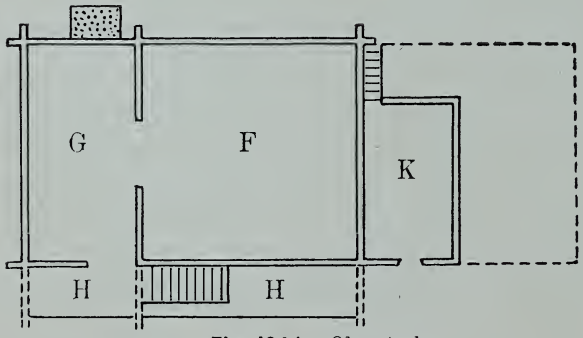


Fig. 194 i. Oberstock.

A *Stübli.*
B u. C Gang u. Küche.
K Kammer.
a Herd.
b Ofen.
c *Kellerstägli.*
d Leiter auf die Kammer.
D Kuhstall.
E *Zustall.*
F Heuboden.
G *Munteschiel* und *Tenn.*
H *Talina.*
J *Stallbrugg.*
L *Borbett.*

4. Durchschnittlich drei *Bargen* (oder *Bargünen*), d. h. Heustadel, wo das Heu der höher gelegenen *Mähder* bis zum Winter geborgen wird, um es dann per *Heuzug* auf dem Schnee ins Tal zu befördern. Da die

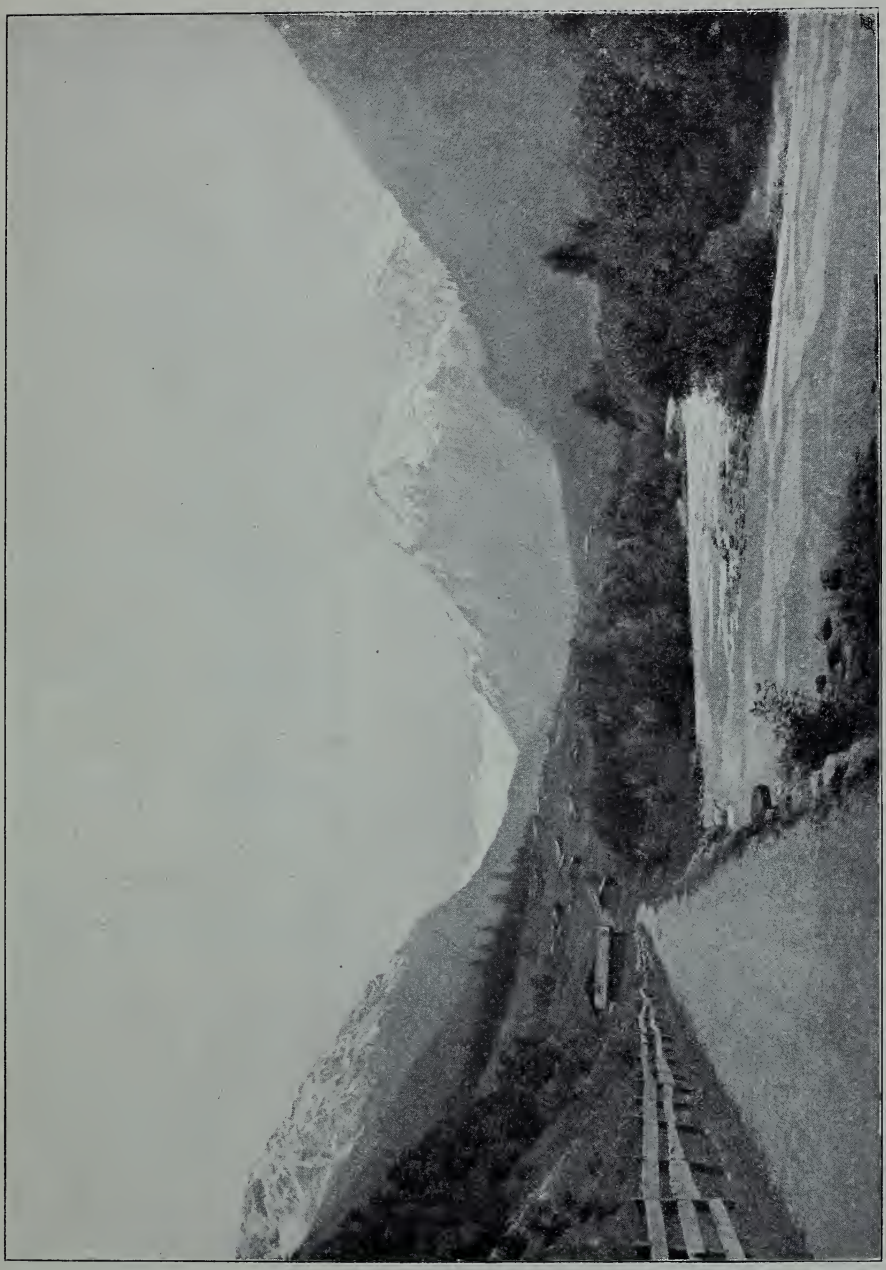


Fig. 196. Monbiel.

heuende Familie oft mehrere Wochen sich da oben aufhält, so ist entweder eine Abteilung der Hütte als *Kochhütte* ausgespart, oder ein besonderes *Kochhüttli* steht neben der Barge (s. Anm. 5 b).

5. *Langsi-Ställe* (s. Schröter S. 170, Fig. 16) sind Viehställe auf der *Wetterweide*, wo im Frühling (*Langsi*) und im Herbst das Weidevieh nachts eingestellt wird.

6. Geißenställe.

7. *Figler* oder Hirtenhütten (vigilia?) auf der Wetterweide.

Zwischen Küblis und Klosters halten wir noch in **Serneus,** einem wohlhabenden Flecken am linken Ufer der Landquart. Hier begegnen uns mehrere große Häuser mit durchgehendem Mittelgang (räto-romanischer Typus II. Ordnung). Daneben stehn kleinere Wohnungen in Prätigauer Normalform. Die *streia* heißt hier *Holzschopf*.

Klosters, eine Stunde weiter aufwärts, in den weiten Talgrund gebettet, zeigt die üppigen landschaftlichen Formen, die dem ganzen Prätigau einen eigentümlichen Reiz verleihen. Der Ort ist stark modernisiert. Die in Serneus beachteten Typen kehren auch hier wieder, so namentlich das Großhaus mit Mittelgang (Fig. 195).

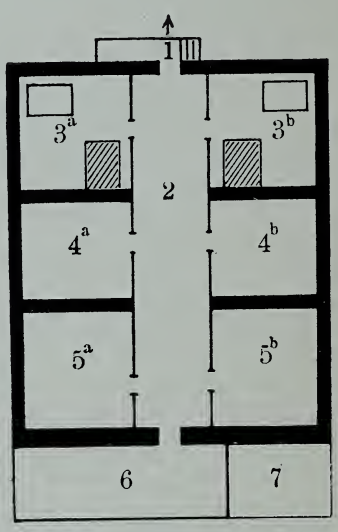


Fig. 195. Klosters. Joh. Huber.

1 *Schorli*, 2 *Gang*, 3a 3b Stuben, 4a 4b Küchen, 5a 5b *g'maχ*, 6 *Holzschopf*, 7 Saustall.

In geringer Entfernung von Klosters liegt **Monbiel.** Die Aussicht auf dasselbe mit dem großartigen Gebirgspanorama im Hintergrunde ist von seltener Schönheit (Fig. 196).

Das Wohnhaus, meist in Rundholz gebaut, hat ein sehr primitives Aussehen (Fig. 197).

Die innere Einteilung des Prätigauer Normalhauses erkennt man an den vorragenden Wettköpfen der Zwischenwände. Eigentümlich ist dieser Anlage die Verbindung von Wohnung und Scheuer in der Richtung der Längenaxe.

In den zwei Grundrissen Fig. 198 und 199 ist der Herd an die Zwischenwand zwischen Stube und Küche vorgerückt, eine Einrichtung nicht alten Datums. Der erste hat ein *vōrhūs* neben der Küche und eine schmale Kammer neben der Stube. Beide Teile fehlen in Fig. 199; dagegen erscheint hier eine kleine Seitenlaube im Oberstock.

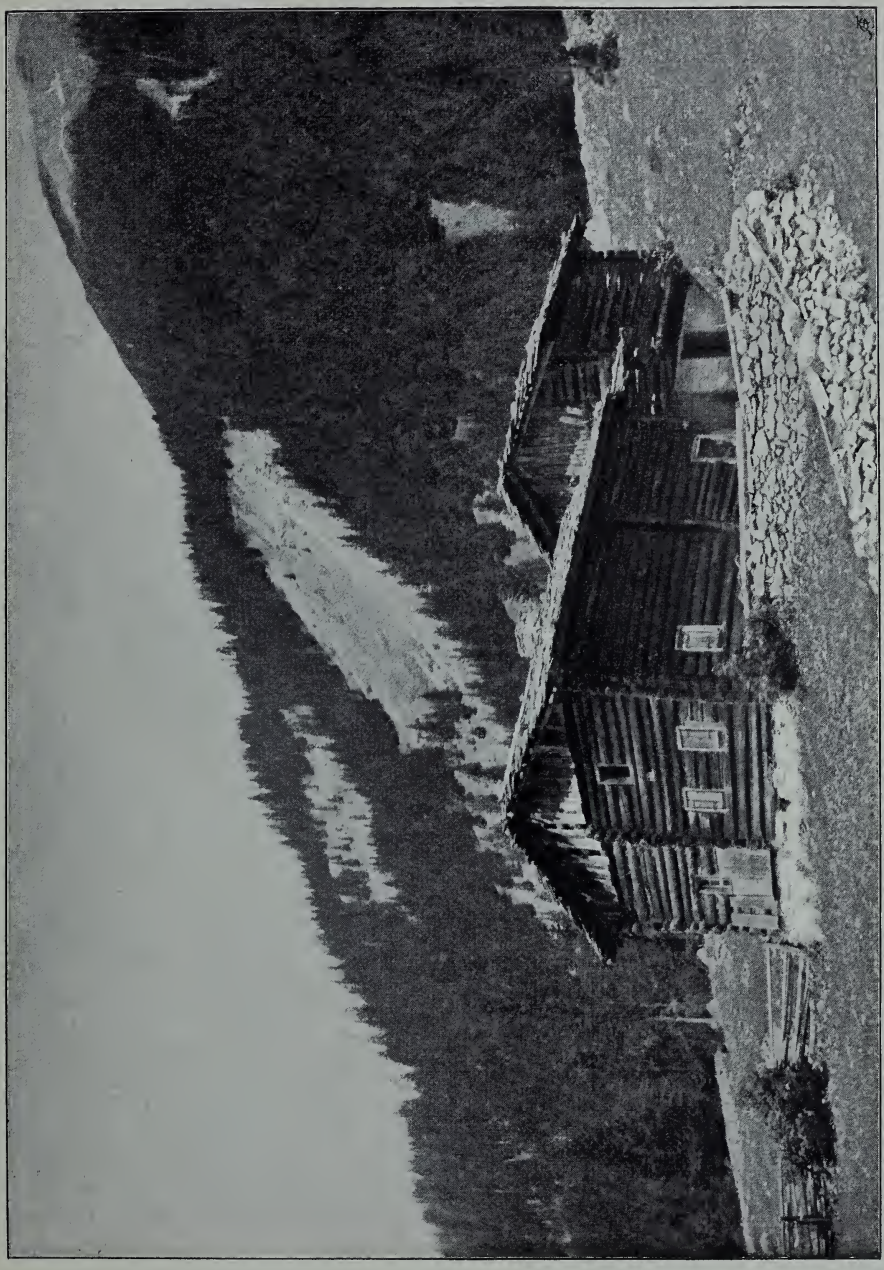


Fig. 197. Monbiel.

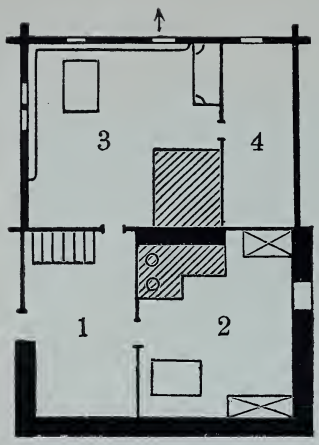


Fig. 198. Monbiel. Anton Guler.
1 *fǭrhūs*, 2 Küche, 3 Stube, 4 Kammer.

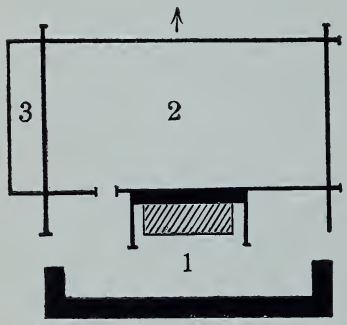


Fig. 199. Monbiel. Haus in Rundholz.
1 Küche, 2 Stube, 3 Laube im Oberstock.

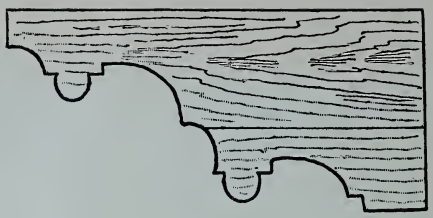


Fig. 200. Klosters.

Fig. 201.

In Klosters und in Monbiel wiederholen sich die bereits in Grüsch beachtete Form des Fettenträgers, etwas besser entwickelt (Fig. 200), und der sogenannte Eselsrücken am Türsturz (Fig. 201).

Sargans und Gaster.

Von Graubünden wenden wir uns nach den angrenzenden, einst ebenfalls zum alten Rätien gehörenden Gebieten, deren Bauten noch das Gepräge romanischer Uberlieferung gemischt mit deutschen Elementen deutlich zur Schau tragen.

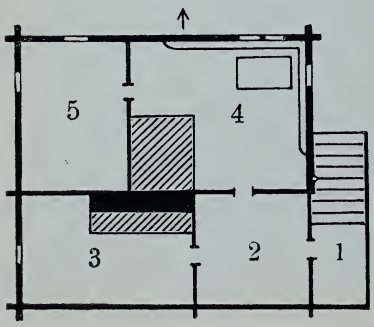


Fig. 202. Ragatz.
1 *brüggli*, 2 *fǭrhūs*, 3 Küche, 4 Stube, 5 Nebenstube.

Wir betreten zuerst das Sarganserland und beginnen mit **Ragatz.** Hier finden wir, neben modernen Prunkbauten, das normale ostschweizerische Länderhaus (Fig. 202). Neben dem vom Küchenraum ausgesparten *vōrhūs* erscheint das *brüggli* als Auftritt vor der Haustür. Der Gang im Kellergeschoß trägt den Namen *undęr-*

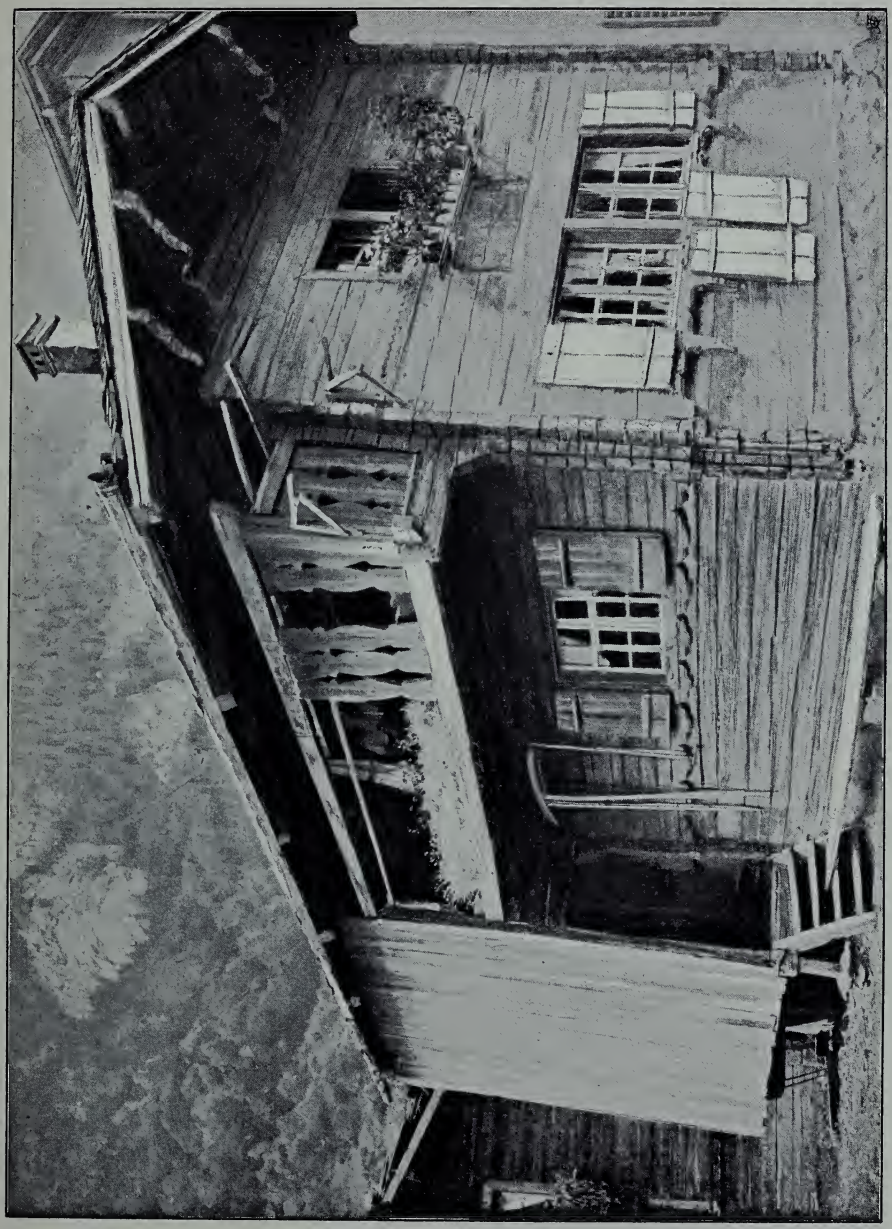


Fig. 203. Vättis.

hūs, und in der Scheuer, über dem *tenn*, liegt die *obęrtę*, die wir bereits auch in Zizers getroffen.

Von Ragatz fahren wir nach Vättis und kommen zunächst durch **Pfäffers:** es hat gewettete, mit Würfelfriesen gezierte Häuser, steinbeschwerte Schindeldächer, *aufgetrölte* Scheuern, deren Front über den Stall vorragt.

Ins **Kalfeusertal** und nach **Vättis** versetzt die Sage ebenfalls Walser, wie nach Davos und Vals (vgl. Anm. 5 [c] und 29 [a]). Fragen wir, was die Bauten dazu sagen.

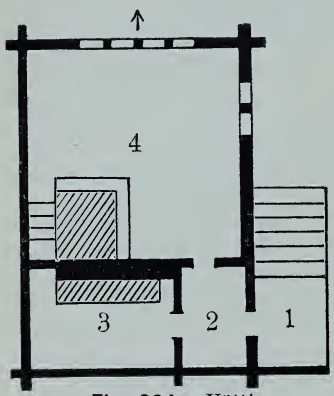


Fig. 204. Vättis.
Ursula Zimmermann.
1 *loubę*, 2 *īgaŋ*, 3 Küche, 4 Stube.

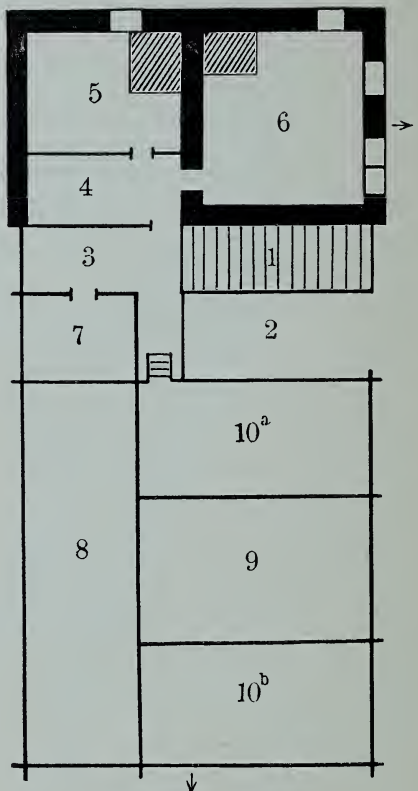
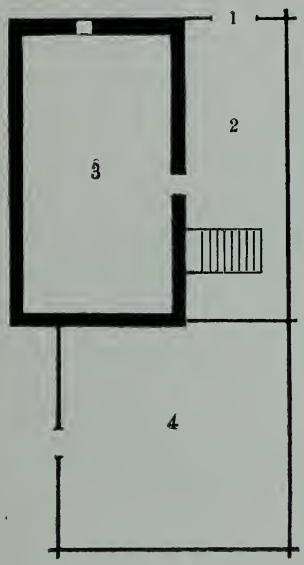


Fig. 205. Vättis.
1 Stiege aus dem Erdgeschoß, 2 *undęrhūs*, 3 Laube, 4 Gang, 5 Küche, 6 Stube, 7 *grümpęlχamęr*, 8 *fanitę*, 9 *Tenn*, darüber die *hišt*, 10[a] 10[b] *fals*.

Ein erstes und einfachstes Häuschen (Fig. 203 und 204), ganz gewettet, trägt den Typus des ostschweizerischen Länderhauses. Das *vōrhūs* nennt sich hier *īgang*. Der Oberstock hat eine Seitenlaube. Auf der etwas vortretenden Fensterbank des Oberstocks läuft ein Zickzackband. Unter dem Fenster im Wohngeschoß tritt die Fensterbank um die Balkendicke vor und verläuft auf der Traufseite in die bekannte, hier etwas komplizierte Schlinge, auf der Giebelseite in diese und in die konsolenartige Verzierung, die wir schon in Splügen, Küblis und Faido bemerkt haben. Die äußern Laden der vier gekuppelten Fenster öffnen sich seitlich, die mittlern abwärts.

Ein zweites Haus (Fig. 205) zeigt nahezu denselben Grundriß der gemauerten Wohnung, mit Keller und *underhūs* darunter. Auf gleichem Niveau mit der Wohnung liegt die gewettete Scheuer. Beide sind verbunden durch eine Laube, in der man noch eine Grümpelkammer ausgespart hat. Unter der Scheuer liegt der Stall, hinter derselben, auf das Niveau des Stalles hinabreichend, der Heustall (*fanile* f.). Die Mitte der Scheuer nimmt das *tenn* ein, mit der *hišt* darüber, und zu beiden Seiten des Tenns eine Bühne, genannt *fals*.



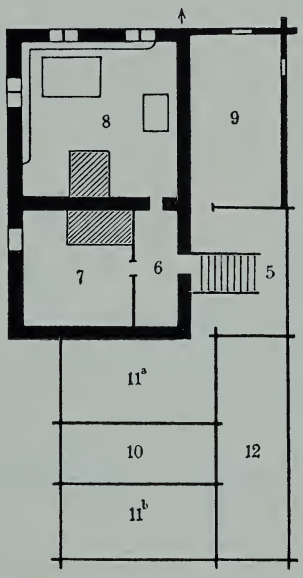


Fig. 206 a. Vättis. **Fig. 206** b.
Erdgeschoß. Ammann Probst. a. 1562. I. Stock.

1 Eingang, 2 *underhūs*, 3 Keller, 4 Stall. 5 *loube*, 6 *förhūs*, 7 Küche, 8 Stube, 9 Kammer, 10 *Tenn*, 11a 11b *fals*, 12 *fanile*.

Ein drittes Haus, vom Jahre 1562 (Fig. 206 a b), hat im Erdgeschoß das *underhūs* als breiten Gang neben dem gemauerten Keller, dahinter den Stall. Über dem Keller liegt die gemauerte, aber in der Einteilung genau dem ostschweizerischen Länderhause entsprechende Wohnung. Daran angebaut, über dem *underhūs*, findet sich eine Kammer, und vor der Haustür ein Vorplatz, genannt *loube*. Dieser Anbau verändert den Charakter der Wohnung. Denken wir uns nämlich das *vörhūs* weg, und an Stelle von Kammer und Laube einen dem romanischen *sulēr* entsprechenden Gang, so ist die Analogie mit dem räto-romanischen Hause I. Ordnung augenscheinlich.

Die Scheuer hinter der Wohnung und über dem Stall ist eingeteilt wie in Fig. 205, bildet aber nicht Kreuzfirst mit der Wohnung.

Die Fettenköpfe zeigen teils den Halbkreis, wie im Prätigau, teils den Drachenkopf, wie im Vorderrheintal (Fig. 207 a b).

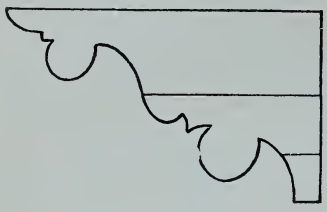


Fig. 207 a.

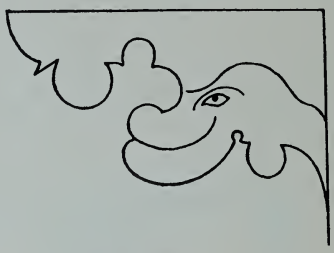
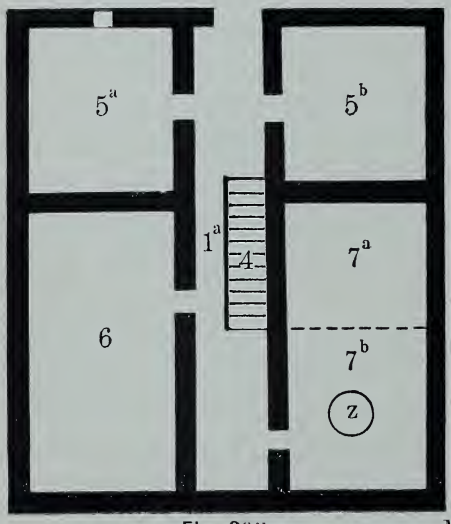


Fig. 207 b.

Wir kommen nach **Mels** und finden uns wieder mitten in romanische Bautradition versetzt. Zunächst treffen wir Häuser teils mit ganzem, teils mit halbem Mittelgang. So folgendes (Fig. 208 a b, 209): Dieses Haus hat fünf Stockwerke: a) Unterkeller, b) *underhūs* (bezeichnet hier das ganze Stockwerk, nicht nur den Mittelgang), c) Wohnstock, d) Oberstock, e) Estrich. Die das *underhūs* bildenden gewölbten Oberkeller an der Hausfront heißen *bogę* m.



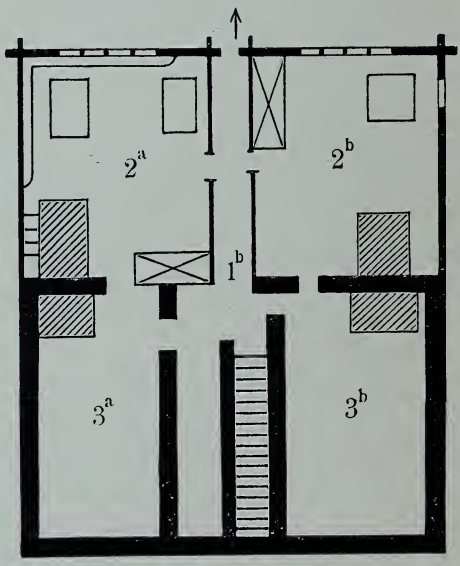


Fig. 208 a. Mels. Fig. 208 b.

Underhūs. David Müller. a. 1672. I. Stock.

1^a 1^b Mittelgang, 2^a 2^b Stuben, 3^a 3^b Küchen, 4 Stiege nach dem Unterkeller, 5^a 5^b *bogę* (gewölbt), 6 Keller mit Balkendecke, 7^a 7^b gewölbter Keller (7^b um 60 cm höher wegen Wölbung des Unterkellers), z Steintisch.

Fig. 209. Mels.

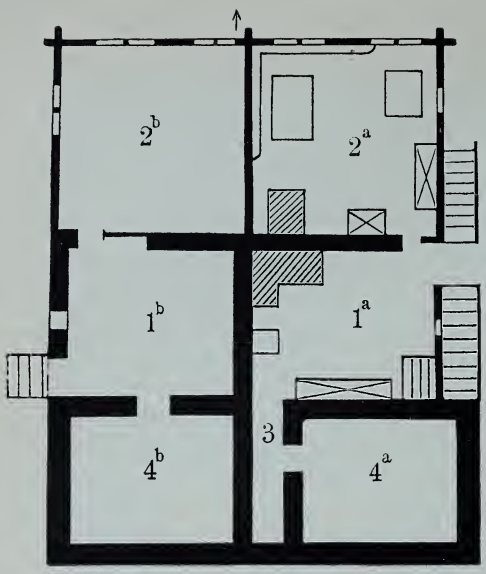


Fig. 210 a. Mels (um 1600). Christian Lendi. I. Stock.

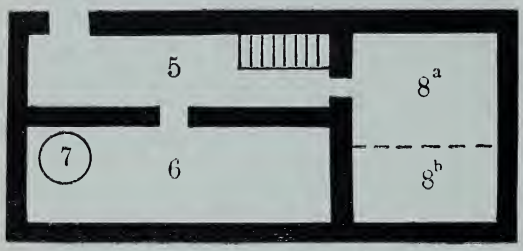


Fig. 210 b. Keller zur Haushälfte rechts. 1^a 1^b Küchen, 2^a 2^b Stuben, 3 Gang, 4^a 4^b *kemnęte* (4^a gewölbt), 5 *underhūs*, 6 Oberkeller, 7 Steintisch, 8^a 8^b Unterkeller (gewölbt, 8^b um 90 cm höher).

Fig. 210 a zeigt im Wohngelasse die romanische Reihenfolge von Stube, Küche und Kemnete, mit einem kleinen Rest von Mittelgang. Unter diesem Gelaß liegt das *underhūs* (hier ein ziemlich breiter Gang und Stiege) mit Keller, und 4 Fuß tiefer ein gewölbter Unterkeller (Fig. 210b). — Würde die Scheidewand zwischen den beiden Küchen fehlen, wie das nach Aussage der Hausbewohner früher wirklich der Fall war, als das Haus nur eine Haushaltung beherbergte, so wäre damit der Übergang in eine deutsche Hausanlage gegeben.

Ein einzelnes Haus (Figur 211) aus dem 16. Jahrhundert, eingeteilt wie das vorige, aber ohne Mittelgang, zeigt Ständerbau, eine Einsprengung, wie wir sie auch in Mollis wiederfinden werden. Einer der Ständer in der Stube dieses Hauses zeigt eine 10 cm tiefe Höhlung, wohl bestimmt, eine Ampel für die armen Seelen aufzunehmen, wie sich das auch anderswo findet.

Hier folgen noch ein Bug (Fig. 112), eine Konsole (Fig. 113) und die Verzierung eines Türpfostens (Fig. 214).

Die *kemnęte*, immer gemauert, dient bisweilen als Sommerwohnung. Die Heubühne trägt den ostschweizerischen Namen *heuštadęl*, und die Tennreite den nordschweizerischen *obęrtę*. — Der Brunnen hat zwei Tröge hintereinander, einen achteckigen und einen viereckigen (vgl. Sils bei Thusis und Vicosoprano).

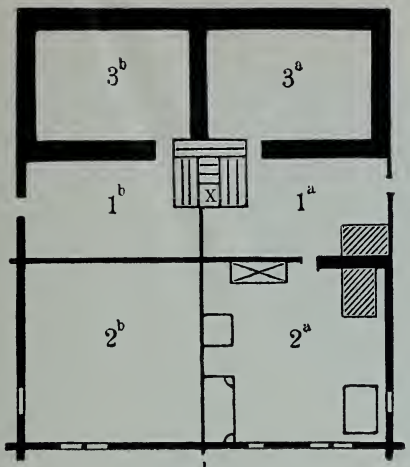


Fig. 211. Mels.
Joh. Gold (um 1500). Ständerhaus.
1^a 1^b Küche, 2^a 2^b Stube,
3^a 3^b *kemnętę*, 1^b 2^b 3^b wie 1^a 2^a 3^a,
x Stiege aus dem *underhūs*.

Fig. 212. Bug.

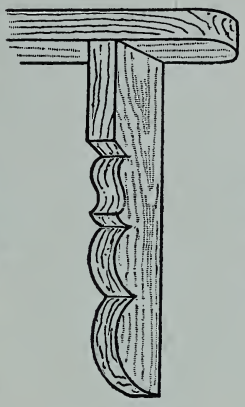


Fig. 213.

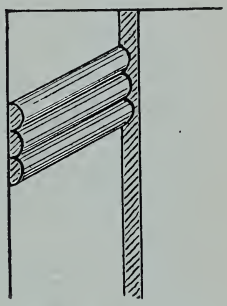


Fig. 214.

Von Mels begeben wir uns nach dem anmutig gelegenen **Weisstannen** (Fig. 215).

Die Wohnungen sind, wenn nicht modernisiert oder umgebaut, das reine deutsche Länderhaus, meist ohne *vōrhūs* (Fig. 216) und mit dem Herd an der Hinterwand. Damit stimmt überein, daß Weißtannen einen hohen Prozentsatz Blonder zählt. — An Stelle der *kemnętę* erscheint bisweilen ein *g'mach*.

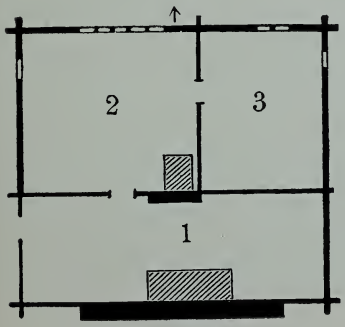


Fig. 216. Weißtannen.
1 Küche, 2 Stube,
3 Nebenstube.

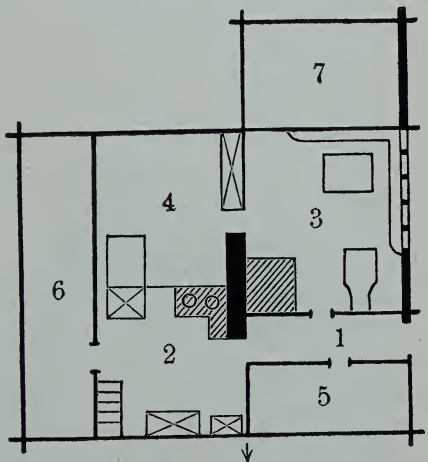


Fig. 217. Murg. Frl. Judith Buser. a. 1556.
1 *fǫrhūs* oder *Gang*, 2 Küche,
3 Stube, 4 Nebenstube, 5 *g'maχ*,
6 Holzschopf, 7 *holtshūs*.

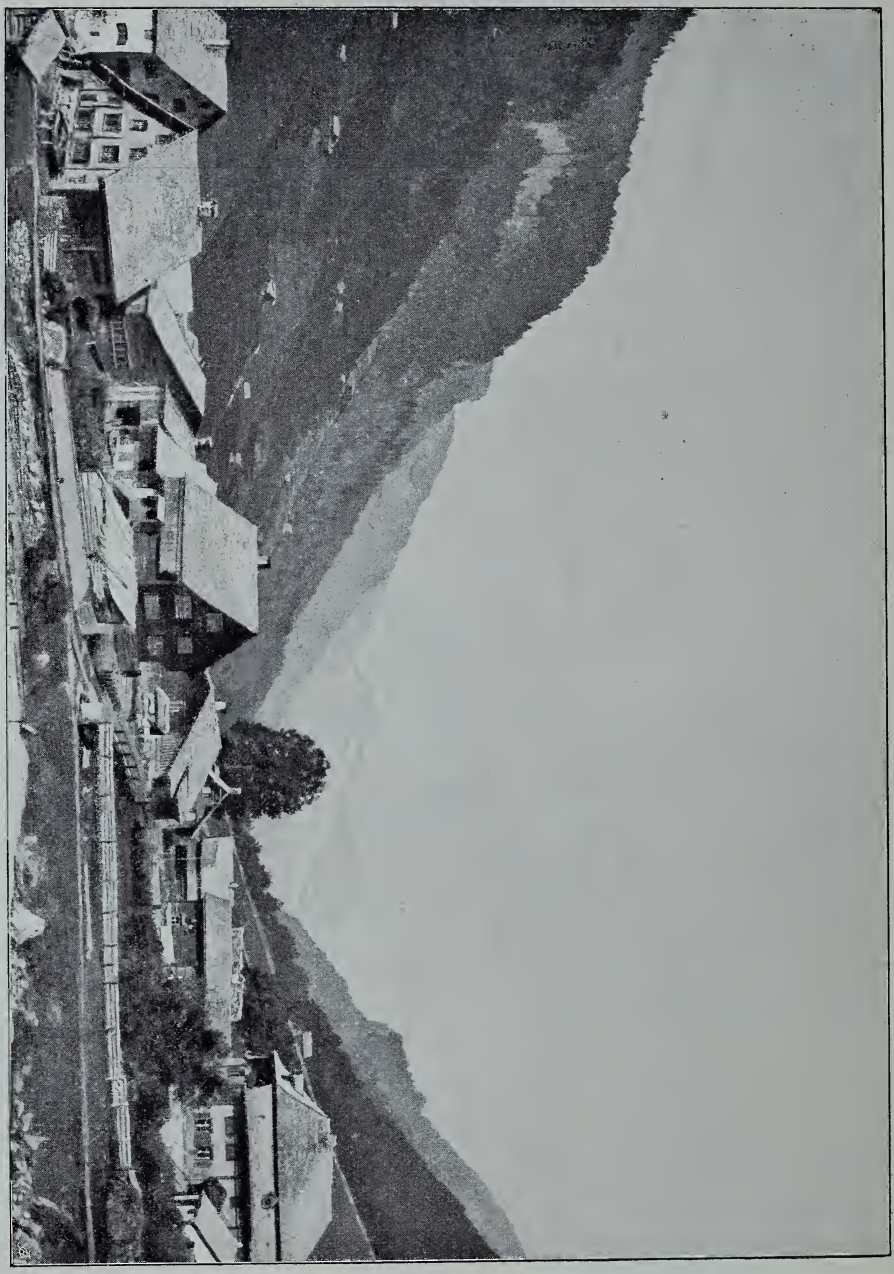


Fig. 215. Weißtannen.

Am linken Ufer des düstern Walenstadtersees, dessen Namen noch bezeugt, daß er einst, auch nach der deutschen Einwanderung, von Romanen umsiedelt gewesen, halten wir in **Murg.** Neben meist modernen Gebäuden finden wir hier noch ein gewettetes Schindeldachhaus von 1556 (Fig. 217). Sein *vōrhūs* (oder *gang*) führt in die Küche und in ein aus dem Küchentrakt ausgespartes *g'mach.* Die beiden *bīstal* der Stubentür sind am obern Ende mit Zickzack-Ausschnitt verziert (Fig. 218).

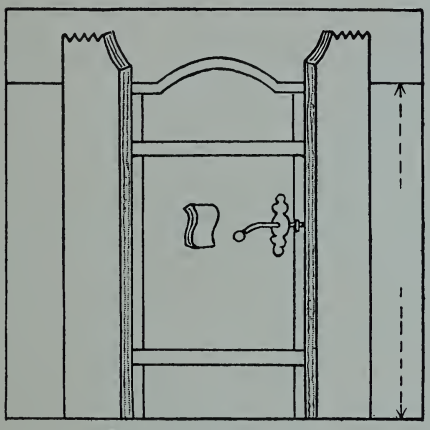


Fig. 218. Stubentür.

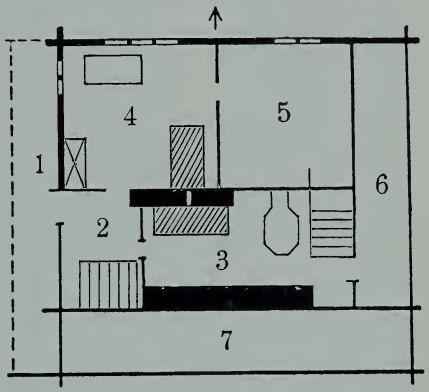


Fig. 219. Amden. Gallus Böni.
1 *loubę*, 2 *Gang*, 3 Küche, 4 Stube, 5 *štübli*, 6 *Schopf*, 7 *šīţęrhūs.*

An Ende des Sees, von **Wesen** aus, führt ein in die steile Felswand gehauener Weg nach dem hochgelegenen **Amden.** Hier folgen Grundriß (Fig. 219) und Ansicht eines Hauses (Fig. 220).

Der vor dem Haus stehende Knabe trägt das weiße Hirtenhemd (*chütti* n.), das wir auch im Kanton Schwyz wieder treffen werden. Das am Wege sitzende Mädchen ist die liebliche Unschuld selbst. — Der Typus des ostschweizerischen Länderhauses spricht sich aus in der Einteilung von Stube, *Stübli* und Küche, in dem *Gang* (oder *hūsērę* m. = *vǭrhūs*), in Laube und *Schopf.* In der Küche sieht man noch die Mauer an der hintern Wand, wo einst der Herd stand. Hinter der Küche liegt, wie öfter im Toggenburg, ein Holzschopf genannt *schīterhūs.* — Der Oberstock heißt *tili* f. oder *tril* m., welch letzteres Wort in Appenzell wie im romanischen Graubünden sich wiederfindet.

Glarus.

Vom Walenstadtersee wenden wir uns links nach dem Glarner Land und gelangen zuerst nach **Näfels.**

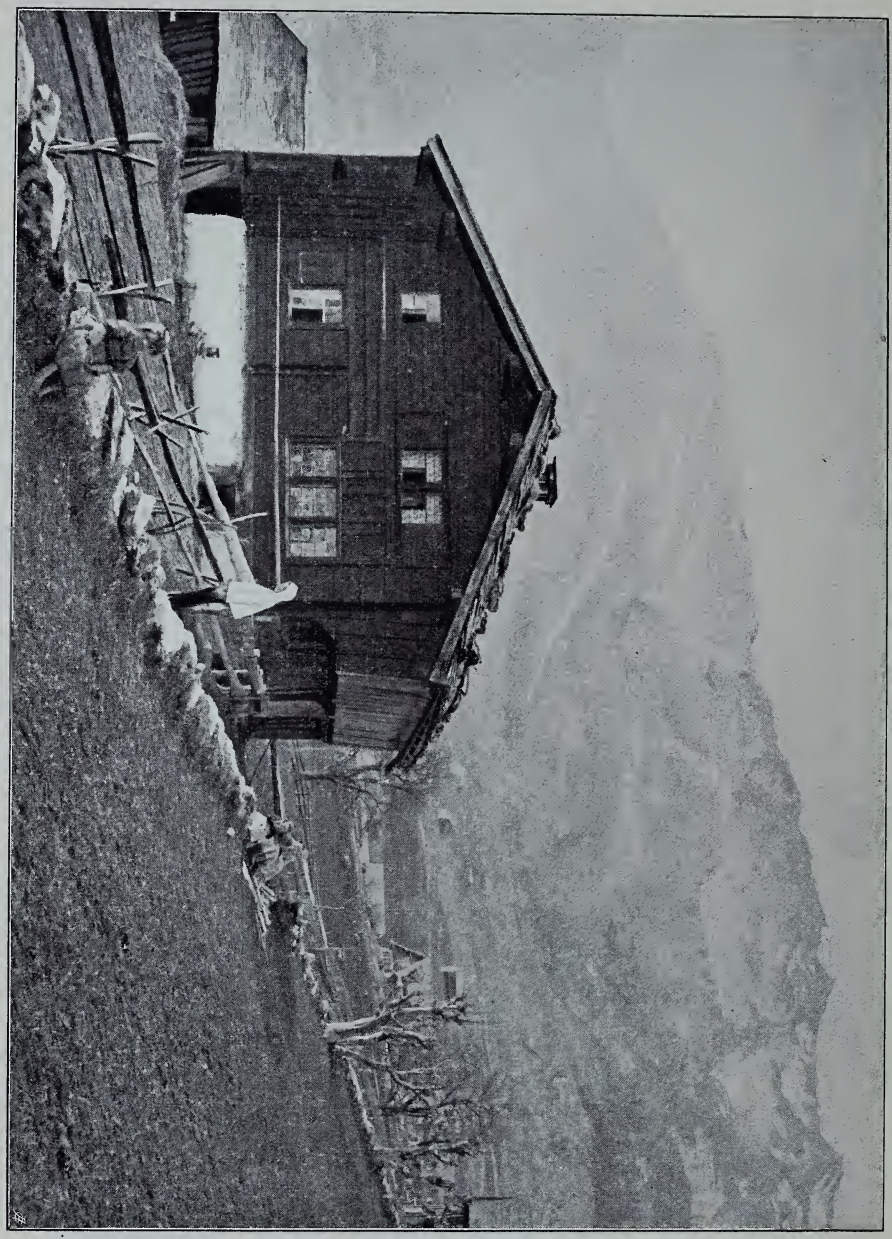


Fig. 220. Amden.

Die Bevölkerung ist in der Mehrzahl brünett und sieht etwas ältlich aus.

Ältere Häuser sind gewettet, aber viele Blockwände sind außen *geblendèt*, das heißt mit einem Kalkguß überworfen, der durch Holznägel befestigt wird. Die Dächer solcher Häuser sind ziemlich flach und mit kleinen Schindeln gedeckt. — Gemauert sind jüngere Bauten.

Die Anlage zeigt zwei ganz verschiedene Typen.

Der eine Typus ist das ost-schweizerische Länderhaus mit seinem *vōrhūs* und einem Vorschopf, der hier *tenn* n. heißt. Ein Quergang fehlt. Dagegen tritt, wie im Toggenburg, noch eine Laube hinter die Küche, und am Ende der Laube erscheint unter dem Namen *löübli* der Abort. Der Herd ist regelmäßig an die Scheidewand zwischen Stube und Küche vorgerückt. Häufig zerfällt die Wohnung nach der Firstlinie in zwei Hälften, die zwei Haushaltungen bilden. So Fig. 221. — Nur von einer Familie bewohnt ist das Haus Fig. 222. Hinter der Küche hat es, statt der Laube, Stall und Schopf (*tšopf* m.), und an der Seite eine Scheuer. Wie die Ansicht (Fig. 223) zeigt, sind die Wände geblendet. — Wandmalereien, wie hier, erscheinen öfter. — Zu beachten ist auch der vier-

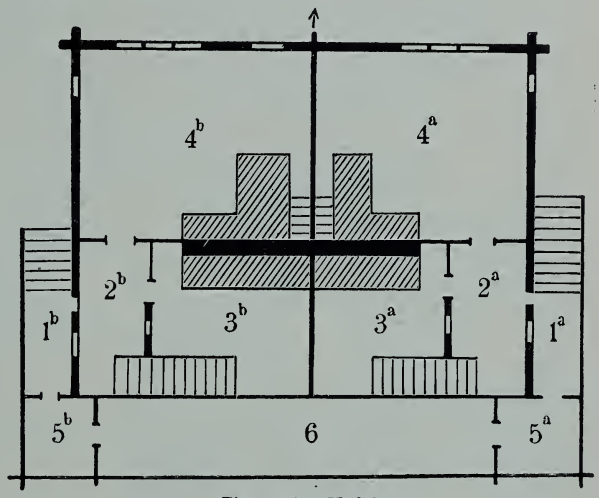


Fig. 221. Näfels.
1^a 1^b *Tenn*, 2^a 2^b *fǭrhūs*, 3^a 3^b Küche, 4^a 4^b Stube, 5^a 5^b *löübli*, 6 *loubę̄*.

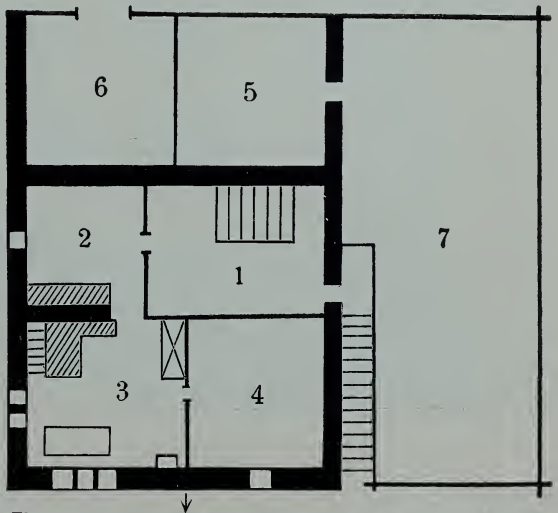


Fig. 222 Näfels. Joh. Müller. a. 1672 Schieferdach.
1 *fǭrhūs*, 2 Küche, 3 Stube, 4 Kammer, 5 Stall, 6 *tšopf*, 7 Scheuer.

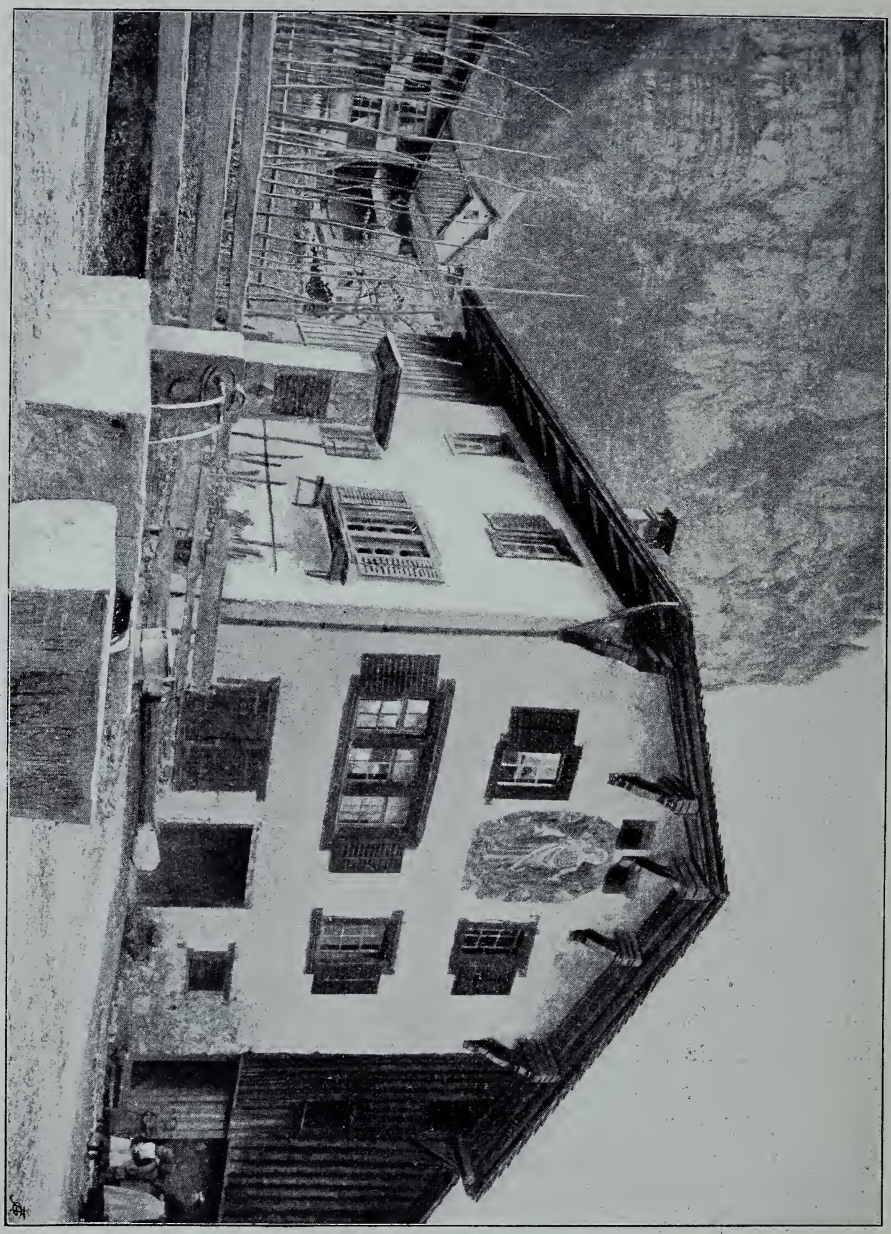


Fig. 223. Näfels.

eckige Brunntrog. — Unter dem Wohngelaß liegen die Keller mit Mittelgang, genannt *underhūs*.

In einigen Häusern findet sich die *Chemete* als Küchenkammer.

Die bis 2 m vorspringenden Fettenträger endigen teils mit dem sogen. *rössli*, teils haben sie den Drachenkopf; oder an deren Stelle tritt ein *bueg* (Fig. 224).

Den zweiten in Näfels ebenfalls vertretenen Typus werden wir hernach besprechen.

In **Mollis** treffen wir, außer gemauerten und gewetteten Häusern, auch zwei teilweise in Ständern aufgeführte (*g'štüdẹti*) Häuser. Von einem derselben, genannt zur *Zur Wōg*, folgt hier der Grundriß (Fig. 226).

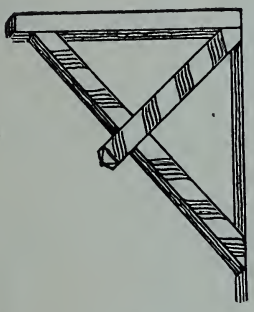


Fig. 224.

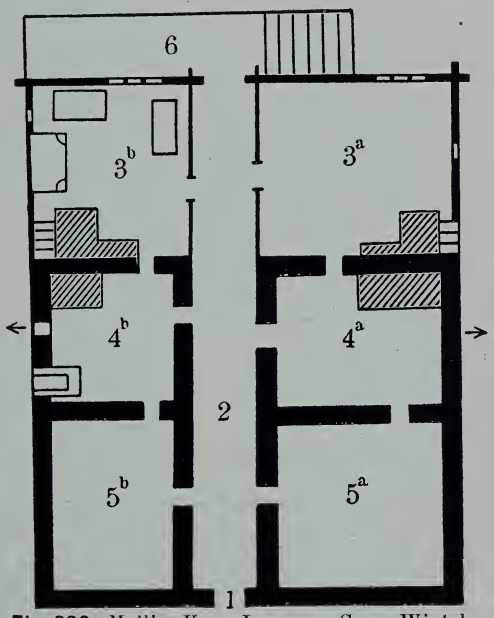


Fig. 226. Mollis. Kasp. Laager u. Georg Winteler. *G'štūdẹtẹs hūs zur Wōg.* (a. 1450–1500)
1 Haustür, 2 *Gang*, 3^a 3^b Stuben, 4^a 4^b Küchen, 5^a 5^b *χëmẹtẹ*.

Das Erdgeschoß ist gemauert, mit gestrickten Stuben und mit Oberstock in Ständern. Auch hier, wie in Mels, müssen wir diese Ständerbauten als Einsprengung betrachten.

Wäre das Dach dieses Hauses um 90° gedreht, so hätten wir ein romanisches Haus vor uns mit Mittelgang parallel zur Firstlinie. Zu beiden Seiten des Ganges findet sich je eine Wohnung, bestehend, nach gewohnter romanischer Reihenfolge, aus der Stube in Ständern, aus gemauerter Küche und *chemete*. Dabei ist noch zu beachten, daß der eine Wohntrakt beträchtlich breiter ist als der andere, eine Eigentümlichkeit, die auch aus der Geschichte des räto-romanischen Hauses sich erklärt.

Nun steht aber die First in diesem Hause nicht parallel zum Hausgang, sondern in einem Winkel von 90°, so daß der Hausgang zum

Quergang wird, wie im deutschen Alpenhause. Und so haben wir denn hier eine aus zweierlei Typen sonderbar gemischte Anlage. — Die Stubendecke dieses Hauses wird nach alter Art von zahlreichen *trōmen* getragen und ist schwach gewölbt. Sturz der Haustüre rundbogig.

In **Nidfurn** findet sich ein Haus mit ähnlicher Anlage, jedoch mit dem Mittelgang parallel zur First: dasselbe entspricht also genau dem räto-romanischen Typus II. Ordnung, nur fehlt ihm die *chemete*. Hingegen ist auch hier der eine Wohntrakt breiter als der andere (Fig. 227 [a b]).

Die innere Einteilung kommt in der Fassade durch beidseitige Wettung und geschnitzte Fensterrahmen zum vollen Ausdruck (Fig. 228).

Ein anderes ganz gemauertes Gebäude, das sogenannte Bleikihaus (Fig. 229 [a]), ist genau so angelegt, wie das Haus *Zur Wōg* in Mollis, mit dem Unterschied, daß es Giebelfront hat. Seine fünf Stockwerke sind folgende:

a) Unterkeller.
b) *Bogen,* Oberkeller mit *Underhūs.*
c) Wohnstock.
d) Oberstock.
e) Firstkammer.

Nachstehend aus dieser Ortschaft noch zwei Giebelverzierungen (Fig. 229 [b], 230) und drei eigentümlich geformte Dachfettenträger (Fig. 231, 232, 233).

In Nidfurn nennt man die Nebenstube *Schlōfstube,* die *chē-*

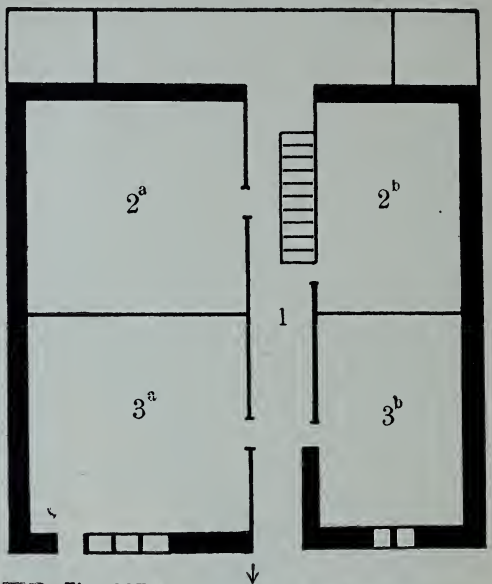


Fig. 227 [a]. Nidfurn. Erdgeschoß. Thomas Blumer und Jak. Luchsinger. ja. 1680.

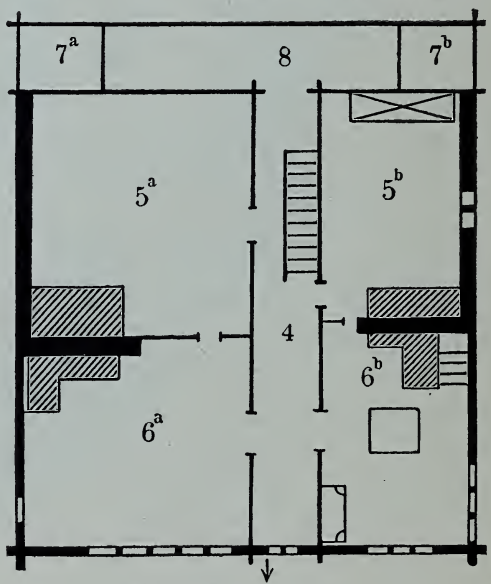


Fig. 227 [b]. 1. Stock.

1 *underhūs,* 2[a] 2[b] Keller (2[a] gewölbt), 3[a] 3[b] *bogę,* 4 *Gang,* 5[a] 5[b] Küchen, 6[a] 6[b] Stuben, 7[a] 7[b] *löübli,* 8 *loubę.*

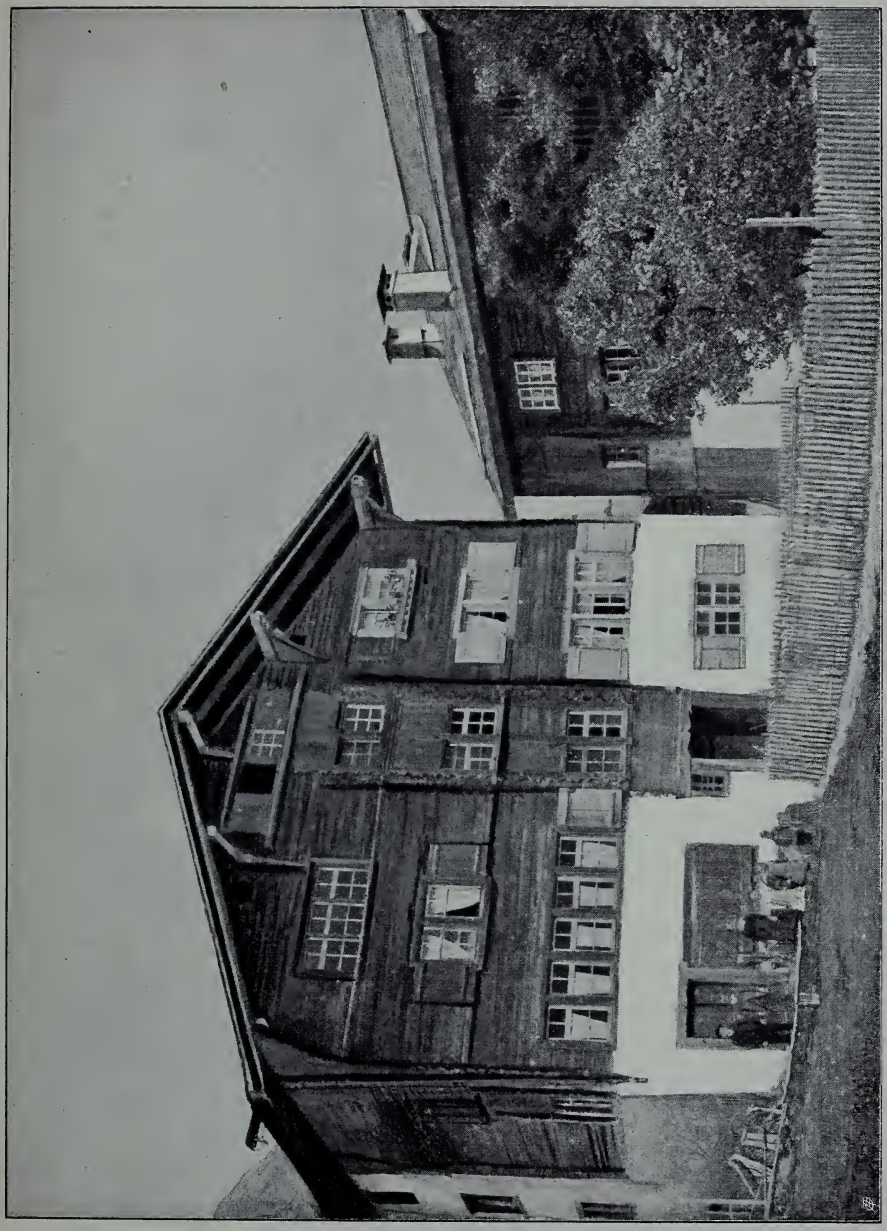
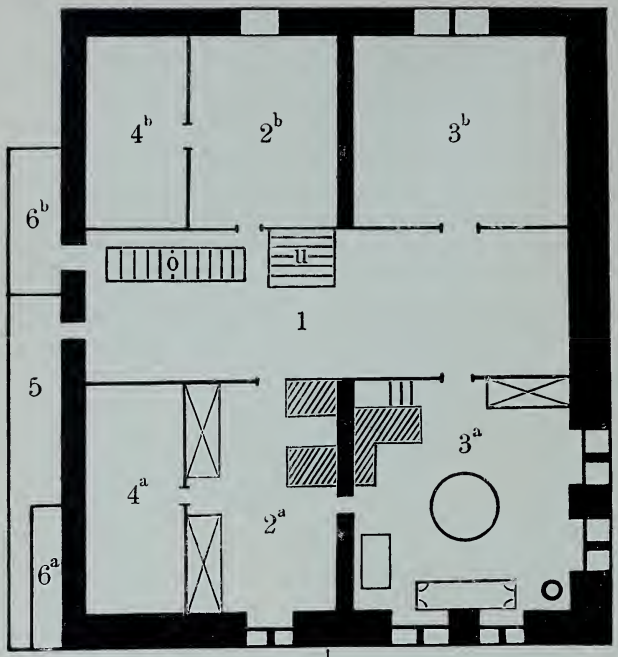


Fig. 228. Nidfurn.

mętę auch *g'mäχχli* n., und den Auftritt vor der Haustür das *tënn* oder das *fōrbrüggli*; ein *vōrhūs* erscheint nur in *gestrickten* Alpenhäusern.



Samuel Vögeli.
(etwa 1500)
Sogenanntes Bleikihus

1 Gang
o Stiege aus dem Erdgeschoß (*bogę* und Oberkeller).
u Stiege in den Oberstock.
2^a 2^b Küchen.
3^a 3^b Stuben.
4^a 4^b *χemmętę.*
5 *loubę.*
6^a 6^b *löübli.*

Fig. 229 a. Nidfurn.

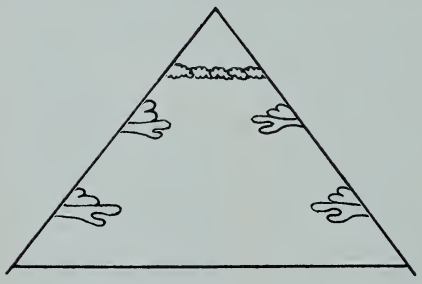


Fig. 229 b. Nidfurn.

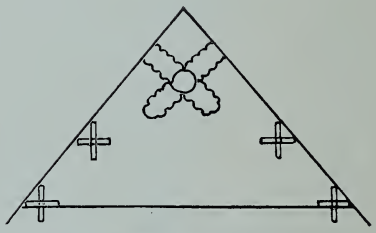


Fig. 230

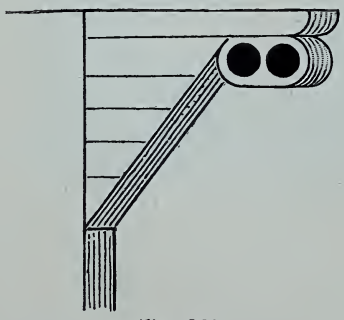


Fig. 231.

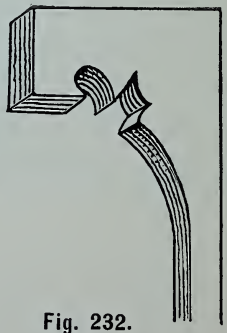


Fig. 232.

In **Linttal,** der obersten Dorfschaft des gleichnamigen Tales, finden wir fast ausschließlich gestrickte Häuser, unter diesen ein recht altes (16. Jahrhundert), das mit geringer Abänderung die Anlage des Bleikihauses in Nidfurn und des Hauses „Zur Wôg“ in Mollis wiedergibt. Nur sind die zwei Haushaltungen hier so auf die Gemächer verteilt, daß die beiden Küchen in den hintern Wohntrakt zu liegen kommen; auch treten hier *tënn* und *schopf* hinzu (Fig. 234).

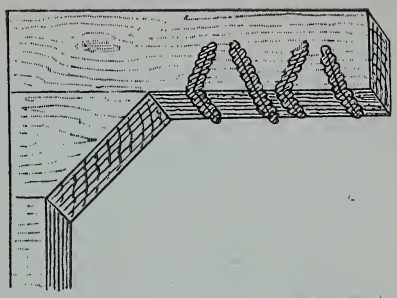


Fig. 233. Nidfurn.

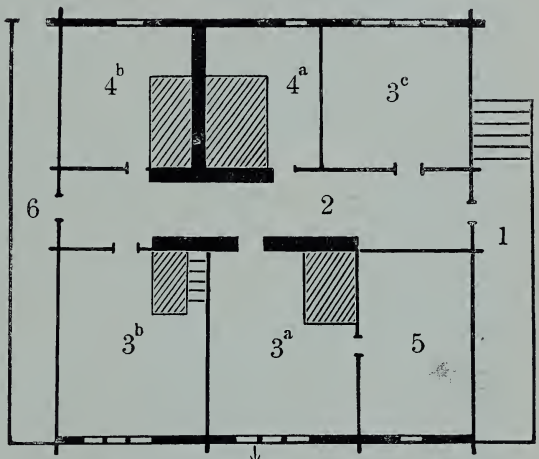


Fig. 234. Linttal. Haus Schießer (um 1500).
1 *Tenn,* 2 *hūsgaŋ,* 3a 3b 3c Stuben,
4a 4b Küchen, 5 Schlafgaden, 6 Schopf.

Daneben stellen wir zwei gestrickte Häuschen aus dem 18. Jahrhundert, beide vom Typus des ostschweizerischen Länderhauses, das erste (Figur 235 u. 236), ein Doppelhaus wie Fig. 221, das zweite (Fig. 237), nur für eine Haushaltung eingerichtet. Vor dem ersteren hat sich noch die Familie aufgestellt, darunter ein Knabe mit dem *chütti.*

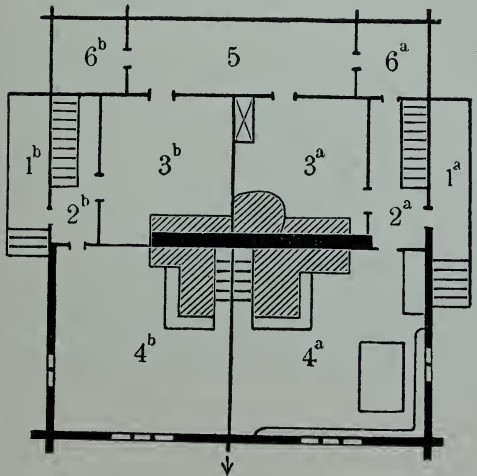


Fig. 236. Linttal. Thomas Zweifel a 1750.
1a 1b Tenn, 2a 2b *fǭrhūs* 3a 3b Küchen,
4a 4b Stuben, 5 *loubę,* 6a 6b *löübli.*

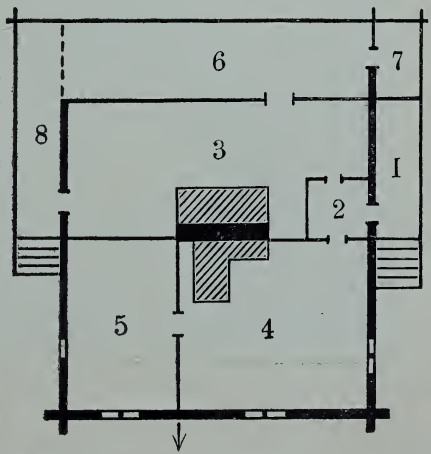


Fig. 237. Linttal i. Hof a. 1748. Schieferdach.
1 Tenn, 2 *fǭrhūs,* 3 Küche, 4 Stube,
5 *šlōfgadę,* 6 *loubę,* 7 *löübli,* 8 *šīthüttli.*

Fig. 235. Lintfal.

Gegenwärtig trifft man hier in allen Wohnungen Kamine. Aber früher, berichten die Einwohner, hatten die *Berghäuser* (d. h. die gestrickten Häuser) keinen Kamin, sondern standen offen bis unter das Dach. — Die regelmäßige Wiederkehr des *tënn* weist darauf hin, daß dasselbe nicht eine beliebige Zutat, sondern ein organisches Glied des Hauses ist. — Die Fenster erscheinen meist paarweise, selten zu dreien. Die Fensterladen (*brittli* n.) öffnen sich meist seitlich, seltener durch Schieber nach oben, wo sie dann gewöhnlich in einen Rahmen gefaßt sind. — Bei gestrickten Häusern liegt der Rafen auf der *hǫ̈wand* (oder dem *hǫ̈wändlig* m.), d. h. auf dem obersten Balken der Blockwand. Häuser in Riegelbau nennt man hier *g'stemmti*; bei diesen, ebenso bei Ständerbauten, liegt der Rafen auf der untersten Fette, und diese ruht auf dem *zugjoch* (oder *spannbalken* f., Fig. 238). Der Dachflügel heißt der *welber*, die oberste Diele die *ruesstili* oder der *solder*, das Kellergeschoß der *underzug*. In diesem Geschoß kommt auch die *chëmętę* vor.

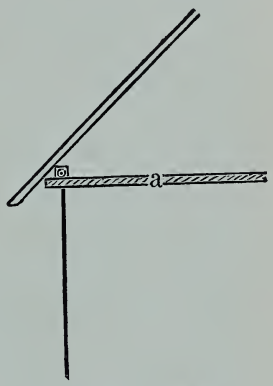


Fig. 238. Linttal.
a Zugjoch.

Speicher trifft man selten als Einzelgebäude; häufiger sind die *zigerspīcher* im Hause.

Besondere Beachtung verlangt der *gadę*, d. h. die Scheuer. Gewöhnlich ist sie von der Wohnung abgesondert. Zwei Typen kommen vor: Fig. 239 und 240.

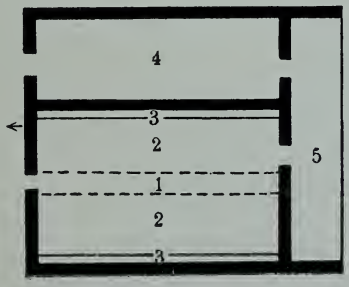


Fig. 239. I. Typus. Linttal.

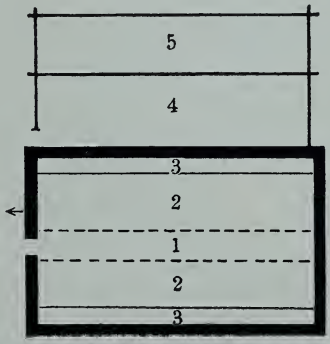


Fig. 240. II. Typus.

1 *strichbrugg*, 2 *brugg*, 3 *bōrmen*, 4 *zuegaden*, 5 *öüst*.

Im ersteren nimmt der *öüšt* (*Streueschopf*) dieselbe Stellung ein, wie die *fanitę* in Vättis. Im zweiten ist er den übrigen Abteilungen des Stalles parallel gestellt. In der nachstehenden Abbildung (Fig. 241) steht der *öüst* und der *zuegaden* zu beiden Seiten des Hauptstalls.

Der *zuegaden* ist ein Nebenstall für Kleinvieh. Die übrigen Teile

Fig. 241. Linttal.

des Stalles sind: der *bōrmę* (die Krippe), die *brugg* (der Viehstand), die *strīchbrugg* (der Schorgraben). — Über dem Stall liegt die *heutili*; durch das *heuloch*, eine Öffnung in der hintern Wand der Scheuer, wird das Heu auf die *heutili* hereingetragen; durch die *rüššę*, eine Öffnung in der *heutili*, wird es in den Stall hinabgestoßen. — Die Scheuer ist *ūftröłt*. — Ein *špalęgadę* ist nicht *ūftröłt*, sondern in Ständern so gebaut, daß zwischen die Ständer *spalen* (kleine Rundbalken) eingefügt (*g'stemmt*) sind. — *Verzapft* heißt, was die Zimmermannssprache *verzinkt* nennt.

G'strickt ist hier der Blockbau, der zwischen dem beschlagenen Blockbalken keinen Zwischenraum läßt; *g'wëttet* scheint nicht deutlich davon unterschieden zu werden.

Während ich die ältern Wohnungen an dem hinter dem Dorfe ansteigenden Hügel durchsuchte, überfiel mich ein Regen und trieb mich in die nächstgelegene Hütte. Ich trat in die Stube. Hier traf ich um den

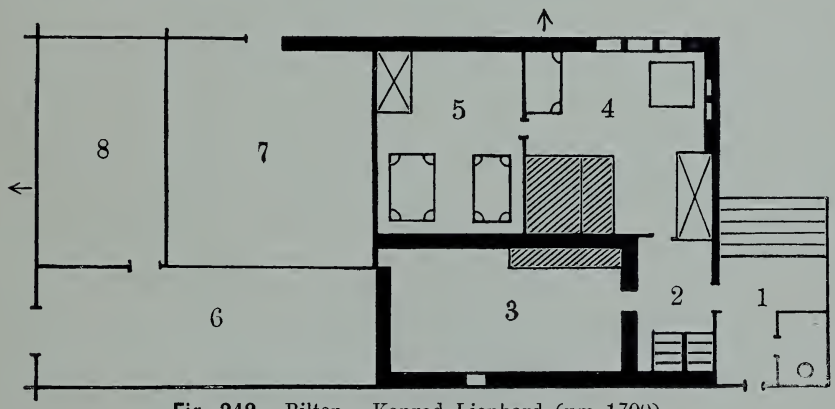


Fig. 242. Bilten. Konrad Lienhard (um 1700).
1 *brüggli*, 2 *fǭrhūs*, 3 Küche, 4 Stube, 5 *nëbęštubę*, 6 *tern*, darüber *χorę̄reiti*, 7 *χüegadę*, 8 *rossgadę*.

Tisch sitzend Mann, Weib, vier Mädchen, zwei Knaben und eine Nachbarin. Sie aßen zu Abend: *geschwellte* Kartoffeln mit Kräuterkäse und einem großen Hafen *erwellter* Milch, zum Nachtisch ein Stück Weißbrod. Man lud mich ein *mitzuhalten*. Einen Bissen durfte ich nicht abschlagen. Zum Dank wurde die ganze Gesellschaft photographiert. Die Bevölkerung in Linttal hat einen größern Prozentsatz Blonder als in Näfels.

Auf den folgenden Tag war die Landsgemeinde in Glarus angesagt. Leider brachten Föhn und Bise mit einander streitend über die Bergkämme und Felswände gewaltige Nebelmassen hergetrieben, die, ihre grauen Schleier niedersenkend, von Zeit zu Zeit sich entleerten. Die Landsgemeinde wurde verschoben, und ich fuhr mit der Bahn zurück zum Ein-

gang des Tales, nach **Bilten**, das zwar politisch zu Glarus gehört, aber außerhalb des Tales am Lintkanal liegt.

Auch hier ist das ostschweizerische Länderhaus stark mit räto-romanischen Elementen durchsetzt. Die ältern Häuser sind mit Schiefertafeln gedeckt, jüngere mit Ziegeln. Die Küche ist bisweilen, die *kämete* (auch geheißen *chämerte* oder *g'mächli*) stets gemauert, die übrige Wohnung gestrickt. Der Gang im Keller heißt *underhūs*. An den Holzteilen außen zeigen sich Spuren von rotem Anstrich.

Nachstehendes, teilweise gemauertes Haus, im Wohntrakt genau das deutsche ostschweizerische, ist mit der Scheuer verbunden. Sonst steht letztere durchweg unter besonderem Dach. In derselben entspricht, der Lage nach, das *tern* mit der *chorereiti* (Kornreite) darüber dem *öüst* im Linttal, der *fanīlę* in Vättis (Fig. 242).

Rechts von diesem Hause steht ein davon abgetrennter Gaden. Vor der *heutili* über dem Stall sieht man eine Art Laube, genannt *vōrtili*, welche oben weiter als unten den Stall überragt (Fig. 243).

In einem zweiten, sonst ganz gestrickten Hause mit zwei Wohnungen treten hinter die beiden Küchen noch zwei gemauerte *kämnete*, sodaß die räto-romanische Reihenfolge entsteht: 1 Stube, 2 Küche, 3 Kemenate. Dabei wiederholt sich die Eigentümlichkeit, die wir schon in Splügen beobachtet haben, daß die beiden Gemache durch einen leeren Zwischenraum getrennt sind (Fig. 244).

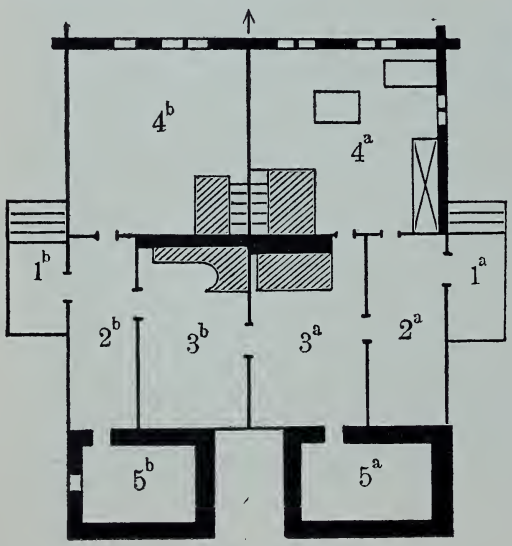


Fig. 244. Bilten.
1^a 1^b *brüggli*, 2^a 2^b *fōrhūs*, 3^a 3^b Küche, 4^a 4^b Stube, 5^a 5^b *këmnętę*.

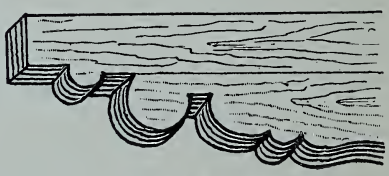


Fig. 245. Bilten.

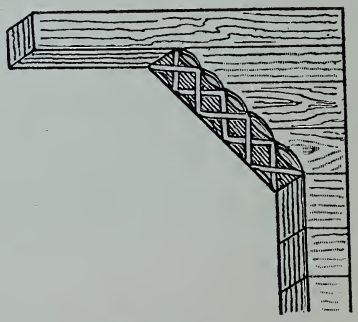


Fig. 246.

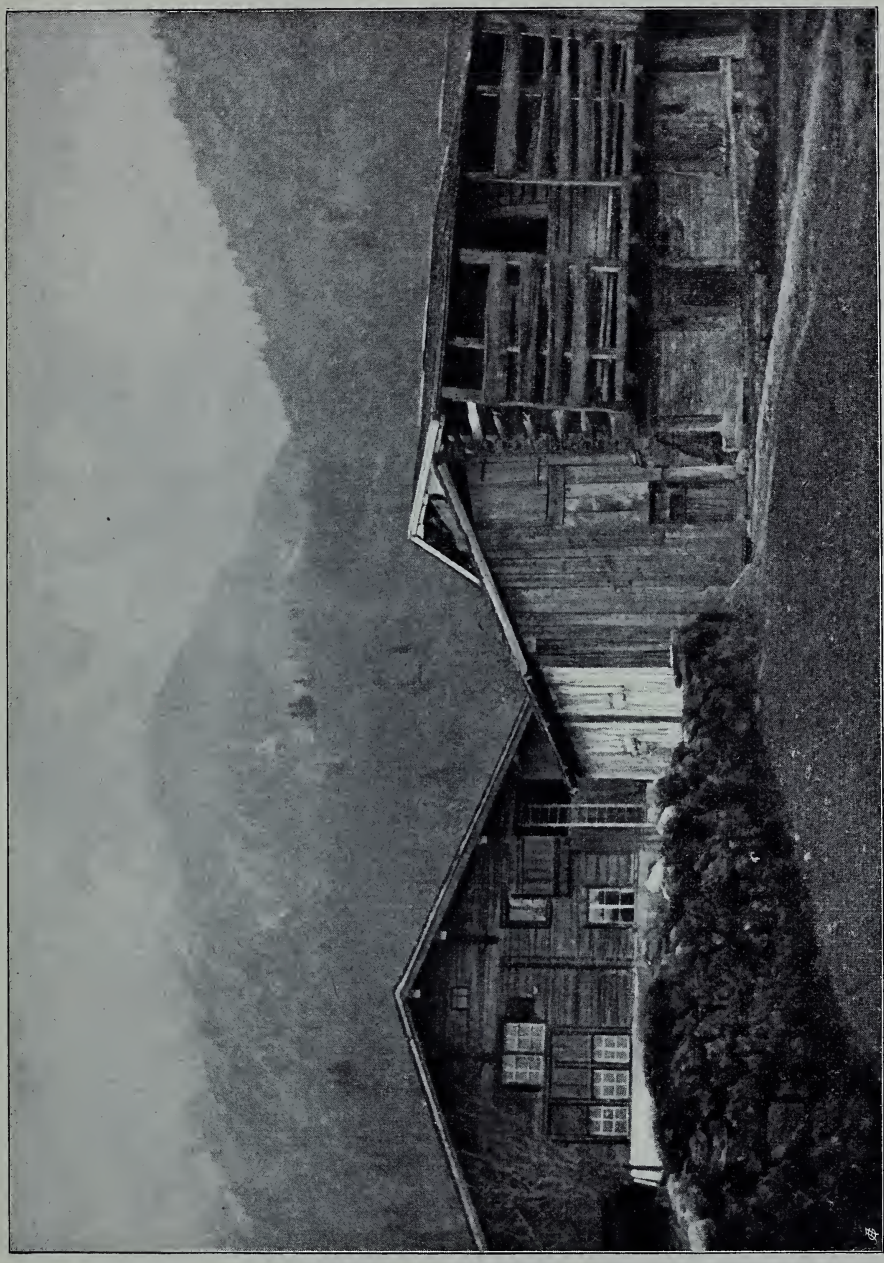


Fig. 243. Bilten.

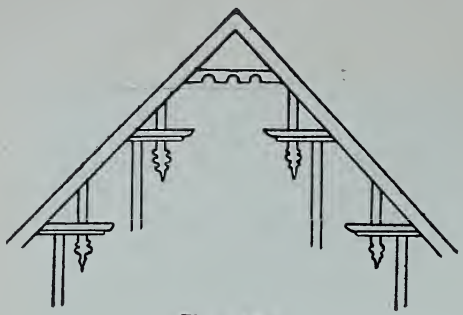


Fig. 247 a.

Angeschlossen folgen 1. ein Dachfettenkopf (Fig. 245), 2. ein *g'wetti-träger* (Laubenträger, Fig. 246), 3. drei Giebel (Fig. 247 a b c), 4. eine Dreiecksverzierung (Fig. 248).

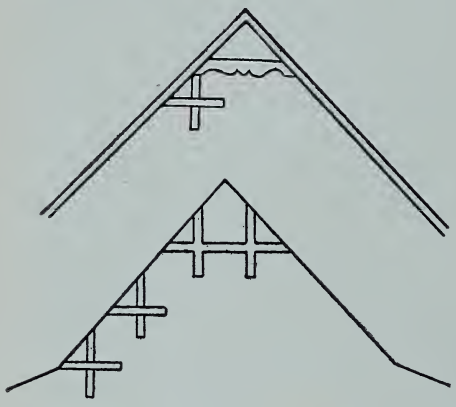


Fig. 247 b c.

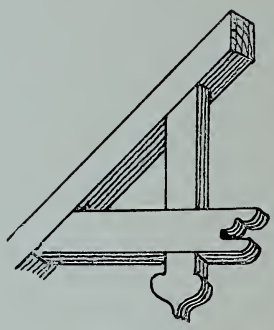


Fig. 248.

Erst im Juli 1894 kam ich dazu, das **Sernftal** zu besuchen. Der Hauptort **Elm** im obersten Teile desselben zeigt kaum noch Spuren des vor einigen Jahren stattgefundenen Bergsturzes. Die dortigen Häuser unterscheiden sich von denjenigen des Linttales wesentlich dadurch, daß sie fast sämtlich, mit wenigen Ausnahmen, die dem Typus des ostschweizerischen Länderhauses angehören (s. Fig. 249), in allen Teilen genau das rätoromanische Haus II. Ordnung reproduzieren. So das nachstehende, Fig. 250, 251, das ursprünglich keinen Kamin hatte, sondern ob der Küche die *ruesstili*. Der Mittelgang, genannt *vōrhūs*, teilt den Wohntrakt in zwei wieder nicht ganz gleich breite Teile. Jeder der beiden Teile reiht hinter einander die bekannten drei Gemache, deren letztes hier aber als *cheller* oder *spīs-cheller* erscheint. Die Stuben sind gewettet, die beiden hintern Gemache gemauert. Vor dem Mittelgang befindet sich ein Auftritt, genannt *brüggli*. Seitlich ist noch ein Stall

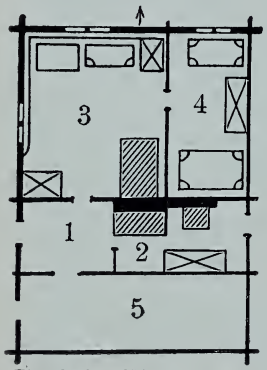


Fig. 249. Wesen b. Elm. Ruedi Zentner.
1 *fǭrhūs*, 2 Küche, 3 Stube, 4 Schlafgaden, 5 *šītę̄r-hüttę̄*.

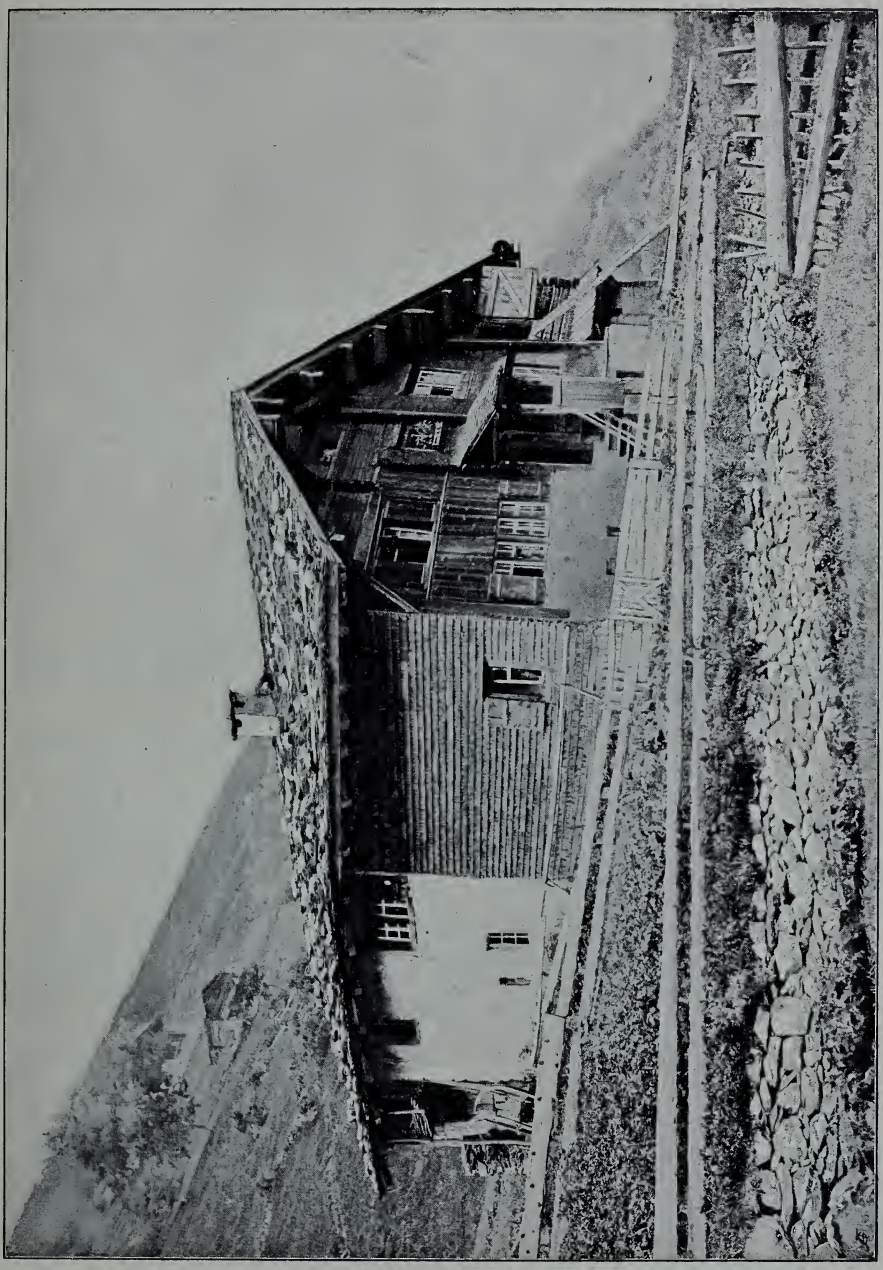
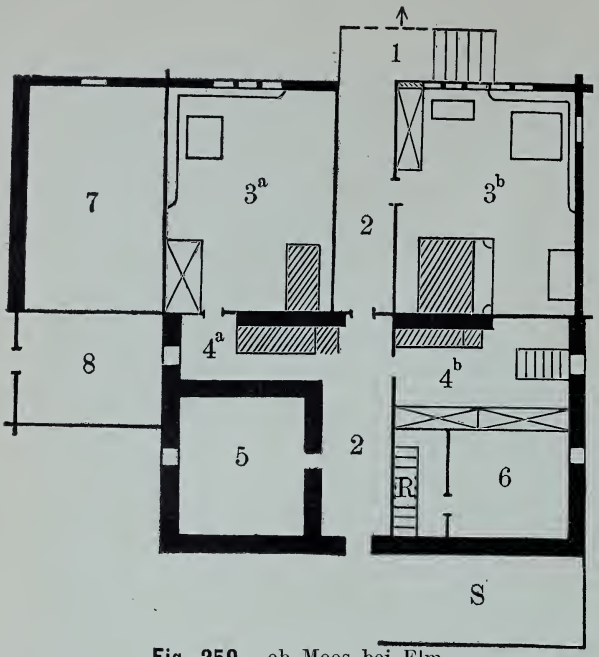


Fig. 251. Elm.



Jakob Albrecht.

1 *brüggli.*
2 *fǭrhūs.*
3a 3b Stuben.
4a 4b Küchen.
5 *špīs-χelleṛ.*
6 *χellerli.*
7 Stall.
8 *šwīštall.*
R Stiege nach der *ruess-tili.*
S *šīṭ-hüttę.*

Fig. 250. ob Moos bei Elm.

angehängt, der aber nicht zum Typus gehört. An Stelle der Blendung tritt Verkleidung mit Schindeln.

Mehrere Häuser haben einen Ober- und einen Unterkeller. Der Gang im Oberkeller, parallel unter dem gemauerten *vōrhūs,* heißt das *underhūs,* das Fenster desselben der *bogę.* Eigentümlich ist diesem Tale die Benennung *türsābę* f. = Türpfosten (räto-romanisch *savo*), ferner *chūrst* f. = Herd, *bödeli* n. = Platz ob dem *vōrhūs.* Wie durchweg beim ostschweizerischen Länderhaus, heißt auch hier die Nebenstube *schlōfgaden* m.

Elm hat Schindeldächer, auf jüngern Häusern Schiefer. Das Dach ruht auf Rafen, diese auf *firstbaum, tachboum* (Fette) und *strikwand.*

Mehrfach kommen Aufzugladen vor, mit der nötigen Distanz zwischen beiden Fensterreihen.

Eigentümlich sind die Verzierungen der Dachträger (Figur 252 a b c).

Die Stalleinrichtung ist dieselbe, die wir im Linttal (Fig. 239) vorfanden; der *öust* heißt hier aber *štreuwigadę.* Vor dem Stall läuft ein mit Steinen besetzter

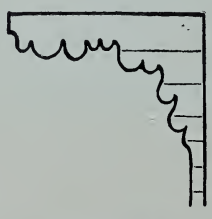


Fig. 252 a.

Fig. 252 b.

Freiplatz', genannt *b'setzi* f. (Figur 253).

In den Dörfern **Matt** und **Engi** hat sich aus der Verbindung des räto-romanischen Hauses II. Ordnung mit dem ostschweizerischen Länderhaus eine Mischform entwickelt (Fig. 254), indem infolge Drehung der First um 90 ° der Eingang in letzteres hier am vordern Giebel liegt, wie sonst nur beim erstern.

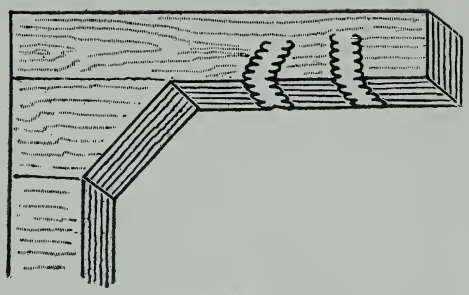


Fig. 252 c.

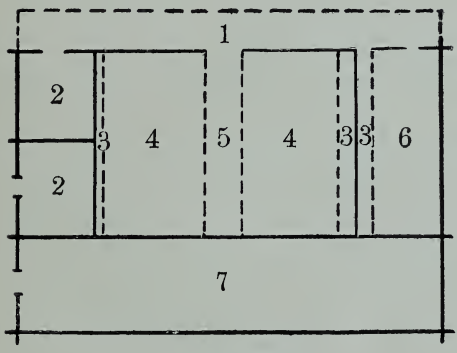


Fig. 253.

1 *b'setsi*, 2 2 *świstall*, 3 3 3 *bormę*, 4 4 *brugg*, 5 *grabę*, 6 *tsuegadę*, 7 *štreuwigadę*.

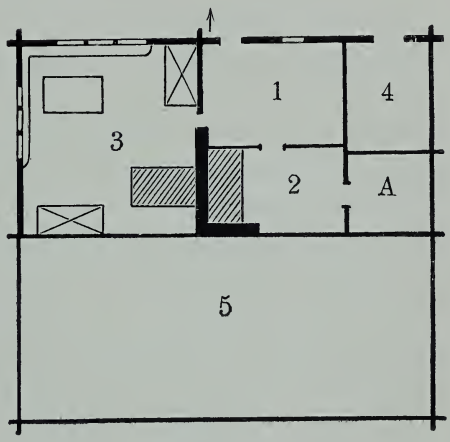


Fig. 254. Matt.

1 *fǭrhūs*, 2 Küche, 3 Stube, 4 *šīt-hüttę*, A Abort, 5 zweite, gleiche Wohnung.

Die letzten Spuren räto-romanischer Bauart erstrecken sich noch weiter, teils in die Nordostschweiz, teils westlich ins Gebiet des dreisässigen Hauses und der Innerschweiz. So finden sich einzelne Einsprengungen dieses Typus in Schirmensee, in Binz bei Stäfa, im zürcherischen Sihltal. Das *underhūs* erscheint noch in Kaltbrunnen und in Schmerikon, ja sogar in den Kantonen Schwyz und Zug, der Drachenkopf z. B. in Ürikon, Binz und Töß.

II. Übersicht.

A. Das räto-romanische Haus.

1. Einleitung.

a) Geographisches. (Über die Entwicklung der Sprachverhältnisse in Graubünden vgl. Anm. 6 [a].) Graubünden umfaßt zwei Gruppen von Haustypen: die räto-romanische und diejenige des sogenannten deutschen Länderhauses. Diese zwei Häusergruppen fallen großenteils, aber nicht durchwegs, zusammen mit den beiden Sprachgruppen des Räto-romanischen und des Deutschen.

Das Gebiet der räto-romanischen Mundarten spaltet sich wieder in zwei Teile. Der südöstliche Teil besteht zunächst aus dem ganzen Engadin samt dem Münstertal; ausgenommen ist die kleine, jetzt deutsche Sprachinsel Samnaun. Dagegen hängen damit durch den Albula- und Julierpaß zusammen das Bergün und das Oberhalbstein; dazu kommen Schams (deutsch Rongellen), die Bezirke Alvaschein (deutsch Mutten) und Belfort, endlich das Domleschg.

Den nordwestlichen Teil bildet das Vorderrheintal, auf dem linken Rheinufer bis Tamins, auf dem rechten bis und mit Ilanz, Kästris und Seevis, inbegriffen das Medelsertal und das Lungnetz (mit Ausschluß von Obersaxen und dem St. Peterstal bis Furth).

Der reine Typus des räto-romanischen Hauses beschränkt sich wesentlich auf den ersten Teil und die angrenzenden italienischen Täler des Bergell und des Puschlav (das Misox und das Calankatal haben wir zum Tessin gezogen).

Der zweite Teil stellt eine bunte Mischung dar von räto-romanischen und von deutschen Haustypen.

Hinwieder erscheinen zahlreiche Einsprengungen räto-romanischer Bauart in gegenwärtig sprachlich rein deutschen Gebieten (Davos, Schanfigg, Prätigau, die Fünf-Dörfer, Maienfeld, Sargans, Gaster, Glarus).

Romanische Reminiszenzen reichen noch weiter nach Norden, vergleiche W. Götzinger, „Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen“, 1891; ferner „Romanische Lokalnamen aus dem Rheinthal“ (Ann. V, 372 ff.).

Noch weiter zurück greift die Bestimmung des Maienfelder Stadtrodels von 1509: „wo sölich personen ussert den vier lantmarken, namlich Septner, dem Arlenberg, dem Bodense und dem Walase, kommen wärind.“ Z. R. N. F. V, 152.

b) Über die räto-romanische *Dorfanlage* sagt Egger (S. 224):

„Statt der weithin zerstreuten Schar des deutschen Dorfes, wo sich höchstens um die Kirche, am „Platz“, ein kleines Häusertrüppchen vereinigt, drängt sich hier alles auf einen großen Haufen zusammen, so daß die kompakten weißen oder weiß und braunen Massen der Dörfer mit den silbergrauen Dächern anmutig aus dem Wiesengrün hervorschimmern. Daneben sind die Wiesen und Weiden kahl; denn die vielen Ställe und Stadel, wie sie auf der deutschen Seite die Landschaft so hübsch beleben, fehlen hier vollständig“ (s. Anm. 6 [b]).

„Die Straße selbst hat ihre alte, südliche Bedeutung als Mittelpunkt des Dorfes noch nicht verloren, denn in konsequenter Weise stehen alle Häuser oder doch die meisten mit ihrer vorderen Seite gegen dieselbe.“

„Das steht in auffallendem Gegensatz zur Lage des deutschen Gebirgshauses, das sich rein nur nach dem Sonnenstand und nach der Fallrichtung kehrt.“

Den Mittelpunkt des Dorfes bildet aber auch hier der „Platz“ (plazza), so in Celerina, Ann. VIII, 219 f. Ganzoni Asch. p. 7, 13; in Bergün, Ann. VI, 22; in Campovasto, Ann. IV, 305, 308; in Fürstenau, Ann. X, 52. Hier ist der Versammlungsort der Gemeinde, Ann. X, 53 Anm.

Auf dem Platz müssen die Dorfmeister acht Tage nach dem ersten Mai öffentlich Rechenschaft ablegen, Ann. IX, 182 (Aschant. da Tschlarina, 1609). Er darf weder durch Holz noch anderes, außer für Zimmerarbeit auf 8 Tage, beansprucht werden. (Stat. v. Zernez, Ann. XII, 95.)

Die Zusammengehörigkeit von „Haus und Hof“ drückt sich aus durch die Formel: a cas' a curt, zu Haus und Hof, Ann. X, 33 (Statut von Fürstenau und Ortenstein).

c) Der Name des Wohnhauses ist durchweg derselbe, modifiziert nach den landschaftlichen Mundarten: *kasa* f. (Disentis, Somvix, Ilanz, Luvis, Flims, Bonaduz, Alveneu), *chasa* (Unterengadin), *chesa* (Oberengadin, Sedrun), *chiesa* (Silvaplana, Tschamut, Vicosoprano), *che* (Schams). — Über die Benennung *bageg* s. Anm. 7.

d) Außenansicht des Hauses. Der erste Eindruck, den das Engadiner Haus auf uns macht, ist der eines mächtigen, etwas plumpen Steinbaus: wir stehen vor einer Fassade von 12—16 m, bei einer Tiefe von 18 bis 22 m und einer Höhe von drei Stockwerken über dem Erdboden. Das

ist das Wohnhaus. Daran schließt sich im Oberengadin unter demselben Dach, in der Richtung der Firstlinie damit verbunden, die ungefähr 12 m tiefe Scheuer (Fig. $3^{a\,b}$, $4^{a\,b}$). Im Unterengadin erscheint sie oft vom Wohnhause getrennt (Fig. 53).

Diese Dimensionen werden noch überschritten bei Doppelhäusern für zwei Familien, die aber nicht so häufig vorkommen, wie Egger (S. 227) anzunehmen scheint, ferner bei Patrizierhäusern, die hier als Kunstbauten in der Regel nicht berücksichtigt werden.

Diese massigen, von oben bis unten gewöhnlich weiß übertünchten Mauern, mit den wenigen, meist äußerst kleinen, schießschartenförmigen Fenstern tragen einen strengen, fast düsteren Charakter, mit festungsartigem Abschluß nach außen.

Man erklärt diese Bauart, die mit der heimeligen Einrichtung des Innern scharf kontrastiert, als bedingt durch den unentbehrlichen Schutz gegen das Klima eines von 1020 bis 1800 m über Meer ansteigenden Hochtals. Diese Erklärung erscheint nicht völlig zureichend. Auf annähernd gleicher Höhenlage (Engelberg 1019 m, Grindelwald und Guttannen 1060, St. Ulrichen 1350, Andermatt 1470) treffen wir deutsche Holzbauten, die mit ihren gekuppelten Fensterreihen, ihren zierlichen Holzschnitzereien und Malereien, ihren gefälligen Proportionen so heiter und fröhlich in die Welt hinausschauen! Hinwieder weist das jurassische Haus bei bedeutend niedrigerer Höhenlage (Porrentrui 500 m, St. Immer 800, Chaux-de-Fonds 1000) dieselbe strenge Abgeschlossenheit nach außen auf, wie das Engadinerhaus, obgleich die innere Einrichtung eine davon ganz verschiedene ist.

Zur klimatischen Erklärung muß also noch eine zweite, eine geschichtliche hinzukommen: die beiden romanischen Steinhäuser, das rätische und das jurassische, sind eben Abkömmlinge einer ältern, von der deutschen durchaus verschiedenen Kultur.

Dabei ist das absolute Alter der betreffenden Bauten nicht maßgebend für ihr relatives Alter in Beziehung auf den Typus. Egger (S. 227) sagt hierüber: „Die sämtlichen Häuser (des Engadin) sind ungefähr gleichen Alters; sie gehören alle dem Zeitraum von nur drei Jahrhunderten an. Ganz alte Bauernhäuser finden sich leider nirgends mehr vor. Damit haben die Engadiner selbst gründlich aufgeräumt, wie ein Blick auf einige Blätter ihrer Geschichte lehrt. Im Hennenkrieg ist die Zerstörung von Dörfern zum erstenmal historisch beglaubigt; zu Beginn des Schwabenkrieges hat das Unterengadin gelitten; bald nachher legten die Oberengadiner selbst Hand an ihre Wohnstätten, um dem Kaiser den Rachezug für Calven zu verleiden. Wieder sind die Dörfer des Unterengadins 1622 den

Scharen Baldirons zum Opfer gefallen und so besonders Zernetz und Fettan eingeäschert worden; auch noch 1799 mag die eine und andere Baute Schaden genommen haben. Es folgen die großen Dorfbrände des 19. Jahrhunderts: Sent 1823, Lavin 1869, Zernetz 1872, Fettan 1885. Kein Wunder, wenn man nur wenige Hauszahlen vor 1622 und wohl keine über 1499 hinaus erwarten darf."

Das alles hindert nicht, daß diese der Jahrzahl nach jungen Bauten einen weit ältern Typus mit einzelnen Abweichungen darstellen.

Auffallend ist ferner der völlige Mangel von Symmetrie und Regelmäßigkeit, zunächst in der Fassade. „Fast keines dieser Fenster," sagt Egger, „ist gleich groß, fast keines steht auf gleicher Höhe wie das andere. Tritt nun bei einzelnen Häusern der Stubenteil noch etwas vor die allgemeine Hausflucht, erheben sich massige Stützmauern (*barbachaun* m.) an den Ecken, ruht ein Stockwerk auf Konsolen und Bögen, springt da ein Erker (*ercul* m.), dort ein Backofen aus der Wand hervor, so kann man sich äußerlich nichts Unregelmäßigeres denken, als diese Mauerflächen".

Einigermaßen freilich wurden in einer früheren Periode die schweren und toten Massen belebt und die Unregelmäßigkeiten künstlerisch gegliedert durch wirkungsvolle Sgraffitmalereien, durch das Gitterwerk einzelner Fenster mit reichem Blumenflor, durch hübsch verzierte Erker und Portale, aber leider ist heute jener malerische Mauerschmuck fast durchweg teils verdorben, teils unter weißer Tünche begraben.

Für den Forscher aber spricht aus diesen Unregelmäßigkeiten der Satz, daß ein derartiges Haus nicht aus einheitlichem Plan hervorgegangen, sondern in allmählicher Entwicklung aus verschiedenartigen Elementen erwachsen ist.

2. Konstruktion.

Auf den ersten Blick erscheint das Engadiner Haus ganz und ausschließlich gemauert, während das deutsche Länderhaus vorwiegend in Blockverband aufgeführt ist. In einem ähnlichen Verhältnis steht das jurassische Haus zu dem ihm nahe verwandten dreisässigen der schweizerischen Hochebene. Jenes, von Romanen bewohnt, ist durchweg gemauert; dieses, mit deutscher Bevölkerung, zeigt vorwiegend Holzbau in Ständern. Aus solcher Beobachtung ging der Satz hervor, den ich anderswo ausgesprochen (Verhandl. d. Berliner anthropol. Gesellsch. 1890, S. 321): „Der Romane baue in Stein, der Germane ursprünglich nur in Holz." Man hat (Bancalari, Das Ausland, 1891, S. 670 ff., 697 ff., 709 ff.) mit Recht entgegnet: es sei nicht Vererbung, es seien Bedürfnisgründe, wie Fülle oder

Mangel an Holzmaterial, Strenge des Klimas u. s. w., welche in erster Linie über die Wahl des Baumaterials und die Konstruktionsweise entscheiden. In der Tat, je höher wir im Gebirge steigen, um so häufiger wird meist der Holzbau; auch fehlt es nicht an Beispielen, wo auf den Holzbau der Fachbau und endlich der Steinbau gefolgt ist (s. Anm. 8).

Aber innert den Schranken des Bedürfnisbaus bleibt noch ein weiter Spielraum übrig für die Vererbung. Wenn also der Romane heute fast ausschließlich oder doch vorzugsweise in Stein baut, der Germane noch vielfach in Fachwerk oder Holz — ein Unterschied, den übrigens schon der römische Geschichtsschreiber bemerkt zu haben scheint (Amm. Marc. 17, 1, 7) — so ist damit keineswegs erwiesen, daß nicht auch die romanischen Völker einst in Holz gebaut haben, wohl aber steht fest, daß die Germanen länger und allgemeiner als jene den altvererbten Holzbau beibehalten haben.

Das Engadiner Haus ist nun keineswegs ganz in Stein, sondern abgesehen von Dielen und Dachstuhl ist ein Teil der Wohnräume in Blockverband aufgeführt. Und zwar tritt die Mauer hier gewöhnlich vor die Blockwand mit Täferung, so daß eine dreifache Umschließung entsteht. Diese Konstruktion mit der dadurch bedingten Fensterform haben wir zuerst kennen gelernt und beschrieben bei Sils (S. 13). Sie wiederholt sich in Celerina, in Scanfs (S. 30), in Vicosoprano, ebenso im Münstertal und in Bergün. Beim Aufbau, berichtet man, wird die Blockwand zuerst erstellt, erst später die Ummauerung; die einzelnen Blockbalken werden durch Dübel mit einander verbunden (S. 37).

In andern Gegenden und Ortschaften, besonders da, wo Beimischung des deutschen Elements sich wahrnimmt, erscheint vereinzelt auch bloßer Blockbau, ohne äußere Ummauerung, stets beschränkt auf den Stubentrakt. So in Samaden (S. 27), Scanfs (S. 30), Süs (S. 45), Bergün (S. 56), Filisur (Fig. 65), Trins (S. 127), Elm (S. 218). Die Maiensässe bei Bergün sind teilweise gemauert, teilweise gewettet (S. 61).

Die Röste ist oft, bei sonst gemauerten Häusern, in Blockbau aufgeführt (Puschlav S. 28); über Blockwänden erscheint sie in Rundholz (Celerina S. 21), in Münster über der Mauer als vertikal gestellte und durch zierlich verschränkte Balken zugehaltene Bretterwand (Fig. 34).

Die Frage stellt sich nun so: ist dieser Blockbau ein romanisches Erbstück oder ein später eingedrungenes deutsches Element? Für die erste Annahme spricht mehreres. Zunächst scheinen schon die Römer den Blockbau gekannt zu haben und Vitruv (2, 9; 10, 1) ihn mit dem Ausdruck contignatio zu bezeichnen. Ganz deutlich beschreibt er (2, 15) den Block-

bau in Rundholz bei den Alpenvölkern mit folgenden Worten: turris ex hac materia (Lärchenholz) alternis trabibus transversis uti pyra inter se composita. Dazu kommt, daß das Räto-romanische eigene, nicht dem Deutschen entlehnte, Benennungen für den Blockbau besitzt, und zwar sind auffallender Weise diese Benennungen andere im Engadiner Dialekt als im übrigen Graubündner Romanisch. Der erstere nennt ihn *in-chestrǭ* = gewettet (Madulein, Scanfs), vgl. *tšiētrǫz* im Dialekt des Unterwallis, und mlt. *incastratura* (Du Cange s. v.), oder *klepunds-štūva* m. pl. = Stubenblockwand (Süs), vgl. *šlepondes* in Unterwalliser Mundart, ferner *curagia* (Pallioppi, Egger S. 231). — Das übrige Graubünden hat die Benennung *mugrins* m. pl. = Wettköpfe (Vorderrheintal, Lungnetz, Schams, Bergün), *mugreńs* (Savognino), *mogrins* (Sils Eng.), *mugrinēra* f. = Wettung. (Carisch), *mugrinar* = wetten (Sedrun, Meierhöf). Der stärkste Beweis für das Alter dieses Wortes ist wohl der Umstand, daß es auch in den deutschen Dialekt des Appenzell übergegangen ist: *mögęl* m. oder *nögęl* m. = Wettung, pl. Wettköpfe. Wahrscheinlich gehört auch *mūrggę* f. = Blockwand der Stallung (deutsche Graubündner Dialekte) hieher. Über die Ableitung von *mugrins* s. Anm. 9.

Weitere Benennungen sind: *inpītšes* gewettet, Savognino (vgl. *pitš* m. Vertiefung im Balken, Fugung); *leń in kreuš* (oder *in kruš*) gewettet, Alveneu; *trava di lesǫ* gewettet, Misocco; *teła žu la lena* wetten, Sedrun; *fat da leń* gewettet, Cierfs; *fat con dols* id. Cresta. Die Spille heißt *klēf* f., Ponte, Scanfs; *parē da kurętsa* aufgetrölt, Bergün. Daneben stehn die dem Deutschen entlehnten Ausdrücke *štrik* m. Gewett, Flims; *štrikwand* f. Blockwand, Bergün; *casa štrikte* f. gewettetes Haus (Bonaduz). Wenn in Samaden behauptet wird, nur der Prätigauer verstehe es, Häuser zu *stricken*, so kann das nur von der Gegenwart gelten, wo in der Tat der Engadiner nur in Stein baut, während der Prätigauer sein Haus „*strickt*.“

Allerdings wollen auch die klimatischen Verhältnisse erwogen sein: in einer Talschaft, die bis 1800 m über Meer liegt, war der doppelte Schutz der Mauer und der Blockwand nicht zu viel; treffen wir doch dieselbe Verbindung auch im Averser-, im Savier-Tal und im Wallis.

Daneben dürfen wir jedoch nicht übersehn, daß der Blockbau im Engadiner Haus regelmäßig auf die Stube und Oberstube (oder Schlafstube) beschränkt erscheint, vgl. Anm. 10. Diese Gemächer sind aber in ganz romanisch Graubünden ausschließlich mit dem aus dem Deutschen überkommenen Worte benannt: *štūva* f. (ganz Engadin, Bergün, Filisur, Bonaduz, Rotenbrunnen, Zillis), *štīva* (Vorderrheintal, Medelsertal, Lungnez, Obersaxen, Oberkastels, Sils bei Thusis), *šteiva* (Savognin, Lenzer Heide), *štoiva* (Al-

veneu, Parpan, Lenz); *surštūva* f. (Bergün, Zernetz), *šteiva-sura* f. (Savognin); *štivetta* f. = Nebenstube (Sagens).

Die Vermutung läßt sich nicht abweisen, daß mit dem Wort auch die Sache deutschen Ursprungs sei.

So kommen wir denn zu dem Schlusse, daß der Blockbau zwar schon ein althergebrachtes räto-romanisches Erbstück war, daß aber die gewettete Stube ein deutsches Element ist, das später hinzukam.

Dieses Ergebnis wird unterstützt durch folgende Erwägung. Der Name „Stube" in seinen verschiedenen Formen verbreitet sich über die ganze deutsche, italienische und räto-romanische Schweiz und weit darüber hinaus; in der französischen Schweiz wird er durch das Wort *pelǫ* ersetzt. Die Walliser Urkunden kennen die *stupa* (Gremaud 1173, 1217), weit häufiger aber wird derselbe Begriff eines heizbaren Gemachs in diesen Urkunden durch *caminata* gegeben, und es ist anzunehmen, daß einst auch die räto-romanische *cheminādǫ* dasselbe war. Heute bezeichnet das Wort durchgängig eine gemauerte, oft gewölbte Vorratskammer ohne Heizofen. Es scheint naheliegend, diese Verschiebung der Bedeutung zurückzuführen auf den Hinzutritt der deutschen *štūva*, welche die *cheminādǫ* aus ihrer ursprünglichen Stellung verdrängte.

Ob die Wölbung der *cheminādǫ* mit der hie und da (Celerina S. 21; Scanfs S. 32) noch vorkommenden flachen Wölbung der Stubendiele zusammenhängt, läßt sich deswegen nicht versichern, weil verschiedene Gemache sowohl als Gänge nicht selten in räto-romanischen Häusern gewölbt erscheinen. In einem abgebrannten Hause in Fettan habe ich ein Dutzend gewölbte Räume gezählt. Das Haus von Landrichter Meissen in Somvix hat alle Gänge und das ganze Treppenhaus gewölbt (vgl. Vicosoprano, Cierfs, Andeer).

Nicht selten ist an Häusern von räto-romanischem Typus, aber auch an den mit deutschen Elementen gemischten Gebieten, die Blockwand nicht ummauert, sondern „geblendet", d. h. mit einem Kalkwurf übertüncht, der durch Holznägel, oder durch Lättelung befestigt wird; so in Ilanz (Fig. 111), Alveneu (Fig. 169), Davos (Fig. 158), Savognin (S. 3), Waltensburg (S. 119). In Elm ist die Blockwand solcher Häuser mit Schindeln verkleidet (S. 220). Endlich kommen auch Anfänge von Riegelbau vor, so in Savognin, in Flims schon um 1653 (S. 123).

Die Umfassungsmauer sowohl der Front als der Traufseiten liegt stets in gerader Flucht. Wo aber der Stubentrakt in Blockwand aufgeführt ist, überragt er häufig die Kellermauer um 0,50 bis 1 m. Die vorragende Grundschwelle des Wohnstockes wird dann durch Konsolen gestützt (siehe

Brail, Flims Fig. 136; Waltenburg S. 120). Ist aber die Blockwand von einer Mauer überkleidet (s. S. 32, 118), so wird der Wohnstock dann oft von kleinen Gewölbbogen getragen, welche die vorragenden Kellerbalkenköpfe mit einander verbinden (s. Scanfs Fig. 27, 29 [a]; Andeer S. 146). In Luvis heißt der gedeckte Schopf unter dem überragenden Wohnstock *suešta* f. In Alveneu (Fig. 169) ist ein solcher Wohnstock durch Säulen gestützt.

3. Fenster, Gitter, Erker.

Eine andere Benennung für *feneštra* f. (*féneštre, feneštra, fineštra, fneštra, fneištra*) habe ich nicht gefunden, wohl aber *marella* f. = Fensterscheibe (*Carisch*) und *rudella* f. = runde Fensterscheibe (ebend.) Egger (S. 247) fügt hinzu *feneštrit* = Läufterli, kleines Schiebfenster. — Das schießschartenförmige Fenster des Engadin und die Art seines Verschlusses haben wir besichtigt in Sils (S. 14). Dieselbe Form und Einrichtung kehrt wieder im Münsterthal und im Bergell. Doflein (S. 246) beschreibt einen noch komplizierteren Fensterverschluß aus Celerina so: „Da ist zunächst ein äußerer Laden aus Lärchen- oder Arvenholz; er liegt *geöffnet* in der äußern großen Fensterschräge. Das Glasfenster folgt dann nach innen zu, zum seitlichen Schieben eingerichtet; weiter nach innen noch ein hölzerner Schiebladen; es ist also ein dreifacher Verschluß der Öffnung vorhanden. Tritt noch ein äußeres Gitter am Fenster hinzu, oder gar noch ein Schiebladen außen vor dem Glasfenster, so ist sogar ein vier- bezw. fünffacher Abschluß da".

Der Fensterladen, in der Innerschweiz genannt *balkẹn*, heißt *balkūn* m. (Engadin), *barkūn* (Vorderrheintal bis Somvix), *berkūn* (Oberkastels, Cumbels, Waltensburg), *brkūn* (Sils b. Th., Luvis, Ilanz, Vallata, Flims, Trins, Digg, Bonaduz, Andeer, Alveneu, Savognin), *barkoun* (Lenz).

Egger (S. 247) bemerkt: „Die alten Engadiner Fenster haben bekanntlich keinen Fensterladen, sondern nur kleine, hölzerne Schieberchen (*üschöls* = Türchen, lat. ostiolum). Wie dann die Fensterbalken aufgekommen sind, hat man sie teilweise direkt mit ihrem allemanischen Wort „*balkuns*" benannt, teils das alte „*üschöls*" auf sie übertragen. Aus „*balkuns*" wurde dann „*balkunêra*" für die neuen, großen Fensterstöcke".

Fensterumrahmungen in Freskomalereien waren einst häufig, sie sind aber vielfach übertüncht worden und haben verhältnismäßig nur wenige Spuren zurückgelassen (s. Fig. 39, 103, 131 [1], 169). Drei schöne Beispiele von Fensterumrahmungen und von Bemalung der Innenseite von Fensterladen gibt Doflein (l. c. Fig. 9, 12. 14).

Zierlich geschmiedetes Gitterwerk („*gatter*“ m. f. Conrad; „*giattrera*“ f. Pallioppi) tritt oft vor die Fenster des Erdgeschosses, besonders des *suler*; so in Sils (Fig 3 [a]); daran schließt sich hier ein Balken mit solchem Gitter im Oberstock. In Schuls fand sich ein Balkon mit Holzgitter. Deutlich sieht man, wie das zum halben Oktogon erweiterte Eckfenster den Übergang bildet zum Erker (*balkonera* f. Scanfs) „*ärggel*“ m. Mohr, C. D. IV, 192 nr. 153. Einen höchst einfachen nur zweiseitigen Erker sehen wir in Fig. 29. Einen der schönsten aus Celerina (Fig. 13) hat Doflein (l. c.) näher beschrieben und schließt daran folgende Bemerkungen: „Ein besonders reizender Schmuck der Häuser sind die Fenstererker. Diese sind immer dreiseitig (? s. oben), die vordere Ecke ist zuweilen abgestumpft; immer tritt dabei eine Verbindung von Stuck- und Holzarbeit auf. Die Vorkragung und der Unterbau sind mit frei modelliertem Stuck verziert, ebenso die meist in eine lilienartige Bekrönung endigende Verdachung des Erkers. So weit die Fenster, die äußere Läden haben, reichen, ist der Erker aus Holz gearbeitet und oft sehr zierlich mit Schnitzarbeit versehen. Reicht der Erker bis zum Fußboden des Zimmers herunter, so ist ein Sitzplatz darin.“ — Einen hübschen, ganz in Stein gehauenen und durch zwei Stockwerke durchgehenden Erker, mit Fenstern in beiden, treffen wir in Ilanz (Fig. 110).

Unseres Wissens kommen in Bünden Erker nur vor in gemauerten räto-romanischen Häusern; in der übrigen Ostschweiz, namentlich im Toggenburg, erscheinen sie auch in Holzbauten.

Eine ganz eigentümliche Fenstereinfassung aus vier harten, in die Mauer eingesetzten Steinen, wovon die drei, welche die Fensterpfosten und den Sturz bilden, die Form von Kreissegmenten haben, 30/40 cm im Lichten, treffen wir in Cumbels (Fig. 125 [i]) und im sogen. Hause des Grafen Viktor in Sagens (S. 123).

Fensterladen, in Schubleisten abwärts sich öffnend, in Gerämsen mit Rokokkoverzierungen, kommen in räto-romanischen Häusern II. Ordnung öfter vor, z. B. in Waltensburg (S. 120). In Mels (Fig. 209) waren solche vorhanden, sind aber entfernt worden.

4. Die Türe.

Das große Hoftor in räto-romanischen Häusern I. Ordnung, beschrieben S. 8, heißt *porta* f. (vgl. Pallioppi s. v.), die Türflügel *purtę̄* f. (Celerina), der untere und der obere Teil der kleineren Haustür *portę̄-sot* und *portę̄-sūra* (Schuls), die zum Hoftor hinaufführende gepflasterte Rampe *chaunt-*

d'porta m. Oft ist an der kleinern Haustür ein zierlicher Türklopfer (*pichaporta* m. Pallioppi) angebracht.

Die Haustür in Häusern II. und III. Ordnung, sowie die Zimmertüren nennen sich „*üsch*“ m. (*üš*), Engadin, Bergell, Bergün; *esch* (*eš*), Tschamut, Somvix, Ilanz, Lungnez, Schams, Lenz; *isch* (*iš*), Disentis, Curaglia, Truns, Flims, Digg, Trins, Vallata, Bonaduz; *īsch* (*īš*), Silvaplana, Savognino. — Curaglia unterscheidet zwischen *iš-kasa*, der vordern, und *iš-šet*, der hintern Haustür; — *ütša* m. ist die Stubentür (Münster), *ušöl* m. kleine Tür, Fensterbalken (s. Pallioppi). — An der Türe werden unterschieden das Türgestell (*üše̥-dūra* f.), Süs, (*ešetīre̥*), Luvis, ferner der Türpfosten: *sava* f. (Disentis, Somvix, Cumbels, Oberkastels, vgl. Ann. VIII, 71); *sāva* (Flims); *save̥* (Ilanz); *pitše̥s* f. pl. (Bonaduz); *plümmeš* f. pl. (Sagens); — die Türschwelle: *sava-dūre̥* f. (Zernetz); *im*, UE. *līm* m.; — der Ober- und Untertürner: *ēde̥m-sūra* m. und *ēde̥m-sot* (Sagens), der Türklopfer (*cloffer d'ilg esch-casa*, Ann. VIII, 65).

Häufig erscheint am Türpfosten die auch im Wallis bemerkte Kerbschnittverzierung (vgl. Fig. 56). Höchst eigentümlich ist das Flachrelief aus Cumbels (Fig. 125 [h]).

Statt Holz findet sich zu Türgestellen auch Tufstein (*tuf* m.) verwendet (Furth, Cumbels S. 108).

5. Laube.

Das Wort in verschiedenen Formen ist über das ganze räto-romanische Gebiet verbreitet: „*lobgiä*“ f. (*lobdža*) Oberengadin (vergl. Pallioppi); „*labgia*“ (*labdža*) Unterengadin; *laupi̯a* (Tavetsch und Medelser Tal, Disentis, Truns); *lapi̯a* (Vicosoprano); *lautsi̯a* (Luvis, Vrin); *lauptsi̯a* (Sagens); *lōbi̯a* (St. Bernhardin); *lōbi̯a* (Sils im Eng.); *loptsi̯e* (Sils b. Th., Lenz, Savognin); *lapi̯a* (Bonaduz), vgl. Anm. 11.

Weit weniger verbreitet ist die Sache selbst: Lauben habe ich im Engadin keine getroffen, wohl aber in romanisch-sprechenden Gegenden, deren Bauart mit deutschen Elementen gemischt erscheint. So haben wir im Bergell und in Puschlav (S. 28) schmale Lauben am Oberstock, wie sie sonst dem Walserhaus eigen sind. In den Länderhäusern des Vorderrhein- und des Medelsertals kommen sowohl seitliche, als auch Stirnlauben vor. Ferner haben wir Lauben in räto-romanischen Häusern II. Ordnung (Brigels, Waltensburg) und in Übergangsformen (Sils b. Th.; Fig. 155 [c]). In Ilanz (Fig. 111) tritt eine Laube hinter die Küche, genau wie das im ostschweizerischen Länderhause häufig der Fall ist.

Das Wort bezeichnet ferner:

1. die *talīna* an der Scheuer (Sagens, Lenz);
2. den Gang im Oberstock, über der Treppe, den das dreisäßige Haus und das Länderhaus *läübli* nennen (Luvis, Digg, Trins, Vrin);
3. einen Wagenschopf unter der *talīna* (Luvis, Digg, Trins);
4. den offenen Schopf zwischen Haus und Scheuer (Bonaduz).

6. Dach

(*tet* m. Engadin; *tetg* Vorderrheintal; *tetš* Vicosoprano, Savognino, Trins, Ilanz).

Die älteste Form des Dachstuhls (*tetiạls* m. pl. Vorderrheintal; *tetšals* Flims, Trins; *tatšēl* m. Vicosoprano; *tetiạul* Sedrun, Tschamut; *tettaglia* f. Engadin; *taχštuel* m. Alveneu, ist diejenige, welche der Deutschschweizer nennt „*g'chazbaumet*“: die den Giebel (*džēbel* m. Truns, Somvix, Sedrun) bildenden Rundhölzer und die Fetten, ebenfalls Rundhölzer, kreuzen sich und bilden ein Gewett (Fig. 10. 14 [a], 17, 58; vgl. Fig. 75, 135 [b]). Wo auch der Giebel (*pensla* nach Egger S. 233; nach Pallioppi, Carisch und in Schuls Dachtraufe. In Schuls hörte ich sogar *pinsle* = Firstbaum), eine eigentliche Blockwand in beschlagenem Holz bildet oder gemauert ist, liegen die Fetten auf der Giebelwand und den innern Scheidewänden (Fig. 3 [a], 29 [b], 103, 128 [b], 131 [1], 143 [a]). Die Zahl der Fetten ist verschieden: im Engadin, im Bergell und im Münstertal finden wir 3—6; die Accla da Natz zählt mit dem Firstbaum sogar 7 (Fig. 58), das Vorderrheintal regelmäßig 3, mit oder ohne Firstbaum. Wichtig ist der Umstand, daß bei ältern Bauten der Firstbaum fehlt (Bonaduz, Sagens), an dessen Stelle zwei oberste Fetten neben der First herlaufen (Sils Fig. 3 [a], Tschamut Scheuer Fig. 75; Sedrun Speicher Fig. 84, Scheuer Fig. 87; Somvix Fig. 101). Es erinnert diese Konstruktion an die zwei Stangen, genannt *lattẹs de kurtēs*, welche unterhalb der First der Länge nach über die Sennhütte oder das Maiensäß weggehen und zum Aufstelleu von Gebsen u. s. w. dienen (Somvix, Sedrun, Alp Margum-Seluvre).

Die Fetten heißen: *tetjals* m. pl. Vorderrheinthal, Vrin, Cumbels, Sagens; *titiạls* Brigels; *tetšals* Oberkastels, Flims; *titšals* Lenzerheide; *titšols* Savognin, Lenz*; *dols* m. pl. Engadin; *tults del tet* in Rundholz Samaden; *perpans* m. pl. Bergün; *perpās* Savognin; *travs* m. pl. Silvaplana, *pardeun* m. Sagens.

First und Firstbaum heißen; *kulmar* m. Silvaplana, Schams, Savognino; *kulmal* Bonaduz; *kulma* Disentis, Somvix, Ternaus; *kulm* Ilanz;

* Egger (S. 233) versteht unter „*tizöls*“ Latten, Alb; Pallioppi übersetzt „Dachbaum“.

kulmēr Sils E., Süs, Cresta, Zernetz; *kulmeχina* f. Vicosoprano; *kulmen da tet* m. Schuls; *kuolm del tet* m. Samaden; *kurmal* m. Cumbels, Oberkastels, Flims; *kurmar* Digg, Savognin; *füršt* m. Münster.

Die unterste Fette und die Dachtraufe heißen: *grunda* f. Vorderrheintal; *gronda* Sedrun, Meierhöf = (*taχχträmęl*), vgl. *gronda*, *grunda* Ducange, Diez, Wb. — Speziell die Traufe: *pensla* s. oben; *stella* f. und *štainšaint* m. s. Carisch.

Auf den Fetten liegen die Rafen: *anserkłęs* m. pl. Silvaplana, Truns, Zillis, Sagens; *anzerkęls* Digg, Bonaduz, Oberkastels, Brigels; *anšerkęls* Lenz; *anzertgęls* Savognin; *enserkęls* Luvis; *entšartęls* Lenzerheide; *iserkęls* Cumbels, Disentis, Flims; *inzorkęls* Vrin; *isierkęls* Sedrun; *tšierkęls* Curaglia; *tšerkęls* Vicosoprano, Meierhöf; *sērkęls* Tschamut; *zerkęls* Ilanz, Somvix; *straffs* f. pl. Zillis; *bals* m. pl. Savognin; *assol del kopert* m. Mesocco. Gegen das Abrutschen sind die Rafen gesichert durch starke nach unten vorstehende Zapfen.

Über den Rafen die Latten: *lattęs* oder *lattas* f. pl. Engadin, Vorderrheintal, Savognin, Bonaduz, Lenz, Vrin, Vicosoprano; *latts* Luvis. Sie sind aus Rundholz gespalten, Oberkastels.

Die Bedachung ist sehr verschieden.

Das Steindach findet sich auf ältern Häusern im Oberengadin bis unterhalb Madulein, ferner im Bergell (s. Anm. 12 [a]) und im Oberhalbstein, in Sagens (S. 121). Darüber gelegte Bretter dienen zur Befestigung des Schieferdachs (s. Fig. 5). Statt der Latten erscheint beim Steindach eine Bretterverschalung (Sils S. 8).

Schon in jüngern Bauten des Oberengadin, dann in Ponte und von Madulein abwärts treffen wir steinbeschwerte Bretter- und Schindeldächer (Fig. 17, 29 [b]), ebenso (mit einigen Ausnahmen, siehe unten), im ganzen Vorderrrheintal. Die Schindeldächer werden mit sogen. *kavaletti* (*kavalloz* Cierfs; *chevallet* Ponte) festgehalten (Fig. 39, 43; S. 32).

Von Zuoz berichtet Egger (S. 233):

„Unser Dach ist mit großen, gehobelten Brettern (*las cassas*) gedeckt. An den Rändern sind sie vernutet. Nur längs der Firstpfette (*cuolmera*, und auf der Dachmitte liegen noch kleine Schindeln (*s-chandellas*, *schintlas*) in dicken Schichten darüber; sie werden festgehalten nicht durch horizontale, sondern in Form von Dachreitern aufgesetzte Stangen (*chavals*), die über dem First durch einen Holzpflock miteinander verbunden sind. Sparren und Pfetten bestehen aus Rundholz, und die Bretter sind an ihnen nur mit Holzpflöcken befestigt, also eine ganz primitive Konstruktion; dagegen ist der Giebel (*la pensla*) mit aufgeschnittenen Brettern und gewöhn-

lich mit Pferdeköpfen geschmückt.“ Ferner S. 242: „Im Unterengadin weicht der Dachreiter wieder der horizontalen Belastungsstange und tritt der offene Tiroler Dachstuhl auf, ebenso im Münstertal, wo das steinbeschwerte Dach und die Treppe bis zur Haustüre hinauf mit Taufers beginnen und die Fenster nicht mehr stark abgeschrägt sind. Im Puschlav hat alles Steindach bis Cavaglia, wo sich Holz und Stein begegnen; ebenso im Bergell.“

Große Dachbretter heißen: *assas da tet* f. pl. Engadin und Münstertal; *aissas* Vorderrheintal; *esseṣ* Savognino (vgl. Ann. IV, 307; XII, 144); — gröbere und feinere Schindeln: *šindleṣ* f. pl. Engadin, Bonaduz (*schintla* f. Pallioppi); *šleyeṣ* Savognino; *šlondeṣ* Vorderrheintal, Oberkastels, Cumbels; *šeindleṣ* Lenz; *tšeindleṣ* Andeer; *tšendleṣ* Ponte; *tšandleṣ* Cierfs; feingesägte *tembeṣ* f. pl. Oberkastels; — Dachplatten: *plata da tetš* f. Vicosoprano; *plateṣ* f. pl. Cresta; *platas di grap* f. pl. Sedrun; *grap da tetj* m. Curaglia.

Die Stirnseite des Dachrandes ist mit schmalen Brettern abgeschlossen, die oft zierlich ausgeschnitzt und mit Schindeln bekleidet sind. Sie endigen an der First zumeist mit dem sogen. Pferdchen (Fig. 12, 27, 28, 34). Daneben erscheinen der Schwanenhals (Molins S. 6; Schuls Fig. 52), die Lilie (Fig. 24), die Leier (Fig. 28 [b] (?), 29 [b]).

Ganz besonders schmuck erscheint die Untersicht der Stirnseite des Daches und der Giebel. Es ist nicht leicht etwas Zierlicheres zu sehen als das reichgeschnitzte Sparrenwerk der Dreiecksverbindungen am Salishaus in Grüsch (Fig. 189) oder der Fettenbüge an einem Hause in Schuls (Fig. 49). Aber auch schon der einfache Abschluß des Giebels durch eine Bretterverschalung mit sich verschränkenden Bügen ist wirkungsvoll (siehe Fig. 34).

Der Fettenträger zeigt zunächst einen einfachen Einschnitt (Vicosoprano Fig. 10), der sich dann verdoppelt und vervierfacht (Fig. 21); damit verbinden sich ein oder mehrere Kreissegmente (Fig. 51 [a]; 142 [a]). Aus solchen konkaven und konvexen Segmenten setzt sich eine Karniesform zusammen Fig. 57 [a]; Flims S. 125), die beiden Einschnitte in Alveneu (Fig. 169) nähern sich der Form des Pferdekopfs, der in Oberkastels erscheint (S. 118). Die im Vorderrheintal, in Luvis und Vrin öfter auch in Häusern romanischer Einteilung wiederkehrende Drachenfette dürfte gleichwohl deutschen Ursprungs sein.

7. Ornament und Inschriften.

Die Umfassungsmauern des räto-romanischen Hauses waren ursprünglich zumeist mit Sgraffitomalerien geschmückt, die aber jetzt zum weitaus

größten Teil übertüncht sind (s. Sils S. 10). Hans Ardüser in seiner Selbstbiographie und Chronik (1557—1614) nennt 50 Ortschaften, in denen er Häuser gemalt hat (vgl. über ihn Rahn, Kunst- und Wanderstudien, Zürich 1888, S. 272 ff.) Darunter finden sich auch eine Anzahl deutschsprechende, die große Mehrzahl jedoch räto-romanische. Die Wohlhabenheit, die aus der Anlage der Konstruktion und dem Schmuck vieler Graubündner, vorwiegend räto-romanischer Häuser spricht, erklärt sich teils aus dem Reichtum edler Geschlechter, z. B. der Planta und der Salis, der seit dem 16. Jahrhundert wesentlich durch fremden Kriegsdienst erworbeu wurde, teils durch die Gewerbtätigkeit vieler Graubündner, die in ihrer Jugend als Zuckerbäcker, Kaufleute u. s. w. auswandern und in reiferm Alter mit den erworbenen Glücksgütern in ihre Heimat zurückkehren.

Teilweise erhaltene Beispiele solcher Malereien finden sich Fig. 29 [a], 29 [b] (Zernetz); 39 (Cierfs); 131 [1] (Sagens); 169 (Alveneu), ferner bei Doflein (S. 241, 249).

Doflein (ebend. S. 247) führt diese kunstvolle Sgraffitobehandlung auf italienische Arbeiter zurück und unterscheidet wesentlich zwei Arten: „Entweder die Sgraffitoverzierungen sitzen für sich auf weißem feinem Putz und heben sich von den schlichten Flächen in rauherem grauen Putz ab — oder die ganzen Putzflächen sind weiß, und die Linien und Gründe des Sgraffitos setzen dunkel ab. Ich sah auch die Sgraffitotechnik durch kräftige schwarze Striche, die sehr gut sich gehalten hatten, ersetzt. Der Putz, zu dem das Gebirge vorzüglichen Kalk liefert, ist zuweilen durch Zusatz von Gips, der z. B. bei Samaden zutage liegt, von stuckmarmorartiger Beschaffenheit. Meist beschränkt sich diese Verzierung der Häuser auf die Umrahmung der Fenster in strengen Renaissanceformen und die Quadrierung der Gebäudeecken und Torbögen. Beliebt sind Darstellungen von Eckquadern mit Schrägschnittflächen oder schlichte, schwarz gefärbte mit roten Ecken. Freie Zierstücke auf den glatten Mauerflächen sind seltener; überhaupt ist die Kunstweise an den Gebäuden eine ernste; der Mangel an Madonnen- und Heiligenbildern erinnert daran, daß wir uns (im Engadin) bei einer protestantischen (reformierten) Bevölkerung befinden.“ Egger unterscheidet drei Stile oder Verzierungsweisen: „der älteste ist der Sgraffit in strenger geometrischer Ornamentik. Er findet sich vorwiegend im obern Teile des Engadin. Der Eierstab, das Wasserwogenband und etwa noch eine einfache Blattranke charakterisieren ihn. Ebenfalls an ältern Häusern bemerken wir die zweite Art, Umrahmungen und Quaderimitation in Tuffstein, daneben aber stets noch aus praktischen Gründen die Fensterschrägen weiß verputzt. Später endlich, entwickelt aus der

ersten Art, erscheint üppiges Rankenwerk in Renaissanceformen, zuerst in Sgraffit und schließlich nur mehr in Malerei, hauptsächlich im Unterengadin, wo auch Tiere, Figuren und Blumenstücke vorkommen".

In katholischen Landesteilen kommen Madonnen- und Heiligenbilder nicht selten vor; so in Lenz (Fig. 1 [a]), Somvix (Fig. 103), Furth, Curaglia Näfels (Fig. 223). Häufig sind namentlich auch Wappen mit Inschriften (Fig. 39, 47, 29 [b], 50). Bisweilen sind die Wappen in Stein gehauen (Fig. 13.) Die ältesten Heiligenbilder, die mir vorgekommen, sind diejenigen von Lenz, eine Nachahmung von Miniaturbildern in Handschriften der Frührenaissance. Die hier neben dem Bilde der h. Anna herlaufenden Linienverschlingungen kehren vergrößert wieder in einer Rosette aus Sils b. Th. (Fig. 157). Höchst merkwürdig sind die an einem von H. Ardüser gemalten Hause in Zillis (Fig. 152 [i]) und einem Hause in Waltensburg (Fig. 131[gg]) teilweise erhaltenen phantastischen Tierfiguren, die durchaus an Typen der romanischen Kunstperiode gemahnen.

Bei Blockbauten, auch solchen mit räto-romanischer Einteilung, erscheint an der über das gemauerte Kellergeschoß vorragenden Grundschwelle oft der eingekerbte Kielbogen, und die Grundschwelle wird von Konsolen getragen (vgl. Flims Fig. 136; Tamins S. 129). Als deutsches Motiv ist auch zu betrachten der Würfelfries auf halbrund vortretenden Gurtbalken (S. 127). Über die Verzierung des Giebels und der Fettenträger s. im vorhergehenden Abschnitt. Ältere Portale sind oft schön geschnitzt, spätere wenigstens mit schrägen profilierten Leisten verziert (Fig. 13, 50). Einen künstlerisch geformten Türklopfer aus Zuoz gibt Egger S. 237. Von schmiedeisernen Gitterarbeiten und von Erkerarbeiten war oben die Rede.

Inschriften. Im Engadin dürften durch Übertünchung der einst mit Malereien geschmückten Fassaden auch zahlreiche Inschriften verloren gegangen sein. Wir fanden räto-romanische noch in Süs (Fig. 47), Scanfs, Flond bei Ilanz. Andere bringt Egger bei (S. 239 ff.). Lateinische Inschriften erscheinen in Zernetz, Cierfs, Zillis. Auffallend ist das Auftreten deutscher Inschrift auf räto-romanischem Gebiet, an Häusern räto-romanischer Bauart. In Schuls, Bergün und Filisur erscheinen deutsche und romanische Inschriften nebeneinander, ausschließlich deutsche in Stalvedro (S. 6), Sils b. Th. (S. 151), Savognino, Andeer (S. 146), Zillis (S. 149), Alveneu S. 162), Somvix, Waltensburg (S. 120), Trins (S. 127), Digg (S. 128). Es wäre voreilig, daraus zu schließen, daß das Deutsche früher in diesen Ortschaften vorgeherrscht habe, wohl aber scheint es, daß das Deutsche im XVI. und XVII. Jahrhundert auch auf räto-romanischem Gebiet neben dem Latein als Schriftsprache vorwiegend im Gebrauch war.

Erwähnen wir hier auch das Kerbholz („*tesra*“ f.), ein Holzstäbchen, worauf ein Guthaben (Buße etc.) durch Schnitte und Kerbe vermerkt wurde, Muoth (Ann. XII, 161). Dazu stellen sich auf deutscher Seite die Alpbritschen im St. Antöniental, s. S. 189.

8. Einteilung der Wohnung.

Wenn schon Konstruktion und Ornamentation des räto-romanischen Hauses wesentlich differieren von denen des Länderhauses, so entnehmen wir doch die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale sowohl dieser beiden Häuser, als ihrer einzelnen Typen und Spielarten der Einteilung der Wohnung. Nach diesem Gesichtspunkt zerfallen die räto-romanischen Häuser in drei Ordnungen, von denen die zweite aus der ersten, die dritte aus der zweiten sich ableiten läßt. Neben diesen drei Ordnungen erscheinen teils verschiedene Reduktionen derselben, teils vereinzelte ältere Formen, teils endlich Übergangsformen zum Länderhaus.

I. Ordnung: Einheitshaus des Oberengadins (s. S. 8 ff. Fig. 3 [a. b]; vgl. Fig. 45). Wohnung und Scheuer sind so miteinander verbunden, daß das Kellergeschoß mit der Stallung auf gleiches Niveau zu liegen kommt (Anm. 12 [b]). Über dem Kellergeschoß liegt die Wohnung, über der Stallung die Scheuer, Wohnung und Scheuer liegen wieder auf demselben Niveau. Die zwei Zugänge, die durch die Wohnung zur Scheuer, durch das Kellergelaß zur Stallung führen, sind an oben angeführter Stelle beschrieben. Der erste heißt *sulêr* m., der zweite *curt* f. (die verschiedenen mundartlichen Formen dieser zwei Benennungen bringen wir nachher).

In Zillis (S. 150) und in Puschlav haben wir Häuser getroffen, die in der Giebelfront nur einen Eingang haben in den Hausflur, genannt *curt*, aus dem dann ein Zugang zur Wohnung und Scheuer, ein anderer zu Keller und Stallung abzweigen. In Furth (S. 117) und in Kästris (S. 118) nennt dieser Hausflur sich *bargja* (s. Anm. 5 [b]).

Die *curt* des Engadiner Hauses bildet in der Regel ungefähr die Hälfte des Kellergelasses; gegenüber liegen Kellerabteilungen. Bisweilen umgeben solche die mitten durch führende *curt* zu beiden Seiten (Fig. 4 [a]). Bei starker Winterkälte soll es vorkommen, daß die Wohnung in die *curt* verlegt wird.

Wie die *curt* im Kellergelaß, nimmt auch der *sulêr* des Wohngelasses in den uns bekannten ältesten Exemplaren des Engadiner Hauses ungefähr die Hälfte des Areals ein. Wer zum erstenmal diesen Raum betritt, ist erstaunt über seine Größe. Wir finden in demselben außer den Eingängen in die einzelnen Gemache der Wohnung und dem Eingang in die Scheuer:

1. neben letzterm die Stiege in den Oberstock,
2. ebendaselbst eine Stiege in das Kellergelaß,
3) einen Tisch in der vordern Ecke, wo während des Sommers gegessen wird,
4. bisweilen Holzvorräte,
5. Feldgerätschaften,
6. bisweilen Ruhebänke.

Hingegen habe ich niemals weder konstatiert noch von den Bewohnern gehört, daß in diesem Raume einst auch ein Herd gestanden, und aus Gründen, die im folgenden entwickelt werden, halte ich das für unwahrscheinlich.

Die zweite Hälfte des Wohnareals verteilt sich in der Regel auf drei ungefähr gleich große, nahezu quadratische Gemächer: an der Giebelfront liegt die *štūva*, hinter ihr die Küche, meist gewölbt, hinter dieser die in alten Exemplaren ebenfalls gewölbte Vorratskammer (*cheminādę* f.).

Die eben beschriebene Norm erleidet jedoch verschiedene Abweichungen, die zum Teil Übergangsformen zu andern Typen darstellen:

a) der vom Stubentrakt eingenommene Teil der Hausfront ragt über den Rest der Hausfront beträchtlich, bis 2 m, vor. Man hat diesen Vorsprung durch die Absicht erklären wollen, von einem seitlichen Stubenfenster aus die ganze Hausfront überschauen zu können (s. Fig. 29 [b], 47). Aber in Fig. 48 fehlt dieses Fenster. Jene Erklärung ist also nicht durchweg zureichend. Ist die Stube aber, wie wir annehmen, ein später hinzugekommener Bauteil, so lag es nahe, daß er mit der übrigen Hausfront nicht überall in gleiche Flucht zu liegen kam, sondern sie überragte.

b) Hie und da erscheint eine Verlängerung des Wohntraktes, der auch neben dem Scheuerraum sich fortsetzt. So Fig. 62 und Fig. 46, wo hinter Stube, Küche und *cheminādę* noch eine Kammer angefügt ist, wofür dann in Fig. 46 ein Zimmerraum vor der *štūva* leer bleibt. In Fig. 55 ist die *cheminādę* in eine zweite Wohnung umgebaut, die um 90° gedreht ist.

c) Fig. 4 [b], 14 [b], 33 und 35 zeigen Ansätze zu einem zweiten Wohntrakt neben dem Hausflur, mit andern Worten Übergänge zur II. Ordnung. — In Fig. 23 liegen nicht mehr alle drei Gemache hinter einander, sondern die Stube ist neben die Küche verschoben.

d) Die Abtrennung der Scheuer von der Wohnung hat mehrfach den einseitigen Abschluß und eine Reduktion des Hausflurs zur Folge, der nicht mehr als Durchfahrt für Wagen dient. So Fig. 151 [c] und 168. Damit ist eine Übergangsform gegeben zu einem allerdings räto-romanisch nüancierten Typus des Länderhauses (vgl. Fig. 172 [b]). Dieser Übergang

wird noch augenfälliger, wenn im räto-romanischen Haus das dritte Gemach wegfällt, so in Zillis (Fig. 152 [a]), Kästris (Fig. 131 [d]), Ilanz (Fig. 111, mit einer Laube hinter der Küche, wie öfter im ostschweizerischen Länderhaus).

II. Ordnung. Sie entsteht, wenn statt nur auf einer Seite, zu beiden Seiten des Flurs Gemächer sich anreihen, bis der Flur mehr und mehr eingeschränkt, zuletzt zu einem schmalen Mittelgang reduziert wird. Übergänge zu dieser Form haben wir bereits angeführt. Hier ist noch die Scheuer mit der Wohnung verbunden; bei Häusern II. Ordnung kommt das nur noch ausnahmsweise vor (s. Fig. 184). — Ein Übergang von der reduzierten I. Ordnung zur II. entsteht in Fig. 83 [c] durch seitlichen Anbau.

Nur selten haben Häuser II. Ordnung einen breiten Flur (s. Fig. 4 [b], 26, 47 [b], 195); in Fig. 134 ist derselbe in zwei schmale Gänge zerlegt.

An dessen Stelle bleibt meist nur ein schmaler Hausgang (s. Fig. 11, 83 [b], 90, 104, 116 [d], 125 [h], 131 [f hh k l], 143 [c], 144, 152, 184, 227 [b]). Übergänge vom breiten Flur zum schmalen Gang s. Fig. 14 [b], 208. Es bleibt nur noch ein Rudiment Fig. 210 [a], auch dieses verschwindet Fig. 211.

Das Areal des räto-romanischen Wohnhauses I. Ordnung zerfällt in zwei Hälften, deren eine der Wohntrakt einnimmt, die zweite der Flur. Wird nun, im räto-romanischen Hause II. Ordnung, ein zweiter Wohntrakt aus dem Flur ausgespart, so muß dieser zweite Wohntrakt notwendig schmäler ausfallen als der erste. Das ist denn in der Tat auch ziemlich oft der Fall (s. Fig. 33, 131 [f hh k l], 134, 158, 227 [b], 250). Übergänge s. Fig. 4 [b], 14 [b]. Noch im ostschweizerischen und im sogenannten schwäbischen Hause werden wir diese Eigentümlichkeit wiederfinden. Meistens freilich wurden die beiden Wohntrakte ausgeglichen und der Hausgang liegt in der Mitte (s. Fig. 11, 26, 47 [b], 83 [b], 90, 104, 116 [d], 125 [h], 143 [c], 144, 152, 184, 195, 208 [a], 210 [a], 211).

Ein ähnlicher Wandel vollzieht sich in der Zahl der Gemache. Ursprünglich liegen bei Häusern II. wie bei solchen I. Ordnung deren drei in der Reihenfolge: Stube, Küche, Kammer (*cheminādę*); so Fig. 33, 47 [b], 90, 184, 195, 210 [a], 211, 250. Dann fällt das dritte Gemach weg, und es bleiben nur Stube und Küche, s. Fig. 4 [b], 11, 14 [b], 26, 83 [b], 104, 116 [d], 125 [h], 131 [f hh k l], 144, 208 [b], 227 [b]. Übergänge von drei zu zwei Gemachen s. Fig. 134, 152.

Häuser II. Ordnung mit nur zwei Gemachen hinter einander sind notwendigerweise breiter als tief, s. Fig. 11, 26, 114.

Es wäre nun nahe gelegen, durch eine Drehung der First um 90° dieses Verhältnis umzukehren, und damit wäre die Grundform des sogen. Tavetschhauses gegeben. Wir haben aber keine Übergangsformen, die

diesen Vorgang nachweisen (mit einziger Ausnahme der zweifelhaften Fig. 114), während dieses für den Übergang von räto-romanischen Formen I. Ordnung ins Tavetschhaus der Fall ist, wie wir sehen werden.

Die *III. Ordnung* ist eine Reduktion der II. mit zwei Gemachen hinter einander: statt des ganzen durchlaufenden Hausganges erstreckt sich der selbe nur bis in die Mitte, mit Küche und Hinterstube (*chombra traštūva*) zu beiden Seiten, und mit zwei Stuben, welche die ganze Front einnehmen. Vgl. die Beschreibung von Fig. 153 [a b] (Zillls). Dieselbe Anlage wiederholt sich in Fig. 131 [k] (Sagens, la casa di barricada), ferner im „Hause des Grafen Viktor" (S. 121), wo de vordere Hälfte des Hausganges zu einem *štübli* verbaut ist. Im Wohnstocke des Hauses von Landammann Meiler in Flims (Fig. 132) ist, bei sonst gleicher Anlage, neben der Küche noch ein kleines Gemach ausgespart. Eine regelrechte Übertragung besagter Anlage in Blockbau treffen wir in Langwies (Fig. 172 [a b c]). Ein im übrigen gleich angelegtes Haus in Digg (Fig. 140) zeigt statt des schmalen halben Hausganges einen geräumigen Flur, und da es zwischen zwei Familien verteilt ist, so wurde dadurch rechter Hand ein Anbau veranlaßt.

Bei sämtlichen hier angeführten Häusern III. Ordnung, ausgenommen Fig. 172, führt eine Stiege aus der *curt* des Erdgeschosses in den halben Flur oder Hausgang des Wohnstockes.

Während Fig. 140 die Gesamtanlage in zwei Hälften zerlegt, verteilt auf zwei Familien, ist in Fig. 141 die eine Hälfte weggefallen, hingegen ist die restierende Hälfte um eine Kammer (*kaminādę*) neben der Stube erweitert. Mit geringen Abweichungen wiederholt sich dieser reduzierte Typus in Vicosoprano (Fig. 9 [a b]), in Alveneu (Fig. 169, 170 [b], mit drittem Gemach hinter der Küche) und in Sils b. Th. (Fig. 154 und 155 [c]), ferner in ostschweizerischen Länderhäusern wie Fig. 142 [b] (Tamins).

IV. Übergangsformen. In Savognin, in Lenz, in Alveneu, aber auch im ganzen Vorderrheintal, nicht minder im Schams und im Domleschg liegen räto-romanische und Länderhausformen neben und durcheinander. Besonders beachtenswert sind die Mischformen in Bergün und im Münstertal.

In Bergün sind die Stube (*štūva*) und die Oberstube (*surštūva*) außen gemauert, innen gewettet, und diese Wettung trägt einen deutschen Namen (*štrikwand* f.). Deutsch benannt sind auch die Kemenate (*sēlę* f. = deutsch Saal) und die Kammern im Oberstock (*dzēdęn* f. = d. Gaden). Wie in Mels, erscheinen auch hier zwei Keller über einander. In Fig. 55 ist der Raum für ein drittes Gemach in eine zweite Wohnung umgebaut, deren *sulēr* aber nicht nach räto-romanischer Art zur First parallel, sondern nach deutscher quer steht, sodaß die Küche nicht hinter, sondern neben die

Stube zu liegen kommt; mit andern Worten: es ist eine räto-romanische Anlage I. Ordnung, deren First aber, nach deutscher Art, um 90 ° gedreht ist.

Noch schärfer ausgeprägt ist derselbe Vorgang im Münstertal. Fig. 33 und 35 sind regelmäßige räto-romanische Anlagen mit Eingang an der Giebelfront und mit dem Flur parallel zur First. Nur die Nomenklatur erscheint verändert: der Flur nennt sich nicht mehr *sulēr* sondern *pierten;* der funktionslos gewordene Name *sulēr*, hier gesprochen *solēr,* wird in Fig. 35 übertragen auf die aus dem Flur ausgesparte Kemenate; in Fig. 33 nennt sie sich *jaden*. Fig. 37 wäre eine regelmäßige räto-romanische Anlage II. Ordnung, mit zwei Gemachen, Stube und dahinter die Küche auf der einen Seite des zur First parallelen Flurs (*pierten*), mit der Kemenate, genannt *solēr*, auf der andern, *wenn o p die Hausfront wäre statt o q.* Nun wurde aber die First um 90 ° gedreht; infolgedessen kommt der Eingang nicht mehr vorn an die Giebelfront, sondern an die Traufseite zu liegen; der Flur steht nicht mehr parallel, sondern quer zur First; die Küche stellt sich neben, statt hinter die Stube; die Kemenate endlich tritt hinter, statt neben den Flur: die ganze, auf den ersten Blick abnorme Anlage erklärt sich bis ins letzte Detail durch jene Firstdrehung, welche das ursprünglich räto-romanisch gedachte Haus der Anlage des deutschen Länderhauses angleicht. In Fig. 38 wiederholt sich dieser Vorgang, aber die Kemenate ist weggefallen (ebenso Fig. 163 c). In Fig. 36 hat sie (mit dem Namen *chombra*) die eine Hälfte des Flurs eingenommen, der deshalb auf jenen Vorplatz beschränkt erscheint, der hier schon, außer dem Namen *pierten,* wie im ostschweizerischen Länderhaus, den Namen Vorhaus (*fǭrhūs*) trägt. Genau dieselbe Anlage wiederholt sich in dem allerdings jetzt deutsch sprechenden Wiesen (Fig. 165); ebenso Fig. 166, nur daß hier im Sinne der Angleichung an die Anlage des Länderhauses noch ein Schritt weiter gegangen ist, indem Küche und Kemenate (hier genannt *špënser)* ihre Stellung mit einander vertauscht haben. Endlich in Fig. 160 hat sich dieser Übergangsprozeß vollständig abgewickelt, dadurch, daß die einstige Kemenate sich als Nebenzimmer durch eine Tür mit der Stube verbindet.

Noch sei bemerkt, daß auch im Münstertal die Blockwand hinter der Mauer häufig ist und daß die deutsche Nomenklatur sich selbst auf einzelne Balken erstreckt: so nennt der Firstbaum sich *füršt* m., und sogar der sonst nur im Gebiete des dreisässigen Hauses erhaltene *zalbaum* (= Saalbaum) erscheint hier wieder.

9. Einzelgemache.*

a) Die *curt* (*kurt*). Der Name bezeichnet:

1. Den sog. *hôf* oder Flur neben dem Keller: *curt* (Oberengadin, Bergell, Alveneu, Trins, Zillis, Sils b. Thusis, Bonaduz, Rotenbrunnen, Puschlav); *cuert* (Sedrun, Lenz, Luvis, Scanfs, Süs, Bergün); *cort* (Vicosoprano); *cuort* (Cresta, Madulein, Schuls, Cierfs, Münster).

Der Eingang in die *curt* heißt *chaunt-d'kuort* m. (Celerina), *chaint-d'kurt* (Ponte).

2. Den Schopf vor dem Hause: *curt* (Savognin).

3. Den Platz vor dem Stall: *cuort* (Schuls); *curt* (Kästris); *cuert* (Sedrun, Vrin).

4. Den Mistplatz vor dem Stall: *cuort* (Oberkastels); *kur de graša* (Lenzer Heide).

5. Das Tenn in der Scheuer: *curt* (Parpan). Zur Geschichte der *curt* s. Anm. 20 [a].

Unklar ist, was J. A. Bühler (Ann. V, 266) unter der *curt voltada* versteht, welche die Stelle des *suler* vertritt.

b) Der *Keller* trägt viererlei Namen:

1. *mūrǫ* m. (Zernetz), *muritš* (Silvaplana), *murôtš* (Sils E.), *murütš* Madulein, Cresta, Alp Margum Seluvre, Alp Laret, Celerina, Bergün, Filisur), *morütš* (Scanfs).

2. Zumeist der Balkenkeller: *šler* m. (Zernetz, Münstertal), *šǫler* (Bergün, Lenz), *chǫler* (Sils b. Th., Süs), *chelēr* (Andeer, Luvis, Savognin, Lenzerheide), *chelē* (Plata), *chele* (Tschamut), *chaler* (Disentis, Somvix, Alveneu), *chalēr* (Bonaduz, Brigels, Vrin, Cumbels, Furth, Sagens), *chalē* oder *chalę* (Curaglia, Sedrun, Truns, Trins, Digg, Schleuis, Rotenbrunnen); *chalēr da latš* Milchkeller (S. Gion, Somvix); Unterzüge im Balkenkeller: *šenkǫls* m. pl. (Truns).

3. Das Gewölbe heißt *volt* m. (Vicosoprano, Süs, Schuls) oder *volta* f. (Andeer, Puschlav). Daher der Name des gewölbten Kellers: *viot* m. (Münster), *vogt* (Sils E.), *involt* (Puschlav), *invogt* (Bergün), *üviout* (Cierfs), *arviōgt* (Savognin), *arvilt* (Andeer, Sils b. Th, Meierhöf, Silvaplana) — *vuolta* f. heißt der Gang zwischen Keller und Kemenate (Waltensburg).

4. *dōma* m. Keller für Käse, Milch, Butter (Zernetz).

---

* Dieser Abschnitt stellt die sämtlichen räto-romanischen Benennungen zusammen, ohne Rücksicht darauf, ob die betreffenden räto-romanisch sprechenden Ortschaften auch räto-romanische Bauart haben oder nicht.

Der sogen. „Kreuzstock“ im Keller heißt *trillę* f. (Plata), *tuorn* m. (Engadin).

Öfter findet sich auch im Keller ein großer, gemauerter Ziehbrunnen (*puoz* m.). Und so, nehmen wir Stall und Scheuer hinzu, findet sich der ganze Wirtschaftsbetrieb unter demselben First vereinigt. Der Kellertisch nennt sich romanisch *tabla* oder *tavla*, im Prätigau *tablat*, Ann. I, 333. — Geschichtliches s. Anm. 20 [e].

c) Der *Hausflur* (s. Fig. 20 und Anm. 20 [c i]) nennt sich

1. *suler* m. (Engadin von Silvaplana abwärts, Lenz, Bergün), *sulēr* (Süs, Luvis, Parpan, Lenzerheide), *sulair* (Sils E., Vicosoprano; als Ortsname, Quellen z. Schw. Gesch. X, S. 456, 459), *sulē* (Madulein, Brigels, Schleuis, Laveira), *sulę* (Vorderrheintal), *tsuler* (Savognin, Zillis, Andeer), *tsulę* (Curaglia, Disentis, Vallata, Digg), *tsulē* (Sedrun, Somvix, Truns, Ilanz, Sagens, Flims, Trins, Bonaduz, Vrin, Cumbels, Oberkastels, Furth). Das Innere eines *sulēr*, s. Fig. 20.

Dasselbe Wort (*solēr*) bezeichnet, wie wir gesehen, in Cierfs ein Gemach neben dem Flur, in Grono (*solę*) den Estrich, in Bonaduz und Rotenbrunnen (*tsulē*) einen Vorplatz vor dem Keller, auf der Lenzerheide den untern, sonst *curt* genannten Gang (*sulēr della tidža*).

2. *pierten* m. (Disentis, Schuls, Münstertal); *pîerta* oder *solēr* (Savognin) vgl. Carisch s. v. *pierten* und *pierta*, Pallioppi s. v. *portic.* Zwischen *tsulę* und *piert* wird in Truns so unterschieden, daß ersteres den Hausflur (Quergang) des Tavetschhauses bezeichnet, letzteres den Freitritt vor dem Hausflur, S. 97. — *Porticus* übersetzt mit *vorschopf: im vorschopf des tums* (Domes) zu Chur, Mohr, C. D. IV, S. 54, 67.

3. *cuert sūra* (Süs).

4. *fǭrhūs* m. oder *gaŋ* m.; konkurrierend mit *sulêr* (Luvis, Digg, Tschamut, Somvix, Meierhöf, Disentis, Andeer).

5. *plā sūra* m. (Savognin), *plaun* (Andeer).

Eine Stiege — *škala* f. (Misox, Trins, Puschlav); *škēla* (Vicosoprano, Sils E., Zernetz, Bergün, Savognin); *ešela* (Madulein); *štiela* (Schuls, Silvaplana, Samaden, Andeer); *štšala* (Münster) — führt in die *curt*, eine andere in den Oberstock.

d) Die *Stube* (vgl. S. 10; Anm. 2 [c] und Anm. 20 f.) trägt durchweg diesen deutschen Namen: *štīva* f. (Vorderrheintal, Lungnetz, Cumbels, Oberkastels, Obersaxen, Largera, Vallata, Sils b. Th., Ferrera); *štīva* oder *šteiva* (Savognin); *štoiva* (Lenz, Lenzerheide, Parpan, Alveneu); *štūva* (Engadin, Zillis, Bonaduz, Bergün, Filisur, Rotenbrunnen); *štua* (Puschlav). *Casīna* f. Puschlav und *štaunza* f. Cierfs sind entlehnt aus dem Italienischen. Eine

Nebenstube, wo sie vorkommt, nennt sich *štivetta* f. (Sagens); *stüvetta* (Engadin), zumeist aber *štübli* m. (Vorderrheintal, Obersaxen, offenbar entlehnt aus dem *štübli* des Länderhauses). — Die Oberstube heißt *štūva sura* (Zernetz, Bergün); *šteiva surę* (Savognin).

Die innere Einrichtung der Stube ist beschrieben S. 10. — Die längs der Wand laufende Kastenbank heißt *baunch* m. (Engadin; vgl. Pallioppi), *baun* (Vorderrheintal), *bentš* (Sils E.), *bounk* (Trins).

Der in der innern Stubenecke stehende, aber von der Küche aus zu besorgende Heizofen (*piña* f. *pīña, piñe, pīñę, pēña, peñę, pēñe*) ist konstruiert aus Giltstein (*grap škalil* m., *-škelil, -škalełę, -škałiñ*); vergleiche Anm. 13 [a]. Meist ist der Ofen von Bänken (*bauns piña* Plata, Oberkastels; *belns-piñę* Brigels) umrahmt und von einem oft zierlich geschnitzten Stangengerüste (*kadēna piñę* f.), das bis zur Stubendiele reicht. Der Platz zwischen Ofen und Wand heißt *davo-pina* m. (Süs, Zernetz), *štrēła-pīñę* f. (Digg); die hier befindliche Ofenstiege heißt *štiela-piñe* (Samaden). — Die Benennung *pinea* (wohl von der Gestalt des Fichtenzapfens entlehnt) findet sich bereits in dem Memorat. de merc. mercat., vgl. Diez Wbch. S. 423 s. v. pignatta. — Die Ecke schräg gegenüber nimmt der Tisch (*meisa* f.) ein.

Zur *štreła* stellt sich das Diminutiv *štrałetta* nach Egger (S. 231), Bezeichnung der kleinen hölzernen Treppe, welche hinter dem Ofen zur Kammerlucke hinaufführt, nach Pallioppi Benennung des Ofenlochs.

In der getäferten Wand (*pareit, parę, parē, preit, prei*) sind oft kleine Wandkästchen (*pitš* m. Andeer; *ruosna* f. Somvix; vgl. Pallioppi s. v. *rossa*) angebracht. — Ein größerer Kleiderschrank heißt *skaffa* f. (vgl. Carisch s. v. *scaffa*; Pallioppi s. v. *s-chaffa*). Auch das Buffert (*puffen* m., *buffet* m., *chamschi* f.) kommt hier vor (Plata; vgl. *puffet* Carisch).

Fußboden und Stubendecke tragen öfter denselben Namen, nur unterschieden durch beigefügtes *sot* = unter und *sūra* = ober, so:

1. *palantšin sot, p. sūra* m., *palintšieu* (Ann. IV, 308), *palintšin, palentšīn, palentšiu, palantšin, palentšiv, palentšeo, plantšin, plantšiu, plantšu, plentšiu, plentšu, pintšel).* — Dasselbe Wort bezeichnet auch die Diele über dem *sulēr.*

2. *štiern sot, št. sūra* m. Cierfs.

3. *fun sot, f. sūrę* m. Münster.

Nur die Stubendiele bezeichnen:

1. *soffit* m. Misox;

2. *tšel* m. Madulein, Samaden (ob mit *tsēl* Himmel identisch?), vgl. Ardüser, Chr. S. 228: „dann der ob uns ist (wie man spricht: „*uf der*

blauwen tili"), der hat alein den ganzen gwallt." Die Riemen, welche die Decke bei alten Engadiner Stuben tragen, heißen *curagias da stüva* (Pallioppi).

Wir haben mehrfach im räto-romanischen Gebiet gewölbte Decken getroffen (Celerina S. 21), auf die wir wohl auch das zunächst auf Stürfis bezügliche Zeugnis von Sererhard III, S. 68, beziehen dürfen: „Die Altvordern wölbeten dergestalten rund, in der Absicht, die Stuben seien auf diese Form besser zu wärmen, und behalten ihre Wärme länger als in einer oben ganz ebenen viereckigen Thiele."

Die Stubendiele wird von zahlreichen, meist hübsch profilierten Unterzügen: *šenkęls* m. pl. (Brigels, Plata, Oberkastels, Vrin); *kavrets* m. (Sagens); *riema* f. (Flims, vgl. *riemen*); *leñ de plutšin* m. (Truns) getragen, welche nicht selten mit zahlreichen Schilden verziert sind (vgl. Fig. 131 ^{m}, 133).

Über dem Ofen befindet sich das deutsch sogen. Gadenloch, eine Öffnung mit Schieber in der Stubendiele, um ins Obergemach zu steigen und im Winter die Wärme in die darüber liegende ofenlose Schlafkammer zu leiten. Es trägt verschiedene Namen:

1. *bural* m. (Alveneu); *burel* oder *burēl* (Engadin). — Dasselbe Wort bezeichnet auch den Ofentritt (Savognin, Sils b. Th.), eine Wandnische (Silvaplana), ein Rundholz (Vicosoprano).

2. *falla* f. (Süs, Schuls), *fala* (Vicosoprano, Bernhardin, Mesocco). Dasselbe Wort bezeichnet die in den Keller gehende Falltüre (Savognin) und die *talīna* in der Scheuer (Lenz, Brigels).

3. *butšarēla* f. (Sils E.).

4. *klavatša* f. (Zillis).

e) *Küche* und *Herd.* Die beiden sind untrennbar miteinander verbunden. Das Statut von Schlarigna (Celerina) verlangt, daß einer „*füma*" o „*chesa*" vier Monate im Dorfe habe, um stimmfähig zu sein, Ann. VIII, 219.

Die Küche ist meist gewölbt; diese Wölbung (*chappa*) vertritt zugleich die Stelle eines Kaminmantels; eine einfache Öffnung in der Decke geht über in den Kamin.

Eine Verordnung aus Zuoz vom Jahre 1561 schreibt gewölbte Küchen vor. Egger (S. 246) schließt hieraus, daß also damals auch solche mit Holzdielen existierten.

Der ältere Name der Küche ist *cha da fo̱* f. (Engadin), *cha da fo̱k* (Ponte, Samaden), *cha da fi* (Lenz, Lenzerheide, Savognin, Parpan), *cha da fü* (Alveneu), *che de fiuk* (Andeer), *che de fie* (Zillis), *chiesa dal föc* (Vicosoprano). Er entspricht dem deutschen *fu̱rhu̱s.*

Die jüngere modernisierende Benennung ist *kušīna* f. (Sedrun, Bonaduz, Vallata, Münster), *kuššīnę̊* (Vrin, Laveira, Waltensburg, Brigels, Plata, Somvix, Rabius, Schleuis, Oberkastels), *ku'šinę̊* oder *kúšīne* (Vorderrheintal, Furth, Sils b. Th., Celerina, Cierfs).

Der *Herd*, gewöhnlich nur etwa 25 cm vom Boden, besteht aus einer bisweilen untermauerten Steinplatte, kurzweg genannt die „Platte" (*plata* f. Engadin, Sedrun, Alveneu, oder die „Feuerplatte" (*plata de fiuc*, — *fǫ̈k*, *fi*, — *feog*). Darüber hängt die Hachel (*plümał* oder *plümeł* oder *plümer* m. Engadin; *plimał* Savognin, Sils b. Th., Alveneu; *plumał* Vorderrheintal, Lungnetz, vgl. Pallioppi und Carisch; *chadeiña* f. Samaden; *chadeina* Scanfs). — Moderne Kochöfen sind noch nicht häufig; einen solchen siehe Fig. 138.

Neben dem Feuerherd erscheint noch die alte Feuergrube (*fora* oder *foura della chüdēra* f. Engadin, Bergün; *furnaiše* f. Sedrun, *foña* f. Trins. Flims, Bonaduz; *foina* Sils b. Th.; *foeina* oder *fueina* Luvis, Alp Margum Seluvre). In Zillis und Sedrun bezeichnet *foina* und *fueina* den Kunstherd.

Über der Feuergrube hängt am Turner (*turn* m. Engadin, Bergün, Lungnetz; *torn* Süs, Luvis; *tšigǫ̈ña* f. Sils E., Vicosoprano; *tšeña* Sedrun, Selva) der große Milchkessel *(briel* m. Cumbels; *kaldēra* f. Lungnetz; *chüdēra* f. Ober-E.; *chaldēra* Unter-E., vgl. Fig. 25). — Andere Küchengeräte sind: *panała* f. Butterkübel (Cumbels, s. Carisch), *maniela* f. Mulde (Lenzerheide); der Dreifuß (*fier de fiuc* m. Oberkastels.)

Der Schüttstein (*akuaröl* m. Zernetz, *auvęröl* Schuls; *raguröl* Sils E; *ragulēr* Samaden; *rugeiröl* Vicosoprano; *turera* f. Andeer, v. Carisch) fehlt nie.

Noch wenig verbreitet ist der kleine Koch- oder Kunstofen (*furnel* m. Zernetz, Silvaplana, Münstertal, Meierhöf, Luvis) vgl. oben *foina* und *fueina*.

Der Kamin (*chamin* m. Engadin, Vorderrheintal, Münstertal, Bergün, Alveneu, Sils b. Th., Andeer; *chemin* Schuls, Tschamut, Ilanz, Flims, Trins; *chamĩ* Luvis Ponte; *chameñę̊* Savognin) ist allgemein verbreitet. Wie schon bemerkt, schließt er meist unmittelbar an das Küchengewölbe an, bisweilen durch einen Kaminmantel (*chapa del chamin* f. Sils E., Ponte). Im Küchengewölbe ist bisweilen ein Stangengerüste (*fišts* m. pl. Flims) angebracht zum Räuchern des Fleisches. In Bergün (S. 59) ragen die Kamine oft über die Mauerflucht vor. — Ausnahmsweise fehlt der Kamin in alten Häusern (vgl. S. 32), der Rauch entflieht seitlich durch eine Mauerlücke. So gewöhnlich in Maiensäßen. — Geschichtliches über Küche und Kamin siehe Anm. 13 [b].

Der Backofen (*fuorn* m. Engadin, *furn* Medelsertal; *furn de fai paun* Sagens), halbkugelförmig, über die Mauer vorragend, ist meist mit einem kleinen Pultdach geschützt (Fig. 50, 39) und ruht auf zwei oder drei Balken, die auch den Teil des Ofens tragen, der in die Küche sich öffnet (Fig. 41).

Ebenso konstruiert sind die als besonderes Gebäude freistehenden Gemeindebacköfen (Vallata, Fig. 122, Oberkastels Fig. 131 [c]). Geschichtliches s. Anm. 22 [d].

f) Die *Kemenate* (*chaminadẹ*, *chaminādẹ* oder *chamināda* f. Vorderrheintal, Sils b. Th, Luvis; *chaminēda* Engadin; *cheminadẹ* Disentis, Andeer; *chemināde* Süs, Zernetz, Rotenbrunnen, Münstertal, Savognin, Zillis, Ilanz, Flims, Lenz, Sagens, Kästris, Furth, Cumbels, Oberkastels, Brigels, Rabius, Plata; *cheminēdẹ*, Cresta, Ponte, Schuls, Bergün, Alveneu; *chiminādẹ* Savognin, Bonaduz; *chëmenadẹ* Somvix; *cheminẹ* Silvaplana) war ursprünglich ein mit Feuerstätte versehenes Gemach (Diez, Wb. s. v. *caminata*). Unsere Vermutung, warum sie heute fast durchweg nicht mehr heizbar, haben wir bereits geäußert. Heute dient sie wesentlich als Vorratskammer (*penuaria cella*, Campell T. p. 177).

Die Lage der Kemenate, meist hinter der Küche im Wohnstock, teilweise aber unter dem Wohnstock (Luvis, Flims, Sils b. Th.) oder neben dem Keller (Trins, Digg) wird im folgenden Abschnitt über die *Stockwerke* besprochen. In Davos heißt die Kemenate *špenṣẹr* (Fig. 158).

Häufig ist dieselbe gewölbt (Schuls, Trins, Meierhöf, Savognin, Bonaduz). Sie dient als Vorratskammer für Fleisch, Brot etc. In Meierhöf wird *chaminādẹ* übersetzt *špīχẹr*, anderswo mit *gmach* (s. II. Übersicht). Geschichtliches s. Anm. 20 [d].

g) Die *Sala* f. kommt nur sehr vereinzelt vor und bezeichnet die Stube (Luvis, Meierhöf, Lenz); anderswo den Speicher im Hause (Sedrun). — Die *sēlẹ* ist ein gemauertes und gewölbtes Gemach, entsprechend der *chaminēda* (Madulein, Bergün). — Das Prunkzimmer im Oberstock, wo ein solches vorkommt, nennt sich *seletta* (Egger S. 233). Der *sal* (Andeer) ist modern. — Geschichtliches siehe Anm. 20 [b].

h. Der *Speicher im Hause* nennt sich *dišpensa* f. in Misocco, St. Bernhardin, Puschlav, auch *špensa* Andeer (vgl. die Walliser *špentsie*). — Dem Deutschen entlehnt ist der Ausdruck *špetšẹr* (oder *špedžar* m. = Speicher oder Obergemach (Savognin), *špeher* m. Andeer; vgl. *špetša-chiesa* Dachkammer (Vicosoprano).

i) *Kammer* (*combra* Vorderrheintal, Bonaduz, Sils b. Th., Luvis, Vrin, Laveira, Parpan; *chombra* oder *chambra* Engadin, Münstertal, Ber-

gün, Andeer, Lenz, Zillis, Savognin) ist der allgemeine Name für verschiedene Gemache, die keinen Spezialnamen haben und die meistens als Schlafzimmer dienen. Man unterscheidet eine Oberstube *kombra surštīva* (Sils b. Th.), *chambra surštüva* (Cresta, Silvaplana), *chombra sūra* (Lenz), *surkombra* (Luvis); eine *kombra trastīva* Nebenstube (Digg, Trins, Bonaduz, Sils b. Th.), *chombra-trastüva* (Lenz), *chombrę traštüva* (Zillis, Andeer, Savognin). — Das lat. camera bezeichnete ursprünglich einen gewölbten Raum, und nach Pallioppi (s. v. *chambra*) wären ehemals auch die Schlafzimmer im räto-romanischen Haus zumeist gewölbt gewesen.

Ein anderer Name für die Kammer im Oberstock ist das aus dem Deutschen herübergenommene *gedem* oder *geden* (*džēdęm*, *džēdęn*) Bergün, Zernetz, vgl. Pallioppi s. v.; *giaden* (*džadęn*) Dachzimmer zum Trocknen von Getreide verwendet, Schuls, Münstertal, vgl. Carisch s. v. *giauden*, *giaden*.

Die Kammer im Oberstock dient als Schlafgemach; hier steht das Bett (*let* m. Engadin, *ledž* Oberland); speziell bezeichnet *let* das obere Bett; das darunter befindliche, das sich wie eine Schublade bewegt, heißt *arabet* m. (Plata, Sedrun, Tersnaus), *hërbet* (Somvix). Die Wiege heißt *chinna* f. (Plata, vgl. Carisch, *chüna* Pallioppi). Um das obere Bett zu besteigen, wird ein Trog (*trocca* f.) davor gestellt, Cumbels, Waltensburg.

k) Der *Estrich* trägt verschiedene Namen:

1. *ašter* m. Zernetz; *eštrik* Alveneu, Disentis; *eštri* Tschamut, Somvix, Flims. — In Puschlav bezeichnet *aštrik* den Hausflur.

2. *sutetš* m. Flims; *sut il tetš* Andeer (vgl. das Walliser *unnęrtaχχ*).

3. *surkombręs* f. pl. Trins, Flims, Vrin, Oberkastels, Brigels, Sagens.

4. Zu dem ital. spazzaca gehört *špatsa-chēsa* f. Dachkammer (Sils E.), *špatsa-chiesa* (Vicosoprano).

Der Estrich des Engadins ist beschrieben S. 12. Die *kombra de karn* erscheint auch in Disentis, eine Giebelkammer (*kombra del gebel*) in Trins, eine *kombra-pintšę* oder *kombra-gronda* in Sagens.

l) *Abort: komaχ* m. (Digg), *kumet* (Savognin, Sils b. Th.), *kuma* (Tschamut), *konta* (Meierhöf). Vgl. *hissli* m. Carisch.

10. Zahl und Ordnung der Stockwerke.

Wir haben bereits bemerkt, daß man sich nicht vorstellen darf, als seien die Räumlichkeiten alle, wie wir sie im Engadiner Hause finden, von jeher in derselben Anordnung mit einander verbunden gewesen. Es ist im Gegenteil von vorneherein wahrscheinlich, daß dem hochentwickelten Engadiner Hause einfachere Formen vorhergegangen sind, die wohl auch

hie und da noch Spuren werden zurückgelassen haben. Es gilt dieses unter andern, wie schon gesagt, von der Verbindung von Wohnung und Scheuer unter einem Dach. Es gilt speziell auch von der Reihenfolge der Stockwerke.

Das Engadiner Haus stellt Stall, *curt* und Keller in das Erdgeschoß; der *suler*, Stube, Küche und Kemenate bilden den Wohnstock, dem sich der *clavou* anschließt; darüber liegen der Oberstock und der Estrich. Ebenso im Bergell und im Münstertal. Aber vielfach schwankt die Einordnung der Kemenate. Schon in Silvaplana findet sich ausnahmsweise eine *cheminādę* im Kellergelaß. Dasselbe ist der Fall in Kästris (S. 118) und in Sagens (Fig. 131 [1]), in Ilanz (Fig. 110), in Waltensburg; der Gang zwischen Kemenate und Keller nennt sich *voulta* f., S. 119. In einem räto-romanischen Hause II. Ordnung in Brigels laufen zwei *cheminādes* neben Stube und Küche her, aber die eine nicht unterkellerte liegt 40 cm tiefer als der übrige Wohntrakt, unter dem sich Keller befinden, S. 119; Fig. 131 [f]. In Schuls (Fig. 48) liegt einmal über Küche und *cheminędę* des Wohnstocks eine zweite große, gewölbte *cheminēdę* im Oberstock. Was aber am bedeutsamsten ist: in zahlreichen Fällen erscheint die Kemenate als besonderer, fünfter Stock zwischen Keller und Wohngelaß; so in Sils bei Thusis (Fig. 155 [abc]), in Flims (S. 124), Zillis (Fig. 152 [a b]), Andeer (Fig. 152), analog dem *Oberkeller* mit dem *undęrhūs* (= Mittelgang, räto-romanisch *kurt*) und dem sogenannten *bogę* in deutschsprechenden Ortschaften wie Mels (Fig. 210 [ab]; 208 [a]; 209) und Elm (S. 218). Tamins (S. 129) hat im Erdgeschoß den Oberkeller und die *chëmętę*, unter dieser den Unterkeller. In Safienplatz (Fig. 143 [abc], 143 [ef]) finden wir einen Oberkeller mit *hōf* (= *undęrhūs*, räto-rom. *kurt*) und daneben die sogenannte *Hütte* (= Käserei). In Cumbels nennt sich dieser Raum *sennęria* oder *kašęria* (S. 108), ebenso in Sagens im Hause genannt des Grafen Viktor (S. 121). In Bonaduz (S. 129) und in Trins (Fig. 128 [a]) liegen Keller und *chaminędę* bald neben einander, bald liegt der Keller tiefer. Bergün hat ebenfalls über dem eigentlichen Keller noch einen zweiten. In Flims und in Zillis ordnen sich die Stockwerke wie folgt:

1. Keller und Stall.
2. *cheminādę* mit *curt* und *klavauw*.
3. Wohnstock mit *tsulę*.
4. Kammern.
5. Estrich.

Bei dieser Sachlage ist es von besonderer Wichtigkeit, daß statt der *Kemenate* hie und da die Benennung auftaucht *sala* oder *sēlę*. Letztere

Wortform haben Madulein und Bergün. Die *sala* ist bezeugt in Sedrun, Luvis (= Stube) und Meierhöf; in Cresta erscheint der deutsche *sāl*, in Lenz und Andeer wieder romanisiert *ilg sal*. Weiter ab steht der *zalboum* in Münster (vgl. den *solboum* des Dreisässigen).

Mit der Feststellung der 5 Stockwerke, und mit der Einordnung der sporadisch so benannten *salà* (= *cheminādę*) als zweites Stockwerk ist eine tiefgreifende Analogie gegeben zwischen dem romanischen Walliser und dem romanischen Graubündner Haus.

Wo ein fünftes Stockwerk hinzutritt, bildet es in der Regel das Erdgeschoß mit Oberkeller und Kemenate; darüber, als eine Art Hochparterre, liegt der Wohnstock mit Stube und Küche (vgl. Fig. 110, 131[1]). Damit mag es zusammenhängen, daß hie und da in „besseren" Häusern die gewöhnliche Wohnstube zwar im Erdgeschoß liegt, darüber aber, im Oberstock (= jenem Hochparterre) die eigentliche Prunkstube: so in Silvaplana (S. 10), in Celerina (Fig. 13), in Zernetz (Fig. 29 [b]). S. Anm. 13 [c].

Die Küche bleibt meist mit der Wohnstube auf gleichem Niveau verbunden. Doch auch dieses ist nicht ohne Ausnahme: in dem allerdings deutschen Obermutten (Fig. 67, 68) liegt die Küche im Erdgeschoß auf gleichem Niveau mit dem Keller, die Stube hingegen über dem letztern. Aus der Einrichtung der Maiensässe und der Sennhütten wird sich ergeben, daß diese scheinbare Abnormität ihre sehr guten Gründe hat.

11. Sennhütte und Maiensäss.

Die Einrichtung der Sennhütte (*tedža* f. Sedrun, Cavaloccio, Meierhöf, Celerina, Alp Margum Seluvre, Zernetz; *tēdžę* Somvix; *tidža* Filisur, Lenzerheide; *tīdža* Küche im Maiensäß bei Bergün; *tīdže* Heinzenberg; *teja* Luvis; *tēję* Flims, Plata; *tegịa* Ofen; *tēa* Münster (lat. tugurium, Ann. XII, 119); vgl. *tšie* = Haus Brugiasco; *üss-tšie* = Haustür Piotta; la *cie* di Pajei in Stallvedro; s. Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Tessin, von J. R. Rahm, Jahrg. 1893, S. 223; über die Benennung des Maiensässes (*accla* f. Bergün) siehe Anmerkung 13 [d]; *mīsęs* m.; *prümaraun*, Ann. XII, 118 Somvix), zeigt einen allmählichen Übergang vom primitiven Herdraum zur heutigen Hausanlage.

Die älteste uns erreichbare Form der Sennhütte trafen wir auf der Alp da Munt bei Cierfs (Fig. 42, 43, 44). Den Eingang und das Vorhaus derselben bildet ein riesiges, auf Holzsäulen ruhendes Dach, genannt *kuvirt* m., unter dem in verschiedenen Abteilungen die Rinder bei Nacht und Unwetter Schutz suchen. Hinter dem *kuvirt* und mit demselben verbunden liegt die eigentliche *Hütte* (*tēja*) mit Feuerherd und Turner, Feuergrube,

Bank, Tisch, Käsepresse und Käsereigeräten, endlich mit einer Bettstatt: es ist der ursprüngliche Herdraum, Küche, Schlafkammer und Stube zugleich. Dahinter, durch eine Wand von der Hütte getrennt, schließen sich die beiden Räume an für Aufbewahrung von Milch, Käse und Butter; ein deutlich markierter Mittelgang zwischen beiden ist nicht vorhanden.

Die zwei Sennhütten auf Alp Margum Seluvre bei Celerina (S. 24, Fig. 15, 16) haben bei sonst gleicher Einrichtung an Stelle des *cuvirt* eine teils auf Holz-, teils auf Steinsäulen ruhende, kleine, offene Vorhalle, genannt *tsuošta* f., die aber nicht mehr den Zweck hat, die Tiere zu schützen (Anm. 14). An die *tsuošta* schließt an die *tedža* mit Feuerherd und Feuergrube, mit Käsepresse und mit einem Bettlager (*kuotša* f.). Hinter der *tedža* liegt der Keller (*murüts* m.) mit den Lägern für die Milchgefäße. Der Schuppen für die Rinder und ein anderer für die Schweine sind von der Sennhütte getrennt.

Dieselbe Einrichtung samt der *tsuošta* treffen wir wieder in der *tegia margum*, einer Holzhauerhütte zwischen Zernetz und Ofen (Fig. 30); nur fehlt hier die Käsepresse; an Stelle des Milchkellers sind Bettlager und eine Vorratskammer getreten. Die Hütte ist in Blockbau aufgeführt, während die vorhin genannten Sennhütten gemauert sind. — Die ebenfalls gewetteten Sennhütten ob Somvix sind im übrigen genau so eingerichtet wie diejenigen auf Alp Margum Seluvre: über dem Milchkeller liegt die Diele, wo der Senn auf einer Pritsche (*treglia* f., deutsch in der Herrschaft *trīl*, Ann. I, 333) schläft: damit ist der erste Ansatz zu einem Oberstock gegeben. Die Stube, mit dem Hause übereinstimmend, ist gewettet, alles übrige gemauert.

Der gemauerten Sennhütte im Murettotal (Fig. 5) fehlt die *tsuošta;* hinter der *tedža* liegt ein Käsespeicher (*kaṣerolọ* m.), über diesem eine als Schlafgemach dienende, nur mittelst einer Leiter erreichbare Diele. — Die Sennhütten am Cavloccio-See (S. 14), ebenfalls gemauert, sind neueren Datums. Sie umfassen, außer der *tedža* (auch genannt *kutšīna*) und dem *kaṣerolọ*, noch ein drittes Gemach *per lẹ lattẹ*: mitten über dieses in der Firstrichtung laufen die zwei *lattes de kurtēs*, auf denen allerlei Käsegeräte aufgestapelt werden.

Bis hieher fanden wir in der Sennhütte weder Stube noch *sulēr*. Beide treffen wir in der Alp Laret (Fig. 18), etwas unterhalb der Alp Margum Seluvre. In dieser modernisierten Form ist der *kuvirt* hinter die Hütte getreten. Infolge dessen führt durch die Hütte ein Gang, der *sulēr*. Dieser Gang zerlegt die Hütte nach Richtung der Firstlinie in zwei Teile, wovon der erste, genau wie im Hause, die *štūva* und dahinter die *kušīnẹ* enthält,

der zweite aber kein leerer Raum ist, sondern als Milch- und Käsekeller dient. Ohne diese letztere Beigabe würde die Einteilung genau derjenigen des Engadiner Hauses ohne *chaminēdę* entsprechen.

Es erinnert die hier beobachtete Verschiebung in der Stellung der Hütte zum *kuvirt* lebhaft an den ähnlichen Vorgang in der Einteilung des Blegnohauses, das ebenfalls zuerst die Reihenfolge zeigt: Vorhalle (*ghiscil*), Scheuer, Herdraum, um später diesen letztern als Stube und Küche an Stelle der Vorhalle treten zu lassen.

Weitere Entwicklung erfolgt durch Reduktion, indem sowohl *sulēr* als *kuvirt* wegfallen. So in der gemauerten *teja* von St. Gion im Medelser Tal (Fig. 94 [b]). Hier liegen in räto-romanischer Reihenfolge die drei Gemache hinter einander: *štūva*, *kušīnę*, *tšalēr de latš*. Die *štūva* enthält ein Lager für die Sennen. Das Schirmdach für die Rinder, *sošna* genannt, ist von der *Hütte* abgetrennt, gemauert, ohne Einteilung, außer einem Mauerpfeiler in der Mitte, welcher die First stützt, also genau wie der *park de fayę* in Vercorins. Etwa 60 Tiere finden darin Platz.

Genau wie die *teja* in St. Gion ist das Maiensäß (*mįsēs*) auf Planûdes Mires über Somvix (Fig. 105 [d e]) eingeteilt. Die Stube ist gewettet, Küche und Milchkeller sind gemauert. Die Küche steht offen bis unter Dach, mit den beiden *lattęs de kurtēs*. Der Eingang findet sich nicht, wie sonst auf räto-romanischem Gebiet, an der Giebelfront, sondern wie beim Länderhaus, seitlich in die Küche.

Noch fehlt diesen Hütten eines, um die Analogie mit dem Engadiner Hause zu vervollständigen: die Hütten und Maiensässe haben nur ein Stockwerk an Stelle der zwei oder drei Stockwerke des Hauses.

Den Übergang nun von dem einen Stockwerk zu zweien macht jenes Maiensäß (*accla*) aus der Nähe von Bergün (s. Fig. 57 [b], 58, 59 [a b]), siehe Anm. 13 [d].

Hier finden sich die Wirtschaftsräume allerdings neben, statt, wie gewöhnlich beim Hause, hinter die Wohnräume gestellt. Sie haben deshalb einen besondern Eingang.

Das Erdgeschoß umfaßt die Hütte (*tīdža*), d. h. den Herdraum und zwei Kellerräume, daneben die Stallung; der Oberstock einen Gang (*sulēr*), eine *štūva* und ein Schlafzimmer für den Sennen, während die Knechte in einem freien Raum, genannt *surštūva*, über der Wohnung schlafen. Über der Stallung liegt die Heubühne (*klavouw*).

Die Gruppe von Maiensässen in Val Preda bei Bergün (Fig. 57 [b]) erinnert an das, was Bosko mit dem Namen *dorf* bezeichnet und an das *dörfli*, eine Gruppe von Sennhütten in Ampervreila bei Vals. Wenn gleich

der Ausdruck ins deutsche Sprachgebiet gehört, so scheint er doch eine Einrichtung zu bezeichnen, die auch den Romanen eignet.

Als Reduktion der Sennhütte erscheint die Käserei im Dorfe, genannt *kašeria* (vgl. *casaritsch*, Mohr, C. D., IV., p. 226) oder *senneria* (Fig. 88 [a], s. Anmerkung 15 [a]), die außer der *tedža* noch einen Milchkeller umfaßt, mit den zwei *lattes de kurtēs* darüber. In Sedrun und St. Gion wird die Sennhütte selbst *senneria* genannt. — Häufiger erscheint die *senneria* nicht als besonderes Gebäude, sondern als Teil des Hauses, und zwar stets im Kellergeschoß unter dem Wohnstock: so in Sagens, so in Cumbels. Damit stimmt genau überein die *Hütte*, wie sie schon im deutschen Safiental vorkommt, und dann im Länderhause der Innerschweiz. Pallioppi (s. v.) kennt die *senneria* auch aus dem Engadin, hält das Wort aber für deutsch; nach Kluge (Wb.) ist es auf das Oberdeutsche beschränkt, und sein Ursprung bleibt unsicher. Jedenfalls ist das räto-romanische *šannonia* = Sennte nicht zu übersehn (Mohr, C. D. II., p. 116). — Über die Schafhürde, genannt *maladera* oder *maladuira* oder *mandra*, s. Anm. 15 [b].

12. Stall und Scheuer (vgl. Anm. 20 [h i]).

Die Verbindung von Stall und Scheuer ist sehr alt und findet durchweg so statt, daß der Stall das Erdgeschoß bildet, über welchem die Scheuer liegt. Schon im Testament des Bischofs Tello (a. 766) erscheint die stehende Formel *tabulatum et stabulum* oder *cum stabulo* , und dieselbe kehrt wieder in spätern Urkunden (Campell Top., p. 96).

Aus *tabulatum* („Gebäude aus Brettern") ist die heutige Benennung der Scheuer entstanden: *tablā'* m. (Schuls, Münstertal), *tublā'* (Vicosoprano), *talvǫ'* (Oberengadin, Bergün, Filisur, vgl. Ganzoni, Asch., p. 26), *telvǫ'* (Scanfs), *klavou'* (Vorderrheintal, Lungnetz, Bonaduz, Laveira); *klavǫ'* (Savognin, Lenz, Parpan, Sils b. Th., Zillis, Andeer). Dazu: *klovetsil* m. kleiner Stall (Ilanz), Holzhaus (Somvix). — In Somvix ist *klavou* Gesamtnamme für Scheuer und Stall. Vgl. Anm. 16. Hingegen an Stelle von *stabulum* finden wir heute:

1. *štalla* oder *štala* f. (Engadin, Münstertal, Puschlav, Misox, Bergell, Ilanz; und mit beschränkterer Bedeutung „Stall für Schmalvieh und Pferde" Andeer, Somvix, Flims, Lenz); — *štallin* m. kleiner Stall (Samaden). — Im Misox wird unterschieden *štalla-sopra* = Heuscheuer und *štalla-sot* = Stall.

2. *nuil* (allgemein verbreitet, auch im Engadin, neben *štalla*). Ableitend von lat. ovile zersplittert sich das Wort in die Formen: *nuił, vuił, uvił, navoł, nevuł, noëł, nuëł, nueł, nuël, nuèl, nuil, ueil, nuvil, ui, ovił, ovi, uvil*).

Auf stabulum geht zurück *štablę* m. = Schafstall (Lenz).

Als Gesamtname für Stall und Scheuer erscheint auch *bagetsel* m. (Oberkastels, vgl. Anm. 7).

Stall und Scheuer sind bald unmittelbar mit der Wohnung verbunden, bald sind sie von derselben getrennt. Das erstere ist regelmäßig der Fall im Oberengadin. Die Art der Verbindung ist beschrieben S. 12. Die dort allgemein übliche Konstruktion der Scheuer mit gemauerten Eckpfeilern, deren rundbogige Öffnungen mit bisweilen zierlich ausgeschnittenen Brettern lose geschlossen sind, ist offenbar jüngeren Datums als die Konstruktion in Rundholz (*giaschiglier* oder *tol. travun* O.-E., *mader* U.-E.), die bei von der Wohnung abgetrennten Scheuern durch das ganze Graubünden, ausnahmsweise aber auch im Oberengadin (Brail, Cinuschel) vorkommt. In Celerina (Fig. 14 [a]) treffen wir sogar eine Scheuer in Rundholz; die mit der Wohnung verbunden ist. Früher gab es auch hier auf den umliegenden Gehöften von der Wohnung abgetrennte Scheuern in Rundholz, aber seit 1694 wurde von der Gemeinde verboten, künftig für den Bau von Scheunen außerhalb des Dorfes Holz aushin zu geben (Ganzoni, Asch, p. 26). Ausdrücklich erwähnt den Übergang von der ältern Konstruktion in Holz zu der späteren mit gemauerten Eckpfeilern das Statut von 1694 (Ganzoni, Asch. p. 24): „ün chi vuless bütter gio ün talvo vegl d'linam per fer pillasters" — „wenn einer eine alte in Holz gebaute Scheuer niederreißen will, um Eckpfeiler anzubringen". In Schuls sind auch die vom Hause getrennten Scheunen gemauert und mit Bretterwänden, hier genannt *savas* f. pl. geschlossen. Nur wenige ältere Bauten zeigen noch Wettung.

Das Münsterthal zeigt verschiedene Formen: Münster selbst und Cierfs stimmen mit dem Oberengadin überein (Fig. 33, 36); Ofenberg hingegen hat die Scheune vom Hause getrennt, die Scheune in Rundholz, den Stall gewettet (Fig. 32). In Cierfs erscheint vereinzelt eine Scheuer in Rundholz, vom Hause geschieden zugleich und verbunden durch den *pierten*; sie trägt den deutschen Namen *štadęl* (Fig. 38).

In Vicosoprano ist die Scheuer wiederum vom Haus getrennt, der Stall gemauert, die Scheuer teilweise gemauert, teilweise in Rundholz (Fig. 10).

Das Vorderrheintal hat gewöhnlich die Scheune freistehend, den Stall gewettet, die Scheuer aufgetrölt. Ebenso das Lungnetz, Lenz, Savognin. Im Meldesertal gilt dasselbe für ältere Bauten, jüngere zeigen gemauerte Stallung und die Scheuer mit Bretterwänden. Einzelne mit der Wohnung verbundene Scheuern finden sich in Sedrun, Flims, Trins. In Fig. 134 (Flims) tritt ein breiter gedeckter Schopf zwischen Wohnung und Scheune.

In Bonaduz führt hinter der Wohnung eine breite Brücke (*punt* f.) aus dem Hofe zum *klavou* hinauf. In Ems hat nach Bühler (Ann. V, 266) die *punt* bisweilen die Form eines gedeckten Korridors. Im Oberengadin ist die *punt* ebenfalls zu einer wenig ansteigenden Bretterlage zusammengeschrumpft, welche den *sulēr* mit dem *klavou* verbindet und welche den Namen *punt* behalten hat. Lenz und Savognin ersetzen die *punt* durch eine entsprechende Rampe (Fig. 1 [d] unter p).

Die engste Verbindung von Wohuung und Scheune besteht darin, daß für beide nur ein gemeinsamer Zugang existiert. So in Poschiavo; der Eingang führt in die *curt*; in der *curt* scheidet sich abwärts der Zugang zum Stall von dem über eine *punt* aufwärts gehenden Zugang zur Scheuer und der seitlich sich öffnenden Tür zur Wohnung (S. 28). Ebenso in Zillis (Fig. 153 [a b]), wo der Zugang aus der *curt* in die Scheuer um 1,30 m ansteigt, in den Stall um 1,10 m sinkt. In Furth führt ein bereits gewölbtes Tor aus Tuffsteinquadern in den geräumigen gedeckten Vorplatz, genannt *bargia* (s. Anm. 5 [b]), von wo man, auf demselben Niveau, Keller und Stallung betritt und um wenige Stufen höher in eine Kemenate, endlich über eine 2,25 m hohe Stiege in den Wohnstock und seitlich in die Scheuer gelangt (S. 117). Diese Einrichtung wiederholt sich in Kästris, wo man außerdem die *bārgia* von einem *bargun* = Remise unterscheidet (S. 118).

Eine bedeutsame Zwischenstellung zwischen völliger Trennung und völligem Zusammenschluß von Wohnung und Scheune treffen wir vereinzelt im Vorderrheintal, im Cumbels, Alveneu, Lenzerheide, und dann als stehende Normalform im Prätigau: die Wohnung mit Giebelfront, die Scheune mit Trauffront treten so nebeneinander, daß die Wohnung um 3—4 m vorspringt und daß zwischen beiden ein 2 m breiter Durchgang bleibt. (So in Camischolas (Fig. 83 [a]), in Cumbels und Tersnaus (p. 91 [d]), wo der Zwischengang den Namen *štreła* (Oberkastels), *štreja* (Brigels) trägt, der uns im Prätigau wieder begegnen wird.) Auf der Lenzerheide erscheint statt der offenen *štreła* ein geschlossener Gang, genannt *sulēr della tidža* (vergl. Anm. 17 [a]).

Beim Zusammenschluß mit der Wohnung haben Stall und Scheuer nicht nur den Eingang auf der gleichen Seite mit der Wohnung, sie haben auch ihren Durchgang in derselben Richtung mit der *curt* und mit dem *sulēr*. — Wo die Scheune von der Wohnung abgetrennt ist, zeigt der Stall meistens Trauffront, die Scheuer Giebelfront (Flims, Lenz, Savognin, Fig. 1 [d e]). Auch das Umgekehrte kommt vor (z. B. in Schuls); nie haben beide gleichseitigen Eingang. Die Lage des Zugangs auf der langgestreckten Traufseite bringt es mit sich, daß das Areal dann meistens in zwei neben einander liegende Ställe geteilt wird (s. Fig. 1 [d], 86 [a], 135 [a]). Ein Teil des

Areals wird auch durch sogenannte *fanēra* eingenommen, wovon gleich nachher. Unmittelbar vor dem Stall des Engadin liegt die Mistgrube (*foura del biag*).

Die innere Einteilung des Stalles bleibt sich durch das ganze romanische Graubünden wesentlich gleich. Von der oft zweiteiligen Stalltür führt ein Gang (*taršenna* f. Lenz, Savognin; *gank* m. Accla da Natz, Fig. 59; *gaŋ* Celerina, Kästris, Cumbels; *puntif* m. Sedrun; *punt* f. Sagens, Vrin; *pun* f. Somvix; *plantši da vuił* Lenzerheide) mitten durch. Ältere Bauten im Engadin haben nur auf der einen Seite des Ganges ihren Rinderstall; so auch Sedrun, Somvix, Cumbels (S. 108). Jüngere Bauten auch im Engadin, z. B. in Celerina, haben Rinderställe zu beiden Seiten; so ferner Savognin, Lenz, Ofenberg (Fig. 32), aber auch die Accla da Natz (Fig. 59) und Sennhütten (Fig. 18, 42). Der Viehstand des Rinderstalles heißt *Brücke* (*pantūn, pantun, pantūm, pontūm, pantuŋ, pantaun*). Er ist fast durchweg durch Unterschlachten (*špartīdes* f. pl. Tersnaus; *špertides* Disentis, Plata; *špartius* m. pl. Sedrun, Rabius; *traparts* m. pl. Celerina; *trapartides* f. pl. nur im Pferdestall, Schuls; *tarparties* Savognin; *štarmaseida* f. Savognin; *špundes* f. pl. Somvix, Kästris; *špurs̥laus* m. pl. Flims; *purs̥laus* Vrin, Cumbels, Oberkastels; *pus̥laus* Bonaduz, Sagens; *fuslōš* m. pl. Lenz; *persey* m. Brigels; *puns* f. pl. Somvix, Rabius, Plata, Sedrun) in Abteilungen für ein, meist für zwei Haupt zerlegt. In Celerina bezeichnete *pantum* früher den gesamten Viehstand, jetzt nur noch den Raum zwischen zwei Unterschlachten für ein Haupt, für zwei Haupt sagt man *pantum dobbe̥l*, *pantums* pl. für den gesamten Viehstand. So auch an andern Orten. Auf der Lenzerheide heißt daher die Unterschlacht *parē̥ dils pantums* f. oder mit deutschem Ausdruck *unte̥rlege̥r* m. Weitere Ausdrücke für den Raum zwischen zwei Unterschlachten, meist für zwei Haupt, sind *pō̥n* f. (Flims, Bonaduz, Tersnaus); *špartin* m. Disentis, dem deutschen *χripfe̥* entlehnt *hrippa* f. s. Carisch. Auch der *kuvirt* in der Sennhütte der Alp Laret ist so eingeteilt (Fig. 18).

Zwischen Gang und Viehstand läuft der Jauchegraben (*tsoka* f. Savognin, Lenz; *tsocha* Celerina; *chanal* m. Schuls; *fusan* m. Vorderrheintal, Lungnetz. Vor dem Viehstand findet sich die Krippe *presepe̥n* m. Engadin, Münstertal, Pallioppi; *pursepe̥n* Vorderrheintal, Lungnetz, Savognin, Lenz). Der Rand der Krippe, wo man das Vieh anbindet, heißt *špunda-pursepe̥n* f. Sagens, Brigels; *špunea-pantum* Cumbels; *dente̥r* m. das Scheidebrett in der Krippe (Carisch). — Gegenüber dem Rinderstall, wenn er nur die eine Seite des Ganges einnimmt, oder neben beidseitigem Rinderstall in besonderen Abteilungen finden sich kleinere Pferche für Schweine, Schafe etc.

(*son* oder *san* m., auch *tson*, *tsan*, *tsun* Engadin, Vorderrhein, Lenz, Alveneu; *tsona* Sedrun, Somvix, Plata; *sǭnę* Sils E.; — *kamon* m. oder *chamon* Vorderrhein (s. Carisch s. v. *camonna*), *chamanna* (Engadin), so heißt auch eine kleine Alphütte, Ann. XII., 139; vgl. Pallioppi); — *chugda* f. Münster; *achug* m. Savognin. — In Ofenberg (Fig. 32) liegt quer vor dem Hauptstall ein kleinerer Vorstall für Schafe, im Vorderrheintal heißt ein solcher Nebenstall quer vor der Giebelseite der Scheuer wiederum *tsona* (S. 95). — Wo hinter der Stallung ein Heustock (*fanēra* f.) aus der Heuscheuer auf das Niveau des Stalles herabreicht, führt der Stallgang zu einer Tür, durch welche das Heu aus der *fanēra* in den Stall befördert wird (s. Fig. 1 [e]). In halber Höhe an der Wand findet sich auch der Hühnerstall (*chabgia* f.); Schweinetrog (*büł da püerχ*) und Streuebehälter (*tsuon dell' arüd*) füllen im Engadin zwei Ecken aus; die Streue im Oberengadin besteht aus Lärchennadeln und Tannreis, im Unterengadin aus Laub oder Stroh. Am Ende des Ganges, an der Wand zwischen zwei Stallfensterchen, hat sich der Engadiner noch ein kleines Stübchen (*stüvina* f.) ausgespart, wo die Familie die kältesten Winterabende verbringt.

Die Stalldecke, die zugleich der Fußboden der Scheuer ist, nennt sich *palintšin* m. (Oberengadin, Pallioppi: *palintschieu*); *palantšin* (Unterengadin); wie das einzelne Rundholz *palanka* f. (Sedrun, Flims); *paleunka* (Vorderrheintal, Lungnetz); *plaunka* (Plata, Tersnaus). Bei alten Bauten wird sie durchweg gebildet aus ganzen oder halben Rundhölzern. Das einzelne Rundholz heißt *palanka* f. (Sedrun, Flims), *paleunk* m. (Sagens, Vrin, Rabius), s. Savognin S. 3, Celerina S. 21. Jüngere Bauten erstellen die Decke aus zwei Zoll dicken gehobelten Brettern, genannt *giaschiglers* (*džašilers* m. pl. Oberengadin, Egger S. 232; *tapuns* m. pl. Unterengadin, vgl. Pallioppi). Diese Bretter oder Rundhölzer ruhen auf Querbalken (*mülers* m. pl. Schuls; *išenkęls* m. pl. Sedrun, Tersnaus, vgl. Carisch s. v. *ischeinkel*, *šinkęl* m. Flims; *travazoign* m. Schams, Carisch), die an beiden Enden in der Mauer festgemacht sind und von einem Unterzug (*plana* f. Schuls) gestützt werden, zu dem vom Stallboden aus eine hölzerne Säule (*pütta d'ui* f.) aufsteigt. Dieses ganze Balkenwerk heißt *fundamainta* f. (Pallioppi).

Diese so konstruierte Diele überdeckt den ganzen Stallraum, abgesehen von der bereits genannten *fanēra*. Ferner ragt diese Diele und mit ihr die ganze Scheuer, wenn sie von der Wohnung getrennt ist, auf derjenigen Seite, sei es Trauf-, sei es Giebelfront, wo der Stalleingang sich befindet, um 0,80 bis 1,70 m über den Stall vor, einen gedeckten Vorplatz bildend. Dieser überkragende Teil, genannt *d'avant štalla* (Ofenberg), wird meist

getragen von vorragenden Blockbalken des Stalles (Fig. 100 [b], 135 [b]; Savognin S. 5, Curaglia S. 89); bisweilen wird er gestützt durch Holzsäulen oder Mauerpfeiler (Fig. 86 [a]).

Die innere Einteilung der Scheuer bleibt sich durchweg bis auf wenige Punkte völlig gleich, mag sie mit der Wohnung verbunden oder von derselben getrennt sein. Unter Bezugnahme auf die bei Savognin gegebene Beschreibung und Darstellung (Fig. 1 [de]; S. 3 ff.) bemerken wir folgendes:

Mitten durch die Scheuer geht das ungefähr 2 m breite Tenn. Es nennt sich *aire* f. (Vicosoprano), *ēra* oder *ērę* (Münstertal, Schuls); *arał* m. (Somvix), *iral* (Oberland, Lungnetz, Schams, Bonaduz, Grono), *irāl* (Luvis, Flims, Trins, Digg, Zillis, Sils b. Th., Alveneu, Lenz, Savognin, Süs), *irał* (Zernetz), *irēl* (Engadin, Bergün). Das Grundwort *era* bezeichnet auch den Heugaden (Bernhardin), das Gartenbeet, die auf einmal auf die Tenne gebrachten und gedroschenen Garben, den festgetretenen freien Platz (Pallioppi, Carisch). Ein solcher Platz ist heute noch im Blegnotal die ursprüngliche Tenne. Aus dieser ist das Scheuertenn hervorgegangen; von der *era* (lat. *area*) sind abgeleitet die Formen *iral*, *irēl* etc.

Auf dem Tenn wird das Getreide gedroschen. Wo kein Getreide oder nur sehr weniges gepflanzt wird, wie im Oberengadin, auch in Zillis, ist das Tenn nur durch Randleisten von dem übrigen Scheuerraum abgetrennt, ohne Niveaudifferenz. Im Unterengadin und in dem übrigen romanischen Graubünden bildet das Tenn eine zweite über der Stalldecke liegende Diele aus festgefügten etwa 14 cm dicken Flecklingen (*travuŋs* Savognin). Die Niveaudifferenz zwischen Stalldecke und Tenndiele ist sehr verschieden: in Savognin 15 cm, im Tavetsch 30, in Schuls meist 30—35 cm. Die Tenndiele wird getragen von Querschwellen, genannt *Zangen*, (*tsaŋgvas* f. pl.), die zwischen Stalldecke und Tenndiele geschoben werden. In Schuls kommt es auch vor, daß mehrere Querschwellen über einander liegen, ja daß die Querschwellen durch kleine Säulen gestützt werden, wo dann die Niveaudifferenz bis auf 1,80 m ansteigt, so daß man in diesem Zwischenraum aufrecht stehend arbeiten kann. Damit das gedroschene Getreide zusammengehalten werde, laufen zu beiden Seiten des Tenns genau gefügte Randleisten (*kassa* f. Oberland, Lungnetz; *chassa* Lenz; *uorl* m. Celerina; *šponda* f. Schuls) im Oberengadin 10 cm hoch, im Oberland 20 cm, in Schuls und Brigels 1—1,20 m, in Savognin auf Seite des *fanēr* 83, auf Seite des *ladritsch* nur 34 cm hoch.

Der Scheuerraum zu beiden Seiten des Tenn dient zur Aufbewahrung von Heu, Stroh (*košen da štram* Strohbühne, Münster), Garben (Flims).

Im Engadin steht der ganze Raum offen, ohne Scheidewände, hingegen benennt sich dieser Raum, den man sich in vier Teile zerlegt denkt, *la quarta* (Anm. 17 [b]). Man unterscheidet auch *la quarta da fain* die Heubühne, *la quarta da stram* die Strohbühne, *la quarta da graun* die Getreidebühne (Zernetz, Cresta). Es gibt sogar eine *querta de lenna* (Lenz) und eine *carta* (Bergün) = Holzschopf. — Der in der *quarta* aufgeschichtete Heustock heißt *ladritš* m. (nach Pallioppi abgeleitet von *lateriscus*); ebenso in Andeer, Trins, Digg. Im Münstertal, im Oberland und im Lungnetz hingegen bezeichnet *ladritš* (oder *ladretš*) den Raum, der im Engadin *quarta* heißt, d. h. den Heuboden, der hier aber durch Scheidewände in mehrere Abteilungen zerlegt wird. In Flond und Meierhöf wird *ladritš* übersetzt durch *Kasten* oder *Heukasten*, in Somvix durch *Walmet*. Andere Namen für *ladritš* sind *fun-dritš* m. (Münster), *iral* m., *iral de merz* Savognin, Lenz), *šeli̯a* f. (Alveneu), *palantšin* m. (Zillis, Fig. 152 [c], 153 [a b]). Eine kleinere Abteilung neben dem *ladritš* heißt in Obersaxen und im Lungnetz *lantiši* (oder *lentiši*) m. — Die Scheidewand zwischen zwei Heustöcken heißt *murkę̣l* m. (Sedrun). In Münster unterscheidet man, wie das Engadin seine quarta, einen *ladritsch da fain* und einen *ladritsch da graun* Der *ladritsch da fain* heißt auch *ladritsch bassa*, weil an dieser Stelle die Stalldecke fehlt, so daß der Heustock hinunterreicht bis auf das Niveau des Stallbodens. In Savognin treffen wir dieselbe Einrichtung (Fig. 1 [d]), und dieser Raum heißt hier *fanēr* m.; ebenso in Filisur, Zillis, *fanēr* m. oder *fanēra* f. (Ponte, Süs, Samaden, Sils b. Th., Bonaduz, Andeer, Lenz); *fanēr* m. oder *fanel* m. (Alveneu), *fanę̄* m. (Oberland, Luvis); *fę̣nē* (Bergün); *fanile* f. (Flims), *fenile* f. (Puschlav). Dieselbe Einrichtung heißt auch *fopa* f. Grube (Sagens, Brigels, Flims, Fig. 134, Lungnetz, Obersaxen). S. Anm. 18. — Der *fanēr* hat unten eine Tür, die in den Stall sich öffnet, sodaß man das Heu direkt in den Stall befördern kann. Wo der *fanēr* fehlt, z. B. in Schuls, tritt an die Stelle die *fainēra* (Cierfs), *fańēra* (Celerina), eine Art kleiner Heukanal, durch welchen das Heu von der Heubühne in den Stall hinabgeschoben wird. Das Oberland ersetzt diesen Kanal durch eine einfache Öffnung in der Stalldecke, genannt *rišše̯* f. (entsprechend der deutschen *rüsse̯*), oder *berkūn* (entsprechend dem deutschen *balkon*). Wo auch diese Öffnung fehlt, wie oft in Schuls, wird das Heu in Bündel (*suoɫs* m. pl.) geschnürt, wozu der große Hohlraum unter der Tenndiele dient, und in großen Zainen (*chavańa* f.) in den Stall hinabgetragen.

Über dem Tenn liegt die mit Brettern gedeckte Tennreite oder Heubühne (*krapenda* f. Oberengadin; *krapenna* Puschlav; *krapēna* Süs; *kar-*

pennę Alveneu; *charpainta* Unterengadin, Münstertal; *charpenta* Lenz; *charpennę* Bergün; — *pandidža* Savognin, Münster; *pandeidža* Vicosoprano; — *latiu* oder *lativ* m. Oberland, Lungnetz; *atil* Bonaduz; *atil* Flims; *atię* Andeer, Zillis; *latev* Sagens; *tev* Rotenbrunnen, vgl. *tevnę* f. Platz unter *talina* Flims; — *aljeu* m. Sagens; — *dretetš* Brigels; — *kreštja* f. Brigels). Sie dient als Trockenort für Getreide und andere Feldfrüchte. In Celerina liegt sie 4 m über dem Tenn, in Savognin und Zillis 3,70 m; etwas tiefer liegen andere Reiten über den Seitenräumen, genannt *fanērs* und *ladritš*. Zernetz unterscheidet *krapenda suot* = *Reite*, und eine *krapenda-sura* = *Grech*. — Es gibt auch eine *pandidža de pan* Brothänge (Lenz), *pandeidža* (Scanfs), *pandetš* (Sils E.), *pandeitš* (Madulein).

Hie und da kommen Heubühnen in mehreren Stockwerken übereinander vor. Die oberste enthält auch Knechtekammern und kann vom obern Gang aus betreten werden (Egger S. 232).

Im Oberland, auch in Obersaxen, treffen wir durchweg die freistehende *Feldharfe* (*kišnę̄* f. Selva, Fig. 76 [c], Camischolas Fig. 82, 83 [a] (*kešnę* oder *kašnę* Sedrun), durchaus identisch mit der Tessiner *reskanna*: ein Stangengerüste, bisweilen haushoch, 5—8 m breit, durch schräge Streben gestützt, zwischen dessen Querstangen hindurch das zu trocknende Getreide geschoben wird. Dieses Gerüste wird nun, je weiter wir im Vorderrheintale abwärts kommen, mehr und mehr mit der Scheuer in Verbindung gebracht. Zunächst geschieht dies durch vorragende Blockbalken, die von der Scheuer ausgehend die sich anlehnende *kišne* festhalten (Sedrun Fig. 87; Curaglia Fig. 100 [b]). Weiterhin aber löst sich die *kišnę̄* vom Erdboden ab und tritt ganz nahe vor die Heuscheuer, getragen von den untersten vorragenden Blockbalken der letztern und oben angeschlossen an deren Dachbalken (Sedrun Fig. 86 [a]). Das so mit der Scheuer verbundene Gerüste heißt nun aber nicht mehr *kišnę̄*, sondern *talinā* f. und der von der *talîna* gedeckte Vorplatz vor dem Stalle *cuert* f. (Disentis) oder *tsuošta* f. (Bergün). Weiter abwärts, in Somvix und Truns, verschwinden die freistehenden *kišnę̄s* mehr und mehr; dagegen umgibt das Stangengerüste der *talīna* (*telīna* Disentis, Truns, Meierhöf; *taloina* Lenz) die Scheuer oft nicht nur auf der Giebelfront, sondern auch auf den beiden Traufseiten: so auch in Kästris, Brigels. Endlich verliert sich die freistehende *kišnę̄* ganz; in Schleuis bezeichnet *kištę̄* den Speicher; als *hišt* = Estrich erscheint sie auf deutschem Gebiet.

Gleichzeitig wird die *talîna*, welche zuerst äußerlich die Scheuer umgab, als integrierende Endabteilung auf beiden Giebelseiten in dieselbe einbezogen (vgl. Flims Fig. 135 [a b]), In Sedrun erscheint ein solcher Raum nur am vorderen Giebel; er ist 1,30 m tief und nennt sich *talīna*. In

Savognin erscheint auf jeder der beiden Giebelseiten eine *kleńa*: diese Räume ragen über den Stall vor; sie dienen zur Aufbewahrung von Holz, von Gerätschaften u. s. w. — Dasselbe Wort wird auch verwendet zur Bezeichnung des *ladritš* (Bonaduz; *taleina* Alveneu, Vrin) und der Reite (Cumbels, Sagens, Oberkastels; vgl. Carisch s. v. *taleu, latteu, talinna*), des Holzschopfs hinter der Küche (Tschamut Fig. 75).

In der Scheuer des Engadin erscheint die *klina* (s. Scanfs Fig. 27) als eine Art Laube vor den Bretterwänden des *klavou*. Sie dient wiederum als Holzschopf. In Schuls habe ich die *klina* nur einmal getroffen (Fig. 47 [b]) als Holzraum, anschließend an den *piertęn*; sonst wird das Wort hier ersetzt durch *palantšota* f. = Vorbau vor dem *klavou*, und durch *tšuffa* f., wenn der Vorbau ringsum geschlossen ist (s. Fig. 53). In der Accla da Natz wird diese Laube *lōbię* genannt.

13. Speicher

als einzeln stehendes Gebäude (über den Speicher als Gemach im Hause s. 9 [h] S. 247). Er ist gewettet. In Sedrun (Fig. 84) hat er zwei Stockwerke mit gemauertem Keller darunter. Sein Areal beträgt 3 m ins Geviert. Im Erdgeschoß werden Käse und Butter, im Oberstock Korn aufbewahrt. Die wichtigste und am weitesten verbreitete Benennung ist *truaš* m. (Waltensburg, Luvis); *truaiš* (Curaglia, Sedrun; vgl. Ann. V. 81), *trueš* (Rueras), *trōais* (Rabius), *trọeš* (Plata). In Tersnaus wird unterschieden zwischen *truāš*, einem größeren Speicher für Kleider und Eßwaren, und *arkūn* m., einem kleineren für Korn. — Dasselbe Wort (*truaš, trueš*) bezeichnet auch: 1. die Sennhütte mit Keller und Wohnung (Luvis), 2. die *dispensa* im Hause (Tavetsch), 3. (*trōaš*) den Speicher im Hause (Laveira, Vallata, Brigels), 4. den Brunnen (*turvaš* Andeer), vielleicht gehört auch *die welbi Turatsch* hieher, Mohr C. D. III, p. 211, 5. (*truaš*) ein kleines Blockhaus für Geräte in den Alpen (Flims). Vgl. Ducange s. v. *torbac.*

Andere Benennungen des Speichers sind: *špetšęr* m. Savognin); *kasulei* m. (St. Bernhardin). Vergl. Anm. 19 [a].

14. Backofen

(s. 9 [e] S. 247).

15. Waschhaus.

Den Grundriß einer kleinen Waschhütte (*hüta da lava* f.) mit doppelter Feuergrube (*foina* f.) und mit Brunnen daneben bringen wir bei aus Camischolas (Fig. 83). Einen sehr groß angelegten, mit der Scheuer verbun-

denen Tränk- und Waschbrunnen, dem gegenüber die auf der Abbildung (Fig. 87) nicht sichtbare Waschütte steht, bietet uns Sedrun. In Luvis nennt sich das Waschhaus verbunden mit Backofen *baštrīn* m., in Andeer *baštiŋ*.

16. Brunnen.

Ein viereckiger verzinkter Holztrog von 2 auf 1,50 m, dem das Wasser durch einen Kännel zuströmt, dürfte die einfachste Form des räto-romanischen Dorfbrunnens sein (Fig. 40). Nicht wesentlich davon verschieden ist der gewaltig große (4—5 m ins Geviert) verzinkte Brunntrog, der uns mehrfach begegnet (Scanfs Fig. 29 [a]; Schuls Fig. 49; Andeer S. 146.) Dieser Brunntrog heißt, wie der Speicher, *truaš* m. (Ilanz, Digg, Sils bei Thusis, Lenz; vgl. Anzeiger f. schw. G. Merz 1858 nr. 1, p. 7.; *turvaš* f. (?) Andeer); vgl. Vrin S. 107. In Stein übersetzt treffen wir diesen Brunntrog wieder in Truns (S. 97), in Splügen (S. 140). In Vicosoprano (Fig. 7) liegen zwei Becken hintereinander; das erste ist achteckig, das zweite viereckig, beide aus Stein, unter einem von Säulen getragenen Dache; hier trägt der Brunnen den aus dem Deutschen entlehnten Namen *bronę* m. Dieselbe Anlage wiederholt sich in Sils b. Th. (Fig. 156; hier nennt sie sich wieder *la* (?) (*truaš*), und in Mels (S. 200).

Im Oberland und im Lungnetz dient als Brunntrog meist ein gehöhlter Baumstamm (s. Fig 83 [a], 87, 137), genannt *beł* m. (Somvix, Flims, Digg), *bił* (Sedrun, Curaglia, Trins; auch Silvaplana), *büł* (Vicosoprano; auch Trog für Schweine, Alp Margum Seluvre), *bül* (Sils E.), dasselbe Wort bezeichnet auch hie und da den Brunnstock: *beł* (Disentis), *beł d'ouva* (Ilanz). Es erscheint als Lokalname: *Buill*, ubi hauriunt aquam, Urb. d. Domc. Cur. XXVIII (um 1370), S. 95. Als modernisierende Benennung erscheint durchweg im Oberland *fontāna* oder *fontauna* f. Ein viereckiger verzinkter Brunntrog aus Holz (s. oben Fig. 40) nennt sich *fontauna quadra*. (J. A. Bühler Ann. I, 219.)

Eigentliche Sodbrunnen habe ich keine getroffen, wohl aber eine *zisterna* (Disentis).

Der Brunnstock nennt sich *bitšę della* (?) *truaš* f. Andeer, *pitsę-truaš* (Lenz), *pecha del bił* (Sedrun, Curaglia, Trins), *pechę-fontauna* (Digg); *püta (pütę) dal bül* (*büł*) Sils E., vgl. Pallioppi und Carisch s. v. pütta und bügl: s. Anm. 19 [b].

Das Brunnenrohr heißt *rōr* m. (Oberland, Silvaplana); *chern* m. pl., *corns* (Sedrun); *chüern* (Oberengadin), *chiern* (Unterengadin); *titschun* m. (s. Carisch); *titšaun* (Lenz); *litsuŋ* (Vicosoprano); *bīšęl* m. (Disentis). — Eine Verordnung für Reinhaltung der Gemeindebrunnen s. Ganzoni, Asch. p. 8.

Wir schließen diesen Abschnitt ab mit Hinweis auf die älteste und wichtigste Urkunde auch für die räto-romanische Hausforschung, das Testament des Bischofs Tello von 776 (Anm. 20).

B. Das Länderhaus.

Einleitung. Betreffend die *geographische Verbreitung* desselben verweisen wir auf das über die Verbreitung des räto-romanischen Hauses Gesagte und auf die Bemerkung S. 118 über die Abtrennung des eigentlichen Schanfigg von Langwies-Arosa.

Speziell machen wir darauf anfmerksam, daß in dem meist romanisch sprechenden Vorderrheintal und seinen Nebentälern durchweg Länderhausbauten mit räto-romanischen Anlagen untermischt sind und im Tavetsch sogar ausschließlich herrschen (s. Anm. 21 [a]), — daß umgekehrt in sämtlichen deutsch sprechenden Gebieten teils räto-romanische Anlagen II. Ordnung eingestreut sind, teils einzelne räto-romanische Elemente, wie z. B. die Kemenate, die *streia* etc. sich einmischen.

1. **Siedelungsweise.** Die Dörfer bestehn meist aus Einzelhöfen, die sich über das ganze Tal zerstreuen. Nur „am Platz" drängen sich ein paar Häuser und Ställe dorfartig zusammen (Schröter S. 166). Das hier vom St. Antöniental Gesagte gilt auch von andern Gegenden (vgl. Anm. 21 [b]), und der „*Platz*" in dieser Bedeutung, die wir schon in räto-romanischen Ortschaften mehrfach getroffen, kehrt hier in deutschen Dorfanlagen regelmäßig wieder. So in Vals (S. 109) Safiental (uf offenem Platz ZR. N. F. III, 351), Klosters (ebd. IV, 164), Churwalden (ebd. IV, 265), Davos, Langwies (ebd. IV, 290 f., 298), Außerbelfort (ebd. V, 116), Avers (Versammlungsort der Landsgemeinde, ebd. VI, 225), s. Anm. 21 [b]. Auf dem Platz sitzt der Richter „unter der Linde" (Anm. 21 [c]). In Davos tritt an die Stelle die *gross stuba* im Rathaus (Bühler Dav. p. 92).

Eine zeilenförmige Anordnung der Häuser haben wir bemerkt in Selva (Fig. 76 [c]) und in Rueras (S. 74, 77).

2. **Benennungen.** *Der allgemeine Name* ist „das *hūs* (Pl. *hṳ̄ser*, in Davos und im Schanfigg *hṳ̄šer*, in Obersaxen *hīšar*).

Die heutige *bhṳ̄sig* ersetzt das urkundlche *gehusit* (Anm. 22 [a]). Zu *herbrig* s. Anm. 22 [h].

Den Mittelpunkt des Hauses bildet der Feuerherd; daher erscheinen *Wohnung* und *Herdrauch* in den Urkunden als Synonyma (Anm. 22 [b]).

Haus und *Hof* bilden zusammen einen untrennbaren Begriff. An den *Hof* schließt sich die *Hofreite* an, als nächster, teilweise gedeckter Umkreis des Hauses. Haus und Hofreite stehen auf der *Hofstatt* (Anm. 22 c).

Wie *Haus und Hof*, so erscheinen *tach und gmach* formelhaft miteinander verbunden (Z. R. N. F. III, 333, 344, V, 116, vgl. ebd. IV, 151; Rät. Urk. Nr. 136, S. 287).

Von Nebengebäuden werden zunächst mit dem Hause als liegende Güter genannt die *Ställe* (ZR. N. F. IV, 312, 336, 339; VI, 86, 98, 83, 87); *haus-* und *stallzins* ZR. N. F. VI, 70, 78.

Hiezu kommen, außer dem Speicher, die jetzt meist mit der Küche verbundenen (Fig. 77, 78, 96, 41), hie und da aber auch heute noch freistehenden *Backöfen* (s. Fig. 122) und die *Waschhütten* (Fig. 83 a; vgl. Fig. 87), s. Anm. 22 d.

3. **Rechtliches.** Eine Reihe auf das Haus bezüglicher *Rechtsbestimmungen* schützen es gegen zu geringe Entfernungen von Bäumen des Nachbars, verbieten ihm umgekehrt zu große Annäherung an die March: sie setzen sämtlich Vereinzelung der Ansiedelung voraus. — In der Stadt wird die Reinhaltung der Straße vor dem Hause anbefohlen (Anm. 22 e). — Durchweg wiederholt sich der genau formulierte Rechtssatz, welcher bei hoher Strafe verbietet, den Eigentümer in seinem Hause oder in seinem Eigenen anzugreifen oder herauszufordern (Anm. 22 f).

Bei der Erbteilung war der jüngste Sohn der Hauserbe. An letztern vererbte sich der Anteil am Gemeindeland. Stube und Küche können unverteilt bleiben (Anm. 22 g).

Als rechtliches Zeichen für Besitzergreifung oder Pfändung von Haus oder Stadel gilt der Span. — Das *Hauszeichen* statt Unterschrift ist nicht allerorts anerkannt (Anm. 22 h).

4. **Konstruktion.** Der Blockverband herrscht vor. In mehreren Gegenden herrscht er fast ausschließlich; so im ganzen Tavetsch bis nach Disentis; nur hie und da ist die Küche gemauert, S. 72; Fig. 79, 80; so in Obersaxen, S. 102; in Oberkastels (neben räto-romanischen Häusern II. Ordnung mit gemauerter Küche); so in den Bergen im Prätigau (mit Ausnahme des Kellergeschosses) S. 184; Schröter S. 160 f.; Ludwig S. 230; so in Jenatz (Fig. 192), Monbiel (Fig. 197), Ragatz (Fig. 202), Weißtannen (Fig. 216), meist auch im Linttal (S. 216). Die alte Benennung für Mauerung und Blockbau heißt *„g'mächt"* und *„gezimbert"*, s. Anm. 23.

Häufig findet man den Küchentrakt und das Kellergelaß gemauert, das übrige in Blockbau; so in Vals, Waltensburg, Rheinwaldtal, Aversertal, Grüsch (Fig. 187), Safiental (Fig. 143 c), Dischmatal (S. 156), Elm

(Fig. 250). In Untervatz trafen wir ein gewettetes Haus auf gemauerten Pfeilern (S. 175). Das Meßmerhaus in St. Peter ist halb gemauert, halb gewettet (Fig. 172 [b]). Im Tale des Prätigau sind Küchentrakt und Vorhaus gewöhnlich gemauert (s. Fig. 194 [d]).

Mehrfach kommt es vor, daß das einzelne Gemach einen besonderen Blockwürfel, einen sogenannten *strick* bildet, so in Mutten (S. 68), Cresta (S. 142; Fig. 151 [e]), hie und da in Davos (S. 154), vgl. Anm. 24. In Arosa und Langwies (S. 166) heißt ein solcher Blockwürfel *stock* (S. 174). Bei solcher Bauart ergibt es sich von selbst, daß die Seite des quadratischen Wohnraumes mit der Länge des Blockbalkens übereinstimmen muß. Ludwig (S. 241) berechnet sie für das Prätigau auf 5 m, und 5 m ins Geviert hat auch der *strick* in Langwies (Fig. 174). Vgl. Anm. 25.

Zwei solche Blockwürfel werden bisweilen durch eine kleine dazwischen geschobene Balkenwand (S. 68) oder auch durch Zwischenlagen von Balken oder Mauerung verbunden (S. 70). In den Bauten des Tavetsch hingegen überschneiden die Blockbalken die einzelnen Wände der innern Einteilung.

Es werden mehrere Arten von Blockbau unterschieden. Die primitivste ist offenbar diejenige in Rundholz. Einen solchen Bau nennt man im Prätigau *trüllet* (Ludwig 230) oder *uftrölet* (*ūftrǭlẹt*) Schröter 161, in Davos *uftrölet* oder *uftrümmlet* (*uftrümlẹt*) Bühler, Davos I, 188, II, 22. — Dabei können die runden Blockbalken eng aneinander schließen, wie das beim Wohnhaus stets der Fall ist, oder sie können leere Zwischenräume lassen, daß die Luft durchziehen kann: so stets an der Hausscheuer. Die Ecke, wo die Blockbalken sich überschneiden, heißt *g'wett* (*g'wẽt*), und zwar unterscheidet man das „runde G'wett" mit rundem Einschnitt und das „Spanng'wett" mit rechtwinkligem Einschnitt (Fig. 177 [c]; vgl. Safiental S. 133).

Der Bau in Rundholz ist seit einigen Jahrzehnten neuerdings wieder häufiger angewendet, weil er den Witterungseinflüssen besser widersteht als der Blockbau in behauenen Balken: so im Dischmatal (S. 156), in Maladers (Fig. 174), in Monbiel (S. 192).

Den Blockbeu in beschlagenem Holz (*flök* m. Davos) ohne Zwischenraum zwischen den einzelnen Blockbalken nennt die Ostschweiz *g'strickt* (die Westschweiz *g'wettet*); ein solcher Bau heißt der *strick* oder das *g'wett* (Splügen S. 140); auch im Linttal wird zwischen *g'strickt* und *g'wettet* nicht unterschieden. In Davos aber (Bühler Dav. I, 40; II, 50), im Prätigau (Ludwig S. 230) und in fast ganz Deutsch-Graubünden bezeichnet der *strick* einen Blockbau in seiner Gesamtheit, das *g'wett* nur die Ecke, gebildet durch die sich überschneidenden Blockbalken. Lang-

wies nennt *g'wettet* den Bau in Rundholz, *g'strickt* den in beschlagenem. Die Vorstöße an der Blockwand heißen *strickchöpf* m. pl. (Jenatz) oder *vorg'wett* n. (St. Antönien).

Ein Übergang vom *auftrölten* Bau zum *strick* entsteht, wenn die runden Blockbalken an der Außenseite beschlagen (*abg'schitta* oder *abg'fällt*) sind (Ludwig S. 230).

Wenn das Kopfende der sich kreuzenden Balken nicht vorragt, so nennt man diese Bauart *verzapft* — was in der Zimmermannssprache *verzinkt* heißt (Linttal S. 215) — und einen solchen Bau *zapfestrick* (Ludwig S. 230) zum Unterschied von *kopfstrick* (auch *vorg'wett* oder *kopfg'wett*), wo die Balken vorstoßen (Schröter S. 161).

In der Ochsenalp ist die Stube *g'strickt*, die Hütte hingegen, offenbar der ältere Bau, *auftrölt* (Fig. 180). — Der „*zapfenstrick*" ist neueren Ursprungs, nach Fient (S. 72) seit 1839 aus dem Montafun ins Prätigau eingeführt. Ältere Häuser dieses Tales sind *auftrölt*, neuere aus *buntholz*, d. h. aus mit der Axt behauenen oder mit der Säge beschnittenen Balken *gestrickt* (vgl. Schröter S. 162). Sowohl beim Rundholzbau als beim *strick* wird als Zwischenlage Moos verwendet (Ludwig S. 230). Im Fajauna steht ein altes Häuschen, berichtet Ludwig (S. 241), dessen Wettköpfe ungleich weit vorstehen und mit der Axt zugeschroten sind (vgl. Salgesch im Wallis). Bei den ältesten Bauten wurde zu jedem Brett ein halbes Blockholz verwendet: da man noch keine Säge hatte, so wurde der Stamm in zwei „Hälblig" gespalten, und diese wurden mit der Axt zubehauen (Ludwig S. 240).

Die Häuser in Davos sind nach Bühler (Dav. I, 188, ff) größtenteils *gestrickt*. Gehobelt werden diese Balken nicht, sondern nur nach der Schnur beschlagen; kleinere Zwischenräume mit Moos ausgekeilt. . . . Auf der Wetterseite sind sowohl *gestrickte* als *auftrölte* Häuser oft noch mit vertikal angenagelten Brettern verschalt. — Eingeschindelte Häuser, fährt Bühler (S. 189) fort, gibt es dermalen (1869) auf Davos sehr wenige; dagegen ist es seit etwa 15 Jahren sehr in Aufnahme gekommen, die *gestrickten* und auch *auftrölte* Häuser *inz'blenda*, d. h. selbe auf die vorstehende Mauer des Erdgeschosses und seitwärts an die Mauer gelehnt mit einem Riegelgerippe zu überspannen und dieses auszumauern, so daß das Haus gemauert zu sein scheint. Dazu kommen weißer Anstrich und grüne Fensterladen. Bühler zählt dann einige gestrickte Häuser in Davos auf, darunter auch das Sprecherhaus, das seither geblendet und jüngst niedergerissen wurde (s. Anzeiger f. schw. Altert. Juli 1899, S. 105). Ganz steinere Häuser gab es zu Campells Jugendzeit nur 4 und alle 4 sollen

Beli'sche Häuser gewesen sein (Mohr, Übers. S. 140). — Geblendete Häuser haben wir auch getroffen in St. Peter (Fig. 172 [b]), in Näfels (S. 205), in Savognin (S. 3).

Hie und da tritt, auch in Deutsch-Graubünden, vor die Blockwand eine Mauer, aber ohne Zwischenraum, so in Trins (S. 127), Wiesen, St. Antönien (Schröter S. 162 Anm.), vgl. Avers und Ferrera (Fig. 151 f., S. 142, 144). In Davos waren früher viele Häuser mit Doppelgetäfer versehen, d. h mit einem Untertäfer von $1^1/_2$zölligen Brettern, worauf dann erst das eigentliche Getäfer zu liegen kam (Bühler, Dav. I, 189).

Es kommt auch Ständerbau vor in Untervatz (S. 175), Mels (Fig. 200), Mollis (S. 207); Linttal (S. 215) hat *spalengaden*, d. h. so gebaute Scheuern, daß zwischen die Ständer sogen. *spalen* (kleine Rundbalken) *gestemmt* sind. — In Bilten haben die gewetteten Teile roten Anstrich, S. 216. — Riegelbau erscheint in Flims (S. 123), Furth (S. 117), Savognin (S. 3), Linttal (S. 213).

5. **Das Dach** (*taχ* n.), allseits weit vorragend (s. Anm. 26), hat einen Neigungswinkel (*taχrǭšpi* f. Davos, Prätigau; *rǭšti* f. Cresta, *rǭšti* oder *šrēgi* Safiental) von 20—25 °.

Der primitivste Dachstuhl, der auch dem romanischen zumeist entspricht, ist der sogenannte *g'chazbaumete*, er ist eigentlich nur die Fortsetzung des sogenannten *auftrölten* Baues: je auf einen Giebelbalken (*zugholz* n., Bühler, Davos II, 137) kommt, mit demselben sich kreuzend, eine Fette (*firšt* f. od. m.; *fürštę* m. pl. Grüsch; *taχtramę* m. Klosters; *taχbaum* m. Vals) zu liegen; dabei verjüngen sich die Giebelbalken gegen die First zu, je nach der Dachneigung, immer mehr, vgl. Untervatz S. 123. Die Zahl der Fetten ist dabei verschieden, wie beim rom. Dachstuhl.

Im *gestrickten* Haus ruhen die Fetten am vordern und hintern Giebel auf der Blockwand und ihre Zahl ist beschränkt; gewöhnlich sind es drei oder vier auf jedem Dachflügel. Die unterste Fette bildet meistens den Abschluß der seitlichen Blockwand und heißt deshalb *Wandfirst* (Langwies, Jenatz, Obersaxen, Davos, Prätigau). Auf die *Wandfirst* folgen nach oben meist zwei *Hohlfirsten* (*hǭlfiršt* oder *hüllifirst* Prätigau, Ludwig S. 234; *hǭlfiršt* f. Langwies; *hōlfiršt* Obersaxen; *hülifiršt* Davos), hie und da bei ganz kleinen Bauten nur eine (Vals S. 109). Die oberste Fette ist der Firstbaum (*firštbaum* m. Langwies; *dikbaum* Obersaxen; *gibęlfiršt* f. Jenatz, Davos; *gibęl* m. Arosa, in Cresta = Estrich; *fogęlfiršt* f., *fügęlfiršt* Safiental, S. 133; *taχbaum* Elm, S. 220). Der Firstbaum wird nur ausnahmsweise durch Ständer gestützt, Vals S. 109. Namentlich bei größern Häusern fehlt ein eigentlicher Firstbaum öfter, dafür liegen die beiden

obersten Fetten der beiden Dachflügel ganz nahe neben der First (*gibẹlfiršt* Davos, s. z. B. Mutten, Fig. 67). — Bei Ständerbauten liegt die unterste Fette auf dem sogenannten *zugjoch* oder *spannbalken* (Fig. 138). Auf den Fetten, dieselben kreuzend, ruhen die *Rafen* (*râva* f. sowohl prätigauisch als romanisch. Ann. I, 329). Nach Ludwig (S. 234) zählt das Haus deren gewöhnlich 10, der Doppelstall bis 14 Paar. Der äußerste Rafen ist bisweilen profiliert. Auf den Rafen liegt bei ältern Bauten die *Tachschâlig* (*taχχšălig*), bestehend aus quer über die Rafen laufenden, ungehobelten Brettern. An Stelle dieser Bretter treten bei neueren Bauten die *Latten*. Die oberste Latte, welche der Firstlinie nach über die Scheitelpunkte der Rafen gelegt ist, heißt *Vogellatte* (Ludwig S. 234). Auf der *Tachschâlig* liegen in 4—5-facher Schichte die dicken Schindeln, die durch darüber gelegte, mit Steinen beschwerte *Schwarlatten* festgehalten werden. Die unterste Latte, genannt *sporlatte*, auch *tachträmel* (Obersaxen), unmittelbar über dem *Sporchänal*, ist mehr oder weniger verstärkt, je nach Neigung des Daches, um die Schindeln oder Schiefern am Abrutschen zu verhindern (Bühler, Davos I, 301; II, 51). Zu demselben Zweck sind die Schindeln des Dachrandes (*špor* f.) auf der Traufseite an die *Sporlatte* angenagelt (Vals). Ein solches Schindeldach hält im Tale 25—30 Jahre, höher oben und am *Litziort* (*litsiǭrt*) oder *Litzifekt* (*litzifekt*) d. h. an der Schattseite des Daches, wo es länger durch den Schnee geschützt ist, 60—70 Jahre (Schröter S. 161; nach Ludwig 40 Jahre).

Der Dachflügel heißt der *Welber* (Linttal S. 213), ein einseitiges Dach *eifẽkt* (Jenatz S. 182). — Das Prätigau kennt auch die *guggẹ̄ra*, Ann. I, 316).

Das soeben beschriebene Schwardach herrscht im ganzen Tavetsch bis Disentis, in Oberkastels, Safiental, Dischmatal, Mutten, Schanfigg, Langwies-Arosa, Prätigau, Mels, Weißtannen, Vättis, Amden, Nidfurn, Linttal. In Bilten kommen Schiefer- und Schindeldach vor, ebenso in Ferrera und Cresta (Avers). In Elm haben ältere Häuser Schindel-, neuere Schieferdach. — Steinplatten oder Schiefer finden sich in Vals (S. 109), Schleuis (S. 121), Rheinwaldtal (S. 136). — Das Schindel- oder *Nageldach* aus kleinen, dünnen Schindeln ist modern: so in Näfels und Ilanz.

6. **Die Haustüre** ist in Disentis, in Curaglia, in Avers meist zweiteilig (S. 87, 140,), ebenso im Maiensäß ob Somvix (S. 97), bisweilen auch im Prätigau (Ludwig S. 236), wo dann die untere Hälfte mit einem Riegel geschlossen werden kann, während die obere offen bleibt. In Mutten tritt vor die innere ganze Tür bisweilen eine äußere untere Hälfte oder ein Gatter (S. 68).

In Curaglia (Fig. 100 [a]) hat die Stubentür zwei Füllungen, und in Somvix (S. 92) sind die Füllungen hübsch bemalt und die Türbekleidung ist geschnitzt.

Der Türsturz (*ụ̈bartürnar* m. Davos) ist oft, wohl in Erinnerung an frühere Wölbung, konkav ausgeschnitten (Avershaus Fig. 129 [b]; Murg Fig. 218; Mollis S. 208). Sehr häufig ist er mit einfachem oder mit komplizierterem Kielbogen verziert (Largera Fig. 118; Klosters und Monbiel S. 194, Fig. 201; Ochsenalp Fig. 180; vgl. St. Antönien S. 189). Der Kielbogen ist eckig zugeschnitten (Curaglia Fig. 100 [a]). An den Türsturz wird die Allermannsharnischwurzel befestigt (Bühler, Dav. I, 183).

Die Türpfosten (*pīštẹl* m. Prätigau, romanisch *piestg*, pl. *posts*, Ann. I, 324) überschneiden den Sturz in Curaglia (Fig. 100 [a]), im Avershaus bei Vals (Fig. 129 [a b]), in Murg (Fig. 218). Anderswo (Plata Fig. 94 [a]; Largera Fig. 118) sind Sturz und Türpfosten mit schrägem Schnitt in einander gefügt. In Mels ist der Türpfosten mit drei schiefen Wulsten verziert (Fig. 214); in Murg (Fig. 218) zeigt er am obern Ende Auskerbung im Zickzack; in Grüsch (Fig. 190) treffen wir eine Holztür mit Lichtloch darüber: Sturz und Lichtloch zeigen rautenförmige Kerbschnittverzierung.

Die Benennung *türsābẹ* f. = Türpfosten (Elm S. 220) geht auf räto-romanische *sâva* zurück.

Eine Falltüre zum Keller oder zum Estrich heißt *falla* f. (Bühler, Dav. I, 231).

7. **Das Fenster.** Das dem Engadin eigene, schießschartenförmige Fenster erscheint wieder in Häusern, die wir auch aus andern Gründen dem räto-romanischen Typus beizählen müssen (Cresta S. 140, Fig. 151 [d]; Wiesen S. 158).

Beim Bauen der gestrickten Häuser, so berichtet Bühler (Dav. I, 189), werden die Fensteröffnungen zunächst nur angedeutet; erst wenn der Bau unter Dach ist, werden dieselben zur gewünschten Größe ausgesägt, und dann erst wird das hölzerne Fenstergestell eingesetzt. Die ältesten Fenster sind sehr klein und wenig zahlreich. Im Avershaus bei Vals hat jedes Gemach nur ein Fensterchen von 30 cm ins Geviert, nur die Stube hat ein doppelt so hohes Fensterlicht. Es treffen diese Dimensionen mit denjenigen des Engadin zusammen. Im Dischmatal (Fig. 163 [b]) durchschneidet das Fenster zwei runde Blockbalken, in Maladers drei (Fig. 174).

Die ältere Gliederung des Fensters mit Butzenscheiben (romanisch *rudella*, prätigauisch *rundella*, Ann. I, 328), treffen wir z. B. in Safiental (Fig. 143 [i k]): zwei horizontale Stäbe teilen es in drei Felder; das mittlere Feld, das größte, wird durch einen vertikalen Stab nochmal in zwei Hälften

zerlegt, deren eine den Schieber bildet. In Fig. 143 [k] fehlt das untere Feld. Dieselbe oder annähernd dieselbe Fenstereinteilung wiederholt sich in Mutten (Fig. 67, rechts oben), Dischmatal (Fig. 163 [b]), Jenatz (Fig. 193 Oberstock), Amden (Fig. 220, Oberstock), Selva (Fig. 77, Küche). — Glasfenster erwähnt bereits Sererhard als allgemein gebräuchlich, s. Anm. 27.

Im Estrich sind die Lichtöffnungen gewöhnlich nicht verglast, sondern nur vergittert (vgl. Vrin Fig. 125 [d]; Somvix Fig. 101). Kommen noch kleine seitliche, nach oben abgerundete Öffnungen hinzu, so gleicht diese Estrichfront genau derjenigen gewisser Speicher im Gebiete des Länderhauses.

Hie und da tritt ein Eisengitter vor das Fenster (Cresta Fig. 151 [g]), wie das beim räto-romanischen Haus häufig vorkommt.

Mehrfach finden sich zwei, drei bis vier Fenster verkuppelt (Somvix Fig. 101; Vals Fig. 128 [b]; Vättis Fig. 203; Linttal S. 213). Vor vier Fenstern, von denen je zwei und zwei eng verkuppelt sind, öffnen sich die zwei mittleren Laden abwärts, die beiden äußern seitwärts (Vättis Fig. 203). In Obersaxen öffnet sich wieder das mittlere von drei Kuppelfenstern abwärts (Fig. 116 [c]). In Linttal kommen hie und da Aufzugladen (*brittli* n.) vor, die sich nach oben öffnen (S. 213), ebenso in Elm (S. 220) und in Vrin (S. 107), wenigstens der mittlere von drei Laden: er ist mit Malereien verziert, einem Kreuz mit Anker in jeder Ecke, einem Turm in der Mitte; ebenso in Vals (Fig. 128 [b]). Aufzugladen nach oben öffnend haben ferner Nidfurn (Fig. 228), Bilten (Fig. 243). Waltensburg (S. 120) hat abwärts sich öffnende, in Schubleisten laufende Laden.

Die kleinen Fenster alter Blockbauten wurden nachträglich oft erweitert und dann meist in einen Rahmen gefaßt (s. Mutten Fig. 64, 65; Rueras Fig. 79; Camischolas Fig. 83 [a]; Küblis Fig. 194 [a]; Monbiel Fig. 197). Namentlich bei der Blendung geschah das regelmäßig (Bühler, Davos 189).

8. **Die äussere Laube.** Eine schmale Laube erscheint fast durchweg an einer Traufseite des Oberstocks (Vals Fig 128 [b]; 126 [a b]; Davos Fig. 159 [b]; St. Peter Fig. 172 [b]; Castiel Fig. 171; Grüsch Fig. 185; Jenatz Fig. 193; Küblis Fig. 194 [a]; St. Antönien Fig. 194 [f]; Monbiel Fig. 199; Vättis Fig. 203; Curaglia Fig. 96, 100 [b]; Weißtannen Fig. 215; Sedrun Fig. 84, 84 [b]; Ilanz S. 84; Luvis Fig. 112; Obersaxen Fig. 116 [a]; Safienplatz Fig. 143 [f]; Nidfurn Fig. 229 [a]). Im Prätigau findet sich die kleine Laube, genannt Sommerlaube oder Vorlaube, in der Regel nach der Seite der Scheuer hin, zu deren *Talina* sie oft geradezu hinüberführt (vgl. Fig. 194 [c]). Rosmarin- und Nelkenstöcke werden hier von den Töchtern des Hauses gepflegt. Oft befindet sich auch eine *Turraderri* oder *Schwingderri* dort (Ludwig S. 237). — Lauben

auf beiden Traufseiten hat Obersaxen (Fig. 116 [c]). Eine ringsumlaufende Laube haben wir an einem Speicher in Langwies getroffen (Fig. 177 [a]. — Ein Ständerhaus in Mollis zeigt ebenfalls die Laube an der Traufseite des Oberstocks. Wie regelmäßig im Toggenburg, erscheint die Laube am hintern Giebel schon in Somvix S. 82, Luvis Fig. 112, Ilanz Fig. 111, Näfels Fig. 221, 226, 227 [b]; auch in Obersaxen Fig. 116 [a]. Einen der *tschuffa* in Schuls ähnlichen Vorbau zeigt Splügen (Fig. 147). In Amden (Fig. 220) treffen wir die schiefe Stellung der Laubenwand, die dem Toggenburg eigen. Hie und da endlich findet sich die Laube in das Areal des Oberstocks einbezogen (Splügen Fig. 149 [a]; Vättis Fig. 205).

Die Laubenträger werden profiliert wie die Fettenträger, wovon nachher. Die Laubenbretter sind zierlich ausgeschnitten (Vals Fig. 128 [b], 126 [b], Grüsch Fig. 187; Sedrun Fig. 84 [b]; Vättis Fig. 203; Weißtannen Fig. 215; Schröter S. 165).

Im Erdgeschoß erscheint hie und da ein laubenartiger Vortritt (Grüsch Fig. 187; Vättis Fig. 203; Ludwig S. 237).

Über das *Läubli* im Innern des Hauses siehe *Küche*.

9. **Ornament.** Im Vergleich mit Länderhäusern anderer Gegenden der Schweiz ist das deutsche Graubündner Haus ziemlich schmucklos oder doch nur karg verziert.

Die älteste Bauart in beschlagenem Holz zeigt die nackte senkrechte Blockwand ohne jede Verzierung und mit kleinen quadratischen Fensteröffnungen, s. Fig. 129 (das Averserhaus in Vals), Fig. 60, 65, 67 (Obermutten), Fig. 193 (Jenatz), Fig. 220 (Amden).

Bei weiterer Entwicklung wird aber die Fläche der Giebel-, seltener der Traufwandseite, unterbrochen durch Überkragungen der obern Wandteile. Eine solche besonders dem Walserhause eigene Überkragung findet statt in der Höhe der Fensterbänke des Wohnstockes (vgl. Gladbach, Schweiz. Holzst., II. Ser., Fig. F, Taf. 12); der vorkragende Fensterbank wird gestützt durch lisänenartig verlängerte Konsolen, s. Fig. 182 (Arosa); vgl. Tessin Fig. 50. In Fig. 203 (Vättis) wiederholt sich diese Art Konsole in der Giebelfront, aber auch auf der Traufseite setzt sich die Vorkragung fort, hervorgehoben durch Profilierung der Fensterbank. In Küblis (Fig. 194 [a]) ist die Konsole in Fratzenform ausgeschnitten. Eine andere Form bringt Gladbach (Schweiz. Holzst., Ser. II, Fig. 42) aus Schiers bei.

Geringere Vorkragungen erscheinen hie und da bei den Dielenträgern über den Giebelfenstern und am Giebeldreieck (vgl. Gladbach, Schweiz. Holzst., II. Ser., Tafel 12, A B C D, wo zugleich auch die einstige Bemalung der verschiedenen Gesimse in Schwarz, Rot, Weiß bezeichnet ist).

Die jetzt meist verschwundenen Malereien der Giebelfront aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts hat Gladbach restauriert an einem Hause aus Jenatz (Schweiz. Holzstil, II. Serie, Tafel 11).

Die Grundschwelle, im Schanfigg genannt *Anspanner*, im Prätigau *Spanner*, ragt bisweilen, von Konsolen gestützt, über das gemauerte Kellergelaß vor und ist oft teils mit einfacher, teils komplizierter Schlinge (dem sogenannten Kielbogen) geziert. Einfache Schlinge: Rueras Fig. 81 [b]; Ilanz S. 98; Largera Fig. 120; Brigels S. 119; Somvix Fig. 101; Lumbrein S. 107; Vals S. 116. Kompliziertere Kielbogenformen: Curaglia Fig. 97; Somvix Fig. 105 [c]; Largera Fig. 119; Vals Fig. 128 [b], 130 [d]; Flims Fig. 136. Einfache Halbkreise hat Mels Fig. 209; — doppelte, sich kreuzende Disentis Fig. 92.

An den Gurten, zumeist über und unter den Fenstern, doch auch am breiten Brustriegel zwischen zwei Fensterreihen, erscheinen folgende Verzierungen:

1. Der einfache Würfelfries (Lumbrein S. 107); größerer und kleinerer Würfelfries mit einander verbunden (Arosa Fig. 181).
2. Würfelfries verbunden mit Halbkreisbogen, Rueras Fig. 81 [b]; Sedrun Fig. 86; Somvix Fig. 101; Vals Fig. 130 [e] (rot auf blauem Grund).
3. Bogenfries (Rueras Fig. 81 [a]).
4. Schräger Würfelfries (Curaglia Fig. 98).
5. Würfelfries mit Zickzacklinie (Wiesen Fig. 167 [e]). Zickzacklinie am Fensterbank des Oberstocks (Vättis Fig. 203).
6. Eierstab (Somvix S. 95); halber Eierstab (Truns S. 97).
7. Pflanzenornament (Somvix Fig. 105 [a]).
8. Rosetten (Vals Fig. 131 [a]; Sils b. Th. Fig. 157).
9. Fisch als Abschluß eines G'wetts (Flond Fig. 124).
10. Lällenkopf (Villa S. 107).
11. Wandmalereien (Curaglia S. 89; Jenatz S. 182; Näfels Fig. 223).
12. Blumengestelle (Somvix Fig. 101; Prätigau S. 183).

Die Dachfetten- und Laubenträger zeigen Ausladung von mittlerer Stärke, geringere als im Berner Oberland, größere als in der Innerschweiz. Ihre Formen sind von größter Mannigfaltigkeit:

a) Zunächst erscheint die Fette als einfacher, nur am Kopfende ein wenig abgeschrägter Blockbalken (Sagens Fig. 131 [1]). Dann wird die Fette gestützt durch einen oder zwei weitere Blockbalken, die regelmäßig abgestuft sind (Safiental Fig. 143 [a]); der oberste Balken bildet dabei eine Art Knauf (Mutten Fig. 67; Küblis Fig. 194 [a]).

b) Es folgt Abschrägung mit verschiedenen Modifikationen. Durchweg ragt die Fette selbst beträchtlich vor, nur die dahinter zurücktretenden Tragbalken zeigen Abschrägung. Die vorragende Fette selbst zeigt bald gar keine Verzierung (Elm Fig. 252 [a b]; Bilten Fig. 246), bald 2—4 schiefe Einkerbungen (Nidfurn Fig. 233; Elm Fig. 252 [c]), bald eine Art Schneckenwindung (Kästris Fig. 131 [e]), bald einen Wulst mit zwei runden Höhlungen (Nidfurn Fig. 231). Die Abschrägung bleibt entweder ganz schmucklos (Fig. 233; 252 [c]; 231), oder sie ist mit doppelter sich kreuzender Zickzacklinie bemalt (Fig. 246), oder sie ist aus größeren und kleineren Kreissegmenten zusammengesetzt (Fig. 131 [e]), oder endlich das ganze Profil, sowohl der vorragenden Fette, als der abgeschrägten Träger, ist in lauter kleine Halbkreise aufgelöst (Fig. 252 [a b]). — Während die bisher genannten abgeschrägten Formen, außer Kästris, nur Ortschaften außerhalb Graubündens angehören, erscheinen im Vorderrheintal Abschrägungen, die auch auf die Fette selbst sich erstrecken und die durchweg in kleinen Kreis- und Kielbogensegmente sich auflösen (Ilanz Fig. 109 [c]), oder auch mit einem Viertelkreisbogen in die Wettköpfe übergehn (Fig. 84).

c) Mit konkaven verbinden sich konvexe Kreis- oder auch Kielbogensegmente (Vals Fig. 130 [a b]; Disentis Fig. 91; Truns Fig. 109 [a], Flond Fig. 123; Oberkastels S. 118; Brigels S. 119; Splügen Fig 151 [a]; Davos Fig. 162 [b]; Castiel Fig. 153 [a]; Grüsch Fig. 191; Küblis Fig. 194 [b]; Klosters Fig. 200; Langwies Fig. 183 [b]; Wiesen Fig. 167 [a]; Vättis Fig. 203, 207 [a]; Bilten 245). — Da und dort zeigen sich dabei Ansätze zum sogen. *Rössli* (Obermutten Fig. 71; Curaglia Fig. 99). Endlich verbindet sich damit der Drachenkopf (Vättis Fig. 207 [b]).

d) Die Fette endigt in das *Rössli*; die Fettenträger gehn durch einen Viertelkreisbogen in die Wettköpfe über (Tschamut Fig. 76 [a b]; Rueras S. 77; Somvix Fig. 101; Truns Fig. 108; Luvis S. 101; Vrin S. 107; Oberkastels S. 118; Splügen S. 139; Näfels S. 207. Vgl. auch die sonderbare Form Nidfurn Fig. 232). — Statt des einfachen Pferdchens erscheinen, den zwei Tragbalken entsprechend, oft deren zwei, verbunden mit den Viertelkreisbogen (Sedrun Fig. 85 [c]; in Fig. 85 [a] ist zum obern Pferdchen nur ein Ansatz vorhanden; Lumbrein S. 107; Safiental 143[1]; Nufenen Fig. 140). — In Fig. 151 [m] sind die Pferdchen zitzenförmig abgerundet und in 151 [l] ist das eine in 4 Zipfel aufgelöst.

e) Die interessanteste, Graubünden eigentümliche Form ist der Drachenkopf, einst rot und blau (Fig. 115) oder schwarz, rot und blau bemalt (Fig. 125 [f]). Als Laubenträger, mit Viertelkreis in die Wettköpfe übergehend, kommt er vor in Sedrun (Fig. 84, 84 [b]). Zumeist erscheint er

als oberster Fettenträger unter der überragenden Fette und geht dann durch konvexe und konkave Kreissegmente in die Wettköpfe über (Somvix Fig. 105 [b]; Truns Fig. 107; ähnlich Fig. 125 [f]). Der Drachenkopf Fig. 130 [c] ist Träger einer *Wandfirst*, während die zwei obern Fetten (Fig. 130 [a b]) nur die bekannten Kreissegmente zeigen. In Fig. 115 sind Fette und Fettenträger über und unter dem Drachenkopf mit Kielbogensegmenten abgeschrägt. Auch Näfels (S. 207) besitzt einen Drachenkopf.

f) Nur das Prätigau kennt die Fratzen der Kopfenden der Dachfetten, genannt *Narrenköpfe* (Jenatz S. 182). In St. Antönien heißen Fettenträger selbst *Narren* oder *underfirstli* (Schröter S. 165; vgl. Id. III, 44, s. v. *Narre-chopf*).

Giebelverzierungen sind selten. In Mutten bilden die Windbretter einen fischblasenförmigen (Fig. 69) oder abgerundeten Knauf (Fig. 70 [b]). Daneben erscheinen die *Rössli* ziemlich grob geschnitzt (Fig. 70 [a]). Wiesen läßt die sich kreuzenden Windbretter quittenförmig auslaufen. In Glarus erscheint an Stelle der herrlichen romanischen Dachgesperre (vgl. Grüsch Fig. 189) die mannigfaltig variierte Dreiecksverzierung mit einem oder zwei gekreuzten Bindebalken unter der First (Nidfurn Fig. 229 [b]; 230; 247 [a b c]; 248).

Auch die an der Giebelfront vorragenden Tragbalkenköpfe der Stubendiele sind in Vrin bemalt (S. 107).

St. Antönien pflanzt eine geschnitzte Holzpuppe als Windfahne auf den Giebel (Schröter S. 161).

Inschriften auf diesen Länderhäusern sind nicht allzu häufig. Öfter hingegen erscheinen am Hausgiebel oder an der Stirnleiste Jahrzahlen und Hausmarken. Schröter (S. 166 f., vgl. Ludwig S. 238) sagt von St. Antönien: „Das Haus trägt auf der Giebelwand meist Initialen und Hauszeichen des Besitzers samt der Jahreszahl, auch schön eingeschnittene oder aufgemalte Sinnsprüche. Übertürner und Deckbalken der inneren Räume sind oft ebenfalls mit Initialen, Hauszeichen und Datum versehen.“ Er reproduziert die schön eingeschnittene Jahreszahl 1810 an der Kirchtür (s. Schröter S. 166).

Auffallend ist das Vorkommen deutscher Inschriften in romanisch sprechenden Ortschaften. Wir haben deutsche Inschriften gefunden in: Alveneu, Somvix, Waltensburg, Trins, Digg, Sils b. Th., Savognin, Andeer, Zillis, Küblis, Jenatz, Zizers, Untervatz. In Bergün, Latsch und Filisur begegnen sich deutsche und romanische Inschriften.

10. **Stockwerke.*** Im Maiensäß ob Somvix (Fig. 105 [d]) nnd in Obermutten (Fig. 67) liegt über dem Wohnstock nur der Estrich. Dagegen liegen in letzterem Hause Küche und Keller auf gleichem Niveau zu ebener Erde, und die Wohnstube bildet, wenn der Ausdruck hier erlaubt ist, eine Art Hochparterre. In weitaus den meisten Wohnungen liegt zwischen dem Wohnstock im Erdgeschoß und dem Estrich ein Zwischen- oder Oberstock mit Schlafkammern. Selten kommt noch ein zweiter Oberstock hinzu; so in Vals Fig. 128 [b], wo die beiden obern Stockwerke sich *spîcher* nennen.

Weit wichtiger ist der Einschub eines Zwischengemaches zwischen Wohnstock und Keller. Dieses Zwischengemach trägt verschiedene Namen. Bei Besprechung des räto-romanischen Hauses haben wir aber gefunden, daß es die *caminata* ist, welche teils unter diesem Namen, teils als *sāla* oder *sēlę̣*, teils als *senneria* oder *caseria* mit der *kurt* jenes Zwischengemach bildet, das sich dann im deutschen Gebiet als *undęrhūs* (Urmein, Davos, Maienfeld, Klosters, Zizers, Ragatz, Mels, Vättis, Näfels, Nidfurn, Linttal, Elm, Matt, Bilten), oder *hōf* (Splügen, Untervatz, Nufenen), oder *bogę̣* (Mels, Nidfurn, Elm), zumeist aber als *chemętę̣* oder *kemnętę̣* (Filisur, Jenatz, Untervatz, Arosa, Zizers, Mels, Näfels, Nidfurn, Bilten, Linttal) fortsetzt. Aber wie die räto-romanische *caminăda* bisweilen im Kellergelaß, zumeist allerdings im Wohnstock hinter der Küche sich befindet, so wechselt auch die *Kemenate* im deutschen Gebiet ihre Stelle und reiht sich öfters dem Wohnstock an (Filisur, Arosa, Bilten, Näfels, Nidfurn).

Über die Kemenate im Prätigau berichtet Ludwig (S. 231 f.): „Unter der Stube befindet sich im gemauerten Erdgeschoß die *Chemmata*, die als Aufbewahrungsort der verschiedensten Gegenstände dient, oft aber auch in eine Werkstatt umgewandelt ist (vgl. Jenatz, S. 180). Neben derselben, der Lage nach der untern Zukammer entsprechend, ist eine Art Keller (nämlich, fügen wir bei, der sogen. Oberkeller). Der eigentliche gewölbte Keller (der Unterkeller) aber befindet sich auf der Hinterseite unter der Küche (und, fügen wir bei, liegt regelmäßig tiefer als der Oberkeller).“

11. **Die Einteilung des Wohnstockes** ist für die Unterscheidung der einzelnen Typen, wie des räto-romanischen, so auch des deutschen Hauses von entscheidender Bedeutung. Nach diesem Einteilungsgrund unterscheiden wir zwei Reihen von deutschen Häusern, deren jede verschiedene Typen umfaßt. Diese sämtlichen Typen sind in verschiedenem Maße mit romanischen Elementen versetzt und lehnen sich, die erste Reihe an räto-romanische

* S. Anm. 28[a].

Formen I. Ordnung, die zweite Reihe an räto-romanische Formen II. und III. Ordnung an. Dazu kommt dann als dritte Reihe das Walserhaus. Natürlich sind auch hier wie überall die verschiedenen Typen nicht scharf voneinander abgegrenzt, sondern fließen durch mannigfaltige Abstufungen ineinander über. Die Typen jeder der beiden Reihen sind hier so geordnet, daß der erste der räto-romanischen Form am meisten sich nähert, der letzte am weitesten davon sich entfernt und mit Elementen abschließt, die wir als rein deutsche glauben beanspruchen zu müssen.

I. Reihe, 1. Typus: Das *deutsche Langhaus*, mit nur einer Stube in der Front und drei Gemachen hintereinander in der Reihenfolge: Stube, Küche, Vorratskammer (*g'mächli*). Als normales Exemplar, vgl. Fig. 1 [b] (im romanisch sprechenden Lenz); Fig. 65 (Grundriß Fig. 66 und Fig. 173). Dieser Typus entsteht, wenn vom räto-romanischen Hause I. Ordnung (z. B. Fig. 3 [b]) der *sulēr* wegfällt, so daß nur der Wohntrakt, bestehend aus Stube, Küche und Kemenate übrig bleibt. Die Gleichung ist schlagend und bedarf keiner weiteren Bemerkung, außer daß *g'mächli* oder *g'mach*, wie bereits nachgewiesen, der deutsche Name ist für die räto-romanische *cheminādę*. Dieselben drei Gemache in derselben Reihenfolge kehren auch in der *Sennhütte* dieses Gebietes wieder, die nach dem Muster des Hauses sich scheint zusammengesetzt zu haben.

Aber zugleich mit der scheinbar absoluten Übereinstimmung bringt der Wegfall des *sulēr* eine Differenz mit sich, die weitere Umgestaltungen veranlaßt. Beim räto-romanischen Haus führte der Hauseingang in den *sulēr*, und aus diesem öffneten sich drei Türen in die drei Gemache. Beim deutschen Langhaus hingegen bildet die Küchentüre zugleich den Hauseingang, und aus der Küche gehn die Zimmertüren in Stube und Vorratskammer. Schon diese Türeinrichtung war unbequem, und der *sulēr* als freier und doch geschützter Flur war gar nicht ersetzt. Wir werden sehn, wie diesen Übelständen abgeholfen wurde. Vorher aber haben wir noch einige Übergangsformen zu betrachten, welche den Zusammenhang des deutschen Langhauses mit dem räto-romanischen Hause I. Ordnung vermitteln:

Fig. 151 [c] in Avers-Cresta, obwohl über dem Kellergelaß ganz in Blockbalken aufgeführt, hat seinen Wohnstock genau nach räto-romanischer Art I. Ordnung eingeteilt; den *sulēr* nennt es *gaŋk*: er ist noch ziemlich geräumig, jedoch am hintern Giebel geschlossen, weil keine Scheune sich anlehnt.

Fig. 168 (Alveneu) zeigt wiederum dieselbe Einteilung, aber der *sulēr* hat sich zu einem schmalen Gang verengt. — Dasselbe ist der Fall bei

Fig. 128 [c] (Stadelhaus bei Vals), wo aber ein Teil des *Gangs* zu einem Holzschopf verwendet ist, und wo die *Chamere* später angebaut ist, so daß das Häuschen ursprünglich nur zwei Gemache, Stube und Küche, besaß.

Fig. 61 (Filisur) hat ebenfalls die drei Gemache in räto-romanischer Reihenfolge, jedoch an Stelle des *sulēr* außer einer schmalen Laube noch ein kleines, aus der Küche ausgespartes *vôrhûs*.

Aus allen diesen Verkümmerungen ging schließlich das deutsche Langhaus, oder auch ein noch kleinerer Bau, nur aus Küche und Stube bestehend, hervor.

I. Reihe, 2. Typus: das *Tavetschhaus* haben wir so genannt, weil es im Tavetsch vorherrscht. Auch dieses Haus besteht aus drei hintereinander liegenden Räumen. Der erste Raum bildet den Stubentrakt an der Giebelfront, der zweite den Hausflur oder, schmäler geworden, den Quergang, der dritte den Küchentrakt.

Der Stubentrakt besteht bald aus zwei gleich großen Stuben, die nach der Firstlinie geteilt sind, ohne deshalb für zwei Haushaltungen bestimmt zu sein, bald aus zwei ungleich großen Zimmern (vgl. Fig. 68, 73, 80, 106, 114, 116 [b], 143 [g], 148 [b], S. 117, 119); das größere nennt sich *Stube*, romanisch: *stiva*, das kleinere im romanisch sprechenden Gebiet *štübli* (Disentis, Somvix, Rabius, Flims), *stüpli* (Tschamut), *štüebli* (Curaglia), *k'ombra* (Luvis); im deutsch sprechenden Gebiet *štübli* n. (Vals, Nufenen, Meierhöf, Klosters, Amden,), *nëbetštube* f. (Jenatz, Mels, Murg, Bilten), *Zuechamer* oder *Nebetchamer* (Prätigau), *Nebetchamer* (Nufenen, Davos), *šlofštubę* f. (Ktn. Glarus). — Sehr selten ist der Stubentrakt zu zwei Stuben und einem *stübli* erweitert.

Der zweite Raum bildet den Hausflur oder Quergang von 1—4 m Tiefe. Er nennt sich romanisch *sụlē* oder *tsụlē*,. Fig. 73 (Tschamut), 78 (Selva), 80 (Rueras; auch *pierti*), 95 (Curaglia), 106 (Truns), *sụlēr* 113 und 114 (Luvis), — deutsch *Vôrhûs* Fig. 116 [b] (Obersaxen), 143 [g] (Safienplatz), 194 [d] (Küblis und im Prätigau allgemein), — auch bei andern Hausformen: 143 [h] (Safienplatz) 151 [h] (Cresta im Avers); — *gang* Fig. 145 (Nufenen), 148 [b] (Splügen), 186 (Grüsch); *hûsgang* Fig. 161 (Davos), Fig. 234 (Linttal); bei andern Hausformen: *loubę* Fig. 143 [c] (Safienplatz), *gang* Fig. 188 (Grüsch), 102 (Somvix), *gank* Fig. 151 [e f] (Cresta im Avers), 226 (Mollis), 229 [a] (Nidfurn).

Der dritte Raum bildet den Küchentrakt mit dem Herd. Nur ausnahmsweise rückt der Herd an die Brandmauer zwischen Flur und Stubentrakt vor, ohne daß dieses Vorrücken weitere Veränderungen (Reihe I, 3)

nach sich zieht. — Häuser, deren Stubentrakt in zwei gleich große Stuben nach der Firstlinie geteilt ist, wiederholen diese Teilung meistens auch im Küchentrakt, der also wieder in zwei gleich große Räumlichkeiten zerfällt, so Fig. 73, 78, 80, 116 [b], 143 [g], 148 [a], 161, und zwar sind es allerdings zumeist zwei Küchen, also bestimmt für zwei Haushaltungen; Fig. 80 jedoch zeigt neben der Küche einen Speicher (*truēš*) und Fig. 161 einen *špënsęr*. Wir haben bei Fig. 67 und 68 nachzuweisen versucht, daß die Zweiteilung nach der Firstlinie, obwohl später meist benutzt für zwei Haushaltungen, ursprünglich aus dem rein konstruktiven Grund hervorging, daß im Stuben- und im Küchentrakt je zwei gleiche Blockwürfel aneinander gereiht wurden.

Wo nur eine Haushaltung wohnt, ist für Beibehaltung der Teilung nach der Firstlinie kein triftiger Grund mehr vorhanden, und statt zwei gleich großer Stuben erscheint deshalb in späteren Bauten nur eine Stube und daneben ein kleineres, meist als Schlafgemach benutztes Zimmer, das mit der Stube durch gemeinsame Wettung verbunden ist. Unter den vorhin erwähnten Benennungen dieses kleineren Zimmers ist die im ganzen Tavetsch, inbegriffen das Medelsertal, verbreitete, dem Deutschen entlehnte *stübli* sehr beachtenswert: sie beweist, daß der Romane diese Bauart als deutschen Ursprungs kannte.

Wo ausnahmsweise in Häusern dieser Bauart für zwei Haushaltungen Räumlichkeiten geschaffen werden sollten, geschah das auf verschiedene Weise, vgl. Fig. 95, 106, 186.

Wo das nicht der Fall ist, erscheint neben der Küche eine *caminādę* (Luvis Fig. 113) oder ein *Holzhaus* (Avershaus Fig. 128), oder als Ersatz für die Kemenate ein *g'mach* (Nufenen Fig. 145), im Prätigau regelmäßig das *chuchig'māch* (vgl. Küblis Fig. 194 [d]).

Von sämtlichen Häusern des Tavetschtypus sind ganz gewettet nur sehr wenige (Fig. 64, 68, 73, 186). In den übrigen ist regelmäßig der Küchentrakt, bisweilen auch der Hausflur gemauert.

Die Verwandtschaft des Tavetschhauses mit dem Langhause springt in die Augen: die Koustruktion, die Ornamentation, die Giebelfront, den Eingang von der Traufseite haben beide gemeinsam, und die Einteilung in drei hintereinander liegende Gemache kehrt sowohl beim Langhaus als beim räto-romanischen Hause I. Ordnung wieder; endlich sind die Funktionen des *sulēr* im letztern und im Tavetschhause nahezu dieselben. Allerdings sind auch die Unterschiede des Tavetschhauses vom Langhause ebenso wichtig als einleuchtend: die Erweiterung der Front und damit der ganzen

Anlage durch ein zweites Zimmer, die Trennung von Stube und Küche durch einen dazwischen geschobenen Flur oder Quergang, der Wegfall oder doch die Reduktion der Kemenate. Diese sämtlichen Abänderungen, daran ist kein Zweifel, lassen sich mehr oder weniger zutreffend erklären durch das Nützlichkeits-, oder wie man es auch genannt hat, das Erfahrungsprinzip: die Erweiterung, veranlaßt durch vermehrte Bedürfnisse, besonders für zwei Haushaltungen statt einer, die Einschiebung des Flurs zwischen Küche und Stube durch die Notwendigkeit besonderer Eingänge in diese Räume und eines offenen, aber gedeckten Platzes im Hause, durch die Entbehrlichkeit der Kemenate, in die ein direkter Zugang ohnehin nicht mehr erstellbar war. Aber das Unzureichende dieser Erklärungsweise ergibt sich sofort, wenn wir fragen, warum denn unter Romanen das neu hinzutretende Zimmer *stübli* heißt, der neu eingeordnete Hausflur unter Deutschen *Vôrhûs*, ein Name, der mit dem Namen *sulēr* absolut nichts zu schaffen hat? Die Antwort auf diese Fragen besagt, daß wir es nicht mit bloßem Bedürfnisbau, sondern mit neuen, höchst wahrscheinlich deutschen Bauelementen zu tun haben, die hier zugleich mit ihrer deutschen Benennung eingedrungen sind. Das *stübli* (oder *Nebenstube* oder *stubji*) ist über die ganze deutsche Schweiz verbreitet, unter andern im dreisäßigen Hause, während das entsprechende Gemach im verwandten jurrassischen Hause meist fehlt. — Ebenso kehrt das *Vôrhûs* in verschiedenen deutschen Haustypen wieder (vgl. Wallis S. 213), und seine Stellung zwischen Küche und Stube erklärt sich daraus, daß Stube und *fîrhūs* ursprünglich zwei getrennte Bauten bildeten, die erst nachträglich durch das *Vôrhûs* verbunden worden sind.

Das Tavetschhaus ist also eine Mischform romanischer und deutscher Elemente.

Der Übergang des räto-romanischen Hauses I. Ordnung in das Tavetschhaus, unter Einwirkung deutscher Elemente, ist aber nicht auf einmal, sondern stufenweise eingetreten, wie folgende Übergangsformen beweisen:

1. Es gibt eine Anzahl räto-romanischer Häuser I. Ordnung, denen die Kemenate fehlt, so daß nur Stube und Küche *neben* den *sulēr* zu liegen kommen; so Fig. 111 (Ilanz), 131 [d] (Kästris), 154 (Sils b. Th.), 172 [b] (St. Peter). Ferner gibt es Häuser sowohl aus romanischem als aus deutschem Gebiet, die genau gleich eingeteilt sind, nur daß die First um 90° gedreht ist, so daß der Flur, statt nach romanischer Art *neben* Stube und Küche, *hinter* dieselben zu liegen kommt; Stube und Küche aber *neben*einander an der Giebelfront stehn, so Fig. 131 [i] (Schleuis), 36, 37, 38 (Cierfs, in Fig. 37 liegt hinter dem *pierten* oder Flur noch ein *solêr* =

kemęnate), 163 [c] (Dischmatal), 165 (Wiesen; hier ist im Flur noch ein *spënser* ausgespart). In Fig. 166 (Wiesen) hat der *spënser* mit der Küche an der Giebelfront den Platz vertauscht. In Davos (Fig. 160) sind bereits zwei Stuben an die Giebelfront vorgetreten, die Küche nimmt einen Teil des Flurs ein. Endlich in Fig. 161 (Davos) ist der Übergang zum Abschluß gekommen: zwei Stuben bilden die Giebelfront, dahinter liegt das *Vôrhûs*, Küche und *spënser* sind in den dritten Trakt zurückgetreten.

Die romanische Tradition hat zu diesem Wandel die äußern Bedingungen gegeben, die deutsche hingegen die treibende Kraft.

I. Reihe, 3. Typus: Das *ostschweizerische Länderhaus* mit reduziertem Vorhaus.

Der Herd, um ihn als Wärmequelle zu verwerten, ist an die Brandmauer des Stubentraktes vorgeschoben. Die Küche schließt sich also dem Stubentrakt *unmittelbar* an, und der vollständige querdurchlaufende Hausflur, wie ihn das Tavetschhaus, das Safienthal u. s. w. besitzen, fällt weg. Der Hauseingang muß nun entweder direkt in die Küche stattfinden, oder es wird aus dem Küchentrakt ein kleiner Flur ausgespart, ein ebenso benanntes reduziertes Vorhaus, in welches die Haustüre geht und aus welchem Türen in die Stube und in die Küche führen. Beide Einrichtungen finden sich in denselben Gegenden, untermischt mit Exemplaren der Tavetschform. Es erscheint also dieser dritte Typus als Reduktion des zweiten, teilweise des ersten.

Einige Übergangsformen werden den Vorgang verdeutlichen:

In Fig. 160 (Davos) finden sich zwei nach der Firstlinie geteilte Stuben. Der zweite Raum bildet das Vorhaus. Aus diesem ist die Küche ausgespart, die aber noch nicht unmittelbar an den Stubentrakt anschließt, weil der Herd noch nicht an die Brandmauer des Stubentrakts vorgerückt ist.

Fig. 74 (Tschamut) zeigt noch die drei Trakte, aber der Herd ist an den Stubentrakt vorgerückt, der Quergang ist also als Küche benutzt, in der nur ein kleiner *sụlē* ausgespart ist. Der dritte Raum dient als Saustall und Holzschopf.

Fig. 116 [a] hat nur eine Stube in der Front wie das Langhaus. Der Herd hat sich in den zweiten Trakt vorgeschoben, den er mit dem Vorhaus teilt; er wird aber vom 3. Trakt aus besorgt, der also Küche bleibt. — Ganz ähnlich Fig. 143 [h], nur daß hier in der Küche noch ein *g'mächli* ausgespart ist.

Unter der großen Zahl der ostschweizerischen Länderhäuser, deren Küche unmittelbar dem Stubentrakt sich anschließt und welche einen dritten

Trakt gar nicht oder nur sehr reduziert besitzen, scheiden wir zuerst diejenigen aus, denen auch das Vorhaus ganz fehlt: Fig. 176 (Langwies), 187 (Grüsch), 194 [e] (St. Antönien), 199 (Monbiel), 216 (Weißtannen). Nur das letztgenannte hat seinen Herd noch an der hintern Brandmauer.

Alle übrigen besitzen ein reduziertes Vorhaus. Dieses nennt sich:

zulê (*tsu̯lē*) Fig. 89 [a]; 89 [b]; 125 [g] (Vrin), S. 95; *sulēr* Fig. 112 (Luvis).

Vôrhûs: Fig. 175; 192; 198; 202; 217; 221; 222; 236; 237; 242; 244; 249; 254; S. 176.

Gang: (*gaŋ*): Fig 205; 217 (oder *Vôrhûs*); 219,

Hûsgang: Fig. 159 [a].

Igang (*i̯gaŋ*): Fig. 204.

Die eigentliche Benennung ist also deutsch *Vôrhûs*, romanisch *sulēr*.

Der Stubentrakt dieser Häuser besteht:

a) aus zwei nach der Firstlinie geteilten gleich großen Stuben: Fig. 89 [a], 175, 221, 236, 244.

b) Aus einer Stube mit kleinerem Nebenzimmer, genannt
stübli: Fig. 89 [b], 219.
chamere: Fig. 198, 206 [b], 222.
zuechamer: Fig. 187, 194 [e].
nebestube: Fig. 202, 217, 216, 192, 242.
nebeg'mach: Fig. 176.
schlofgade: Fig. 237, 249.

c) Aus einer einzigen Stube Fig. 204, 205, 254.

Noch sind zwei Zutaten zu erwähnen. Mehrfach erscheint ein Anhängsel, eine reduzierte Reminiszenz an die Kemenate, hinter der Küche.
a) als Scheuer, Fig. 175;
b) als Laube, Fig. 221, 236, 237;
c) als Scheiterhütte Fig. 219, 249.

Noch öfter erscheint vor dem Hauseingang eine seitliche Laube mit Stiege (vgl. die Prätigauer *štreia* neben der Scheuer), genannt:
a) *lauti̯a*, Fig. 112, (Luvis);
b) *laube*, Fig. 187 (Grüsch), 192 (Jenatz), 204, 205, 206 [b] (Vättis);
c) *läubli*, Fig. 143 [h] (Safienplatz);
d) *tenn*, Fig. 192 (Jenatz), 221 (Näfels), 234, 236, 237 (Linttal);
e) *brüggli*, Fig. 202 (Ragatz), 242 (Bilten), s. Anm. 28 [b];
f) *schopf*, Fig. 219 (Amden).

Wir werden dieses Bauglied und diese Namen in der Nordostschweiz wieder treffen.

Die sogen. *Vorwinterung* im St. Antöniental (Fig. 194 g h i) setzt an Stelle der seitlichen Laube einen breiten Gang (B), der von der Küche (C) noch durch keine Scheidewand abgetrennt ist: diese primitivste Form wird uns im Toggenburg wieder begegnen; sie stimmt mit den ältesten Formen des Zermatttales überein.

II. Reihe; anlehnend an das räto-romanische Haus II. Ordnung.

Von den räto-romanischen Häusern dieser Ordnung finden sich eine größere Anzahl auf deutschsprachlichem Gebiete. Wir haben dieselben aber im Abschnitt über das räto-romanische Haus besprochen und kommen deshalb hier nicht auf dieselben zurück. Hingegen haben wir hier zwei Abzweigungen derselben anzuführen, welche ausschließlich dem deutschen Gebiete angehören:

II. Reihe, 1. Typus: der Mittelgang ist entweder verkümmert oder ganz weggefallen, hingegen ist die räto-romanische Reihenfolge der beidseitigen drei Gemache Stube, Küche, Kemenate beibehalten, teilweise auch die verschiedene Breite der zwei parallelen Trakte. Dahin gehören

Fig. 208 (Mels): der Mittelgang, ganz erhalten im Küchentrakt, reduziert sich im Stubentrakt. In Fig. 210 a (Mels) zeigt sich nur noch eine schwache Spur desselben; in Fig. 211 (Mels) fehlt er ganz. Im ersten Hause sind beide Paralleltrakte fast, in den zwei andern ganz gleich breit. Ebenso in Fig. 244 (Bilten), wo der Mittelgang nur noch zwischen den zwei Kemenaten erhalten ist. Ganz dasselbe ist der Fall in Fig. 149 (Splügen), aber der Quergang, der dazu kommt, ordnet dieses Haus unter einen andern Typus. Endlich haben wir in Fig. 139 b (Trins) ein räto-romanisches Haus II. Ordnung, das aber seinen Mittelgang verloren hat und dafür einen *sulēr* zwischen Stube und Küche einschiebt. Damit ist wieder ein Übergang zum Tavetschhaus gegeben. Die verschiedene Breite der Paralleltrakte ist beibehalten.

II. Reihe, 2. Typus: Die First des räto-romanischen Hauses II. Ordnung ist um 90° gedreht, so daß der Mittelgang des räto-romanischen Hauses hier zum Quergang wird.

Hieher gehören Fig. 226 (Mollis) und 229 a (Nidfurn). Der Beweis der Richtigkeit dieser Herleitung liegt in dem doppelten Umstand:

a) daß Zahl, Reihenfolge und Benennung der drei Gemache des Vorder- und des Hinterhauses dieselben sind und genau denjenigen der zwei Paralleltrakte des räto-romanischen Hauses II. Ordnung entsprechen. Sogar hierin

stimmen sie überein, daß Kemenate und Küche gemauert sind, die Stube gewettet (im Engadin mit Mauerumkleidung);

b) daß das Hinterhaus schmäler ist, als das Vorderhaus, was in der Entstehung des räto-romanischen Hauses seine dort erklärten Gründe hat.

Weniger scharf ausgeprägt ist diese Hausform in Fig. 102 und 234; auch sind hier das *tenn* und gegenüber der *schopf* hinzugekommen.

Dieselbe Hausanlage ohne die Drehung um 90°, aber mit ungleichen Trakten, zeigen Fig. 227 a b, 228 und 250; noch andere haben wir unter den räto-romanischen Typus II. Ordnung eingereiht.

Die Drehung um 90° erklärt sich aus der beabsichtigten Analogie mit dem Tavetschhaus, dessen Flur stets quer zur First steht.

II. Reihe, 3. Typus: Nur ganz wenige Länderhäuser schließen sich dem Typus an, wie wir ihn z. B. in Digg Fig. 140 und 141 getroffen haben, als Hälfte des räto-romanischen Hauses III. Ordnung, mit nur einer Stube am Frontgiebel, dem Küchentrakt nach der Firstrichtung geteilt zwischen Vorhaus und Herdraum und dem Eingang am hintern Giebel. So Fig. 112 (Luvis), 125 g (Vrin) und 142 b (Tamins). Dieselbe Einteilung zeigen noch Fig. 159 a (Davos) und 198 (Monbiel), aber ihr Eingang ist seitlich.

III. Reihe: Das Walserhaus wird allgemein betrachtet als ein Ableger des Oberwalliser Hauses. Beide haben in der Tat gemeinsam die charakteristische Verbindung des Querganges, der Stuben- und Küchentrakt scheidet, mit einem halben Mittelgang, der das stets gemauerte, so geheißene *fîrhûs* trennt vom übrigen Küchentrakt. Quergang und Mittelgang heißen *Vôrhûs*. Hingegen sind von der eigentümlichen Anlage des *firhûs*, welches im Oberwallis regelmäßig die Wandflucht überragt, in Graubünden nur noch schwache Spuren vorhanden. Dafür ist die Einteilung des Stubentraktes in drei Zimmer dem Walserhaus fast allgemein eigen und dürfte zurückzuführen sein auf die Analogie mit dem in drei Räume geteilten Küchentrakt. Weiteres ergeben folgende Exemplare:

a) Vals: Fig. 127 a und 127 b haben je zwei Stuben und eine Kammer im Stubentrakt und ihr Küchentrakt ist ebenfalls dreigeteilt; zwischen Stuben- und Küchentrakt ein Mittelgang, beide genannt *vôrhûs*. Fig. 127 a hat zur rechten Seite des Mittelganges das nochmals für zwei Familien zweigeteilte *fîrhûs*, zur linken Seite die gemauerte *steistube* (das Walliser *stubji*). Fig. 127 b hat je ein *fîrhûs* zu beiden Seiten des Mittelganges und scheint im Begriff den letztern als drittes Gemach abzuschließen. — Fig. 126 b zeigt einen über die Wandflucht vorragenden Herd.

b) Cresta im Averstal (Fig. 151 [e f h]): der Stubentrakt zählt je drei Zimmer; im ersten Hause fehlt der Mittelgang, im zweiten liegt er zwischen einem *Sâl* und zwei Kellern; Herd und *fîrhûs* sind in den Quergang an die Brandmauer vorgerückt; im dritten ist der Mittelgang für einen Backofen verwendet.

c) Splügen Fig. 149 [a] trennt seine zwei Küchen durch einen leeren Raum, der als Reminiszenz des Mittelgangs gelten mag; Fig. 96 (Curaglia) zeigt am hintern Giebel eine Tür, die in den Mittelgang führt.

c) Das Salishaus (jetzige Krone) in Grüsch ist die prächtige Übersetzung des bäurischen Walserhauses in ein ganz gemauertes und groß angelegtes Herrenhaus. Namentlich ist zu beachten, wie schon hier die Gemache zu beiden Seiten des Mittelganges sich vermehren: eine Erscheinung, die wir in der Nordostschweiz öfter treffen werden.

Über Herkunft, Verbreitung und Sprache der Walser s. Anm. 29 [a].

12. **Einzelne Gemache.** a) Der Hausflur ist bereits bei den verschiedenen Hausformen dieses Gebietes besprochen worden. Es erübrigt noch, die sämtlichen Benennungen derselben zusammenzustellen:

1. *sụ̊lēr* m. (*tsụ̊lēr*, *tsụ̊lẹ*, *tsụ̊lē*, *sụ̊lē*), im Vorderrheintal, im Medelser Tal, in Vrin und Luvis.

2. *pierti* m. Rueras; *pierta* Savognin.

3. *Vôrhûs* (*fo̊rhụ̊s* n.): Vals, Obersaxen, Filisur, Davos, Wiesen, Averstal, Safiental, Langwies, Prätigau, Untervatz, Zizers, Ragatz, Vättis Mels, Weißtannen, Murg, Kanton Glarus (Nidfurn und Linttal nur in gestrickten Berghäusern).

4. *Gang* (*gaŋ* m.): Somvix, Vals, Vallata, Meierhöf; (*gaŋk*) Averstal, Luvis, Bergün, Nufenen (konkurrierend mit *oberer hof*), Splügen, Grüsch, Vättis, Mollis, Nidfurn, Murg (oder *Vôrhûs*), Amden (oder *hụ̊sẹ̊rẹ̊*).

5. *Hûsgang* (*hụ̊sgaŋ*): Davos, Linttal (oder *Vôrhûs*), Amden, Kaltbrunn.

6. *Laube* (*loubẹ̊* f.): Safienplatz.

b) Keller und Kemenate. Der Name des Kellers (*χẹ̈llẹ̊r* m. Obermutten, Grüsch, Klosters, Nufenen, Vals, Mels, Kaltbrunn; *χellẹ̊r* Kt. Glarus, Untervatz; *χẹ̈lẹ̊r* Filisur; *χẹ̈llar* Davos; *kellẹ̊r* Splügen, Jenatz, Arosa; *kelẹ̊r* Meierhöf, Vallata, vgl. *kelr*, Mohr R. I, Sarg. 178), geht zurück auf lat. cellarium und bietet nichts Eigentümliches.

Das Allgemeinste über Lage und Einteilung dieser Räumlichkeiten haben wir bei Besprechung der Stockwerke beigebracht. Hieran schließt sich folgendes:

In Splügen (Fig. 149 b) und Nufenen läuft quer zur First (gemäß der Einteilung des Tavetsch- und des Walserhauses) mitten durch das Kellergeschoß ein breiter Flur, genannt *hōf*, nach Wort und Sache der räto-romanischen *kurt* entsprechend (nur daß diese parallel zur Firstlinie steht, s. Anm. 29 b). Der Eingang führt, genau wie im räto-romanischen Haus II. Ordnung aus der *curt* in den *sulêr*, so hier durch den *hōf* über eine Stiege in den *Gang* (*gaŋ*) des Wohnstocks. Die Benennung *hōf* findet sich wieder in Safienplatz, im ganzen Rheinwaldtal, im Averstal (Cresta), in Untervatz. Nufenen unterscheidet zwischen *Unterem Hof* (= rom. *curt*) und *Oberem Hof* (= rom. *sulēr*, in Splügen *Gang*). Wie die rom. *curt* verengt sich der deutsche *hōf* bald zum schmalen Gang, bald erweitert er sich zum geräumigen Vorplatz (vgl. 148 b).

Die Lage der Kellerräume zum *Hof* bleibt sich nicht durchweg gleich. In Cresta (Averstal) finden sich Ober- und Unterkeller. Der Oberkeller liegt neben der Küche auf dem Niveau des Wohnstocks; tiefer liegen die Unterkeller zu beiden Seiten des *Hofs*. Safienplatz hat ebenfalls einen untern und einen obern Keller. Aber hier liegt der obere Keller nicht auf dem Niveau des Wohnstocks, sondern unter demselben, und der *Hof* liegt nicht zwischen den Unterkellern, sondern trennt den Oberkeller von der sogenannten *hüttę*. Im Oberkeller befindet sich hier der *Chrüzstock* (*χrū̆ts-štok*), auch geheißen *tablęt* n., eine Säule mit mehreren Rundgestellen um dieselbe herum (S. 130). In Linttal nennt man die Oberkeller samt dem zwischen durchlaufenden Gang den *Unterzug*.

Als ein weiteres, die Einteilung komplizierendes Element kommt hinzu die Kemenate, wie im räto-romanischen Gebiet bald auf dem Niveau des Wohnstocks, bald, und zwar auf deutschem Gebiet zumeist, im Kellergelaß. Die Namensformen sind:

χämęt̥ę Arosa, Näfels, Obermutten.
χemęt̥ę Undervatz, Filisur, Jenatz, Linttal.
χämmata Prätigau, Davos.
χemmęt̥ę oder *χemmęt* Kanton Glarus.
χämnęt̥ę Mels.
χemnęt̥ę Splügen, Zizers (Erstfelden).
χämętli n. (March; *špīsχemętli* Siebnen, Wangen).
χämęrt̥ę Bilten.
χämęrę Tamins.
χamęrę Zizers.

Im Wohnstock hinter der Küche erscheint die Kemenate in: Arosa, Filisur, Obermutten, Mels, Näfels, Bilten, Nidfurn; im Kellergelaß in:

Undervatz, Zizers, Prätigau, Splügen, Linttal (March, Erstfelden). — Sie nennt sich ferner:

g'maχχ (oder *χemnętę*) im Wohnstock: Schanfigg (*nëbętg'maχχ* Langwies), Klosters, Weißtannen, Amden, Murg; im Kellergelaß: Vals, Rheinwaldtal;

g'mäχχli n. (oder *χämęrtę*, oder *χëmętę*): Obermutten, Bilten, Nidfurn;

ladę m. Splügen.

Die Kellereinrichtung des Prätigau mit der *χämmata* und dem Oberkeller unter der Stube, dem gewölbten Unterkeller unter der Küche und dem Gang, genannt *undęrhūs*, zwischen beiden, haben wir oben (S. 185) nach Ludwig (S. 232) beschrieben und tragen hier noch nach: „Aus dem *Vorhaus* führt eine Treppe in den untern gewölbten Keller. Die Treppenöffnung heißt *χęllęrtollę* f. (so ebenfalls in Davos, s. Bühler S. 21). Auch von der *χämmata* aus ist dieser Keller zugänglich." – Diese Kellereinrichtung haben wir gefunden in Küblis, Jenatz (Fig. 192, 193), Untervatz (S. 175) und Zizers (S. 176). — Auch Vals (S. 112) hat unter der Küche den gewölbten Unterkeller, unter der Stube, weniger tief gelegen, die sogenannten *g'mäχχęr* und den Balkenkeller. Dieselbe Einrichtung wiederholt sich in Tamins (S. 129).

In Mels treffen wir zwei verschiedene Anlagen. Fig. 210 [a b], 211 stellt die *Chemnete* als drittes Gemach hinter Stube und Küche. Unter dem Wohnstock liegt das *undęrhūs*, ein breiter Gang mit Stiege und zu beiden Seiten desselben drei Oberkeller, endlich vier Fuß tiefer ein gewölbter Keller. Dieselbe Anordnung wiederholt sich in Mollis (Fig. 226).

Ein anderes Haus aus Mels (Fig. 208 [a b], 209) hat keine *Chemnete*, weder im Wohn- noch im Kellergelaß. Hingegen nennen sich hier die zwei Oberkeller unter dem Stubentrakt *Bogen (bogę* m.). Dieselbe Einrichtung und dieselbe Benennung kehren wieder in Elm (S. 220 [b c]). Nur bezeichnet *undęrhūs* in Mels bloß den Gang zwischen den zwei Oberkellern, in Elm hingegen den ganzen Mittelstock, Gang und Keller. Elm kennt den *Bogen* nur als Namen des Fensters im *Unterhaus* (S. 220).

Ein Haus in Nidfurn (Fig. 229 [a]) vereinigt die beiden Kelleranlagen Fig. 208 und 210: es ist eines der um 90 ° gedrehten räto-romanischen Häuser II. Ordnung, hat also, wie Fig. 210, die *Chemmete* im Wohnstock hinter Stube und Küche, im Mittelstock hingegen, wie Fig. 208, das *Underhus* und beidseitig neben diesem die Oberkeller, genannt *Bogen*.

In Fig. 227 [a] (Nidfurn) fehlt die Kemenate; der Mittelstock wiederholt die Einrichtung von Fig. 229 [a]; die *Bogen* haben Balkendecke, weitere

Oberkeller liegen dahinter auf demselben Niveau; darunter erst liegt der Unterkeller.

Das Idiotikon I, 821, bringt für den *Vorraum vor dem Keller*, also für das *Unterhaus* den Namen *Volte (foltę)*; wir fügen hinzu: *folta* rom. Keller unter der Küche (Obersaxen) und romanisch *vuolta* (Waltensburg).

Dasselbe (s. v. *underhus*) unterscheidet zwischen dem *Underhus* als *Vorraum unter dem Hausflur* = räto-romanisch *carsuot* (statt *cuort suot*), und als *Gang zwischen den beidseitigen Kellerabteilungen*. Wir haben das *Unterhaus* einmal sogar als Benennung für den ganzen Mittelstock getroffen. Aber alle diese Bedeutungen fließen ineinander über. Das *underhūs* oder der *hof* ist die romanische *kurt* (vgl. Urmein S. 152; Untervatz S. 176). Wie aber die *kurt*, beidseitig von Kellern umgeben, bald nur ein Gang von verschiedener Breite ist, bald z. B. im Engadinerhaus, die ganze Hälfte des Kellerraums einnimmt, so verändert sich auch Gestalt und Begriff des *underhus*. Die Ortschaften des räto-romanischen Gebietes, in denen es, außer den genannten, noch vorkommt, s. S. 275.

Es greift aber noch über dieses Gebiet hinaus; wir werden es in Kaltbrunn, in der March (Pfäffikon, Siebnen-Wangen), in Einsiedeln, Rotenturm, in Hombrechtikon, Goßau, Teufen wieder treffen.

Viel weiter noch erstreckt sich die Kemenate. Aber das Idiotikon (s. v.) unterscheidet mit Recht die vereinzelten Einsprengungen dieses Namens in nicht räto-romanischem Gebiet, z. B. in Erstfelden und Brienz (B.-O.), die von dem mittelalterlichen, gemauerten und heizbaren Prunkgemach in Schlössern und Klöstern sich herleiten mögen, von dem bodenständigen, nicht heizbaren, nur als Vorratsraum verwendeten räto-romanischen *G'mach*. Doch wollen wir nicht übersehn, daß dieses z. B. in Mels während der heißen Jahreszeit auch als Wohngemach dient, daß es in der Regel gemauert und gewölbt ist, und daß es in früheren Jahrhunderten wohl auch heizbar war, wo dann die Wölbung als Kaminmantel den Rauch ableitete. Mit der Einrichtung der *stüva* aber gieng die Heizung in den Stubenofen über, aus der alten *caminata* wurde zuerst die Kemenate, dann die heutige *χemnętę*; die Wölbung verblieb ihr.

c) Die Küche (*χuχχi* f. allgemein; *kuχχi* Jenatz; *kiχχi* Obersaxen) hat einen zweiten Namen deutschen Ursprungs, der aber nur an wenigen Stellen sich erhalten hat: *fūrhūs* m. Vals; *fīrhūs* Cresta (Av.), Ferrera (s. Anm. 30 a). Nach einem Citat von 1547 (Id. II, 1707) war das *fūwęrhūs* früher wohl ein besonderes Gebäude neben Keller und Stube. Diese Vermutung wird unterstützt durch den Walliser *mūr-*, *štei-* oder

herdstock (vgl. *hinder-stock*, Vals), ferner durch den über die Flucht der Hauswand vorragenden Kamin (Fig. 143 [g]; S. 107; S. 109, Fig. 126 [b]), endlich durch die Isolierung der Küche zwischen Quergang und Mittelgang des Walserhauses.

Die Isolierung der Küche vom Stubentrakt wird aufgehoben durch das Vorrücken des Herdes an die mittlere Brandmauer, das im ostschweizerischen Länderhaus (I. Reihe, 3. Typus) allgemein eingetreten ist. Diese Veränderung ging aber nicht auf einmal, sondern allmählich vor sich. So finden wir in Vrin (Fig. 125 [e]) den Herd zwar noch in der vom Stubentrakt isolierten Küche, aber nicht mehr an der hintern Brandmauer, seiner ursprünglichen Stelle, sondern vorgerückt an die Vorderwand der Küche — anderswo sogar vorgerückt an die mittlere Brandmauer, aber noch nicht mit dem Stubenofen verbunden (Sagens Fig. 131 [k]; Cresta Av. Fig. 151 [h]; Davos Fig. 161).

In Safienplatz (Fig. 143 [c]) treffen wir eine sogenannte *hüttę* mit Feuergrube, Kessel, Turner und Backofen im Mittelgeschoß zwischen Wohnstock und Keller. Dieselbe Einrichtung, genannt *senneria* oder *cascheria*, doch ohne Backofen, fand sich unter dem Wohnstock von räto-romanischen Häusern in Cumbels (S. 108) und Sagens (S. 123). Dabei stimmt überein die Lage der Küche auf dem Niveau des Kellers in Obermutten (S. 68; Fig. 67, 68). Hingegen die eigentlichen Sennhütten liegen zu ebener Erde: ferner haben sie gewöhnlich zwei Feuerstellen, eine für den Kochtopf und eine zweite für den großen Milchkessel. Die *hüttę* im Hause besitzt nur das letztere, der Kochherd ist an die Küche übergegangen. Wo aber keine *hüttę* sich findet, kommt es vor, daß in der Küche außer dem Kochherd und außer dem *Bûchiloch*, das bisweilen in einem Nebengebäude liegt (Ludwig S. 239), eine besondere Feuerung sich findet für den Käsekessel (*χessi* n.): so in St. Antönien (Schröter S. 165). Zum *Chessi* gehört der *Chessiturner* (Vals; *tura* Davos; *χessiturn* Bilten; *χessitorę* Linttal), dann die Feuerkette (*hēli* f. Davos; Prätigau, Ludwig S. 237; *hēl* n. Kt. Glarus), an welcher der Henkelbogen (*hiena* m. Davos, Bühler I, 59) hängt. Im Kamin, berichtet Ludwig (S. 237) aus dem Prätigau, sind zwei wagrechte Latten befestigt, über welche dünnere Holzstäbe gelegt werden. An letztere hängt man das zu räuchernde Fleich. Eine solche Einrichtung heißt *Asmätä*, in Obersaxen (Bühler S. 47) *fleischstaka*.

In ältern Häusern gab es und gibt es hie und da heute noch keinen Kamin, sondern die Küche steht offen bis unter den Estrich, und der Rauch entflieht durch Spalten im Estrich und im Dach. So erklärt sich die Be-

nennung *ruess-tili* = Estrich (vgl. Fig. 250, S. 218). Hie und da fehlt auch der Estrich, und der Rauch entflieht direkt durch Dach und Tür (Obermutten S. 68; in den Berghäusern bei Linttal S. 213). Aus dem St. Antöniental berichtet Schröter (S. 165): „Die offene Feuerung, ohne Kamin, war dort bis 1845 vorherrschend; heute gibt es im ganzen Tale nur noch vier Winterwohnungen mit offener Feuerung.“ Hingegen hat diese sich erhalten in der Vorwinterung (S. 189, Fig. 194 [ghi]) und in den Alphütten (S. 190). — Frühzeitig schon dringt die Gesetzgebung auf Erstellung und Instandhaltung von Kaminen (s. Anm. 30 [b]). Die schon in den leges barbarorum (s. Edictus Rothari 147) vorkommenden Vorschriften über Feuerpolizei kehren hier in weiterer Ausdehnung wieder, s. Anm. 30 [c].

Mit ziemlicher Gewißheit darf man annehmen, daß der über die Mauerflucht vorragende Kamin entstanden ist aus der Öffnung in der Seitenwand, die dem Rauche zum Ausgang diente (vgl. Selva S. 74; Oberkastels S. 118; Vals S. 109). Der Kamin erscheint zuerst beim Stubenofen (S. 77).

Der Kochherd, in der ältesten uns erreichbaren Form, besteht aus einer untermauerten Steinplatte von 30—60 cm Höhe (S. 109, Fig. 114), bisweilen mit erhöhtem Randstein (Fig. 93). Diese Steinplatte nennt sich denn auch einfach *platę* f. (Obermutten, Arosa), *fūrplatę* (Jenatz, Filisur, Splügen), *herdplatę* (Untervatz, Mels, Amden, Kanton Glarus, Kaltbrunn, Schmerikon). Allgemeiner, auch auf den Kunstofen übertragen, sind die Benennungen *fūrhërd* (Davos, Langwies, Bilten), *fūrwërχ* (Nidfurn). Es erscheint auch eine *ašęplatę* als Aschenbehälter (Vals), ferner ein *trifuess* als Kochgestell (Schmerikon, Kaltbrunn).

Einen Übergang zum eigentlichen Kunstofen treffen wir in Flims (Fig. 138): die kleinen, auf die Feuerplatte aufgesetzten Herdöffnungen, sowie die ähnlich geformte große Feuergrube für den Käsekessel nennt der Romane *fonja* f. (vgl. Fig. 144). Der moderne Kochherd nennt sich *Chust* (*χūšt* Näfels, Nidfurn) oder *Churst* (*χūršt* Linttal).

In die Küche einbezogen, aber nach romanischer Tradition über die Wandflucht vorragend, findet sich bisweilen auch der Backofen (vgl. Digg, Fig. 140, 141; Sils b. Th. Fig. 154; Alveneu Fig. 170 [b]). In Selva finden wir ihn eingebaut in ein Ebenhöch (Fig. 77, 78), in Curaglia neben der Küche (Fig. 96), in Somvix im Küchentrakt (Fig. 102, 104), in Sagens in seitlichem Anbau (Fig. 131 [k]), in Safiental in der *hüttę* (Fig. 143 [c]), oder im *Gang* (Fig. 143 [e]), in Cresta Av. in der Küche (Fig. 151 [ch]).

Ganz isoliert steht die höchst primitive Einrichtung genannt *fūrwagę* (bei Jenatz S. 182; am Wege nach Ofenberg Fig. 31).

Die Verbindung des Wohnstockes mit dem Oberstocke wird im Länderhause des Schanfigg und des Prätigau, wie in dem der Innerschweiz und des Berner Oberlandes und wie durchweg im dreisässigen Hause, vermittelt durch einen Laubengang, zu dem man über eine Stiege aus der Küche gelangt und der einen Vorplatz bildet vor den Türen der Kammern ob dem Stubentrakt. Im Prätigau steht diese inwendige *Laube* offen bis unter Dach; sie führt auch auf die äußere Laube (S. 185, Fig. 194 [f]; vgl. Arosa S. 175). Sie nennt sich *Laubegang*, oder *uf dr tili obe* (Davos Fig 159 [b]). In Obermutten führen zwei Stiegen zu dieser Laube, die hier den Vorplatz zu den Stuben bildet (Fig. 67, 68).

Ein anderer Teil des Raumes ob der Küche, genauer ob der Küchenkammer, wird im Prätigau, im Schanfigg, in Davos als Fleischkammer verwendet (Fig. 194 [b]; Ludwig S. 231).

Spenser (*špënsęr*) vom it. dispensa nennt sich die aus der Küche ausgesparte Vorratskammer (Nufenen, Davos, Wiesen, Jenatz), oder auch *Chuchig'mach* (Vals).

d) Stube, Nebenstube, Kammern, Estrich. Die Stube (*štubę*) nennt sich in der Vorwinterung des St. Antönientales *štübli* n.; damit ist nicht zu verwechseln das einfache Schlafgemach des Hirten in den Alpen, genannt *štupli* n. (Vals, vgl. Sennhütte).

Vom Eingang in die Stube, von Tür und Fenster war bereits die Rede.

Nach alter Bauart wird die Stubendecke von zahlreichen, oft profilierten und mit Schilden verzierten Unterzügen (*trōmęn*) getragen (vgl. S. 189). Nur noch selten ist sie schwach gewölbt (S. 208). Daß aber die Wölbung früher ziemlich allgemein verbreitet war, bezeugt Sererhard (III, der Bund der zehn Gerichte, S. 68): „Im benachbarten Stürfis," sagt er, „allwo die Mayenfelder vier Sennthum s. h. Kühe haben sollen, ist ein Alphütten, welche ein Haus der noch alten Einwohnern ware, und noch altväterische Stuben hat, welche oben nach der Antiquität rund gewölbet ist, zwar alles von Holz. Die Altvordern wölbeten dergestalten rund, in der Absicht, die Stuben seien auf diese Form beßer zu wärmen, und behalten ihre Wärme länger als in einer oben ganz ebenen viereckigen Thiele oder Boden." Vgl. Ardüser, Chron. S. 128: „dann der ob uns ist (wie man spricht „uf der blauen tili") der hat allein den ganzen Gwalt". Erwähnen wir noch die *schübe*, d. h. ein vorragendes Brett der Stubendiele, welches keilförmig nach innen zuläuft und hinten Spielraum übrig läßt. Wenn die Dielenbretter durch Schwinden aus den Fugen gehen, so wird die *schübe* von außen angetrieben und drängt, da sie nach außen breiter ist, die

Dielenbretter wieder zusammen (Schröter S. 164, Fig. 10). Dieselbe Einrichtung findet sich überall im schweizerischen Länderhaus, aber auch im dreisässigen.

Die Stuben vieler, namentlich kleiner Häuser ermangeln jeder Verzierung. Größere, wohlhabende Häuser zeigen oft hübsche Täferung (vgl. Cresta S. 144); andere sind rot und blau gemalt (vgl. Luvis S. 101). Das S. 92 besprochene Haus in Somvix hat, neben dem schön geschnitzten *Buffert*, das überhaupt in besseren Häusern selten fehlt, eine gleichmäßig geschnitzte Stubentür mit gemalten Füllungen. Das Haus von Landrichter Meissen in derselben Ortschaft zeichnet sich aus durch schönes Getäfer, kassetierte Decken, hübsches Büffet und Uhrengehäuse, Ofengespänge, alles in Nußbaumholz (S. 95). „Die Zimmer in St. Antönien," sagt Schröter (S. 165), „sind meist sehr niedrig; als Beweis dafür möge die Tatsache gelten, daß man hin und wieder als bequemen Aufbewahrungsort für Federhalter, Stricknadeln, Spindeln etc., ein auf der untern Fläche des Deckbalkens angebrachtes Lättchen benutzt, unter welches man die betreffenden Objekte einklemmt. Für das Aufhängen der eisernen Talgampeln dient eine *Schwidle*, d. h. ein rechtwinklig gekrümmter Ast, der drehbar an der Wand befestigt ist."

Neben der Türe steht meist linker Hand das *buffęt*, rechter Hand in der Ecke der gemauerte, im Tavetsch (S. 77, 83) aus Giltstein gefügte Ofen. Derselbe ist regelmäßig auf einer oder zwei Seiten mit Bänken umgeben, die zugleich als Truhen dienen *(banktrögli* n., Ludwig S. 237). Auf der dritten Seite findet sich das Lotterbett, das sogenannte *gūtši* (vgl. it. cuccia). Der Platz zwischen Ofen und Wand nennt sich *Ofechraz* (Vals), *Ofeschmugg* (Linttal), *Hinderofe* (Klosters, Bilten), *Ofewinkel* (March). Eine kleine Stiege führt hier zu der Öffnung, mit oder ohne Falltüre in der Stubendiele, genannt *Falle* f. (Nufenen, Davos, Mels), in Davos auch *Balke* m.; *Ofeloch* oder *Gadeloch* n. (Kanton Glarus). Zum Trocknen von Wäsche läuft um den Ofen ein Holzgestell, genannt *Ofeg'späng* n. (Vals, Meierhöf), *Ofeg'fäss* n. (Langwies), *Ofeg'rust* n. (Nufenen).

In Schmerikon, Kaltbrunn und im Kanton Glarus erscheint neben dem alten Heizofen der Kunstofen (*Churstofe*), mit der *Churstbank* und der *Churstwand* = Kachelwand.

Wo sich eine Nebenstube findet, nimmt sie im Prätigau gewöhnlich den südwestlichen, die Stube den südöstlichen Teil der Hausfront ein (Ludwig, S. 230). Das Hauptstück der Möblierung dieses Gemachs ist die *Heimsteuertruhe*, eine längliche, mit Kerbschnitt und Malerei verzierte Kiste, die zur Aussteuer der Braut gehörte (vgl. Schröter, S. 166).

Nicht zu verwechseln mit dem *špënsęr* (s. Küche) ist das dem Walliser *stubje* entsprechende Gemach im Küchentrakt, das sich bald *šteištubę* nennt (Vals, S. 112), bald *špīχęr* (Obermutten Fig. 68; Obersaxen S. 102).

Chamere nennt sich, in Ermanglung eines eigenen Namens, beiläufig bald jedes andere Gemach außer der Stube. So die Nebenstube (Mels, Weißtannen, Vättis, Avershaus bei Vals, Cresta, Langwies, Näfels); so die Kammer zwischen zwei Stuben (Vals Fig. 127 [b]), so das die Kemenate vertretende Gemach (Vals Fig. 128 [a]; Zizers Fig. 184), auch *nëbętštübli* genannt (Serneus) oder *nëbętg'maχ* (Langwies); andere Benennungen siehe unter Kemenate. Voraus tragen diesen allgemeinen Namen sämtliche Gemache im Oberstock, die zumeist als Schlafkammern dienen (Prätigau S. 185; Safienplatz S. 132; Davos, Obersaxen). Über das Höhenmaß derselben s. Jenatz S. 180, Fig. 192). In Vals wird jeder Raum über dem Wohngeschoß *Spîcher* genannt (vgl. Obersaxen S. 102, ferner den *špeher* in Andeer Seite 146).

Amden nennt den Oberstock *tili* f. oder *tril m.* (S. 203). Im Prätigau bezeichnet *tilli* oder *obęrtilli* den Raum über den Kammern, also den Estrich, wo das sogenannte *Ätzlaub* (s. Anm. 31) aufbewahrt wird, d. h. das gefallene Laub der Obstbäume, das mit dem Vieh verfüttert wird (Ludwig S. 231). Dieselbe Bedeutung hat *obęrtili* in Splügen, Weißtannen, Schmerikon, Kaltbrunn. Der am weitesten verbreitete Name aber für den Estrich ist die *ruess-tili* (Arosa, Nufenen, Obersaxen (Bühler, Obers. S. 106), Vals, Davos, Elm; *ruess-tili* oder *soldęr* m. Linttal; *ruess-tili* oder *rǭšt-špīχęr* m. Safienplatz S. 132). Das Prätigau kennt auch ein *Firstg'mach* (oder *Firstchamer* f.). Auf dem Estrich ist der gewöhnliche Platz für den Trockenschieber (*Turraderi* f., *Schwingderri* s. S. 185; vgl. S. 151, 98; Fig. 185).

13. **Scheuer.** a) Durchweg und ohne Ausnahme liegt der Heustall über dem Viehstall. Beide zusammen tragen im Safiental und im äußern Schanfigg den Namen *štall* m. In Vals schwankt die Mundart zwischen *Stall* und *gada* m. In Langwies-Arosa wurde die Scheuer früher *Gaden* genannt, heute kommt daneben auch *Stall* vor. Ausschließlich *Gaden* treffen wir in Avers, Davos (*godę*), Mutten, Rheinwald und im Prätigau und Glarus. *Gadenstatt* hieß früher eine Stallscheuer, die vom Hause entfernt lag (Bühler, Obers. S. 49) und in welcher man den Winter über einige Wochen das Heu *frezte* (verätzte), indem man Vieh hineinstellte; heute kommt der Name nur noch als Eigenname vor (Schröter, St. Antönien-tal, S. 161). Der Viehstall heißt *Viehgaden (fęgada* m.) in Vals (Bühler

II, S. 20), *Untergaden (undęrgada* m.) im Prätigau; der Heustall *Heugaden* und *Untergaden*. In Mels begegnet uns ein *Heustadel* (s. S. 198).

b) Die Stellung des Wohnhauses zur Scheuer ist sehr verschieden. Im Vorderrheintal liegen räto-romanische und deutsche Hausformen gemischt durcheinander, und mit der ersten Hausform verbindet sich die Scheuer, indem sie unmittelbar hinter die Wohnung tritt; so in Furth (Fig. 131 [b]), Flims, Trins, Bonaduz; so in Wiesen (Fig. 164), Zizers (Fig. 184). Ausnahmsweise findet diese direkte Verbindung der Scheuer auch statt mit Häusern deutscher Bauart; so im Dischmatal (Fig. 163 [b c]), in Langwies (Fig. 175), Monbiel (Fig. 197), beiläufig auch in St. Antöniental (S. 188; Schröter S. 164).

Hie und da läuft zwischen dem räto-romanischen Haus und der Scheuer dahinter ein sehr schmaler Zwischenraum; so beim Sprecherhaus in Davos (Fig. 158), ferner in Wiesen (Fig. 165); ebenso auch beim deutschen Haus: Arosa (Fig. 179 [a]; hier heißt dieser schmale Raum *zwüššęwand*), Jenatz (Fig. 193; der Raum heißt *tenn*).

Schon im Engadin kommt es vor, jedoch nur ausnahmsweise (vgl. Fig. 26), daß die Scheuer, statt hinter, neben die Wohnung tritt. Bei deutschen Bauten finden sich Wohnung und Scheuer bisweilen unter demselben Dach, nach der Firstlinie geschieden, so in Obermutten (Fig. 64), Hinterrhein (Fig. 144), Splügen, Näfels (Fig. 222), Bilten (Fig. 242, 243), auch im St. Antöniental (Schröter Fig. 6 u. 9). Als häufigsten Typus im letzteren Tal bezeichnet Schröter (S. 164) denjenigen, der die schmale Wohnung seitlich vor die viel breitere Front der Scheuer treten läßt (Schröter Fig. 11).

Die für das Prätigau typische Stellung von Haus und Scheuer ist eine andere, die zuerst von Luwig (a. a. O., S. 229) festgestellt worden ist: Haus und Scheuer liegen neben einander, berühren sich aber nicht, sondern sind durch einen schmalen Gang, genannt *štreia*, getrennt. Ferner ragt das Haus bedeutend über die Scheuer vor, so daß man aus der Haustür geradeüber auf die Stallbrugg gelangt. Endlich ist die Hausfirst gegen den Berg gerichtet und das Haus hat also Giebelfront; hingegen läuft die Scheuerfirst der Horizontalen des Geländes parallel, und die Scheuer hat Trauffront. Beide Firsten, verlängert, würden sich rechtwinklig kreuzen. Dieser Typus ist deswegen sehr wichtig, weil er, immer mehr verflacht, den meisten Hausformen der ganzen Nordostschweiz zugrunde liegt. Er findet sich schon in räto-romanischen Bauten; so in Cumbels (S. 108), Tersnaus, Oberkastels: der Zwischenraum zwischen Haus und Scheuer heißt hier *štrēłia*, und dasselbe Wort hat außerdem noch folgende Bedeutungen:

a) kleine Abteilung des *ladritsch,*
b) die sogenannte *Hölle* zwischen Wand und Ofen,
c) Schabeisen für Tiere.

In Camischolas erscheint dieselbe Stellung (Fig. 83 [a]), aber die Scheuer hat Giebelfront, und die Benennung des Zwischenraumes fehlt. In Brigels hingegen sind die Stellung und die Benennung *štreia* genau dieselben wie im Prätigau und im äußern Schanfigg. In Serneus heißt der Zwischenraum *holzschopf.* In Langwies-Arosa und in Davos ist die Scheuer bald weit von der Wohnung entfernt, bald liegt sie, durch einen schmalen Gang getrennt, hinter derselben: die Benennung *štreia* oder *štrēlja* ist unbekannt. Das Wort ist unzweifelhaft räto-romanischen Ursprungs und dürfte identisch sein mit dem Namen des Bergpasses *Strēla* (vgl. Bühler, Davos S. 254; Moor, C. D. III, 1338: daz tal Schanfigge von Sässäl unz uff *Strial, Striäl*), vgl. Anm. 17 [a].

In Vättis (Fig. 205) finden wir Haus und Scheuer unmittelbar mit einander verbunden, übrigens, wie im Prätigau, eine Kreuzfirst bildend. Ein anderes Haus (Fig. 206) hat die Wohnung um 90 ° gedreht, so daß Wohnung und Scheuer unter derselben Firstlinie liegen. Diese beiden Formen werden wir im Toggenburg und im Appenzell wieder treffen.

Im Lungnetz, im Rheinwaldtal, in Langwies-Arosa, im Safiental steht die Wohnung am häufigsten von der Scheuer ganz isoliert; so oft auch in Vals und Davos (Bühler I, S. 190), nicht selten im Vorderrheintal, hie und da im St. Antöniental (Schröter S. 163 f.)

c) Konstruktion. Im Prätigau ist der Stall in der Regel aus beschlagenen Balken gewettet, bei jüngern Bauten gemauert; der Heugaden hingegen ist aus Rundholz gezimmert (Ludwig S. 232). Ältere Scheuern sowohl im innern als im äußern Schanfigg sind durchaus in Rundholz aufgebaut; das Verfahren beim Bauen ist genau beschrieben S. 168 ff. Den *anspanner* des Schanfigg nennt das Prätigau *spannar* (Bühler, Davos I, S. 300). Die *g'wëtti* des *anspanner* sind eckig eingesägt und heißen *spanng'wëtti*, die übrigen *g'wetti* sind dem Rundholz angepaßt (s. S. 171). In Cresta treffen wir wiederum den gewetteten Stall und den *auftrülten* Heugaden (s. Fig. 151 [k]). Dasselbe gilt von Obermutten (S. 70) und Vals. Im Rheinwaldtal kommt bei jüngeren Bauten die Mauerung hinzu. Ältere Scheuern in Davos sind *aufgetrüllt*, neuere auf drei Seiten, die Frontseite in beschlagenen Balken (Bühler, I, S. 188). In Pfäffers und Vättis haben wir wieder Blockbau in Rundholz und in beschlagenem (Fig. 205, 206 [b]). Glarus besitzt eigentümlich den *Spalęgadę* (S. 215).

Die Stallwände werden *gemieset*, das heißt mit Moos luftdicht verstopft, ja sogar mit Moos und Brettern verdeckt (Jenatz), während die lose Wand des Heustalls die Luft durchziehen läßt (S. 168). Es erfordert die Stallwand, ungefähr 2 m hoch, 7 bis 8 ringsumlaufende Balkenringe (S. 168; Bühler, Davos I, S. 300). Hie und da ist ein Lichtloch (*lugi* f., Bühler, Ob. S. 77) in der Stallwand angebracht. Die gesamte Frontseite, ungefähr 6 m hoch, nennt sich *hǭwand* (Bühler, Davos I, S. 294). Den Giebel dieser Wand bilden die *Zughölzer*, die nach Maßgabe der Neigung des Daches sich verjüngen und auf denen die Fetten ruhen (Bühler, Davos I, S. 305). — Das *Vordach* überragt um 75 bis 90 cm. Das Dach besteht aus 75 cm langen *pureschindeln*; über diese legen sich mit Steinen beschwerte Latten, damit der Wind die Schindeln nicht fortträgt.

Die meisten Gaden haben Trauffront, wenige Giebelfront (Davos). Die Front des Stalles und des Heugadens liegt in einer Flucht, aber vielerorts tritt vor den Heustall ein um 5—6 Fuß vorragender Anbau, der die Front desselben verdeckt. Der unter diesem Anbau liegende gedeckte Schopf läuft der Front des Stalles entlang, ist etwa 20 cm über den Erdboden erhöht und mit Brettern oder Balken gedeckt: im Prätigau heißt dieser Schopf *Stallbrugg* (Ludwig S. 232), im äußern Schanfigg *Schorle* (*šorlę* f.), in Langwies-Arosa *Vorschopf* (S. 172), in Serneus *für-em-štall*, im Prätigau und im Dischmatal auch *hof* m. (Id. s. v. II. 1023), im Sernftal *Bsezi*. Wo jener Anbau fehlt, wie in Langwies-Arosa, tritt an die Stelle der *Schorle* ein schmaler *Antritt* (S. 172). Vor der *Schorle* liegt der *Misthof* (Schanfigg und Langwies-Arosa S. 172; Prätigau s. Schröter, S. 165, Fig. 12).

Von besagtem Schopfe aus betritt man den Stall. Er besteht in der Regel aus einem größeren Raum, dem *Kuhstall*, und einem kleineren, genannt *Zustall* (*tsueštal* m.). Die Konstruktion der Stalltüren ist beschrieben S. 168. Die Benennung *mūrggę* f. für die Blockbalken zu beiden Seiten sowohl der Stalltüren als der Türöffnungen im Tenn (S. 168, 170; Rheinwald, S. 137; Bühler, Davos I, S. 298; II, S. 137; Ob. S. 85) hängt jedenfalls zusammen mit räto-romanisch *murkęl* und wahrscheinlich auch mit *mugrīns* (Anm. 9). Die Art der Verbindung der *mūrggę* mit dem *Bistal* wird als *Kamm* bezeichnet, über welchen die *mūrggę* befestigt sind (Küblis). Nach Bühler (Dav. S. 364) „nagelte man Stier- und Kuhköpfe an die Stalltore und Scheunentore, auch neben die Türöffnungen oben bei den Viehställen, um die Pest abzuhalten, wohl zuweilen auch nur als Trophäen, wie z. B. Bären- und Wolfsköpfe (Davos), Grundforellenköpfe (Serneus). Bilder von Fischen in natürlicher Größe fanden sich an zwei Häusern bis jüngst in Davos-Dörfli".

Der Kuhstall im Schanfigg mißt in der Regel 5 m Tiefe auf 6 m Breite, im Prätigau 20 Fuß ins Geviert (Ludwig S. 241), Kuh- und Zustall zusammen 35 Fuß Breite.

Die innere Einteilung des Stalls ist mit geringen Differenzen durchweg dieselbe: das *tenn* (in Vals, im Prätigau und im Schanfigg genannt *Gang*, in Filisur *gank*, in Glarus *štrīχbrugg* f.), der *Graben*, das *Grabholz*, die *Brügi* oder *Brugg*, die *Unterschlachten*, die *Chripfen* (*χripfę* f., in Rheinwald *χrüpfa*), der *Barmen* (*barma* m. Langwies-Arosa, Schanfigg, Davos, vgl. Bühler I, 183, 228; II, 138; Vals, Safiental, Rheinwaldtal; *bōrmę* Obersaxen, Glarus, wo übrigens auch *bārmę* und *barę* gehört wird) kehren überall wieder (nur das Schanfigg sagt bisweilen *underschlacht* statt *chripfe*), und Deutsch-Bünden hat mit dem Oberwallis und einem Teile des Berner-Oberlandes die auffallende Verschiebung der Bedeutung von *Barmen* und *Chripfę*, und die Einteilung durch *Unterschlachten* für je zwei Haupt gemein. Eine genaue Beschreibung dieser Einrichtungen finden wir S. 169 ff. und S. 186 f.

Dem Prätigau eigentümlich ist das *bǭrbett*, eine Hürde hinten im Stall, die als Lagerstätte dient für den Hirten (Ludwig S. 238; Bühler, Dav. II, S. 138), vgl. *pritšę* f. Bühler, Dav. II, 21. Langwies-Arosa und das Schanfigg haben den *Melchladen* oder das *Milchladji* angelehnt an die Säule (*soul* f.), die in der Mitte des *Tenns* den *Dillbaum* oder *tilbaum* stützt.

Der kleinere, nur etwa 3 m breite *Zustall*, auch *Geiss-ställi* genannt, allgemein im Prätigau (S. 169), fehlt häufig in Vals und in Langwies-Arosa, erscheint als Roßstall verwendet wieder in Glarus (Fig. 239, 240). Kleine Pferche für Schafe, Schweine etc. erscheinen sowohl im *Kuhstall* als im *Zustall* unter dem Namen *Chrome* (*χromę* m.): Rheinwaldtal S. 137; Schanfigg S. 169; Bühler, Dav. II, S. 137; Ann. I, 313). Dasselbe Wort in derselben Bedeutung erscheint in einzelnen Teilen des Berner-Oberlands und, wie wir nachträglich erfahren, im Oberwallis; das romanische Unterwallis hat *kramǭ*. Ein anderer Name für kleine Pferche, auch für Hühnerkäfige, ist *Chebja* (Bühler, Dav. II, S. 137; *gitzichebja* Bühler, Obers. S. 55).

Hie und da gibt es auch Doppelställe mit oder ohne Zustall (Ludwig S. 233).

Ist der Unterstall hoch genug aufgezimmert, so wird *palangget*, d. h. es wird der Boden des Heugadens gelegt, der zugleich die Stalldecke bildet. Sie besteht heute zumeist aus dichtgefügten halben Rundhölzern, oder auch aus dicken Brettern; früher waren es sogar ganze Rundbalken bis 20 cm oder 5—6 Zoll dick (Ludwig S. 239, 240; Schröter S. 163; Langwies-Arosa). Sowohl der einzelne ganze oder halbe Rundbalken, als

auch die ganze aus solchen Balken erstellte Decke heißt *palangga* f. (Prätigau, Ludwig S. 239, Schanfigg, Obersaxen, Rheinwaldtal S. 137, Davos, Bühler II, 137). Die Palanggen liegen meist quer, in Davos parallel zur First. In Vals heißt die Decke *tili* f., in Langwies-Arosa *dieli* f., der einzelne Rundbalken *diela* f., in Obersaxen *Tillhelzli* (Bühler S. 120), in Davos *Palangge* f. oder *til* m. Mitten unter der Stalldecke durch zieht sich ein Tragbalken, genannt *Dilitragar* m. (Prätigau; Bühler, Davos I, 393), *Dilbaum* oder *Tilbaum* Langwies und Schanfigg S. 169; Rheinwaldtal und Vals (S. 137); *Tramal* m. (Bühler, Obers. S. 121); *Wasserbaum* oder *Tilbaum* (Davos). Die Säule (*soul* f. Schanfigg; Langwies-Arosa; *špęrträmęl* m. Vals), welche den *tilbaum* stützt, wurde bereits erwähnt.

d) Die *Einteilung des Oberstalls oder Heugadens* erscheint am vollständigsten entwickelt im Prätigau. Hier finden wir fünf Hauptabteilungen: 1. das *Tenn*, 2. die *Heulegi*, 3. das *Munteschiel* (*muntęšiel*), 4. die *Talîna*, 5. die *Hist*. Die *Heulegi*, der eigentliche Heugaden, liegt über dem Kuhstall, das *Tenn* und das *Munteschiel* teilen sich in den Raum über dem Zustall, die *Talina* ist der über den Stall vorragende Teil des Heugadens (Ludwig S. 232), die *Hist* ist eine Art Estrich über dem *Tenn*. Als Unterabteilung des Heugadens erscheint die *fanillę* im Safiental, im Prätigau, im äußern Schanfigg, in Obermutten. Am nächsten kommt dieser Einteilung diejenige des Schanfigg, doch fehlt hier das *Munteschiel*, wie überhaupt in allen übrigen Landschaften. In Obersaxen treten außerdem Abänderungen ein in der Nomenklatur. Safiental und Vals haben keine Talina, die Nomenklatur wechselt wiederum. Langwies-Arosa zeigt bisweilen einen *Vorschopf* an Stelle der *Talina*, im übrigen bildet sein Heugaden zumeist einen einzigen ausgeschiedenen Raum, der nur hie und da durch eine Scheidewand in zwei Hälften zerlegt wird. Ohne jede Einteilung bleibt dieser Raum auch im Rheinwaldtal und in Cresta. In Vättis treffen wir wieder über dem Stall das Tenn und zu beiden Seiten desselben Heugaden, genannt *fals* m., und quer davor, bis zum Boden hinabreichend, die *fanillę*, die dann in Glarus unter den Namen *tern*, *štreuwigadę* und *öüšt* wieder erscheint. Wir gehn zu den einzelnen Teilen über:

Das *Tenn* dient wesentlich zum Dresehen des Getreides. Wo kein Getreide gepflanzt oder doch keines gedroschen wird, fehlt auch das Tenn, so im Rheinwaldtal, in Cresta, in Langwies-Arosa, teilweise auch in Davos, ferner in den sogen. *uss-ōrtęrn* (Schanfigg; vgl. Bühler, Dav. I, 186 s. v. *usôrt*), zumeist auch im sogen. *us-stall* in Vals.

Das Tenn ist wie die Stalldecke aus Palanggen gemacht, die aber hier beschlagen und sorgfältig zusammengefiedert sind, ungefähr 15 cm dick;

es hat eine Breite von 1,70 bis 2 m (Schanfigg, Prätigau). In Vals, im Prätigau und in Davos liegt das Tenn auf demselben Niveau mit dem übrigen Raum des Oberstalls; im Schanfigg liegt es um 1,50 m, in Obersaxen um 50 cm, in Safienplatz (S. 134; Fig. 142 a) um 90 cm höher. Der Zwischenraum zwischen dem Tenn und der Stalldecke heißt *unterm Tenn*. Von da führen Türöffnungen in die seitlichen *Heukasten*.

In Vals, Obersaxen, Safienplatz wird das Tenn nach beiden Seiten durch starke, 35 bis 60 cm hohe Randleisten von dem Heuraum abgegrenzt. Diese Randleisten heißen in Vals *Teholz (teholts)* n., in Safienplatz *Tenngass* f. (offenbar vom romanischen *cassa*). Im Schanfigg ist das Tenn zu beiden Seiten mit Blockwänden eingefaßt, die bis unter das Dach reichen. Bis zur Höhe von 80 cm sind diese Blockwände noch mit Brettern verschalt, die so genau ineinander gefugt sind, daß beim Dreschen kein Korn in die Ritzen und Klüfte der Wandung sich verlieren kann: diese Bretterverschalung nennt das Schanfigg *Falz* m., das Prätigau *ledi* f. Über dem *Falz* finden sich im Schanfigg nach beiden Seiten in der Blockwand angebrachte Türöffnungen als Eingang in die *Heukasten*. Über die Konstruktion dieser Türöffnungen mit *mūrggę*, *χlaffę* und *šwërt* s. S. 170. Im Prätigau findet sich eine solche Blockwand mit Türöffnung, *mūrgga* und *bīštęl* nur auf Seite des Heuraumes, genannt *heulegi* f. Ein hoher Tritt vermittelt den Eingang. Vom *muntęšiel* ist das Tenn nicht durch eine Blockwand, sondern nur durch einen Randbalken getrennt: *muntešiel* und *tenn* haben die Breite des darunter befindlichen *Zustalls* (vgl. Ludwig S. 239).

Auf der hintern Seite der Scheuer — im Prätigau ist es gewöhnlich die Nordseite — führt eine gemauerte Rampe, genannt *Tennbrugg* f. (Schanfigg), *heuštëga* f. Davos, Bühler I, 58), *ebęnhǭch* n. (Prätigau) zu dem großen zweiflügligen *Stall-* oder *Tenntor*, dem Eingang ins *Tenn* (s. S. 170; Ludwig S. 233).

Der Heuraum, im Prätigau *heulegi* f. genannt, liegt hier nur auf einer Seite des Tenns, über dem Kuhstall; die andere Seite nimmt das *Munteschiel* ein, das zur Aufbewahrung verschiedener Feldfrüchte und Geräte dient (Ludwig, S. 233). Der Name *Munteschiel* erinnert an die *Mont-tallines*, s. Anm. 32 (Bühler, Obers. S. 6, vgl. *munta* Baumwiese, Muoth, Ann. XII, 153). Im Schanfigg (S. 169) liegen Heuräume zu beiden Seiten des Tenns, und in der Regel ist jeder der beiden Räume durch eine Blockwand in zwei *Heukasten* (*heuχaštę*) unterschlagen. In Vals heißt der *Heukasten kalt* n. (= *g'halt*), oder auch *fierteil* m. (vgl. rom. *quarta*); eine kleinere Abteilung heißt auch *Chripfe* und in Obersaxen *lantigi*.

Die sogen. Feldharfe, im Livinental *reskanna* genannt, im Vorderrheintal *kisnę̄*, erscheint im Safiental unter dem Namen *hišt* (S. 134) germanisiert aus *kisnę*, ebenso in Obersaxen (S. 101), wofür Bühler, Obers. S. 6, 66, 68) die romanische Benennung *montallines* (s. Anm. 32) beibringt. Von Ilanz abwärts verschwindet die freistehende *hist*, aber im Schanfigg (S. 170) und in Vättis (Fig. 205) erscheint unter diesen Namen 3—4 m über Tenn und Heukasten ein loser Bretter- oder Lattenboden, auf welchem unreifes Getreide zum Ausdörren aufgeschichtet wird. In Vals heißt dieselbe Einrichtung *Chorelatte*. Im Churrheintal nennt man *Hist* den Scheunendachraum, wo Getreidegarben zum Dörren untergebracht werden (Bühler, Obers. S. 66). In Untervatz und Igis erscheint außer *Hist* die Nebenform *Hirst*. Endlich verschwindet die *hist* ganz, und an ihrer Stelle erscheint in Igis (S. 176), Ragaz (S. 196) und Mels (S. 200) die sonst nur dem dreisässigen Hause eigene Benennung *obęrtę*.

Die Beziehungen zwischen der *hišt* (romanisch *kišnę̄*) und der *talīna* haben wir im räto-romanischen Gebiet dargelegt. Im deutschen Gebiet liegen diese Beziehungen nicht mehr zutage; auch ist die romanische Benennung meist durch deutsche Benennungen ersetzt: *talīna* ist nur noch gebräuchlich im Prätigau (neben *Vürschutz*), in Davos bei neuern Bauten und in einigen Gemeinden des Schanfigg. Deutsche Benennungen sind: *Vorschuss* (*fǭršuss* m.) im St. Antöniental (Schröter S. 162), *Ubarschutz* (Bühler, Obers. S. 126; vgl. Meyerhöf S. 105), *Vorspann* (*fǭršpann* m.) Schanfigg, *Vorschopf* (*fǭršopf* m.) in Langwies-Arosa, *Schopf* im Dischmatal. Durchweg bezeichnen diese Namen einen auf der Frontseite über den Stall vorragenden Teil des Obergadens. Im Prätigau überragt die Talina um 4—6'; ihr Boden ruht auf drei starken *Schutzbäumen*, d. h. Tragbalken, die auf den beiden Außenwänden und auf der Mittelwand zwischen den beiden Viehställen liegen. Ihre Konstruktion ist beschrieben S. 186 (Ludwig S. 232, 240). Hier werden Korn und Garben zum Trocknen aufgestapelt (Ludwig S. 239; Bühler, Dav. I, 302). Dieselbe Konstruktion und dieselben Benennungen erscheinen auch in Davos (Bühler, Dav. I, 300; II, 137) und in Obersaxen (Bühler, Obers. S. 126). Statt der Stützsäulen treten Büge ein in Largera (Fig. 121). Die Konstruktion bleibt dieselbe im Schanfigg, aber die Talina nennt sich hier zumeist *Vorspann*, der Schutzbaum *Ausspanner* (S. 168). In Langwies-Arosa ist der *Vorschopf* nicht durch eine Wand vom übrigen Raum des Obergadens abgetrennt S. 172. In den *Uss-örtern* des Schanfigg sind die *Ausspanner* nur 90—120 cm lang und werden nicht von Säulen getragen (S. 171). In Hinterrhein finden sich statt einer eigentlichen *Talina* vor alten Ställen

Lattengerüste, an denen man Getreide dörrt, leider fehlt uns der Name (S. 137). In Cresta liegen auf einigen vorspringenden Blockbalken Bretter, auf denen die Kuhfladen geschichtet werden, die als Brennmaterial dienen (Fig. 151 [k]). In Obermutten fehlt jede Spur eines *Vorschutzes* (Fig. 64).

Aus dem Schopfe, genannt *Schorle*, *Stallbrugg* etc., führt eine Stiege, angelehnt an einen der *Schutzbäume*, in eine Öffnung der *Talina* und im Prätigau von da direkt auf das *Tenn* (Ludwig S. 233). Diese Stiege, bei alten Ställen aus prismatischen Holzblöcken konstruiert, die, auf einem Schrägbalken liegend, die Stiegentritte bilden (Ludwig S. 240), nennt sich *gadaštëga* f. So auch in Langwies-Arosa, hingegen *Stallštëga* in den *uss-örtęrn* des Schanfigg. In den Dörfern dieses Tales führt die *Stallstege* aus der *Talina* in den Raum, genannt *Unterm Tenn* und von da in die *Heukasten*, Davos nennt diese Stiege *Heuštëgę* (Bühler, Dav. S. 58). In der Tat wird diese Stiege hie und da verwendet, um über dieselbe das Heu in einem Korb, genannt *zūma* f. (Prätigau), *zumma* (Davos, Schanfigg, namentlich in den *Uss-örtern*) in den Stall hinabzutragen. Eine genaue Beschreibung dieses Korbes gibt Bühler, Dav. S. 219.

Weit häufiger und bequemer ist die demselben Zweck dienende Einrichtung der sogen. *Rüsche* (*rŭššęlę* f. oder *rauffęlę* f. Safiental S. 134; *rüššenne* f. Rheinwald S. 137; *rŭšla* f. Davos, Bühler, Davos I, 116, II, 137; Langwies-Arosa, hier nur zum Lüften des Stalles, S. 173; Prätigau und Wildenen, Ludwig, S. 239; *rŭšlaloχ* n. Schröter S. 162; *rŭššęla* f., Vals; *rŭšę* f. oder *heuloχ* n. Glarus), *štagaloχ* n. (Obers., Bühler S. 113). Es ist eine rechtwinklige Öffnung in der Stalldecke, gewöhnlich zuhinterst über dem Stallgang: an diese Öffnung setzt sich ein kaminartiger Holzkanal an, durch welchen das Heu in den Stall gelangt.

Daneben kommt auch die romanische sogen. *fanîłę* vor: ein Teil des Heugadens, dem die Stalldecke fehlt und der also sich vertieft bis auf das Niveau des Stallbodens. Er nennt sich *fanîllę* f. (Safiental, Urmein, Vättis), *fanīl* m. (Prätigau und Davos, Bühler, Dav. II, 137), *fanella* f. (Obersaxen, Bühler, Obers. S. 46; Obermutten), *fanēr* m. (Schanfigg). Unten in der *fanille* findet sich eine Türe, durch welche das in der *fanille* aufgeschichtete, zuerst zu verfütternde Heu herausbefördert wird. Scheunen in den *uss-örtern* des Schanfigg, wo ein *tenn* ist, haben meist auch einen *fanêr* (S. 171).

Auf der Rückseite des Stalles werden unter dem Vordach die sogen. *heinzen* aufbewahrt, Holzgestelle zum Trocknen des Heues, bestehend aus einem Pfahl mit zwei oder drei durchgehenden Quersprossen (Prätigau,

Ludwig S. 239; Schröter S. 174). Nach Fient (S. 73) wurden sie erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts aus dem Montafun eingeführt (s. Figur 163 [a]).

Die zur Überwinterung im Freien um einen Pfahl aufgeschichteten Heuhaufen heißen *trista* f. = romanisch *trista* oder *meidia* (Ann. I, 333).

Fassen wir noch kurz zusammen, was Einrichtung uud Nomenklatur der Scheuer in Sargans, Gaster und Glarus im Verglelch mit derjenigen von Deutsch-Graubünden Verwandtes oder Eigentümliches bieten.

Sie ist durchweg *aufgetrölt*. In Vättis (Fig. 205) bildet die Scheuer mit der Wohnung eine Kreuzfirst (wie im Prätigau), nicht aber Fig. 206. Beidemal sind Wohnung und Scheuer durch eine Laube verbunden (die an Stelle der Prätigauer *Streia* getreten); die *fanille* liegt hinter oder vor dem Stall quer zur First; endlich nennt sich der Heugaden zu beiden Seiten des Tenns nicht mehr *Heukasten*, sonderu *fals* m. — In Linttal (Fig. 239) findet sich dieselbe Einrichtung wieder, aber die *fanille* nennt sich hier *öüšt* m. und dient als Streueschopf. Im Stalle fehlen die *Unterschlachten*, dagegen erscheint der *zuegaden* wieder, und in der *heutili* ist eine *rüšše* angebracht. In Fig. 240 und 241 liegt der *öüšt* parallel zur First. — Bilten (Fig. 242) hat wiederum Kreuzfirst; an Stelle des *öüšt* erscheint hier ein *tern* und darüber (statt der *hišt*) eine *chorę̈reiti*, endlich statt der Prätigauer *talīna* eine *Vortili* (*fo̤rtili*), Fig. 243. — Elm (S. 220) zeigt dieselbe Stalleinrichtung wie das Linttal, aber der *öüšt* heißt hier *štreuwigade* m. und der Vorplatz vor der Scheuer *bsezi* (Fig. 253).

14. Die Sennhütte (s. Anm. 15[a]). Wie im Oberwallis, sind im obersten Teile des Tavetsch sämtliche Sennhütten aus aufgeschichteten Steinen aufgeführt, meist auch mit Steinen gedeckt, S. 74. — Im Schanfigg hingegen, wie in Mutten und im Prätigau, gibt es nur gewettete oder in Rundholz *aufgetrölte* Sennhütten; Ausnahmen macht der bisweilen gemauerte Keller.

Durchweg finden wir hintereinander gereiht die drei Gemache: *stuba*, *hüttę̈*, Keller oder *špīχer* (Fig. 178, 180; 105[e d]; 94[b]). In Fig. 179[a] erscheint an Stelle des Kellers ein abgetrennter Stall; Fig. 180 zeigt die Stube als abgetrennten Blockwürfel. In Vals erscheint das *štupli* teils als drittes Gemach der Alphütte, teils als isoliertes Schlafgemach des Hirten in den Alpen (S. 117); das deutet darauf hin, daß die Stube sich erst nachträglich der Sennhütte angeschlossen hat. In der Tat fehlt denn auch die Stube in der Sennhütte auf Staffel bei Mutten, aber zwischen *hütte* und Keller ist eine Schlafkammer eingeschoben (Fig. 72). In der Prätigauer Alphütte kehrt die Dreiteilung wieder: Hauptraum ist die Sennhütte

mit gemauerter Feuerstelle, ohne Rauchfang, zum Kochen und Käsen; dazu kommt der Keller, bisweilen auch ein Stall mit Heukästen, und an die Hütte angebaut ein Wohngemach, alles in Rundholz (S. 189; Schröter S. 169). Der romanische Name für *Sennhütte*: *tieja*, *teja*, *tetia* erscheint mehrfach noch auf deutschem Gebiet (Obersaxen S. 101; Bühler, Davos I, S. 163; Bergmann S. 97).

In Sedrun fanden wir eine *Senneria*, bestehend aus der *tegia* und dem *chalē per il lattę* (Fig. 88); über die Hütte laufen zwei Stangen, die *lattes de curtess* (vgl. S. 83): in Arosa kehren diese wieder unter dem Namen Gebsenstangen (*gëbsę-štanę*). Auch auf deutschem Gebiet, z. B. bei Vals, bestehn die Käsereien aus einer *hütte* mit Herd, Turner, Chessi, Presse und einem Milchkeller, beide gemauert.

Endlich erscheint die *hütte* auch als Gemach im Oberkeller, verbunden mit dem Backofen (Safienplatz S. 132).

Zwischen der dreiteiligen Sennhütte und dem sogen. Langhaus besteht eine augenfällige Übereinstimmung; ferner kommt es vor, daß Zweiteiligkeit nach der Firstlinie sich vom Haus auch auf die *hüttę* überträgt (vgl. Fig. 178 mit *Vôrhûs* und 179 mit *Schopf* statt *Vôrhûs*).

15. Kleinere Gebäulichkeiten in den Alpen:

a) *Chäsgada* m., die von der Alphütte etwas entfernte Molkenhütte, gewöhnlich aus Holz gezimmert, worin Käse, Butter und Zieger aufbewahrt wird bis zum Abzug aus der Alp (Bühler, Obers. S. 36). — *Gada* ist auch der Name eines Mahdstalls, Ann. I, 316.

b) *barga* f. und *bargun* m. — Die *bargia* oder *bardia* haben wir in Furth als Namen für den Hausflur, in Kästris für den Vorplatz vor der Heuscheuer kennen gelernt (S. 118), in Flims als Abteilung der Heuscheuer (s. Anm. 5 [b]).

Auf deutschem Gebiet erscheint die *barga* (s. Anm. 5 [b]):

α) als Kornspeicher (Schanfigg, s. Speicher).

β) drei *Bargen* (oder *Bargünen*) sind traditionelle Zubehörde zum Besitz einer St. Antönier Familie: Heustadel, wo das Heu der höher gelegenen Mähder (Alpen) im Winter geborgen wird, um es dann als *Heuzug* auf dem Schnee ins Tal zu befördern. Da die heuende Familie oft mehrere Wochen sich da oben aufhält, so ist entweder eine Abteilung der Hütte als *Kochhütte* abgegrenzt, oder ein isoliertes *Kochhüttli* steht neben der *Barge* (Schröter S. 170). Ludwig (S. 241) benennt diese Hütte *bargaun*. Lehrer Fümm bringt für Davos-Arosa die Benennung *Barga*, für das Prätigau *bargûn*. In Obermutten hörte ich *bargli* n. — Schröter unterscheidet von den *Bargen* die *gaden* oder *mâdställe*, Ställe mit Heuboden

auf einzelnen abgetrennten Grundstücken. Fümm faßt die *madställe* in Davos, die *bêrggädemli* in Avers und Rheinwaldtal als andere Benennungen für die *barga*.

γ) *barga* f. = Sust, eine offene, bedachte Holzniederlage, ein Schutzdach, romanisch *suschna*, Bühler, Obers. S. 28, nach Carigiet. — Aber in Obers. S. 118 gibt Bühler *suaschta* (offenbar it. *sosta*) = Schirmdach für Vieh auf den Alpen.

c) *figlar* m. Bühler, Obers. S. 47; *füglar* in Davos und im Prätigau (Ludwig S. 242) aus Stein oder Holz erbaute, mit Moos gut kalfeutrierte Hirtenhütte mit Feuerstätte, über der Waldgrenze, wo der Galtviehhirt mit der Hirtengeiß den Sommer über wohnt (Bühler, Dav. I, 294; Obers. S. 47; romanisch *feder*, ebend. (was auf *focolare* deutet); *schwīfiglar*, Bühler, Obers. S. 112).

d) *schërma* (*šërma* m.) Stall, wo die Kühe in den Alpweiden gemolken und bei Unwetter eingestellt werden, Bühler, Dav. I, S. 146. — *Langsischërma* m. heißen diese Ställe oder Wetterdächer in den Frühjahrsweiden, Bühler, Dav. I, 73. Es gibt auch *schaf-* und *geiß-schërra* (statt *schërma*), die oft dorfartig zusammenstehn, Ludwig S. 242. — Die Zusammenstellung von Ställen, Hütten, Schirmdächern am Melkplatz heißt wirklich in Bosko *Dorf*, in Ampervreila bei Vals *Dörfli*. Noch öfter heißt dieser Melkplatz, wo das Vieh nicht selten auch die Nacht über im Freien lagert, der *stafel* (*štāfẹl*), Bühler, Dav. II, 15; Obers. S. 23; s. Anm. 33). Daher das häufige Vorkommen dieser Benennung als Lokalname. — Der *schërma* nennt sich auch *suaschta*, Bühler, Obers. S. 118.

16. **Speicher** (*špịchẹr* m.). So nennt man Gebäude und Gemache sehr verschiedener Art, die nur das Gemeinsame haben, daß sie als Aufbewahrungsraum dienen.

Als einzelstehendes Gebäude begegnete uns der Speicher, genannt *truạš* m., in Sedrun (Fig. 84). Als *troạš* kehrt er auch in Obersaxen wieder. In Schleuis (S. 121) ist der aus *kịšnẹ̄* entstellte Name *kịštẹ̄* auf den Speicher übertragen. Einzelnstehende Speicher finden sich auch in Linttal und im benachbarten Rüti. Das Prätigau besitzt solche mit ringsumlaufender überragender Laube (Ludwig S. 242). In Langwies (S. 168; Fig. 177) dient ein derartiger Speicher zur Aufbewahrung der Sonntagskleidungen der Kirchgänger, was lebhaft an den skandinavischen *sengebur* erinnert.

Häufig erscheint der Kornspeicher, genannt *barga*, im Schanffigg. Herr Fümm beschreibt denselben wie folgt: „Das Korn wird an den wenigsten

Orten in die Dorfscheuern gebracht. Es verbleibt in den Kornspeichern, genannt *barga,* die in den Äckern sich befinden. Die Konstruktion und innere Einteilung der *barga* ist dieselbe, wie die der Dorfscheuer, nur fehlt der Stall. An dessen Stelle tritt ein verlorner Raum, der wesentlich dazu beiträgt, das Korn, das sich darüber im Kornkasten befindet, auch noch in dem Speicher gut auszulüften und zu tröcknen. Mitten durch die Barge führt das *Tenn,* von Blockwänden eingefaßt, in denen über dem *Falz* sich Türöffnungen befinden, durch welche das Korn in die beidseitigen tiefer liegenden Kornkasten herabgeworfen wird. Statt der Blockwände mit Türöffnungen kommen hie und da niedrige Randhölzer vor. Da der Erdboden meist steil abfällt, so sinkt der vordere Kasten tiefer als der hintere. Bei letzterem befindet sich das *Tenntor.* Der Zugang zu diesem, wo der Boden eben ist, wird durch eine *Tennbrugg* vermittelt. Über dem Tenn liegt eine *hi̯št.*"

Weit öfter erscheint der Speicher als Gemach im Hause, und zwar unter dem Namen *špi̯hẹr* oder *Spîcher* (*špīχẹr*) über dem Erdgeschoß, auch auf dem Estrich (*rȫ̄štišpīχẹr*) in Safiental, Arosa, Obermutten, Splügen, Vals, — als *špènsẹr* hinter der Küche in Meierhöf, Nufenen, Davos, Wiesen, Jenatz, — als *Zigerspicher* in Bilten und im Linttal.

Urkundlich erscheint vielfach *stadel* = lat. horreum. Mohr, C. D. III, S. 69 (Nr. 47 a 1351); C. D. IV, p. 95, 111, 103, 126, 145, 278; Rät. Urk. Nr. 76 (1377), S. 146; Nr. 102 (1387), S. 199; ein Stadel in der Stadt Ilanz (a. 1529 ZR. NF. III, 392); Peter von dem nüwen stadel, Mohr C. D. II, p. 266 (Nr. 189, Schams 1321); *städel volen getreydt* Ardüser, Chron. S. 65.

17. **Brunnen.** Der gehöhlte Baumstamm ist im deutschen Landesteil der gewöhnliche Brunntrog. Er greift aber auch in romanisch sprechendes Gebiet (Oberkastels S. 118; Schleuis S. 121). In Digg treffen wir sogar eine gehöhlte Eiche (S. 128). In Flims ahmt der aus Bohlen zusammengesetzte Brunntrog die Form des gehöhlten Baumstammes nach und ist mit einem Dach versehen (Fig. 137). Hie und da liegen die Form des Baumstammes und die quadratische Form in derselben Ortschaft neben einander (Flond S. 106; Brigels S. 119). Sedrun und Camischolas kennen nur die letztere.

C. Vergleich des räto-romanischen und des Länderhauses in Graubünden.

1. **Siedlungsweise.** Die räto-romanischen Häuser sind zumeist fleckenartig oder doch enge zusammengebaut, die Länderhäuser liegen zerstreut in vereinzelten Höfen. Dieser Unterschied liegt schon ausgedrückt im Namen *vischnauncha* (eigentlich *Nachbarschaft*), der dem deutschen *Dorf* nur sehr ungenau entspricht.

2. **Haus und Scheuer** sind im Oberengadin zum Einheitsbau so mit einander verbunden, daß die Scheuer hinter die Wohnung tritt; doch kamen früher auch hier abgesonderte Scheuern vor (s. Celerina S. 21); im Unterengadin bilden diese die Regel. Im Münstertal, im Bergell und im Vorderrheintal, in den Fünfdörfern mischen sich Einheitsbau und Absonderung; Einheitsbau treffen wir ferner im Schams, Bergün, Puschlav; in Poschiavo, Zillis, Furth, Kästris ist sogar der Eingang ein gemeinsamer (*bargia*). Wiesen und Sprecherhaus in Davos zeigen Trennung durch einen schmalen Gang, Flims und Bonaduz durch einen breiten Schopf; endlich erscheint die Trennung durch eine *strêla* in Cumbels, Oberkastels, Tersnaus, Brigels, Lenzerheide, ausnahmsweise auch in Camischolas.

Einheitsbau im genannten Sinne findet sich bei deutschen Bauten selten (s. Dischmatal, Langwies, Monbiel, St. Antönien), mit Trennung durch einen schmalen Gang in Jenatz, Arosa; weit häufiger liegen Wohnung und Scheuer neben einander unter demselben Dach, nach der Firstlinie geschieden; so in Obermutten, Hinterrhein, Splügen, St. Antönien, Näfels, Bilten. Als Normalform des Prätigau erscheinen Wohnung und Scheuer neben einander, durch die *streia* getrennt und so gestellt, daß die verlängert gedachten Firsten sich rechtwinklig schneiden. Ganz isoliert steht die Scheuer meist im Rheinwald- und Safiental, in Langwies-Arosa, im Lungnetz, in Vals und Davos, Obersaxen, Mutten.

3. **Konstruktion.** Im Stubentrakt des räto-romanischen Hauses liegt in der Regel hinter der Mauer, aber durch einen Zwischenraum von 20 cm von ihr getrennt, der Blockbau. Hie und da erscheint dieser auch ohne Mauer. Er wird bezeichnet durch die räto-romanischen Benennungen *inchestrǫ* und *mugrīns*, was dafür spricht, daß der Blockbau hier räto-romanischen Ursprungs ist. Anderseits ist die heute für den Blockbau gebräuchlichste Bezeichnung *strik* und *kasa strikte* aus dem Deutschen entlehnt. Ferner ist der Blockbau in der Wohnung auf die *štūva* und *surštūva* beschränkt und die *štūva*, Wort und Sache, hat der Räto-Romane von den Deutschen überkommen. Die *štūva* übernahm die Funktion des

Wohnzimmers, welche vorher der Kemenate eignete; daher die mannigfach wechselnde und schwankende Lage der letztern, die sie aus ihrer ursprünglichen Funktion verdrängten. In der nur selten noch vorkommenden *suesta* haben wir die Entsprechung der im Wallis unter demselben Namen (*sosta*, *soha*) häufig erscheinenden Vorhalle. Eine letzte Reminiszenz dieser Bauform erblicken wir in der im Wallis oft auffallend starken, in Graubünden weniger starken, aber nicht weniger häufigen Überkragung der gewetteten, oder hinter einer Mauer versteckten Wandflucht der Wohnung über den gemauerten Unterbau. Vgl. Ornament.

Im Länderhause herrscht die Blockwand vor, für den Stubentrakt ausschließlich, für Hausflur und für den Küchentrakt mit der Mauer konkurrierend. Hie und da tritt vor die Blockwand eine, offenbar aus dem Räto-romanischen entlehnte Übermauerung, aber ohne Zwischenraum. Als späterer Ersatz dieser Mauerung erscheint die Blendung häufig. Die beiden Arten des Blockbaus in Rundholz (*ūftrǭlt*) und in beschlagenem Holz (*g'štrickt*) kennt auch das Räto-romanische. Der Name *g'wėtt*, in der Westschweiz allgemein und ausschließlich den Blockbau bezeichnend, konkurriert in Graubünden mit dem *strick*. Beide Ausdrücke sind vielerorts auch heute noch gleichbedeutend, aber meist überwiegt *strick*, und *g'wėtt* ist beschränkt auf die Kreuzung der sich überschneidenden Blockbalken. Der *štrick* oder *štock* bezeichnete ursprünglich einen Blockwürfel, dessen Größe bestimmt wird durch die traditionelle Länge des Blockbalkens: daher auch die quadratische Form der Stube, sowohl im räto-romanischen als im deutschen Gebiet.

4. **Die Dachkonstruktion.** Als primitivste Dachkonstruktion sowohl in räto-romanischen als in deutschen Bauten müssen wir diejenige betrachten, die sich deutsch *g'chatzbaumet* nennt, bestehend aus Rundhölzern, die einerseits, in unbestimmter Zahl sich stets verjüngend, den Dachgiebel bilden, anderseits als Dachfetten sich zwischen diese Giebelbalken schieben und auf denselben ruhen. — In jüngeren Bauten, sei der Dachgiebel gemauert oder aus beschlagenem Holz *gestrickt*, ist die Zahl der Fetten beschränkt, im räto-romanischen Gebiet auf 3—6, im deutschen auf 3—4. Im letzteren tragen die einzelnen Fetten besondere Namen, deren romanische Entsprechung nicht vorzukommen scheint. In beiden Gebieten fehlt öfter der eigentliche Firstbaum, und an dessen Stelle treten zwei parallele, der First nahe gerückte, oberste Fetten. Der Firstbaum heißt romanisch *kụlmar* m., die Fetten heißen *tetịals*, die Dachtraufe romanisch *gronda* f., deutsch *špor* f., die Rafen *anserkẹls* m. pl, die großen Dachbretter *assẹs* (lat. assis), die kleineren *stšandlẹs* (lat. scandula) etc. Neben dem Schwar-

und Bretterdach erscheint in beiden Gebieten auch das Steindach (*plata da tetš* f., *grap da tetž* m. Dachplatte). Es ergibt sich also, daß die Dachkonstruktion in beiden Gebieten wesentlich identisch ist, daß hingegen die Nomenklatur beiderseits von einander unabhängig scheint, mithin sowohl eine ursprünglich romanische, als daneben eine ursprünglich deutsche Dachkonstruktion voraussetzt.

5. **Ornament.** Wie wir bereits unter 3 erwähnt, ragt sowohl im räto-romanischen als im deutschen Hause die Grundschwelle des Wohnstockes oft über das gemauerte Kellergelaß vor. Diese Vorragung wird meist von Konsolen getragen, und die Grundschwelle der Blockwand ist mit eingekerbten Kielbögen verziert. An einigen sogenannten Walserhäusern ist statt dieser Vorkragung die Fensterbank des Wohnstockes um einige Centimeter vorgeschoben und von lisänenartig verlängerten Konsölchen gestützt (Splügen, Küblis, Vättis, Arosa). Diese Konsölchen sind in Küblis (und in Faido) mit Fratzenbildern verziert. Außerdem kommen bei Blockbauten eingekerbte Zierbänder (Würfelfries, Eierstab etc.) und Inschriften an den Gurten vor, Jahrzahlen, Hausmarken etc. am Giebel, Malereien selten. Um so häufiger sind Sgraffito-Malereien, meist in Renaissancestil, an räto-romanischen Mauerbauten, Madonnen- und Heiligenbilder in katholischen Gegenden, architektonische Verzierung der Mauerecken und Fensterumrahmung in protestantischen Orten. Dazu kommen Wappen, bisweilen in Stein gehauen. Inschriften finden sich beiderseits, auffällig ist die große Zahl deutscher Inschriften auf jetzt räto-romanischem Gebiet.

Dachfetten- und Laubenträger sind bei deutschen und romanischen Bauten im wesentlichen gleichartig profiliert: einfache Einschnitte auf romanischer, Abstufung und Abschrägung auf deutscher Seite sind die einfachsten Formen; dann folgen karniesartige Ausschnitte, zusammengesetzt aus konkaven und konvexen Kreissegmenten und aus Kielbogenabschnitten, ferner erscheint beiderseits das einfache oder doppelte Pferdchen mit Viertelkreisbogen, endlich als eigentümlichster Schmuck die Drachenfette.

Als Giebelverzierung, deutsch und romanisch, treffen wir das Pferdchen; speziell dem räto-romanischen Gebiet eignet der Schwanen- (oder Drachen-?) Hals. Die prächtig geschnitzten Dachgespärre des räto-romanischen Gebietes verflachen in der schablonenhaft sich wiederholenden Dreiecksverzierung des Länderhauses.

6. **Tür.** Das große, zweiflüglige Hoftor des räto-romanischen Hauses, oft mit hübsch profilierten Füllungen und Rosetten verziert, hat in seiner Mitte eine kleinere zweiteilige Tür, die der meist zweiteiligen Haustür des

Länderhauses entspricht. Die Türpfosten der Stubentür, den Türsturz überschneidend, endigen beiderseits oft mit Kerbschnitt. Dem Länderhause eigentümlich sind: 1. Die Verbindung des Türsturzes mit den Türpfosten durch eine schräge Fuge, 2. die Verzierung des konkaven Sturzes mit dem Kielbogen, 3. die Verzierung der Türpfosten mit schiefen Wulsten.

7. **Fenster.** Der Fensterladen, romanisch *balkun*, deutsch *balken*, vertrat im deutschen Hause ursprünglich wohl das Fenster selbst. Dieses reproduziert deshalb in seiner Einteilung diejenige des Fensterladens. Anderseits erscheint das kleine quadratische Fenster des räto-romanischen Hauses, doch ohne die schießschartenförmige Öffnung, auch im deutschen Hause. Bei stärkeren Umbauten werden diese Fenster erweitert. Die romanischen Häuser ordnen ihre Fenster stets einzeln, in deutschen Häusern herrscht Verkuppelung vor. Dem romanischen Fenster eigentümlich ist die Umrahmung mit Freskomalereien und der Verschluß mit zierlichem Gitterwerk, aus dem sich dann der Erker entwickelt. Im deutschen Hause zeigt sich selten ein einfaches Eisengitter vor dem Fenster, zumeist noch am Giebeldreieck des Estrichs. Umgekehrt überträgt sich bisweilen die Verkuppelung mit Fensterladen in Schubleisten auf räto-romanische Häuser II. Ordnung. — Ganz isoliert steht die Einfassung des Fensters mit vier harten Steinen in Form von Kreisabschnitten, z. B. im Hause des Grafen Viktor zu Sagens.

8. **Laube** (räto-romanisch *laupia*, *lobia* etc.). Der deutsche Name, dem kein romanischer zur Seite steht, bezeugt deutschen Ursprung der Sache. Weitaus am häufigsten erscheint eine schmale Laube längs der Traufseite des Oberstocks, zumeist am Walserhaus, dann übertragen auf deutsch-romanische Mischformen; sehr selten ist eine Stirnlaube, häufiger eine Laube am hintern Giebel. Nur auf deutschem Gebiet erscheinen Speicher mit ringsumlaufender Laube. Die innere Laube ob der Küche, das sogenannte *läübli*, ist vorzüglich dem Prätigau eigen, überträgt sich aber hie und da auch auf romanische Bauten.

9. **Zahl und Ordnung der Stockwerke.** Zu den vier Stockwerken: Keller, Wohnstock, Oberstock, Estrich tritt nicht selten ein fünftes, zumeist infolge der verschiedenen Lage der Kemenate. Im räto-romanischen Hause treffen wir diese zwar gewöhnlich im Wohnstock hinter der Küche, bisweilen jedoch im Kellergeschoß. Aber ein drittes kommt vor, wenn die Kemenate zwischen Wohnstock und Keller einen Mittelstock bildet, der zur Kemenate und der *curt* noch den Oberkeller enthält. So auch im deutschen Hause: hier nennt sich der Mittelstock, sofern er überhaupt

einen besondern Namen trägt, *hôf*, *bogen*, *underhûs*, im räto-romanischen Haus bald *sāla*, *sāl* m. oder *kaseria*. Die *sāla*, *sēlę* erinnert an die *sala* des Walliser Hauses, die *kaseria* und *senneria* an die *hüttę* des Länderhauses der Innerschweiz. — Auch in der Lage der Küche ist ein Schwanken bemerklich, indem sie in räto-romanischen Maiensässen und im Länderhaus von Obermutten im Erdgeschoß auf gleichem Niveau mit Keller und Stall erscheint, während der Stubentrakt ein Stockwerk höher liegt, eine Art Hochparterre.

10. **Einteilung des Wohnstockes.** Die Übersicht hat im Detail nachgewiesen, daß sämtliche Typen der Graubündner Länderhäuser, mit Ausnahme des Walserhauses, der sogenannten Prätigauer *Vorwinterung* und jener einfachsten Form, die wir z. B. in Vättis getroffen (Fig. 204), Umbildungen und Reduktionen des räto-romanischen I., II. und III. Ordnung sind, daß aber diese Umbildungen durchweg im Sinne der Angleichung und Annäherung an einen dem Vorgang zugrunde liegenden deutschen Typus stattgefunden haben, als dessen wichtigste Bauglieder, außer der in der Regel verdoppelten Stube, das *vôrhûs* und das *fūrhûs* erscheinen. Das *vôrhûs* ist ursprünglich nach Wort und Sache deutsch, hingegen vielfach, zumeist im Tavetschhaus, beeinflußt vom räto-romanischen *suler*. Die doppelte Benennung der Küche (*χuχχi* und *fūrhûs*) bezeugt ihre doppelte romanische und deutsche Abkunft. Die *ca da föc* ist, dem Namen wie der Sache nach, Übersetzung des *fūrhûs* ins Romanische: während nämlich sowohl die *χuχχi* als die *kušīna* unmittelbar mit der Stube verbunden sind, erscheint das *fūrhûs* in der Regel durch das *vôrhûs* vom Stubentrakt abgetrennt; Spuren dieser Abtrennung finden sich auch im Bergell (Fig. 9 [b], 11, 14 [b]) und im Blegnotal. Form und Lage des *fūrhûs* und des Herdes im Walliserhause deuten, in Übereinstimmung mit dem Oberwalliser Hause, darauf hin, daß das *fūrhûs* ursprünglich ein vom Wohnhause abgesondertes Gebäude bildete. Die Prätigauer *Vorwinterung* stellt sich dem ältesten und einfachsten Haustypus des Zermatttales zur Seite. Dieser entstand durch Anschluß einer Stube an den alten Herdraum, genannt *hūs*.

11. **Einzelne Räumlichkeiten der Wohnung:**

a) Die romanische *curt* oder *carsuot* findet sich, mit Drehung von 90 °, im deutschen Hause wieder, übersetzt durch *hōf* oder *untęręr hōf*, insofern das *vorhus*, dem romanischen *sulēr* entsprechend, *obęręr hōf* genannt ist (s. Übers. B. 12 [a b], S. 284 f.). Weitere Benennungen desselben Baugliedes sind: *underhus*, *underzug* und *folta* (= rom. *volta*).

b) Keller. Es gibt, so weit wir sehen, in unserem Gebiet keinen Namen rein deutscher Abkunft für *Keller* (= lat. cellarium). Das Räto-romanische besitzt zunächst die allgemeine Bezeichnung *mu̯ritš* (von lat. mur-icius) = *gemauerter* Keller, dann *šę̯lēr*, spezieller verwendet für den Balkenkeller, und *volt*, *volta*, *vogt* etc. für den gewölbten Keller (mlt. volta). Den Unterschied zwischen Ober- und Unterkeller im deutschen Gebiet, die Benennung des Kellerganges, die Lage und Stellung der Kemenate zu den Kellern und zum Kellergang haben wir bereits erörtert (Übers. B. 12 [b]). Der Ausdruck *bogen* dürfte das germanisierte romanische *vogt* sein. Die Übereinstimmung zwischen romanischer und deutscher Anlage erstreckt sich also bis auf die einzelne Benennung.

c) Hausflur (s. Übers. A. 9 [c]; B. 12 [a]). Das deutsche *vôrhûs* und der romanische *sulēr*, ursprünglich dem Namen wie der Sache nach völlig verschieden, haben sich in den Grenzgebieten deutscher und romanischer Sprache und Bauart unter dem allgemeinen Begriff des Hausflurs so zusammengefunden und ausgeglichen, daß öfters derselbe Raum beide Namen trägt. Das Tavetsch kennt nur deutsche Bauweise, aber sein Hausflur nennt sich *tsulē*.

Der eigentliche *sulēr* hingegen, derjenige des räto-romanischen Hauses, unterscheidet sich vom deutschen *vôrhûs* wesentlich dadurch, daß er parallel, letzteres quer zur Firstlinie steht. Der *sulēr* liegt neben Stube, Küche und Kemenate; das *vôrhûs* schiebt sich zwischen Stube und Küche; beide vermitteln, aber von verschiedenen Seiten her, den Eingang in Stube, Küche (und Kemenate). Der *sulēr* (von lat. solar-ium) war ursprünglich (und ist z. B. in Grono heute noch) die Bezeichnung des Estrichraumes, der beim römischen Flachdach der Sonne ausgesetzt war, was man jetzt einen *Söller* nennt. Seine heutige Stellung im Wohngelaß erhielt der *sulēr* dadurch, daß zunächst die Stube über dem Erdgeschoß erstellt wurde, daß dann die Küche und endlich meist auch die Kemenate vom alten Herdraum sich ablösten und in den Oberstock versetzt mit der Stube zum jetzigen Wohnstock sich verbanden, an dessen Seite der restierende Raum, der *sulēr*, nebenher läuft. Als Vorplatz heißt er auch *pierti* oder *pierten* (lat. portic-us), als *oberer gang* über der *curt* auch *plã sūra*, endlich verdeutscht auch *vôrhûs* oder *gang*.

d) Die Kemenate (räto-romanische *chaminēda*, lat. caminata (s. Übers. A 9 f.; B 12 b), ist nach Name und Sache romanischer Abkunft. An ihre Stelle tritt im romanischen Wallis durchgehend, im räto-romanischen Graubünden nur ausnahmsweise, die deutsche *sala* (Nebenformen *sal* m.,

sẽlę f.). Die *caminata*, älter als die Stube, war ein gewölbtes, heizbares Wohngemach. Als solches hat sich die Kemenate während des Mittelalters in Klöstern und Schlössern über einen großen Teil Europas verbreitet und hat vielfache Spuren hinterlassen.

Durch das allmähliche Vordringen der deutschen *Stube* wurde die *caminata* aus dieser Stellung verdrängt, erhielt sich aber als gewölbtes, nicht heizbares Provisionsgemach im Gebiete des räto-romanischen und des räto-romanisch nüancierten Länderhauses. Ihre Lage, vielfach schwankend, wurde oben (unter 9) besprochen.

e) Über die Küche (vgl. A 9 e; B 12 c) haben wir (unter 10) das Wichtigste bereits mitgeteilt. Zu der dort gezogenen Parallele zwischen deutscher und romanischer Tradition stellen sich eine Reihe anderer. Der Name des Kamins ist romanisch, eine deutsche Benennung fehlt. Die räto-romanische Küche ist meist gewölbt, diese Wölbung dient als Rauchfang, in den unmittelbar die Kaminöffnung mündet. Im deutschen Gebiet versieht diesen Dienst der Kaminmantel. Ältere Länderhäuser haben keinen Kamin; der Rauch entflieht durch das Dach oder durch eine Mauerlücke, aus der sich dann der über die Wandflucht vorragende *Herdstock* entwickelt, den wir im Oberwallis kennen lernten, der aber auch im Blegnotal, in Vals und Bergün sich wiederfindet. Auf romanischem Gebiet ist diese Entwicklung sehr selten. Im Kamin über dem Herd bringt das Prätigau seine *asmäta* an; das romanische Gebiet kennt diese Einrichtung ebenfalls, es nennt sie *flišts* m. pl.

Der Herd (*fūrplatę* f., räto-romanisch *plata da fiuc*), in beiden Sprachen gleich benannt, ist im räto-romanischen Haus durchweg mit dem Heizofen der Stube verbunden und deswegen an die mittlere Brandmauer vorgerückt; im Länderhaus hat dieses Vorrücken noch nicht durchweg stattgefunden, ja die ganze Anlage des Tavetsch- und des Walserhauses setzt die Trennung des Küchentraktes, also auch des Herdes, vom Stubentrakt voraus.

Der Küche voraus gieng der alte Herdraum, der die doppelte Funktion der Küche und des Wohngemaches in sich vereinigte. In der romanischen sowohl als in der deutschen Sennhütte (*hüttę* f., *tegịa* f.) ist er noch vorhanden und enthält dort außer dem Kochherd und meist auch dem Backofen (*fuorno* m., lat. furn-us) noch die hufeisenförmige Feuergrube mit dem großen Milchkessel (*fora della chüdēra* f., oder einfach *foina* f.) und mit dem Turner (*turñ* m.) und der Feuerkette (deutsch *hēli* f. ahd. *hâhala*; räto-romanisch *plümał*, eine der zahlreichen romanischen Formen von lat. cremaculum). Im Hause aber hat sich die Küche von der Hütte getrennt; entweder verblieb dann die Hütte im Hause mit Feuergrube und Backofen

(s. Safiental), oder sie verschwand, Feuergrube und Backofen gingen zur Küche über (so meist im Prätigau), oder mit der Küche verlor sich auch die Feuergrube, und nur der Backofen wurde in die Küche versetzt (so fast durchweg im räto-romanischen Haus). — Ganz isoliert steht der deutsche *fūrwagę̄*, eine der ältesten uns bekannten Herdformen.

f) Stube (vgl. Übers. A 9 d; B 12 d). Es ist nicht sicher, ob *Stube*, ahd. stuba, ein ursprünglich deutsches Wort sei; sicher ist aber, daß die romanischen Sprachen es aus dem Deutschen überkommen haben (Kluge Wtb. s. v.). Ferner beweisen das ital. stufa, frz. étuve, engl. stove, daß mit der *Stube* der Begriff des heizbaren Gemaches, der Badestube, des Heizofens aufs engste verbunden war. Im Dialekt des Blegnotales steht *štūfa* (Ofen) neben *štūva* (Stube). Der Räto-romane allerdings nennt den Heizofen *pīna* (von lat. pinea) Pinienzapfen. Diese Benennung ist sehr alt, sie erscheint schon im Memorat. de merced. commacinorum VII, wird also der Einführung der *štüva* in Rätien vorhergegangen sein. Daß aber die *stüva* nicht nur dem Wort, sondern auch der Sache nach deutscher Überlieferung entstammte, dafür sprechen mehrere Gründe. Wir haben bereits bemerkt (Übers. S. 227), daß der Blockbau im Engadiner Hause sich auf die Stube und Oberstube beschränkt. Allerdings, wenn nicht anderes hinzukäme, möchte die Absicht, das Gemach möglichst warm zu halten, diese Konstruktion genügend erklären, sowie auch die geringe Zimmerhöhe im räto-romanischen wie im Länderhause (Übers. S. 291), ja sogar nach Sererhard (III, S. 68) die Wölbung der Stubendecke. Aber wenn das Vorragen des Stubentraktes über die Frontflucht (Übers. S. 238) der Absicht beigemessen wird, von dem seitlichen Stubenfenster aus die ganze Hausfront überblicken zu können, so ist diese Erklärung deshalb unzureichend, weil besagtes Fenster öfter gar nicht vorhanden ist. Die Stube mußte hie und da vorragen, weil sie später erst dem übrigen Bau an dieser Stelle eingefügt wurde. Damit stimmt überein, was wir über den Grund der wechselnden Stellung der Kemenate gesagt haben (Übers. S. 248 f.). Durchschlagend endlich ist das Zeugnis von Campell. Er übersetzt *Stube* mit dem sehr uneigentlichen Ausdruck *hypocaustum* (æstuariumve), offenbar weil eine eigentliche Bezeichnung im Lateinischen (und im Romanischen) fehlte (Top. p. 293, vgl. p. 286 f.). Aus der Art, wie er diese *hypocausta* bespricht, müssen wir ferner schließen, daß sie damals (1571) im räto-romanischen Hause noch keineswegs allgemein verbreitet waren, sondern vielmehr noch auf Rathäuser, Schlösser u. s. w. sich beschränkten. Endlich macht Campell (p. 293) den Zusatz: „Das ist eine Art von Wintersäälen nach Sitte der Deutschen erbaut, die sie Stuben nennen."

Man war sich also zu Campells Zeiten der deutschen Herkunft der Stube noch wohl bewußt, obgleich ihrer zum erstenmal schon Erwähnung geschieht im Testament des Bischofs Tello (a. 776), freilich nur an einer einzigen Stelle, in Verbindung mit der coquina. — Ein Gaudenz von der Badstuben, burger ze Cur, wird genannt, Mohr C. D. II, p. 284 (Nr. 210, Cur 1327); die stuba superior domus castri Curie wird öfter erwähnt, so Mohr C. D. III, p. 126 (Nr. 85, a. 1360); vgl. *stupa* II, p. 136 (Nr. 79, a. 1281); I, p. 386 (Nr. 258; a. 1270); Ardüser Chron. S. 54: gen Chur uf der Herren trinkstuben.

Die stärkere oder schwächere Wölbung der Stubendecke ist beiden Gebieten, dem räto-romanischen wie dem deutschen, gemeinsam (s. Übersicht S. 245 und 290).

Der Stubenofen ist durchweg aus demselben Material erstellt, aus dem Speckstein (räto-romanisch *grap scalit*, davon deutsch *Giltstein*). Der leere Raum zwischen Wand und Ofen heißt räto-romanisch *štrēla* (*-piñę*), diminutiv *stralietta*, ebenso wie der Raum zwischen Haus und Scheuer, während die deutsche Benennung *ofechraz*, ganz verschieden, ebenfalls recht alt sein muß, da sie früh schon ins Finnische eingedrungen ist (s. Hikel, die Gebäude der Ceremissen etc. S. 275 f.).

Die Öffnung in der Decke über dem Ofen, die ins Obergemach geht, heißt deutsch *balken* oder *falla*, räto-romanisch ebenfalls *falla* oder mit romanischer Benennung *bural*.

Die Heimeligkeit der Stube hängt zunächst zusammen mit der sorgfältig bewahrten Stubenwärme, dann aber auch mit der saubern und behäbigen Ausstattung, wie wir sie beschrieben haben. (Räto-rom. Reiseb. S. 10; Länderh. Übers. S. 291.) Sie erhält einen mehr verschlossenen Charakter im räto-romanischen Haus durch die Verengung und Vereinzelung der Fenster, einen mehr heitern und offenen durch die Kuppelung derselben im Länderhaus.

f) Das räto-romanische *gedem* oder *geden* (Oberengadin, Bergün; vgl. Übers. A. 9 i), *giaden*, *giauden* (Unterengadin, Münstertal), Dachzimmer, auch Provisionszimmer, muß deshalb auffallen, weil (abgesehen vom *schlofgaden* in Mels) das ganze Gebiet des Graubündner Länderhauses das *Gaden* nur in der Bedeutung *Stall und Scheuer* kennt. Früher hatte das Wort jedenfalls auch hier die Bedeutung *Zimmer*.

g) Die Benennung des *Estrichs* (vgl. Übers. A. 9 k; B. 12 d), *sutetsch* (Flims, Andeer), ist beachtenswert, weil sie wiederkehrt im Tessin, und übersetzt im *unnertach* des Oberwallis, während die deutschen Namen *ruesstili* und *rōštšpīχęr* fernabliegen.

12. **Sennhütte und Maiensäss.** Wir haben nachgewiesen (Übers. A. 11), daß die räto-romanische Sennhütte (*tegia*, *teja* f. etc.), stets gemauert, vom einfachen Herdraum weg, dem nur die Viehhürde (*cuvirt* m.) vorliegt, verschiedene Entwicklungsstufen durchläuft; 1. an Stelle des *cuvirt* tritt die *suosta*, eine kleine Vorhalle, und von der *tegia* scheidet sich der Keller (*murütš* m.); 2. über dem Keller erstreckt sich eine Diele als Schlafstätte; 3. die *suosta* fällt weg; der *cuvirt* tritt *hinter* die Hütte, diese zerlegt sich in Stube und Keller mit einem *sulēr* zwischen beiden; 4. der *cuvirt* fällt weg, es bleiben Stube, Küche, Milchkeller; 5. der *sulēr* und die Stube bilden den ersten Anfang eines Oberstocks; 6. die reduzierte Sennhütte wird in das Wohnhaus einbezogen.

Die deutsche Sennhütte (s. Übers. B. 14), im Tavetsch gemauert, in den übrigen Landschaften mit deutscher Bauart gewettet, macht diese Entwicklungsweise nur teilweise durch; sie beginnt mit 3. Stube, Hütte, Speicher (oder Keller) hintereinander; 4. sowohl in Vals als in der Ochsenalp erscheint das *stupli* als isoliertes, aber doch mit Hütte und Keller in einer Reihe stehendes Gemach; 5. in der *senneria* (in Sedrun) fehlt die Stube; 6. die reduzierte Hütte neben dem Oberkeller ist ins Wohnhaus einbezogen.

Von kleinern Alpenwirtschaftsgebäuden sind hier noch zu nennen:

a) die *barga* (*bargun*, *bargaun*), die sehr verschiedene Funktion und Stellung hat (s. Übers. B. 15 [b]). Durch die Lex Bajuw. X, 2 wird sie als deutscher Name für den Speicher bezeichnet (granarium quod parc appellant).

b) *figler* s. Übers. B. 15 [c].

c) Der *stafel*, Melkplatz, räto-romanisch *stēvel*; *stavel* m., geht auf lateinisch stabul-um zurück (vgl. Übers. B. 15 [d]). Das Deutsche für denselben Begriff ist *dorf* (vgl. Bosco).

d) die *mandra* s. Anm. 15 [b].

Die baulichen Einrichtungen der Alpenwirtschaft erweisen sich also als wesentlich räto-romanisch, mit Ausnahme von *Stube*, *barga* und *dorf*.

13. **Scheuer.** Konstruktion und Einteilung der räto-romanischen Scheuer wiederholen sich auf deutschem Gebiet so, daß mehr und mehr Verflachung eintritt; dabei ist aber zu beachten, daß unter den deutschen Landschaften das Schanfigg und das Prätigau die romanische Tradition am genauesten festhalten, am wenigsten verflacht haben, wahrscheinlich weil sie am spätesten germanisiert worden sind.

Über die Stellung der Scheuer zur Wohnung s. Vergleich 2.

In isolierten räto-romanischen Scheuern (z. B. in Lenz, Savognin) hat der Stall gewöhnlich Trauffront, die Heuscheuer Giebelfront, selten umgekehrt; in deutschem Gebiet haben entweder beide Trauffront (Prätigau) oder beide Giebelfront (Mutten, Safiental, Obersaxen).

Die alte lateinische Benennung der Scheuer in räto-romanischem Gebiet (tabulat-um, davon räto-romanisch *tablat*, *talvô*, *clavou*) besagt, daß sie gezimmert war; sie ist es, wenn freistehend, auch heute noch, d. h. der Stall ist gewettet oder gemauert, die Scheuer *aufgetrölt*. Die mit der Wohnung verbundene Scheuer des Engadin hat gemauerten Stall und darüber gemauerte Eckpfeiler, deren rundbogige Öffnungen mit Brettern verschalt sind. Im deutschen Gebiet ist der Stall in der Regel gewettet, die Scheuer aufgetrölt; im Schanfigg sind oft beide in Rundholz, im Rheinwaldtal und bei jüngern Bauten auch anderswo greift die Mauerung um sich.

Die Stallung im romanischen Gebiet besteht in der Regel aus einem Raum, nämlich dem Kuhstall auf der einen Seite des Ganges und mehreren kleinen Pferchen oder Abteilungen (*son*, *san*, *tsona*, *camon*) auf der anren Seite. Im Prätigau und im Schanfigg stellt sich neben den großen Kuhstall gewöhnlich noch ein kleiner *Zustall* (*Zu* — wahrscheinlich von räto-romanisch *tson* —) für kleinere Tiere; besondere Pferche nennen sich *chroma* (*kramo* Unterwallis, *chrume* BO.) oder *chebja* (lat. carea). Dieser *Zustall* fehlt in Vals und in Langwies-Arosa. Dem Prätigau eigentümlich ist die Verzierung der Stallfront durch Tierköpfe. Die innere Einteilung des Kuhstalles ist durchweg dieselbe, nur daß in deutschem Gebiet ein doppelter Viehstand zu beiden Seiten des Ganges liegt. Die Zerlegung des Viehstandes in Abteilungen meist für zwei (im Engadin bisweilen für ein) Haupt ist beiden Gebieten gemeinsam.* Die Nomenklatur zeigt eine merkwürdige Abweichung. Während das Romanische die Krippe *pursepen* (= lat. praesepe) nennt, gibt Deutsch-Graubünden, übereinstimmend mit dem Wallis und dem BO., der Krippe den Namen *barmen* und verwendet den Namen *chripfe* zur Bezeichnung des Zwischenraumes zwischen zwei Unterschlachten (nach Carisch kommt auch räto-romanisch *hrippa* in diesem Sinne vor). Die Benennungen des Viehstandes *pantum* und *brügi* entsprechen sich. Für das Tenn erscheint auch im Romanischen *gank*.

Die halben oder ganzen Rundhölzer, welche die Stalldecke bilden, heißen romanisch *palanka*, deutsch *palangga*, jedoch in Langwies-Arosa *tili*, und der stützende Unterzug *tilbaum*.

Der räto-romanische Name des Tenns in der Scheune (*aire*, *êre*, *aral*, *iral*) geht zurück auf *êra*, Namen des Dorfplatzes unter freiem Himmel. Der deutsche Name *tenn* ist über die ganze deutsche Schweiz mit verschiedener Bedeutung verbreitet und kann deshalb erst in der Gesamtüber-

---

* Meine frühere Ansicht, daß diese Einteilung des Stalles ausschließlich den Walserkolonien eigen sei, hat sich als irrig erwiesen.

sicht besprochen werden. Dieses Tenn liegt in dem kein Getreide pflanzenden Oberengadin auf gleichem Niveau mit dem übrigen Scheuerraum, im übrigen romanischen Gebiet liegt es um 15 cm bis 1,80 m höher als die Stalldecke. Im Prätigau, in Davos und Vals ist eine Niveaudifferenz auch nicht vorhanden; in Obersaxen, Safienplatz und im Schanfigg schwankt sie von 50 cm bis 1,50 m. Die Konstruktion des Tenns aus enggefiederten Flecklingen ist durchweg dieselbe. Im romanischen Gebiete laufen zu beiden Seiten des Tenns genau gefügte Randleisten (*cassa*, *chassa*, *uorl*, *sponda*), deren Höhe von 10 cm bis 1,20 m wechselt. — In Vals, Obersaxen, Safienplatz wird das Tenn ebenfalls zu beiden Seiten von 35—60 cm hohen Randleisten eingerahmt; sie heißen in Safienplatz *tenngass* (offenbar von romanisch *cassa*). Im Schanfigg ist das Tenn zu beiden Seiten von Blockwänden abgegrenzt, die bis unter das Dach reichen. Gar keine Scheidewand findet sich in Langwies-Arosa, Rheinwald, Cresta.

Der ganze beidseitige Raum neben dem Tenn, bestimmt zur Aufnahme von Heu (und, wo es vorhanden, von Getreide) steht im Oberengadin und in Bergün, in Andeer, Trins, Digg offen, ohne Scheidewand; faktisch wird er aber doch in quadratische Teile zerlegt, jeder genannt *quarta* Vierteil; der auf der *quarta* aufgeschichtete Heustock heißt *ladritsch*; im Oberland, Lungnetz und Münstertal findet sich der Scheuerraum durch Scheidewände in mehrere Abteilungen zerlegt und diese Abteilungen heißen hier ebenfalls *ladritsch*.

Das Schanfigg nebst Obersaxen, Safienplatz zerlegten den Scheuerraum durch Scheidewände in vier *Heukasten* (vgl. *cassa*) oder *fierteile* (vgl. *quarta*). Das Prätigau nennt den Raum über dem Kuhstall *heulegi* und scheidet ihn durch eine Blockwand vom *Tenn* ab; der Raum über dem *Zustall* verteilt sich zwischen das *Tenn* und das nur durch die Randleiste davon getrennte sog. *munteschiel*, d. h. Getreide- oder Heudiele (Anm. 32). Bis zur Höhe von 80 cm sind Blockwände und Randleisten im Schanfigg und im Prätigau durch genau gefugte Bretter verschalt, *falz* genannt im Schanfigg, *ledi* im Prätigau Über den Namen *mürggę̄* s. Anm. 9. Vättis nennt den Heuraum *fals*, gleichlautend mit dem Ortsnamen *Vals*. Somvix hat für den Heukasten den rein deutschen Namen *walmet*. — Der *fanēr* oder die *fanitę* (s. Übersicht S. 259) ist fast über das ganze romanische Gebiet (Oberengadin, Bergün, Puschlav, Savognin, Alveneu, Zillis) und als *fanille* über einen großen Teil des deutschen Gebietes (Safiental, Obermutten, Schanfigg, Urmein, Obersaxen, Prätigau, Vättis) verbreitet. In andern, weniger romanisch nüancierten Gebieten tritt an die Stelle der romanischen *fanille* die deutsche *rüšše* etc. (Rheinwald, Davos, Langwies-

Arosa, Prätigau in den Wildenen, Linttal, s. Übers. S. 300). Mitten im Oberland taucht ebenfalls die *rịššẹ* oder der *berkụ̄n* (= *balken*) auf und in Glarus der *öüšt* (ahd. *austa*, s. Id., I, 154.

Die freistehende *kisnẹ̄* (räto-romanisch Übers. S. 260) treffen wir zunächst im Tavetsch; im Engadin fehlt sie gänzlich. In Sedrun, Disentis, Curaglia und weiter abwärts verbindet sie sich mit der Scheuer und nennt sich in dieser Verbindung *talīna* (vgl. *klina* Oberengadin, *klẹńa* Savognin). In Obersaxen und im Safiental erscheint wieder die freistehende *kisne* unter der germanisierten Namensform *hịšt*, in Schleuis als Speicher benannt *kịštẹ̄*; im Prätigau finden sich nebeneinander die *hịšt* als Estrich über dem Scheuertenn (*chorẹlattẹ* Schanfigg, Vals; räto-romanisch *lativ, atil, crapenda, charpainta, alẹ̄eu*) und die *talịna* als Vorplatz der Scheuer; das Churrheintal kennt noch die *hišt* oder *hiršt* als Estrichraum der Scheuer, aber in Zizers, Ragatz und Mels erscheint an der Stelle die *obẹrtẹ*. Deutsche Namen der *talīna* sind: *vôrschopf* (Langwies-Arosa), *vôrschuss* (St. Antönien), *ubarschuz* (Davos, Obersaxen), *vôrspann* (Schanfigg); in Obermutten und Cresta fehlt Sache und Namen.

14. Der **Speicher** (s. Übers. A. 13; B. 16) auf rom. Gebiet nennt sich *truaš* m. etc.; aber auch in Obersaxen *troaš* (s. Übers. B. 16). Daneben kommen noch vor *arkụ̄n* m. (zu mlt. *arca* und für den Speicher im Hause *špehẹr* und *špetšẹr* m.), ferner *casulei* m. (St. Berhardin, zu mlt. *casula*). Dieser Speicher ist bald ein-, bald zweistöckig, stets gewettet und ohne Laube (Fig. 84). Das Engadin kennt den Speicher nicht, weder die Sache, noch den Namen; Bergün hat *truesch* = Brunntrog.

Im Prätigau und in Langwies treffen wir Speicher (*spịhẹr* m.) mit ringsumlaufender Laube (S. 168), die zur Aufbewahrung der Sonntagskleidungen der Kirchgänger dienen (vgl. den norweg. *sengebur*). Daneben findet sich auch *barga* f. (s. Sennhütte) und in Schleuis *kịštẹ* (s. Scheuer).

15. Der **Brunnen,** als laufendes Quellwasser, nennt sich *fontauna* f. In Vicosoprano erscheint, aus dem Deutschen entlehnt, *le bronẹ*. Der räto-romanische Brunntrog ist ein quadratischer verzinkter Holzkasten (Fig. 40, 49); er nennt sich wie der gewettete Speicher *truaš* oder *turvaš*. Sehr oft trifft man ihn, als gewaltig großes Becken, in Stein übersetzt. Aber im deutsch nüancierten Oberland, im Lungnetz und im ganzen deutschen Gebiet herrscht der gehöhlte Baumstamm vor, geht aber hie und da in quadratische Form über (Fig. 137). Umgekehrt erscheint das quadratische Steinbecken auch in Splügen (S. 140).

III. Anmerkungen.

Quellenangaben und Abkürzungen.

Amm. Marc. = Ammianus Marcellinus, Rerum gestarum libri XVIII.
Ann. = Annalas della Societad Rhaeto-romanscha, 1886—1899.
Anz. f. schw. G. = Anzeiger für schweizerische Geschichte.
Anzeiger f. schw. Altert. = Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.
Ardüser, Chron. = H. Ardüser, Selbstbiographie und Chronik (1572—1614), im Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Neue Folge, XV. Jahrg. Chur 1870.
Bancalari, Glob. = Gustav Bancalari, Das ländliche Wohnhaus in Krain, Ostkärnten und Nordsteiermark (Sonderabdruck aus Bd. LXV, Nr. 22 des Globus).
— Ausld. = Forschungen über das deutsche Wohnhaus. Ausland 1891.
Bühler, Dav. = Val. Bühler, Davos in seinem Walserdialekt, Chur und Heidelberg 1869.
Bühler, Obers. = Val. Bühler, Der Obersaxer Dialekt, Heidelberg 1886.
Campell (1509— circ. 1582), Top. = Ulrici Campelli Rætiæ alpestris topographica descriptio, ed. C. I. Kind, Basel 1884 (Quellen z. Schw. Gesch. Bd. VII).
Campell, Rät. Gesch. = Ulrici Campelli Historia Rætica. Basel tom. I. 1887; tom. II. 1890. (Quellen z. Schw. Gesch. Bd. VIII u. IX.) Deutsch von Conr. v. Mohr, Cur 1851.
Carisch = O. Carisch, Taschenwörterbuch der Rhätoromanischen Sprache, Chur 1852.
Dem. = L. Demaria, Curiosità del Vernacolo Bleniese, Bellinzona 1889.
Diez Wb. = Friedrich Diez, Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen.
Doflein = C. Doflein, Bauernhäuser in Graubünden, in „Deutsche Bauzeitung", Jahrg. 1896, S. 239 ff. und 246 ff.
Egger = C. Egger, Das Engadinerhaus (Separatabdruck aus dem Jahrbuch des Schweizer Alpenklub, 35. Jahrgang).
Fient = G. Fient, „Das St. Antönienthal", im Jahrbuch des Schweizerischen Alpenklubs, Bd. 27, S. 69 ff.
Foffa = P. Foffa, Das Bündnerische Münsterthal, Chur 1864.
Ganzoni, Asch. = R. A. Ganzoni, Aschantamaints da Tschlarina del 1694. Samedan 1897. (Statut v. Celerina.)
Guler, Rätia = J. Guler von Weineck, Rätia, Zürych 1616.
Schw. Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerischen Sprache. Frauenfeld, 1881 ff.
Kluge, Wb. = Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, IV. Aufl. Straßburg 1889.

Gladbach, Schweiz. Holzst. = E. G. Gladbach, Der Schweizer Holzstil, I. und II. Serie, Zürich 1882 f.

Gladbach, Schw. Holzarch. = E. G. Gladbach, Die Holzarchitektur der Schweiz, Zürich 1885.

Gladbach, Charakt. Holzb. = E. G. Gladbach, Charakteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrh. u. s. w. Berlin 1889—1890.

Graff, Sprachsch. = Graff, Mittelhochdeutscher Sprachschatz, Berl. 1834 bis 1842.

Lex Baiuw. = „Lex Baiuwariorum“ in Monumenta Germaniæ historica. tom. III, p. 183.

Ludwig = A. Ludwig, „Wohnhaus und Stall im Prätigau“, im „Jahrbuch des Schweiz. Alpenklubs“. Bd. 29, S. 228 ff.

Memorat. de merc. mercat. = „Memoratorium de mercedibus commacinorum“ in Monumenta Germaniæ historica, tom. IV, p. 170.

Mitteil. z. v. Gesch. = Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Herausgegeben vom Histor. Verein in St. Gallen, 1862—1866.

Mohr, C. D. = Th. v. Mohr, Codex Diplomaticus, Cur, 1848—1863.

Mohr, Reg. = Th. v. Mohr, Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Cur 1843—1853.

Muoth, Bündn. Geschl. = J. C. Muoth, Ueber Bündnerische Geschlechtsnamen und ihre Verwertung für die Bündnergeschichte. I. Theil. Vornamen und Taufnamen als Geschlechtsnamen. II. Theil. Ortsnamen.

Muoth, Stat. Zernez = Statut del onorat comün da Zernez, Coira 1898 (vgl. Ann. XII).

Pallioppi = Z. Pallioppi ed Em. Pallioppi, Dizionari dels Idioms Romauntschs d'Engadin' ota e bassa, della Val Müstair, da Bravuogn e Filisur, Samedan 1895.

Planta, Gesch. v. Graub. = P. von Planta, Geschichte von Graubünden u. s. w. Bern 1894.

Planta, D. A. R. = P. C. v. Planta, Das Alte Rätien, Berlin 1872.

Plinius, H. N. = Plinius, Historia Naturalis.

Rät. Urk. = „Rätische Urkunden“, herausg. von M. Wartmann im X. Bd., der „Quellen zur Schweizer Geschichte“, Basel 1891.

Salis-Seewis = J. U. v. Salis-Seewis, Gesammelte Schriften, herausgeg. von Conradin Mohr, Chur 1858.

Sererhard, Einf. Del. = N. Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden, etc. (1742) herausg. Cur 1872.

Schröter = E. Schröter, „Das St. Antönierthal im Prättigau“. Separatabdruck aus dem Landwirtschaftlichen Jahrbuch, IX. Jahrgang, 1895.

Urb. d. Domc. Cur. = C. von Moor, Die Urbarien des Domkapitels zu Cur aus dem XII., XIII. u. XIV. sæc., in Rätia, Mittheilungen der Geschichtforschenden Gesellschaft von Graubünden. IV. Jahrgang. Cur 1869.

ZR. NF. = Zeitschrift für schweizerisches Recht, Neue Folge, Bd. III—VI. (Wagner und Salis, Rechtsquellen des Kantons Graubünden).

BO. = Berner Oberland.

OE = Oberengadin.

Tessin = Schweizerhaus, II. Abschn., Tessin.

UE. = Unterengadin.

Wallis = Schweizerhaus, I. Abschn., Wallis.

Anm. 1. Über den Namen „Graubünden", ital. „Grisoni" sagt Ardüser, Chron. S. 165: „die Pündt Grauwpündtner, zuo latin Canines, zuo welsch Grisoni genamset". Vgl. Campi Canini, Campell. Top. I, 343.

Mit Graubünden fassen wir hier zusammen Sargans, Gaster und Glarus, weil diese Gebiete neben dem deutschen Länderhaus teils ausgesprochene räto-romanische Typen II. Ordnung, teils markante Übergangsformen von letzterm zum Länderhaus aufzeigen.

Über weiter nach Norden sich verbreitende räto-romanische Reminiszenzen siehe „Nordschweiz".

Anm. 2 [a]. J. A. Bühler (Ann. IV, 313) entwirft vom Hausbau des XV. Jahrhunderts im Oberhalbstein folgendes Bild:

„Vers la fin del quindeschavel secul quest vitget non possedeva giust grands palazs, anzi las habitaziuns consistevan quasi exclusivamein in camannas de lenn, avertas al di be per piçnas foras nellas malsquadradas travs che formavan las pareits dels edificis. Las casas d'intgüns paupers vischins del vitg consistevan er be in aspera palaunca, castrada insembel fitg primitivamein; las foras e fessas tranter la palaunca eran stupadas cun mescul. Ils clavaus (talvos, tablas) eran a proporziun plü grands che las casas e fabricai cun ariglia rodunda che formava sün ils cantuns grands mugrins dal fundament fin al tetg. Tots edificis eran cuverts cun pesantas plattas che facilmein podevan resister allas boffadas del vent in temps de burascas.

Anm. 2 [b]. Der Bergwagen in seiner älteren Form hat nur vorn Räder, während die beiden hintern Wagenbalken nachschleifen. Das gewöhnliche Zugtier sind die grauen italienischen Ochsen. (Egger, S. 226). Sie werden eingespannt mittelst des auch im Tessin üblichen (s. Tessin Fig. 86) für jedes einzelne Zugtier bestimmten Jochs.

Anm. 2 [c]. Die stüva mit Wochenbett wird beschrieben Ann. XIV, 160: „in der oft ohnehin kleinen und engen Bauernstube wird das Wochenbett im Winkel neben dem Ofen aufgeschlagen. Die Bettstatt ist eine alte Familienerbschaft. Das hohe Kopfkissen reicht fast an die Stubendecke (tschel stüva), und das äußere Seitenbrett der Bettstatt ist mit eingelegter Arbeit und Malereien verziert."

Anm. 2 [d]. Die Ortschaft zählt 1888 nur 118 bewohnte Häuser; nach Sererhard (Einf. Del. p. 72) hatte es 1742 deren 250. — Der Meierhof (majaria, cuort) Wildenberg in Zernatz umfaßte drei mit dem Schloßturm zusammenhängende Häuser, Campell, Top. 145.

Anm. 3 [a]. Egger, S. 245, hat das Fehlen der Verschalung in der Front richtig bemerkt. Im übrigen betrachtet er dieses Haus „als ein Konglomerat von verschiedenen aneinander geflickten Bauten". „Ursprünglich", sagt er, „bestand wohl die linke Hälfte"; später wurde für eine zweite Familie die rechte Hälfte angebaut. — Gegen diese Erklärung, deren Möglichkeit nicht ausgeschlossen wird, spricht aber doch der Umstand, daß für die zwei Familien nur e i n e Küche vorhanden ist und an Stelle der zweiten Küche ein Speicher. Übrigens selbst wenn erwiesen wäre, daß an diesem Hause die Isolierung der einzelnen Blockwürfel das Ergebnis der Zusammenflickung verschiedener Anbauten sei, so kehrt der einzelne Blockwürfel sowohl in Obermutten selbst, wie wir soeben berichtet haben, als anderswo häufig genug wieder, daß sich seine Bedeutung für die Entwicklung des Blockhauses nicht leugnen läßt.

Anm. 3 [b]. Vgl. Campell, Rät. Geschichte (und Mohr I, S. 140 Anm. 1), ferner: In villa Burgüs prope plateam communem, Mohr, C. D. III, p. 201

(Nr. 133 a. 1367); — Actum in platea communis de Bormio, Mohr, C. D. II, S. 322 (Nr. 248, a. 1336); vgl. Übersicht B. I, S. 263. — Platz (Rät. Urk. Nr. 24 (a. 1344) S. 53) bezeichnet wahrscheinlich Safienplatz. — Supra Platz, zu Zutz gehörig, Urb. d. Domc. Cur XXVIII, p. 101.

Anm. 4. Mohr, C. D. I, Zusatz zu Nr. 9, S. 12: „Zu oberst im Dorfe Sagens steht ein Bauernhaus, dessen Mauern sehr dick und von uralter Bauart sind; es gehört dermalen dem Christian Steinhauser, und an dasselbe knüpft sich die Tradition, daß hier das Schloß gestanden habe, das höchst wahrscheinlich der Hauptsitz des Geschlechts der Viktoriden im Oberland war."

Anm. 5 [a]. J. A. Bühler (Ann. V, 265 f.) beschreibt das Haus von Ems (Domat) so:

„Ilg vitg de Domat eis en ogni cas fitg vegl e construiu sco tot ils vegls vitgs che derivan dals Romans. Las casas sun quasi exclusivamein da müraglia e han er quasi totas üna curt voltada che meina al clavau. Quest ultim stat ordinariamein davos la casa. Tranter la casa et il clavau se recatta la curt de lenna sut üna larga susta da vart della casa, et il ledümèr da vart della stalla. L'estad ün sto da pertot far punt cun travs e palaunca per saver menar ils früts de campagna, granezza, fein, resdiv e formentun sün l'iral del clavau. Questa fabrica eis impartida in fenèr, per il fein, tellinas (quartas) per il resdiv e stram e sternüm, e telliu (charpena) per las mannas de granezza. Suvent meina üna palançella, üna forma de corridor cuvert, dalla casa nel clavau. Las casas sun la plü part stretgas e da rar commodas. Üna casa stat all' autra, e quellas frontegian da totas duas varts della via vers la strada e forman üna linea non interrutta. Er las stradas sun plütost stretgas e han piçnas stradellas lateralas, nomnadas „streias", che meinan allas casas et als clavaus che non stan allas stradas principalas."

Anm. 5 [b]. Das Wort begegnet uns zuerst in der Lex Baiuwar. X, 2: „de illo granario quod *parc* appellant." Dazu Graff Sprachsch. III, 348: „quoddam tectorium quod barbara lingua (d. h. in deutscher Sprache) *barg* vocatur." — In Mutten bezeichnet *bargli* n. einen kleinen Heustall auf den Alpen. In Flims heißt der Holzschopf *barga* f., in Bonaduz, Tersnaus, Cumbels *bardja*; ebenso der Speicher in Vrin. Carisch: „*bargia* gedeckter Eingang zum Haus, Holzschopf, Heu- oder Viehstall auf einem Maiensäß." — Verwandt ist *bargun* m. Carisch: „*marangun, margun* Alphütte, piccola stalla di fieno sui monti." Dazu Dem.: „*barg* m. tettoia pel bestiame sulle alpi." Vgl. Ann. XII, 152 und I, 327 (pergäüntschi im Prätigau.) — Als Lokalname ist Margum häufig, s. Celerina, Zernetz etc. *Barg* Lokalname Urb. d. Domc. Cur, S. 58.

Der die Alphütte (margum) umgebende Platz heißt era (aera); er muß jedes Jahr von den dort sich häufenden Kuhfladen gereinigt werden (Ann. XII, 149; XIII, 249).

[Nach Muoth (bündn. Geschlechtsnamen II) kommt *bargen* von mlat. *bareca*, roman. *bargia, barga* = Schopf und Gaden, romanisch auch *bargun* = Heustadel (ohne Stallung für das Vieh); daher *Vall Barcuns*, das *Bargental*. J.]

Anm. 5 [c]. *Vättis* zeigt 1359 lauter romanische Lokalnamen, Mohr, Reg. I, Sarg. 225; hingegen finden sich hier Einwohner mit Walliserrecht, 1379, Mohr, Reg. I, Sarg. 270.

Anm. 6 [a]. Über den allmählichen Rückgang des Räto-romanischen macht Campell (1509—1582) folgende Angaben:

„Montafun spricht jetzt (um 1570), wie die Prätigauer, den Walser Dialekt, alte Leute rätisch", ed. Mohr I, S. 164; Top. p. 354. — „Vor 36 Jahren sprachen ältere Leute in Malans noch rätisch", Top. p. 343; Rät. Gesch., ed. Mohr S. 161. — „Während Prätigauer und Schanfigger noch bei Väter Gedenken rätisch sprachen (Top. p. 339; Rät. Gesch. I, S. 159), haben die Davoser immer Oberwalliserdeutsch gesprochen, die dann von den Prätigauern und Schanfiggern nachgeahmt wurden, was die helvetisch deutsch-sprechenden Churer Walliser- oder Walser-Sprach nannten". Campell, Top. p. 298; Rät. Gesch. I, 141.

Weitere Nachweise über die Germanisation des Prätigau, nebst einem Verzeichnis der zurückgebliebenen Spuren des Romanischen im Prätigau und im Schanfigg gibt M. Kuoni in Ann. I, pag. 305 ff.

Die vier Dörfer Trimmis, Zizers, Igis und Untervatz sprechen deutsch seit Anfang des XV. Jahrhunderts, Campell, Rät. Gesch. I, p. 44 Anm. — Rätoromauisch herrschte in Chur bis ungefähr vor 100 Jahren. Campell, Top. p. 62. — Im Kloster Pfäffers spricht man noch Anfang des 10. Jahrhunderts romanisch und deutsch. — Churwalden (oder Churwalchen; vgl. Churwalsen, Ardüser Chron. S. 157) und Umgegend spricht deutsch, aber Malix zwischen Chur und Churwalden spricht mehr rätisch als deutsch. Campell Top. p. 310 f. — Parpan spricht seit langem deutsch. Campell Top. p. 308. — A. 1273 sprach man in Chur deutsch. Mohr, C. D. I., p. 404 (Nr. 271). — Peist spricht deutsch, ebenso Molinis, St. Peter und Maladers; St. Georg (Castiel), Leon (Lüen), Calfreisen sprechen beide Sprachen. Campell Top. p. 316. Rät. Gesch. 1, p. 149. — Die Bewohner von Wiesen wohnen zerstreut, qui teutonice pariter atque rætice promiscue loquuntur. Campell Top. p. 306. — Nauders sprach noch rätisch bei Gedenken unserer Väter, Campell starb 1582. Campell, Rät. Gesch. I., ed. Mohr S. 111.

Vgl. ferner: Guler von Weineck, Rätia (a. 1616) I, 9 b f.:

Dann dißhalb gebirgs, gegen Deütschland man sie (die Rätische Sprach) nicht so wol, als jhenseit gegen Italien rahtsamet: sondern von wegen später handtierung mit den Schweizern, Schwaben und andern Deütschen, vorzu abgehn laßt, und derselbigen zung, an statt der Rätischen, annimpt: wie dann von anderthalb hundert und etlich jahren här, nicht allein die Estner und Saruneter (Sarganser), sondern auch die Rhucantier (Prättigäüer) sambt der statt Chur, und dem mehreren theil Schanficks, auch Churwalder landschafft, in der Choruantiern gecirck, widerumb deütscher sprach worden seind: die sich immerzu je lenger je weiter der enden außstreckt und zunimbt, wie dann ihren noch vil ort und fläcken schon jetzund mehr dann halb deütsch redend seind.

Sererhard, Einf. Del. III, S. 54: Uebrigens ist auch noch dieses vom hiesigen Ort wie auch vom ganzen Prettigeu in genere zu bemerken: daß vor noch nicht gar dreihundert Jahren (also um 1450) die welsche oder romansche Sprach dieser Enden üblich gewesen, welche aber propter vicinitatem cum Germanis und beßerer Commodität zur Handlung mit den Teutschen nach und nach in grobteutsch verwandelt worden. Bald alle Namen der Güttern durch das ganze Land geben deßen noch Urkund, als welche romansch, i. e. romanisch oder rhätisch lauten.

Salis-Seewis (1777—1817), bei Mohr, Bd. 6, S. 23: Rätisch waren noch im Anfang des XV. Jahrhunderts Chur, Schanfigg, Churwalden, Prättigau, die Hochgerichte Maienfeld und der fünf Dörfer.

Aber deutsche Ansiedler erscheinen schon viel früher im Schanfigg: „So wirt imo (dem Freiherrn von Vatz) in Schanvigge 10 pfunt pfevirs von dien Tüschen lúten, die da sizzent uf der corherren gûte unde der munchon von Sant Lucien", Einkünfte der Freiherren von Vaz, Quellen z. Schw. Gesch. X, S. 477.

Anm. 6 b. Es scheint aber, daß in früheren Zeiten die Wohnungen weit mehr zerstreut waren, als sie es heute sind. Über die Umgebung von Zernez sagt Muoth (Stat. v. Zernez, Ann. XII, 117): „Die hie und da für den Feldbau in der Umgegend des Inn zerstreuten Hütten, die von den Alten erwähnt und durch Urkunden konstatiert werden, sind heute, so weit sie noch vorhanden, Sennhütten (teas) oder Maiensäße (prümarans), aber sie waren seiner Zeit in der Mehrzahl als Staffeln (stabels) bewohnt."

Die einzelne Hofstätte heißt sulam (lat. solamen) da chesa (Ann. IV, 305). Solche gab es früher in bestimmter Zahl, jede mit casa, cuort und stallas, Ann. XII, 119. Nur diese casas hatten Bürgerrecht und Bürgerpflichten, die leeren Häuser (chiesas vædas) waren von den meisten befreit (Ann. XII, 120).

Anm. 7. Mehrfach begegnet die Formel „tegs (teigs) e bagegs (bageigs)" ähnlich der deutschen „Dach und Fach", s. Ann. IV, 211; V, 116. — In Ann. X, 41 (Statut v. Fürstenau u. Ortenstein) erscheint „salfs" (ner bagegs), wo salfs erklärt wird „combras, stanzas, stivas".

Anm. 8. Im X. Jahrhundert gab es in Chur wenige gemauerte Häuser, Planta, Gesch. v. Graub. S. 43. Eine domus lapidea wird besonders bemerkt (Urb. d. Domc. Cur XXVIII, p. 100; XXV, p. 34). Campell (Top. p. 142) berichtet von dem Waldreichtum in der Gegend von Zernetz, von wo Massen von Bauholz, von Schindeln und Brettern ins Oberengadin verkauft werden.

Anm. 9. Schaan (rät. Scana) significat fragmentum ligneum in *mucronem* desinens, Campell, Top. p. 352. Zu „mugrin" dürfte auch „mürgge" gehören, wie das schon Kuoni richtig vermutet hat, Ann. I, 321.

Anm. 10. Das Zimmerholz (laina da zembar) wird den Bürgern in Celerina von der Gemeinde geliefert, unter genauer Kontrolle der Dorfmeister (cuvichs) und der Aufseher (muntaduors), Ann. IX, 172 f. (Statut v. 1619). Der Bürger bezahlt dafür eine bestimmte Taxe, Ann. VIII, 237 (die Lerchtanne 8 K, die Arve 6 K, die „latta" 4 K). Das Statut erwähnt ausdrücklich das Bauholz für das Tenn (irel), den Unterzug der Stalldecke (partaun), das Dachsparrenwerk (chiavret), die Fetten (tols), ein Dachtraufenholz (penzla) und das Bauholz für Stube (stüva) und Schlafstube (chiambra), Ann. VI, 9, 10, 11; Ganzoni, Asch. IX, 25 f. Bauholz für Tennreiten (crapendas) und für Scheidewände im Stall darf keines abgegeben werden, Ann. IX, 172 (Statut v. 1609). Dabei wird bedungen, daß das Zimmerholz für Stube (Kammer fügt das Statut v. 1694 hinzu) und Tenn innert Jahresfrist aus dem Walde abgeführt und zu besagtem Zweck verwendet wird, während anderes Zimmerholz schon bis Michaelis desselben Jahres entfernt werden muß, Ann. IX, 171; Ganzoni, Asch. p. 26.

Anm. 11. *lobium*: actum in Burgo Clavenne sub lobio domus Regiminis Communis Clavenne, Mohr C. D. IV, p. 93, vielleicht entsprechend der italienischen loggia, wie sie z. B. auch in Schuls vorkommt.

Anm. 12 [a]. Im Bergell bis Chiavenna sind die Häuser mit dünn gespaltenen, breiten Steinplatten gedeckt, quod ejusmodi materia regio affatim abundet, Campell, Top. p. 245.

Anm. 12 [b]. Daraus erklärt sich die Formel: murütsch e stallas, Ann. IV, 308.

Anm. 13 [a]. Es ist der sogenannte Lavezstein, aus dem auch die Juliersäulen gemacht sind, Anz. f. schw. G. Sept. 1860, Nr. 3 (S. 130 f.); 1871, Nr. 1 (S. 215); F. Keller, „Ueber den frühsten Gebrauch des Lavezsteins"; Plinius H. N. lib. 36, Cap. 12.

Er wird bei Plurs gegraben, zu Töpfen und Becken verwendet, Campell, Top. p. 401. Vgl. Tessin.

Anm. 13 [b]. Das Statut von Celerina von 1609 besagt: „Keiner darf Feuer anzünden im Ofen (pignia), wo nicht ein Kamin ist, noch anderswo Feuer anzünden als in seiner gewölbten Küche (chiesa da fö uouta)", Ann. IX, 169. Ausführlicher die Redaktion von 1694 (Ganzoni, Asch. p. 18): „jede Küche (chesa da fœ) soll einen Kamin haben, es soll kein Feuer im Ofen gemacht werden, wenn kein Kamin da ist, keiner soll mit brennenden Kienfackeln durch das Haus gehn, noch außer das Haus wegen Feuer (per fœ), noch soll er in der Küche Holz oder Streue aufbewahren". — Auch das Statut von Zernez verordnet, daß die Küchen müssen gewölbt sein (Ann. XII, 146).

Der *Kamin* erscheint auch schon allgemein 1680, Ann. IV, 205 (Küche und Kamin werden vom Dorfmeister regelmäßig inspiziert, Brigels). Er wird obligatorisch erklärt im Statut von Fürstenau und Ortenstein, Ann. X, 46. Die gleiche Sorgfalt wird auf die pigna verwendet; jedes Frühjahr mußten die Einwohner von Schlarigna (Celerina) eidlich bezeugen „scha las pignas fatschein füm in stüva, Ann. VIII, 227.

J. A. Bühler beschreibt die alte Küche im Oberhalbstein wie folgt: Las cuschinas da quel temps (Anfang XVIII. sec.) non eran indrizadas cun la comoditad la quala ün catta oz in di in . . . osterias. Da furnells artifials non era da raschunar. Una *plattuna de föc* occupava quasi la terza part della cuschina. Dal tgamin pendevan *dus plümagls*, als quals ün fermava duas gigantas vanauns (avnas, *evnas*) da brunz, nellas qualas ün cuschinava la carn insalada. Da mintga vart se recattavan simpels *furnells*, fatgs cun crappa, sün ils quals ün cuschinava ils legums e las tratgas da farina. Sut la plattaçia era un *furnet* (Bratofen), nel qual ün fageva beinduras arosts cun ils caluns da nursas. Giust sper la cuschina se recattava üna stanzetta cun ün *furnaç* da far paun. Ann. I, p. 244.

Anm. 13 [c]. Wenn von einer stüva sura die Rede ist (vgl. Ann. VI, 31), so bleibt unentschieden, ob eine obere Stube oder die Schlafkammer im Oberstock gemeint ist. — Hingegen scheint allerdings auch in minderen Häusern hie und da die Wohnstube über dem Erdgeschoß zu liegen. So ist Ann. I, 210, 262 (J. A. Bühler) im Oberhalbstein von einer scala die Rede, über die man aufsteigt, um in die Stube zu gelangen.

Anm. 13 [d]. Accla (Mohr, C. D. IV, 203; Nr. 163 a. 1391 schreibt aggla). Campell, Top. p. 108 leitet das Wort ab von accola, vgl. Top. 228; prædium cum domo villatica appellata „in Acclas", i. e. „in Accolis"; vel apud Accolas, germanice loquentes dicunt „Naclas". Vgl. Pallioppi s. v.

Anm. 14. Die suosta = Suste (Pallioppi) oder „niderleg“ (Ann. XII, 140), stellt sich zur Redensart star a suost = unter Dach, im „schermen“ stehn (ebd.). Die suosta, in der Herrschaft *zuschg* (Ann. I, 337), nennt sich aber auch, wie im Tessin, „portic“ (Ann. VIII, 229; cfr. Pallioppi s. v. port). Dasselbe Wort kehrt wieder im räto-romanischen „pierten“. Eine susta erscheint auch hinter dem Hause, die curt de lenna deckend, Ems (J. A. Bühler, Ann. V, 266).

Anm. 15 [a]. Die Ableitung von „Senne“ aus deutschem Sprachgut ist bisher nicht gelungen (s. Kluge, WB. s. v. Senne). Die Sennte heißt räto-romanisch sannonia (Mohr, C. D. II, p. 115) und dieses dürfte zusammenhängen mit *san* = Pferch, romanisch sain, UE. signum, Bergün sagnun (Pallioppi).

Anm. 15 [b]. „Maladera“ oder „maladuira“ f. bezeichnet eine Schafhürde auf freiem Felde, s. Carisch. Vgl. „mandria“ bei Bancalari, Glob. Bd. LXV, Nr. 9, S. 41; mandræ cum super instructis fænilibus, in Parpan, Top. 380).

Anm. 16. tabulatum frugibus refertum cum adjuncto stabulo, Campell, Top. p. 96. — Ulricus de *Taplat*, Mohr, C. D. II, p. 18. — Clavuz Lokalname, Mohr C. D. II, 21; IV, 149; Clafutz, Rät. Urk. 417 [10]).

Anm. 17 [a]. Sträla: Striaera mons. (Germanis Sträla dicitur, Campell, Top. p. 241, 294, Strigæra p. 313; in uberstrelen, Ardüser, Chron. S. 6. — Strial = Strälapaß, Rät. Urk. Nr. 111 (1393), S. 226. — strêhl m. stréhla v. (Prätigau), rom. strèglia (lat. strigilis) Kamm, kämmen. — streia = Seitengäßchen zu nicht an der Hauptstraße gelegenen Häusern, Ems (J. A. Bühler, Ann. V, 266).

Anm. 17 [b]. Statt quarta bringt J. A. Bühler (aus Ems?) die Benennung „tellina“, statt charpena (oder vielmehr atil), telliu“, Ann. V, 266.

Anm. 18. *Foppa:* Mohr, C. Dipl. II, p. 31: Bläsi von Foppa, Mohr, C. D. III, p. 248, IV, p. 203, Nr. 163. — Foppa, Gegend um Kästris und Valendas, deutsch die Grub, Campell, Top. p. 18, ebenso im Prätigau, Top. p. 329.

Anm. 19 [a]. Die lat. Benennung ist horreum: *horeum cum solamine* stößt nach zwei Seiten an andere *Stadel*, also in zusammenstoßender Reihe, Mohr, C. D. III, p. 33 (Nr. 18 a. 1328).

Anm. 19 [b]. Las truaschs consistevan (XV. sec. Oberhalbstein) be in una pütga (pütta) cun ün corn da lenn et ün bügl, nach J. A. Bühler, Ann. IV, 313.

Anm. 20. Die älteste und wichtigste Urkunde über das räto-romanische Haus ist das Testament des Bischofs Tello von 766, worin er sein gesamtes väterliches Erbe dem Kloster Disentis vergabt (Planta, D. A. R., S. 284 ff. und 443 ff.).

Dieses Erbe umfaßte 9 herrschaftliche Höfe (curtes), 2 Hofdörfer (villae, vgl. Ann. XII, 119) und 10 Bauernhöfe (coloniae), später genannt Huben (mansus).

Im Verzeichnis derselben kommen fast alle Benennungen von Räumlichkeiten vor, die wir im heutigen räto-romanischen Hause getroffen haben, nämlich: 1. sala, romanisch *sala, sēlę.*

2. solarium, rom. *sulēr.*
3. caminata, rom. *chaminēda.*
4. cellarium, rom. *chalēr.*

5. coquina, rom. (*cha da fȫ*) *kušīna.*
6. stupa (statt stuta), rom. *štūva.*
7. stabulum, rom. (*nuil*) *štablę̊, štalla.*
8. tabulatum, rom. *tablā, talvō̄, klavou.*
9. torbax, rom. *truaš.*
10. curtinum, rom. *kurtīn.*
11. sala muricia, vgl. rom. *murütš.*
12. bareca, rom. *barcca, bargi̯a, bargūn.*
13. casa, rom. *chēsa, chiesa, kasa.*

Aber weder sind die Räumlichkeiten, welche so benannt werden, durchweg sich gleich geblieben, noch stehen sie unter einander in derselben Verbindung wie heute. Diese Differenzen markieren die im Laufe der Zeit eingetretenen Veränderungen im Hausbau:

a) curtis bezeichnet hier durchweg den Herren- oder Frohnhof; nur in der Stelle: agrum Alevenoce . . . cum curte et introitu suo etc. scheint das Wort eine engere Bedeutung zu haben. — Außer der Redensart *chiesa e cuort* kommt heute das Wort nur in den Bedeutungen vor: 1. gedeckter Platz vor dem Viehstall; 2. Hausflur neben dem Keller. — Ins Deutsche übersetzt „hof": la cuort, Germanis vero der hoff, Campell, Top. p. 60.

b) sala ist der Name des Herrenhauses. Es wird in fünf verschiedenen Höfen genannt, zweimal mit dem Beiwort muricia = gemauert: es scheint also, daß nicht jede sala gemauert war (vgl. Egger S. 246). Die Reihenfolge cellarium, caminata, solarium, welche dreimal wiederkehrt, dürfte die drei Stockwerke der sala bezeichnen; zweimal ist nur der Keller als zur sala gehörig genannt.

Heute erscheint die Benennung *sala* (oder *sēlę̊*) nur noch ausnahmsweise für ein einzelnes Gemach, und zwar *sala* für die gewettete Stube (Sedrun, Luvis, Meierhöf), *sēlę̊* für die gemauerte und gewölbte *chaminādę̊* (Madulein, Bergün). Die Benennung ist offenbar im Aussterben begriffen. Als Ortsname erscheint sie urkundlich (Quellen z. Schw. Gesch. X, S. 458). — *Murütš* kommt heute nur noch in der Bedeutung „Keller" vor.

c) Das solarium wird dreimal genannt und zwar, wie schon bemerkt, stets in der Reihenfolge cellarium, caminata, solarium, sodaß solarium das oberste Stockwerk, eine Art Söller oder Estrich zu bezeichnen scheint, nicht wie der *sulēr* heute, den Flur im Wohnstock.

Sererhard, S. 56, nennt den *sulēr* „vorhauß" oder „porticus" (=*piertę̊n*); in demselben befinde sich die „Holzlege". Die *curt* nennt er „cuort-sutt". Hier sei die „Lege für Grißnadeln: denn das Stroh streuen sie (die Romanen) nicht wie die Teutschen, sondern verätzen es mit ihrem Vieh". Er beschreibt uns das räto-romanische Haus schon ganz so, wir wir es heute kennen. „In den mehresten Häußern," sagt er, „findet man ob der großen Pforte eine schöne obere Stube, ein Behältniß ihres Brods und Kleidern." Erinnern wir uns daran, daß auch heute noch die eigentliche Prunkstube mit dem Erker oft im Oberstocke liegt (s. oben S. 250). Sererhard denkt allerdings zunächst an einen Speicher im Hause. Er fährt fort: „Die Täcber bestehen aus größern lerchenen Brettern, deren jedes an einem hölzernen Nagel an einer Tachlatten hanget, und von solcher Dauer ist, daß wann ein Tach recht gemachet, kan es hundert Jahre halten (auffallenderweise erwähnt er keine Stein- oder Schieferbedachung). Aus dem obern Vorhauß (= *sulēr*) gehet in jedem Hauß auch hinter dem Fleischgemache (= *chaminādę̊*) ein Stiegen hinab in den Vorhof

(= *curt*) des anderen Stalls, daß sie beides in ihre Keller oder in den Viehstall kommen können, und also ihr s. v. Viech versorgen, ohne so zu sagen ein Fuß zu netzen." — Die Benennung „vorhoff" erscheint noch anderswo, z. B. in Rutzuns (Räzüns), Rät. Urk. Nr. 55 (1368), S. 104 f.

d) Die caminata ist (außer der sofort zu besprechenden Stelle stuta, coquina) die einzige hier vorkommende Bezeichnung für ein einzelnes Gemach. Und zwar dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß dieses Gemach nicht der alte Herdraum war, der vielmehr in der sala (oder casa) inbegriffen wurde. Die caminata war vielmehr das erste vom großen Herdraum abgetrennte, wahrscheinlich geheizte Gemach: denn (wie schon der Wort- und Begriffsübergang zu it. cammino, räto-rom. chamin, fr. cheminée es andeutet) die caminata steht im engsten Zusammenhang mit der Heizeinrichtung.

Durchweg wo die Stelle der caminata im Hause angedeutet erscheint, liegt sie unter dem solarium, und über dem Keller.

Wir haben nachgewiesen, daß auch heute noch die *chaminādę* teilweise unmittelbar über dem Keller liegt, teilweise aber in den Wohnstock neben den *sulēr*, meist hinter die Küche, sich verschoben hat.

In spätern Urkunden erscheint die *caminata* als einzelnes Gebäude, Mohr, C. D. II, 17 (Nr. 16, a. 1283); IV, 169 (Nr. 134, Cur 1389); IV, p. 278 (Nr. 206, a. 1395); II, 320 (Nr. 247, Cur 1325); vgl. IV, 341; Urb. d. Domc. Cur, p. 6 (XII. sec.); Rät. Urk., Nr. 135 (1403), S. 286; ain hofstatt zu Aemptz (= Ems) gelegen, genannt caminâda da Rútzúnn, mit der *kämnatun* und *bûwe* so daruff stât. Rät. Urk., Nr. 57 (a. 1368), S. 108. Oft aber liegt sie über dem Keller in einer Hofstatt. Mohr, C. D., II, 82 (Nr. 64, a. 1294), dient als Wohnung. Sie ist gemauert (gemurot). Mohr, C. D. IV, 169 (Nr. 134, Cur 1389). Es haftet darauf ein Zins, ibid. Sie diente als Vorratskammer, Campell, Top. p. 177; vgl. zuo Tinzen — Amman Jaun Jacob hat 14 schwynsytten und gross guott in einer gewölbten g'mureten kämmeten mit ysenbalgen und ysentür. Ardüser, Chron. S. 249; aber auch als Wohnung, Mohr, C. D. II, 82 (Nr. 64, a. 1294). — Muoth vermutet als ursprünglichen Sinn dieses Wortes, das er von chamin (Kamin) trennt und auf chaminar (gehen) zurückführt, „Hof, Platz vor dem Hause, introitus", woraus sich dann der heutige Sinn (Spense, Speicher) entwickelt habe. Ann. XII, 138, 147. — Aber die betreffende Urkunde definiert: „Celeria quaedam vel introitus in Platio jacentes, vulgariter Chiaminades", also „Vorratsraum im Erdgeschoß".

e) Wie wir bereits gesehen haben, liegt der Keller oft unter der Kemenate (Mohr, C. D. II, 82); es kommen aber auch Stellen vor, welche auf ein besonderes Kellergebäude hindeuten, z. B. Mohr, C. D. IV, p. 126; Urb. d. Domc. Cur, XXVIII (1370), S. 53; Rät. Urk, Nr. 166 (a. 1433), S. 342; Nr. 57 (a. 1368), S. 108. — Sehr häufig kehrt die Formel wieder „domus et cellarium", was auf einen besondern Bau hindeutet. Daher dient denn auch als Symbol der Besitzübertragung eines Hofes die Übergabe der Schlüssel „des Hauses, des Kellers und der Scheuer" (Mohr, Reg. I. Sarg. 356).

f) Statt stuta, verbunden mit coquina, ist wohl unzweifelhaft stupa zu lesen. Beide, stupa und coquina, sind nur einmal genannt, im Hauptherrenhofe in Sagens.

Das legt die Vermutung nahe, daß damals weder die stupa noch die damit zusammenhängende coquina im gewöhnlichen Hause vorhanden waren, daß die deutsche stupa vielmehr erst nach und nach, zunächst im besten Herrenhause sich einfügte und dann die Küche nach sich zog. Durch die ge-

wettete stupa wurde die gemauerte *chaminadę* aus ihrer früheren Stellung als eigentliches Wohngemach allmählich zurückgedrängt.

Wie die Stube im Testamente des Bischofs Tello ausschließlich dem vornehmsten Herrenhause eignet, so scheint sie noch viele Jahrhunderte nur teils als Badstube, teils als Trinkstube in Rathäusern und bischöflichen Wohnsitzen vorzukommen. So namentlich im bischöflichen Palast in Chur: stupa domini episcopi, Mohr, C. D. II, 136 (Nr. 79, a. 1281); I, 386 (Nr. 258, a. 1270). Ze Chur in der ratstuben, Mohr, C. D. III, p. 209 (Nr. 138, a. 1376).

Diese Stube lag über dem Ergeschoß (in stuba superiori domus castri Curie, Mohr, C. D. III, 126 (Nr. 85, a. 1360, resp. 1396). Hier versammelten sich die Abgeordneten des Gotteshausbundes, im bischöflichen Turm, in der Chorherren-Trinkstuben (in hypocausto quod canonicorum compotationum vulgo nuncupatur, Campell, Top. p. 286 sq.). Campell übersetzt also „Stube" mit hypocaustum, was faktisch nur insofern entspricht, als mit beiden Ausdrücken der Begriff der Beheizung verbunden ist. — Derselbe Autor (Top. p. 293) berichtet vom Rathaus in Davos-Platz: in qua imprimis elegantissime et affabre fabricatum hypocaustum aestuariumve est, et amplitudine et magnificentia omnia Raetiae hypocausta reliquorum etiam foederum in curiis publica longe superans. Zu hypocausta macht Campell den äußerst wichtigen Zusatz: id genus hibernorum cœnaculorum est, Germanorum more constructorum, quas stubas illi vocant („das ist eine Art von Wintersäälen, nach Sitte der Deutschen erbaut, die sie Stuben nennen"). Campell betrachtet also die Stube, die er hypocaustum oder auch æstuarium (Badstube) nennt, als deutsche Einrichtung. Davon nennt sich „Gaudenz von der Badstuben ze Cur", Mohr, C. D. II, 284 (Nr. 210, Cur 1327). — In Malans gab es einen Beamten, genannt „stubaknächt", ZR. NF. V, 305.

g) Die casa erscheint durchweg nur als Wohnung des Colonen; heute ist *casa* (*chiesa* etc.) allgemeine Benennung für „Haus".

h) Stabulum und tabulatum sind regelmäßig mit einander verbunden wie heute noch der *tablā (talvō, clavou)* mit dem *nuil*. Der erstere hat seinen Namen beibehalten; stabulum *(štablę)* ist dem *nuil* (ovile) gewichen: es scheint, daß die Unterbringung im Stall zuerst und zunächst für Schafe eingeführt wurde, während die Rinder die Nacht im Freien zubrachten.

i) I. torbax = räto-rom. „truaisch", vgl. Kind, im Anzeiger f. schw. G. Okt. 1857, Nr. 4. Aus der Reihenfolge „torbaces vel alia hospitalia" dürfen wir wohl schließen, daß diese Speicher, wie die „torba" im Blegnotal, als Schlafgemach (für Gäste) dienten. Der räto-romanische „truaisch" und die Tessiner „torba" sind langobardischer Abkunft. Auffallend ist es, daß das Engadin den „truaisch" nicht kennt, ebensowenig als die *kišnę*. Da verschiedene andere Spuren langobardischer Tradition auch im Tessin und im Wallis vorkommen, so muß eine zusammenfassende Besprechung derselben auf die „Gesamtübersicht" verspart werden.

II. Die colonia entspricht der deutschen huobe, Mohr, C. D. IV, 174 (Nr. 139, a. 1389).

III. Aus den angeführten urkundlichen Notizen geht als wichtigster Satz hervor, daß die verschiedenen Räumlichkeiten, aus denen jetzt das räto-rom. Haus besteht, teilweise wenigstens erst im Laufe des Mittelalters in dasselbe einbezogen worden sind, früher aber von einander getrennte besondere Ge-

bäulichkeiten bildeten. Vgl. noch: pratum et campum cum *domo, horreis, furno* et *molendina*, offenbar alles Einzelgebäude, Mohr, C. D. IV, p. 53 (Nr. 45, a. 1382).

Derselbe Vorgang, der sich im Hause während Jahrhunderten vollzog, wiederholt sich heute fast unter unsern Augen in der Sennhütte, aber mit dem Unterschied, daß die einzelnen Räumlichkeiten hier durch Spaltung sich mehren, im Hause hingegen durch Anschluß von außen. Unter Bezugnahme auf das S. 250 ff. über Sennhütte und Maiensäß Gesagte, fügen wir hier noch folgendes hinzu:

Auf frühester Stufe tritt der Viehschuppen (*kuvirt* m.), wie im Blegnotal, so auch hier, v o r die Sennhütte. Als letzter Rest dieses vorangestellten Schuppens erscheint die *tsuošta* (Fig. 15, 16, 30). Diese hat auch im Hause Spuren hinterlassen, s. oben S. 306, und vielleicht bezeichnet der im Testament Tellos öfter genannte introitus eben diese *tsuošta*.

Die räto-romanische Reihenfolge der drei Gemache: *štüva, kuš̆ınę̆, tšalēr de latš* (statt der *chaminędę̆*) kehrt in der Sennhütte wieder, und den letzten entscheidenden Schritt zum Übergang von der Sennhütte zum Haus tut die Accla da Natz (Fig. 58, 59 a b) durch Hinzufügung eines zweiten Stockwerks. Im Erdgeschoß treffen wir die Hütte, den alten Herdraum, und dahinter die zwei sogenannten Keller für Milch und Käse, die wir bereits in mehreren Sennhütten kennen gelernt haben. Abweichend von der Normalform ist die Stellung des Stalles n e b e n, statt h i n t e r der Hütte. Letztere war unmöglich, weil sich im Erdgeschoß kein *sulēr* befindet, wohl aber im Oberstock, in den man über eine Stiege gelangt. Neben dem *sulēr* finden sich dort noch eine Stube und ein Schlafgemach, und diese drei Räume haben mit Rücksicht auf den Eingang und die Firstrichtung genau dieselbe Lage und Anordnung, wie *sulēr, štüva* und *chaminādę̆* im Engadiner Haus. Was im Vergleich mit diesem fehlt, das ist die Küche. Im Engadiner Haus ist dieses der eigentliche Wohnstock, auf gleichem Niveau mit dem *talvō*; in unserer „Accla" ist er es, obwohl mit dem *talvō* wagrecht gelegen, noch nicht, eben weil ihm die Küche fehlt.

Wir wissen nun, daß die Stube eine spätere Zutat ist. Denken wir uns dieselbe aus dem Oberstock der „Accla" weg, so bleibt demselben nichts weiter übrig, als ein großer leerer Raum, der allenfalls auch als Schlafstätte diente. Dieser große leere Raum, ein mächtiger Söller oder Estrich, war, wenn wir uns nicht irren, der ursprüngliche *sulēr*, zur Römerzeit bei flachem Dach ein wirklicher Sonnenplatz, ein solarium. Als die Stube hinzukam, wurde der *sulēr* um den Raum derselben reduziert. Bald folgte der Stube die Küche. Die caminata, älter als die Stube, aber durch diese aus ihrer Funktion als Wohnzimmer verdrängt, beschränkte sich fortan auf die Rolle des Provisionsgemaches ohne feste Stätte: bald verharrte sie neben Hütte und Keller, bald reihte sie sich als drittes Gemach hinter oder neben Stube und Küche, bald endlich trat sie, wie die *sala* im Wallis, als besonderes Stockwerk zwischen Keller- und Wohngelaß.

k) Zu den noch nicht erklärten canicuni stellt sich der Lokalname canegunas, Quellen z. Schw. Gesch. X, S. 457, 459.

Anm. 21 a. Über die Ursachen der frühen Besiedelung des Vorderrheintales s. Salis-Seewis (Mohr VI, p. 238 ff.). Diese Gründe sprechen auch dafür, daß diese Besiedelung wenigstens teilweise eine deutsche war. Eine deutsche

Ansiedelung bezeichnet unter andern der Ortsname Bultringen (oder Puntaningen, Pultingen), urkundlich Pultengia, im Tavetsch, Mohr, C. D. II, p. 164 (Nr. 96, a. 1300); Rät. Urk., Nr. 70 (1374) S. 137; Petrus v. Pultingen (Pultaningen), abbas Disertinensis, Mohr, R. II, Diss. 161. Weitere Ortsnamen mit dem Suffix deutsch -ingen, welsch -engia aus diesem und anderen Teilen Graubündens s. bei Muoth, Bündn. Geschl. II, S. 38.

Anm. 21 [b]. Diese Art der Besiedelung wurde bereits von Campell bemerkt, so von Davos (Top. p. 288), Avers (p. 84), Tarasp (p. 208), Wiesen (p. 306), Prätigau (p. 327), Schanfigg (p. 314); vgl. in stetten, uff búrgen, in fryhaiten, in dörffern, Rät. Urk., Nr. 139 (a. 1410), S. 293.

Anm. 21 [c]. Es soll der richter mit seinen rechtsprächern und beysitzern zu Maienfeld under der linda und nicht anderstwo als under dem heitern himmel sich zu tisch sitzen und für sich ein blosses Schwert und einen ruhestaab nemmen, ZR. NF. V, 128.

In Langwies soll „der Weibel einen ruf thun an der laube", ZR. NF. IV, 286, 295, 307.

Anm. 22 [a]. Das urkundliche „gehüsit" bezeichnet Haus unf Hofstatt oder auch die Familie (Muoth, Bündn. Geschl. I, S. 27). Anders, aber schwerlich richtig, wird gehüset erklärt = ital. casale, Häusergruppe, Weiler, Hof im bündnerischen Sinne als ökonomisch selbständige Korporation oder sogenannte „Nachbarschaft" (Pl.), Rät. Urk., Nr. 49 (a. 1362), S. 95, 1; vgl. „us ieglichem hus oder ieglichem gehuset", ZR. NF. III, 332.

Anm. 22 [b]. „wo der erblasser wohnhaft gewesen und sein rauch aufgangen", ZR. NF. III, 277; vgl. 293; hushablich und hussröchig (Maienfeld 1505), ZR. V, 150; vgl. Anm. 22 [g].

Anm. 22 [c]. „hus und hof", ZR. NF. III, 359; VI, 109; hus, hof und liecht, ebd. VI, 201; in hus, in hoff oder under beslossem kalt (= G'halt), Rät. Urk., Nr. 67 (a. 1372), S. 127; domus ac area, Urb. d. Domc. Cur, XXV, p. 34. — behusen und behofen, ZR. NF. V, 168, 309; in husety oder hofet, ZR. NF. IV, 154; hus und hoff und hoffraittin und den boumgarten dawby, Rät. Urk., Nr. 167, S. 348; vgl. Nr. 136, S. 287; haus und hofraite, wie daz uf der hofstatt erbuen ist, auch mit sambt den stedlen und fueterscheieren, so dan uf den liegenden gueteren stand und gepuen sind (Statut Schiers 1530), ZR. NF. IV, 158, 161; V, 99; unser gesäss, huß und hofraite zů Chur in der statt, zů Clafutz in einem gemureten infang gelegen, . . . mit grund, mit grat, mit steg, mit weg, mit gemür, mit gezimmber, mit tach, mit gemach, Rät. Urk., Nr. 203 (a. 1464), S. 417.

Anm. 22 [d]. Backöfen außerhalb der Küche, oder auf hölzerner Unterlage errichtet, oder neben Scheuern, sind wegen Feuersgefahr verboten, Muoth, Stat. Zernez, S. 55; Ann. XII, 87, 150. — Nur ein einziger Backofen in Celerina und einer in Cresta beziehn Gemeindeholz, Ganzoni, Asch. (1694), S. 27. — Es wird geboten, nur in der Wäschhütten zu buchen und nit in husen (Maienfeld 1505), ZR. NF. V, 145.

Anm. 22 [e]. Gegen häüser, wo kein licht verschlagen wird, dürfen Bäum nur auf 14 Werkschuh Entfernung, gegen Fenster und Thüren nur auf 18 Werkschuh Entfernung gesetzt werden (Rechtsquell. des Prätigau, 1654), ZR. NF. IV, 126 f.; VI, 204; — gemächer, häüser, Ställe, bargündina dürfen nicht näher als vier Werkschuhe vom March gebaut werden, ebd. 129. —

„Wan einer ein haus oder ein stadel bauwen wollte und sein nachbar bäüm hette, die ihn auf dem seinen zu bauwen irtend, so mag einer aufbauwen; was in dan irrete, so mag einer auf (dem seinen) stahn und abhawen, was ihm zum bauw irrete“ (Statut Malans), ZR. NF. V, 317. — „vor sinem hus uf der stat gassen und strassen“ soll niemand Holz noch Mist etc. über drei Tage liegen lassen (Maienfeld, Stadtordnung 1505), ZR. V, 160.

Anm. 22 [f]. Eine Sammlung bezüglicher Rechtsbestimmungen gibt Bühler, Obersaxen, S. 71 f. Wir fügen folgende hinzu:

„Wer dem ander under sinem tach und gemach oder uff dem sinen ze hus ze hof frävenlich überloufft und suchet, der ist einer herschafft verfallen ze geben funfzechen pfunt phennig (Churwalden 1441), ZR. NF. IV, 252; vgl. ebd. 254, 258, 278, 300 (Langwies), 321 (St. Peter), 154 (Schiers 1502), 132, 151 (Prätigau, Haldenstein 1520). — V. 118 (Ausse belfort).

Anm. 22 [g]. Der jüngste Sohn soll in der Tat befugt sein, des Vaters Haus „in gebührendem Preis und Wert“ an sich zu ziehen (Chur, Statut), ZR. NF. VI, 50. — Die Teiler (Anteile am Gemeindeland) fallen der hausräüche zu (vererben sich an den Hauserben), Statut Malans 1538, ZR. NF. V, 310. — „Wer Theil an ein herbrig hat, so er nit eins werden kan mit seiner partei, so mögen sie die gemächer abtheilen, wan aber die ein partei die stuben und kuch nit theilen wollte, so sollen dieselbige zwei gemächer nit theilt werden“ (Haldenstein 1520), ZR. NF. VI, 163.

Anm. 22 [h]. Es soll ouch ein jeder statknächt ab den ligenden pfanden am abend, so ainer mornedis pfand verkoufen welt, ain zaichen von pfanden nemen, von ainem acker oder wisen ain poschen, von huser oder stadlen ainen span, und die zaichen hinder ainen statvogt am abend legen (Maienfeld, Stadtrodel 1505), ZR. V, 165. — Hauszeichen statt Unterschrift ist in Alveneu nicht gültig, wohl aber im Oberhalbstein, Zeitschr. f. schw. R., NF. IV, 344. Vgl. die Hausmarken des St. Antönientals, Schröter, Tafel VII.

Anm. 23. Urkundlich wird unterschieden: „gemächt und gezimmer“. Statt „gemächt“ erscheint „gmür“: „alles gezimber, gmür“ etc. (Mohr, C. D. III, S. 177; Nr. 115, a. 1364). Das „gmach“, Name der Kemenate, ist also gemauert. Allgemeiner heißt „zimeren“ bauen: das nötige Holz verlangt man von der Gemeinde (ZR. NF. IV, 310, Landbuch von Langwies). „Zimmern“ und „bauen“ sind daher Synonyma (Mohr, Reg. I., Sarg. 289, 1384). — Wie zwischen „gemächt“ und „gezimber“ wird unterschieden zwischen „machen“ und „buwen“: Es sol fürbas da niemermere enkein vesti *gebuwen* noch *gemachet* werden. Rät. Urk. Nr. 27 (a. 1347), S. 60.

Die drei räto-romanischen Hauptgemache, Stube, Küche und Kammer (Kemenate) werden aufgezählt mit der Andeutung, daß sie teils (in Stein) „gemacht“, teils (in Holz) „gebuwen“ sind: „dasz Ann, min swöster, uff der Nuwen Sunss (Domleschg) hushablich sin sol: dahin man ir sol och *machen* und *buwen* ain *stuben*, ain *kammer*, ain *kuchi* und die stegan bessern“. Rät. Urk. Nr. 110 (a. 1392), S. 224. — Der Ausdruck „zimber“ ist auch ins Romanische übergegangen: ḷaina da cembar (Ganzoni, Asch. S. 25); vgl. Pallioppi s. v. zember. — Maurermeister und Zimmerleute erhalten Taglohn 30 Kr. (Prätig. Rechtsqu. 1658). Zeitschr. f. schw. Recht, NF. IV, 153.

Anm. 24. So erklärt sich die Meldung: zuo Ferara in Schams hat ein schneelouwi ein hus umgstossen, die stuben aber ist ganz bliben, Ardüser, Chron. S. 141.

Anm. 25. Hölzer so dick und lang wie die Leute gewöhnlich Holz kaufen, Mohr, Reg. v. Einsiedeln 828 (a. 1450).

Anm. 26. Spruch des Prefektengerichtes zu Chur: och sprechent wir dasz die dachtropff dez tachs von des obgenennteu Uli's husz sol in desz obgenennten Conrad Bekken garten gan und sin fluss han nach der statt recht und gewonlich dasz ist anderthalb werkschuh . . . und sol der ebenennt Conrad Bekk den obgenannten Ulin von Sax . . . weder mit känern noch mit andren sachen an sinem hus nit sumen noch irren. Mohr, C. D. IV, p. 338 (Nr. 253, a. 1400).

Anm. 27. die gleser und schyben empfiengend ein glanz, als wärent ali hüser vollen feür gwäsen, Ardüser, Chron. S. 148.

Anm. 28 [a]. Die ältere Sprache nennt das Stockwerk „gaden", Pl. gädmer"; Mitteil. z. v. Gesch. I p. 15; — das hus um ainen gaden höher muren und einen guten *estrich* darüber buwen, Mohr, C. D. IV p. 356 (nr. 260, Cur 1400).

Anm. 28 [b]. Das „brüggli" erscheint auch urkundlich nur im Nordosten dieses Gebietes: uff das prückli oder in der stuben (Maienfeld 1505), ZR. V, 152.

Anm. 29 [a]. Der Namen „Walser" ist gebildet aus „Walliser" durch Zurückziehung des Wortaccentes auf die Stammsilbe. Latinisierende Autoren wie Campell gebrauchen für die Walser den Lateinnamen Lepontii. — Campell (Rät. Gesch. I p. 2. 25) nennt Lepontier die deutschen Walliser, die Bewohner des Hinter- und Vorderrheins, des Tessin, von Misox und Calanca; p. 27: alle Lepontier haben ursprünglich deutsch gesprochen; — vgl. I 27, II, p. 13.

Über den Walserdialekt sagt derselbe (Rät. Gesch. I S. 141): Es ist auffallend, daß, während alle Nachbarn der Davoser, sowohl Engadiner als Prättigauer und Schanfigger von jeher und zum Teil jetzt noch rätisch reden, jene allein sich der deutschen Sprache bedienen und zwar des Oberwalliser Dialekts, den dann dermalen auch die Prättigauer und Curwaldner sich anzueignen beginnen. Cur allein spricht ein feineres Deutsch (folgt die Erzählung über Einwanderung der Davoser aus dem Oberwallis. — Er erwähnt einen Tempel des St. Joder; Top. p. 291).

Sererhad (Einf. Del. II. Der obere oder graue Bund, S. 9 f.) rechnet zu den Lepontischen Deutschen, die von den Ober-Wallisern abstammen, die Gemeinden und Landschaften Obersaxen, Vals, Rheinwald, Avers, Davos, Langwies im Schanfik, — S. 107 sagt er vom Schanfik: „Die Sprach ist teutsch, nur das innerste Ort, nämlich Langwiesen, braucht einen Dialekt gleich den Davosern"; ferner II S. 45: „Die Landsprach ist aller Orten (im Rheinwaldtal) alt Celtisch oder lepontisch teutsch, masen die Rheinwaldner ein Dialekt haben wie die Davoser oder Oberwalliser. Man gibt vor, die ersten Einwohner dieser Orte seien auch Lepontier oder Oberwalliser gewesen, welche in den uralten Zeiten von den Römern dahin gesezet worden, eigentlich um des Passes willen, damit sie als harte Leuth, die der scharfen rohen Lüften vor andern aus gewohnet, die Landstraßen in Italien unterhalten"; — und III. der Bund der zehn Gerichte, S. 9: „Der Accent ihrer (der Davoser) Sprach lautet natürlich wie der Oberwallisern, masen die erste Einwohner dieser Landschaft auch Lepontier oder Walliser sollen gewesen sein, von dem Freyherrn Walthero von

Faz Anno 1250 darzu gemiethet, die Wälder auszurotten," (Note 14: wahrscheinlich erst 1270). Vgl. Mohr. C. D. II, Nr. 47. Note 3 und Campell, Rät. Gesch. I, 142.

Salis-Seewis, S. 23 (Mohr Bd. 6): „Lokal- und Geschlechtsnamen (in Davos) deuten auf Oberwallis. Übrigens kommen in diesen Zeiten (XIII. Jhdt.) in vielen rhätischen Distrikten freie deutsch redende Einwanderer vor, welche sich in Gebirgsgegenden pachtweise niederlassen und Walser (alienigeni a servitute liberi seu Walisenses. Wale s. v. a. Fremder) heißen."

„Auch die von Obersaxen sollen in Sprache und anderem mit Oberwallis übereinstimmen." Vgl. auch ebd. S. 240 ff.

Die bisherigen Forschungen über die Walserfrage faßt Planta (Gesch. v. Graub., S. 84) so zusammen: Freie Walsergemeinden bildeten sich (nach Rheinwald und Davos) im hintern Teile von Safien, in Avers, Vals, Tenna, Tschapina, Obersaxen, Mutten, und durch Einwanderung aus Davos in Langwies und Innerbelfort (in Wiesen, Schmitten); und zwar scheinen alle auch eigene niedere Gerichtsbarkeit besessen zu haben. Vereinzelte Walserkolonien ohne gemeindliche Selbständigkeit gab es an verschiedenen Orten z. B. in Vidaz (bei Flims), auf Flix (im Oberhalbstein), auf Runcalier (bei Chur), in Churwalden, in Seewis, oberhalb Jenatz. (Walserkolonien gab es auch im Sarganserland, Oberrheintal, Wallgau, Stürfis s. Salis-Seewis, p. 210 Anm. 1). Walser wohnen in Vättis, Mohr, R. I., Sarg. 270, in Maienfeld, ZR. NF. V, 167; Vasön und Calfeisen, Mohr, R. I, Sarg. 290. — Herkommen Lüt, die da fry oder Walser sind, in der Grafschaft Sargans, Mohr, R. I, Sarg. 650. — Walser ab Balfris und Matugg, Mohr, R. I. Sarg. 736.

Streit zwischen Conrad, Abt von Einsiedeln und Sigmund Brandis wegen der „armen Walser", Mohr, R. I, 1105; „die freien Walser" Mohr, R. I, 1107.

Walserthal (wo?) Mohr, Reg. Eins. I, 832.

Weiteres s. bei Bühler, Obersaxen S. 17 ff. Vergl. auch Muoth (Bündn. Geschl. II, 45 f.)

Anm. 29 [b]. la cuort, Germanis vero der Hoff, quod est utrumque latine redditum curia vel aula, Campell Top. p. 60.

Anm. 30 [a]. Das *fīrhūs* erscheint ferner im Wallis, in den Teilen des BO. mit Häusern des Walliser Typus, dann in Bosko und im Eschental, auch in Schaddorf und in Seewadi. Das Idiotikon nennt noch Freiburg.

Anm. 30 [b]. „Es soll jedes hus ein kamin lassen machen wer es vermag, wer aber nit vermag, soll demselbigen das dorf machen lassen (Landbuch Fürstenau-Ortenstein 1615), ZR. NF. VI, 208. — Kamine alle Jahre zu reinigen (Statut v. Alveneu), ZR. NF. IV, 329. — Es sol auch yeclich gehuset syn kämy und feurhus rumen und russen all fronfasten (Dorfrecht Thusis, ZR. NF. III, 357.

Die Aufsicht erstreckt sich auch auf Küche, Herd und Ofen: Ofen, fürstatt und kuchinen sind anfangs Mai zu besichtigen. Maienfeld, Stadtrodel, ZR. V, 144; Malans Statut, ZR. NF. V, 311.

Anm. 30 [c]. „wem die schiter in sinem ofen tagsa an-gand, verfällt der buße (Statut Maienfeld), ZR. NF. V, 138. — Man soll „kein für in den balhütten machen" (Stat. Maienfeld), ebd. V, 141. — Der Buße verfällt: 1. wa man schiten im stuben-ofen fint nach der stuby, — 2. wer schiter uszuge und nach der stuby wider in laite, — 3. wer in stuben-öfen bacht oder bieren

dert, — 4. wer ain für trait unverdeckt uss aim hûs in dz ander, — 5. wer liecht ze nacht lat tragen in sin städel oder stäl on laterna (Stat. Maienfeld), ZR. NF. V, 141 f.

Im Stadtrodel von 1505 statt „nach der stuby" sagt „nachdem man stuben gelütet hat", fügt zu 5 hinzu: „oder ein huswirt im selbigen hus ouch nit lassen gon, der huswirt gienge dan selbs mit einer kertzen und triege die in siner hand; — neu: „wan es vest wayet, so sol eim yeder das trochen für verdecken oder ein grub uf der härdstat haben, darin das für lige", ebd. 143 f.; vgl. Statut Malans, ZR. NF. V, 311; — es soll nyemand nach vesper, so die sonn vergolt gät, in ofen füren zu bachen (Statut v. Thusis 1491), Zeitschr. f. schw. R., NF. III, 357. — es soll nyemand in stuben öfnen bachen, ebd. — es soll nyemand holz im ofen teren, da kain stainen oder yserny platten vor ist, ebd. — es soll kein persohn offen unverdacht feür in keinem ort tragen (Churwalden, Landbuch), ZR. NF. IV, 276; vgl. III, 357 (Dorfrecht Thusis).

Anm. 31. In Thusis finden sich in culmine domus manipulus cannabis cum acervo torridorum foliorum seu frondium, Campell Top. p. 32.

Anm. 32. Der zweite Teil des Wortes „Montallines" ist wohl „talina", als Bezeichnung der mit der Scheuer verbundenen „Hist". Die dient zum Trocknen und Dörren des Getreides, und der erste Teil des Wortes ist wohl „munta" (Pallioppi s. v.) = „Wunn" überhaupt, Getreide sowohl als Heu, ursprünglich „Bann" (vgl. Muoth, Statut Zernez S. 121). Der zweite Teil von „munte-schiel" stellt sich zu *„chel", chal, chelja* = Estrich, Diele. Auf räto-rom. Gebiet erscheint „Muntischiel" als Lokalname, Urb. d. Domc. Cur XXVIII (um 1370) S. 94. Die Getreideschichten auf einer Hist nennen sich *Jān*, die vorragenden Querlatten der Hist *ūsjān*, Bühler, Obersaxen S. 68, 128.

Anm. 33. stâfel m. (Prättigau), rom. stavel, lat. stabile, Sammel- und Ruheplatz des Alpviehs, Ann. I, 332; vgl. stavel oder stevel Viehlager auf der Alp. Pallioppi.

Berichtigungen.

Seite 70, Zeile 9 von oben, statt Anm. 3: Anm. 3 [a].
Seite 123, Zeile 2 von oben, statt 125 [i]: 125 [g].
Seite 129, Zeile 3 von unten, statt Anm. 5 [61]: 5 [a].
Seite 152, bei Fig. 157, statt Sis: Sils.
Seite 154, Zeile 3 von unten, statt 158 [b]: 159.
Seite 176, Zeile 15 von unten, statt Anm. 8 [a]: 6 [a].
Seite 200, Zeile 7 von unten, statt Fig. 112: 212.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01451 7037

H. R. SAUERLÄNDER & CO. BUCHBINDEREI AARAU